



Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien.

Nach arabischen Hand- und Denkschriften dargestellt

von

D.r Don Joseph Anton Conde,

Mitglied der Universität zu Alcala und ihres Ausschusses, wirkliches Mitglied der spanischen Akademie, der Akademie der Geschichte, deren Antiquar und Bibliothekar, wirkliches Mitglied der Gesellschaft zu Madrid und korrespondirendes Mitglied der Akademie zu Berlin.

Aus dem Spanischen übersetzt

von

Karl Rutschmann,

großherzogl. badischem Hauptmann und Ritter des Karl Friedrich Militair-Verdienstordens.

Zweiter Band.

(Dritter Theil im Spanischen.)

Karlsruhe,

Druck und Verlag von Gottlieb Braun.

1825.



Bemerkung des Herausgebers.

Als wir den Druck des ersten Theils von dem Werk: Die Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien, unternahmen, waren wir weit entfernt, zu befürchten, daß beim Erscheinen des zweiten Theils der Verfasser des Werks nicht mehr am Leben seyn würde. Allein so war es; die göttliche Vorsehung rief ihn frühzeitig ab, und sein Tod versetzte uns bei diesem Unternehmen in nicht geringe Verlegenheit. Das Werk lag zwar, wie wir wußten, vollendet unter seinen Papieren, hatte aber die letzte Feile, die Eintheilung in Capitel und Angabe der entsprechenden Jahrzahlen noch nicht erhalten, und war von allen jenen Vervollständigungen entblößt, welche die Schriftsteller ihren Werken gewöhnlich erst im letzten Augenblick geben. Wer sollte uns jetzt den Mangel Condé's ersetzen, des Mannes, der mit der Materie seines Werkes so vertraut, und von dessen Kenntnissen nicht nur Genauigkeit, sondern auch neue Aufklärungen über viele Gegenstände zu erwarten war? Indessen durften wir doch, was das Wesentliche betrifft, die Hoffnungen des Publikums nicht vereiteln, und haben daher alles angewendet, was die Zeit gestattete, um die zwei nach des Verfassers Tode erscheinenden Theile in möglichster Ordnung zu liefern, wozu wir hinsichtlich der Jahrzahlen sorgfältig unsere Zuflucht zu den genauesten Chronologen genommen haben. Dennoch müssen wir die Leser um Nachsicht bitten, und glauben sie um so eher zu erhalten, als wir versichern können, den Originalen mit der größten Gewissenhaftigkeit gefolgt zu seyn.

Bei Aufstellung der chronologischen Reihenfolge der arabischen Könige haben wir uns in einem Labyrinth befunden, und wir würden bei der Menge ihrer Namen und Beinamen, selbst der nämlichen Namen, der häufigen Entthronungen und Usurpationen, nicht daran denken, sie diesem Theile vordrucken zu lassen, wenn nicht der Ver-

fasser einige, obwohl unvollkommene, Andeutungen hinterlassen hätte; diese, verglichen mit der Reihenfolge, welche sich im fünfzehnten Theil des Masdeu befindet, stimmen nicht einmal in den Namen überein, wie viel weniger können sie es in der Zeitrechnung? Wir überlassen den Gelehrten, die Irrthümer zu berichtigen, welche ein so verwikkelter Gegenstand bei so bewandten Umständen nothwendig herbeiführen mußte.

Könige von Cordova.

	Jahr d. Hegira.
Gehwar	435
Muhamad ben Gehwar	452

Könige von Malaga.

Aly Aben Hamud	408
Alcasen ben Hamud	415
Yahye ben Aly	417
Edris ben Aly.	
Alhasen ben Aly.	
Edris ben Yahye.	
Muhamad Almahdi.	
Alcasen Almoztali	449
Zagut ben Muhamad	479

Könige von Sevilla.

Abulcasin Muhamad ben Abed	433
Abu Amru	461
Muhamad Almotamed	484

Könige von Toledo.

Ismail ben Dylnun.	
Yahye ben Ismail	469
Alcadir Bilah	471
Yahye Adofar	478

Könige von Zaragoza.

Almondar ben Yahye	430
Soliman Algiuzami	438
Ahmed ben Soliman	474
Yuzef ben Ahmed	478
Ahmed Abu Giafar	503
Abdelmalek Abu Meruan	512
Ahmed Abu Giafar ben Abdelmalek	540

Inhalt.

Geschichte

der Herrschaft der Mauren in Spanien.

Zweiter Band.

1. Capitel.

Wahl Gehwars; dessen Regierung. Zustand der Provinzen.

Nachdem die Herrschaft der Omeyen auf dem Throne von Cordova ein Ende genommen hatte, theils weil die Wali-Xequen auf den Trümmern dieser erlauchten Familie durch politische Umtriebe das Gebäude ihrer eigenen Macht aufzurichten strebten, theils weil, nach der abergläubischen Meinung des Volkes, das Glück diesem Geschlechte den Rücken gekehrt haben mußte: traten in Cordova die Mitglieder des Staatsraths und der Aljama zusammen, und richteten, in der vollkommenen Ueberzeugung, daß von den Omeyen kein Sprößling mehr, reich oder arm, in ganz Spanien gefunden werden könne, ihr Augenmerk auf die Tugenden und herrlichen Eigenschaften Gehwars ben Muhamad, ben Gebwar, eines weisen, verständigen Wazirs, Abkömmlings von Hagiben, Waziren und Kanzlern der vorhergegangenen Könige.

Dieser erhabene Wazir genoß die Achtung und Liebe des Volkes, und stand bei allen Partheien in Ansehen; denn er hatte sich in den gefährlichsten Zeiten der Umwälzungen und bürgerlichen Zwietracht in Cordova, durch seine ausserordentliche Unpartheilichkeit, Gerechtigkeit und Anhänglichkeit an das allgemeine Beste, rühmlichst ausgezeichnet. Diesen von Jedermann gekannten Tugenden verdankte Gehwar seine einstimmig ausgesprochene Berufung zur Herrschaft und seine öffentliche Ausrufung als König, die zu Cordova unter dem lautesten Jubelgeschrei begangen wurde.

Zwar fehlte es nicht an Staatsmännern, welche hinter dem klugen und zurückgehaltenen Betragen des neuen Königs schlimme Absichten befürchteten; allein er wußte jeden kleinlichen Argwohn bald zu entfernen, indem er in allen seinen Handlungen die frohe Aussicht auf eine rühmliche und glückliche Regierung eröffnete. -

Eben so staatsklug als verständig richtete Gehwar, nachdem er von den Xequen, Alcayden und Vornehmsten der Stadt den Huldigungseid empfangen hatte, eine neue aristocratische Regierungsform ein, indem er einem aus den Vornehmsten und Angesehensten der Stadt bestehenden Staatsrathe die Macht und Gewalt der obersten Herrschaft übertrug, und sich für seine Person nur den Vorsitz in diesem Divan vorbehielt. Alles, was unternommen oder verfügt wurde, geschah im Namen dieses Staatsraths, und wenn der König irgend ein Verlangen oder eine Klage von Bedeutung oder Einfluß auf die bürgerliche Ordnung, an seine eigene Person gerichtet, erhielt, pflegte er zu sagen: „In dieser Sache kann ich weder etwas bewilligen, noch abschlagen, sie gehört vor den Staatsrath, von dem ich nur Ein Mitglied bin.“ Auf diese Weise verbreitete er Zufriedenheit unter dem Volke Cordova's, dessen vornehmsten, angesehensten Einwohner ihm seit seinem Regierungsantritte von Herzen zugethan waren.

Der König ging in seiner Bescheidenheit so weit, daß er seinen Sitz nicht von seinem Hause in den königlichen Alcazar verlegen wollte, und als er sich endlich dazu bewegen ließ, traf er in dem Haushalt und in der Bedienung des Pallastes so beschränkende und auf Ersparniß berechnete Anstalten, daß seine Wohnung von dem Hause eines Privatmannes in Glanz und Aufwand wenig zu unterscheiden war. Die Dienerschaft, von welcher zur Zeit der Omeyen zahllose Schaaren die Thüren des Pallastes umlagerten, beschränkte er auf eine gewisse Anzahl; überhaupt traf er, was die Leibwachen und Thürhüter, so wie den Aufwand für die königliche Hofhaltung betrifft, die zweckmäßigsten Maßregeln, um bedeutende Ersparnisse zu bewirken.

Unter seinen lobenswürdigsten Anordnungen zeichnete sich jene aus, welche die Ankläger entfernte, die von Schmäh- und Streitschriften lebten, und an deren Stelle eine bestimmte Anzahl von, den Richtern gleich, besoldeten Rechtsanwalten setzte. Auch vertrieb er aus der Provinz alle Charlatane in der Heilkunde und unwissende Quacksalber, die sich, ohne Erfahrung und Kenntnisse zu haben, Aerzte nannten; dafür errichtete er ein Kollegium von Gelehrten, welchem die Prüfung der angehenden Aerzte und die Ertheilung der Erlaubniß zur Ausübung der Heilkunde, so wie zum Dienst in den Spitälern übertragen war. Besondere Sorgfalt verwendete er auf die Verproviantirung der Städte; durch seine Anstrengungen schwang sich Cordova zur Fruchtkammer von ganz Spanien empor, und die dortigen Plätze und Märkte wurden aus allen Provinzen besucht. Den aufgestellten Almoxarifen oder Einnehmern der Abgaben, so wie den Alcalden oder Aufsehern über die Fruchtvorräthe wurde jedes Jahr von dem Staatsrathe Rechnung über ihre Dienstverwaltung abgenommen, und zum Schutze und dem freien Verkehr der Marktbesucher an den Thoren und bei den Plätzen besondere Aufseher gehalten.

Seine vertrautesten Alvacire waren die, welche die Aufsicht über die Stadt hatten und darin bei Tag und Nacht die Polizei handhaben mußten. Diese theilten unter die angesehenern Einwohner eines jeden Stadtviertels Waffen aus, um in den Straßen die Runde zu gehen. Die Kramläden und Budenstraßen wurden zu gewissen Stunden geschlossen, und alle Straßen der Stadt waren unter sich durch Thore getrennt, um nächtlichen Unordnungen vorzubeugen, und den Verbrechern schwerer zu machen, den Ronden der verschiedenen Viertel zu entkommen. Die Einwohner, an welchen die Ronde stand, mußten Tag und Nacht auf den Beinen seyn, und übergaben ihre Waffen, nebst dem Berichte des Vorgefallenen, an die nach der Reihe Ablösenden.

So lebte die Stadt in Ruhe und Gerechtigkeit zu ihrem besten Gedeihen; ihre Künstler und Handelsleute wurden

reich, und Jedermann segnete den König Gehwar, der, wie von einem Wartthurme herab, von dem Throne sein Augenmerk auf die Handhabung der Gerechtigkeit und einer guten Regierung seines Volkes richtete.

Den Wali der Provinzen verkündete Gehwar seine Erhebung, und foderte sie auf, nach Cordova zur Huldigung zu kommen; allein die meisten entschuldigten sich mit dem erdichteten Vorwande dringender Geschäfte, welche sie hinderten, die Hauptstadt zu besuchen, und schloßen mit eben so falschen Versicherungen ihrer Unterwürfigkeit, indem sie dem Könige Glück und Wohlergehen wünschten. Am deutlichsten gaben die Wali von Toledo, Zaragoza, Malaga, Sevilla, Granada und Badajoz ihre Gleichgiltigkeit über diese Wahl zu erkennen; aber Gehwar ließ sie geflissentlich nicht merken, daß er ihre Absichten der Trennung und Anarchie durchschaue, sondern lobte in seinen Briefen ihren Eifer und den lebhaften Antheil, den sie an der Sicherheit der anvertrauten Provinzen nähmen, und schloß damit, sie darauf aufmerksam zu machen, daß das Gedeihen und die Festigkeit des Staates in seinem innern Zusammenhalten und in Eintracht bestehe.

Während der verständige Gehwar mit diesen Unterhandlungen beschäftigt ist, wollen wir einen Blick auf den Zustand der Provinzen werfen, und erzählen, wie die dortigen Wali sich die Oberherrschaft angemaßt hatten.

Wali und unumschränkter Herr von Sevilla war zu dieser Zeit Muhamad ben Ismail ben Abed, genannt Abul Kasem. Diese Familie stammte ursprünglich aus Hemesa; denn als Bazir ben Baleg Alcorayschi nach Andalusien gekommen war, begleiteten ihn Itaf ben Naim und Naamin ben Almondar ben Me Alcemai aus Syrien, von einem Dorfe, genannt Alaris, an dem äussersten Ende von Algifer, zwischen Syrien und Aegypten. Sie waren aus dem Stamme Lahmi, und von ihnen behaupteten die ben Abed entsprossen zu seyn. Zur Zeit der Ländertheilung, unter Gesam ben Derar, hatte sich Itafa in Caria Jumin, im

Bezirk Tayna und der Gerichtsbarkeit Sevilla, niedergelassen.

Der Vater Muhamads, Ismail Aben Abed, hatte sich durch seine Klugheit und Reichthümer vor und nach dem Bürgerkriege großes Ansehen und bedeutende Gewalt in Andalusien verschafft, und lebte mit einem Aufwande und einem Glanze, wenig verschieden von dem eines Königs, so zwar, daß ihm hierin kein Privatmann in ganz Spanien gleich kam. Er war unermeßlich reich, besaß große Heerden Vieh aller Art, eine Menge Diener, und zeigte sich ausserordentlich freigebig und großmüthig. Sein Haus galt für den Zufluchtsort aller während der bürgerlichen Unruhen aus Cordova vertriebenen vornehmen Ritter, seine Freimüthigkeit und Großmuth, verbunden mit seiner Klugheit, seiner Schlauheit und anscheinenden Rechtschaffenheit, gewannen ihm die Gemüther Jedermanns, und steigerten seine herrschsüchtigen Absichten.

Nach dem Tode Ismails trat Muhamad, sein Sohn, in die Fußstapfen des Vaters, und erlangte von dem Könige Alcasem ben Hamud seine Ernennung zum Cadi von Sevilla und das besondere Vertrauen des Königs; als aber, in Folge der bürgerlichen Unruhen, Alcasem aus Cordova flüchten mußte, bemächtigte sich zur Entgeltung dieser Muhamad, mittelst der von dem Vater erlernten Kunstgriffe, Sevilla's. Dieß war im Jahr d. H. 413. (1022.)

Die vornehmsten Xequen, ausgezeichnet durch ihre Aemter, Würden und Wazirschaften, leisteten ihm zum Erreichen seiner Absichten Beistand, denn er hatte sie sämmtlich durch seine Freigebigkeit gewonnen, und jedermann, einmal in die Netze seiner Verschmitztheit gefallen, war sein eifrigster Anhänger. Unter letzteren befanden sich die Söhne Abus Becar Zubeidi, des Grammatikers und gewesenen Lehrers des Königs Hixem II., die Söhne des Atrica und Andere mehr, die er mit seiner Freundschaft beehrte, und sie, durch Ertheilung ausgezeichneter Aemter und Statthalterschaften im südlichen Spanien, sich verbindlich machte. So bildete sich seine Unabhängigkeit, und der erste Schritt, seine Selbst-

herrschaft und Empörung öffentlich zu erklären, geschah in der Schlacht und bei dem über den König Yahye erfochtenen vollkommenen Siege, in der Nähe von Ronda, im Jahre d. H. 417 (1026). Von diesem Tage an ließ er keine Gelegenheit, sich zu vergrößern, unbenutzt, indem er eine Menge Festungen in ganz Andalusien besetzt hielt.

Diesem Muhamad war durch astrologische Geburtsbeobachter vorausgesagt worden, seine Dynastie würde von gewissen Leuten aus Sabdria, einer Insel, die aber ihr eigentlicher Wohnort nicht wäre, gestürzt werden; er glaubte daher, diese Leute wären die Familie Berizila, welche durch die Gunst Almanzors ben Abi Amer einige Statthalterschaften in Andalusien besaß, und unter derselben Muhamad ben Abdala Albarzeli, Herr von Carmona und Ecija, welcher sich während des Aufruhrs und der Bürgerkriege, zur Zeit der Hamuden, unabhängig gemacht hatte. Gegen diesen hatte Muhamad beschlossen, so lange Krieg zu führen, bis er ihn würde aufgerieben und aller seiner Besitzungen beraubt haben. Wirklich begann er auch, Carmona zu belagern, als die Briefe des Königs Gehwar von Cordova ankamen; aber, weit entfernt, sein Vorhaben wegen derselben aufzugeben, ließ Muhamad die Belagerung nur eifriger betreiben, um sich seinen Feind vom Halse zu schaffen.

Die Bewohner Malaga's, auf die traurige Nachricht von dem Tode ihres Königs Yahye, berichteten diesen Vorfall dem Abu Giafar Ahmed ben Abi Muza, bekannt unter dem Namen Aben Balina, und dem Slaven Naja, welche beide die Herrschaft von den Alhacenen Ali in Afrika erhalten hatten. Diese brachten ohne Zeitverlust einen Bruder des verstorbenen Königs Yahye nach Spanien herüber und ließen ihn zu Malaga als König ausrufen. Derselbe hieß Edris ben Ali ben Hamud, und erhielt den Beinamen Aloluz und Amir Amumenin.

Dieser Edris befand sich in Cebta, besaß aber zugleich die Herrschaft über Tanja, und hatte, auf Anrathen seiner Xequen, einen Sohn Yahye's, Hasen genannt, als Wali

zu Cebta gelassen; denn die Söhne des verstorbenen Yahye wollte man wegen ihrer Minderjährigkeit nicht als Könige ausrufen. Diese Söhne waren Edris und Hacen (letzterer der jüngere, welcher bis zum Jahr 430 d. H. (1039) in Cebta verblieb) und bei ihrer Jugend leicht dazu zu überreden. Die Erhebung Edris auf den Thron von Malaga geschah im Jahr d. H. 418 (1027).

Edris war sehr tugendhaft und menschenfreundlich, setzte die Vertriebenen wieder in den Besitz ihrer Häuser und Güter, ließ alles in Beschlag genommene Eigenthum, Dörfer und Maierhöfe, wieder an die rechtmäßigen Herren zurückgeben; ferner bezeigte sich Edris sehr wohlthätig, indem er alle Giumatage fünfhundert Golddublonen als Almosen austheilte; dabei war er gelehrt, besuchte die Schulen, und ließ sich gerne herab, mit den ärmsten Leuten und Unterthanen, wenn sie ihn aufsuchten, zu sprechen. Statthalter seines Reichs in Afrika war der Slave Naja, und in Malaga Aben Bokina und sein Anverwandter Muza ben Afan, dieser letztere zugleich sein Wazir und Hagib, Bokina sein Feldherr.

Aus der nämlichen Veranlassung des Todes des Königs Yahye hatte sich in Alhadra eine andere Parthei gebildet, zu Gunsten der Söhne des Königs Alcasem ben Hamud, welche von einem rechtschaffenen Xeguen von Almagarava, bekannt unter dem Namen Abul Hegiag, erzogen wurden. Dieser versammelte, auf die Nachricht von dem Tode des Königs Yahye, das Volk von Almagarava, damals in Algezira befindlich, und sprach zu den Schwarzen, nämlich zu den Truppen jenes Landes: „Hier stelle ich Euch diese zwei Jünglinge vor, Muhamad und Hacen, Söhne Alcazems ben Hamud, diese sind Euere Herren und Abkömmlinge von Euren Herren; sie werden Eure Heerführer werden, und Euch glücklich machen, wenn ihnen Eure Anhänglichkeit und Euer Muth entspricht.“ Da entblößten die Schwarzen ihre Schwerter, und schwuren, ihnen zu gehorchen und ihre Ansprüche auf Kosten des eigenen Lebens aufrecht zu halten, worauf Muhamad, obgleich noch sehr

jung, freundlich dankte, und ihnen versprach, sich sein ganzes Leben hindurch eine Ehre daraus zu machen, der Begleiter und Feldherr seiner Schwarzen zu seyn.

In Granada herrschte Habus ben Mascan, ein Neffe des Feldherrn Habus ben Mascan ben Zeiri von Zanhaga Herr von Elbira, und dachte, den erhaltenen Aufträgen seines Oheims, der ihn vor seiner Abreise nach Almagreb, im Jahr d. H. 420 (1029), an seiner Stelle gelassen hatte, folgend, nicht daran, dem neuen Könige von Cordova zu huldigen, sondern suchte vielmehr, denselben zu entthronen, und zu diesem Ende Bündnisse mit denen von Malaga und Carmona gegen die von Cordova und Sevilla abzuschließen.

Die Herrschaft Almeria und der ganze südliche Theil Spaniens, die Inseln Yebiza, Mayorica und Minorica waren in der Gewalt der Alameriden, welche jene Herrschaften seit den Zeiten des Hagibs Almanzor Muhamad ben Abi Amer und seiner Söhne Abdelmelic und Abderraman erhalten hatten. So lange der Bürgerkrieg währte waren die Alameriden dem Hause Omeya getreu geblieben, und als Hayran Alameri von dem Könige von Cordova ben Hamud war überwunden und durch ihn seiner Herrschaft und des Lebens verlustig worden, hatte ein Verwandter Hayrans, Zohair, damals Wali von Denia, die Gelegenheit der bürgerlichen Unruhen benutzend, und unterstützt von mehreren andern Alameriden, sich mit Gewalt der Waffen der Stadt Almeria bemeistert, welche der Cadi Muhamad ben Alcasem Zubeidi von Cairewan aus Begünstigung des Wali von Sevilla, Aben Abed, besaß; denn ersterer hatte letzterem wichtige Dienste geleistet, und das Gelingen seiner Absichten zur Zeit Alcasems ben Hamud, Königs von Cordova, erleichtert. Dieser gelehrte und tapfere Cadi, Gouverneur von Almeria, kam während des blutigen Sturmes Zohairs in dieser Stadt fechtend ums Leben. Zohair hatte hierauf die Herrschaft über Denia dem Ali ben Mugihaid gegeben. Dieser nämliche Mugihaid erhielt von seinem Vater ben Abdala, genannt Abul Gaiz (welcher Herr über die Insel Mayorica war, sich in seinen Staaten Amir

nennen ließ, und eine Tochter hatte, verheirathet an Aben Abed von Sevilla), die Stadt Castillon.

Auf den Inseln regierte Ahmed ben Rarie Abu Alabas, von den Beni Xoheid aus Murcia, ein gerechter und sehr gelehrter Mann von großem Ansehen unter den Alameriden, welcher unter ihrer Botmäßigkeit sein Amt auf den Inseln bis zu seinem Todesjahr 440 d. H. (1049) verwaltete.

Eben so war das Land Tadmir dem Zohair unterworfen, und regierte dort als Alcadim oder Präfect der edle Xeque Abu Becar, Ahmed ben Ishac ben Zaid, ben Tahir Alcaysi, aus den berühmten Geschlechtern Arabiens, ein gerechter und so bescheidener Mann, daß er sich nie einen andern Titel als Mudlehim, oder der Versöhner, geben ließ. Sein Eifer und seine Treue in dem Dienste der Alameriden waren bewundernswerth. Bei seinen Reichthümern und seiner Wohlthätigkeit verbreitete er Glück über seine Staaten und das Volk des Landes Murcia segnete seine Regierung. Als Krone seines Glücks besaß er einen Sohn, genannt Abderaman, der in den Jünglingsjahren schon den Tugenden des Vaters nachahmte.

Desgleichen war Valencia, und was dazu gehörte, ein schöner Strich Landes und von den vorzüglichsten in Spanien, dem Wali von Valencia, Abdelaziz Abul Hasan ben Abderaman ben Abi Amer, unterworfen, welcher sich, wegen seiner edeln Abkunft und Macht, Amir und Almanzor nannte. Derselbe war so staatsklug, daß er sich alle Alameriden, besonders aber Zohair, gewann, und ihn alle als ihren Fürsten betrachteten; zuletzt erbte er auch ihre sämmtliche Besitzungen. Er war Wali und unumschränkter Herr von Valencia seit dem Jahr d. H. 412 (1021). Die Alameriden Lebun und Mubaric hatten von ihm die Städte Murbiter und Xativa erhalten; auf diese Weise waren sie alle unter sich vereinigt, und der Parthei zu Cordova sowohl, als dem dortigen neuen Könige Gehwar sehr abgeneigt.

In Zaragoza herrschte als Amir und unumschränkter Herr Almondar ben Hud, ein Sohn des Yahye ben Husein, aus den Ategibien und Guzamien, zwei edlen arabischen Geschlechtern:

Schon seit dem Anfange des bürgerlichen Krieges hatte er sich durch abgeschlossene Unterhandlungen mit dem Alameriden Hayran zum Herrn von Zaragoza und beinahe des ganzen östlichen Spaniens aufgeworfen, auch die Stelle eines Wali an der Grenze erhalten, und auf diesem Posten durch seine Tapferkeit und Waffenthaten mit Recht den erhabenen Titel Almanzor und das Vertrauen der Könige von Cordova erworben. Seines Verstandes und seiner Freigebigkeit wegen war ihm das Volk von Herzen zugethan, und nach der Erhebung Gehwars schrieb er zwar an den König, um ihm Glück zu wünschen, ging aber über die Punkte des Gehorsams und der Anerkennung ganz hinweg und sprach nur von der Vertheidigung seiner Grenze.

In Huesca und dem dazu gehörigen Lande regierte der Wali Man ben Ategibi, welcher mit Boriza, Tochter Abderamans des Hagibs, eines Sohns des berühmten Almanzors Muhamad ben Abi Amer, verheirathet war. Auf diese Art stand der östliche und südliche Theil Spaniens unter der Botmäßigkeit der Alameriden und Ategibien, zweier Familien, welche, unter sich durch Bündnisse und Verwandtschaften vereint, eine mächtige Parthei unter den kleinen Königen in Spanien bildeten, welche sämmtlich weit entfernt waren, dem neuen Könige von Cordova zu gehorchen.

In Lusitanien und dem spanischen Algarbe waren die Beni Alaftas im Besitze der Herrschaft, seidem Abdala ben Muslama Ategibi Aben Alaftas von Mekines dem Perser Sabur, gewesenen Kämmerling des Königs Alhakem und Wali von Algarbe zur Zeit Hixems II., auf dem Throne gefolgt war. Dieser persische Feldherr hatte den Jüngling Muslama mit sich an die Grenzen genommen und ihm die Regierung von Merida übertragen; er schätzte denselben so sehr, daß er nichts ohne dessen Willen und Rath unternahm, und zeichnete ihn durch Ehrenbezeugungen aller Art aus, so daß Muslama für den Wali jener Amirschaft gelten konnte, und nachdem Sabur während des Bürgerkrieges gestorben war, erklärte sich Abdala Muslama zum unabhängigen Herrn des Staats Algarbe und nahm den Titel Almanzor an.

Er war seines Besitzes so gewiß und auf seine Herrschaft so eitel, daß er, die Unterwerfungsbriefe des Königs Gehwar verachtend, seinen Sohn Muhamad, einen Jüngling von den besten Hoffnungen, zum künftigen Nachfolger auf dem Throne ernannte. Seinen Hof hielt er zu Badalyoz, und seine Verwandte waren die Ategibien von Tortosa und Huesca und die Aben Hudez von Zaragoza. Aus diesem Grunde galt er für einen der mächtigsten Herren in Spanien.

In Toledo hatte die Herrschaft über die Stadt und das ganze Land an sich gerissen der Hagib Jsmail ben Dylmu, der sich den Beinamen Nasroldauna Almudafar gab, ein ausgezeichneter tapferer Feldherr, voll hoher herrschsüchtiger Gedanken, der nach der Oberherrschaft über ganz Spanien strebte, und sowohl wegen seiner edeln Abkunft, als wegen der Nachfolge in den vorzüglichsten Herrschaften Spaniens behauptete, den Vorrang vor den Amiren von Cordova und Sevilla zu haben. Nachdem er die Briefe Gehwars erhalten hatte, worin dieser seine Huldigung, Anerkennung und Eidesleistung verlangte, antwortete Jsmail in verächtlichem, prahlenden Tone, indem er sagte: „Gehwar möge sich begnügen, in dem kleinen Winkel von Cordova zu regieren, der ihm noch so lange geliehen bleibe, als die dortigen schwachen Einwohner damit zufrieden seyn würden; er, Jsmail, erkenne weder in Spanien noch ausserhalb desselben einen andern Oberherrn an, als den im Himmel.“

Dieser mächtige Fürst war verbunden mit dem Herrn von Azahila, und von Santamaria von Aben Razin, genannt Huceil ben Chalf ben Mib ben Razin, welcher den Bezirk Sahila, in der Provinz Cordova, und den Bezirk von Santamaria, im Orient, zugenannt Santamaria Aben Razin Aben Aslai, geerbt hatte. Seine Familie besaß diese Städte seit dem Jahr d. H. 401 (1010), und der erste Herr derselben war der Hagib Jz el Daula Abu Muhamad Huceil ben Razin.

Ausserdem hatte Jsmail Verbindung mit Almondar ben Yahye, und unter dem Schutze dieser Herren, deren Staa-

ten an die seinen grenzten, war nichts zu befürchten, wenn er die Briefe Gehwars verächtlich behandelte; selbst die Drohungen des letztern dienten weiter zu nichts, als die Zwietracht aufzureizen und dem Bürgerkriege den Anfang zu geben.

Die Städte Welba, Libla und Gezira Saltis standen unter der Herrschaft der Yahyen Yasibi, welche Wali von Libla waren, seitdem ihr Vater Ahmed sich im Jahr d. H. 410 (1019) zum Herrn des Landes aufgeworfen hatte; von diesen war einer Namens Ayub Wali und Alcadi von Cordova, zur Zeit des Hagib Almanzor; auch hatte sich diese Familie den Königen von Cordova immer getreu bewiesen und unter den Königen von Andalusien Einigkeit und Eintracht zu erhalten gesucht.

Santamaria in Algarbe, welches der Hafen von Ocsonoba ist, an dem westlichen Ozeane, war dem Wazir Ahmed ben Said Abu Giafar, gewesenen Catib Zuleimans Almostain Bila, Königs von Spanien, unterworfen; er besaß dieses Land als erbliche Abtretung seines Schwiegersohns Caid ben Harun Abu Otman von Merida, welcher dasselbe bald darauf von seinem Schwiegervater, genannt Abu Adub, erbte.

Aben Abed, Herr von Sevilla, setzte indessen dem Muhamad ben Abdala Alharceli in Carmona immer heftiger zu, und hatte ihn bereits so enge eingeschlossen und belagert, daß Muhamad, wegen Mangel an Mundvorrath, sich zu ergeben genöthigt sah; um aber seinem Feinde nicht in die Hände zu gerathen, ergriff er mit wenigen der Seinigen in demselben Augenblicke die Flucht, als die Einwohner der Stadt sich dem Herrn von Sevilla ergaben. Muhamad flüchtete nach Ecija, welches ihm gleichfalls zugehörte, hielt sich aber dort nicht sicher genug, und reiste weiter, um den König Edris zu Malaga um Hilfe und Beistand zu ersuchen. Mit dem nämlichen Auftrage schickte er seinen Sohn an den Herrn von Zanhaga, welcher über Elbira und Granada herrschte. Dieser großmüthige Feldherr kam auch in eigener Person mit auserlesener Reiterei zu seinem

Beistande, und der König Edris von Malaga schickte seinen Vizir Aben Bokina an der Spitze eines zahlreichen Heeres ab; denn beide Fürsten fürchteten die herrschsüchtigen Unternehmungen Abens Abed. Aber auch Muhamad Aben Abed blieb nicht unbesorgt, als er die Zurüstungen der Truppen, die sich gegen ihn vereinigen sollten, vernahm, und schickte seinen Sohn Ismail mit einem auserlesenen Heere den Verbündeten des Barceli und Herrn von Carmona entgegen. Ismail traf beide Heere noch vor ihrer Vereinigung, schlug sie hinter einander mit vielem Glücke aufs Haupt, und als Aben Abed den Sieg seines Sohnes erfahren hatte, schickte er unverzüglich ein Fähnlein tapferer Reiter nach, welches, vereint mit seinem Sohne, den Herrn von Zanhaga und den Feldherrn Aben Bokina verfolgen sollte. Die Truppen Abens Abed machten ihre Bewegung mit solcher Geschwindigkeit, daß sie den Herrn von Zanhaga erreichten, und dieser, besorgt wegen der Ueberlegenheit des Feindes und des Vortheils des frühern Sieges und aus Furcht abermals geworfen zu werden, stellte sich zwar in Schlachtordnung, ließ aber Eilboten an den Feldherrn von Malaga, Bokina, der nur eine Stunde Wegs entfernt war, abgehen, und denselben auffodern, unfehlbar umzukehren, um ihn, der die Schlacht unterdessen annehmen wolle, zu unterstützen, und durch eine geschickte Dazwischenkunft den Sieg erfechten zu helfen. Beide Heere bewiesen großen Muth im Angriffe, und als das Sevillanische bereits gegen die Fahnen des Zanhagischen vordrängte, griff unvermuthet die Abtheilung Abens Bokina an, so, daß denen, die bereits gesiegt zu haben glaubten, überrascht durch das Vorrücken neuer Truppen, plötzlich der Muth sank, sie den Rücken kehrten und in der größten Unordnung vom Schlachtfelde entflohen, nachdem ihnen die Verbündeten ein großes Blutbad angerichtet hatten. Auf dem Rückzuge fiel, wie ein Braver kämpfend, Ismail, der Sohn Muhamads Aben Abed; seinen auf dem Schlachtfelde abgeschnittenen Kopf erhielt der König von Malaga, Edris, welcher in kränklichem Zustande lebte, und sich damals in den Bergen von Yebaster aufhielt,

über diesen glücklichen Erfolg seiner Waffen aber große Freude bezeigte.

Die Nachricht von diesem Unfalle wirkte schmerzlich auf den Herrn von Sevilla, er fürchtete, Gehwar von Cordova würde nun diese Gelegenheit gegen ihn benützen, und Alle insgesammt an seinem Untergange arbeiten; um dagegen das Volk zu gewinnen und seinen Kriegen und Ansprüchen einen minder gehässigen Grund zu unterlegen, ließ er folgende Fabel ausstreuen: der König Hixem Almuyad ben Alhakem, von dem seit geraumer Zeit nichts mehr bekannt war, seye neuerlich erst in Calatravaerschienen, und dieser unglückliche Fürst seye gekommen, um bei ihm Unterstützung zu suchen und durch seine Verwendung den Thron Spaniens wieder zu erlangen; diesen Fürsten beherberge er in seinem Alcazar, und habe ihm die Wiedereinsetzung in die Herrschaft und alle Dienste, die man dem wahrhaften, rechtmäßigen und angebornen Herrn schuldig sey, zu leisten versprochen.

Von dieser erdichteten Wiedererscheinung gab er vielen Xequen und Präfecten der Provinzen, so wie andern Wali der vorzüglichern Städte in Spanien und Afrika, Nachricht. Einige wenige, über die Maßen leichtgläubig, ließen sich bethören, leisteten Gehorsam und erklärten sich zu dessen Gunsten, so daß an einigen Orten die Chotba für den König Hixem Almuyad abgehalten, und, um der Fabel mehr Anstrich zu geben, in der Münze zu Sevilla Geld mit dem Namen dieses Königs ausgeprägt wurde.

Obwohl nun die Schlauern und Umsichtigern diese Erdichtung und das Gerede unter dem gemeinen Volke verachteten, so währte dieß doch einige Jahre, seit dem Mond Muharram im Jahr d. H. 427 (1036), und diente dem Herrn von Sevilla dazu, seine Angelegenheiten auf festern Grund zu bauen und das Nöthige zu Erreichung seiner Absichten anzuordnen, und hinderte zu gleicher Zeit das Vorhaben Gehwars, die Eintracht durch Ausgleich wieder herzustellen; denn es scheint das Schicksal des Menschengeschlechts zu seyn, daß meistentheils das Glück die Gut-

gesinnten verläßt, um dem Triumphwagen verwegener herrschsüchtiger Bösewichter zu folgen. Wahrlich jene Zeiten standen der Tugend und Gerechtigkeit feindselig entgegen; denn die Walis in ganz Spanien dachten, verblendet von übertriebener Hab- und Herrschsucht, an nichts anderes, als an ihren eigenen Vortheil, kümmerten sich nicht um das allgemeine Beste und verspotteten die Klagen und Ermahnungen des Königs Gehwar.

2. Capitel.

Bürgerkrieg unter den Muselmännern.

Das Heer der verbündeten Fürsten von Malaga, Granada und Carmona stand bei Alcala, in der Gegend von Sevilla, im Lager; Muhamad ben Abdala el Barceli hatte abermals die Stadt Carmona besetzt, und ließ von hier aus seine Truppen zu den Verbündeten stoßen, um gemeinschaftlich mit ihnen das Land Sevilla zu durchstreifen. Diese mächtigen Stämme dehnten ihre Streifzüge bis in die Nähe der Stadt aus und nahmen endlich sengend und brennend selbst Atrayana weg. Der Herr von Sevilla sammelte die Ueberreste seines Heeres, und schlug, unterstützt von seiner Wachsamkeit und seinen Reichthümern, so wie von der Tapferkeit Ayubs ben Amer ben Yahye Yahsebi von Libla, die Verbündeten in mehreren Scharmützeln, so daß er sie aus seinem Lande vertrieb. Unzufrieden mit dem schlechten Erfolg und Einer dem Andern das geringe Waffenglück aufbürdend, trennten sich die Fürsten und zogen nach ihren Besitzungen zurück. Der Feldherr Ayub glaubte um dieser dem Herrn von Sevilla geleisteter Dienste willen, sich den Besitz des Landes Welba und Gezira Saltis, das er als Statthalter regierte, zueignen zu dürfen, und befahl dort als unumschränkter Herr, wie es in Libla sein Bruder Ahmed Yahsebi that, welcher dasselbe als unab-

hängige Herrschaft besaß, so ungern es auch Aben Abed von Sevilla und Aben Alaftas von Badajoz ansahen, denn beide hatten die geheime Absicht, sich diese Länder zu unterwerfen.

Um diese Zeit starb der längst schon kränkelnde Edris ben Aly, König von Malaga, durch die Bemühungen des Feldherrn Bokina folgte ihm auf dem Throne Yahye ben Edris, bekannt unter dem Namen Hayan. Nachdem die Xequen und vornehmsten Herren der Stadt beschlossen hatten, ihm den Eid des Gehorsams zu schwören, wurde die Huldigung unter allgemeinem Beifall vollzogen.

Als die Nachricht von dem Tode Edris ben Aly nach Cebta gekommen war, wo der Slave Naja regierte, setzte dieser einen andern vertrauten Slaven an seine Stelle, schiffte über die Meerenge und landete mit dem Prinzen Hacen ben Yahye, den er erzogen und ganz in seiner Gewalt hatte, bei Malaga, in der Absicht, ihn krönen zu lassen, um auf diese Art beide Reiche unter seine Herrschaft zu bekommen. Aber Bokina, von dieser Landung unterrichtet, zog ihnen mit einer auserlesenen Schaar tapferer Reiter von der Stadt aus entgegen, und nöthigte den Slaven Naja sammt dem Prinzen Hacen, sich in die Alcazaba zurück zu ziehen, wo sie durch Einverständniß mit dem dortigen Alcayden aufgenommen und von Bokina mit großer Anstrengung und Rastlosigkeit belagert wurden. Die Truppen Hacens zeigten sich nicht minder muthig, hielten die Belagerung mit vieler Tapferkeit und Hartnäckigkeit aus, und fügten den Belagerern in Ausfällen und Gefechten bedeutenden Schaden zu.

Da sich die Belagerung in die Länge zog und den Belagerten die Lebensmittel ausgingen, machte der Slave Naja Friedensvorschläge, welche angenommen wurden und darin bestanden, daß Hacen in seine Herrschaft von Cebta und Tanja zurückkehrte, und Edris Herr von Malaga und dessen Bezirke blieb. Zugleich wußte der Slave Naja es dahin zu bringen, daß ein reicher Kaufmann, Namens Axetayfa, in den er ein großes Vertrauen setzte, von Edris zu seinem Wa-

zur angenommen wurde. So entging der Slave mit den Seinigen der Belagerung, in dem Augenblicke der größten Noth, als er völlig ohne Hoffnung auf Entsatz war, und kehrte alsbald mit Hacen nach den Ländern Cebta und Tanja zurück.

Hacen war mit einer Base, Namens Asafia, einer Tochter seines Oheims Edris, eines Bruders Aly's, vermählt, und aus Rücksicht für diese hatte er die Herrschaft von Cebta nicht an sich gerissen; allein der Slave Naja, aus Liebe zu der schönen Asafia, oder, was wahrscheinlicher ist, aus Begierde, selbst zu herrschen, ermordete nach Verlauf von zwei Jahren den Prinzen Hacen ben Yähye, dessen Thron und Bett er zu besitzen strebte. Als der Tod Hacens in Malaga ruchtbar geworden war, forderte Edris seine Verwandten auf, sich mit ihm zu verbinden, um jenen Gräuel zu rächen. Naja dagegen blieb nicht unthätig; er sammelte seinen Anhang und setzte nach Andalusien über, in der Absicht, unter den dortigen Aly's Zwietracht zu erwecken. Man sagt, er habe vor seiner Abreise den kleinen Sohn Hacens umbringen lassen; Andere dagegen behaupten, derselbe sey an einer Krankheit gestorben; Gott weiß es allein.

Als Wali über Cebta und Tanja ließ er den Merubad Bihi ben Aleslabi zurück. Da er sein schändliches Unternehmen im voraus ausgesonnen hatte, so warb er eine zahlreiche Reiterei mit doppelter Löhnung an, landete mit einer großen Flotte, bemächtigte sich der beiden Festungen und des Alcazars von Malaga, welcher ihm durch Ueberrumpelung, im Einverständnisse mit dem Xetaysa, in die Hand gespielt wurde, setzte den König Edris in seinen eigenen Gemächern fest, und ging mit nichts geringerem um, als denselben zu ermorden und sich zum Herrn über Alles, was die verbündeten Alhacenen in Spanien und Afrika besaßen, zu machen. In seinen Unternehmungen leistete ihm der Xetaysa durch sein Ansehen und seine Reichthümer den größten Beistand, indem er den Berbern und anderm zusammengelaufenen gemeinen Volke, das sich anwerben ließ, doppelten Sold auszahlte.

Die Kunde von diesen Gewaltthätigkeiten kam bald nach Algezira, wo Muhamad ben Alcasem unverzüglich seine Truppen sammelte, um zum Schutze seines Verwandten Edris gegen den Slaven nach Malaga zu ziehen, worauf Naja, das Gerücht ausstreuend, als komme Muhamad, um sich zum Herrn der Stadt aufzuwerfen, mit den Seinigen diesen Truppen entgegen rückte, um eine Schlacht zu liefern. Als er bereits unterwegs war, gaben ihm einige Xequen seiner Begleitung, welche heimlich seine Widersacher waren, den Rath, nach Malaga zurückzukehren, dort die Feinde zu erwarten und noch mehr Truppen aus Cebta und Tanja zu verschreiben. Er antwortete, er wolle nur mit einigen Rittern in die Stadt zurückeilen, um dort ein Geschäft von der größten Wichtigkeit abzumachen. Seine Absicht war aber, Edris und dessen Anhang nebst allen getreuen Dienern desselben aus der Welt zu schaffen; als er nun zu diesem Ende in Begleitung weniger Slaven wirklich umkehrte, überfielen ihn die andalusischen Xequen und einige Feldherren von Malaga, die einen Theil seines Heers ausmachten, unterwegs an einem engen schwierigen Passe, griffen seine Begleitung an, warfen sie und tödteten ihn nebst zehn der Seinigen. Zwei dieser Ritter eilten hierauf nach Malaga voraus, sprengten unter dem Geschrei: „Heil und Segen, wir haben gesiegt," in den Straßen herum, stürmten dann die Wohnung des Xetaysa und hieben ihn zusammen. Das Volk gerieth in Aufruhr, strömte schaarenweis zusammen, und holte seinen König Edris herbei, den es in den Straßen herumführte und von Neuem als König ausrief. Endlich beruhigte der König die brausende Menge und verhinderte größeres Morden, das allen in der Stadt befindlichen Anhängern und Verwandten des Xetaysa, so wie den übrigen Slaven, drohte. Das Heer Naja's zerstreute sich auf die Nachricht von dem Schicksale seines Walis; viele davon schifften nach Afrika über, andere nahmen Dienste unter den Fahnen Muhamads ben Alcasim von Algezira, und machten sich so zu Vasallen des nämlichen Herrn, gegen den sie zum Kampf ausgezogen waren. Mu-

hamad, von allen diesen Vorfällen durch Edris unterrichtet, entließ seine Truppen und blieb ruhig in Algezira.

Diese Begebenheiten störten die Neigung des Königs Gehwar von Cordova zur Eintracht und zum Frieden, der zu seinem großen Leidwesen die Zwietracht und den Bürgerkrieg immer mehr entbrennen sah und bemerken mußte, daß weder seine väterlichen Rathschläge, noch die Sanftmuth und der gute Zweck seiner Vorstellungen fruchteten. Die Eitelkeit einiger Amire, die Habsucht der Wali und Alcaiden machte ihre Herzen unzugänglich für die Forderungen der Gerechtigkeit und des allgemeinen Wohls; denn jeder hatte nur seinen eigenen Vortheil im Auge. Wo die Gewalt nicht Statt finden konnte, erreichten sie ihre Absichten durch Freigebigkeit, Schlauheit und anscheinende Vortheile, welche dem Volke, besonders aus den geringeren Klassen, vorgespiegelt wurden.

So war Spanien getheilt und willkührlich bedrückt von eben so viel einzelnen Herrschern, als es Provinzen zählte; und so verhallte die Stimme des wohlwollenden und gerechten Königs von Cordova unter dem Geräusch der Waffen, dem Geschrei der Partheigänger und dem Heulen der Zwietracht. Da nun Gehwar einsah, wie erfolglos seine Vorstellungen blieben, so wollte er mit der Gewalt der Waffen versuchen, die nächsten und minder mächtigen dieser Herren zu unterwerfen, und schickte seinen Feldherrn mit auserlesener Reiterei ab, um den Bezirk Azahila zu besetzen, über welchen, als wäre er sein Eigenthum, Husam Daula ben Huzeil Aben Razin herrschte. Derselbe besaß noch eine andere Herrschaft in Santa Maria im Orient, genannt Santa Maria des Aben Razin.

Die Truppen von Cordova nahmen einige Orte ein, worauf der Herr von Azahila bei seinem Nachbar Ismail ben Dylnun, Herrn von Toledo, Hilfe suchte, welcher die Vertheidigung und Beschützung des Herrn von Azahila ben Huzeil Abu Muhamad, bekannt unter dem Namen Aben Aslay, übernahm, ein großes Heer sammelte und es gegen die Cordovaner schickte. Die weggenommenen Orte

wurden mit großer Leichtigkeit wieder erobert, denn der Herr von Azahila war wegen seiner Leutseligkeit und guten Behandlung von dem Volke sehr geliebt, und Jedermann erhob bei dieser Gelegenheit die Stimme gegen die Cordovaner.

Um diese Zeit war Mondar ben Yahye ben Hud König von Zaragoza, einer der vier vornehmsten Amiren, welche nach der Herrschaft über Spanien strebten, nach Granada gekommen, um mit dem Herrn von Granada, Elbira und Gien, Habuz ben Maksan, einen Allianz-Vertrag abzuschließen; während er sich aber dort aufhielt, um die Truppen zu sammeln, welche sein Verwandter, Abdala ben Alhakem, anführen sollte, ermordete ihn dieser nämliche Feldherr aus Ursache wohlgegründeter Eifersucht, und zwar den zehnten Tag des Dylhagia im J. d. H. 430 (1039). Am nämlichen Tage, wo die Nachricht von diesem Tode nach Zaragoza kam, wurde der Sohn des Ermordeten, Zuleyman ben Mondar ben Hud, Herr von Lerida, als König ausgerufen. Er war ein vortrefflicher Fürst, der wegen seiner Waffenthaten ewigen Ruhm verdiente, und den Beinamen Abu Ayub ben Muhamad Mondar und Almostain Bila führte. Er begann seine Regierung im östlichen Spanien im Monde Muharram, den ersten des Jahrs d. H. 431 (1040).

Abu Ayub Zuleyman ben Muhamad, genannt Almostain Bila, war Sahib von Lerida, und ihm fiel das Königreich Zarcusta zu, nach dem Tode des Almondar ben Yahye, welchem sein eigener Vetter, Abdala ben Hakim, in seinem Pallaste den Kopf abschlug, im Mond Dylhagia des Jahrs d. H. 430, worauf Aben Hud als König ausgerufen wurde. Später lehnte sich das Volk von Zarcusta gegen ihn auf, und er flüchtete nach Rot-Alyud, einem unbezwinglichen Schlosse, wohin er seine Schätze hatte bringen lassen, und verließ den solchergestalt ausgeleerten Alcazar und das Volk von Zarcusta zwei ganzer Jahre lang, ja er nahm sogar die marmornen Bekleidungen der Wände daraus hinweg, und würde den Alcazar ganz zu Grunde gerichtet haben,

wenn ihm nicht Zuleyman ben Hud im Monde Muharram des Jahrs d. H. 431 unerwartet schnell in der Regierung gefolgt wäre.

Muhamad ben Yahye, Wali von Huesca, begab sich nach Valencia, wo er von dem Herrn der dortigen Stadt und des Landes, Abdelaziz Abul Hasan ben Abi Amer, gut aufgenommen wurde. Dieser Abdelaziz gab zwei seiner Töchter zwei noch ziemlich jungen Söhnen des Wali Muhamad zur Ehe; der eine von ihnen hieß Abualhuas Man, und der andere Samida Abu Otba. Nachdem die festliche Vermählung vorüber war, reiste der Wali Muhamad zu Schiff nach dem Orient ab, und kurze Zeit nach seiner Abreise kam Kunde, daß er in dem Meere ertrunken sey.

Um diese Zeit erkrankte Zohair Alameri der Slave, Herr von Almeria und eines großen Landstrichs im südlichen Spanien, und starb an dieser Krankheit im Jahr d. H. 432 (1041), nachdem er zum Nachfolger im Besitze aller seiner Länder und Herrschaften den Abdelaziz Abul Hasan, Herrn von Valencia, zugenannt Almanzor, erklärt hatte. Dieser Fürst ernannte zu seinem Präfecten und Naib in Almeria seinen Schwiegersohn Man Abualhuas, welcher jenen Staat mit großer Weisheit beherrschte, von seinen Völkern sehr geliebt wurde und in der Folge seinen für jene Zeit schon sehr beträchtlichen Staat unabhängig machte.

Der Herr von Sevilla bemerkend, daß seine Feinde unter sich uneinig geworden, gab jetzt die erdichtete Fabel von König Hixem II. auf; um sich deren jedoch ferner zu seinen Zwecken bedienen zu können, ließ er ausstreuen, dieser letztere seye gestorben, er machte zugleich einen Brief desselben bekannt, der ihn zum Nachfolger in der Herrschaft und zum Rächer an seinen Feinden ernannte. Obwohl nun alle diese Gerüchte bei den Vornehmen wenig Eingang fanden, so wirkten sie doch um so kräftiger auf das gemeine Volk und die Alameriden, welche sogar an den Erdichtungen und dem Schatten von Macht und Ansehen ihrer ehemaligen Fürsten, der Omeyen, Vergnügen fanden, so daß der ganze südliche

Theil Spaniens sich für die Parthei Abens Abed erklärte, und mit ihm sowohl heimliche als öffentliche Unterhandlungen pflog.

Im Jahr d. H. 432 (1041) wurde dem Könige Aben Abed ein Enkel geboren, entsprossen von seinem Sohne, dem Prinzen Muhamad und einer Prinzessin von Denia, einer Tochter des Amirs Mugiahid Abul Geix, Herrns von Mayorca und Denia. Bei Gelegenheit dieser Geburt wurde, auf Anordnung des Königs und Großvaters, von den Astrologen der Himmel beobachtet, und die Stellung der Gestirne verkündete dem Neugebornen Größe und Wohlfahrt, dem Großvater aber, daß gegen Ende seiner Tage der Vollmond seines Glücks abnehmen und eine bedeutende Finsterniß erleiden würde. Und wirklich als dieser König im Begriffe stand, mit vieler Reiterei gegen seine Feinde auszuziehen, legte der Allmächtige seinen Schritten eine Krankheit in den Weg, woran derselbe in der vorletzten Nacht des ersten Giumada im Jahr d. H. 433 (1042) starb*), und aus den Alcazaren (Pallästen) zu Sevilla in jene des Paradieses hinüber ging.

Der Tod dieses Amirs verbreitete großes Leidwesen über seine Länder, denn er hatte vortreffliche Herrschergaben besessen. Den zweiten Tag des letzten Giumada wurde sein Sohn als sein Nachfolger ausgerufen, er hieß Muhamad Aben Abed, genannt Almoateded. Dieser Fürst besaß einen bewunderungswürdigen Verstand, war von schönem persönlichen Ansehen, aber sehr wollüstig, ein Freund der Weiber und dabei sehr grausam. Schon zu Lebzeiten seines Vaters unterhielt er einen kostbaren Harem von siebenzig der schönsten Sclavinnen, die er mit großem Aufwande aus verschiedenen Gegenden hatte zusammen bringen lassen und in Ueberfluß und Schwelgerei erhielt. Nachdem er nun vollends unumschränkter König geworden war, vermehrte er, wie Aben Hayan berichtet, seinen Harem auf achthundert Mädchen, die zu seinem Dienst und Vergnügen bestimmt waren;

*) Abel Halim sagt, der Cadi Ismail ben Abed seye im Jahre 431 d. H. gestorben.

dessen ungeachtet war er der Tochter des Mugihaid Alameri, Herrns von Castillon, und Schwester Alys ben Mugihaid, Fürsten von Denia, mit inniger Liebe zugethan, denn durch diese Verwandtschaft war es seinem Vater gelungen, die Alameriden in Unterwürfigkeit zu erhalten.

Almoateded schrieb zierliche Verse, welche der Sohn seines Bruders Ismail sammelte und aufbewahrte.

Er war ziemlich sittenlos, wenigstens stand er im Rufe geringer Gottesfurcht, und ließ in den fünf und zwanzig Schlössern seiner Herrschaft nur eine einzige Aljama und ein Alminbar erbauen, dagegen zu Ronda ein herrliches Lusthaus aufführen, und darin die zur Aufsicht und Besorgung nöthige Dienerschaft unterhalten.

In dem Alcazar zu Sevilla bewahrte er in einer äusserst kostbaren Nische Gefäße auf, mit Gold, Hyacinthen, Smaragden und Rubinen verziert; diese Gefäße waren aus den Schädeln vornehmer Personen gemacht, denen er oder sein Vater mit eigener Hand und eigenem Schwerte die Köpfe abgeschlagen hatte; dort befanden sich von seiner Grausamkeit aufbewahrt unter andern die Schädel Amirs Yahye's ben Ali, Hagib Aben Hayun's, Aben Chug, und vieler anderer.

Gegen das Ende des Jahrs d. H. 434 starb der Wali von Santa Maria von Oksonoba in Algarbe, genannt Said ben Harun; seine Herrschaften erbte sein Sohn Muhamad ben Said.

3. Capitel.

Tod des Königs Gehwar von Cordova; ihm folgt sein Sohn Muhamad. Weiterer Krieg unter den Muselmännern.

Obgleich der Erfolg des Krieges, welchen der König Gehwar von Cordova, gegen den Herrn von Azabila und

dessen Beschützer Ismail ben Dylnun, König von Toledo, führte, nur wenige Vortheile gewährte, so gaben sich die Einwohner Cordovas und dessen Bezirks doch alle mögliche Mühe im Dienst ihres Herrn, denn sie waren ihm wegen seiner wohlthätigen und weisen Regierung, so wie wegen seiner bewunderungswerthen Gerechtigkeit sehr zugethan; und wenn die Nothwendigkeit des Kriegs sie an den Grenzen in eben so große als ehrenvolle Gefahren führte, so herrschte doch im Innern des Landes, in Städten und Dörfern, die größte Sicherheit und Ruhe, Ueberfluß und Ordnung, als wenn man im ungestörtesten Frieden gelebt hätte, so daß das Volk ohne Unterlaß den Namen des Königs segnete, den es seinen Vater und den Beschützer des Landes nannte. Während man demzufolge im ganzen Lande keine größere Besorgniß kannte, als den Tod des Königs, fand dieser in der Nacht des Giuma,' den sechsten des Muharram, oder, wie andere behaupten, des Safer im Jahr d. H. 435 (1044) Statt.

Nachdem die feierliche Beerdigung des Königs Gehwar vorüber war, wobei sich mit Thränen in den Augen, die sämmtlichen Einwohner Cordovas und selbst die eingezogenen Jungfrauen weinend eingefunden hatten, wurde sein Sohn Muhamad ben Gehwar Abul Walid als König ausgerufen. Dieser war ein tugendhafter verständiger Mann und ein würdiger Sohn seines vortrefflichen Vaters, aber von gebrechlicher, schwächlicher Gesundheit. Die Aljama und der Mezuar von Cordova schwuren ihm den Eid des Gehorsams, und in den Herzen Aller wurde der Schmerz über den Verlust des Vaters, durch die glänzenden Hoffnungen gemildert, welche man auf die Tugenden des Sohnes gründete. Allein die Zeit war wild und ungestüm, und stand den friedliebenden Gesinnungen beider vortrefflichen Könige feindselig entgegen. Muhamad hatte kaum den Thron bestiegen, als er in friedliche Unterhandlungen mit dem König von Toledo und dem Herrn von Azahila zu treten begann, weil er sich von dem Kriege gegen so mächtige Feinde wenige Vortheile versprach; als aber deren Antwort hochmüthig und verächtlich ausfiel, übertrug Muhamad die Fortsetzung des Kriegs seinem Sohne

Walid, und dem Feldherrn Hariz ben Alhakem ben Aleasha, welcher sich an der Grenze des Landes in Calatrava befand. Diese zogen ihre Truppen zusammen, durchstreiften die Ländereien ihrer Gegner, und richteten dort bedeutenden Schaden und große Verheerung an. In diesem Jahr d. H. 436 (1045) starb in seiner Stadt Denia der Amir Mugiahid, Herr von Mayorca, Schwiegervater des Aben Abed.

Mitterweile führte Zuleyman ben Hud, König von Zaragoza mit vieler Beharrlichkeit den Krieg gegen die Christen von der Seite gegen Afranc und der östlichen Grenzen Spaniens, erhielt und bewahrte auch diese Grenzen mit unbeschreiblicher Tapferkeit, und that seinen Feinden großen Schaden. Er eroberte die Festung Bardania wieder, und starb, während er *am eifrigsten* mit dem heiligen Kriege zur Verherrlichung des Islams beschäftigt war, von Triumphen gekrönt im Jahr d. H. 438 (1047). Ohne Zweifel hat ihm der Allmächtige seine Heldenthaten durch ewige Belohnungen jenseits vergolten. An seine Stelle trat sein Sohn Amed Abu Giafar, genannt Almuctadir, welcher seinen Vater in allen Tugenden und in seinem Eifer nachahmte, für die Religion beständigen Krieg führte, und ein eben so tapferer als vom Glück begünstigter Feldherr war.

Der König von Sevilla, Aben Abed, führte indessen fortwährend Krieg mit dem Herrn von Carmona, Muhamad el Barceli, und dessen Verbündete von Malaga und Granada; sie kämpften mit sehr abwechselndem Waffenglücke und fielen gar häufig in die gegenseitigen Gebiete, nahmen sich Städte und Dörfer weg, zerstörten die Felder und raubten die Viehheerden.

Da von der andern Seite der König von Toledo sein Land durch die cordovanischen Feldherren angegriffen sah, welche überall Verwüstung um sich her verbreiteten, so rüstete er sich gleichfalls, mit aller seiner Macht, zu einem kräftigen Unternehmen und einem schrecklichen Einfall in die Länder Cordova's. Zu diesem Ende schrieb er an seine Alcayden und seinen Schwiegersohn Abdelmelic Almudafar, Sohn des Abdelaziz, Königs von Valencia, und an seinen Wali Abu Amir ben Alferag, welcher statt des Herrn von Valencia in

Conca regierte, daß sie ihm ihre Streitkräfte von Talba, Alarcon und Conca schicken möchten, um seinen Einfall in das Land Cordova ausführen zu helfen. Desgleichen schloß er mit den Christen von Gallizien und Castilien Waffenstillstand, um weniger gehindert zu seyn und diesen Krieg mit besserem Erfolg anfangen zu können. Abdelaziz, König von Valencia, gab seinem Sohne den Rath: dem Könige von Toledo nichts zu verweigern, was er auch begehren möchte, und schickte Befehle an alle seine Alcayden, mit ihren Truppen zu dem Könige von Toledo zu stoßen. Diese Verbindungen wurden im Jahr d. H. 440 (1049) abgeschlossen, und bald darauf rückte Aben Abed mit einem zahlreichen Heer in die Staaten des Königs von Cordova, schlug den Feldherrn Hariz ben Alhakem in verschiedenen Gefechten aufs Haupt, und besetzte eine große Anzahl von Grenzfestungen, worauf dieser tapfere Feldherr sich mit dem Toledonischen Heere nicht mehr im offenen Felde zu messen wagte und durch Kriegslist jede Schlacht vermeiden mußte.

Muhamad, König von Cordova, wohl einsehend, daß er allein einem so mächtigen Gegner nicht werde Widerstand leisten können, suchte jetzt auch seinerseits ähnliche Bündnisse mit seinen Nachbarn zu schließen, und sich durch ihre Hilfe in den Stand zu setzen, der Erbitterung Dylnuns von Toledo Einhalt zu thun. Er schrieb daher an Muhamad Aben Abed Abu Amru von Sevilla, und bat diesen Fürsten um seine Freundschaft und um ein wechselseitiges Bündnis gegen den König von Toledo, indem es sich jetzt nicht mehr allein um die Herrschaft über Cordova, sondern um die Unabhängigkeit aller Staaten Andalusiens handelte. Auf seine Briefe und Unterhandlungen antwortete Abu Amru Muhamad Aben Abed, und gab zu erkennen, daß er keinen höhern Wunsch als seine Freundschaft habe, daß sein Sohn Abdelmelic wohl wisse, wie sehr er ihm zugethan sey, und daß sie beide auf seine Anhänglichkeit zählen dürften, ob er ihnen gleich für den gegenwärtigen Augenblick nur von wenig Nutzen seyn könne, indem ihm durch die fortwährenden Kriege mit seinen vielen Feinden die Hände gebunden seyen, und er zu viel

für sich selbst zu sorgen habe. Dessen ungeachtet wolle er, wenn auch nicht in dem Maas, wie er es wünsche, ihnen gegen ihre Feinde gern beistehen. Bei dieser Gelegenheit legte Aben Alaf seine Großmuth dadurch an den Tag, daß er sich erbot, ein dreifaches Bündniß zwischen Muhamad Aben Gehwar, König von Cordova, Muhamad Aben Abed, König von Sevilla und sich selbst zu schließen, auch deshalb Briefe nach Sevilla abschickte und den Wazir Ayub ben Amer el Yahsebi von Libla als bevollmächtigten Gesandten dahin abordnete, um in seinem Namen den Bund zu Stande zu bringen. Die beauftragten Wazire versammelten sich in Sevilla und schlossen nach mehreren Unterredungen das Bündniß im ersten Rebiemond des Jahrs d. H. 443 (1052); dasselbe bestund darin, daß sie sich wechselseitig Schutz, Beistand und Vertheidigung ihrer Staaten gegen auswärtige Feinde versprachen, welche damit umgingen, die Unabhängigkeit der Völker Andalusiens zu unterdrücken, oder ihre Beherrscher zu bekriegen, ohne daß letztere übrigens unter einander sich, weder einer in des andern besondere Interessen und Regierungsangelegenheiten, noch in die separaten Verbindlichkeiten und Ansprüche, welche zur Zeit unter ihnen wechselseitig obwalteten, oder in der Folge entstehen könnten, zu mischen haben sollten. Bei dieser Versammlung hatten sich die Xequen und vornehmsten Herren eingefunden, nämlich die Herren von Libla, Huelba und Gezira Saltis, so wie Muhamad ben Said, Herr von Santa Maria in Algarbe und von Okſonoba, welche verlangten, mit in den Bund aufgenommen, und als Souveraine anerkannt zu werden, auch der Wazir Ayub ben Amer el Yahsebi, welcher zu dieser Familie gehörte, unterstützte solches Begehren. Abu Amru Muhamad Aben Abed von Sevilla widersetzte sich aber und sprach: „Sie seyen weiter nichts als bloße Häuptlinge und besäßen ihre Länder von ihm blos als lebenslängliche persönliche Lehen. Da sie folglich seine Vasallen wären, so könne er nicht zugeben, daß sie in seiner Gegenwart Könige von Provinzen vorstellen wollten, die ihnen sein Vater blos zum

Misbrauch eingeräumt habe, und die nach dem Tode des Ahmed Yahsebi im Jahr d. H. 433 (1042), in der nämlichen Eigenschaft Abdelaziz Yahsebi und dessen Brüder geerbt hätten, weshalb sie nicht als unabhängige Herren derselben betrachtet werden könnten."

Von diesem Augenblick an war er auch darauf bedacht, diese Länder entweder durch Güte oder Gewalt wieder seinem Staate von Sevilla einzuverleiben. Aben Alaftas war wenig zufrieden mit dieser Uebereinkunft, auch der Herr von Cordova nicht mehr und nicht minder; denn das Ganze wurde zu Gunsten des Herrn von Sevilla abgeschlossen, allein man mußte es sich stillschweigend gefallen lassen, wegen der Nothwendigkeit seines Beistands. Aben Abed erwies den Abgesandten von Badalyoz, Algarbe und Cordova, und den Xeqnen, die zur Versammlung gekommen waren, viele Ehren, und alle beurlaubten sich von ihm, zufriedener mit seiner Freigebigkeit und dem gemachten Aufwand als mit seinen Absichten.

In diesem Jahr d. H. 443 (1052) starb Man Alahuas, Herr von Almeria; ihm folgte in der Regierung sein Sohn Abu Yahye, Muhamad ben Man, dem er als Nachfolger auf dem Throne noch vor zurückgelegtem achtzehnten Jahre, hatte huldigen lassen; dieser junge Fürst gab sich den Beinamen Moez Daula, betrachtete sich von jenem Augenblicke an als Souverain, und nahm bei seinem Ausrufen den Titel: Almoatesim Bila und Aluatic Bifadlada an, so wie verschiedene andere erlauchte Benennungen, nach Art der Califen des Orients. Dieser Jüngling war von schönem Körperbau und von erhabenem Geiste, dabei verständig, freigebig und tugendhaft, auch so wohlthätig und leutselig, daß er die Herzen der Reichen und Armen gewann; er zog die Weisen des Orients, aus Afrika und andern Theilen Europa's an seinen Hof, und ehrte und begünstigte sie mehr als es von den übrigen Königen seiner Zeit geschah. Einen Tag jeder Woche bestimmte er zum Umgang und zur Unterhaltung mit Gelehrten; in seinem eigenen Pallast wohnten die berühmten Dichter Aba Abdala ben Alhedad; Ben Ibada; Ben Bolita und Aber

Walie, lauter ausgezeichnete Köpfe jener Zeit. Bald nach seiner Thronbesteigung mußte er Krieg mit seinem Bruder Somida Abu Otabi führen, welcher ihm die Herrschaft streitig machen wollte, derselbe richtete aber nichts aus und war genöthigt, sich mit seinem Loos zu befriedigen, und von der Gnade seines guten Bruders zu leben, welcher ihn immer ehrenvoll und mit Auszeichnung an seinem Hofe behandelte.

Aben Man kam in die Verwandtschaft der Wali von Denia durch die Heirath mit einer Tochter des Mugihaid Alameri, diesem nämlichen gab er dagegen eine seiner eigenen Töchter von großem Verstande und seltener Schönheit, zur Ehe.

Der König von Sevilla, um die in der Uebereinkunft mit seinem Nachbar auf sich genommene Verbindlichkeiten zu erfüllen, schickte eine Schaar von 500 Pferden, angeführt von Omar aus Oksonoba, zum Beistand des Königs zu Cordova, gegen des letztern Feinde von Toledo.

Abu Zeid Abdelaziz Albecri, Herr von Huelba und Saltis, Ahmed Aben Yahye Yahsebi, Herr von Libla, und Muhamad ben Saïd, Herr von Oksonoba und Santa Maria in Algarbe, sehr aufgebracht über Aben Abed, boten dem König von Cordova Muhamad ben Gehwar ihre Hilfe an, und schickten eine gewisse Anzahl Reiterei ab, welche vereinigt mit der von Badayoz abgeschickten, in das Land Cordova zog. Aus dieser Veranlassung suchte Abu Amru Muhamad Aben Abed Nutzen zu ziehen, und schickte seinen Sohn mit auserlesener Reiterei ab, um jene Statthalterschaften, welche Abu Zeid Abdelaziz besaß, wieder zu erobern; da dieser von Streitkräften entblößt war und sich nicht vertheidigen konnte, so übergab er die Stadt Libla durch Kapitulation, und brachte seine Schätze und vorzüglichsten Reichthümer nach Gezira Saltis. Als aber Aben Abed auch Herr von Huelba geworden war, glaubte sich Abdelaziz auch in Gezira Saltis nicht mehr sicher, denn er hatte erfahren, daß die Einwohner der Insel mit den Sevillanern im Einverständniß, ihn zu Grunde zu richten strebten, und begab sich daher in einen sehr festen Thurm

mitten in dem Meere, welches die Insel umfließt; dorthin brachte er seine Reichthümer und die Getreuesten seines Hauses. Bald darauf belagerten ihn seine Feinde in dieser Veste, und ließen keine mit Lebensmitteln für die Belagerten beladenen Barken nahe kommen; daher versuchte er heimlich zu entwischen, denn der grausame und tyrannische Aben Abed ließ sich auf keine Unterhandlungen ein, verlangte, er solle sich auf Gnade und Ungnade ergeben, und schnitt ihm nicht nur allen fremden Beistand ab, sondern ließ auch kein Schiff herbei, auf dem er zur See hätte entkommen können. Es gelang ihm aber endlich dennoch, in größter Verschwiegenheit und mit vieler Anstrengung, ein Schiff für 10,000 Golddublonen zu erkaufen, auf welchem er sich bei Nacht von der Veste aus mit seiner Familie einschiffte, und längs der Küste hinsegelnd in einer guten Entfernung ans Land stieg. Dort irrte er in der Gegend von Bazal einige Zeit unstät umher, bis ihm Kunde ward, daß ihn die Leute Abus Amru, auf Befehl ihres Herrn, aufsuchten, und seine Person in großer Gefahr schwebe. Deshalb wendete er sich an den Herrn von Carmona, der ihm die nöthigen Pferde zur weiteren Flucht sandte, und ihm nach einer mehrtägigen Bewirthung in seinem Hause die ferneren Reisemittel und eine Begleitung mitgab, welche ihn unter ihrem Schutz entweder nach Toledo oder nach Cordova bringen sollte, wo er die meiste Sicherheit zu finden hoffte. Abdelaziz zog vor, sich unter den Schutz des Königs von Cordova, Muhamad Aben Gehwar, zu begeben, bei welchem er eine sehr gute Aufnahme fand, wie es seine edle Geburt und seine Anhänglichkeit verdienten, denn zu allen Zeiten waren die Abkömmlinge dieser Familie getreue Diener der Könige von Spanien, während der blühenden Regierung der Omeyen gewesen.

Der Infant von Sevilla, Muhamad Aben Abed, zog, nachdem die Eroberung von Gezira Saltis vollendet war, im Jahr d. H. 444 (1053), gegen die Stadt Okfonoba, und nahm sie und ihren Hafen Santa Maria in Algarbe weg. Diesen Distrikt besaß als Erblehen Muhamad ben

Said, so wie auch Xilbe, welches zu demselben Gebiete gehörte; dort ließ sich ihm ein edler Jüngling vorstellen, genannt Muhamad Aben Omar ben Huseim Almahri, aus der Gemeinde von Xombos, nahe bei Xilbe; dieser Jüngling war schön, besaß ausgezeichneten Verstand, Gelehrsamkeit, Dichtergaben und Staatsklugheit. Alle diese Eigenschaften wurden von dem Infanten Muhamad anerkannt, welcher selbst in keinem dieser Stücke zurückstand, und ihn nach beendigter Eroberung Algarbes nach Sevilla mitnahm, wo sein Vater, der König Muhamad, von den herrlichen Geistesgaben des Jünglings sich gleichfalls bald überzeugte; dieses war der Anfang zu dem großen Vertrauen auf Aben Omar, und die Veranlassung, daß er seine Talente an den Tag legen konnte, und sowohl innerhalb als ausserhalb Spanien berühmt wurde.

Der König Muhamad Aben Abed gab die Statthalterschaft Libla dem Feldherrn der Reiterei, Abdala ben Abdelaziz, als Eigenthum, und sagte dabei, dieß geschähe nicht darum, weil sie des Feldherrn Vater Abdelaziz besessen, sondern der guten Dienste wegen, die ihm der Sohn geleistet habe. In der That war dieses eine wohlverdiente Belohnung, denn der Edelmuth dieses Feldherrn ging so weit, daß er, um seinem Herrn und Könige von Sevilla zu dienen, auf die getreueste Art Krieg gegen den Herrn von Carmona führte, und denselben in seiner Stadt belagerte, obwohl kurze Zeit vorher sein flüchtiger und verfolgter Vater daselbst großmüthige Aufnahme und Bewirthung gefunden hatte. Er betrieb diese Belagerung wirklich so eifrig, daß die Einwohner, ermüdet von der Anstrengung einer langen Vertheidigung, und ausser Stand, die Beschwerden länger zu ertragen, in Unterhandlungen, wegen Uebergabe der Stadt, traten, indem sie sagten, daß sie wegen eines Herrn, der sie nicht zu schützen vermöge, nicht Hungers sterben wollten.

Von diesen Unterhandlungen unterrichtet verließ Muhamad el Barceli bei nächtlicher Weile die Stadt in der Stille, und flüchtete sich nach Malaga; worauf die Einwohner, sobald

ihnen seine Entweichung bekannt geworden war, die Festung übergaben, und sich für Vasallen Muhamads Almoateded Abèn Abed von Sevilla erklärten.

Muhamad ben Abdala el Barceli, Herr von Carmona, suchte, als er in Malaga angekommen war, Hilfe bei Edris ben Yahye, der ihn als einen guten Freund aufnahm, und sowohl Reiterei als andere Truppen versammelte, um zu seiner Unterstützung ins Feld zu ziehen; Muhamad el Barceli selbst brach nach Ecija auf, welches er noch besaß, vereinigte dort seine Reiterei mit der des Königs Edris von Malaga, und bot so den Sevillanern die Stirne, welche eine Schlacht zu vermeiden suchten, und sich nur auf kleine Gefechte einließen, worin die Tapfern mit abwechselndem Glücke kämpften, allein das Vorhaben, die Stadt Carmona wieder zu erobern, gelangte nicht zur Ausführung, daher kehrte König Edris, nach vielfältigen Gefechten und Scharmützeln, nach Malaga zurück, und Muhamad el Barceli zog nach seiner Stadt Ecija.

Kaum hatte Edris von diesem Feldzuge einigermaßen ausgeruht, als er genöthigt wurde, seinem Freunde und Verbündeten, Abus von Sanhaga, Herrn zu Granada, zu Hilfe zu eilen; dieser machte ihn mit der gefährlichen Meuterei bekannt, welche durch Aben Abed von Sevilla gegen sie beide angezettelt worden war, und von dessen Verwandten genährt wurde. Zu gleicher Zeit gab er Edris den Rath, sich vor Muza ben Afan in Acht zu nehmen, welcher, obwohl dem Anscheine nach, ein getreuer Diener, dennoch geheime Verbindungen mit den Feinden seines Herrn unterhalte. Diesen Muza schickte daher König Edris mit Briefen an den König von Granada voraus, in welchen er denselben bat, den Ueberbringer so zu belohnen, wie es dessen treuen Diensten gebühre. Habus verstand den Sinn dieser Worte recht gut, und ließ ihm, sobald er seinen Auftrag ausgerichtet hatte, den Kopf abschlagen; dem König Edris aber antwortete er: Muza habe sofort die wohlverdiente Belohnung empfangen. Muza ben Afan war aber Geschwisterkind, sowohl mit dem König Edris, als mit

Muhamad ben Edris, Herrn von Algezira, und dieser Letztere suchte, als er den Tod seines Vetters vernommen hatte, Rache deshalb zu nehmen, und ergriff hierzu die Gelegenheit, welche ihm die Abwesenheit des Königs Edris vom Hause darbot. Edris war nämlich mit seiner Reiterei in die Gegend von Ronda gezogen, wo Habus täglich mit den Sevillanern, unter den Befehlen des Infanten Muhamad Aben Abed, Gefechte lieferte.

Als daher Muhamad von Algezira mit einer bedeutenden, großentheils aus schwarzen Afrikanern bestehenden, Schaar nach Malaga gekommen, und die Stadt, ohne Widerstand zu finden, besetzt hatte, gingen die Schwarzen, welche daselbst als Besatzung in der Festung lagen, zu ihm über, setzten ihn auf den Thron und riefen ihn als König aus. Das Volk hingegen, welches seinen rechtmäßigen König liebte, griff allgemein gegen die Schwarzen zu den Waffen, und nöthigte dieselben, sich in die Festung einzuschließen, von wo aus sie jedoch kräftigen Widerstand leisteten. Die Bewohner Malaga's schlugen hierauf ein großes Lager auf und schlossen die Festung dicht ein, worauf sie den Schwarzen annehmbare Vorschläge machten, in deren Folge viele Afrikaner zu ihnen ins Lager übergingen, die anderen aber täglich an der Zahl abnehmend, ohne den Verlust ersetzen zu können, es nicht länger wagten, Ausfälle zu machen. Von allen diesen Begebenheiten gaben die Belagerer ihrem Könige Nachricht, welcher sofort mit seinen Truppen zurückkehrte, die Belagerung noch ernstlicher betrieb, den Schwarzen, welche übergehen würden, Sicherheit und Belohnung versprach, die anderen aber mit dem Tode bedrohte, wenn sie bei gewaltsamer Wegnahme der Festung mit den Waffen in der Hand ergriffen würden. Auf diese Art gelang es ihm, die Schwarzen zu vermögen, bei nächtlicher Weile durch einen tiefen Graben aus der Festung zu fliehen, worauf der von den Seinigen verlassene Muhamad sich seinem Vetter auf Gnade und Ungnade ergab, nicht zweifelnd, dieser würde ihm den Kopf abschlagen lassen. Edris befahl ihm aber, sich mit seinem ganzen Gefolge

nach Afrika in seine Veste Hisn Alrache zu begeben, wo sich seine Reichthümer und seine Tochter befanden. Hierauf versicherte er sich des Besitzes von Algezira, unterdrückte die Unruhen und Aufstände, welche seine Gegner veranlaßt hatten, und schiffte sodann nach Afrika hinüber, um Tanja und Cebta zu besetzen. Die Schwarzen nahm er sämmtlich in seine Dienste auf, oder schickte die, welche nicht in Spanien dienen wollten, in ihre Heimath zurück. Während seines Aufenthalts in Afrika ereignete sich Folgendes: Die von Albarken stammenden Slaven, Razikala und Sekan', gewesene Gouverneure von Cebta und Tanja, versuchten der neuen Herrschaft los zu werden, waren aber bei dem Volk, ihrer Habsucht und Grausamkeit wegen, so verhaßt, daß dieses anstatt ihr Vorhaben zu begünstigen, öffentliche Klage darüber bei dem König Edris führte, indem es sprach: „Mulei! diese Slaven, die dich begleiten und umgeben, sind Verräther; sie dienen dir mit Falschheit und heimtückischem Herzen, sinnen auf deinen Untergang und leiten Verschwörungen gegen dein Leben ein; erlaube, daß wir sie behandeln, wie es ihre Treulosigkeit verdient!" und dem König war es nicht möglich, sie aus der Gewalt des fürchterlich wüthenden Volkes zu befreien, das sie aus dem Angesicht des Königs fortschleppte und augenblicklich in Stücke hieb. Kurze Zeit nach dieser Begebenheit kehrte Edris, von seinem jüngern Sohne begleitet, nach Andalusien zurück, den ältern hatte er als Wali über Tanja und Cebta in Afrika zurück gelassen.

Abdelaziz Almanzor, König von Valencia, starb in dieser Residenz im Jahr d. H. 452 (1061), ihm folgte sein Sohn Abderaman ben Abdalaziz, dieser letztere war ein Schwiegersohn des Königs von Toledo Dylnun, führte den Beinamen Almudafar, und hatte, obschon gegen seinen Willen, seine Truppen in den andalusischen Krieg geschickt, weil er es zu Lebzeiten seines Vaters nicht vermeiden konnte.

4. Capitel.

Krieg zwischen den Königen von Toledo und Cordova. Schändlicher Verrath des Königs von Sevilla, um sich Cordova's zu bemeistern.

Dylnun, König von Toledo, war mit einem zahlreichen Heere in das Königreich Cordova eingefallen, hatte Städte, Dörfer und Festungen besetzt, in verschiedenen Treffen, Scharmützeln und Gefechten die Truppen des Königs von Cordova und seiner Verbündeten von Sevilla und Badalyoz geschlagen, und besiegte die Verbündeten zuletzt gänzlich in einer mörderischen Schlacht, unweit des Flusses Algodor, also genannt von den Kriegslisten und Täuschungen, mit welchen sich in seiner Nähe die tapfern Feldherrn beider Heere wechselweis hintergingen. Die Truppen von Cordova befehligte Hariz ben Alhakem Alcasha, der tapferste Ritter Andalusiens. Die blutige Schlacht währte vom Morgen bis Abend, und die Sieger aus dem Königreiche Toledo, Valencia und dem Lande Azahila verfolgten den geschlagenen Feind bis in die Gebirge der Gegend von Cordova. Die Nachricht von diesem Unfall setzte den Mezuar des Königs von Cordova in Verwirrung, die Stadt in Schrecken, und den leichtsinnigen Prinzen Abdelmelic in Besorgniß, welcher letztere bis dahin, anstatt an der Spitze der Truppen seines Vaters zu fechten, sich sorgenlos in den Alcazaren zu Medina-Azahra erging, seinen Vergnügungen überließ, mit den Cordovanischen Jünglingen den Gerid (Dschirid) und das Rohrspiel spielte, und gleich ihnen nur an Zeitvertreib und Unterhaltung dachte. Jetzt gewann alles ein anderes Ansehen, die Rohre verwandelten sich in Lanzen, und aus den Spaten und Sicheln der Landleute wurden Schwerter; Abdelmelic selbst aber begab sich nach Sevilla, um von Muhamad Almoteded Aben Abed größere Unterstützung zu erbitten, denn

die Gefahr war schrecklich und bedrohte das Haupt und das Herz des Staates. Der König von Sevilla, welcher mit dem Prinzen von gleichem Alter, aber gewandt und staatsklug war, hielt, anstatt das Verlangte unverzüglich zu leisten, diesen letztern ganz ruhig mit Höflichkeiten und Ehrenbezeigungen geraume Zeit hin, zeigte ihm nur nach und nach seine Zeughäuser und seine Kostbarkeiten unter beständigen Versicherungen seiner Bereitwilligkeit, und schrieb nach langer Zeit erst Befehle an seine Alcaiden aus, um die Reiterei des Landes zusammen zu ziehen. Er entließ den Prinzen endlich mit einer Schaar von 200 Pferden, nachdem er demselben wiederholt seinen Schutz und Beistand versprochen, und ihn zum vollkommenen Vertrauen in seine Zusage aufgefordert hatte. Als Abdelmelic in die Nähe von Cordova gekommen war, erfuhr er, daß der König von Toledo die Stadt belagerte, und daß keine Möglichkeit vorhanden sey, in die zu Stadt gelangen, ohne mit den siegreichen Truppen zu fechten; daher beschloß er, mit seinem Reiterhäuflein einstweilen in Medina Azahra zu bleiben und dort auf mehrere Hilfstruppen von Sevilla zu warten, deren Ausbleiben ihm jedoch neuen Kummer verursachte. Die Einwohner der Stadt befanden sich während dem in der größten Noth, denn sie waren auf das so schnell über sie gekommene Unglück gänzlich unvorbereitet, und der König selbst lag krank darnieder, wodurch ihre Bedrängnisse nur vermehrt, und die Aerzte, so wie der ganze Hof, in die größten Sorgen versetzt wurden. Daher bot man denjenigen große Belohnungen an, welche den Muth haben würden, dem Prinzen Abdelmelic, und dem König von Sevilla, auf welchen beiden in diesem Augenblick die einzige Hoffnung der Cordovaner beruhte, Briefe zu überbringen. Wirklich gelang es auch einigen Männern unbemerkt durch das feindliche Lager zu kommen, und dem Prinzen, so wie dem Könige von Sevilla, die Schreiben des Königs und des Mezuars einzuhändigen, in welchen die große Gefahr geschildert und die feste Hoffnung auf ihre baldige Ankunft ausgedrückt war. Jetzt beschloß der König Aben Abed, weder

die Zeit noch die Gelegenheit zu versäumen, die sich zu Erreichung seiner herrschsüchtigen Absichten darboten; er schickte daher seinen Sohn Muhamad und den Feldherrn Aben Omar, an der Spitze eines zahlreichen Heeres von Fußvolk und Reiterei ab, nachdem er beiden die genauesten Verhaltungsregeln gegeben hatte. Dieses Heer näherte sich dem belagerten Cordova, und schlug im Angesichte des Feindes sein Lager auf; und die muthigen Plänkler der beiden Heere schlugen sich mit großer Hitze und Erbitterung, während die Massen der Infanterie beschäftigt waren, das Hauptlager zu beziehen. Die Schlacht würde indessen allgemein geworden seyn, wenn die Nacht nicht dazwischen gekommen wäre. Aben Omar ruhte jedoch in dieser Nacht keinen Augenblick, sondern musterte die Abtheilungen seines Heers und gab den Alcaiden und Hauptleuten die nöthigen Befehle. Um aber für den folgenden Morgen bei seinen Anordnungen um so sicherer zu seyn, zog er den Prinzen Muhamad und andere Kriegsobersten zu Rath, wie sie den Feind am vortheilhaftesten angreifen wollten. Nachdem so der Plan zur Schlacht entworfen, allen, während derselben möglichen, Zufällen vorgebeugt, und der Augenblick des Angriffes gekommen war, fing die Reiterei mit Tagsanbruch ihre Bewegungen an, das nämliche geschah von Seiten der Truppen der Feldherrn des König Dylnuns, welche mit unglaublichem Muthe und dem sicheren Vertrauen auf den Sieg, dem Feinde entgegen kamen. Die Schlacht begann und war sehr blutig; allein die Tapferkeit der Reiterei von Sevilla und Cordova durchbrach die Reihen der Valencianer, jagte sie in die Flucht, und die Unordnung zerstörte die Ueberbleibsel des überwundenen Heers. Zwar leisteten die Truppen von Azahila dem Andrang der Sieger kräftigen Widerstand, allein bei hereinbrechender Nacht wurde die Niederlage vollkommen und so flohen die Toledaner, verfolgt von der herrlichen Reiterei, unter den Befehlen der Prinzen Muhamad Aben Abed von Sevilla, und Abdelmelic von Cordova. Da die vornehmsten Ritter der Stadt an diesem ruhmvollen Tage keine müßigen Zuschauer bleiben wollten, so hatten

sie mitten im Gefecht einen Ausfall auf die Belagerer gemacht, und großen Antheil an dem Siege gehabt, auch verfolgten sie zuletzt mit ihren Verbündeten den geschlagenen Feind. Jetzt sah der verschmitzte Feldherr Omar einen Theil des Planes erreicht, den ihm sein König vorgezeichnet hatte, er suchte daher das noch Fehlende zu bewerkstelligen. Da nämlich das Volk größtentheils die Stadt verlassen hatte, um das Lager der Toledaner auszuplündern, und nicht den geringsten Verdacht gegen die Verbündeten hegte, so machte er sich den Augenblick zu Nutzen, drang mit der ganzen Macht seines Heeres in die Stadt, besetzte die Thore und Festungswerke, bemeisterte sich des Alcazars, und ließ den armen König, der das Krankenbett hütete, von vertrauten Leuten bewachen. Als der unglückliche Muhamad Abul Walid hörte, was vorgegangen sey, daß nämlich seine Stadt und seine Alcazare sich in der Gewalt des Königs von Sevilla befänden, da erkannte er den Betrug, und sein Herz wurde so von Kummer ergriffen, daß seine Krankheit tödtlich ward, und sein Verscheiden wenige Tage darauf erfolgte. Von dem Verfolgen des Feindes zurückgekehrt, erfuhr sein Sohn, der Prinz Abdelmelic, die Verrätherei der Bundesgenoßen, und entrüstete sich darob in gerechtem Ingrimm. Er kam vor die Thore der Stadt, ward aber nicht eingelassen, und während er unentschlossen nachdachte, was nunmehr zu beginnen sey, umzingelten ihn die Sevillanischen Reiter, mit der Aufforderung, sich zu ergeben, und befahlen den Seinigen, von den Pferden zu steigen und das Gewehr zu strecken. Abdelmelic aber, obgleich ohne Hilfe und Rath, setzte sich heldenmüthig zur Gegenwehr, und kämpfte wie ein Verzweifelter, blos in der einzigen Absicht, sein Leben theuer zu verkaufen, und ohne die Lücken zu benutzen, welche ihm seine Feinde verschiedenemale absichtlich offen ließen, um seine Flucht zu begünstigen; so fiel der unglückliche Prinz endlich durch eine Menge Lanzen verwundet vom Pferde, wurde gefangen und nach einem Thurm gebracht, wo er nach einiger Zeit, mehr aus Betrübniß als an den Folgen seiner Wunden, starb.

Auf seinem Todeslager, sagt man, habe er die Treulosigkeit seines falschen Freundes Aben Abed angeklagt, und den Gott der Rache angefleht, dem Sohne seines Feindes ein gleiches Schicksal zu bereiten, besonders aber habe er den Wankelmuth des Volkes von Cordova verflucht, und sey eben verschieden, als das Freudengeschrei in seine Ohren tönte, mit welchem die Einwohner den König Muhamad Aben Abed am Tage seines feierlichen Einzugs in die Stadt begrüßten.

Die Gnaden und die Auszeichnungen, welche der König von Sevilla den Vornehmsten Cordova's ertheilte, die Feste, und die öffentlichen Kampfspiele mit wilden Thieren, welche zur Belustigung des Volkes gegeben wurden, das an dergleichen Ergötzlichkeiten nichts weniger als gewöhnt war, verschafften ihm inzwischen den unbedingtesten Gehorsam, und brachten das Andenken an den wohlthätigen König Gehwar und seine weise Regierung bald in Vergessenheit.

Haris ben Alhakem, der getreue Anführer der Truppen des Königs Gehwar von Cordova, hatte sich auf die Nachricht von dem Tode seines Königs und von der Gefangenschaft des Prinzen in den Alcazar von Azahra zurückgezogen, er verachtete die Treulosigkeit Abens Abed, und begab sich späterhin, mehr Vertrauen in die Großmuth seiner Feinde, als in die Falschheit der Bundesgenossen und der Hilfstruppen setzend, unter den Schutz des Königs von Toledo, der ihn von ganzem Herzen willkommen hieß, und seine Tapferkeit und Treue nach Verdienst ehrte; Tugenden, die der König bei diesem Feldherrn in der langen Zeit des Kriegs, den er gegen ihn geführt, zur Genüge hatte kennen lernen.

Ein solches Ende nahmen die Gehwaren, so hörten sie auf zu seyn, und mit ihnen das Königreich Cordova.

5. Capitel.

Der König von Toledo beraubt den König von Valencia. Der König von Sevilla stirbt.

Nachdem im J. d. H. 452 (1061) der König Abdelaziz Almanzor, Sohn des Abderaman und Enkel des berühmten Muhamad Almanzor ben Abi Amer, des ehemaligen Königs von Valencia, gestorben war, folgte ihm in der Regierung über diesen Staat sein Sohn, Abdelmalec ben Abdelaziz, genannt Almudafar, der Schwiegersohn des Königs von Toledo, Almamun Yahye ben Ismail ben Dylnun. Dieser letztere mächtige König sehnte sich nach Rache für die Beschimpfung, welche seine Fahnen vor den Mauern vor Cordova erlitten hatten; bestärkt in dieser Gesinnung durch den edlen Feldherrn Hariz ben Alhakim, der nicht weniger als er nach Rache an Aben Abed dürstete, traf er alle Zurüstungen zu einem neuen Einfall in das Land Cordova, schickte Befehle an seine Alcaiden, schrieb an seinen Schwiegersohn, den neuen König von Valencia, von dem er Hilfstruppen verlangte, und beobachtete das nämliche Verfahren, hinsichtlich der Herren von Murcia und Conca, so wie gegen andere von ihm abhängige Wali's.

Allein der Vezir des Königs Abdelaziz von Valencia, genannt Muhamad ben Meruan, rieth seinem Herrn eifrig davon ab, als erklärter Feind eines so mächtigen Königs aufzutreten, wie Aben Abed von Sevilla sey, der mit seinen sämmtlichen Nachbarn, den Herren von Castilon, Murbiter, Xativa, Almeria und Denia im Bunde stehe; und Abdelaziz, diesem Rathe folgend, antwortete seinem Schwiegervater mit leeren, nichtssagenden Entschuldigungen. Dieses Benehmen setzte den König von Toledo in solche Wuth, daß er, ohne einem Menschen seinen Entschluß zu offenbaren, mit seiner ganzen Reiterei aufbrach, Tag und Nacht rastlos fortmarschirte, und in Valencia ankam, ehe man ihn im

mindesten dort vermuthete. Er nahm den Alcazar dieser Stadt, welchen Abu Wahib ben Lebun besetzt hielt, sogleich durch Ueberrumpelung weg, bemächtigte sich der festen Thürme, entsetzte seinen Schwiegersohn Almudafar Abdelmalec ben Abdelaziz der Regierung und Oberherrschaft über Valencia und die dazu gehörigen Länder, und verbannte ihn, lediglich aus Rücksicht seiner Tochter, der Gemahlin desselben, nach dem Gouvernement von Xelba. Diese merkwürdige Einnahme Valencias, und die Absetzung des Königs ereignete sich am Tage Arafe den neunten des Mondes Dylhagia im Jahr d. H. 456 (1065). Dem König Almudafar und seiner Familie folgten der Wali von Conca und der von Santa Maria von Aben Razin, beide seine Freunde.

Der König von Toledo, Almamun, ernannte zum Wali von Valencia den Isa ben Lebun, einen der Häuptlinge von Murbiter, der zu seinen eifrigsten Anhängern gehörte, und zum Statthalter den Ibraim Abul Asbag ben Lebun, einen andern seiner vertrautesten Xequen; so stellte er die Ordnung des Landes in wenigen Tagen wieder her, und führte die vornehmsten Edelleute der Gegend mit sich nach Toledo, um dieselben in dem nahen Kriege gegen Andalusien zu benutzen. Der Vezir von Valencia, Abdala Muhamad ben Meruan, hingegen, um das Unglück nicht zu überleben, in welches sein übler Rath seinen Herrn und König gebracht hatte, entleibte sich selbst, indem er sich die Brust mit einem Dolche durchbohrte.

Unterdessen genoß der König Almotadid Muhamad Aben Abed, als Besitzer von Sevilla, Carmona und Cordova, des besten Theiles von Algarbe, von Libla, Huelba, Gezira Saltis, Oxonoba und Xilbe, alle Vortheile seiner glücklichen Unternehmungen, fand aber dennoch für sein herrschsüchtiges Gemüth keine Ruhe, und rüstete im Gegentheil seine Truppen, um gegen die Grenzen des Königs von Toledo zu ziehen, schickte auch seinen Sohn Muhamad in das Land Ronda, um die Könige von Granada und Malaga, die Bundesgenoßen des Herrn von Ecija zu bekriegen. Bei Gelegenheit dieses Feldzuges schlug der König von Sevilla

seinen Sohn zum Ritter, überreichte ihm einen Schild von himmelblauer Farbe, dessen Rand mit goldenen Sternen eingefaßt war, und in dessen Mitte ein goldener Halbmond schwebte, als eine Anspielung auf den Wechsel und die Unbeständigkeit des Waffenglückes, und begleitete ihn bis nach Ronda, wo er die Nachricht von den ersten Kriegsthaten dieses Neulings im Ritterthum abwarten wollte.

Der König von Algarbe, Almutfar Muhamad, Sohn des Abdala Almanzor, starb zu Badalyoz im Jahr d. H. 460 (1069); ihm folgte in der Herrschaft über das Land sein Sohn Yahye, der sich, wie sein Großvater, den Beinamen Almanzor gab. Sein Bruder Omar Almetuakil, welcher sich in Jabora aufhielt, indem er diesen Bezirk von seinem Vater zu Lehen erhalten hatte, erregte aber Streitigkeiten über die Vertheilung der Länder. Dieß war die Ursache, warum der neue König von Algarbe keine Acht auf den Krieg in Andalusien nehmen konnte. Um diese Zeit kam das Gerücht von den Almoraviden und ihren erstaunlichen Waffenthaten und Eroberungen in Afrika nach Spanien hinüber. Diese Nachricht setzte die Edris von Malaga, wegen ihrer Besitzungen in Afrika, und aus gleichem Grunde die Zanhagas von Granada, so wie den König Muhamad von Sevilla in Sorgen, den letzteren vorzüglich deshalb, weil er argwöhnte, diese Familie der Almoraviden könnte die nämliche seyn, mit welcher seinen Söhnen in ihrem Horoscop gedroht worden war. Doch ließ er aus diesem Grunde keineswegs nach, gegen den Herrn von Barezila Krieg zu führen, und endete damit, daß er ihn aller seiner Staaten beraubte, denn beständig ließ er sich von der Herrschsucht, von abergläubischen Vorsichtsmaasregeln und überhaupt von allen jenen Leidenschaften hinreißen, die das menschliche Herz zu beunruhigen vermögen.

Mittlerweile der König von Sevilla ohne Unterlaß fortfuhr, an der Vergrößerung seines Reiches zu arbeiten, und die Fürsten von Malaga und Granada, und alle seine Nachbarn zu Grunde zu richten, ohne ein einziges Unternehmen zu Gunsten der Muselmänner, der Ausbreitung

oder der Vertheidigung ihres Glaubens zu beginnen, verschaffte auf der andern Seite der allmächtige Gebieter über das Schicksal der Menschen und über die Reiche, den Muselmännern einen schönen Tag erfreulicher Rache.

Ahmed Abu Giafar Almuctadir Aben Hud, König von Zaragoza, wecher, den Tugenden seiner Voreltern nachahmend, fortwährend in dem heiligen Kriege begriffen war, schlug und zerstreute im Jahr d. H. 460 (1068) die Christen, nachdem er ein fürchterliches Bludbad unter ihnen angerichtet hatte, nahm ihnen die Stadt Barbaster und verschiedene andere Festungen wieder ab, und erlegte in dieser Schlacht, zur Verherrlichung seines eigenen Ruhms und zum allgemeinen Entzücken der Muselmänner den König der Christen, Radmir.

Um diese Zeit entstanden in Malaga neue Unruhen gegen den König Edris, welcher alt und ohne Geisteskraft, ohne Schwierigkeit noch Widerrede abgesetzt wurde, während Muhamad ben Alcasin ben Ali, sein Vetter, welcher bis dahin Gouverneur von Algezira gewesen war, die Regierung an sich riß. Der arme König Edris starb im Gefängniß, und es geschah desselben in seinen letzten Tagen kaum mehr Erwähnung. Der neue König von Malaga setzte den Krieg gegen die Sevillaner fort, welche ihre Herrschaft über die Azarkia und Algarbia ausdehnten. Auch starb um diese Zeit der König von Granada, Habus ben Makfam von Zanhaga. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Badis ben Habuch, der eben so ausdauernd und edel als sein Vater war, welcher fortwährend den Krieg gegen die Sevillaner, und andere ihm unterworfene aufrührerische Alcaiden geführt, auch nichts von seinen Besitzungen verloren hatte. Dieser Fürst sah sich darauf beschränkt, seine Kräfte blos gegen herrschsüchtige Muselmänner zu verwenden, welche mit Verachtung auf das allgemeine Beste blickend, nur das ausgesteckte Ziel ihres eigenen Vortheils im Auge hatten. Dieser Fürst ernannte seinen Neffen Abdala ben Balkin ben Badis zum Nachfolger und Theilnehmer an der Regierung, einen Jüngling von bewunderungswerthen Ei-

genschaften, der das Entzücken seines Volkes, und seiner wenigen Jahre ungeachtet, bereits der Schrecken seiner Feinde war.

Zu dieser Zeit geschah es, daß Taira, die Tochter des Königs von Sevilla, eine Dame von wunderbarem Verstand und unvergleichlicher Schönheit, von einem hitzigen Fieber befallen wurde, und in der Blüte ihrer Jahre, in den Armen ihres Vaters, der sie unaussprechlich liebte, den Geist aufgab. Der Schmerz und Kummer, welchen Muhamad dabei empfand, war so groß, daß auch ihn ein heftiges Fieber und Zittern ergriff, welchem eine plötzliche Auflösung in den Harnwerkzeugen und Geschlechtstheilen, mit Schwindeln des Kopfes und beständigen Ohnmachten verbunden, folgte, die nach und nach in Schwermuth und gänzliche Geisteszerrüttung ausartete, so daß der Kranke ohne zu schlafen, noch die Augen bewegen zu können, einer Bildsäule glich. Die Aerzte, seinen Tod befürchtend, brachten ihm Reizmittel bei, welche sein Leben wieder aufregten, so daß man glaubte, er befinde sich auf dem Wege der Besserung. Und wirklich wollte er den feierlichen Leichenzug seiner Tochter mit ansehen, deren Bahre von den vornehmsten Dienern seines Hauses getragen wurde, und die nach seinem Befehl in einer Gruft unter dem Eingange in den Alcazar beigesetzt werden sollte. Es geschah dieses am Abend des Tages Giuma, im ersten Giumada Mond, und so sehr die Aerzte auch davon abriethen, so befahl der König doch, ihn an ein Fenster zu bringen, damit er den Zug sehen könnte; dadurch vermehrte sich das Uebel, die Schwermuth trat wieder ein, und ihr folgte eine erneuerte Entzündung der schon früher angegriffenen Theile. Jetzt nahmen die Aerzte ihre Zuflucht zu erweichenden Ausleerungen, Einspritzungen und Aderläßen, allein alle diese Heilmittel blieben fruchtlos, und konnten sein Leben nicht länger erhalten, obschon er gegen den andern Morgen etwas besser schien; und kaum war der Abend vor der Nacht des Sonnabends vorüber, so beschloß Gott, seinen Drangsalen Ruhe zu gönnen. Das hitzige Fieber wuchs mit jedem

Augenblick, die Sprache blieb aus, und sein Geist ging gegen Mitternacht zur Barmherzigkeit Gottes hinüber. In diesem Augenblick erhob sich ein so schmerzliches Geschrei im Alcazar, daß die ganze Stadt von dem Wehklagen seiner Sclavinnen und seiner Familie wiederhallte. Sein Tod fällt in die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag, den zweiten Tag *) des letzten Ginmada-Mondes, im Jahr d. H. 461 (1069).

Der Tod des Königs konnte nicht verheimlicht werden. Den darauf folgenden Tag huldigten die Xubuden und Minister des Staatsraths dem Prinzen Muha-man ben Muhamad Almutamed, seinem Sohne, der damals in einem Alter von 29 Jahren 2 Monaten und einigen Tagen stand; sie ließen ihn ausrufen, und führten ihn, unter Begleitung der Xequen und vornehmsten Kriegsobersten seiner Truppen, zu Pferd in den Straßen der Stadt herum, auch erhielt er den Beinamen Adafir Almuyad Bila, und andere erhabene Titel von guten Vorbedeutungen.

Der neue König ließ seinen Vater unter prächtigen Leichenfeierlichkeiten unter dem Eingang in den Alcazar, und in der nämlichen Gruft beisetzen, in welcher bereits sein Großvater ruhte. Am folgenden Abend, den dritten Tag des letzten Ginmada-Mondes, hielt der Cadi Muhamad ben Ismail das Gebet für denselben in der Aljama, den darauf folgenden Abend aber in der Dschamie, wo er Gott von seinen Sünden Rechenschaft ablegte. Er war 57 Jahre 3 Monate und 7 Tage alt geworden, geboren an einem Dienstag, sieben Tage vor Anfang des Mondes Safar, im Jahr d. H. 407 (1016), und hatte 28 Jahre und zwei Tage regiert. Er war der mächtigste der spanischen Könige in dieser Zeit des Alfitna oder bürgerlichen Krieges, prachtliebend, herrschsüchtig, wollüstig, furchtsam, abergläubisch und grausam. Seinem Sohn hatte er sehr ans Herz gelegt, sich vor den Lamtuni oder Almoraviden in Acht zu nehmen, darauf bedacht zu seyn, Herr der beiden Schlüssel

*) Hayan sagt den sechsten.

von Spanien, nämlich Gebaltaric und Algezira zu werden, dieselben wohl zu bewahren, und hauptsächlich Alles aufzubieten, in seiner Gewalt die getrennte Herrschaft über Spanien zu vereinigen, welche ihm, als dem Herrn von Cordova, gebühre.

6. Capitel.

Krieg zwischen den Königen von Toledo und Sevilla, unter Beistand von Christen auf beiden Seiten.

Der neue König von Sevilla, Muhamad Almoatemed Aben Abed, vergaß den wohlgemeinten Rath seines Vaters nicht. Jung, verständig, beherzt und prachtliebend, begeisterte er durch seine Freigebigkeit jedermann, der ihm treue Dienste leistete; dabei war er nicht grausam und blutdürstig, wie sein Vater, und bei der Gunst des Schicksals wie im Siege immer gemäßigt. Auf diese Art gewann er sich die Gemüther Aller, die ihn umgaben, und setzte die von der Grausamkeit seines Vaters Vertriebenen wieder in ihre Häuser und Familienkreise ein. Der einzige Vorwurf, den man ihm machte, war Mangel an Gottesfurcht. Er pflegte Wein zu trinken, und erlaubte sich diesen Genuß vorzüglich in Kriegszeiten. Seinen sämmtlichen Truppen sogar war dieß Getränk vor einem Treffen gestattet. Dabei besaß er aber herrliche Anlagen zur Dichtkunst, worin er mit seinem Freunde Moey-Daula, König von Almeria, wetteiferte. Beide waren die wärmsten und erklärtesten Beschützer der Gelehrten.

Um diese Zeit starb Abu Muhamad Huzeil Aben Racin, Herr von Azahila, bekannt unter dem Namen Aben Aslai; ihm folgte in der Regierung über seine Staaten sein Bruder Abdelmalec ben Chalf Abu Meruan, welcher das Bündniß mit dem mächtigsten König Dylnun von Toledo fortsetzte. Dieser Fürst, unterrichtet von dem Tode des

Königs von Sevilla, Almontedeb, wollte sein Waffenglück gegen den Sohn desselben versuchen, und überfiel mit den Truppen, die er aus Valencia und Santa Maria im Orient zusammengebracht hatte, die Länder Murcia und Tadmir, deren Wali's, Abu Becar Aben Amer und Ahmed ben Taher, sich mit dem König von Sevilla zu gemeinschaftlichem Widerstande gegen die Valencianer und Toledaner verbunden hatten. Indem er aber seinem Plane zu Folge mit einem zahlreichen Heere von Murcia einbrach, bemühte er sich zugleich um den Beistand der Gallizier und Castilianer, die ihm auch wirklich mit einer auserlesenen Reiterei unterstützten. Abu Becar und Aben Tahir wendeten sich ihrerseits an ihren Bundesgenoßen Aben Abed, und forderten Hilfe, indem sie dem Könige von Toledo, der mit so bedeutenden Streitkräften gegen sie anrückte, nicht für sich allein die Stirne bieten konnten. Aben Abed war aber gerade damals im Kriege gegen Granada und Malaga begriffen, und sah sich daher genöthigt, zu der begehrten Hilfe seinen Feldherrn und Vertrauten, den listigen Aben Omar von Sombos abzuschicken, nachdem er ihm die nöthigen Instructionen, wegen seines Verfahrens als Verbündeter, in Fortsetzung des Kriegs gegeben hatte.

Bei seinem Abgang von Sevilla hatte Ben Omar eine bedeutende Zahl Reiterei und 200 Kameele, nebst einer Menge von Saumthieren bei sich; er zog durch das Thor Bab Macarena aus, und blieb vor demselben vier Tage lang still liegen, worauf er die Fahnen entrollen und die Pauken schlagen ließ, um gegen das Land Tadmir aufzubrechen, auf welchem Zuge er Truppen und Lebensmittel auf alle Weise an sich zu ziehen suchte. In Murica ließ sich Aben Omar im Hause des Aben Taher beherbergen, wo ihn die Vornehmsten der Stadt besuchten, diesen flößte er durch seine Versprechungen solchen Muth ein, daß sie ihn voll Vertrauen verließen; nach einem blos zweitägigen Aufenthalt, und nachdem er von Ben Taher 10,000 Golddublonen empfangen hatte, begab er sich nach Barcelona, um in dieser Stadt mit den dortigen Herrn, Ben Raymond,

Unterhandlungen zu pflegen. Der Barceloner nahm ihn wohl auf, sie schlossen ihre Unterhandlungen wegen der Hilfsvölker, die von des letztern Seite mit in das Land Murcia ziehen sollten, ab, und an dem Tage, an welchem die Kriegsschaar des Herrn von Barcelona aufbrach, zahlte ihm Aben Omar die in Murcia empfangenen 10,000 Golddublonen aus, mit dem Versprechen, eine gleiche Summe nachfolgen zu lassen, wenn die Schaar in Murcia angekommen seyn würde; zu wechselseitiger Sicherheit schickte der Barceloner einen seiner Vettern zugleich mit den Truppen in Aben Omars Gefolge ab, und dieser versprach dagegen, von Seiten seines Königs, gleichfalls ein bedeutendes Heer, und Razid ben Abed, Sohn des Königs von Sevilla, als Bürgen zu stellen; hierauf schrieb Aben Omar durch gedachten Vetter des Barceloners an seinen Herrn, daß er die bedungenen Truppen und seinen Sohn abschicken möchte, wie man überein gekommen war. Raymond setzte sich hierauf mit seiner glänzenden Reiterei in Bewegung, und als er die Ebenen von Murcia erreicht hatte, kamen ihm einige Fähnlein Reiterei entgegen, welche der König Aben Abed mit seinem Sohne abgeschickt hatte, der alsbald in das Lager der Christen gebracht wurde, und dort als Geißel bei Raymond verblieb. Aben Omar übernahm den Befehl über diese nicht sehr zahlreichen Truppen, und so zogen sie vereint gegen Murcia. Diese Stadt war eingeschlossen von den Toledanern, unter den Befehlen des Königs Almamun, von den Valencianern, und denen aus Denia und Murbiter, den Truppen des Alcaiden von Xatiba, der Herren von Conca, und Aben Racin von den christlichen Hilfsvölkern aus Gallizien und Castilien; alle diese Tuppen fügten dem Lande großen Schaden zu, verwüsteten die Felder, und zerstörten die angenehmen Gärten in der fruchtbaren Ebene vor der Stadt. Als der Barceloner das wenige Volk sah, auf das er rechnen konnte, beklagte er sich über Aben Abed, und bemerkte dem Aben Omar, daß wenn sein Herr nicht zu ihnen stieße, sie nichts gegen die Toledaner unternehmen könnten, welche große Vortheile vor ihnen, sowohl in der Anzahl, als in ihrer

Stellung und Anordnung des Lagers voraus hatten; sein Mißtrauen ging so weit, daß er argwöhnte, man habe ihn blos hieher zu bringen gesucht, um ihn mit seinen Truppen zu Grunde zu richten; daher befahl er zu größerer Sicherheit, ein wachsames Auge auf den Infanten Nazid Aben Abed zu haben. Diese Beschwerde und dieses Mißtrauen zwischen den Feldherrn verbreitete sich unter den Truppen, und verstimmte die Gemüther; auch fehlte es nicht an Spionen, welche dem König Almamum diese Verhältnisse hinterbrachten, welche die Christen aus Gallizien, mittelst der Ueberläufer und Flüchtlinge aus dem Barcelonischen Christenheere erfuhren, so daß Almamum, die Gelegenheit benutzend, ihnen eine Schlacht lieferte die, sehr blutig ausfiel, und in welcher beide Heere bedeutenden Verlust erlitten, die Sevilaner und Barceloner aber geschlagen wurden, und von den siegreichen Toledanern und Galliziern verfolgt, das blutige Schlachtfeld, mit den Leichen der Ihrigen bedeckt, fliehend verlassen mußten. Während der nämlichen Zeit aber, daß diese Schlacht geliefert wurde, kam König Aben Abed mit auserlesener Reiterei, die er von Gien mitgebracht hatte, in der Gegend an, so daß er bei Anbruch des Tages unweit Segura stand, aber nachdem er die Ufer des Wadimena erreicht hatte, mit der Reiterei nicht übersetzen konnte, weil der Fluß sehr angeschwollen war. Indem er so den ganzen Tag sich dort aufzuhalten gezwungen war, ohne jedoch zu vermuthen, wie nothwendig seine Truppen auf dem Schlachtfelde gewesen wären, sah er plötzlich am jenseitigen Ufer die zersprengten Ueberbleibsel seines Herres von den Siegern verfolgt ankommen, und erhielt so die erste Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht. Dabei mußte er unthätig zusehen, wie die Flüchtlinge sich in der Todesangst in den Fluß warfen, um zu ihm hinüber zu kommen, von der Strömung aber unaufhaltsam fortgerissen wurden. Dieses Schauspiel erfüllte seine Truppen mit solchem Entsetzen, daß es nicht möglich war, sie vorwärts zu bringen, und daß er mit ihnen umkehren mußte, um Segura zu erreichen, von wo er seinen Marsch, ohne

länger als eine Nacht zu verweilen, wieder nach Giron richtete, auf welchem Rückzuge er den Vetter des Herrn von Barcelona mit sich nahm. Aben Omar, welcher mit einigen Rittern aus der Schlacht entkommen war, folgte ihm nach, und erreichte ihn nach einigen Tagen in Guadalhillon, wo er von ihm verlangte, das zu erfüllen, was man mit dem Barceloner ausgemacht hatte, aber aus Mangel an Geld mußte die Auswechselung verschoben werden, und der Barceloner kehrte mit dem Infanten Nazid Aben Abed in sein Land zurück.

Almamün ben Dylnun, zufrieden mit dem glücklichen Erfolge der gewonnenen Schlacht, machte den Murcianern annehmbare Vorschläge, und Aben Taher unterwarf sich seiner Herrschaft und seinem Schutze, indem er sich ihm als treuen Vasallen anbot, und mit den Vornehmsten der Stadt ihm den Huldigungseid leistete. Ebenso besetzte Almamün durch friedliche Uebereinkunft die Festungen Auriola und Mulaque, setzte seine Alcaiden darüber, und kehrte, nachdem überall die Dinge geordnet waren, nach Toledo zurück, wo er mit königlicher Freigebigkeit Belohnungen und Geschenke, sowohl unter die muselmännischen als unter die christlichen Feldherren aus Gallizien und Castilien vertheilte, welche ihm in diesem Feldzuge Beistand geleistet hatten.

Sobald sich der Feldherr Aben Omar im Besitz der nöthigen Geldsumme befand, ging er mit dem Vetter des Grafen Aben Raymond nach Barcelona, überbrachte diesem ein reiches Geschenk von 30,000 Golddublonen, und löste den Infanten Nazid von Sevilla ein, den er sodann mit Abu Becar von Tadmir, welcher sich von der Freundschaft mit Aben Abed nicht lossagen wollte, seinem Vater zusandte; man sagt, dieser erlauchte König habe bei dem Anblick seines Sohnes Freudenthränen vergossen. Hierauf knüpfte der Feldherr Aben Omar neue Unterhandlungen mit Almuktemen, dem Sohne des Königs von Zaragoza, Almoctadir, an, welcher von seinem Vater die Stelle eines Wali von Lerida erhalten hatte; in dieser Stadt erregte Omar einige Mißhelligkeiten, und veranlaßte die Verfol-

gung mächtiger Familien, die er nöthigte, das Land zu verlassen; und als sie bei dem Herrn von Denia Ben Mugihaid Schutz gesucht und gefunden hatten, beredete er den Fürsten von Zaragoza, diesen letztern zu bekriegen, und ging ihm dabei mit gutem Dienste an die Hand, indem er im Xebaa des Jahrs d. H. 468 (1076) einige feste Plätze einnahm. Während nun Almoctadir in diesem Feldzug gegen Denia begriffen war, den Rechten der edlen und großmüthigen Gastfreundschaft des Herrn von Denia Abu Muhamad ben Abdilbar Mugihaid Gewalt anthat, und denselben in einer blutigen Schlacht aufs Haupt geschlagen hatte, dachte Omar an nichts geringeres, als die Stadt mit Gewalt wegzunehmen, und keinen von den darin befindlichen Ausgewanderten am Leben zu lassen; da erschien aber ein Alcaide, abgeschickt von Moez-Dqula, dem Herrn von Almeria, mit dessen Tochter der Herr von Denia verheirathet war, und überbrachte Briefe an Almoctadir, worin dieser gebeten wurde, von diesem Kriege, der ein so zweideutiges Licht auf ihn werfe, abzustehen, und seine siegreichen Fahnen lieber gegen die Feinde des Islams zu wenden, welche seine Grenzen bedrohten; überhaupt aber seine Rechtschaffenheit nicht mit ungerecht vergossenem Blute zu besudeln. Diese Vorstellungen fanden Gehör bei dem König von Zaragoza, der in seine Staaten zurückkehrte, nachdem er an der Grenze zwei seiner Alcaiden von Bardania, genannt Ibrahim und Abdelgebir, beide Söhne des Sohgil, zurückgelassen hatte. Diese verkauften aber bald hernach die Festungen, irregeleitet durch die doppelzüngigen Unterhandlungen Aben Omars, der zu gleicher Zeit die Absichten der Wali Izaben Lebun und dessen Bruders Abdala vereitelte, welche diese Festungen ebenfalls an sich zu bringen suchten, weil sie ihren Herrschaften so nahe gelegen waren. So diente Aben Omar seinem Herrn Aben Abed mit Betrug und Verstellung.

7. Capitel.

Der König von Toledo nimmt Cordova und Sevilla ein, und stirbt in letzterer Stadt, nachdem sie Aben Abed wieder erobert hat.

Der König von Toledo, Ismail Almamun ben Dylnun, begünstigt vom Glück, und aufgeregt von seiner eigenen Herrschsucht und dem Verlangen nach Rache, rüstete sich mit einem zahlreichen Heer, in das Land Cordova einzufallen, ehe noch Aben Abed sich von seinem in der Schlacht bei Murcia erlittenen Verlust wieder erholen und seine Streitkräfte wieder sammeln konnte; er rief zu diesem Zweck seine Alcaiden und Xequen zusammen, und sein Verbündeter, der König von Gallizien, leistete ihm abermals Hilfe mit auserlesener, ganz mit Eisen bedeckter Reiterei. So gerüstet brach er mit solcher Geschwindigkeit gegen Cordova auf, daß er die Feinde überraschte. Sein Heer zog einher wie ein furchtbares Ungewitter mit Donner und Blitzen, verbreitete Schrecken in den Provinzen, und zerstörte sie in wenigen Stunden. Zu gleicher Zeit schickte er gegen das Land Gien den Feldherrn Amir ben Lebun, welcher verschiedene Städte besetzte, unter andern auch Ubeda, zu dessen Wali ihn der König Almamun ernannte, sodann Santa Beria, an der Grenze von Zaragoza.

Der Feldherr Hariz nahm die Stadt Cordova durch raschen Ueberfall weg, und zog von da mit einer zweiten Abtheilung von Reiterei gegen die Stadt und die Alcazare von Azahra, welche er ohne großen Widerstand besetzte, nachdem er die wenigen dort zum Schutz aufgestellten Truppen geschlagen hatte. In den Vorhöfen des königlichen Pallastes kam es übrigens zu einem blutigen Gefechte, indem die afrikanische Leibwache, welche das Haus bewachte und vertheidigte, alle Kräfte aufbot, um den Infanten Serag-Daula,

einen Sohn des Königs Aben Abed, einen Jüngling in der schönsten Blüte des Lebens, aus der drohenden Gefahr zu retten; allein das Unglück wollte, daß der Prinz während des Kampfes seiner Leibwache, von den Feinden, welche sich seiner Person bemächtigen wollten, eine tödtliche Wunde erhielt und alsbald den Geist aufgab. Kurz vor seiner Rückkehr nach Cordova ließ Hariz den Kopf des Infanten auf die Spitze einer Lanze stecken, und mit demselben die Straßen der Stadt durchziehen, wobei die Begleitung ausrief: „Seht hier die Rache Gottes, der ein furchtbarer Rächer ist!„

Ohne daß sich die Hauptmacht des toledanischen Heers lange verweilt hätte, eilte sie vielmehr nach Sevilla, und nahm diese Stadt ohne Widerstand in Besitz, denn die Streitkräfte des Königs Aben Abed waren zu getheilt, im Lande Gien, Malaga und Algezira, um in diesen Gegenden den Krieg mit Vortheil zu führen. Nur gegen die Wegnahme des Alcazars leistete die darinliegende Besazung kräftige und tapfere Gegenwehr; dennoch wurde auch diese Mannschaft zuletzt gänzlich aufgerieben und niedergemacht, und die Reichthümer, welche Aben Abed daselbst aufgehäuft hatte, von Almamun unter seine Truppen und Verbündeten vertheilt. Blos der Harem des Königs Aben Abed blieb verschont. Zu Cordova wurde Hariz als Naib oder Statthalter des Königs Almamun angestellt, welcher in Sevilla sechs Monate lang verweilte. Während dieser Zeit hatte der flüchtige Aben Abed wieder Truppen an sich gezogen, und kam mit großer Macht vor Sevilla, denn er hatte geschworen, von seinem Unternehmen nicht abzustehen, und entweder darin zu siegen oder zu sterben. Als er die Belagerung der Stadt begann, erkrankte der König Almamun, und sein Uebel nahm in der Maaße zu, daß er das Ende seiner Tage und seiner rühmlichen Waffenthaten herannahen sah; unter diesen Verhältnissen ernannte er zum Nachfolger seinen Sohn Yahye Alcadir Billa, einen noch ganz jungen Prinzen, und zu Aufsehern und Vormündern desselben den Hariz ben Hakem ben Okeisa und einige

andere Walis, die sein Vertrauen besaßen, so wie auch den König von Gallizien, seinen Freund, von dessen Treue und Liebe er im Innersten überzeugt war. Und an dem nämlichen Tage, wo Aben Abed einen Angriff auf die Thore von Sevilla machte, starb der König von Toledo, Almamun ben Dylnun, im Dilcada-Monde des Jahrs d. H. 469 (1075 oder 1076). *)

Die Stadt vertheidigte sich unter der Leitung der gewandten Wali und Feldherren mit vieler Tapferkeit, welche, um den Muth der Truppen aufrecht zu erhalten, den Tod des Königs verheimlichten; aber endlich waren die Belagerten doch genöthigt, der Beharrlichkeit und dem Muthe der Belagerer, denen die Einwohner der Stadt nach Möglichkeit beistanden, zu weichen, sie verließen daher, nach gehaltenem Kriegsrathe, in möglichster Ordnung durch zwei Thore die Stadt, und durchbrachen das Lager Aben Abeds, welcher hierauf triumphirend in Sevilla einzog, ohne sich jedoch länger als die unumgänglich nöthige Zeit daselbst aufzuhalten, um seinen auf obiger Flucht begriffenen Feinden auf dem Fuße nachzufolgen. Nur Hariz allein blieb als Naib Alcadirs Yahye ben Dylnun in Cordova, vertrauend auf die alten Begünstigungen der dortigen Einwohner, und in der Hoffnung, die Stadt für sich behalten zu können, indem einige seiner Anhänger ihm mit der Aussicht schmeichelten, er könne gar wohl als König von Cordova ausgerufen werden. Nur kurze Zeit verstrich indessen bis zu seiner vollkommenen Enttäuschung. Aben Abed belagerte mit seinen Truppen die Stadt, und ließ ihn bedeuten, daß er das Lager nicht aufheben werde, ehe er Meister der Stadt sey. Zwar schlug Hariz einige Stürme ab, und machte blutige Ausfälle gegen das Lager Abens Abed; als ihm aber die Hoffnung geschwunden war, eine Stadt zu behaupten, deren Einwohner in Partheien getheilt waren, zog er zu einem Thor hinaus, während Aben Abed zum andern einrückte; dieser verfolgte ihn alsbald zu Pferd.

*) Andere behaupten 478.

und da Hariz, um nicht in Unordnung die Flucht zu ergreifen, keine schickliche Zeit dazu gewählt hatte, so wurde er von dem Könige Aben Abed, der nur seine Person im Auge hatte, erreicht, und als dieser letztere bemerkte, daß sein Pferd müde ward, der Feind ihm aber nicht Stich hielt, so warf er mit so viel Stärke und Geschicklichkeit seine Lanze nach ihm, daß sie dem Fliehenden vom Rücken durch den ganzen Leib und zu der Brust heraus drang, worauf derselbe todt vom Pferde fiel. Der aufgebrachte König ließ den Leichnam des Getödteten zugleich mit einem Hunde auf einen Pfahl spießen, und zur öffentlichen Schmach auf der Brücke von Cordova ausstellen. Der unglückliche Feldherr Alhariz hinterließ einen Sohn, genannt Ahmed, welchen der König Alcadir Yahye sehr auszeichnete, und zum Alcaiden von Calatrava ernannte, in welchem Amte er sich durch sehr namhafte Dienste hervorthat, und zu verschiedenenmalen Beweise seiner Treue ablegte, wie wir später sehen werden.

Um der Intriken Aben Omars willen, verließ der Vezir von Murbiter, Abu Iza Lebun ben Lebun, die Dienste des Königs von Toledo. Abu Iza war ein sehr treuer Diener Almamuns des Vaters Yahnes gewesen, aber Omar wußte ihn abtrünnig zu machen, so daß er sein Vaterland und seinen Staat verließ, und mit seinen beiden Brüdern, Abu Muhamad Abdala und Abu Zaji, nach Sevilla kam, wo sie Aben Abed sämmtlich sehr gut empfing, und ihnen Gouvernements und Cadischaften anbot; dieß geschah noch im nämlichen Jahre d. H. 469 (1077), und in eben demselben starb auch Lebun zu Sevilla. Sein jüngerer Bruder Waheb ben Lebun war im Dienste des Königs Yahye geblieben.

Eben so vermochte Aben Omar den Wali von Xelba, Abdelmelic Almudafar, Sohn des Abdelaziz, des nämlichen, den Ismail Almamun im J. d. H. 457 (1064) abgesetzt hatte, seinen Staat Valencia wieder zu erobern; obgleich derselbe dieses Ereigniß nicht lange überlebte. Er bestätigte die Wali seiner Parthei im Besitze ihrer Stellen, setzte zu

Conca den Said ben Alferag an die Spitze der Angelegenheiten, und zu Liria, Xelba und Gandia andere ihm vertraute Alcaiden, erklärte auch im nämlichen Jahr d. H. 470 (1078) seinen Sohn Abu Becar zum Nachfolger.

Nachdem Aben Abed seine andalusischen Staaten, durch die Anstrengungen seines Feldherrn Aben Omar, welcher beständige Zwietracht in dem südlichen Theile Spaniens zu erhalten wußte, wieder im Besitz hatte, rief er ihn zu sich, ernannte ihn zu seinem Wazir, und übertrug ihm die Eroberung von Murcia. Aben Omar zog hierauf auserlesene Truppen zusammen, und nahm mit denselben die Städte Lecant, Cartagena, Lorca und Auriola ein; in diesem Feldzug leistete ihm der Alcaide der Festung Balag, Abdala ben Razie, wesentliche Dienste. Dieser tapfere Feldherr hatte vernommen, daß Aben Omar auf seinem Zuge die Gegend seines Schlosses berühren würde, deshalb ging er ihm ungefähr zwei Meilen Weges entgegen, um dem Kommenden sein Haus und die geringe Bequemlichkeit, die es zu geben vermochte, anzubieten. Omar nahm die Einladung an, und brachte eine Nacht bei ihm zu, während welcher sie sich über die Eroberung des Landes besprachen und sich über die leichteste Art vereinigten, wie die Stadt Murcia und die Festungen und Dörfer zu gewinnen seyen, welche die Stadt schützen oder mit Vorräthen versehen konnten. In dem Gespräche Razies erkannte Omar den Verstand und Muth des Mannes, und drang deshalb mit Bitten und Versprechungen im Namen seines Herrn Aben Abed so lange in denselben, bis er gezwungen war, als Almucadim seinem Heere zu folgen, in welchem von nun an nichts mehr ohne seinen Rath vorgenommen wurde. So kamen beide endlich gegen Murcia, verwüsteten die Felder und schlossen die Stadt ein; diese wurde aber sehr gut vertheidigt von Abderaman Aben Taher, dem Sohne des erhabenen Abu Becar Muhamad ben Taher, Wali von Tadmir, welches Land dieser Mann während des Bürgerkriegs in Gerechtigkeit und unter dem Schutz des Slaven Zohair als Lehen regierte, auch nie nach der unumschränkten Gewalt dar-

über strebte, noch einen andern Titel verlangte, als Muthalim oder der Beschwerdenentheber, obschon sein grosser Reichthum und sein Anhang hinreichende Mittel und Gelegenheit darboten, jene Herrschaft an sich zu reissen. Er starb in einem Alter von 90 Jahren, im Jahr d. H. 457 (1064). Eben so wie er, daß heißt mit gleicher Mäßigung, regierte sein Sohn Abderaman in Murcia.

Da sich die Belagerung merklich in die Länge zog, war Aben Omar genöthigt, nach Sevilla zu reisen, und den Oberbefehl über die Truppen dem Feldherrn Abdala ben Razic einstweilen anzuvertrauen. Dieser nahm endlich nach mehreren Streifzügen und Gefechten die Festung Mula weg, und schnitt so der Stadt die Lebensmittel, die von da aus hinein gebracht wurden, ab. Durch diesen Mangel in die Enge getrieben, nöthigten die Einwohner den Abderaman Aben Taher, Unterhandlungen wegen der Uebergabe anzuknüpfen, worauf er den Einwohnern erklärte, daß, wenn innerhalb zwanzig Tagen kein Entsatz von Toledo käme, wie noch immer zu hoffen stünde, er die Stadt unter den bestmöglichsten Bedingungen zu übergeben bereit sey. Von dem Zustand der Belagerten gab der Feldherr Aben Razic Nachricht nach Sevilla, von wo aus alsbald der Feldherr Omar mit frischen Truppen zu ihm stieß. Als diese im Angesicht der Stadt erschienen, und das Volk die Reiterei von Sevilla und Cordova erkannte, gerieth es in Aufstand, öffnete die Thore, und drang zur Stadt hinaus, indem es den König Aben Abed zu seinem Beherrscher ausrief. Bei dieser allgemeinen Volksbewegung verließ der Alcaide Aben Taher seine Wohnung und suchte Schutz in der Moschee; bald hernach besetzte Aben Razic die Thore, und Aben Omar zog in die Stadt Murcia ein, welche ohne Verzug dem König Aben Abed den Eid des Gehorsams leistete, und noch am nämlichen Tag wurde die Chotba für denselben in der großen Moschee gehalten. Dort war es auch, wo Aben Taher ergriffen, und auf die Festung Montacut gebracht wurde, wo er als Gefangener verwahrt blieb, bis ihn die Gewandtheit Abu Becars, eines Sohns Abdel-

malecs ben Abdelaziz, des Herrn von Valencia, befreite. Diese Eroberung von Murcia durch Aben Omar geschah im Jahr d. H. 471 (1079) und in dem nämlichen Jahre noch gab Aben Abed das Gouvernement von Lorca dem Abu Muhamad Abdala ben Lebun, der in der Folge eitel genug war, sich selbst den Königs-Titel beizulegen, und einen Vezir in der Person seines Verwandten Abul Hasan ben Elija ernannte, welcher ihm in dem Gouvernement nachfolgte und unter die guten Feldherren seiner Zeit gehörte.

In der Besorgniß, die Toledaner möchten einen Einfall in das Land Murcia unternehmen, übertrug der König Aben Abed das Gouvernement dieser Stadt dem Wazir Aben Omar, den er noch überdieß mit einer Gesandtschaft an den König von Gallizien beauftragte, um diesen von seinen freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Könige von Toledo abwendig zu machen, und mit einer anderen an seinen alten Freund, den Herrn von Barzelona, von dem er Beistand verlangte, für den Fall, daß seine Besorgnisse eintreffen sollten. Auf dieser Reise besuchte Omar seinen Freund Almutemem ben Hud, Sohn Almuctadirs, Königs von Zaragoza.

Alle diese Sendungen hatten den erwünschten Erfolg, denn Omar wußte alle Fürsten, mit denen er zu thun bekam, durch Klugheit, schöne Worte, Beredtsamkeit und gefällige Gedichte zu überreden. Die Walis und vornehmen Alcaiden murmelten jedoch über diese Vertraulichkeiten, und man sagte, er habe von allen Vortheil gezogen, und nie etwas anderes, als sein eigenes Interesse beabsichtigt.

Um diese Zeit führte der König Aben Abed hartnäckigen Krieg gegen Muhamad von Malaga, besetzte die ihm unterworfenen Städte, schlug und zerstreute dessen Heer vor Baza und nahm diese Stadt, welche dem König von Granada gehörte, weg. Im Begriff, nach Afrika zu gehen, um aus seinen dortigen Staaten Truppen herüber zu bringen, starb der König Muhamad von Malaga zu Malaga; wie einige behaupten während des Badens, nach andern aber an einem hitzigen Fieber. Er hinterließ acht Söhne; der älteste davon, Alsim Almuztali, Gouverneur von Algezira, folgte

ihm in der Regierung; verlor sie aber wenige Jahre später, denn Aben Abed ließ ihm keinen Augenblick Ruhe, bis er die Städte Malaga und Algezira verloren hatte, und sich mit seiner ganzen Familie nach Afrika begab.

Diese Eroberungen machte Aben Abed im Jahr d. H. 472 (1081). — In dem zweiten Rabie-Mond fand das große Erdbeben Statt, dergleichen die Menschen noch kein ähnliches erlebt hatten; dasselbe riß Gebäude nieder und es kamen dabei eine Menge Menschen, welche unter Schutthaufen begraben wurden, ums Leben; Dome und Alminare stürzten ein, und die entsetzliche Erschütterung fuhr bei Tag und Nacht in ihrer Verwüstung fort, und zwar vom ersten Tag des ersten Rabie bis zum letzten Tag des zweiten Giumada-Mondes des besagten Jahres.

In dem Monde Dylcada dieses nämlichen Jahrs 472 erregte der Pöbel zu Toledo einen Aufruhr gegen seinen König Alcadir ben Dylnun, und erschlug den größten Theil seiner Leibwachen und Bezire, worauf der König die Stadt verließ, um mit seiner Familie nach Hisnenneca in eine der rauhsten und unwegsamsten Gegenden seiner Staaten, an der Grenze von Valencia zu flüchten.

8. Capitel.

Vertrag zwischen Aben Abed und Alfons von Gallizien. Dieser fällt in das Königreich Toledo ein, zieht sich aber wieder zurück, weil der König von Badayoz gegen ihn rückt, der bald darauf aber stirbt — Toledo wird eingenommen. — Tod Omars.

Die unersättliche Herrschsucht Aben Abeds konnte nirgends Ruhe finden, als in neuen Eroberungen und Triumphen. Zum zweitenmale schickte er also seinen Bezir Aben Omar als Gesandten an den König von Gallizien, Alfons

hen Ferdeland. Ueber diese Unterhandlungen murmelten der Herr von Valencia und der Feldherr Aben Razic, indem sie sagten, daß solche Geschäfte ohne Gott und ohne Gewissen unternommen würden, und Aben Abed ganze muselmännische Völkerschaften, ja seine eigene Familie seiner Herrschsucht zum Opfer bringe; denn Aben Omar hatte unumschränkte Vollmachten, mit Alfons einen schändlichen Bundesvertrag abzuschließen, ohne die große Summe Goldes zu rechnen, welche diese Gesandtschaft kostete; allein in den Augen Gottes hat die ganze Welt nicht mehr Werth, als der Flügel einer Mücke.

Bei dieser Gelegenheit erhielt Aben Omar von dem König Alfons zwei kostbare Ringe mit Smaragden, Geschenke, welche Städte und Festungen kosteten. Ihre Form und Fassung, ohne das Gold anzuschlagen, waren wohl die Stadt, die Thränen und das Blut werth. Ala allein wird den Preis dafür bestimmen.

Alfons ben Ferdeland, König von Gallizien, schloß also, wie gesagt, geheime Verträge mit Aben Abed von Sevilla, vergaß die großmüthige Gastfreundschaft, mit welcher er zu Toledo von dem dortigen Könige Almamun, dem Vater Yahye Alcadirs war aufgenommen worden, erklärte sich undankbar und wortbrüchig an dem geschwornen Bündniß mit der Familie Dylnun, gab sich öffentlich als einen Feind Yahyes zu erkennen, und fiel in dessen Land ein, verwüstete die Felder, machte die Dörfer zu Einöden, raubte Viehheerden und nahm Menschen gefangen, und das alles, um den Unternehmungen des Königs Aben Abed hilfreiche Hand zu leisten, welcher mittlerweile um so sicherer den Krieg in Andalusien führte und seine Staaten vergrößerte, indem er die himmelhohen Thürme seiner Eitelkeit und Herrschsucht auf den Trümmern anderer Staaten muselmännischer Fürsten erbaute. Zwar traf der König von Zaragoza, Ahmed Abu Giafar Almanzor Almuctadir Bila, Anstalten, dem Könige Yahye zu Hilfe zu kommen, allein die Parze schnitt ihm den Faden seines ruhmvollen Lebens entzwei, denn er starb im Jahr d. H. 474 (1081), und ging an den Ort hinüber, wo

er in ewiger Ruhe die Belohnungen für seine Siege empfangen wird. Hierauf wurde sein Sohn Juzef Abu Amer Almutamen als Regent ausgerufen, und ihm der Huldigungseid zu Zaragoza in dem ersten Giumada-Mond des nämlichen Jahres geleistet. Dieser Fürst befand sich unaufhörlich in Kriegen an seinen Grenzen verwickelt, und beurkundete seine Tapferkeit und seinen brennenden Eifer für die Sache des Islams in den schrecklichen Schlachten von Lerida und Huesca, in welchen er mit 40,000 geopferten Menschen das fürchterlichste Schauspiel aufführte, welches in wenigen Stunden die wilden Söhne des Kriegs zu geben im Stande sind, indem er mit Strömen vergossenen Blutes die Flußbette des Hersera und des Zinga anschwellte.

Der bedrängte König Yahye von Toledo schickte unterdessen Gesandte an den König von Badaloz, Yahye ben Alaftas, und ließ denselben um Beistand und Schutz ersuchen. Der edle Almanzor rief auch unverzüglich seine Alcaiden zusammen und durcheilte in verdoppelten Märschen die Fluren, welche der Wadiana und Tajo bespülen. Das Gerücht von seiner Ankunft reichte hin, den König Alfons dahin zu bringen, daß er sein Lager abbrach und in seine Staaten zurückkehrte, indem er auf allen seinen Schritten die Spuren der Verwüstung und Zerstörung hinter sich ließ, die Viehheerden raubte und die armen Bewohner des Landes gefangen mit sich fortschleppte. Durch seinen uneigennützigen Beistand und ruhmvollen Sieg gab König Yahye Alaftas den Beweis, daß er den Titel Almanzor, welchen ihm seine Völker beigelegt hatten, wirklich verdiente. Er kehrte, zufrieden mit dem errungenen Ruhme, über seine Grenzen zurück, zog mit seinen siegreichen Truppen in Merida ein, und während er sich in dieser Stadt aufhielt, um von den ausgestandenen Mühseligkeiten auszuruhen, übereilte ihn der Tod, der alle Genüße des Lebens zerstört, alle menschliche Hoffnungen abschneidet und vereitelt, und versetzte ihn von da in die Alcazare und ewigen Wohnungen des jenseitigen Lebens. Sein Volk beweinte seinen Verlust, denn er war ein guter König gewesen, und hinterließ demselben nicht ein-

mal zu seinem Trost einen Sohn als seinen Nachfolger. Daher kam es, daß sein jüngerer Bruder, Muhamad Omar Almetnakil, welcher sich zu Zabora aufhielt, auf den Thron gesetzt wurde. Unter der Herrschaft dieses Fürsten vereinigte sich jetzt ganz Algarbe; er residirte in Badalyoz, und setzte über Zabora und dessen Bezirk seinen Sohn Alabas Aben Omar. König Omar war ein verständiger und sehr gelehrter Mann; in seiner Jugend hatte er im Kriege eben so viel Tapferkeit an den Tag gelegt, als er während des Friedens Menschlichkeit und Gerechtigkeit übte. Das Gouvernement Merida übertrug er seinem Sohn, Alfadal ben Omar, welcher seinem Vater und Bruder an Tugenden gleichkam; mit einem Worte, alle wären edle, treffliche Fürsten, werth eines besseren Looses, als es auf den unauslöschlichen Tafeln des Schicksals geschrieben stand.

Während der Christenkönig, Alfons ben Ferdeland hartnäckigen Krieg gegen den König von Toledo führte, dehnte Aben Abed von Sevilla seine Staaten in dem Lande Gien aus, und nahm die Festungen Ubeda, Baeza und Martos ein. Das Gouvernement von Sevilla übertrug er seinem ältesten Sohne Obeidala Arraxid, genannt der Cadi, weil er das Amt eines Cadilcoda in dem Mesuar gedachter Stadt versah. Obeidala war sehr gelehrt, dabei ein großer Dichter und Musiker, schlug die Laute und den Mihazar auf bewunderungswürdige Weise, und sang mit vortrefflicher Stimme selbstgedichtete Lieder; in seinem Hause hatten die Alfaki und Gelehrten, so wie alle gute Köpfe der Stadt freien Zutritt, und jeden Donnerstag bewirthete er sie mit einem kostbaren Gastmahl. Seinem Vater gab er mit verschiedenen Weibern sieben und vierzig Enkel; sein Präfect des Gerichtshofes oder Cadilcoda war der Faki des Mesuars Abu Muhamad Abdala ben Gebir Lahmi, und nach dem Tode dieses Gelehrten übertrug er diese Präfectur dem Abul Casim Ahmed ben Mantur Alkisi. Desgleichen gab er das Gouvernement Algezira Alhadra seinem Sohne Yezid ben Muhamad Arradi, auch Abu Chalid genannt; dieser war ein Drillingsbruder von Abed Alfetah und Obeidala Almoared, welche er

in einer Geburt von seiner Gemahlin Otamida erhalten hatte. Schon früher hatte ihm die nämliche den Abed Serag Dola geboren, welcher in dem Gefecht bei der Wegnahme von Medina Azahra umkam und der älteste seiner Söhne war; aus Rücksicht für seine Mutter gab der König seinem Sohne Arradi viele Einkünfte und machte ihn zugleich zu seinem Rewi, denn er war sehr gelehrt und wohl unterrichtet, ein weiser Astrolog, und hatte die Bücher des Abi Becar ben Altaib, des gewesenen Cadi, so wie die vorzüglichsten aus der Schule des Abi Muhamad ben Hazin Tåheri fleißig studirt; zugleich war er der beste Dichter unter den Abeden, seinen Vater ausgenommen, dem er seiner großen Vorliebe für die Wissenschaften ungeachtet, sieben Enkel gab; als Lehrer hatte er in Sevilla angestellt den Abu Abdala Male ben Waheb, und der Abud Hasen ben Alhadsir, welche seine Söhne unterrichteten. Das Gouvernement von Malaga gab er dem tapfern Feldherrn Zagut, und das über Ubeda dem Zagi ben Lebun von Murbiter; nach Cordova setzte er seine Söhne Almamun Abed Abu Naser Alfelah und Alhakem Wugehid, genannt Dothir-Dola Abul Makerim, letzterer pflegte in Medina Azahra zu leben.

Die Beharrlichkeit des Königs Alfons ben Ferdeland, alle Jahre zweimal in das Königreich Toledo einzufallen, und Verwüstungen aller Art anzurichten, mußte zuletzt das Land arm machen und in große Noth versetzen; so daß er es wagen konnte, nach Verlauf von drei Jahren fortwährender Bedrückung, die feste Stadt Toledo zu belagern. Der König Yahye, welcher sich besser auf Spiele, Vergnügungen und Zeitvertreib verstand, als als auf Waffenthaten und Kriegsbewegungen, konnte und vermochte nicht, sich zu vertheidigen und wagte nicht einmal im offenen Felde gegen seinen Feind aufzutreten. Er schrieb dafür desto mehrere Briefe, mit den angelegentlichsten Bitten an den König von Badayoz, ihm, den schon öfter nachgesuchten Beistand zu leisten; worauf dieser seinen Sohn Alfadal, Wali von Merida, mit Hilfstruppen abschickte. Allein diese Hilfe war weder von Belang noch Nutzen, denn der Tyrann Alfons

zerstörte und verbrannte die Felder und Ortschaften, und die Einwohner der Stadt konnten den großen Mangel an Mundvorrath nicht länger ertragen; auch mußte Alfadal nach mehreren ziemlich blutigen Schlachten, worin er den Kern seiner Reiterei verlor, unverrichteter Dinge nach Merida zurückkehren; bei dieser Gelegenheit prophezeihete dem Könige der Cadi Abu Walid von Beja den unausbleiblichen Untergang des Staates, indem er sprach: „Das Reich, dessen Stammväter und Feldherrn getheilt sind, muß enden und zu Grunde gehen, so mächtig es auch immer seyn mag; zittert vor diesem Alfons er wird Euch einen nach dem andern zernichten.“

Die Einwohner Toledos, welche deutlich einsahen, daß ihnen von keiner Seite Entsatz zukommen konnte, und denen der Hungertod drohte, gaben jetzt dem Könige Yahye den Rath, in Friedensunterhandlungen mit Alfons zu treten und sich demselben als Vasallen anzubieten. Wirklich schickte auch Yahye in dieser Absicht Gesandte ab, allein der Tyrann Alfons weigerte sich, irgend einen Vertrag, irgend eine Unterhandlung anzuknüpfen, bevor ihm nicht die Stadt übergeben wäre. Das Leidwesen der edlen Muselmänner war grenzenlos, sie hätten vorgezogen, in der Vertheidigung ihrer Freiheit und der väterlichen Mauern umzukommen; allein das Volk empörte sich, und die unzufriedene Menge verlangte die Uebergabe der Stadt; so daß man, dem feindseligen Schicksal weichend, noch ziemlich erträgliche Bedingungen einging, und so die Uebergabe der alten und festen Stadt Toledo beschloß.

Der Sieger setzte fest: „Daß das Leben und das Eigenthum der Bewohner in friedlichem, ruhigem Besitz geschützt und gesichert bleiben, keine Moschee zerstört werden, noch sonst eine Störung im Gebrauch und in der öffentlichen Ausübung der Religion eintreten solle; daß die Einwohner ihre Cadi's behalten sollten, welche ihre Rechtsstreite und Geschäfte wie bisher nach dem muselmännischen Gesetze schlichten und richten würden; daß es jedem frei stehe in Toledo zu bleiben, oder sich dahin zu

begeben, wohin es ihm beliebe." Alles dieses wurde von dem Könige Alfons und seinen vorzüglichsten Feldherrn unterzeichnet.

Der König Yahye verließ hierauf mit seinen vornehmsten Rittern die Stadt und begab sich, seine kostbarsten Schätze und Reichthümer mit fortnehmend, nach Valencia.

So ging jene berühmte Stadt verloren, und so endete das Königreich Toledo, zum drückendsten Nachtheile für den Islam. Alfons ben Ferdeland aber zog in Toledo ein, in dem Monde Muharram des Jahrs d. H. 478 (1085).

In diesem nämlichen unglückseligen Jahre starb auch zu Zaragoza der König Juzef Almutamen, ein erlauchter berühmter Vertheidiger des Islams; ihm folgte sein Sohn Ahmed Abu Giafar ben Hud, der sich den Beinamen Almustain Bila gab, ein Mann von seltenen Tugenden und Fähigkeiten.

Es war nicht möglich, daß der Urheber dieser unglücklichen Ereignisse in Ruhe die Früchte seiner treulosen Unterhandlungen genießen konnte; alle Alcaïden Spaniens verabscheuten ihn, und suchten sein Verderben.

Aben Naxic beschuldigte ihn, daß er alle Schlösser und Festungen an der Grenze mit Alcaiden aus seiner Familie, oder mit solchen Leuten besetzt habe, die seinem Interesse verkauft wären; und da sich diese Beschuldigung auf Wahrheit gründete, so wurde dem Könige Aben Abed das Betragen Omars, seines Vertrauten, so verdächtig, daß er ihn festzusetzen befahl; allein Omar, von diesem Entschluß durch seine Anhänger benachrichtigt, flüchtete von Murcia schnell nach Valencia, und begab sich von da, wo er die in Mißhelligkeit lebenden Fürsten, welche überdieß mit seinem Betragen nicht zufrieden seyn konnten, fürchtete, nach Toledo an den Hof des Konigs von Gallizien Alfons ben Ferdeland, welcher ihn sehr gut aufnahm, in der Meinung, sich seiner fernerhin in seinen Eroberungen mit Vortheil zu bedienen, allein Aben Naxic und andere Alcaiden, sämmtlich Omars Feinde, brachten dem Könige Alfons so vieles Mißtrauen in seine Dienste bei, daß er eines Tages in seiner

Sprache zu ihm sagte: „O! Aben Omar, fürwahr du gleichst dem Dieb, der seinen eigenen Diebstahl stiehlt, und der ihn so lange aufbewahrt, bis er ihm wieder gestohlen wird;“ aus diesen Worten schöpfte Omar Verdacht, und floh von Toledo nach Zaragoza in den Dienst Abu's Amer Juzef Almutamen, der ihn ehrte, und sich seiner zu intrikanten Unternehmungen sowohl, als zur Eroberung einiger Festungen an den Grenzen von Valencia und Murcia bediente; dieß war Omars Lieblingsgeschäft, wobei er mit treulosen Worten die Unvorsichtigen hinterging, die ihm Gehör schenkten.

Der König von Sevilla Aben Abed aber, welcher befürchtete, seine Geheimniße und Unterhandlungen möchten durch Omar gelegentlich verrathen werden, trug seinem Sohne Yezid Arradi auf, ihn wo möglich gefangen zu nehmen, was diesem auch durch Vermittlung Abu's Becar ben Abdelaziz von Valencia gelang, welchen Omar um das Schloß Jumilla, so früher zur Herrschaft Valencia gehörte, gleichfalls betrogen hatte, weßhalb er von Groß und Klein in der dortigen Gegend verabscheut wurde. Abu Becar besoldete nämlich eine Menge Spione, welche alle Schritte Omars beobachteten und die Orte kannten, wo er die Nacht- und Mittagsruhe hielt. Nachdem er nun auf diese Weise erfahren hatte, Omar würde in einer gewissen Nacht nach Xecura kommen, so ließ er diesen Ort durch vertraute Leute besetzen, welche sich des Schlauen, der hier keinen Hinterhalt vermuthete, glücklich bemächtigten. Seine Gefangennehmung geschah sechs Tage nach dem ersten Rabie-Mond. Der Infant Yezid kam, sobald er von dem Gelingen seines Planes Nachricht erhalten hatte, nach Xecura und ordnete das Geleit Omars an, in der Art, daß derselbe mit Ketten beladen und gut bewacht nach Cordova gebracht wurde.

Ueberall, wo der Transport durchging, wurde der Gefangene von dem Volke beschimpft, und sogar ben Abdelaziz schickte einen Juden, der besonders schnell laufen konnte, ab, um dem unglücklichen Omar einige Verse, die er gegen

ihn geschrieben hatte, zu überbringen. Dieser Jude erreichte den gefesselten Omar in Caria Jumin.

Während des ganzen Weges schrieb Omar die unterwürfigsten Bittschriften an den König Aben Abed, so wie an den Infanten Obeidala Arrazid, damit dieser sich für ihn bei seinem Vater verwenden möchte, denn er fürchtete, dieser würde ihn unmittelbar nach seiner Ankunft hinrichten lassen. Er sagte in seinem Bittschreiben: „Ich kenne das Recht, welches er auf mein Blut hat, darum habe ich Furcht, aber ich verlasse mich auf der anderen Seite darauf, daß er meine Dienste weder vergessen noch die Erinnerung an das Vertrauen aus seinem Herzen gerissen hat, welches er mir nicht unverdient schenkte, und darauf gründe ich meine Hoffnungen. *).

Nach Cordova kam er am Giuma, den sechzten Regeb, blieb dort eine einzige Nacht fortwährend mit Ketten belastet, und trat den folgenden Tag seine weitere Reise nach Sevilla auf einem Maulthiere an, umgeben von bewaffnetem Volke zu Fuß und zu Pferd. Die Ritter, die ihn begleiteten, trugen schwarze Kleider und Waffen, und warteten den Einbruch der Nacht ab, um ihn nach Sevilla zu bringen; obgleich andere behaupten, dieß sey schon um Mittag oder kurz nachher geschehen, und eine Menge Volks sey, ihn zu sehen, aus der Stadt gekommen, und es habe ihn der Pöbel und der gemeine Haufe beschimpft und seines Unglücks gespottet. Er wurde in den Alcazar gebracht, und dort in ein finsteres abgelegenes Gemach eingesperrt, wozu Aben Abed die Schlüssel selbst bewahrte. In der Nacht bat er um Licht, Feder und Tinte, und erhielt das Nothwendige zum Schreiben. Seine Begleiter, sobald sie ihn den Wachen des Alcazars übergeben hatten, verfügten sich mit ihren schwarzen Waffen und Kleidern zum Gebet Alazar. Omar aber schrieb einige tief gefühlte und gut gewählte Verse an den König, und ließ sie demselben durch

*) Dieser Ausdruck ist im Arabischen so bündig und schön zugleich, daß ich ihn nicht gut habe übersetzen können. Conde.

den Infanten Arrazid überreichen; er wiederholte darin: „Herr, ich erkenne das Recht, das Du zu meinem Blute hast, aber ich vertraue auf die Liebe, die mir noch in Deinem Herzen geblieben ist. Niemand kennt, wie Du, meine Treue, Niemand wie Du den Eifer, mit welchem ich Dir gedient habe!“ Der König Aben Abed antwortete ihm auf der Kehrseite in den nämlichen Reimen: „Das Schicksal verkündet schlechte Zeiten für Oxonoba und Xelb, Trauer, Jammer und bittere Zähren wird Semsa erben, deine unglückliche Mutter.“ In seinem Gefängnisse besuchten ihn der Infant Arrazid, der ihn, seiner Geistesgaben halber, hochschätzte, die Alimen Iza Alestad Abul Hegiag, Abu Becar ben Zeidun und andere ihm weniger gewogene Männer. Bis dahin vermuthete Omar, der König Aben Abed sey nicht ganz ungeneigt, ihm zu verzeihen, da er zumal bereits Andeutungen davon gegeben hatte, daß er nicht willens sey, ihm das Leben zu nehmen; jetzt aber bemerkte er, wie die ihn Besuchenden kein Geheimniß daraus machten, daß der König seinen Tod beschlossen habe. Er brach hierüber gegen den Infanten in bittere Thränen aus, und sprach: „O mein Herr! ich sehe jetzt ein, daß kein Zweifel ferner über mein Schicksal obwaltet, und daß meine Bestimmung offenbar ist, der boshafte Hauch des Neides und der Feindschaft hat die Schmeichellüfte des Lebens, welche Mulenna noch athmete, fortgenommen; gestern dachte er noch nicht mir das Leben zu nehmen, und heute gönnt er ihm Verlängerung, um nachzudenken, mit welchen Qualen ich enden soll, damit meine Feinde sich länger daran ergötzen.“ Wirklich reizten auch jene Alimen das Gemüth Aben Abeds dergestalt auf, daß er voll Ingrimm in das Gefängniß stürzte, und dem Unglücklichen mit seinem eigenen Schwerte den Kopf abhieb.

Abdel Gelil ben Wahbon erzählt, man habe keinem Menschen gesehen, der um Omar eine Thräne vergossen, noch einen gehört, der gesagt hätte: „Möge dem Mörder die Hand vertrocknen“! Dieß war der Lohn für seine

Kunstgriffe und seine schlechte Politik; er starb zu Anfang des Jahrs d. H. 479 (1086).

Als Aben Abed, König von Sevilla, bald darauf einsah, daß König Alfons nicht allein die Stadt Toledo erobert habe, sondern daß seine siegreichen Truppen sich auch sonst noch gewaltsam ausbreiteten, wie Bergströme, die zur Winterszeit von den Höhen herabstürzen; daß sie die Fluren besetzt hielten, die der Tajo bewässert, und daß Alfons ohne Widerstand zu finden, Herr von vielen Dörfern und Festungen geworden war, wie z. B. Maglit, Maquida und Guadilhijara, so fiel ihm endlich ein, daß es Zeit sey, solchen Eroberungen ein Ziel zu stecken, indem ihm die Vergrößerung Alfonsens allzu bedenklich vorkam. Deßhalb schrieb er an ihn, er solle sich enthalten, immer neue Ortschaften des Königreichs Toledo zu besetzen, und mit dem Besitz dieser Stadt zufrieden, sein Versprechen erfüllen, welches er ihm, dem Könige von Sevilla, in dem abgeschlossenen Bundes-Vertrage gemacht habe. Der König Alfons antwortete: er sey bereit, auserlesene Reiterei zu Aben Abeds Diensten nach Andalusien zu schicken, und damit er sähe, daß er seine Verträge nicht vergäße, so würden fünfhundert Reiter kommen, mit welchen Abed in das Land Granada fallen könne; übrigens wären die Orte, welche er, Alfons, besetzt habe, von jeher sein, oder das Eigenthum seines Freundes und Bundesgenossen, des Königs von Valencia, so nannte er diesen, welcher eigentlich aber nur sein Vasall war. Die nur erwähnten 500 mit Eisen bedeckten Reiter kamen ohne Widerstand nach Andalusien, weil man sie für Hilfstruppen Aben Abeds ansah. Sie lagerten sich drei Tage vor Sevilla, und zogen dann nach Xiduna, wo sich König Aben Abed aufhielt, der nicht wenig über ihre Ankunft verwundert war, und nachdem er mit den christlichen Anführern gesprochen hatte, ihnen befahl, zu ihrem Herrn zurückzukehren, da er in Friedensunterhandlungen mit dem Könige von Granada stehe, und ihres Beistandes nicht bedürfe. In seinem Innersten aber fing er an, auf den Untergang des Königs Alfons zu

künen. Die Christen kehrten hierauf in ihre Staaten zurück, richteten aber zuvor an den Grenzen Toledos allerlei Verheerungen an, raubten nach ihrer Gewohnheit Viehheerden und schleppten Kinder und Weiber gefangen mit sich fort.

Aben Abed schrieb hierauf an die Könige von Granada, von Almeria und von Algarbe, und schlug ihnen vor, eine feierliche Cortes-Versammlung zu halten, und in selbiger über die Vertheidigung des Staates und das allgemeine Wohl der Muselmänner in Spanien sich zu berathen. Diesem Antrage zufolge ward eine Zusammenkunft der Cadi's in Sevilla angeordnet; der König von Granada schickte seinen Cadilcoda; der von Badalyoz seinen Cadi Abu Ishag ben Mokina; als Abgeordneter von Granada erschien Abu Giafar von Alcolia; auch fanden sich ein, Abul Walid von Beja, und für Cordova der Wazir Abu Becar Muhamad nebst Abdala ben Zeidun, und verschiedene andere. Alle diese Staatsmänner versammelten sich in der Aljama zu Sevilla unter dem Vorsitze des dortigen Cadi, Abu Becar ben Abahim und alle waren des Dafürhaltens, man solle an den Fürsten der Almoraviden, Juzef ben Tafin, schreiben, dessen Name und afrikanische Eroberungen in Spanien große Bewunderung erregten. Der einzige Zagut, Wali von Malaga, widersetzte sich der Meinung und sprach: „Es ist nicht rathsam, den Eroberer Mauritaniens nach Spanien zu bringen; zwar würde derselbe ohne Zweifel die Macht des Königs Alfons zertrümmern, aber auch uns Ketten anlegen, die wir nicht wieder zu brechen im Stande seyn würden; wenn wir uns mit Treu und Glauben verbünden und nur das Interesse der Religion bei unserm Thun im Auge behalten wollen, so wird uns Gott beistehen, und zum Sieg über unsern gemeinschaftlichen Feind Alfons verhelfen, der sich nur durch unsere eigene Zwietracht und Spaltung vergrößert hat; bleibt einig unter Euch, (so schloß er) und Ihr werdet Sieger seyn; gebt aber nicht zu, daß die Bewohner der brennenden Sandwüsten Afrikas,

die blühenden und reizenden Gefilde Andalusiens und Valencias betreten!"

Sein weiser Rath ward aber nicht befolgt, und Zagut, als ein schlechter Müselmann, für ausgeschlossen aus dem Glaubensverband angesehen. Um das Herz des Königs von Algarbe zu gewinnen, begehrte Aben Abed von ihm eine seiner schönen Töchter zur Ehe; und alle, wie sie versammelt waren, schieden im Frieden von einander. Der König von Badalyoz Omar ben Alaftas aber erhielt den Auftrag, im Namen aller Amire Spaniens, an den Fürsten der Almoraviden zu schreiben, und ihn zu ersuchen, nach Spanien zu kommen, und dem Stolze des Königs Alfons Einhalt zu thun, der, mit Donner und Blitzen um sich werfend, den gänzlichen Untergang des Islams herbeizuführen drohe. Noch zu Sevilla wurden bereits die Gesandten ernannt, welche sich nach Mauritanien zu begeben hatten.

9. Capitel.

Von den Almoraviden und ihren Kriegen in Afrika.

Da nicht geläugnet werden kann, daß die Almoraviden und ihre Fürsten bald nach jener Zeit zur Herrschaft über Spanien gelangten, so werden einige nähere Nachrichten über dieses maurische Volk, über die Geschichte ihrer Abkunft, und über ihre weltberühmten Eroberungen, welche die Veranlassung zu ihrer Ankunft in Andalusien gaben, hier nicht am unrechten Orte stehen.

Wir werden zuförderst den Ursprung der Multimimen oder Almoraviden aus der Cabila oder dem Stamme Lamta erörtern, welche Völkerschaft von der Wüste aus in den westlichen Theil Afrikas mit ihrem Anführer Abu-Bekir kam; so wie die Herkunft dieses letztern, und wie er zur Herrschaft über jenes Volk gelangte; welche Gründe ihn

bewogen, die Wüste zu verlassen, und in den Küstengegenden Afrikas, welche diesseits des Gebirges Daren liegen, und von den Alten Mauritanien genannt wurden, eine mächtige Herrschaft zu gründen.

Die Cabila, oder Familie der Multimimen, stammt von der noch älteren Familie Lamtuna her, welche von ihrem Stammvater Lamtu den Namen entlehnt. Lamtu aber war verwandt mit Gudala und Mustafa, den Stammvätern und Häuptlingen der Cabilen oder Familien dieses Namens; alle drei rühmten sich der Abkunft von einem uralten edlen Stamme, genannt Zanhaga, aus dem Geschlechte Homair, und von dem Blute der ersten Könige von Yemen oder dem glücklichen Arabien, wo ihre Urväter lebten, ohne sich mit den Berbern zu vermischen, noch zuzugeben, daß sich ihre Weiber mit denselben durch Heirath verbänden.

Der Stamm Zanhaga verließ Yemen und zog in die Wüsten, wegen verschiedener Kriege, und um nicht genöthigt zu werden, sich mit den Berbern und Flüchtlingen aus Afrika zu vermischen. Arm, wie sie waren, trugen die Abkömmlinge dieses Stammes nur eine sehr einfache Kleidung, die sie bedeckte und einhüllte, und von dieser Kleidung Lamt genannt, wollen einige behaupten, hätten sie den Namen Lamtunen erhalten, obgleich es wahrscheinlicher ist, daß sie ihn dem Namen ihres Stammvaters aus unbekannter Zeit verdanken.

Diese Araber bewohnten keine Städte, und hatten keinen bestimmten Aufenthalt, sondern zogen in den verschiedenen Theilen der Wüsten Afrikas mit ihren Kameelen und Zelten umher, je nachdem es die Gelegenheit, die Bedürfnisse der Zeit und des Ortes verlangten. So wanderten sie in der Irre von Provinz zu Provinz, von einem Himmelsstriche zu dem andern, bis sie sich zuletzt in den Wüsten des äußersten Afrika's niederließen, welches man das hohe Afrika oder das westliche nennt; aus welcher Ursache sie die Wüste verlassen, davon berichtet die Geschichte folgendes: Man sagt, ein Mann, genannt Yahye ben Ibraim, aus der Cabila Gudala, habe seine Wallfahrt nach Mecca

in Arabien gemacht, und auf seiner Heimkehr die Stadt Cairvan besucht, welche drei Tagreisen gegen Mittag von Tunez entfernt liegt; und da er sich dort einige Zeit aufgehalten habe, um die Merkwürdigkeiten jener Stadt, ihre Aljamen und Schulen zu sehen, sey er mit einem Alfaki der dasigen Aljama, genannt Abu Amram, geboren in der Stadt Fez, bekannt geworden, und es habe der Faki in einer Unterredung den Pilger gefragt, aus welchem Lande er seye, welcher Nation er angehöre, und zu welcher von den vier rechtgläubigen Secten des Islams sich dieselbe bekenne. Der Pilgrim antwortete: den Völkern seines Landes ermangele aller Unterricht und alle Wissenschaft, sie hätten beinahe gar keine Religion, viel weniger Kenntniß von den erwähnten Secten, seine Cabilen lebten getrennt, und ohne Umgang mit gebildeten Menschen, sie hätten keine Städte, noch bleibende Wohnsitze, in denen dergleichen Dinge gelehrt würden, ihr Aufenthalt sey mitten in der Wüste, wohin nur Hirten und wandernde Kaufleute kämen, die weiter nichts verständen als kaufen, verkaufen und ihren Gewinn machen; dessen ungeachtet aber sey seine Nation und die Uebrigen der Wüste nicht so roh und wild, daß sie nicht wünschen sollten, Religion und Kenntnisse zu erhalten, es besäßen vielmehr im Durchschnitt die Meisten gute Anlagen, sie wären sehr menschenfreundlich mitten unter ihren rauhen Gebräuchen, so zwar, daß er den Faki sehr dringend ersuchte, ihm einen seiner Schüler mitzugeben, um sein Volk zu unterrichten, wenn sich anders einer finden sollte, der ihm in sein Land zu folgen gesonnen wäre. Abu Amram, der Faki, versprach ihm in dieser Angelegenheit zu thun was er vermöge, und trug es seinen Schülern vor; allein keiner wollte sich zu dem verstehen, was Yahye wünschte und ihnen vorschlug; sey es nun, daß sie die große Entfernung von Cairvan bis in die Wüste, wohin sie gehen sollten, oder die Mühseligkeiten und Gefahren fürchteten, denen man sich auf einer so beschwerlichen Reise aussetzen muß. Als nun der Pilgrim im Begriff stand, von Cairvan abzureisen, gab ihm der Faki Abu Amram Nachricht von

einem andern Faki, welcher in Almagreb, in dem Königreiche Suz, lebte, und sich Abu Jzag nannte. Dieser Faki genoß einer hohen Achtung unter den Muselmännern, wegen seiner Lehren und seines friedfertigen Lebenswandels, und Abu Amram versicherte den Pilgrim, derselbe seye so tugendhaft, daß er ihm ohne Zweifel einen Lehrer verschaffen werde, wie er für sein Volk nöthig sey und von ihm gewünscht werde. Er gab dem Pilgrim auch ein Empfehlungsschreiben an den Alfaki von Suz mit, damit dieser sich das angelegen seyn lassen sollte, was Yahye von ihm erbitten würde. Der Pilgrim reiste hierauf ab, erreichte das Königreich Suz, und wurde wegen seines Briefs von dem Faki Jsay sehr gut empfangen; auch beendigte er sein Geschäft, wie er gewünscht hatte, denn Abu-Jzag gab ihm einen Meister mit, genannt Abdala ben Yasim, auf den er großes Vertrauen setzte. Abdala aber war ein wohlunterrichteter Mann, welcher sieben Jahre lang alle Wissenschaften in Andalusien studirt hatte, und für einen ausgezeichneten Gelehrten galt.

Abdala ben Yasim kam mit dem Pilgrim in die Wüste, wo der Stamm Gudala wohnte, und wurde von der ganzen Cabila sehr gut aufgenommen. Bald schlossen sich siebenzig Xequen aus den edelsten des Volkes an ihn an, und da Alle einen rechtschaffenen und menschenfreundlichen Sinn hegten, so hielt ihn Jeder in großer Verehrung, und betrachtete ihn als den allgemeinen Vater und Herrn über den ganzen Stamm, so zwar, daß es Abdala wagen durfte, zu befehlen, daß das Volk von Gudala zu den Waffen greifen, und gegen einen benachbarten Stamm, welches der von Lamtuna war, Krieg führen sollte; und die Männer von Gudala benahmen sich dabei so muthig und tapfer, daß sie die Lamtuni nöthigten, dem Xequen Abdala ben Yasim als ihrem Herrn zu huldigen; auf die nämliche Weise, mit der nämlichen Tapferkeit und dem nämlichen Glück unterwarfen sie alle Stämme der Wüste, wodurch Abdalas Ansehen und die Macht des Stammes Gudala so bedeutend wurde, daß der vormalige Lehrer, sowohl in diesem

Stamme, als in dem von Lamtuna, als Oberherr betrachtet wurde; denn der Amir von Lamtuna, Abu Yahye Zacaria ben Omar, erklärte sich für seinen Schüler, folgte in Kriegs- und Friedenszeiten seinem Rath, und es geschah nichts ohne seinen Willen. Unweit des von dem Stamme Lamtuna bewohnten Landstriches befanden sich Anhöhen und eine rauhe Gebirgskette, welche von Berbern bewohnt wurden, die gar keine Religion kannten; diese wollte der Xeque Abdala unterrichten; aber sie verachteten seine Lehren, und kümmerten sich nicht um seine Ermahnungen, weshalb derselbe denen von Lamtuna befahl, hartnäckigen Krieg gegen die Widerspenstigen zu führen, was jene auch mit heldenmüthiger Tapferkeit und Ausdauer vollzogen.

Der König Abu Zacaria Yahye zog mit 1000 lamtunischen Reitern gegen die Berbern, und lieferte denselben eine hartnäckige, gefahrvolle Schlacht. Die Lamtuni waren ein gewandtes, leichtes und kräftiges Volk, sehr abgehärtet und gewöhnt an körperliche Uebungen, denn sie lebten im beständigen Krieg mit diesen Berbern und andern feindlichen Stämmen, wußten ihre Schaaren in Schlachtordnung zu reihen, und stellten in die ersten Treffen ihres Fußvolkes Männer mit sehr langen Lanzen, welche diese gegen die Erde zu stemmen pflegten; dieses Fußvolk war so unerschrocken, wie Abu Oveid von Bejer sagt, daß man es in keiner Schlacht den Rücken wenden sah, und daß es lieber im Kampfe umkam, als wich, oder einen Fuß breit Erde einräumte, viel weniger gar die Flucht ergriff, wie groß und überlegen auch die Menge der angreifenden Feinde seyn mochte, so daß es mit diesem Muth und diesem Verlangen nach dem Siege große Niederlagen unter den Gegnern anrichtete, und auf diese Art von den Berbern in dem Treffen durch das Fußvolk mehr Leute umkamen als durch die Reiterei. Mit einem Worte, die Männer vom Stamme Lamtuna blieben Herren des Schlachtfeldes, brachten die Berbern in Unordnung und bald darauf zur regellosen Flucht, plünderten ihre Zelte und vertheilten die gemachte Beute unter sich. Dieser Sieg kostete die Lamtuni ziemlich viele Leute, und da der

Xeque Abdala den Muth und die Standhaftigkeit der Lamtuni in dem Gefechte bemerkt hatte, so nannte er sie Murabitin oder Almoraviden, das heißt Männer Gottes, die sich freiwillig seinem Dienste widmen. Im Betracht dieser Tapferkeit und Bravheit des Stammes Lamtuna im Kriege, kam er auch nach gerade auf den Gedanken, daß er sich wohl mit Hilfe dieser Almoraviden, und durch seinen eigenen Eifer und seine Anstrengungen zum Herrn über ganz Mauritanien und die Länder von Almagreb aufschwingen könnte. Um nun ihre Eitelkeit und ihren Muth zu Gunsten seines Vorhabens anzuregen, redete er sie folgendergestalt an: „Ihr edlen Almoraviden von Lamtuna, ihr besitzt Standhaftigkeit, und habt alle Eure Widersacher überwunden; wenn Ihr Euch ferner dem Dienste Gottes widmet, und der Verbreitung seiner Lehre, so bin ich überzeugt, daß ihr mit Leichtigkeit alle Schwierigkeiten, die sich Euch entgegenstellen, überwinden werdet, und das bald hinter Eurem Rücken alle Hindernisse liegen werden, die sich Euch entgegen stellen können auf dem tugendhaften Pfade, den ihr wandeln müßt, um das Paradies, den Lohn für Eure guten Werke, zu erreichen.“

Auf diese Weise stimmte er ihre Gemüther, und brachte sie durch die Anmuth seiner Rede und die Verheißung künftiger Glückseligkeiten zu dem Entschlusse, die Wüste zu verlassen. Zuerst bekriegten sie die Berbern und machten sich zu Herren von Sigilmesa, Dara und anderen Provinzen der Amiren von Magaraba, welche Fürsten aus dem Geschlechte Zeneta stammten, über welches damals Mesuad ben Banud ben Hiazron ben Falful Alazari herrschte. Der entschlossene Stamm Lamtuna vereinigte jetzt seine Streiter mit denen der Stämme Usafa, Arafa und Lamta; und fing den Krieg mit Mesaud von Magaraba an. Nachdem diese Provinz erobert war, zogen die Sieger unter dem Xequen Abu Yahye Zacaria gegen Dara, und bemächtigten sich auch dieses Landes; allein in einem blutigen Gefechte mit einer Schaar aus Gudala kam ihr nur genannter Feldherr, als ein braver

Krieger fechtend, ums Leben, ohne daß darum den Seinigen der Sieg entgangen wäre.

Nachdem der heldenmüthige Abu Yahye Zacaria in der Schlacht von den Streitern des Stamms Gudala erschlagen worden war, erwählte und ernannte der Xeque Abdala, mittelst seiner obersten Gewalt, einen Bruder des Gebliebenen zum Amir; derselbe hieß Abu Bekir, und war ein Sohn Omars, des Sohnes Tarkit aus dem Stamme Zänhaga, und dem alten Geblüt des Homair. Der neue Fürst wurde sehr gut aufgenommen und die von Lamtuna, Sigilmesa und Dara schwuren ihm unbedigten Gehorsam. Amir Abu Bekir zog hierauf gegen das Land Mäsamuda, welches auf der andern Seite des Gebirges Daren liegt, und wählte zur Niederlassung für die Seinigen die Länder Agmat, Eilana und Ezenira, wohin er im Jahr d. H. 450 (1058) gelangte. Von dort kamen ihm die Vornehmsten des Landes zum Empfang entgegen, und unterwarfen sich seiner Herrschaft; worauf er seinen Hof nach der Stadt Veriquia verlegte. Dahin begleitete ihn sein Imam oder Xeque Abdala, welcher ohne neue Eroberungen weder Ruhe noch Rast hatte, und obschon er sich das Ansehen gab, als wolle er sie nur für Abu Bekir, so war doch eigentlich er mehr als jener im Besitz der oberherrlichen Macht und somit des Wesentlichsten der Regierung. Auf einem Feldzug jedoch, den er um diese Zeit in das Land Tamisna unternommen hatte, um auch dort die Eingebornen zu unterjochen und unter seine Botmäßigkeit zu bringen, empfingen und behandelten ihn die Muselmänner auf eine ganz verschiedene Art, im Vergleich mit jener, womit ihn andere Nationen empfangen hatten, denn sie durchstachen ihn bei Gelegenheit dieses Besuches mit einer Lanze, so daß er an der empfangenen Wunde starb. Der König Abu Bekir fühlte seinen Verlust sehr, doch war er schlau genug, sich des Besitzes der Stadt Agmat in Veriquia zu versichern, und sich in der Folge nach und nach der Herrschaft über das ganze Land zu bemächtigen, indem er seine Statthalter und Einnehmer aussandte, und das Volk in Gehorsam und in der Furcht vor seiner Macht erhielt, denn mit jedem Tag kamen

neue Verstärkungen aus der Wüste zu ihm, so zwar, daß im Jahr d. H. 460 (1068) die Menge seines Kriegsvolks dergestalt zugenommen hatte, daß seine Anzahl die Eingebornen des Landes bedrängte, und ohne Schwierigkeit nicht mehr untergebracht werden konnte. Da beide Theile es nicht wohl länger neben einander aushalten konnten, so erstatteten die Xequen und Vornehmen Namens Aller dem Könige Abu Bekir Bericht über den Mangel, den sie gleichmäßig ertragen mußten, und über die Bedrückung, die nicht nur auf dem Lande lastete, sondern sich mit jedem Tag noch vergrößerte.

Der König antwortete ihnen, vorausgesetzt, daß sie Recht hätten, sich über ihre beschwerliche Lage zu beklagen, so sollten sie einen schicklichen Ort vorschlagen, um dorthin eine Stadt zu bauen, wo er künftig mit den Seinigen wohnen könnte.

Die Xequen, sehr zufrieden mit diesem Bescheid, berathschlagten sich unter einander, und bezeichneten dem Könige, nach einstimmigem Dafürhalten, die Länder, genannt Eilana oder Heimira, indem sie sagten: „O Amir, wir haben einen schicklichen Ort ausgesucht nach Deinen und nach unseren Wünschen, er liegt im Lande Eilana.“

Alsbald bestieg der König Abu Bekir ben Omar sein Roß, den Führern folgend; und mit ihm ging alles Volk der Multimimen und der Masamuden, beides Bewohner des jenseitigen Theiles des Gebirgs von Daren. So gelangten alle mit einander bis an den Wald und in die Ebene, wo heut zu Tage die Stadt Marokko liegt. Der Wald war aber damals noch unbewohnt, und es hauste niemand darin, als Löwen, Tieger, Bergziegen, Strauße und andere wilde Thiere und die Ebene brachte nichts hervor, als wilden Lorbeer, Weißdorn und andere unedle Gesträuche. Dessen ungeachtet aber gefiel dem Könige das Land, die Lage, die Kühle des Orts und die Bequemlichkeit, die sich zum Erbauen einer Stadt darbot, so wie der Ueberfluß an Futterkräutern und Weideplätzen für die Heerden. Bald fing man daher an, die Straßen und Plätze abzutheilen, die Häuser und die öffentlichen Gebäude im Plane zu entwerfen und das gesammte Volk ar-

beitete freudig daran. Aber Niemand dachte daran, die Stadt mit gethürmten Mauern zu umgeben, denn diese ließ erst einige Zeit darauf König Aly Hasen, der zweite König der Almoraviden, erbauen, wie wir später erzählen werden.

Die Ankunft des Königs Abu Bekir an dem Ort, wo er die Stadt Marokko gründete, geschah im Jahr d. H. 462 (1070).

Während König Abu Bekir die Gründung seiner neuen Stadt und ihrer vorzüglichsten Gebäude mit Eifer und Eile betrieb, erhielt er Nachrichten von dem Stamme Lamtuna, aus dem er entsprossen war, welche ihm seine Verwandten zuschickten und dabei sagen ließen, daß der Stamm Gudala, mit welchem sie seit langen Zeiten in Mißhelligkeit lebten, gegen sie ausgezogen sey, um Raub, Mord und Verheerungen aller Art in ihrem Lande zu verbreiten, und daß die gegenseitige Erbitterung zu hoch gestiegen sey, um ein Ende dieses Krieges ohne den Untergang eines der beiden Stämme erwarten zu dürfen. Diese Berichte schmerzten den König Abu Bekir sehr; er verließ das Geschäft das er im Lande Eilana begonnen hatte, und ernannte zu seinem Nachfolger im Califat und zum Statthalter seinen Vetter, genannt Juzef ben Tazfin ben Ibrahim ben Tarkit ben Weztaktir ben Mansur ben Misala ben Tamim ben Bagali aus dem Stamme Zanhaga und dem alten Geblüt Homair. Denn in Ibrahim, dem Großvater Juzefs, vereinigten sich die beiden Zweige seiner bereits genannten Vorgänger, Abu Yahye Zacaria und Abu Bekir. Dieser letztere theilte sein Volk in drei Heerhaufen und zog mit den beiden ersten in großen Tagmärschen gegen die Wüste, um seiner Familie von Lamtuna zu Hilfe zu eilen, den dritten und letzten aber ließ er in Sus Alaksa zu Bewachung der neuen Stadt unter den Befehlen seines Vetters Juzef ben Tazfin Abu Jacub zurück.

10. Capitel.

Califat des Juzef ben Taxfin.

Es wird nicht unangemessen seyn, eine richtige Schilderung von dem Charakter dieses Califen vorausgehen zu lassen.

Juzef ben Taxfin ben Ibrahim ben Tarkut ben Wetaktir ben Mansur ben Misala ben Watmeli ben Talmeit, stammte aus dem edlen Geschlechte des Homair von Zanhaga von Lamtuna, und war ein Sohn von Abdeisam ben Wethil ben Homair, die Mutter, welche ihn geboren, Namens Fatima, war gleichfalls vom Stamme Lamtuna, eine Tochter Omars des Sohnes Syr ben Abi Bekir ben Yahye ben Wah ben Wataktir; seine Gesichtsfarbe war dunkelbraun, aber seine Züge und seine Gestalt sonst nicht unangenehm, obwohl die hohen Schultern ihm ein gebücktes Ansehen gaben; seine Stimme war schwach; aber die Augen glänzend, groß und weit geöffnet; die Augbraunen stark und buschig; der Schnurrbart rückwärts gedreht; der Bart wohlgeordnet und weicher als das Haupthaar.

Mit diesen Eigenschaften des Leibes vereinigte er eine großmüthige Seele, er war verständig und weise in der Regierung seiner Völker, tapfer und muthig im Kriege, zu jeder Zeit auf die Sicherheit und Vertheidigung seiner Staaten bedacht, und ein aufmerksamer Beschützer seiner Grenzen. Dabei war er ein Freund des Kriegs, den er mit eben so viel Umsicht als glücklichem Erfolge führte; freigebig über die Maaßen; bedächtig und streng in seinen Sitten; nachläßig in seiner Kleidung, prunklos, aber voll einfachen Anstandes; enthaltsam und mäßig im Genusse des Vergnügens; leutselig im Umgange und in der Unterhaltung beurkundete er in Allem, daß ihn Gott zu großen Dingen erschaffen habe, und daß er für den Islam einen bedeutenden Theil der

Welt zu erobern bestimmt sey. Seine Kleidung war aus Wolle verfertigt, und nie hat er sich eines andern Stoffes dazu bedient, seine Nahrung war Gerstenbrot und Fleisch von Kameelen oder andern kräftigen Thieren, aber doch genoß er nur eine geringe Menge. Nie in seinem ganzen Leben beschwerte er sich über den Geschmack oder die Zubereitung der Speisen, noch über die Beschaffenheit oder geringe Anzahl derselben, so daß er fast immer die nämlichen genoß; auch hat ihn in seinem Leben keine andere Krankheit befallen, als die letzte, welche Gott über ihn schickte, ihn abzuholen aus diesem Leben, zu dem Lohne und den Vergeltungen jenseits. Zum Lohne dafür, daß er in diesem Leben an der Verbreitung des Islams der Erkenntniß und der Anbetung des ewigen Ruhms und der Macht Gottes fleißig gearbeitet hatte. Denn durch ihn erschallte Gottes Lob in Spanien wie in Almagreb von mehr als tausend Alminbaren (Lehrstühlen), und neunhundert Alminaren, denn seine Herrschaft erstreckte sich über die ausgedehnten Länder von Medina Fraga nächst den Grenzen von Afranc, dem äußersten Punkte im Osten von Spanien, bis an die letzten Spitzen von Santerin und Alisbona, welches am großen Ocean liegt, was mehr als dreißig Tagreisen in der Länge, und verhältnißmäßig beinahe ebensoviel in der Breite beträgt.

Im westlichen Afrika erstreckte sich sein Gebiet von Gezira Beni Margata bis nach Tanja, und bis an das Ende des äußersten Negerlandes, an die Goldberge im Lande der Schwarzen; ohne daß zwischen diesen seinen Staaten ein anderes fremdes Reich gelegen hätte, dergleichen in seinen Ländern keines vorhanden war. Seine Macht und seinen Willen gründete er einzig auf Gott und auf dessen heiliges Gesetz; sowohl was die Steuern und Abgaben der Gläubigen, als was die Lasten und den Tribut betraf, welchen die Ungläubigen ihm entrichten mußten. Er beobachtete genau die Regeln des Glaubens und der alten Ueberlieferungen, so wie die abgeschlossenen Unterwerfungsverträge, und so fand man in seiner Schatzkammer nach seinem Tode die

Summe von 300,000 Arroben (eine Arrobe enthält 25 Pfund also 7,500,000 Pfund) Silbers und 50,040 Arroben (126,000 Pfund) Goldes in Dublonen; seine Staaten verwaltete er mit Gerechtigkeit, und so gerecht er war, so liebreich und leutselig benahm er sich gegen seine Vasallen; besonders ehrte und achtete er die Alfaqui und Alimen, gestattete ihnen den Zutritt zu seiner Person, befolgte ihren Rath, wenn er etwas zu überlegen hatte und legte hierauf einen besonderen Werth. Er besaß einen vortrefflichen Verstand, ein gutes Gemüth, war sanft und schamhaft, so daß es schien, als hätten sich alle Tugenden in seiner Person vereinigt, oder, wie der Weise Muhamad Aben Amid sagte, als ob sich jede derselben bestrebe und wetteifere, der andern den Vorzug abzugewinnen. Juzef war im Jahr d. H. 400 (1009 oder 1010) zu Belad Sahara geboren, und starb im Jahr d. H. 500 (1109 oder 1110) in einem Alter von hundert Jahren.

Einen großen Theil seines Lebens brachte er in Almagreb zu; selbst von der Zeit an, wo er seinem Vetter dem Amir Abu Bekir ben Omar in der Regierung gefolgt war, nämlich von dem Jahre 453 an gerechnet. In Andalusien dagegen, hielt er sich von der Zeit an auf, wo er die spanischen Amire vertrieben, und unter diesen vorzüglich dem Könige von Granada, Abdala ben Balkin, die Herrschaft genommen hatte, bis an seinen Tod, welcher siebzehn Jahre später erfolgte, wie wir weiter unten berichten werden.

Sein erster Wazir oder geheimer Rath war sein Schwiegersohn, Syr ben Abi Bekir. Seine Söhne waren, Aly (welcher ihm nach seinem Tode in der Regierung folgte), Temin, Abu-Bekir, Liman, Ibrahim, Cuba und Rakia.

Von dem Augenblicke an, wo Juzef die Regierung und das Califat von Marokko und der Provinzen des abendländischen Afrikas, als Naïb oder Statthalter seines Vetters Abu Bekir angetreten hatte, begann er auch mit vieler Umsicht und Gewandtheit zu herrschen, so daß ihn die Unterthanen und das Kriegsvolk liebgewannen. Als er die-

ses wahrnahm, dachte er in seinem Innersten daran, die Herrschaft jener Staaten für sich zu behalten, und als unumschränkter Beherrscher derselben aufzutreten, was auch sonst sein Vetter für Absichten haben möchte. Die Erbauung der Stadt betrieb er mit Eifer und Geschwindigkeit; und um bei den Arbeiten fortwährend gegenwärtig zu seyn und sie zu beleben, kaufte er von einem Nachbar aus dem Stamme Masamuda ein nahe gelegenes Grundstück, auf welchem er sein Zelt von Thierhäuten aufschlagen ließ. Seine erste Sorge war die Erbauung einer Moschee für das Gebet, sodann die Einrichtung einer Alcazaba oder kleinen Festung, zur Aufbewahrung seiner Waffen und Geldvorräthe, welche er den steinernen Alcazar nannte. An dem Baue der Moschee arbeitete er in eigener Person mit, und bereitete mit eigenen Händen die Erde zu den Backsteinen in Gesellschaft der andern Arbeiter. So gab er jedem ein schönes Beispiel von Eifer und Demuth; Gott wolle dem barmherzig seyn, der sich daran erbaut hat!

Dieß ist heut zu Tage die edle Stadt Marokko, in einer vortrefflichen Lage, wo Ueberfluß an Kräutern, Früchten und Wasser vorhanden ist, und wo, wenn man einen Brunnen gräbt, in geringer Tiefe schon helles, süßes Wasser erscheint. Deßhalb wurde sie denn auch gleich Anfangs von vielem Volke bewohnt; und gar bald ein Anfang gemacht, sie mit Mauern zu umgeben; doch vollendete dieses Werk erst Juzefs Sohn in Zeit von acht Monaten des Jahres d. H. 526 (1134). Seine Nachfolger in der Regierung vergrößerten die Stadt ansehnlich, namentlich Amir Amuminin Abu Juzef Jacub Almanzor ben Juzef ben Abdelmumin ben Aly Alcumi, der Fürst der Almohaden, zur Zeit wo diese Dynastie sich des Landes Almagreb bemächtigte; auch blieb diese Stadt fortwährend die vorzüglichste und die Hauptstadt des Reiches der Almoraviden, nicht allein so lange diese Familie regierte, sondern auch zur Zeit der Almohaden, bis einer der Fürsten aus diesem Hause seinen Hof nach der edlen und alten Stadt Fez verlegte; wie wir in der Folge erzählen werden.

Im Verlaufe eines Jahres, nach der Abreise seines Vetters Abu Bekir ben Omar, war die Macht und Größe Juzefs schon so angewachsen, daß er, seine Völker überschauend, wohl über 40,000 Kriegsmänner unter seinen Befehlen zählte. Mit diesen zog er nach Wadi Muthar, wo er sein Heer in fünf Abtheilungen ordnete, und neben sich vier Feldherren zu seinem Beistande ernannte. Diese waren Muhamad ben Temin Agedari, Amran ben Zuleiman el Mazuki, Modern el Tekleti, und Syr ben Abi Bekir el Lemtuni; jedem dieser vier Feldherren gab er die Alcaidschaft (den Oberbefehl) über 5000 Mann seines Stammes, nebst den nöthigen Vorschriften und Verhaltungsbefehlen, wie sie die Truppen in dem Kriege gegen Almagreb und Magaraha, Beni Yaferian und andere berberische Stämme, die sich empört hatten, verwenden und leiten sollten. Den Rest seiner Kriegsvölker führte er in eigener Person an, und unterwarf sich, mittelst derselben, in kurzer Zeit einen Stamm nach dem andern, eine Provinz nach der andern, im ganzen Lande Almagreb, bis ihm endlich alle Stämme unterthan wurden. Dann zog er nach Medina Agmat, und heirathete dort die schöne Zainab, die er seinem Vetter Abu Bekir ben Omar entriß, weil er sie nicht nur selbst zärtlich liebte, und auch seine Leidenschaft von ihr erwiedert sah.

Man erzählt von ihm, er habe eine große Menge von Sclaven aus dem Lande Guinea gekauft, welche ihm einige Handelsleute überließen, so mit den Bewohnern von Guinea im Verkehr standen, und mit ihnen in einer Stadt Namens Gaoza, welche ganz im Innersten der Wüsten liegt, Handel trieben. Er habe dabei von diesen Handelsleuten erfahren, daß jene Schwarzen vor Alters Christen gewesen seyen, daß sie aber durch den Umgang mit den Berbern, oder wegen den Uebel und Gewaltthaten des Kriegs, oder sonst aus irgend einer andern unbekannten Ursache, ihre Religion allmählich verläugnet hätten, um ihre Pläne und Geschäfte leichter betreiben zu können. Die erkauften Schwarzen schickte er an die Küsten von Andalusien, und tauschte dagegen eine Menge gefangener christlicher Jünglinge ein,

welche ihm die Andalusier ihrerseits verhandelten. Diese Jünglinge, die er im wahren Glauben unterrichten ließ, schlug er später zu Rittern, nachdem er sie mit Gewandtheit die Waffen führen und Rosse zu tummeln gelehrt hatte; 250 der auserlesensten und gewandtesten unter ihnen waren nachher beständig in seinem Gefolge. Aber auch unter den schwarzen Jünglingen wählte er die geschicktesten aus, und gab ihnen Waffen und Rosse; von dieser Schaar begleiteten ihn gleichfalls 2000 wohlgeübte und tapfere Reiter. Den Juden, deren es viele und sehr reiche in seinen Staaten gab, legte er einen schweren Tribut auf, und brachte auf diese Weise große Reichthümer zusammen, die seine Macht vermehrten; ja die Menge der Stämme und Völker, die seine Oberherrschaft anerkannten, war so groß, daß er im Jahr d. H. 454 (1062) ein gewaltiges Heer beisammen hatte. Jetzt ließ er die Pauken wirbeln, die Fahnen entrollen, und sein Kriegsvolk unter die Waffen treten; und nachdem er Heerschau gehalten, ergab sich, daß er mehr als 100,000 Reiter anführe, aus den Stämmen von Zanhaga, Gezula, Musamuda und Zeneta, so wie von den Albuzäsen und Arramaten. Mit diesem Kriegsvolk zog er aus von Marokko in der Richtung gegen Fez, von wo ihm die Stämme jenes Landes, nämlich die Männer von Zuaga, Lamait, Lunait, Sadina, Sedrana, Maguila, Behlula und Mediona, nebst andern in großer Anzahl zum Kampfe gerüstet entgegen kamen, und ihm eine Schlacht anboten, die sehr ernsthaft und blutig war, und zu ihrem Nachtheile ausfiel; denn Juzef schlug sie aufs Haupt, und zernichtete sie in gräßlichem Gemetzel. Wer von ihnen noch irgend entkommen konnte, floh, und suchte Schutz hinter den Mauern der Festung Medina Mediona; aber auch diese eroberten die Almoraviden mit der blutigen Schärfe des Schwerts, beraubten und plünderten die Stadt, und erschlugen darin mehr denn 4000 Mann. Nachdem Juzef sogar die Stadtmauern von Medina Mediona hatte niederreissen lassen, brach er auf gegen Medina Fez, wo er so lange verweilte, bis er

auch die Stämme, welche jene Umgegenden bewohnen, unterworfen und zum Gehorsam gebracht hatte.

Nachdem der Amir Ábu Bekir sein Vetter, Rache an dem Stamme Gudala genommen, und die Mißhelligkeiten seiner Verwandten und Freunde vom Stamme Lamtuna beigelegt hatte, kehrte er im Jahr d. H. 465 (1073) nach Mauritanien zurück, und erfuhr im Lande Agmat noch ehe er zu der Stadt kam, die Vergrößerung und die Macht des Juzef ben Taschin, seine stolzen Gedanken, und wie er die Gemüther und den Willen des Heeres gewonnen, und sich des Landes auf eine Art versichert habe, die keinen Zweifel übrig lasse, daß er ferner keinen Theilnehmer an der Herrschaft dulden wolle. Desgleichen begab sich, daß die Ritter, welche zuweilen aus dem Lager Abu Bekirs nach Marokko zogen, um die dortigen Gebäude, die Ordnung und die Anstalten, welche Juzef allenthalben getroffen hatte, zu sehen, voll Erstaunen über seine Klugheit und Macht zurückkehrten. Als sie überdieses erfuhren, wie er sich gegen seine Kriegsvölker benehme, wie er gegen dieselbe die größte Freigebigkeit übe, Geschenke und Belohnungen an Pferden, Waffen, kostbaren Kleidern und Sclaven unter sie austheile, und jedem, der in seine Dienste treten wolle, die lockendsten Versprechungen mache, so lobten sie im Lager alle diese herrliche Eigenschaften Juzefs, und erhoben ihn, wegen derselben, bis in den Himmel.

Aus allen diesen Umständen schloß Abu Bekir, daß der Entschluß seines herrschsüchtigen Vetters, die oberste Gewalt für sich zu behalten, unerschütterlich fest stehe. Er verschloß deßhalb seinen Ingrimm und Zorn in der Tiefe der Brust, und schrieb, auf die Hoffnung Verzicht leistend, jemals wieder in jenen Staaten wie ehedem zu herrschen, an seinen Vetter Juzef, um eine Zusammenkunft mit diesem einzuleiten, ohne jedoch dabei sein gereiztes Gemüth zu verrathen.

Nachdem diesem Briefe zufolge der Tag bestimmt und gekommen war, zog Juzef mit einem zahlreichen Heere, begleitet von vielen Sclaven und einer Menge von Hausbe-

dienten aus, und begegnete seinem Vetter auf der Hälfte des Wegs zwischen Agmat und Marokko, welches eine Entfernung von vier und einer halben Meile beträgt, denn von einer Stadt bis zur andern werden neun Meilen gerechnet. Abu Bekir grüßte seinen Vetter Juzef, welcher, wie er, zu Pferd erschien; eine Höflichkeit, zu der er sich sonst gegen Niemand herabließ; sodann stiegen beide von den Rossen und setzten sich zusammen auf einen Mantel, was die Veranlassung gab, daß jene Stelle in der Folge den Namen „der Wald des Mantels" erhielt. Abu Bekir gerieth in Verwunderung über die Majestät und königliche Pracht, welche sein Vetter Juzef offenbarte, sowohl in seiner eigenen Person, als in der Menge seiner Reiterei, in der Ordnung seiner Schwadronen und in der Eintheilung und Einrichtung seiner Gezelte. Am Schlusse der Unterredung sagte Abu Bekir, jedoch mit verstelltem Gemüthe, zu Juzef: „O mein Bruder, denn als solchen betrachte ich Dich, weil Du der Sohn meines leiblichen Oheims und unsere Verwandtschaft so gar nahe, ist ich kenne niemand, der die Herrschaft über Almagreb führen könnte, wie Du; ja, was noch mehr ist, der so wie Du verdiente, Herr über Alles zu seyn; denn Niemand gebührt es mit größerem Rechte als Dir. Ich, um die Wahrheit zu bekennen, kann hier nicht verweilen, ich muß in die Wüste zurückkehren und dort wohnen; meine Ankunft hat keinen andern Zweck gehabt, als Dir meinen Willen zu offenbaren, und Dir zu erklären, daß Du Herr und Besitzer dieser Staaten bist, sodann aber wieder in die Wüste zu ziehen, die der eigentliche Wohnsitz unserer Brüder und Voreltern ist."

Auf diese Erklärung antwortete Juzef in Demuth und Dankbarkeit. Hierauf ließen die beiden Könige die Edlen von Lamtuna und die Großen des Reichs sammt den Walis und Xequen der Masamuden, so wie die Alcadiben und Xuhuden (die Schreiber und Rechtsgelehrten) nebst einem Theile der Kriegsleute und des gemeinen Volks vor sich kommen, und befahlen in ihrer Gegenwart, schriftliche Urkunden über diese Abtretung aufzusetzen, welche der König Abu

Bekir beschwor, und auf diese Weise feierlich Verzicht auf die Länder Marokko und das übrige Almagreb, zu Gunsten seines Vetters Juzef ben Tarfin, leistete. Sobald diese Ceremonie vorüber war, erhoben sich die beiden Beherrscher und nahmen Abschied; Abu Bekir ben Omar kehrte, den innern Schmerz und die Gemüthsbewegung verbergend, mit seiner Begleitung in sein königliches Lager nach Agmat zurück, Juzef aber mit den Seinigen nach Marokko, wo er kurz nach seiner Ankunft ein reichliches Geschenk an seinen Vetter absendete, welches aus folgenden Kostbarkeiten bestand; nämlich: 25,000 Goldthaler von dem feinsten Golde; 70 Pferde der edelsten Gattung, von welchen 25 mit reichen Decken und kostbarem Geschirre versehen waren, dessen Einfassung aus geschlagenem Golde bestand; ferner 70 Schwerter, 20 davon mit goldenem Griff und Beschläge, die übrige ebenso in Silber; 150 auserlesene Saumthiere; 100 kostbare Turbane, und 400 dergleichen aus Suz; 100 Kleidungen mit den feinsten Lämmerpelzen verbrämt; 200 weise Mäntel mit Säumen von verschiedenen Farben; 1000 Stücke Leinwand zu Kopfbinden, und 200 Stücke vom feinsten Weiszeug; 700 Teppiche zu Oberkleidern, theils weis, theils farbig auf verschiedene Art, wie sie bei dem Stamm Lamtuna üblich sind; 250 Wamse von Scharlach, und 70 Kleidungen von dem feinsten und dichtesten Tuche, welches den Regen vom Leibe abhält; 20 Sclavinnen, Jungfrauen von groser Schönheit und weißer Farbe, und 150 schwarze Sclavinnen; 10 Pfund Gewürzholz aus Indien, von dem angenehmsten, lieblichsten Geruch; 5 Beutel des feinsten Moschus; 2 Pfund Ambra; 15 Pfund Campher und Bisam von der Zibethkatze; eine ganze Heerde von Kühen und Hammeln, nebst einer grosen Anzahl Lasten von Weizen und Gerste.

Man will behaupten, dieß Geschenk sey dem König Abu Bekir zwar sehr angenehm gewesen, jedoch habe er dasselbe alsbald unter seine Ritter vertheilt, und sey sodann in die Wüste zurückgekehrt, wo er Krieg gegen die Schwarzen geführt auch darin nach Verfluß von drei Jahren den Tod ge-

funden habe; so lange er aber noch am Leben gewesen, habe sein Vetter, der König Juzef, die Aufmerksamkeit für ihn gehabt, ihm jedes Jahr ein ähnliches reiches Geschenk zu senden. Dagegen erzählen andere, der Zorn Abu Bekirs habe sich nie gelegt, derselbe habe später eine Empörung gegen Juzef veranlaßt, sey von diesem besiegt, seine Residenz im Triumph weggenommen und er auf Juzefs Befehl hingerichtet worden. Sein Heer habe sich nach Medina Safur zurückgezogen, und dort noch eine Zeit lang Widerstand geleistet, bis Juzef auch diese Stadt mit stürmender Hand eingenommen, und die Zequen des dortigen Staatsraths, Söhne Mesaud des Magaraviten unter dem Vorwande habe hinrichten lassen, daß sie die Herrschaft der Stadt und des Landes an sich gerissen hätten.

Von da, sagt man, wendete sich Juzef gegen Fez, welches tapferen Widerstand leistete, und von ihm über ein Jahr lang belagert wurde. Als er es im Jahr d. H. 455 (1063), aber doch endlich eingenommen hatte, setzte er einen Wali aus dem Stamme Lamtuna über die Stadt, und brach, nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, nach Belad Gomara auf, gegen den dortigen Wali Mansur ben Hemad, der sich empört hatte. Juzef nahm die Stadt mit Sturm, und ließ Mansur nebst seinem Anhange hinrichten.

In diesem nämlichen Jahr d. H. 455 (1063), wurde der Amir Almahedi ben Juzef el Caznati als Beherrscher von Belad Mekinesa ausgerufen, derselbe unterwarf sich aber alsbald der Oberherrschaft Juzefs ben Taxfin, welcher sehr großmüthig gegen ihn verfuhr, und ihn in der Herrschaft über seine Länder unter der Verbindlichkeit bestätigte, zu dem Kriege gegen Belad Almagreb und dessen benachbarten Stämme eine gewisse Anzahl Kriegsvolk zu stellen. Almahedi rüstete hierauf die von Juzef geforderten Hilfstruppen aus, worüber Temim, der Sohn Mansers el Magaravi, welcher sich in der Stadt Fez empört hatte, als er es erfuhr, für sein Leben zu fürchten begann, auch da er die Macht und Gewalt der Almoraviden täglich wachsen sah, sich mit den Kriegs-

völkern von Magarava, und den zenetischen Stämmen verband, und mit ihnen dem Feinde entgegen zog. Beide Heere stießen bald auf einander, und schlugen eine hartnäckige mörderische Schlacht, in welcher Almahedi ben Juzef, streitend wie ein wüthender Löwe, das Leben verlor, und seine Kriegsvölker besiegt und zerstreut wurden. Aben Mansur Temim aber schickte den Kopf des Gefallenen an den Herrn von Cebta el Barqueti, der sein Schwiegervater war. Das Volk von Mekinesa gerieth in Folge dieser Niederlage in große Besorgniß, und berichtete sein Unglück nebst dem Tode seines Amirs dem Juzef ben Taxfin, dem es das Land antrug, und ihn bat, sein König zu werden. Juzef nahm die Unterwerfung und das Anerbieten an, rüstete auch unverzüglich seine Truppen gegen Temim ben Mansur Almagarawi, Herrn von Fez, fiel ihm ins Land, zog hin und her, zerstörte die Felder, und beunruhigte diesen Fürsten mit unaufhörlichen Streifzügen. Als Mansur aber sah, daß seine Truppen, der ewigen Plackereien müde, und der fortwährenden Bedrängniß überdrüßig waren, und daß die Unzufriedenheit des Volkes wuchs, vorzüglich, weil man ihm das Wasser abgeschnitten hatte, da zog er zusammen, was irgend an streitbarer Mannschaft aus den Stämmen Magarava und Beni Yafarin aufzubringen war, und brach sein, letztes Heil zu versuchen, mit diesem beträchtlichen Heere gegen die Almoraviden auf. Die Schlacht, welche hierauf geliefert ward, bestand in einem schrecklichen Gemetzel, in welchem Temim Mansur, nebst vielen der Vornehmsten seines Heers fechtend erschlagen wurde. Unmittelbar nach Mansurs Tode übernahm an seiner Statt den Oberbefehl und die Regierung von Fez Alcasem ben Muhamad ben Abderraman, ben Ibrahim ben Muza, ben Abi Alafia der Zenete, und der Fürst von Mekines sammelte seine Kriegsleute aus Zeneta, um gegen die Almoraviden zu ziehen. Die Schlacht, welche hierauf an den Ufern des Wadisifir geschlagen wurde, war fürchterlich, die Almoraviden aber wurden in derselben nach einem großen Verluste an Mannschaft total geschlagen; obschon auch von der Gegenseite viel Volk umkam.

Die größte Metzelei fand zwischen der beiderseitigen Reiterei Statt.

Die Nachricht von dieser Niederlage erhielt Juzef ben Tazfin, als er eben mit der Belagerung Hisn Mahedi beschäftigt war. Er brach auf der Stelle von dort auf, und ließ blos einen Theil seiner almoravidischen Völker vor dieser Stadt, um die Belagerung fortzusetzen, welche übrigens ungemein langsam vor sich ging, indem es neun Jahre währte, bis die Stadt endlich vertragsweise im Jahr d. H. 465 (1073) übergeben wurde.

Im Jahr d. H. 456 (1064) aber ging Juzef von dort ab, und zog gegen Beni Morasan, dessen Wali damals im Aufruhr begriffen war, und Widerstand leistete; Juzef schlug ihn jedoch aufs Haupt, tödtete eine Menge der Seinigen und stellte die Ordnung wieder her. Von dort wendete er sich nach Fendelewa und eroberte das ganze Land; dann zog er weiter nach Belad Barga und nahm diese Stadt im Jahr d. H. 458 (1066) in Besitz.

Im Jahr d. H. 460 (1068) eroberte er das Land Belad Gomara von Araif bis gegen Tanja, und im Jahre d. H. 462 (1070) ging er endlich von dort nach Fez, legte sich mit seiner ganzen Heeresmacht vor die Stadt, schloß sie ein, belagerte sie mit aller Strenge, und erstürmte sie endlich mit gewaffneter Hand. Bei welcher Gelegenheit er die ganze Besatzung aus dem Stamme Magarava, und den zenetischen Stämmen, so er darin antraf, über die Klinge springen ließ; denn keinem wurde das Leben geschenkt. So fielen alle in der Stadt vorhandene Männer aus den Stämmen Ben Yafaran, Mekinesa und andern; unzählbar war die Zahl der Erschlagenen, so daß die Straßen und die freien Plätze mit Todten angefüllt waren. Sogar von den Einwohnern der Stadt, und zwar von denen aus Cairvan stammenden blieben mehr als dreitausend, eine große Anzahl Andalusier ungerechnet; die übrigen flüchteten in die Umgebungen von Teliman.

Dieses war Juzefs zweite Eroberung, und zwar wurde

Fez von ihm eingenommen Donnerstags den zweiten, des zweiten Giumada-Mondes im Jahr d. H. 462 (1070).

Bald nach seinem Einzuge befahl Juzef ben Taxfin, die Stadt zu befestigen, und die Mauer niederzureissen, welche zwischen den beiden Stadttheilen, nämlich dem der Andalusier und der Leute aus Cairvan bestand, und beide von einander trennte. Auf diese Weise vereinigte er beide Theile der Stadt zu einem Ganzen. Auch ließ er in ihrem Umkreise Moscheen erbauen, Straßen herstellen und Plätze herrichten; und wo in einer bedeutenden Straße, oder auf einem anständigen Platze keine Moschee stand, da nöthigte er die Einwohner, eine zu erbauen. So ließ er gleichfalls Aljamen, große Herbergen, Kauf- und Wohnhäuser aufführen, verbesserte die vorhandenen, so wie die öffentlichen Märkte, und verweilte, mit diesen Arbeiten beschäftigt, in Fez, bis zum Monat Safer im Jahr d. H. 463 (1071), wo er die Stadt verließ, und gegen Belad Muluya zog, um die Festung Felat zu erobern.

Als derselbe endlich im Jahr d. H. 464 (1072) Anstalten machte, die übrigen Länder von Almagreb zu unterwerfen, kamen die Xequen aus den Stämmen Zeneta, Masamuda, Gomara und andere von den Berbern ihm zuvor, und vereinigten sich, ihn ohne vorheriges Blutvergießen als ihren Herrn ausrufen zu lassen.

11. Capitel.

Der Almoravide Juzef setzt seine Eroberungen fort.

Um dieser Unterwerfung willen verzieh Juzef den Stämmen, und ließ alle im ruhigen Besitze ihres Eigenthums. Hierauf besuchte er, von Truppen des Landes begleitet, alle seine Staaten in Almagreb, beobachtete den Zustand seiner Völker, und erwog, was zu einer wahrhaft guten Regierung jener Länder erforderlich sey. Er achtete dieß

für die wichtigste aller seiner Unternehmungen, und für die erste Verbindlichkeit eines Fürsten. Im Jahr d. H. 465 (1073) gewann Juzef ben Taxfin die Stadt Aldahna im Lande Tanja, indem er dieselbe mit Gewalt eroberte; desgleichen besetzte er den Berg Aludan. Im Jahr d. H. 467 (1075) bemächtigte er sich der Länder Gebal, Gieza, Beni Macud und Beni Rahina, wobei eine Menge von Einwohnern jener Gegenden umkam; ferner theilte er in diesem Jahre seine Staaten im Lande Almagreb in Provinzen. Auch erschien während desselben in Spanien das Gestirn Almekac. Juzef übertrug aber das Gouvernement Belad Almagreb dem Yezid ben Abi Bekir; das über Mudain Mekinesa und über die Länder Meklala und Fezan, dem Omar ben Zuleiman; Medina Fez und seine Umgebungen vertraute er dem Daud ben Aixa; die obere Gewalt endlich über Sigilmesa und Daraa, über Medina Agmat, Marokko, Belad Asus sammt dem Ueberreste von Belad Masamuda und Belad Temizana erhielt sein Sohn Temim. Um diese Zeit war es, wo Muhamad Aben Abed Almuxamed, von der gewaltigen Macht des Königs Juzef in Afrika und dessen großen Siegen unterrichtet, die Freundschaft des letztern zu gewinnen strebte, vornämlich weil es ihm bei seinen Eroberungen in Andalusien sehr vortheilhaft seyn mußte, wenn dieser Fürst die Waffen Muhamads Barqueti in Cebta und die Herren des Landes Tanja beschäftigte. Deshalb schrieb er einen Brief und bat denselben darin sowohl um die Annahme seiner Freundschaft, als um seinen mächtigen Beistand in Vertheidigung des Islams, und daß es dem Könige Juzef gefallen möchte, zum heiligen Kriege, welchen er, Aben Abed, führe, nach Spanien herüber zu kommen. Auf dieses Schreiben antwortete der König Juzef, daß er keinen Zug nach Spanien unternehmen könne, so lange er nicht Herr von Cebta und Tanja sey. Da nun die Absicht Abens Abed gerade dahin ging, daß Juzef die Herren dieser Städte bekriegen sollte, so schrieb er abermals an diesen, und bot ihm seinen Beistand an, wenn er die beiden genannten Plätze von der Seite gegen die Wüsten angreifen und einschließen wollte. Juzef war dazu gern ge-

neigt, und Aben Abed schickte demnach seine Truppen ein, um den König in der Eroberung dieser Städte zu unterstützen, welche auch im Jahr d. H. 470 (1078) wirklich erfolgte.

Auf diese Weise in den Krieg gegen Cebta und Tanja verwickelt, ersuchte Juzef den Saleh ben Amran um seinen Beistand, welcher mit 12,000 auserlesenen almoravidischen Reitern, und 20,000 aus den Stämmen Almagreb und Zeneta zu ihm stieß. Als beide Heere nun in die Gegend von Tanja gekommen waren, zog ihnen der Hagib Socra el Barqueti mit seinen Reisigen entgegen. Dieser Feldherr stand bereits in einem hohen Alter, denn er zählte mehr als 100 Jahre, und sprach: „Beim Ala, so lange ich lebe, sollen die Pauken der Almoraviden in Cebta nicht erschallen!“ So trafen die beiden Heere nicht weit vom Ausflusse des Guadimena, im Gebiete von Tanja, auf einander. Mit übermenschlicher Tapferkeit von beiden Seiten schlugen sie hier eine mörderische Schlacht, in welcher der tapfere Greis Socra fechtend ums Leben kam, und seine bald hernach in Unordnung gerathenen Leute die Flucht ergriffen. Die Almoraviden setzten hierauf ihren Marsch gegen Tanja fort, und nahmen die Stadt in Besitz; der Sohn Socras aber, Hagib Dhialdola Yahye, blieb zu Cebta: Saleh ben Amran berichtete diesen Sieg dem Könige Juzef ben Taxfin.

Im Jahr d. H. 472 (1079), schickte König Juzef seinen Feldherrn Mezdeli zur Eroberung von Medina von Telinzan ab. Derselbe zog mit 20,000 Almoraviden aus, nahm die erwähnte Stadt ein, triumphirte über den dortigen Amir Yala ben Yala, brachte ihn ums Leben, und kehrte sodann im Jahr d. H. 473 (1080) nach Medina Marokko zurück, wo sich Juzef aufhielt, welcher gerade in diesem Jahre das Gepräge auf den Münzen verändern und seinen Namen darauf setzen ließ. Im nämlichen Jahre eroberte er noch die Städte, Agersif, Melila und das ganze Land Araif, so wie die Stadt Medina Tekrur, die er zerstören und ihre Mauer der Erde gleich machen ließ; welche auch seitdem nie wieder aufgebaut worden ist. Zu Anfang des Jahres

d. H. 474 (1081) empörte sich gegen ihn Medina Wahida, da nahm er die Stadt mit Gewalt ein, unterwarf sich das Land und die Stämme Beni Barnetin, und ließ die Xequen, ihre Anführer, enthaupten; brach sodann von dort wieder auf, und nahm Telidzan zum zweitenmale ein; besetzte hierauf Medina Tunez, Medina Wahran und Gebal Weasris, unterwarf sich das ganze östliche Land bis nach Gezair und kehrte dann erst nach Marokko zurück, wo er im zweiten Rabie-Mond des Jahrs d. H. 475 (1082) anlangte.

Um diese nämliche Zeit schrieb Almutamed, der König von Sevilla, zum zweitenmale an ihn, bat ihn um seinen Beistand und buhlte um seine Freundschaft. Juzef antwortete ihm, er würde nach Spanien hinüber kommen, sobald er den Krieg würde beendigt haben, den er so eben gegen Cebta unternommen hätte.

Genau zu derselben Zeit fand der Feldzug und der Einfall des Königs Alfons in die Länder Andalusiens Statt, welcher mit einer großen Heeresmacht von Christen aus Afranc, von Albaskenen, Galekiern und Castilianern gegen Zaragoza zog, die Felder zerstörte, die Dörfer wegbrannte, und die Einwohner theils erschlug, theils als Gefangene mit sich nahm. Erschrocken flüchteten überall die Landesbewohner vor ihm her; wo er hinkam verbreitete er Tod und Zerstörung, und schenkte nur denen das Leben, die gar keinen Schaden zu thun im Stande waren. Der tapfere König Almustain von Zaragoza vermochte nicht ihm zu widerstehen, und ganz Spanien sah sich von seinen wilden Kriegern überschwemmt, die, von grausamen Feldherren angeführt, die unglücklichen Muselmänner in allen Provinzen unterdrückten. Als die Amire Spaniens dieses sahen, da giengen ihnen die Augen auf, und sie merkten, daß Alfons seine Wünsche sehr schnell erfüllt sehen konnte, wenn sie nicht dafür sorgten, dem drohenden Uebel einen Damm entgegen zu stellen.

Wie wir bereits gesagt haben, aus Furcht den Islam untergehen zu sehen, und auf Anrathen von Abul Walid Albagi, dem Cadi von Cordova und Gouverneur dieser

Stadt, unter Aben Abed, König von Sevilla, und im Einverständnisse mit diesem seinem Herrn, wurden die Alimen, die Alfaki und die Cadi's der Aljamen in Spanien zusammen berufen, um sich über die grosse Gefahr und den drohenden allgemeinen Untergang zu besprechen. Alle diese waren aber der Meinung, daß man an sämmtliche Amire der spanischen Königreiche, so wie an ihre Wali und Alcaiden der Städte und Festungen schreiben und sie alle zur gemeinschaftlichen Vertheidigung des Staates gegen die Christen auffordern sollte. Worauf diese alsbald einmüthig zur Antwort gaben, wie es zweckmäßig sey, einen heiligen Krieg gegen Alfons zu erklären, wobei zugleich alle Amire, ihren eigenen Kräften nicht zur Genüge vertrauend, sich in dem Beschlusse vereinigten, an den Fürsten der Almoraviden, Juzef ben Taxfin, zu schreiben, daß derselbe mit einer grossen Macht herüber kommen und ihnen in diesem heiligen Kriege beistehen sollte. Alle theilten diese Meinung, ausgenommen Abdala ben Zagut, Gouverneur von Malaga, unter Aben Abed, welcher erklärte: „es seye nicht räthlich, die almoravidischen Muselmänner, ein wildes Volk, gewohnt in den Sandwüsten Afrika's zu hausen, nach Spanien herüber zu ziehen, indem dieß eben so wäre, als wenn man die wilden Löwen und Tiger, welche jene Sandsteppen hervorbringen, auf spanischen Boden versetzen wollte; daß er den afrikanischen Muselmännern nicht traue; und daß, wenn es Juzef ben Taxfin auch zufälligerweise gelingen sollte, die Ketten zu zerbrechen, welche ihnen Alfons anlege, sehr zu fürchten sey, dieser gewaltige Eroberer möchte ihnen andere, noch drückendere und schwerer zu zerbrechendere Fesseln anlegen. Sie möchten nur bedenken, in welcher kurzen Zeit dieser Juzef die Städte Almagrebs unterjocht und so viele und mächtige Stämme von Alkibla und Sus Alaksa ihrer Freiheit und Unabhängigkeit beraubt habe. Weit zweckmäßiger würde es dagegen seyn, sich wechselseitig zu verbinden, als rechtliche Muselmänner gemeinsame Sache zu machen, und mit vereinigten Kräften gegen Alfons zu kämpfen. Auch sey er fest überzeugt, sie wür-

den, wenn sie mit einander einig wären, und jeden Zwiespalt, jede Irrung, jedes einzelne Interesse vergäßen, nicht blos den Christen überlegen seyn, sondern, wenn einer den andern begünstigte und Hilfe leistete, im Allgemeinen unüberwindlich werden; denn Alle wüßten gar wohl, warum die Macht der Muselmänner so gesunken sey.“

Diese weisen Vorstellungen wurden indessen sehr übel aufgenommen und allgemein gemißbilligt; der Sprecher ward ein schlechter Muselmann genannt, des Bündnisses mit Alfons angeschuldigt, und als ein Feind des wahren Glaubens von allen Andern ausgestoßen, verflucht und für des Todes schuldig erkannt.

Aben Abed von Sevilla aber, Balkin von Granada, Omar ben Alaftas von Badalyoz, Dylnun von Valencia, Maez Daula von Almeria, Aben Zeidun, der Wali von Tadmir, Aben Tahir und andere, zusammen dreizehn Amire, unterzeichneten die Schrift, worin der König Juzef ben Tarfin auf das dringendste gebeten wurde, es möge ihm gefallen, nach Spanien zu kommen, und sie, vermittelst seiner Macht, von dem stolzen Feinde zu befreien, der sie bis auf den Tod peinige. Sie fügten hinzu, es sey dieses die demüthige Bitte aller Nachfolger des Korans, denn ihre Länder wären verwüstet, ihre Städte zerstört, die Festungen vom Feinde besetzt und die Blüte der muselmännischen Jugend seufze in den Sclavenbanden einer harten Gefangenschaft. Er solle daher den Klagen so vieler Unglücklichen Gehör geben, und mit seinen siegreichen Heeren, welche Gott begünstigen wolle, ihnen zu Hilfe eilen, indem sie dieselbe allein von seiner Großmuth hofften.

Als dieses Schreiben an Juzef gelangte, befand sich dieser gerade in Medina Fez, und hatte so eben von seinem Sohne Cilman über die Eroberung von Cebta Nachricht erhalten, und wie derselbe im ersten Rabiemonde des Jahres d. H. 477 (1084) siegreich in diese Stadt eingezogen sey. Noch voll Entzücken über diese frohe Botschaft, nahm er das Gesuch der spanischen Amire ungemein wohl auf,

und beschloß in seiner Seele, von Cebta aus nach Spanien hinüber zu schiffen, vorher aber noch die Ruhe und den Frieden in seinen Staaten zu benutzen, um seine Heere zu erneuern und zu vermehren, in seinem Palaste eine Menge von Sclaven zu versammeln und an seinem Hofe eine zahlreiche Dienerschaft anzustellen. Zu diesem Zwecke erließ er Sendschreiben und sandte Botschafter in die Wüsten zu den Stämmen Lamtuna, Musafa, Gudala und andern, um ihnen anzeigen zu lassen, wie ihn Gott mit neuen Besitzthümern in den Ländern von Almagreb bereichert habe, und wie die Eingebornen jener Gegenden ihm mit großer Freudigkeit gehorsam seyen und dienten; wie vortrefflich der Boden in jenen Ländern sey und welcher Ueberfluß dort herrsche. Dabei ließ er sie auf das dringendste bitten, sie möchten an seinen Hof und in sein Königreich kommen, denn er habe ihnen, als seinen Blutsverwandten, Gnaden aller Art zugedacht; er wolle sie reich machen und mächtig, sie sollten die ehrenvollsten Aemter an seinem Hofe, in seinen Provinzen und Städten bekleiden, sollten den Befehl über seine Kriegsvölker führen, und ihm beistehen in der Regierung der Staaten, welche Gott unter seine Oberherrschaft gegeben habe.

Dieses großmüthige Anerbieten erweckte in Vielen ein Verlangen nach dem verheisenen Glücke und den versprochenen Genüssen, so daß nach wenigen Tagen ganze Schaaren von jenen Stämmen der Wüste zu dem Könige Juzef ben Taxfin kamen, welcher die Vornehmsten unter ihnen mit sehr ehrenvollen Aemtern bekleidete, und die Geringeren, nach Maßgabe ihrer edeln Abkunft oder ihrer Tapferkeit, in die Provinzen und Städte vertheilte; dergestalt, daß die Länder Almagrebs mit vormaligen Bewohnern der Wüste aus den Stämmen Lamtuna und andern nomadischen Stämmen angefüllt wurden. Dieß war der günstigste, glücklichste Zeitraum für die Almoraviden, wo die Heere des Königs Juzef ben Taxfin über allen Begriff sich vermehrten, wo seine Größe und Macht sich ohne Ziel und Maß ausdehnte, und wo der Ruf von seiner Herrlichkeit sich nicht blos in

Afrika, sondern auch in Spanien und jenseits den Grenzen dieses Reiches verbreitete. So zwar, daß bei Veranlassung der vollendeten Eroberung der Königreiche Fez, Telinzan, Mekinesa und anderer vormals zenetischer Staaten die Xequen, Wali und Gouverneure seiner Provinzen, so wie die Vornehmen seines Hofs, zusammen traten, und ihm vorschlugen, er solle, während seine Bescheidenheit sich zur Zeit mit dem einfachen Titel eines Amirs begnügt habe, ihren Bitten nachgeben und sich für die Zukunft den Namen eines Califen der Länder des Occidents, nebst den erlauchten, ehrenvollen Titeln beilegen, welche seiner Macht gebührten. Der bloße Titel Amir werde von vielen gar kleinen Fürsten und Herren, sowohl in Spanien als in Afrika, geführt, weshalb sie ihn demüthigst bäten, er möge ihnen erlauben, ihn künftig mit dem Titel Amir Amuminin oder König der Gläubigen anreden zu dürfen. Darauf antwortete Juzef ben Taxfin: daß ihn Gott bewahren wolle, diesen Titel anzunehmen, und daß er nicht gestatten würde, daß sich seine Diener desselben gegen ihn bedienten, indem jener erlauchte Beiname nur den Califen des Orients, den Nachkommen des erhabenen Propheten, und den Herren der beiden heiligen Häuser zukomme. Er für seine Person sey nicht mehr als ein Mann, dessen Ruhm darin bestehe, die Religion jener Fürsten und großen Califen zu befolgen und zu verehren. Sie baten ihn hierauf, er möchte doch wenigstens einen Titel und eine Anredungsformel bestimmen, die ihn von den geringen Amiren unterschiede, indem seine glorreichen Thaten solcher Auszeichnung doch gewiß werth seyen, und Alle kamen zuletzt dahin überein, ihn Amir Almuzlimin, den Herrn der Muselmänner, zu nennen; auch legten sie ihm später noch den Beinamen Nasaradin bei, und damit diese Titel Jedermann bekannt würden, wurden sie von den Alminbaren und in der Azala eines jeden Giuma öffentlich verkündet, und die Formulare festgesetzt, welche in Vorstellungen, Eingaben und Schriften beobachtet werden sollten. Der Beschluß, welcher diese Anordnung enthielt, war folgendermaßen abgefaßt.

„Im Namen des gnädigen, barmherzigen Gottes. Der Amir Almuzlimin Nasaradin Juzef ben Taxfin, an alle Große und Edle Unserer Königreiche und Staaten, und an alle Geschlechter, welche der Gott der Gnade in seiner heiligen Furcht erhalten und nach seinem Wohlgefallen lenken wolle, vollkommenen Gruß, Heil und Wohlfahrt unter Gottes Barmherzigkeit und Segen. Nachdem wir Gott Unsern Dank dargebracht, denn Gott allein gebührt das Lob, als dem Geber der Güter und der Siege, haben Wir an euch diesen Unsern Brief geschrieben und beurkundet an diesem Unserm Hofe, in der Stadt Medina Marokko, die Gott erhalte, in der Mitte des Mondes Muharram des Jahrs d. H. vierhundert acht und siebenzig (1085), und dessen Inhalt ist folgender: da Gott Uns die Gnade vieler berühmten und glorreichen Siege hat angedeihen lassen und Uns mit überflüssigen offenbaren Wohlthaten bereichert, ja gleichsam mit einem Thau von Gütern überschüttet, zugleich aber Uns auf dem wahrhaften Wege des Glaubens befestiget hat, den unser Prophet, der freigebige und auserlesene, vorzeichnet, so haben Wir beschlossen, daß wenn ihr mit Uns sprechet oder Uns in euren Briefen und Bittschriften anrede, ihr Uns mit dem Titel eines Königes der gläubigen Muselmänner und Helfers oder Vertheidigers des Glaubens anreden sollt, um Uns durch diese Titel von den übrigen Königen, welche die Cabilen oder Stämme in Afrika und andern Weltgegenden beherrschen, zu unterscheiden; so zwar, daß Jedermann, so Uns anredet oder schriftlich etwas von Uns begehrt, solches von Unserer königlichen und erhabenen Person unter dem schon ermeldeten Namen und Titel erbitte, wie Gott zugeben wolle, welcher in Wahrheit der Herr des Beistandes ist, durch seine Wohlthätigkeit. Unsern Gruß.“

12. Capitel.

Bündniß der Muselmänner in Spanien mit Juzef gegen den König Alfons. Dieser letztere schreibt, nachdem er Toledo genommen, an den König von Sevilla.

Der König Juzef entließ die Abgesandten aus Andalusien sehr zufrieden, mit dem Versprechen, daß er ihnen Hilfe zusenden würde um sie von dem verderblichen Drucke, der auf ihnen laste, zu befreien, von den Gefahren, die ihnen drohten, und aus der Bedrängniß, über welche sie klagten. Diese Leiden wurden aber in Spanien mit jedem Tage größer, seitdem König Alfons über die Länder der Muselmänner donnerte und blitzte, so, daß es das Ansehen gewann, als wolle er sie sich zinsbar machen und den Amiren ihre Herrschaft entreissen, indem er diese letzteren mit großer Anmaßung und drückendem Hochmuthe behandelte, wie aus dem Briefe hervorgeht, welchen Omar ben Alaftas, der König von Algarbe, sein nächster Grenznachbar an ihn schrieb, obschon er mehr als jeder Andere von diesem Feinde Ala's bedroht war. Es beschwert sich aber Omar in dem erwähnten Briefe ohne Rückhalt über den Stolz und die Herrschsucht des Königs Alfons, der ihn zum Vasallen machen wolle, und es für eine leichte Sache ansehe, ihm ein Königreich zu entreissen, welches seinen Grenzen so nahe liege. Er beantwortete übrigens Alphonsens anmaßende Forderungen und Drohungen folgendergestalt:

„Omar ben Alaftas Almudafar, König von Algarbe, an Alfons, König von Gallizien. Es ist uns ein Schreiben zugekommen von dem mächtigen Könige der Christen, in welchem derselbe, voll Einbildung und Vertrauen in seine Macht und in die Größe, welche ihm der unbegreifliche Gott gegeben hat, mit Donner und Blitzen um sich wirft, auch Uns ohne gegründete Ursache mit seinen großen Hee-

ren, seiner großen Gewalt und seinen Siegen bedroht, und weder einsieht noch versteht, daß auch Gott der Herr noch Heere besitzt, mit denen er die Wahrheit seines Glaubens und die Lehre unseres Propheten Muhamad in Ehren erhalten und triumphiren lassen kann; daß er die Muselmänner begünstigt und unterstützt, welche gerechten Krieg gegen die Christen führen, und ohne Zeichen von Furcht zu geben, den von Gott vorgezeichneten Weg verfolgen; die ihren Gott allein erkennen und fürchten und sich in der Demuth üben. Denn wenn dieser Christenkönig etwas hiervon verstünde, würde er nicht schreiben, wie er geschrieben hat: wenn jetzt das Angesicht der Christen glänzet und strahlt, so geschieht es, weil Gott es erlaubt, damit die Gläubigen ihre Augen aufthun und ihre Blindheit erkennen; damit sie Böses vom Guten unterscheiden lernen, und damit selbst den Kleingläubigen ein Fingerzeig und eine Belehrung gegeben werde. Was die Verachtung und der Hohn betrifft, womit sich der Christenkönig über die Muselmänner erhebt, um ihrer Unfälle und Nachtheile willen, so diene ihm zur Nachricht, daß wir wohl einsehen, wie davon die Schuld in unsern Sünden, unsern Mißhelligkeiten und Zwistigkeiten und der allzu geringen Eintracht unsers Volkes liegt; denn fürwahr, wenn dieses Reich unter sich eins würde und sich verbände, würden wir Euch, König Alfons und Euern Christen, begreiflich machen, daß wir immer noch jene Leckerbissen zuzubereiten verstehen, welche in andern Zeiten unsere Vorfahren Euern Ureltern zu kosten gaben. Wisse daher, daß wir die Hoffnung auf Gott nicht verlieren, vielmehr mit seiner Hilfe nicht davon abstehen werden, darauf zu denken, wie wir Dich nöthigen wollen, einen so bittern Trank, als du nie weder versucht noch gesehen hast, zu kosten und bis auf die Hefen zu trinken. Mittlerweile erinnere dich an Almanzor, und an jene Verträge Deiner Vorfahren, in welchen sie ihm ihre leiblichen Töchter anboten und als Tribut in sein eigenes Land sendeten. Was Uns selbst anbelangt, so ist es zwar gegründet, daß die Anzahl Unserer Kriegsvölker abgenommen hat und daß Uns

anderweitre Hilfe abgeht, aber deshalb liegt doch kein Meer zwischen Dir und Uns, das beide getrennt halte, und nichts hält uns zurück, uns gegenseitig zu sehen, als die Schwerter, in deren Klingen sich bald die Hälse und Brüste der Deinigen spiegeln sollen, und deren heller, furchtbarer Glanz Deine Augen verblenden soll, daß Du ihn nicht zu ertragen vermagst. Mein Vertrauen setze ich auf Gott, bei ihm hoffe ich Schutz gegen Dich zu finden, und bei seinen in menschlicher Gestalt erscheinenden Engeln. Von Niemand erwarten wir Hilfe, als von Gott; denn es gibt keine bessere Zuflucht, als bei ihm, und keinen sicherern Schirm, als Gottes Allmacht. Mit einem Worte, wir vertrösten uns nur auf zwei glückliche Fälle, entweder auf einen ruhmvollen Sieg über Euch — o, welch' Entzücken würde das seyn! — oder auf einen noch glorreichern Tod auf dem Wege und im Dienste des Herrn — welche Glückseligkeit! welches Paradies von Herrlichkeiten! — denn in Gott liegt der Lohn und die Entschädigung für Deine Drohungen und für einen ehrenvollen Tod, und von Gott hoffen wir einen Sieg, der uns erlöse und rette aus den vergangenen Drangsalen, und dieser allerhöchste Gott lasse Dich, König Alfons, das Alles an Dir erfahren, womit Du uns bedroht hast."

König Omar sah, obgleich er großen Muth besaß, bei alle dem ein, daß seine Kräfte nicht hinreichten, um der Macht des Königs Alfons die Stirne zu bieten und ihm Widerstand zu leisten, und da er befürchtete, die Grenznachbarschaft zwischen seinen Ländern und denen der Christen könnte diesen Veranlassung geben, in seine Besitzungen einzufallen, wie sie es nur eben mit Toledo gemacht hatten, so schrieb er auf das dringendste an den König Juzef, und bat diesen, er möchte seine Ueberkunft nach Spanien nicht länger verschieben, um die Christen zu bändigen, welche mit großem Vortheile gegen die Muselmänner kämpften. Der Brief war von seiner eigenen Hand, und lautete also: „Omar ben Alaftas, der auf Gott Vertrauende, an Juzef ben Taxfin, den König der Muselmänner. Wie das Licht

und der Abglanz des guten Leitsterns, den Gott stärken wolle, so möge auch der Lenker seyn, der dich führet, leitet und bewegt; der den Weg der Wohlthätigkeit zu Deinem bestimmten Ziele auserwähle, und Deine Weisheit immer damit beschäftiget und dazu verwendet, Andern Gutes zu thun, auch in Dir jederzeit die Neigung erhält, fortwährenden Krieg gegen die Ungläubigen zu führen, als wovon wir gar wohl unterrichtet und zu der Sicherheit und Gewißheit gelangt sind, daß Dein vorzüglichstes Bestreben darin besteht, immerdar unsern Glauben zu ehren, zu verherrlichen und zu beschützen; so wie daß Du der berühmteste und vorzüglichste Beherrscher, der mächtigste Feldherr, der größte Eroberer und Sieger über die Ungläubigen bist. Es steht uns daher wohl zu, Deinen Beistand anzurufen, damit Du uns zu Hilfe kommen und unsern Glauben sowohl als uns selbst in Deinen Schutz nehmen mögest. Der Schmerz über unser Unglück kennt keine Grenzen mehr; Verwirrung und Unheil umgeben uns von allen Seiten in Spanien, und größere Uebel stehen noch drohend im Hintergrunde, die sich ohne Entsetzen nicht denken lassen. Von allen Seiten und Orten umzingelt uns dieses verfluchte Volk, seitdem die Unsrigen versäumt haben, es, wie vor Zeiten, in Unterwürfigkeit zu halten und verbündet gegen dasselbe zu wirken. Diese Feinde haben an Menge zugenommen, es sind ihnen die Flügel gewachsen, und da sie uns von jeher abhold waren, so ist mit ihrer Gewalt auch ihre feindselige Wuth gestiegen, und es gehen uns diese Hunde bereits auf eine Art zu Leibe, daß wir feigherzig geworden sind und den Bart beständig auf unserer Schulter haben (furchtsam und von der Seite den Kopf nach ihnen umdrehen), ohne daß uns ein anderes Mittel zur Selbsterhaltung übrig bliebe, als verstellte Redensarten voll Unterwürfigkeit und Schmeichelei; treulose Unterhandlungen, die keine Ruhe gewähren, sondern uns vielmehr in fortwährender Sorge und Bedenklichkeit erhalten, über das, was uns noch künftig widerfahren dürfte. Dieser Furcht

uns zu entledigen reichen die Gaben und die kostbaren Geschenke nicht hin, die wir ihnen täglich senden, noch die Erlaubniß, aus unsern Ländern alle Arten von Vorräthen und Lebensmitteln fortzuschleppen. Durch alle diese Opfer werden die Drangsale nicht gemildert, noch die Gefahren vermindert, und fürwahr, wenn sich das Uebel hierauf allein beschränkte, so würden wir uns darüber zufrieden geben, und froh seyn, trotz unseres elenden, unglücklichen Zustandes; allein sie sind unersättlich, sie rauben uns täglich, was wir irgend besitzen, und wir Elende lassen es stillschweigend geschehen; ja es scheint uns sogar, als behandelten sie uns gnädig, wenn sie uns keine größere Gewalt anthun; wir sind ihnen gewissermaßen dankbar verbunden, und denken aufs neue daran, was wir ihnen zu geben im Stande seyn möchten, wenn sie wieder etwas zu verlangen kommen sollten. Aber, o Herr, sie werden uns zuletzt noch die Augen ausreissen, denn das Uebel hat bereits ein Glied nach dem andern ergriffen, so daß die Wunde unheilbar erscheint. Da unsere Feinde aber wohl wissen, daß wir ihnen nichts mehr zu geben vermögend sind, ihre Habsucht aber unersättlich ist, so gehen sie mit dem Gedanken um, unsere Städte zu erobern und auszuplündern und unsere Festungen einzunehmen. Der Brandschaden der Christen hat sich über ganz Spanien verbreitet, und überall haben die Spitzen ihrer Lanzen und die scharfen Schneiden ihrer Schwerter Ströme muselmännischen Blutes getrunken und trinken es noch; und wer zufällig dem grausamen Tode in den mörderischen Schlachten entkam, der seufzt in ihrer Gewalt, in harter Sclaverei, gepeinigt von ihren unmenschlichen Händen, denn ihre Absicht ist, uns alle zu vertilgen, und uns unsägliche Martern ausstehen zu lassen. Wie es scheint, so bereiten sie sich, gegen uns den letzten Schlag auszuführen, und sehen das Ziel ihrer Wünsche — unser Verderben und den vollständigen Sieg über uns — ganz nahe vor Augen. Aber, o Glaube an Gott! wahrlich! sollte es möglich seyn, daß die Muselmänner die Hoffnung und

den Muth verloren hätten, die Wahrheit unseres Glaubens aufrecht zu erhalten und zu unterstützen?! Sollte der Tag ommen, wo der falsche Glaube über die wahrhafte Gottesreligion triumphirte; wo die Anbeter einer zusammengesetzten Gottheit die Bekenner der göttlichen Einheit überwänden?! Und sollte Niemand seyn, der uns beschütze, der uns aus diesen Drangsalen erlöse?! Sollte der Retter ausbleiben, der unsern Glauben wieder erhöbe, der auf die Erde gefallen ist?! Sollte kein Vertheidiger der Religion und der heiligen Dinge erscheinen?! Und doch haben wir keine andere Hilfe, keine andere Zuflucht, als zu Gott und zu seinem erhabenen Throne, zu welchem unser irdisches und niedriges Flehen dringt, und dessen göttliche Gnade so oft schon die Niedrigen und Gebeugten erhoben hat. Für unser Unheil gibt es keinen Trost, unser Elend ist ohne Beispiel. Ich habe Dir, o König der Muselmänner, nicht eher geschrieben, als jetzt, weil ich damit beschäftigt war, das Land vor der Berennung und Belagerung von Medina Cauria zu schützen — Gott wolle diese Stadt uns wieder geben! — welche leicht die Ursache zur Entvölkerung dieses muselmännischen Gebiets, das von den Unsern bis nahe an die Stadt bewohnt wird, hätte herbeiführen können. Beinahe stündlich vermehrte sich meine Besorgniß, die gedachte Stadt könnte verloren gehen; denn der Feind nahm an Anzahl täglich zu, bis er endlich die Stadt in seine Gewalt bekam; ein Umstand, der unsere Leiden von neuem vergrößerte. Mitten in der Stadt befindet sich ein Schloß von großer Festigkeit, welches jedes andere an Stärke übertrifft; dasselbe ist gleichsam der Mittelpunkt der Stadt, und wie der Mittelpunkt in einem Zirkel beherrscht es alle Theile der Stadt, gewährt die Aussicht auf die ganze Gegend im Umkreise, wie ein Wachtthurm, und läßt nichts verborgen, wie nah oder wie fern es auch versteckt liegen mag; so zwar, daß dieses Schloß einem heftigen, stürmischen Winde zu vergleichen war, in den Ausfällen der darin Belagerten; aber ein feindlicher Verräther hat sich desselben

bemächtigt, ein hochmüthiger Ungläubiger, und wenn Du Dich nicht sehr beeilst, mit Deinen Schaaren zu Fuß und zu Roß zu kommen, so wird bald Alles dem Verderben und der Verwüstung Preis gegeben seyn. Ich rufe Dir, o König der Muselmänner, nicht ins Gedächtniß, was das Buch Gottes sagt, noch die Lehre unseres verehrten Propheten, denn unter Euch gibt es mehr Gelehrsamkeit und Wissenschaft als hier zu Lande, und Ihr wißt gar wohl, welche Obliegenheiten wir in solchen Fällen haben. Ich sende Euch diesen Brief durch einen edeln Xequen, Unsern Kanzler und Alchatib, damit, wenn Euch irgend ein Zweifel im Einzelnen vorkommen sollte, er Euch die nöthige Auskunft und Erklärung gebe. Es hat sich derselbe zu dieser Gesandtschaft und zum Ueberbringen gegenwärtigen Briefes entschlossen, weil es ein verdienstliches Werk ist, von Eurer Macht diesen Beistand und diese besondere Gnade auszuwirken, und ich habe keinen Anstand genommen, ihm mein Vorhaben zu entdecken, indem ich vollkommenes Vertrauen sowohl auf seine geprüfte Treue als in seine Kenntnisse und die Zierlichkeit seiner Rede setze. Meinen Gruß!"

Um diese nämliche Zeit wuchs der Hochmuth und die Eitelkeit des Königs Alfons von Galizien über seine Siege und die Eroberung von Toledo, welches die Hauptstadt von Spanien war und der vornehmste Sitz der alten Gothenkönige, immer mehr, und er gieng, nach neuen Eroberungen lüstern, damit um, die zwischen ihm und dem Könige Abed von Sevilla bestehenden Verträge umzustoßen, indem es ihn ein Leichtes dünkte, auch diesen zu seinem Vasallen und eben so zinsbar zu machen, wie den unglücklichen Yahye, Alcadir von Valencia. Um daher die Friedensverträge mit Abed zu brechen, welche ihn die Eroberung von Andalusien so fortzusetzen hinderten, wie es ihm in den Provinzen von Toledo gelungen war, schrieb er an den König von Sevilla Aben Abed Almutamed, und forderte denselben auf, seinen Abgesandten und dessen Begleitern gewisse Festungen abzutreten, oder wenigstens zu erklären,

daß dieselben von Rechtswegen ihm, dem Könige Alfons, gehörten, auch wie seinem Begehren unfehlbar und sonder Aufschub Folge zu leisten sey, wobei er in seinen Worten deutlich zu erkennen gab, wie froh und zufrieden ihn seine erfochtenen Siege gemacht hatten. Das Schreiben lautete also:

„Der Beherrscher und Herr der beiden Glauben und Nationen, der vortreffliche und mächtige König Don Alfons ben Sancho, an den König Almutamed Billa Aben Abed, welchen Gott stärken und seinen Verstand erleuchten wolle, damit er sich entschließe, den wahren Weg einzuschlagen, der ihm gebühret; Gruß und Wohlwollen von Seiten eines Königs, so allezeit ein Mehrer seines Reiches und ein Beschützer der Völker war; dessen Haupthaar grau geworden ist in der Erkenntniß und Einsicht der Dinge, in der Uebung und der Gewandtheit der Waffen und im fortwährenden Erringen des Sieges; in dessen Hause die Erreichung seiner Wünsche und die Befolgung seines Willens geboren wurden (der zu seinen Haussclaven die Erreichung seiner Wünsche und die Befolgung seines Willens zählt); unter dessen Fahnen der Sieg seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat; der mit eigener Hand und durch die tapfere Hand seiner Ritter die Lanzen der Feinde bricht; der die muselmännischen Weiber und Jungfrauen in Trauer kleidet; der die Schwerter bekränzen läßt und die Leibbinden seiner Streiter, und der Eure Städte mit Jammer erfüllt und mit Kriegsgeschrei. Wohlbekannt ist Euch, was sich in der Stadt Toledo, der Hauptstadt und dem eigentlichen Hoflager von Spanien zugetragen hat, und was ihren Einwohnern sowohl als dem ringsum wohnenden Volke während der Belagerung und Einnahme derselben begegnet ist; und wenn Ihr und die Eurigen bisher verschont geblieben sind, so wird auch Eure Zeit kommen, denn der Aufschub hat nur Statt gefunden, weil es also mein Wille war und mein eigenes Belieben; und wenn Ihr jetzt ruhig seyd und ungestört, so bedenkt, daß der Verstand und die Klugheit des Menschen darin be-

steht, daß er sich selber verwahre, und genau erwäge, was ihm zu thun zuträglich sey, damit er nicht in Schlingen falle und in Verderben, denen er später nicht wieder abhelfen kann. Denn fürwahr, wenn ich keine Rücksicht nehmen wollte auf die Verträge, welche zwischen uns bestehen, und auf das Wort, so wir uns gegeben — denn nichts liegt meinem Gedächtnisse näher als mein Wort zu halten und was ich versprochen — so würde ich schon in Euer Land gefallen seyn und Euch mit Feuer und Schwert aus ganz Spanien vertrieben haben, ohne Zeit zu Fragen und Antworten zu gestatten; und würde es zwischen uns keinen andern Gesandten mehr geben, als den Lärm und das Getümmel der Waffen, das wilde Wiehern der Schlachtrosse, das Gewirbel der Trommeln und das Schmettern der Trompeten. Ich will Euch diese Nachricht voraus schicken, um Euch jede Entschuldigung zu benehmen, und bemerke dabei nur noch, daß nur der zu eilen nöthig hat, welcher fürchten muß, die Ereignisse möchten nicht mit seinem Wunsche überein kommen. Ich schicke Euch diese Botschaft durch den Carmut Albathan, denn ich setze Vertrauen in ihn; er versteht Geschäfte einzuleiten und in Ordnung zu bringen, und sich mit Personen zu benehmen, welche feine Achtung erheischen. Was Du auch immer mit ihm verhandeln magst, behandle ihn mit Vertrauen, denn er hat Verstand für jedes Geschäft, und für Alles, was Du in Bezug auf Deine eigene Person und Deine Vasallen mit ihm zu unterhandeln belieben wirst; und, je nachdem Dein Benehmen seyn wird, sollst Du später Dein Werk sehen und seine Folgen.“ Meinen Gruß.“

13. Capitel.

Antwort des Königs Aben Abed an den König Don Alfons. Gespräch des erstern mit seinem Sohne.

Eben so anmaßend als dieses Schreiben des Königs Don Alfons, fand der König Aben Abed die Vorschläge, welche ihm Albarhan in dessen Namen machte, und obgleich viele Bezire seines Staatsrathes für das Sicherste hielten, mit dem Könige Alfons irgend ein Abkommen zu treffen und ihm Tribut zu bezahlen, so konnten sie doch den eigensinnigen Aben Abed, in seinem Zorne über die ausserordentliche Anmaßung des Briefes, nicht dazu bewegen, und er antwortete dem Könige Alfons in Prosa sowohl als in Versen; denn er war ein vortrefflicher Dichter und sehr gelehrt. Im Wesentlichen lautete seine Antwort also:

„Der siegreiche, große König, der unter dem Schutze des barmherzigen Gottes steht und auf seine göttliche Gnade vertraut, Muhamad Aben Abed, an den hochmüthigen Feind Ala's, Alfons, den Sohn des Sancho, der sich einen König der Könige und Herrn der beiden Nationen und Glauben nennt, dessen eitle Titel Gott zerbrechen möge, seinen Gruß Allen, so auf dem rechten Wege wandeln. In wie fern daß Du Dich den Herrn der beiden Nationen nennst, so magst Du wissen, daß die Muselmänner ein gegründeteres Recht haben, sich dieses Titels zu rühmen, als Du, wegen dessen, was sie in den christlichen Ländern besessen haben und noch besitzen, und wegen ihres Reichthums an Vasallen, an waffenfähiger Mannschaft und an Tributen, so daß Deine Macht nie dahin gelangen wird, sich mit der unsrigen vergleichen zu können, und weder Dein Glaube noch seine sämmtlichen Anhänger solches erreichen werden. Auch kannst Du wahrhaftig das Jahr ein glückliches nennen, in welchem Dir dergleichen Neuerung gelang, und es gibt keinen

bessern, vernünftigern Rath, als den, so Du in diesem Bezuge erhalten hast. Denn wisse, schon erwachen wir aus unserm Schlummer und erheben uns aus unserer Erschlaffung und der früheren Sorglosigkeit. Bis jetzt dachten wir, Tribut an Dich zu bezahlen; Du aber, damit noch nicht zufrieden, willst unsere Städte und Festungen besetzen? aber schämest Du Dich denn eines solchen Begehrens nicht; daß Du verlangst, wir sollen die Städte den Deinigen abtreten; und daß Du uns befiehlst, als wären wir Deine Vasallen? Ich wundere mich sehr über den Eifer und die Eilfertigkeit, mit welchen Du darauf dringst, daß Dein eitler, hochmüthiger Wille erfüllt werde. Die Eroberung von Toledo hat Dich aufgeblasen gemacht, ohne daß Du bedacht hättest, wie Du solche nicht Deiner Macht, sondern der Gewalt des Himmels und der göttlichen Bestimmung verdankst, welche es nach ihren ewigen Rathschlüssen also festgesetzt hatte; darin also hast Du Dich selbst mit argem Betruge getäuscht; Du weißt gar wohl, daß auch wir noch Waffen haben, Rosse und tapferes Kriegsvolk, dem vor dem Getöse der Schlacht nicht banget, und das den Schrecken des Todes nicht den Rücken zuwendet; Du weißt, daß unsere Ritter, in die Schlacht geführt, mit glänzendem Erfolge ihre Pflicht zu lösen verstehen; daß unsere Feldherren wohl verstehen ihre Schaaren zu ordnen, ihre Schwadronen zu lenken und Hinterhalte zu legen; daß sie furchtlos mitten durch die gezückten Schwerter dringen und die eingelegten Lanzen für sie kein Schrecken sind. Wir verstehen auf hartem Boden, bedeckt von unserm Mantel, zu schlafen, die Ronde zu gehen, Nachtwache zu halten, und die wilden Streiche der wüthenden Brut des Teufels bringen uns ewiges Heil. Damit Du aber siehst, daß es sich so verhält, wie ich Dir sage, so ist die Antwort auf Dein Anmuthen schon vorbereitet, und nach einem einstimmigen Beschlusse erwarten Dich wohlgestählte blanke Schwerter und starke wohlgespitzte Lanzen, und es bleibt am Ende doch wahr, kein Unglück ist so groß, daß es nicht ein Glück mit sich bringe, und daß schnelle Reue den trifft, der einen

Entschluß plötzlich und voreilig faßt. Wann, ich frage Dich, haben Deine Vorgänger jemals den Unsern einen günstigen Ausgang abgewonnen, es sey denn durch eine der Niederträchtigkeiten, welche Du kennst, und die im Ganzen doch wenig nützen? Ich sehe, daß diejenigen, so Dir Rath geben, gleich den vernunftlosen Thieren, ohne Einsicht handeln, und daß es zu gleicher Zeit Leute von so weniger Tapferkeit sind, daß ihre Werke niemals ihr eitles Reden zu rechtfertigen vermögen. Darum wird auch keiner in offener Feldschlacht von uns erschlagen, fechtend, wie es einem braven Kriegsmanne zient, sondern versteckt und verrammelt in ihren Thürmen und zwischen den Mauern. Sollten diese Deine Rathgeber aber vielleicht gar glauben, es fehle uns an Verstand, um einzusehen, daß Menschen, Königreiche und Staaten großen Veränderungen unterworfen sind? Es ist wahr, daß zwischen uns Verträge und Uebereinkünfte obgewaltet haben, daß wir unsere Waffen nicht gegen einander richten wollten, damit ich denen von Toledo weder durch Rath noch That Beistand leisten sollte; und ich bitte deshalb Gott um Verzeihung, so wie, daß er mir vergeben möge, wenn ich nicht früher schon Deinen Unternehmungen und Eroberungen entgegen gewirkt habe. Aber ich danke auch Gott hinwieder, der die ganze Strafe unserer Schuld in die eiteln Worte gelegt hat, mit welchen Du uns beleidigst. Da dieselben jedoch das Leben nicht kürzen, so vertraue ich auf Gott, er werde mich mit seinem Beistande gegen Dich in Schutz nehmen, und Du wirst sonder Zeitverlust meine Truppen in Deine Länder eindringen sehen; denn Gott begünstigt und beschützt den wahrhaften Glauben, und gibt denen Heil, welche die Wahrheit erkennen und ihr folgen, und sich entfernt halten von der Falschheit und ihrem Betruge.“

In Versen sagte er Folgendes:

„Muthlosigkeit und banges Zagen
Beschleichen nie die edle Brust.
Ein Männerherz mag sie nicht dulden,
Je mehr es Pflicht und Freundschaft gilt.

Warum also vor Deinem Drohen
Erschrecken, wie ein feiger Knecht,
Vor seines Herren Zorn erbebt?
Gemeines Volk nur kennt die Furcht!
Und hat es einen Tag gegeben,
Wo ich aus Noth Dir zinsbar ward,
So hoffe doch von künft'gen Zeiten
Nichts Andres jetzt als harten Krieg,
Als Ueberfall und blut'ge Schlachten,
Bei Tag und Nacht ohn' Unterlaß,
Zerstörung, Tod durch Schwert und Feuer
Erwarte an Tributes Statt:
Dieß nimm in Zukunft für Geschenke!
Nicht Silber mehr und nicht mehr Gold.
Denn mächtiger und furchtbar größer
Ist Ala, der die Welt erschuf,
Mein Ala, als des Kreuzes Zeichen,
Das Du auf Waff' und Fahne führst.
Wohlan denn, auf! ergreif' die Waffen!
Ich fordre Dich zum Kampf heraus!
In blut'ge Thränen taucht, verfinstert,
Die Sonne ihres Antlitz Strahl;
Und zwischen uns soll Krieg nur walten,
Verderben rings umher im Land.
Vom harten Stahl der Leiden werden
In rauhen Krieges düstrer Nacht,
Und in der Zwietracht toll Gewirr
Die hellen Feuerfunken sprüh'n;
Dein Aug' erblick' ich schon geblendet
Vom Schwerterglanz, und in der Brust
Wirst Du zu späte Reue fühlen,
Wenn unsrer Lanzen Stahl sie traf;
Die sich im Roth der Wangen färbten,
Im Herzblut Deines armen Volks!"

Man sagt, es habe um diese Zeit der König Alfons einen Abgesandten nach Sevilla geschickt, und mit demselben

seinen Schatzmeister, einen Juden Namens Aben Galib, der bei ihm in großem Ansehen und Vertrauen stand, um eine gewisse Summe von Dublonen in Empfang zu nehmen, welche König Aben Abed an ihn zu bezahlen hatte; aber weder der Gesandte noch der Jude wären in der Stadt beherbergt worden, sondern sie hätten ausserhalb derselben in ihren Zelten bleiben müssen, wohin Abu Zeidun, der Schatzmeister des Königs Aben Abed, in Begleitung anderer Vezire, die Dublonen gebracht habe; der Jude des Königs Alfons habe aber das Geld nicht annehmen wollen, unter dem Vorwande, es sey nicht rein genug und müsse erst noch im Feuer und am Probiersteine gewürdiget werden, bei welcher Gelegenheit denn allerlei Reden und Widerreden Statt gefunden hätten, bis endlich der Gesandte den Vorschlag gemacht habe, man solle ihm statt der Dublonen einige Schiffe abtreten, welche der König Aben Abed dort liegen hatte, im Fall der Jude jene Münzen nicht ohne Probe annehmen wolle; dieser Vorschlag habe aber das Gemüth des Königs zu so heftigem Zorne gereizt, daß er gesagt: jetzt solle diese Summe auf gar keine Weise entrichtet werden, da er die Anmaßungen eines so niedrigen Volkes unmöglich länger ertragen könne. Noch in derselbigen Nacht aber überfiel ein Haufe von Sclaven die Gezelte des Gesandten und des Juden, tödtete diesen letzteren mit vielen Dolchstichen, und mißhandelte die Christen, welche mit dem Gesandten gekommen waren. Niemand kann sagen, ob dieß Ereigniß eine Folge der Frechheit und Zügellosigkeit der Sclaven war, oder ob es auf Anstellen der Vezire Statt fand, um dem Könige Aben Abed gefällig zu seyn, welcher über diese Gräuelthat kein Bedauern äusserte, als sich der Gesandte am andern Morgen darüber beklagte und Rache von Seite seines Königs drohend und schwörend Sevilla verließ.

Aben Abed erkannte zwar den Fehler und das Unrecht, aber, obwohl ihm Einige riethen, er solle diesen Vorfall bei dem Könige Alfons entschuldigen, und der Entrüstung des Volkes über das von dem Juden bewiesene Mißtrauen beimessen, so entschloß er sich doch, lieber mit dem Könige

Alfons zu brechen, und dachte an nichts als an Zurüstungen zum Kriege. Er ließ daher seinen Sohn Razid zu sich kommen, welcher Prinz bereits als Erbe des Königreichs nach des Vaters Tode anerkannt war und an der Regierung des Staates schon großen Theil nahm, und sprach Folgendes zu ihm: „O mein Sohn, wir stehen verwaist in Andalusien, zwischen einem stürmischen Meere und einem grausamen, mächtigen Feinde; wir haben keinen Beschützer, der sich unserer annähme, als Gott den allerhöchsten. Von den Amiren Andalusiens, siehst Du wohl, läßt sich wenig erwarten, denn sie können weder Beistand noch Widerstand leisten. Auf der andern Seite erblickst Du die Eroberungen und die Macht Alfonsens, des Feindes Gottes, der durch sein Glück und seine Beharrlichkeit, einen siebenjährigen Krieg zu führen, sich der Herrschaft über Toledo und dessen Gebiet bemächtigt und jene Länder mit ungläubigen und verächtlichen Geschöpfen bevölkert hat. Der Feind Gottes versteckt seine Absicht, uns zu unterdrücken; doch wenn er sein Haupt gegen uns erhebt, so fürchte ich von seinem Glücke und seiner Hartnäckigkeit, daß er sich unserer Königreiche bemeistern und über unsere Stadt kommen werde; denn wenn er einmal mit seinen Truppen erscheint und sein Lager vor der Stadt aufschlägt, wird es schwer halten, diese aus seiner Gewalt zu befreien. Der beste Rath scheint mir, Hilfe bei Aben Taxfin, dem neuen Eroberer Afrika's, nachzusuchen; obgleich auch dieses, wie solches unter uns bereits erörtert worden ist, der Gefahr nicht ermangelt, und mir dieser Muselmann wahrlich nicht weniger Besorgnisse und Schrecken verursacht, als die Anmaßungen des verfluchten Alfons. Durch den beständigen Krieg ist unsere Schatzkammer erschöpft, die Einkünfte und die Landeserzeugnisse haben sich verringert, so wie der Ackerbau durch die fortwährenden Verwüstungen und feindlichen Einfälle in Verfall gerathen ist. Unsere Heere sind sehr geschwächt, die Krieger erscheinen nicht mehr auf unsern Ruf, wie sie sonst zu thun pflegten, und die, welche kommen, sind voll Furcht und ohne Vertrauen. Das Allerschlimmste aber ist,

sie sind uns nicht mehr geneigt, sondern Vornehme sowohl als Gemeine verabscheuen uns. Es gibt daher keinen andern Ausweg."

Sein Sohn Nazid antwortete ihm hierauf: „Mein Vater und mein Herr! wie, Du willst den herrschsüchtigen Aben Tazfin nach Spanien herüber ziehen, denselben, der die Wüsten des Alkibla verlassen und alle Stämme von Almagreb und Mauritanien zu Boden geworfen hat? Zweifle nicht, dieser Aben Tazfin wird uns aus unsern Häusern verjagen, seine barbarischen Kriegsvölker werden uns zerstreuen, werden uns aus unserem Bunde vertreiben und aus unserm geliebten Vaterlande." Aben Abed erwiederte: „Das wolle Gott nicht, mein Sohn, daß man von mir sage, ich hätte Andalusien ins Verderben gestürzt und dieses Land zum Wohnsitze der Ungläubigen und zum Erbtheile der Christen gemacht, noch wolle er gestatten, daß von den Alminbaren unserer Moscheen herab mein Name mit Verwünschungen ausgerufen werde, und daß dieser mein Name ein Gräuel werde unter den Muselmännern, wie der Name anderer unglücklichen Könige! Nein, bei Gott! mein Sohn, ich würde mich glücklicher schätzen, dem Könige von Marokko als Hirt zu dienen und seine Kameele zu hüten, als ein zinsbarer Amir und Vasall der Christenhunde zu seyn." Nazid, sein Sohn, antwortete: „So geschehe denn, was Euch Gott eingibt." Und der König Aben Abed fuhr fort: „Ich vertraue auf seine göttliche Gnade, daß, was er in dieser Angelegenheit mir eingibt, zum Besten und zum Vortheile für uns und alle Muselmänner gereichen werde.

14. Capitel.

Gesandtschaft Aben Abeds an Juzef.

So entschlossen, ordnete der König Aben Abed seine Gesandtschaft an, schrieb mit eigener Hand einen Brief

und ließ durch seinen Alcatib andere Schriften aufsetzen. Des Königs Schreiben lautete wie folgt:

„Dieser Brief gelange zum Angesicht des Fürsten der Muselmänner, des Beschützers des Glaubens, des Wiederbelebers der wahrhaften Secte des Califen, an den Imam der Muselmänner und König der Gläubigen, Abu Jacub Juzef ben Taxfin, den erlauchten und erhabenen durch die Größe seiner Edeln, den Lobpreißer der göttlichen Majestät und der Gewalt des Höchsten, der nach dem Willen Gottes und des Himmels lebt, der nicht stolz wird ob seiner Ehre und Größe, und sich begnügt mit dem Lohne, welchen ihm Gott spendet: — entbietet Muhamad Aben Abed seinen Gruß, und wünschet Dir vollkommene Wohlfahrt durch Gott, wie sie Deiner hohen und gewaltigen Person zukömmt, zugleich aber Gottes Barmherzigkeit und seinen Segen. Diesen Brief schickt der ab, welcher, von allen übrigen Dingen abstehend, sich allein an Deine großmüthige Majestät wendet, und von Medina Sevilla aus zu Dir spricht, zur Zeit der Hälfte des ersten Giumada-Mondes im Jahr d. H. 479 (1086). Fürwahr, o König der Muselmänner, Dich wolle Gott erheben und durch Dich seinen Glauben in Schutz nehmen. Wir Araber in Andalusien haben in Spanien unsere erlauchten Stämme nicht abgesondert erhalten, sondern dieselben sind unter sich so vermischt, in verschiedene Theile des Landes zerstreut worden, daß unsere also vermischten Geschlechter und Familien seit langer Zeit schon wenig oder keinen Verkehr mehr mit unsern Cabilen oder Stämmen, so in Afrika wohnen, gehabt haben. Dieser Mangel an Vereinigung hat auch unsere Interessen getheilt, aus der Vereinzelung ist Zwietracht und Spaltung entstanden, die Kraft des Staates ist gesunken, und unsere gebornen Feinde haben über uns die Oberhand gewonnen, so daß wir in dem Zustande, in welchem wir uns befinden, Niemand haben, der uns beistehe und nütze, wohl aber einen, der uns verhöhnt und zu Grunde richtet; denn mit jedem Tage wird die Verwegenheit und Wuth des Königs Alfons unerträglicher, der, wie ein wüthender Hund, mit seinem

Kriegsvolke in unsere Länder fällt, die Festungen wegnimmt, die Muselmänner gefangen mit sich führt und uns gleichsam wie seinen Fußschemel betrachtet, ohne daß ein Amir Spaniens sich erhübe, die Unterdrückten zu beschützen. Im Gegentheile sehen die Amire sorgenlos dem Untergange ihrer Verwandten, Freunde und Nachbarn zu, und keiner mag sich um die Vertheidigung unsers Glaubens bemühen, ungeachtet sie es nicht schlechter haben könnten, wenn sie ihre Schuldigkeit gethan hätten. Ueberhaupt sind sie nicht mehr das, was sie einst waren; das Wohlbehagen, das sanfte Wehen der andalusischen Luft, die Ergötzlichkeiten, die weichlichen Bäder in duftenden Gewässern, die frischen Quellen, die künstlichen Speisen haben sie entnervt, und sind der Grund, warum sie sich fürchten, in den Krieg zu ziehen und Beschwerden zu ertragen, so daß selbst die gerechtesten Ursachen sie nicht dazu aufzureizen vermögen. Ja, es geht bei uns so weit, daß wir uns kaum erdreisten, das Haupt in die Höhe zu richten. Und da Ihr, o Herr, ein Abkömmling von Homair, unserm Ahnherrn, seyd, ein mächtiger Herr seiner Völker und seiner weitverbreiteten Länder, so wende ich mich, erfüllt von dem vollkommensten Vertrauen, an Euch, nehme zu Euch meine Zuflucht, und bitte Gott wie Euch um Hilfe und Beistand; bitte Euch, sonder Zögern nach Spanien herüber zu kommen, und jenen Feind zu bekämpfen, der ungläubig und treulos sich gegen uns erhoben hat und unsern Glauben auszurotten trachtet. Kommt bald, o Herr, und erweckt in Andalusien den Eifer für den Weg Gottes und die Vertheidigung der Lehre unseres verehrten Propheten, als wofür uns ewiger Lohn, himmlische Vergeltung und reiche Gnaden des allerhöchsten Gottes erwarten; denn nur in Gott, dem Höchsten und Allmächtigen, lebt die Kraft und die Macht; in Gott, dessen Heil, göttliche Barmherzigkeit und Segen mit Eurer Hoheit sey."

Dieß war der Brief des Königs; derjenige, welchen der Alcatib Abu Bekir ben Gedi in seinem Namen schrieb, lautete also:

„An den großmächtigen König, von Gottes Gnaden König der Muselmänner, Vertheidiger des Glaubens, Fürsten der Almoraviden, Abu Jacub Juzef, mit dessen Licht und Glanz Gott alle Theile der Erde erleuchtet, und mit dessen Vollkommenheiten Gott die Geschöpfe verschönert und ausschmückt, so wie uns, die wir dem Glauben des durch Gottes Gnade vortrefflichen Königs, wie er, zugethan sind; an den mit der göttlichen Barmherzigkeit Begabten, entbietet seinen Gruß der auf Gott vertrauende, auf Gott gestützte Aben Abed, für die Gegenwart und die Herrschaft, welche errichtet wird im Glauben und durch die heiligen Eidschwüre, deren Wahrheit und Festigkeit offenbar ist in allen Welten. Gott hat seinen Glauben mit dem Gesetze der Einigkeit und Eintracht befestigt, und uns verboten, den Irrthümern solcher Lehren zu folgen, welche unserm Glauben entgegen sind; auf diese Weise hat er seine Diener mit einer neuen Lebensregel begnadigt, welche Enthaltsamkeit und Strenge der Sitten lehrt. Davon ist uns wahrhaft sichere Kunde zugekommen, so wie von Eurer erlauchten Abkunft, Eurem Muthe und Eurem Eifer, welche die Welt bewundert. Ebenso wissen wir, daß Euch Gott überschüttet hat mit seiner Barmherzigkeit, deren Thau den Eifer im Wandel auf dem Wege Gottes auferweckt und belebet, den Pfad der Gerechtigkeit vorzeichnet, und das Maß, nach welchem Rechtthun und Redlichkeit gemessen wird. Ueber unsere Völker ist so großes Unheil gekommen, daß die schwersten und beklagenswerthesten Leiden, so uns früher betroffen und uns in Entsetzen und Verwirrung gesetzt haben, über der Unermeßlichkeit des neuen Schmerzes vergessen werden. Die Ursache dieses Uebels liegt in der Habsucht und Herrschbegierde eines grausamen Feindes, der uns fortwährend bekriegt mit Feuer und Schwert, dessen Herz so voll ist von unauslöschlichem Hasse und ewiger Feindschaft gegen unsern Glauben und gegen uns, die wir nach diesem Glauben leben, daß wir kein Mittel sehen noch kennen, solches zu mildern. Die Macht und der Hochmuth dieses Feindes wächst und vermehrt sich mit jedem Tage,

und wir werden in dem nämlichen Maße muthloser und niedergeschlagener. Unsere Feinde, die Christen, vereinigen und verbünden sich zu unserm Untergange, während wir Andern leider nur darin übereinstimmen und einig sind, daß wir alle schlafen, und mit Gleichgiltigkeit zusehen, wie sich unser Feind erhebt und unsere Länder zu Grunde richtet; denn nicht ein einzigesmal sind wir zusammen getreten, um ihn anzugreifen oder uns Einer den Andern zu vertheidigen. Wir liegen in einer tiefen Lethargie, und weder die wiederholten Schläge des feindlichen Schicksals, noch die Leiden und harten Bedrückungen, welche diese unglückliche Zeit mit sich führt, sind vermögend, uns zu erwecken. Jetzt hat uns unser Feind ein Schreiben zugesandt, voll von Donner und Blitz, untermischt mit falschen Versprechungen und trügerischen Worten, durch welche er uns überreden möchte, daß wir ihm Festungen und Städte einräumten, und ihm unsere Moscheen überließen, damit er sie mit seinen Mönchen anfüllen und auf ihre hohen Thürme sein angebetetes Kreuz pflanzen könne; daß Messen und Requiems da gesungen würden, wo sonst das heilige Azala-Gebet gehalten wurde. Mit einem Worte, er trachtet, uns aus unsern Häusern zu treiben und sie mit Christen zu bevölkern. In Dir aber, o König der Muselmänner, hat Gott eine Herrschaft und ein Reich gebildet, dessen Größe und Erhabenheit er segnet; er hat Dich zu seinem Diener und Abgesandten auserkohren, damit Du im tugendhaften Streben beitragest, den Thurm seiner göttlichen Lehre aufrecht zu erhalten; daß Du bei dieser Gelegenheit Theil habest an dem Glanze seines göttlichen Lichts. An Begleitern fehlt es Dir nicht, noch werden Dir Kriegsvölker mangeln, welche wünschen, das Paradies zu erwerben, um den Preis ihres Blutes und Lebens, und die sich sehnen, mit ihren gewohnten Waffen im heiligen Kriege zu erscheinen. Sollte Dich die Begierde nach zeitlichen Gütern hierher geleiten, so wisse, es fehlet hier nicht an kostbaren Teppichen, Edelsteinen, Gold, Silber und reichen Kleinodien, an reizenden Gärten, an klaren und üppigen Quellen von fließen-

dem, reinem, krystallenem Wasser. Wenn, o König, aber, wie wir vermuthen, nur der Dienst Gottes allein und die Saat für das ewige Leben Dein Herz bewegt, so findet sich die willkommenste Gelegenheit für Dich, denn nie fehlt es hier an blutigen Schlachten, an Gefechten und Scharmützeln, an Lanzen und hellglänzenden nackten Schwertern, von den kräftigen Armen und den starken Fäusten der Kämpfer geschwungen. Dieses Paradies, diesen heiligen Hain hat Gott eigends hierher gepflanzt, damit Ihr Euch aus dem Schatten der Waffen in jenen Schatten begeben könnt, in welchem er Eure Verdienste belohnen wird. Wir schützen und vertheidigen uns durch Gott und seine Engel, mit Eurer Macht gegen diese Ungläubigen, welche gegen uns Krieg führen; laßt Euch bewegen und antreiben von jenen göttlichen Worten, welche heißen: „Erschlagt sie, „denn Gott hat ihnen Qualen und bittere Leiden bereitet „durch eure Hände; er hat seinen Fluch ausgesprochen über „sie, er wird euch den Sieg über sie verleihen, mit frei„gebiger Hand sein Heil ausgießen in die Brust der Gläu„bigen." So vereinige uns denn Gott und führe uns zusammen durch das Wort der Eintracht, damit wir uns beistehen durch die Barmherzigkeit Gottes, die er uns in seiner Lehre geschenkt hat; damit wir ihm dafür danken sollen im Anrufen seines heiligen Namens und in der Verbreitung seiner Erkenntniß. Das Heil Gottes und seine Barmherzigkeit und sein himmlischer Segen sey mit dem Könige der Muselmänner, dem Vertheidiger der göttlichen Lehre und Beschützer des Glaubens!"

Die edlen Abgesandten des Königs von Sevilla übergaben ihre Briefe dem Könige Juzef ben Taxfin, und erstatteten ihm Bericht sowohl über den elenden Zustand der Dinge in Spanien, als über die errungenen Vortheile und den Hochmuth des Königs Alfons. Als Juzef nun die Briefe gelesen und die Vorstellungen der Andalusier gewürdigt hatte, zeigte er sie den gegenwärtigen Mitgliedern seines Staatsraths und seinen Verwandten mit den Worten: „Was haltet Ihr von diesem Begehren und Anmuthen der

Andalusier?“ Und seine Verwandten, welche vor Kurzem erst aus der Wüste gekommen waren, und den Namen der Christen zum erstenmale nennen hörten, antworteten: „O Amir der Muselmänner, uns bedünkt es eine sehr gerechte Sache, und sehr angemessen, daß jeder Muselmann seinem Bruder, dem Muselmanne, beistehe, welcher an Gott glaubt und seinen Propheten, und es müßte uns unerträgliche Schamröthe überziehen, sollten wir einen benachbarten Bruder unsers nämlichen Glaubens so nahe bei uns wissen, daß uns nur ein Rinnstein oder ein kleiner Strich eingeengten Wassers von ihm trennt, ohne ihm beizustehen; im Gegentheile, ihn allein und ohne Schutz zu lassen, damit ihn der Feind in einem Zuge verschlinge. Thut indessen, o Herr, was Euch am zweckmäßigsten dünkt, denn die Macht und oberste Gewalt ist Gottes und Euer.“ Hierauf berathete sich der König Juzef insgeheim mit seinem Alcatib Abderaman ben Esbat, einem Andalusier von Almeria, und fragte ihn um sein Gutachten in dieser Angelegenheit. Und der Geheimschreiber antwortete: „Herr, uns zu befehlen ist Gottes und Eure Sache, daher will mich bedünken, Ihr könntet uns des Rathgebens entledigen, denn wir gehorchen Euch als unterthänige Knechte.“ „Und wenn auch,“ versetzte Juzef, „sage mir ohne Rückhalt Deine Meinung und was Du davon denkst.“ Und der Catib antwortete: „Ohne Zweifel geziemt es sich, daß jeder Muselmann seinem Bruder, dem Muselmanne, beistehe; aber doch habe ich gewisse Gründe, welche Deinem Vorhaben, diesen Zug nach Spanien zu unternehmen, entgegen sind.“ „Um Deines Lebens willen,“ sprach der König, „und welches sind diese Gründe?“ Und der Alcatib erwiederte: „O König der Muselmänner, dem Gott Kraft verleihen wolle, Du mußt wissen, daß Spanien gleichsam eine abgeschnittene Insel und von allen Seiten vom Meere umflossen ist, ausgenommen gegen Osten, wo es Gebirge begrenzen. Von diesem Spanien besaßen die Muselmänner einen großen Theil, verlieren aber wieder davon mit jedem Tage mehr; das Uebrige gehört den Christen. Es ist ein beengtes, von Bergen durch-

schnittenes Land, und ein Gefängniß für diejenigen, welche hinein kommen; denn wer dorthin zieht, kömmt gewöhnlich nicht wieder zurück, und sieht sich am Ende gezwungen, unter der Herrschaft desjenigen zu bleiben, welcher dort befiehlt; und hast Du einmal Deinen Fuß in jenes Land gesetzt, so wird es nicht mehr in Deiner Gewalt stehen, nach Willkühr wieder heimzukehren. Sage mir überdieß, welche Freundschaft besteht denn zwischen Dir und jenem Amir, der Dich anruft? Welche Sicherheit kann er Dir leisten? Und welche alte Verwandtschaft macht es Dir zur Pflicht, ihm beizustehen? Ich würde sogar fürchten, wenn Gott die Unternehmungen des Feindes begünstigen sollte, daß dieser König von Sevilla im Stande wäre, Dir alsdann den Durchzug und die Rückkehr nach Afrika abzuschneiden, was ihm ein Leichtes seyn würde. Daher möchte ich rathen, wenn es Dir gut dünkt, ihm zu schreiben: Du könntest nicht hinüber kommen, und er solle Dich entschuldigen, wenn Du auch nicht eher kämest, als bis er Dir die grüne Insel abgetreten hätte, damit Du dorthin vertraute Kriegsvölker legen könntest, welche Deinen Rückzug zu jeder Zeit und nach Deiner Willkühr sicher stellten." „Fürwahr, Abderaman," entgegnete der König, „Du hast mich da auf einen Umstand aufmerksam gemacht, an den ich früher nicht dachte. Du hast vollkommen recht; gehe hin und schreibe ihm nach Deinem Rathschlage, der mir wohl gefällt."

Abderaman aber gieng und schrieb einen Brief im Namen des Königs Juzef, folgenden Inhalts:

„Im Namen des allbarmherzigen, gnädigen Gottes, entbietet der König der Muselmänner, der Beschützer des Glaubens, der Erneuerer der Anrufung des Königs der Muselmänner, dem hochherzigen Könige, der auf Gott vertraut und seine Stütze in Gott hat, Abulcasem Muhamad Aben Abed, welchen Gottes wohlthätige Hand in seiner heiligen Furcht und Verehrung ewig erhalten, lenken, leiten und befestigen wolle, nach dem Wohlgefallen seiner göttlichen Majestät, — seinen Gruß, und bittet Gott, er möge

Euch seine Barmherzigkeit und seinen Segen schenken. Dieß vorausgesetzt, sollt ihr wissen, daß Uns Euer Brief und edles Verlangen zugekommen ist, daß Wir Uns mit dem Inhalte desselben recht wohl verständigt haben, und erfahren, wie Ihr Uns auffordert, Euch beizustehen, Euch Hilfe zu leisten, Euch aus den Uebeln und Drangsalen zu befreien, die so schwer auf Euch lasten. Auch haben Wir ferner erkannt, wie wenig Einigkeit und Bruderschaft unter Euch Königen von Andalusien zu Hause ist, wie wenig Ihr Euch wechselseitig gefällig seyd; daher will ich für meinen Theil Eure rechte Hand werden und Euch Hilfe leisten mit meiner Person und meinem Kriegsvolke; denn so befehlen es mir die heiligen Vorschriften Gottes in seinem gepriesenen Alcoran. Aber es ist unmöglich, daß ich nach Spanien hinüber komme, wenn Ihr nicht die grüne Insel meinen Händen und meiner Gewalt übergebt und anvertraut, damit ich dorthin eine Besatzung von vertrauten Leuten legen könne, zur Sicherheit, daß uns der Hin- und Herweg nicht gehindert noch abgeschnitten werde, wenn und wie oft wir uns seiner bedienen wollen. Wenn Ihr diesen Vorschlag für gut findet, so bewilliget mein Verlangen, worauf ich ohne Zeitverlust zu Deiner Hilfe erscheinen werde, wenn es anders Gott gefällt. Meinen besten Gruß!"

Bei der Wiederankunft der Gesandtschaft in Sevilla wurden über das Begehren des Königs Juzef verschiedene Meinungen geäussert, unter Andern sprach der Prinz Razid zu seinem Vater: „Was bedünkt Euch, Herr? Mir kömmt es vor, als wäre das Verlangen des afrikanischen Königs zu groß und nicht zweckmäßig, und mit ihm vermehrt sich meine Furcht und mein Mißtrauen." Hierauf erwiderte der König Aben Abed: „Es ist nicht viel, mein Sohn, was der König der Muselmänner begehrt, in Vergleich mit den Wohlthaten, welche wir aus seiner Hand empfangen werden, wenn er unserem Volke beizustehen und unsern Glauben zu vertheidigen kömmt." Und alsbald rief der Prinz Razid seine Cadi zusammen, und ließ die Uebergabe der grünen Insel an den König Juzef Aben Taxfin und dessen

Nachkommen urkundlich ausfertigen, ohne auf diese Insel oder einen Theil derselben für den König Aben Abed oder für irgend ein menschliches Wesen in seinem Namen, ein Recht des Besitzes vorzubehalten. Diese Urkunde gieng, gebührend unterzeichnet und besiegelt, ohne Verzug an den König Aben Taxfin ab, mit der wiederholten dringenden Bitte, seine Ankunft nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Es war aber zur selbigen Zeit ein Sohn von Almutamed Aben Abed, König von Sevilla, Namens Yezid Radila, wie bereits erwähnt worden, Gouverneur von Algesiras; diesem sandte sein Vater den Befehl zu, die dortige Festung an die Mauren aus Afrika, welche König Juzef senden würde, zu übergeben und sogleich nach ihrer Ankunft mit allem Kriegsvolke die Stadt und das Land zu räumen, was denn auch, der Vorschrift gemäß, geschah.

15. Capitel.

König Juzef kömmt nach Spanien, und die Amire verbünden sich gegen Alfons.

Sobald der König Juzef die Schenkungsurkunde wegen der grünen Insel in Händen hatte, fing er an, sich zum Abgange nach Spanien zu rüsten. Er rief seine Alcaiden und Kriegsvölker nach Marokko zusammen, und verkündete ihnen, wie er im Sinne habe, nach Spanien gegen die Christen auszuziehen, und in wenigen Tagen versammelte sich um ihn eine Menge Volkes, mit welchem er die Straße nach Cebta einschlug.

Der König von Sevilla, Almutamed Aben Abed, der seine eigenen herrschsüchtigen Absichten nicht aus den Augen verlor, obwohl seine Sachen für den Augenblick ziemlich gefährlich standen, und der so eben Nachricht von Alfonsens großen Fortschritten in der Belagerung von Zaragoza erhalten hatte, glaubte, als er die Nachricht erhielt, König

Juzef sey von Marruecos nach Cebta aufgebrochen, er dürfe sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, welche er in Händen hatte, selbst hinzugehen und den König Juzef zum Voraus für seine Sache zu gewinnen; er schiffte sich daher in Sevilla mit einer glänzenden Begleitung edler Andalusier ein, und durchsegelte das Meer, um den König Juzef zu bewillkommen, welchem er im Gebiete von Tanja, an einem Orte, der unter dem Namen Belila bekannt ist, drei Tagereisen weit von Cebta, begegnete.

Juzef empfieng ihn aufs Beste, und Aben Abed sprach mit ihm über den Zustand Andalusiens, bei welcher Gelegenheit er ihm sagte, die dortigen Muselmänner erwarteten von ihm allein ihre künftige Freiheit und Sicherheit, er möge also eilen, um sie je eher je lieber von ihrer beständigen Furcht und den allzu drückenden und zerstörenden Drangsalen zu erlösen. Er schilderte ihm mit den stärksten Farben die Siege und die Anmaßung des Königs Alfons, die Belagerungen und Streifzüge, mit welchen er das Land beunruhige, und daß er die Stadt Zaragoza, eines der vornehmsten arabischen Hoflager in Spanien, bereits so eng eingeschlossen habe, daß diese Festung auf dem Punkte stehe, verloren zu gehen, und daß, wie schnell man auch Hilfe dahin bringen möge, man doch vielleicht zu spät ankommen könne. Er sprach ferner von den Amiren und den persönlichen Eigenschaften eines jeden, von dem Uebel ihrer Uneinigkeit und Zwietracht, als der einzigen Ursache des Verfalls und Verderbens des Staates; und Juzef ben Taxfin antwortete ihm: „Kehre alsbald in Dein Land zurück und besorge das Deinige, ich werde auch hinkommen, so Gott will, werde Euer Feldherr seyn, und wir werden die Feinde besiegen; ich folge Dir nach!“ Hierauf kehrte Aben Abed nach Spanien zurück, und Juzef hielt seinen Einzug in Cebta, wo er die erforderlichen Anordnungen zu seiner Ueberfahrt und zu dem künftigen Feldzuge traf, Schiffe ausrüsten ließ, seine Fahnen und Kriegsvölker sammelte, und nachdem er das Nöthige wegen der Regierung seiner Provinzen Belad Zahara, Alkibla, Zaba und Almagreb

verordnet und die streitbare Mannschaft aus jenen Gegenden an sich gezogen hatte, endlich sein wohlgeordnetes Heer nach Spanien unter Segel gehen ließ. Die Anzahl der Kriegsvölker aber, welche eingeschifft wurde, war so groß, daß nur ihr Schöpfer sie zu zählen vermochte.

Diese zahllose Menge stieg auf der grünen Insel ans Land, und lagerte sich in den dortigen Fluren. Den König Juzef Aben Taxfin begleitete Ibrahim und eine Anzahl almoravidischer Heerführer von Lamtuna, auf die er großes Vertrauen setzte, und die er mit besonderer Achtung und Leutseligkeit behandelte. Kaum war die Flotte unter Segel gegangen, so bestieg Juzef das Verdeck seines Schiffes, streckte die Hände gen Himmel aus, betete zu Gott dem Allerhöchsten, und sprach in diesem seinem Gebete: „Allahuma! wenn, o Herr, wie Du allein wissen kannst, diese meine Schifffahrt zum Besten der Muselmänner unternommen wird, so beruhige und besänftige dieses Meer; sollte mein Zug aber zu ihrem Nachtheile gereichen, so laß dieses Meer aufbrausen und stürmisch werden, daß es die Ueberfahrt nicht gestatte!“ Und von dem Augenblicke an wurde die See ruhig, der Himmel heiter und angenehm, und das Schiff flog mit seltener Geschwindigkeit dem jenseitigen Ufer zu. Seine Ueberfahrt fand Statt in der Mitte des ersten Rabii-Mondes im Jahr d. H. 497 (1086). Er landete glücklich auf der grünen Insel, und hielt daselbst am nämlichen Tage sein Azala-Gebet, zur Stunde Adohar. Aus der Stadt aber kam ihn zu empfangen der Gouverneur Aba Chalid Aradila Genid, der jüngste Sohn des Königs Aben Abed, mit einem glänzenden Gefolge, wie es ihm sein Vater befohlen hatte; am Thore der Stadt Algezira hingegen standen zu Juzefs Empfang versammelt der König Almutamed Aben Abed und alle Amire Spaniens, nebst einer Menge der vornehmsten Alcaiden und Ritter, und noch am nämlichen Abende hielten sie einen gemeinschaftlichen Rath über den zu eröffnenden Feldzug.

Während der Zeit daß Juzef mit seinem Heere dort gelagert blieb, ließ er alle Theile der Stadtmauern aus-

bessern, welche irgend beschädigt waren, ließ mehrere Thürme wieder aufbauen, welche ruinirt und verfallen waren, und rings um die Stadtmauer einen Graben ziehen. Auch versah er die Festung auf viele Tage mit reichlichem Mundvorrathe, und legte eine starke Besatzung von auserlesenem Kriegsvolke hinein, mit dem Befehle, die Festung beständig auf das Sorgfältigste zu bewachen, immer daselbst zu bleiben und fortwährend innerhalb derselben zu wohnen.

Dieses war die erste Ueberfahrt des Königs Juzef ben Taxfin nach Spanien von vieren, welche er in seinem Leben unternahm, wie wir in der Folge sehen werden.

Der König Aben Abed reisete nunmehr nach Sevilla, um für die zu seiner Hilfe gekommenen Almoraviden Lebensmittel und reichliche Geschenke in Bereitschaft zu halten, und auch König Juzef brach, nachdem in Algezira das Nöthige angeordnet war, mit seinem Heere gegen Sevilla auf.

Einige behaupten, der König Aben Abed sey dem Könige Juzef bis auf eine Tagereise von Algezira entgegen gekommen, und habe beim Zusammentreffen, dem Könige Juzef zu verstehen geben lassen, als wolle er vom Pferde steigen und demselben zur Ehrenbezeugung die Hand küssen; dieser letztere habe solches aber nicht zugegeben, sondern sey ihm entgegen gesprengt, um ihn zu grüßen, worauf sie beide, im vertraulichen Gespräche über die Kriegsangelegenheiten und mit andern geistreichen Reden sich unterhaltend, weiter geritten seyen. Das Heer erhielt unterwegs gute Quartiere und Lebensmittel im Ueberflusse, denn dafür hatte der König Aben Abed gesorgt, und die Vertheilung sorgfältig nach der Würde und dem Stande der Empfänger angeordnet. Nicht genug aber konnte der König von Sevilla die übergroße Menge auserlesenen Kriegsvolkes bewundern, welches König Juzef mitbrachte, und von dieser Stunde an war er für gewiß überzeugt, daß der Feldzug gegen König Alfons sehr glücklich ausfallen werde.

Das Gerücht von der Ankunft der almoravidischen Mauren verbreitete sich bald im Lager und unter dem Heere

des Königs Alfons, welcher vor Zaragoza stand, jetzt aber alsbald die Belagerung aufhob, um dem Könige der Muselmänner entgegen zu ziehen. Alfons hielt Kriegsrath mit seinen Feldherren, und schrieb an den König der Christen, Aben Radmir — Gottes Fluch über ihn! — und an den Barhanis, von denen der erste damals Medina Tartuxa belagert hielt, der andere aber im Lande Valencia herumstreifte; beide kamen auch sogleich mit ihren Leuten ihm zu Hilfe, und vereinigten sich mit ihm. Eben so sandte er aus, um seine Truppen aus Gelalikia, Castilien und Bayona herbei zu rufen, und aus allen diesen Provinzen strömte ihm unzählbares Kriegsvolk zu. Wie nun alle diese Ungläubigen sich mit dem Heere des Königs Alfons vereinigt hatten, und er nach Gefallen über sie verfügen konnte, ließ er seine Feldherren und Grafen nochmals zusammen treten, und alle kamen in dem Beschlusse überein, das Beste sey, dem Könige Juzef Aben Taxfin und dem Heere der Almoraviden entgegen zu marschiren.

Nachdem der König Juzef mit seinen Almoraviden Medina Sevilla erreicht hatte, hielt sich das Heer in dieser Stadt acht Tage lang auf, nicht allein um auszuruhen, sondern auch um die nöthigen Anstalten zum weitern Feldzuge zu treffen, und die Amire Andalusiens ließen ihre Truppen auf dem Wege nach Badalxoz zu dem Heere stoßen; auch strömten die Muselmänner aus allen Provinzen von Spanien zusammen; nur der einzige Amir von Almeria entschuldigte sich, weil er in seiner Nähe einen christlichen Grenznachbar hatte, der ihm Sorge machte. Der König von Algarbe sandte seinen Bruder Almostanser voraus, um in jenen Gegenden Lebensmittel für Menschen und Pferde bereit zu halten. Sobald alle Amire und Häuptlinge der Städte mit ihren Mannschaften beisammen waren, wurde zuerst das Volk zurück gesandt, welches zum Fechten untauglich erschien, und gleich darauf brach das Heer von Sevilla auf. Den Vortrab von zehentausend almoravidischen Reitern führte Juzef selbst, unter ihm kommandirte

Abu Zuleyman Daud ben Ayxa; dann folgten die Amire von Spanien, Almutamed Aben Abed von Sevilla; Balkin ben Habux, König von Granada; Aben Muslama, Herr von Almatgar auf der Höhe; Aben Dylnun Yahye, Herr von Valencia; Omar ben Alafxas; König von Algarbe, die Wali ben Azun, ben Gadun und ben Zeydun. Juzefs Anordnung zufolge bildeten alle diese Amire und Herren mit ihren Andalusiern ein einziges Heer, unter der Anführung des Königs von Sevilla, Aben Abed. Das zweite Heer bestand aus den Almoraviden, und es wurde auf dem Zuge die Einrichtung getroffen, daß der Ort, welchen Aben Abed Morgens verließ, Abends durch Juzef und seine Almoraviden besetzt wurde. So setzten beide Heere ihren Marsch fort, bis sie Medina Artuxa erreichten, wo sie drei Tage lang stehen blieben.

Man erzählt, König Alfons habe vor seinem Ausrücken aus Toledo ein schreckliches Traumgesicht gehabt, welches ihn deshalb in große Besorgniß gesetzt habe, weil er es nicht einmal, sondern wiederholt gesehen habe. Es kam ihm nämlich im Traume vor, als reite er auf einem Elephanten, und eine Trommel sey an seiner Seite dicht neben ihm befestigt gewesen, er selbst aber habe diese Trommel geschlagen, und damit ein so gewaltiges Getöse gemacht, daß er voll Furcht und Schrecken bald darauf bestürzt und zitternd aufgewacht sey. Wie aber dieser Traum nicht blos in einer Nacht Statt fand, sondern sich verschiedentlich wiederholte, so schien ihm nach gerade, es sey dieses eine Sache von Bedeutung; denn obwohl er sonst recht gut wußte, daß die Träume meistens zufällig sind, und von natürlichen Eindrücken herrühren, welche die menschliche Einbildungskraft aufregen, so dachte er bei alle dem doch auch auf der andern Seite, daß Gott manchmal dergleichen große Dinge der Seele in jenem Zustande der Stille und Ruhe vorschweben zu lassen pflegt, um ihr gleichsam im Dämmerlichte eine Vorempfindung künftiger wichtiger Ereignisse zu geben. Als daher Alfons in einer Nacht abermals von diesem Traumgesichte voll Angst und Beklemmung erwacht war,

harrte er schlaflos und ungeduldig bis zum Anbruche des kommenden Tages, und sandte, sobald es hell geworden war, Boten aus nach den größten Gelehrten und Weisen unter den Christen, nach Bischöffen und Priestern, ja sogar nach den Rabinern der Juden, so in seinem Gebiete wohnten, nach den letztern aber hauptsächlich, weil sie sich am besten auf das Deuten und Auslegen der Traumbilder verstehen. Als diese nun alle um den König versammelt waren, erzählte ihnen dieser seinen Traum nach allen Umständen, und berichtete ihnen Alles, wie es gewesen war, mit der größten Genauigkeit und Ordnung, indem er am Schlusse hinzu setzte: „Was mich dabei am meisten wundert und erschreckt, ist die Seltsamkeit des Elephanten, eines Thieres, das in unseren Gegenden nicht zu Hause ist, noch gefunden wird; und eben so, daß jene Trommel, die ich gesehen habe, von einer ganz andern Gestalt und Form ist, als diejenigen, welche bei uns in Spanien üblich sind. Alles das erregt meine Aufmerksamkeit; denkt nun Ihr darüber nach, was solches seyn oder bedeuten könne, und stattet mir bald Bericht darüber ab."

Die Gelehrten entfernten sich hierauf und überlegten den Traum und das nächtliche Gesicht auf das genaueste, worauf sie wieder vor den König traten und sprachen: „Herr, dieser Traum und was Du in ihm gesehen, bedeutet, daß Du das große Heer der Muselmänner besiegen wirst, welches sie gegen Dich zusammen gebracht haben, daß Du ihr Lager ausplündern, und Dich der Reichthümer bemächtigen wirst, welche sie mit sich führen; daß Du ihre Länder besetzen, mit großen Ehren und Kriegesruhme siegreich wieder heimkehren, und daß Du Deinen Triumph über alle Theile der Erde verbreitet sehen wirst; denn der Elephant, auf welchem Du Dich selber hast reiten gesehen, ist dieser König Aben Taxfin, der Herr ausgebreiteter Länder in Afrika, welcher eben so, wie der Elephant, in jenen Wüsten geboren wurde, und sie verließ, damit Du ihn überwindest und auf ihn steigest, trotz seiner großen Gewalt; und die seltsame Trommel, so Du geschlagen, bedeutet den

seltenen, einzigen Ruhm, welcher sich wegen Deiner glänzenden Siege verbreiten und durch die ganze Welt wiederschallen wird."

Mit großer Aufmerksamkeit hatte der König dieser Auslegung zugehört, und sprach, nachdem sie beendigt war, zu den Gelehrten: „Es will mich bedünken, Ihr seyd weit entfernt geblieben von der wahrhaften Deutung meines Gesichts, wie ich solches in meinem Herzen empfunden, welches mich fürwahr nur selten betrügt, und mir Anzeigen von Entsetzen, Furcht und Schrecken gegeben hat." Und mit diesen Worten drehte er sein Haupt, und wendete sich zu einigen muselmännischen Rittern, seinen Vasallen, welche im Saale gegenwärtig waren, und sprach: „Wißt Ihr vielleicht zufällig irgend einen Alimen Eurer Nation, welcher das Traumauslegen versteht?" Und sie antworteten: „Ja, es lebt in Toledo ein solcher Gelehrter, welcher in einer Moschee Unterricht ertheilt, selbiger wird das Verlangte wohl leisten können." Da befahl der König, sie sollten den Mann vor ihn bringen, indem er ihn zu sehen und mit ihm über die Angelegenheit zu sprechen wünsche, worauf die Ritter hingiengen, ihn aufzusuchen. Es war aber jener Gelehrte der Faki Muhamad ben Iza, gebürtig aus Magama, und die Boten des Königs meldeten ihm, wie ihn dieser zu sehen und zu sprechen begehre. Der Faki aber fragte sie, weshalb er gerufen werde; da sagten sie ihm, was sie von der Sache gehört hatten, und wie der König seinen Traum gedeutet haben wolle. Darauf erwiederte der Faki: „Gott wolle nicht zugeben, daß ich die Thürschwelle eines Ungläubigen betrete aus diesem Beweggrunde." Und als sie nicht nachließen, und dem Faki vorstellten, wie es sich seiner Ehre wegen schon gezieme, vor einem so mächtigen Könige zu erscheinen, versetzte der Faki: „Gott allein ist mein Herr und mein Schutz, und in seinen Händen liegt das Gute oder Böse, welches mich treffen kann." Als die Ritter seine Entschlossenheit sahen, wurden sie sehr verdrießlich, suchten aber doch, um den König nicht gegen den Gelehrten aufzubringen, seine Weigerung zu beschönigen.

indem sie sprachen: „Herr, es ist ein demüthiger Mann, ein strenger abgezogener Faki, und diese Art Leute halten es für unerlaubt, in die Palläste und Wohnungen der Großen einzutreten; und da eine solche Enthaltsamkeit ihren Grund in dem Glauben und in der religiösen Demuth hat, so ist sie zu entschuldigen; sollte es aber Eurer Hoheit gefällig seyn, so wollen wir mit Eurer Erlaubniß hingehen und dem Gelehrten das Traumgesicht erzählen und Euch die Auslegung hinterbringen, welche er davon machen, und welche, wie wir hoffen, der Wahrheit angemessen seyn wird." Der König war damit zufrieden, er erzählte den Rittern seinen Traum und das Gesicht, und diese begaben sich wieder zu dem Faki Muhamad ben Iza aus Magama, welcher sich gerade in der Moschee, so sich zu Toledo befindet, und deren Almocri er war, mit Lesen beschäftigte. Sie erzählten ihm den Traum des Königes ganz ausführlich, und baten ihn, darüber sorgfältig nachzudenken, weil es eine merkwürdige Sache, und von hoher Wichtigkeit sey, dem Verlangen des Königs zu entsprechen. Nach einiger Ueberlegung sprach hierauf der Faki zu den Abgesandten: „Gehet zu dem Könige, und sagt ihm, die Erfüllung des Traumes und seines Gesichts sey sehr nahe, und bedeute solches, daß er in blutiger Schlacht eine schimpfliche Niederlage erleiden, großen Verlust an Mannschaft haben und mit einer geringen Anzahl der Seinigen die Flucht ergreifen werde; daß aber die Muselmänner den Sieg davon tragen würden. Sagt ihm zugleich, daß diese Auslegung aus dem verehrten Alcoran gezogen sey, wo also geschrieben stehe: „Wißt ihr nicht, was euer Gott denen vom Ele„phanten bereitet hat? Hat er nicht gemacht, daß sie ver„nichtet und daß ihre boshaften Absichten vereitelt wurden? „Hat er nicht über sie gesendet die Raubvögel von Babil?"" „Diese Worte," fuhr der Faki fort, „bedeuteten die Niederlage und die Besiegung des Königs der Abaxiden, Abraham, als er mit einem zahlreichen Heere gegen Arabien zog, in der schändlichen Absicht, das Haus Gottes Alharam zu zerstören, zu welchem Ende er auf einem ungeheuren Elephan-

ten geritten kam; da schickte Gott die Raubvögel von Babil, welche mit feurigen Schnäbeln sein Heer vernichteten, und die stolzen Absichten des Königs von Ethiopien vereitelten, und seine Pracht und Anmaßung in Niedrigkeit und Staub verwandelten. Jene Trommel aber, welche, wie der König sagt, neben ihm hieng und von ihm selbst geschlagen wurde, bedeutet, daß der Tag, an welchem man das Geräusch der Trommeln und Trompeten vernehmen wird, ein Tag des Schreckens, des Entsetzens und des blutigen Verlustes für die Ungläubigen seyn wird.“

Diese Auslegung meldeten die Ritter dem Könige, welcher, als er sie vernahm, die Farbe änderte, und sprach: „So wahr mir Gott helfe, wenn dieser Euer Alfaki gelogen hat, so will ich ein warnendes Beispiel an ihm geben lassen!“ Als aber dem Alfaki bald genug diese wilde Drohung des Königs hinterbracht wurde, soll derselbe verächtlich gelächelt, und die Worte gesprochen haben: „Weder der König, noch sonst Jemand kann mir ein Haar krümmen, es sey denn, daß Gott es wolle.“

16. Capitel.

Die Schlacht von Zalacca.

Nachdem der König Alfons seine Kriegsvölker in zahllosen Schaaren zusammen gebracht hatte, befanden sich darunter allein über achtzigtausend Reiter, von denen vierzigtausend Schwerbewaffnete mit Eisen bedeckt erschienen, während die übrigen leichter gerüstet waren. Dreißigtausend dieser letzteren aber bestanden aus Arabern; denn in seinem Lager befanden sich viele Muselmänner. Mit diesem Heere zog er dem Könige Juzef entgegen, und als beide Heere einander näher gekommen und unfern von einander in dem Gebiete von Badalyoz in den Gebüschen und den Ebenen, genannt von Zalacca, vier Stunden weit von jener

Stadt, ihr Lager aufschlugen, traf Almutamed, der König von Sevilla, die Anordnung, daß das Heer der Gläubigen zwei verschiedene Lager bezog, um dem Feinde desto größeres Schrecken und Entsetzen einzujagen; in Wahrheit aber, so war dieses auch ein fürchterliches Schauspiel zu nennen. Zwischen den Christen und den Muselmännern floß der Fluß von Badalyoz, genannt Nahar-Hagir, und von seinem Wasser tranken beide Heere.

Man sagt, von hier aus habe der König Juzef einen Brief an den König Alfons geschrieben — Andere behaupten dagegen, es sey bereits von Medina Artuza aus geschehen — worin er ihm die Wahl zwischen drei Dingen ließ, nämlich: entweder ein Muselmann zu werden und den Christus-Glauben abzulegen, oder sich für seinen Vasallen zu erklären und ihm jedes Jahr einen gewissen Tribut zu bezahlen, oder endlich sich zur Schlacht bereit zu halten. Er sagte ihm dabei: „Ich habe vernommen, o König Alfons, wie Du den Wunsch geäussert hast, Schiffe zu besitzen, um mich in meinen eigenen Ländern heimzusuchen; Du siehst jetzt, daß ich Dir diese Arbeit erspart habe und in Person gekommen bin, Dir meinen Besuch in Deinen Ländern abzustatten, und daß uns Gott in diesem Lager zusammen geführt hat, damit Du das Ende Deiner Anmaßungen und Wünsche erkennen mögest." Der Abgesandte, welcher diesen also geschriebenen Brief dem Könige Alfons zu übergeben beauftragt war, erzählte bei seiner Rückkehr, der König habe ihn schnell gelesen, dann aber im größten Zorne zur Erde geworfen, und dem Abgesandten voll Ingrimm und Stolz gesagt: „Geh' und sage Deinem Amir, er solle sich nicht verbergen, in der Schlacht würden wir uns sehen."

Es entstanden hierauf bei den Heeren und unter den Feldherren noch mancherlei Fragen und Antworten über die Anordnung und den Tag der Schlacht, und bei dieser Gelegenheit soll Alfons einen sehr spitzfindigen Brief an den König Juzef geschrieben haben, worin er sagte, weil der nächstkommende Tag ein Freitag sey und ein Fest für seine Muselmänner, so schicke es sich nicht, an diesem Tage die

Schlacht zu liefern; der darauf folgende wäre aber ein Samstag, ebenfalls ein Fest für die Juden, von welchen eine große Anzahl in seinem Heere stünden, denen nicht wohl zugemuthet werden könne, ihre Feier zu brechen, und dieser sey folglich auch nicht geeignet zum Schlagen; nach diesem träte sodann der Sonntag ein, ein Feiertag für die Christen, und aus dem nämlichen Grunde unpassend zum Kämpfen. Es möchte also der Montag abgewartet werden, an welchem beide Theile sodann die Schlacht liefern, und Macht gegen Macht, ohne den geringsten Gewissensvorwurf, kämpfen könnten. Dieses sagte er, weil seine Absicht war, die Muselmänner zu hintergehen, und sie, wenn sie es am wenigsten vermuthen würden, zu überfallen. Der König Juzef aber, im Einverständnisse mit den Amiren Andalusiens, antwortete, es solle nach dem Vorschlage des Königs Alfons gehandelt, und die Schlacht den Montag, den siebzehnten des Mondes Regeb im Jahre d. H. 479 (1086), geliefert werden.

Der König von Sevilla ermahnte übrigens den König Juzef, sehr aufmerksam zu seyn, genau Acht zu geben und sich jederzeit schlagfertig zu halten, weil der Feind sehr schlau und gewandt mit allen Kriegslisten und Täuschungen vertraut sey. In der Nacht vor dem vierzehenten Tage des Regeb erneuerte Aben Abed seine Warnungen, und die Ermahnung, daß sich [illegible] Jeder zum Fechten bereit halten solle; auch schickte er Spione und vertraute Reisige gegen das feindliche Lager aus, damit sie alle Bewegungen beobachten, und was sie sehen würden eiligst anzeigen sollten. Mit dieser Sorge beschäftigte er sich ununterbrochen, bis gegen Anbruch des Tages Algiuma, und als er eben sein Morgengebet Azohbi verrichtete (denn schon wollte es Tag werden und der Morgen dämmerte bereits), da bemerkte er, wie ein Späher von den Reisigen, welche das feindliche Lager auskundschaften sollten, auf ihn zueilte, und also berichtete: „Muley, so eben beginnt der Feind, sich gegen die Muselmänner in Bewegung zu setzen, in ungeheuren Schaaren, wie die dichtesten Schwärme von Heu-

schrecken!" Diese Nachricht theilte er augenblicklich dem Könige Juzef mit, vorher aber soll, wie man behauptet, Aben Abed einen Sterndeuter um Rath gefragt, und dieser, nachdem er seine Beobachtungen angestellt, geantwortet haben: „Muley, dieser Tag wird Unheil bringen, wenn sich die Muselmänner in die Schlacht einlassen." Jedoch soll Aben Abed dieses dem Könige Juzef und den andern Amiren nicht entdeckt haben, um sie nicht einzuschüchtern und in ihren Augen nicht für furchtsam und an Sterndeuterei glaubend zu gelten. Die Nachricht des Königs Aben Abed fand den König Juzef übrigens auf dem bestimmten Posten und jeden Augenblick schlagfertig; denn er hatte seine Kriegsvölker die ganze Nacht unter den Waffen und munter erhalten, so daß in seinem Lager jene Nacht kein Auge sich schloß. Jetzt sandte er seinen Feldherrn Almudafar Davud ben Ayza voraus, mit einer großen Anzahl Armbrustschützen und dem Vortrabe der almoravidischen Reiterei, welche beide Corps zum ersten Angriffe bestimmt waren. Es war aber dieser Davud ben Ayza ein ausnehmend tapferer Ritter, der unter den Muselmännern nicht seines Gleichen an Muth und Entschlossenheit fand, und sehr gewandt war in den gefährlichen Bewegungen der Schlachten.

Der Feind Gottes, der Tyrann Alfons, hatte sein Heer in zwei Treffen abgetheilt, und schickte seine Vorhut gegen die Muselmänner, in der Meinung, sie unvorbereitet zu überfallen. Seine kühnsten Plänkler machten sich rasch heran, und lieferten der Mannschaft des Feldherrn Aben Ayza ein Scharmützel, in welchem die letztere wenig Glück hatte und sich mit ziemlichem Verluste wieder zurück zog. Beide Theile kehrten hierauf wieder zu ihrem Treffen und in die Schlachtordnung zurück. Wenige Stunden später erhob sich aber das Schlachtgeschrei, das Getöse des Kriegsvolkes und das Schmettern der Trompeten von neuem, und jetzt hieß der König von Sevilla seinem Astrologen abermals, seine Beobachtung vornehmen, welcher die Stellung der Gestirne in diesem Augenblicke sehr günstig fand, und den Muselmännern einen glorreichen Sieg versprach. Diese

Kunde schickte Aben Abed sogleich an den König Juzef, und zwar in folgenden vier Versen, denn er war ein vortrefflicher Dichter:

Zornig schickt Gott dem Volke der Christen
Durch Deine Schwerter den bitteren Tod.
Glücklichen Kampftag den Muzlims verkündend,
Glänzen am Himmel die Sterne des Siegs.

König Juzef, den der Ausgang des ersten Scharmützels sehr niedergeschlagen hatte, faßte bei dieser Nachricht neuen Muth. Er sprengte rasch auf seinem Streitrosse von Fahne zu Fahne, und war sehr erfreut, seine Leute in diesem Augenblicke so kampflustig zu erblicken. Den Angriff begann König Alfons mit dem ersten Treffen gegen das muselmännische Heer Juzefs unter der Anführung des Feldherrn Davud ben Ayza, und es entstand ein blutiges, mörderisches Gefecht. Die Muselmänner aber hielten den fürchterlichen Angriff mit starkem Herzen aus, obwohl der Feind Gottes ihre Reihen durchbrach und sie in ganzen Schaaren zu Boden warf, durch die Menge seines Volkes, die, gleich einem reissenden Bergstrome, gleich einer Ueberschwemmung, auf sie hernieder stürzte. So hartnäckig und hitzig war der Kampf, daß die Kriegsleute sich mit den Schwertern verwundeten und nieder hieben, weil die bereits abgebrochenen Lanzen unnütz geworden waren.

Das zweite Treffen des Tyrannen Alfons stand unter der Leitung und den Befehlen des Albar Hains und des Garcia Aben Radmir. Diese führten ihre untergeordneten Streitkräfte mit solcher Heftigkeit im Sturme gegen das Lager von Aben Abed und der andern andalusischen Amire, daß dieselben, allenthalben umzingelt und gedrückt, sich unter einander nicht mehr erkannten, wie wenn im Dunkel der Nacht alle Dinge unsichtbar werden, so daß die Muselmänner sich auch bereits für verloren hielten und sich anfangs langsam zurückzuziehen anfingen, zuletzt von den überlegenen Christen in regelloser Flucht gegen Badajoz gejagt wurden. Einzig und allein die sevillische Ritterschaft, an-

geführt von ihrem muthvollen und tapfern Könige Aben Abed, focht noch mit ungebeugter Kraft, ohne einen Schritt zu weichen. Wie eine Schaar verwundeter Löwen fochten diese Tapfern, umzingelt von der zahllosen Menge des Feindes, der auf sie allein mit seinen Hauptkräften und seinen besten Truppen andrängte, und bewährten so an diesem Tage den seltensten Muth und die furchtbarste Standhaftigkeit.

Kaum vernahm indessen König Juzef ben Taxfin, welche Niederlage und welchen Nachtheil die Andalusier erlitten, und wie sie meistens auf einer regellosen Flucht begriffen seyen, so daß nur noch König Aben Abed und der Feldherr Aben Ayxa mit ihren tapfern Schaaren des Feindes Andrang in Schranken hielten, wobei eine Menge edler Muselmänner im Gefechte den ehrenvollen Rittertod stürben, so sandte er seinen zweiten Feldherrn, Syr ben Abi Bekir, ab, mit den aus den muselmännischen Stämmen Zeneta, Masamuda, Gomara und einigen berberischen Stämmen ausgehobenen Mannschaften, welche zur Vorsorge in seinem Lager versammelt standen, um dem Feldherrn Daud ben Aixa oder dem tapfern Könige von Sevilla, Aben Abed, nöthigenfalls Beistand zu leisten. Er selbst aber, der König Juzef, drang mit seinen lamtunischen Leibwachen und mit dem Kern der Stämme der Almoraviden, Zeneten und Zanhagen vorwärts gegen das Hauptquartier und die Gezelte des Königs Alfons, welcher, persönlich im hitzigsten Gefechte begriffen und verwickelt, sein Lager nur schwach bedeckt gelassen hatte. Auf diese Weise drangen Juzefs Völker ohne großen Widerstand in das feindliche Lager, nahmen die Gezelte weg, und hieben die geringe Bedeckung des Lagers nach kurzer Vertheidigung in Stücken, bemächtigten sich hierauf selbst des königlichen Zeltes und legten an verschiedenen Orten des Lagers Feuer an.

Der König Alfons befand sich, wie gesagt, mitten im Gewühle der Schlacht. Er hatte jetzt auch das Treffen des Feldherrn Aben Ayxa durchbrochen, und die geschlagenen Streiter dieses letztern flohen bereits in voller Verwirrung

vor ihm; da stießen seine Ritter plötzlich auf ihre eigenen Leute, welche, aus dem königlichen Lager sich rettend, bei dem Heere Schutz suchten, und voll des größten Entsetzens vor dem Könige der Muselmänner, Juzef, flohen, der mit seinen Reserve-Truppen den Feind überfallen hatte, und sie jetzt unter Trommelschlag, mit fliegenden Fahnen verfolgte, während die wackern Almoraviden mit ihren Schwertern ganze Schaaren von Ungläubigen niederstreckten, und ihren brennenden Durst nach solchem Blute in den rauchenden Bächen zu stillen versuchten, die unter ihren Klingen zu Seen zusammen floßen. Die Gezelte der Christen und alles im Lager Befindliche wurde von dem Sieger verbrannt, der Harem und die Reichthümer des Königs Alfons geplündert, und es war von diesen letztern an jenem Tage eine so wunderbare Menge im Lager vorhanden, daß man mit Wahrheit sagen kann, es gieng davon so viel als an Blut verloren.

Alfons aber wendete alsbald sein erstes Treffen rückwärts gegen den König Juzef, in Grausen erregender Schlachtordnung, und machte auf die Afrikaner einen furchtbar ungestümen Angriff, so daß bald von neuem eine der hartnäckigsten und blutigsten Schlachten zwischen beiden Heeren begann, ein so wüthendes und mörderisches Gemetzel, desgleichen noch Niemand erlebt, von dessen Gleichen noch Niemand gehört hatte. Aber mitten ins Getümmel drang König Juzef, und ermahnte die Schwadronen der Muselmänner zur Ausdauer, zum Streite auf dem Wege Gottes, indem er zu ihnen sprach: „Muth! Muth! Ihr wackern Schaaren von gläubigen Männern! festen, frischen Muth für dieses Gefecht, für diesen heiligen Krieg! Schon hat Gott die Menge der Ungläubigen gezählt und verringert; Euch wird der Lohn des Martyrerthums im Paradiese nicht fehlen! Diejenigen, welche von Euch in diesem Kampfe gefallen sind, genießen schon jetzt im überirdischen Leben den süßen Lohn der ewigen Vergeltung.“

Zu gleicher Zeit focht Juzef in eigener Person sehr tapfer, und ritt bereits das dritte Roß; denn er wagte sich

in die größten Gefahren. Alle Muselmänner ohne Ausnahme kämpften an jenem Tage, als rängen sie nach der Krone des Martyrerthums; ja es schien gleichsam, als suchten sie den Tod begierig auf.

König Aben Abed kämpfte indessen mit seiner unerschütterlichen Reiterei den Kampf der Verzweiflung fort; denn sie wußten nichts von der Wendung der Schlacht, bis sie ganz unerwarteter Weise die Christen in Verwirrung gerathen sahen, und gewahr wurden, wie die maurischen Säbel, von hinten in ihre Reihen brechend, Tod und Verderben unter ihnen verbreiteten. Da sprach Aben Abed zu den Seinigen: „Drauf jetzt, Freunde, noch einmal! Drauf! denn Gott hat sie gezählt!" und stürzte sich mit erneuertem Eifer auf die Christen. Ihm folgten seine Schaaren unter dem Feldherrn Syr ben Abi Bekir, und hinter diesen reihten sich die vereinigten Stämme der Alaraben, Zeneten, Masamuden und Gomaren an. Das Gefecht begann noch einmal mit erneuerter Wuth, und bald war die Niederlage des christlichen Heeres entschieden. Auch sammelte sich das Volk, welches zu Anfang der Schlacht in Unordnung die Flucht ergriffen und seinen Weg gegen Badalyoz genommen hatte, schnell wieder, sobald ihm Kunde geworden war, daß der Amir Juzef ben Taxfin die Christen geschlagen und den Ungläubigen eine Niederlage beigebracht habe. Bald fand sich ein Trupp nach dem andern, ein Heerhaufe nach dem andern wieder auf dem Schlachtfelde ein, und fieng den blutigen Kampf gegen Alfons von neuem an, bis dieser auf allen Punkten geschlagen war. Das gräßliche Gemetzel währte aber fort, bis nach Untergang der Sonne.

Als jetzt Alfons die Nacht hernieder sinken, sein ganzes Heer zu Grunde gerichtet und seine tapfersten Streiter erschlagen sah, und überdieß den Muth der almoravidischen Krieger, so wie die innige Verbindung aller Muselmänner in diesem ihnen heiligen Kriege erwog, da sah er ein, daß ihm kein Ausweg übrig blieb, als blos die Flucht, und daß er nicht noch einmal sein Geschick dem ungewissen Glücke der Schlacht vertrauen dürfe. Er floh daher verzweiflungsvoll,

ohne zu wissen wohin, auf ungebahnten Wegen, mit fünfhundert Reitern, ohne es hindern zu können, daß die siegreichen Almoraviden ihn mit dem Schwerte in der Faust über Berge und Thäler verfolgten, wie hungrige Tauben den Weg zum Saatfelde verfolgen, um die Fruchtkörner aufzusuchen und zu verschlingen; bis endlich die Nacht mit ihrem schwarzen, neblichten Schleier zwischen beide Heere sich drängte. Diese Nacht brachten die Muselmänner unter den verstümmelten Leichnamen der Christen zu, plünderten, trieben Gefangene zusammen und häuften die den Besiegten abgenommene Beute an Waffen und Kostbarkeiten zusammen, indem sie Loblieder sangen und Gott für seinen Beistand und Schutz dankten, bis zur Morgendämmerung, wo sie das Gebet Ahsohbi mitten auf dem Schlachtfelde verrichteten *).

Dieses war eine der blutigsten, grausamsten Schlachten, und die fürchterlichste, welche Gott über seine Feinde gebracht hat; denn es kamen darin die vornehmsten Herren der Ungläubigen, ihre Bebündeten und tapfersten Beschützer ums Leben, und nur dem Tyrannen Alfons gelang es mit Mühe, nebst einer kleinen Begleitung von Reitern, durch die vorzügliche Schnelligkeit der Rosse, zu entkommen, von welchen noch unterwegs viele an den empfangenen Wunden starben, so daß Alfons mit vierhundert Reitern in Allem und etwa hundert Mann von seiner Palast- und Leibwache Toledo erreichte. Dieser merkwürdige, glückliche Tag war Freitag den vierzehenten im Monde Regeb des Jahrs d. H. 479 (1086) **).

An diesem Tage schenkte Gott die Belohnungen des Glaubens und Martyrerthums ungefähr dreitausend Muselmännern. Der Amir Amuminin aber ließ den gebliebenen

*) Auf dieser Flucht, erzählt Muhamad Abdelaziz, einer von der Familie des Königs Aben Abed, habe ein schwarzer Sclave des Königs Juzef den König Alfons mit seinem krummen Säbel in den Schenkel verwundet, und es habe der König selbst gesagt: „Er hät mich mit seiner Sichel verwundet."

**) Abdelkalim sagt, in der zweiten Decade des Rageb.

Christen die Köpfe abschneiden, und dieselben vor sich in thurmhohen Haufen zusammenbringen. Der Faki Abu Yahye erzählt, von vielen in dieser ruhmvollen Schlacht gegenwärtigen Muselmännern gehört zu haben, daß die Anzahl der abgeschnittenen Christenköpfe so groß war, daß sie rings um die allergrößte, mitten im Lager aufgerichtete, Lanze pyramidalisch zusammengehäuft, dieselbe bedeckten und weit überragten. Das Nämliche berichtet auch Abu Meruan als Augenzeuge, indem er hinzu fügt, man habe, der Seltenheit wegen, die Köpfe vor dem Könige von Sevilla, Aben Abed, gezählt, und gegen vier und zwanzig tausend zusammengebracht. Dagegen meldet Abdel Halim, was schwer oder vielmehr gar nicht zu glauben steht, der König Juzef habe von jenen Köpfen zehentausend nach Sevilla, zehentausend nach Cordova, zehentausend nach Valencia, eben so viele nach Zaragoza und Murcia, und die alsdann noch übrigen vierzigtausend nach Afrika zur Vertheilung in die dortigen Städte gesandt, damit das Volk sie sehen, und dem Allmächtigen seinen Dank für die große Gnade abtragen möge, so er ihm durch seinen göttlichen Beistand und die Bewilligung eines so wichtigen, merkwürdigen Sieges erwiesen. Der Nämliche berichtet, die ganze Zahl der Ungläubigen sey wohl gezählt achtzigtausend Reiter und hunderttausend Mann Fußvolk gewesen, von denen die meisten getödtet worden, und nur wenige, worunter sich Alfons mit hundert Rittern befunden, seyen entkommen. Auch habe Gott durch diesen erstaunlichen Sieg den Stolz der Ungläubigen in Spanien dermaßen gedemüthigt, daß sie fast siebenzig Jahre hindurch nicht wieder das Haupt erheben konnten.

Von diesem Tage an nannte sich der König Juzef ben Taxfin: Amir Amuzlimin (denn früher führte er diesen Beinamen nicht), weil Gott durch ihn dem Jslam so hohen Triumph bereitet und seinem Volke so große Tapferkeit verliehen hatte. Juzef meldete diesen ausgezeichneten Sieg unverzüglich über das Meer nach Afrika hinüber, und namentlich dem Herrn von Almedina Temim al Man. Jn

allen Ländern von Afrika, Almagreb und Spanien aber wurde die glückliche Nachricht unter lautem Jubel ausgerufen und bekannt gemacht. Sie verbreitete sich durch alle Länder der Gläubigen, und die Völker nahmen zu an Treue, Anhänglichkeit, Liebe und Eifer, und dankten dem Allmächtigen für solche seltene Gnade. Der Bericht aber, welchen der Amir Juzef über die Ereignisse jenes Tags nach Afrika sandte, lautete also:

17. Capitel.

Bericht über den Sieg von Zalacca, von Juzef dem afrikanischen Heere, und von Aben Abed nach Sevilla gesandt.

„Lob und Ehre sey Gott dem Allerhöchsten, dem eifrigen Vertheidiger seiner himmlischen Lehre! Segen und Verherrlichung im Glücke und in der Vollkommenheit treffe unsern Herrn Muhamad, seinen himmlischen Abgesandten, den edelsten und ehrwürdigsten unter allen Erschaffenen! Kaum nahten wir dem Lager des Feindes und Tyrannen — den Ala verfluche! — und kaum hatten wir unsere Entschließung gefaßt, so ward ihm solche alsbald angezeigt, und unser Begehren in so weit ausgedrückt, als wir ihm die Wahl ließen zwischen drei Dingen: dem Islam, Tribut oder Krieg. Er aber wählte den Krieg. Wir hatten ferner unter uns ausgemacht, die Schlacht an dem Montage, den siebzehenten des Mondes Regeb, zu liefern; denn der Feind sprach zu uns: „Der Freitag ist das Fest der Muselmänner; der Sonnabend das Fest für die Juden, und von beiden befinden sich viele in unsern Heeren; der Sonntag aber ist unser Feiertag. Darum ward der Montag gewählt. Aber der Tyrann und sein Volk hielten (nach ihrer Gewohnheit) das Wort und die Uebereinkunft nicht; ein Umstand, der unsere Wuth und das gerechte Verlangen nach der Schlacht

vermehrte. Den Betrug argwöhnend, stellten wir Posten auf, und sandten Kundschafter aus, welche des Feindes Bewegungen beobachteten und uns von allen Umständen Kunde hinterbrachten. So kam uns denn zur Stunde der Morgendämmerung des Freitags, den vierzehenten im Monde Regeb, die Nachricht, wie der Feind bereits seine Macht gegen uns in Bewegung setze und sich seinen Untergang bereite. Rasch eilten die kampfslustigen Muselmänner ihm entgegen, und begannen ihm Schaden über Schaden zu thun, Wunde über Wunde zu schlagen. Wie der Adler auf seine Beute, so flog das muselmännische Heer auf das feindliche los, und hemmte mit löwenmüthigem Gegendruck den Andrang des Feindes. Vorwärts, weiter und immer weiter drangen unsere Fahnen, die Zeichen des Heils und des Siegs und des erhabenen Martyrerthums, und Furcht und Schrecken vor sich her verbreitend stürmte das lamtunische Heer gegen Alfons an. Bald erblickten die Christen über sich unsere Fahnen des Siegs und des Glaubens; unsere glorreich siegende Reiterei blendete sie durch den Blitz des Verderbens, des Entsetzens und der Verwirrung; die stürmische Gewitterwolke unserer Lanzen breitete ihren Schatten über sie, und niederstürzend unter den Streichen der Gläubigen, wurden sie vom Hufschlage ihrer eigenen wilden Rosse zermalmt, und ihr Angstruf verhallte unter dem betäubenden Gerassel der Trommeln. In diesem Fallstricke haben sich die Christen gefangen, und mit ihnen ihr Tyrann Alfons, der die Muselmänner mit seinen Kriegslisten zu hintergehen gedachte. Aber die tapfern Almoraviden haben ihnen herrlich den Angriff vergolten. Der mächtige Wirbelwind der Schlacht, die blutgefärbten Schwerter, und unsere Lanzen, deren wohlgeschärfte Spitzen tiefe Wunden schlugen, bildeten breite Ströme von Blut, und über die Erschlagenen bahnten wir uns den Weg im Namen des allmächtigen Ala, des erhabenen Beschützers seiner göttlichen Lehre. Ein jeder von unsern tapfern Streitern konnte denen von Afranc und dem verfluchten Alfons dergleichen Purpurbäche aufweisen,

hinreichend, den gräßlichsten Blutdurst zu stillen, und zum Bade zu dienen für die vierhundert Ritter, welche von ihren achtzigtausend Reisigen und hunderttausend Fußgängern entkamen; eine Volksmenge, welche Gott der Herr zur Mühle geschickt hat, um gemahlen und gestampft zu werden, indem er nur einigen Wenigen dieser Verfluchten das Leben schenkte, um von einem Berge herab die Niederlage ihrer Brüder mit anzusehen. Ein böses Schauspiel, und eine gute Probe für die Geduld, die rasenste Erbitterung und die unabwendbare Verzweiflung, weil ihnen jede Rache unmöglich geworden, und nichts weiter übrig geblieben war, als der schmähliche elende Rückzug mit dem Heiden Alfons, der keine andere Zuflucht in seinem Verderben kannte, als sich hinter den Schleier der dunkeln, pechschwarzen Nacht zu verstecken. Der Amir der Muselmänner dagegen, ihr Führer im heiligen Kriege, der nämliche, der die feindlichen Heere gezählt und zu Grunde gerichtet hat, ruhete nach vollendetem Dankgebete zu Gott in gesegneter Sicherheit auf seinem Wagen des Triumphes und Sieges, im Schatten siegreicher Fahnen, den Zeichen des Schutzes und des Ruhms. Schon ergießt sich der mächtige Strom seiner Größe, der Nilfluß seiner wachsenden Macht in seinen tapfern Schaaren über des Feindes Schlösser und Burgen, verheert seine Felder und schlägt die gefangenen Völker in Ketten; und mit Wohlgefallen und freudigem Blicke sieht es der Amir. Alfons aber wendet den zornigen Blick, und schließt das ohnmächtige, traurige, schwindelnde Auge voll Ingrimm.

Von allen spanischen Amiren war Aben Abed, König von Sevilla, der Einzige, der keinen Blick von den Schrekken des blutigen Kampfes verwandte; er allein bewährte sich als der muthvollste, tapferste Krieger, und als der vornehmste Feldherr unter den Muselmännern. Eine leichte Wunde in der Seite diente ihm gleichsam nur als ein ruhmvolles Andenken an die erstaunenswerthe Gelegenheit, bei welcher er sie erhielt. Alfons, geschützt durch das Dunkel der Nacht, suchte sein Heil in der Flucht, ohne gewissen

Weg, ohne zu wissen wohin, und ohne seinen betrübten Augen die Erquickung des Schlafes zu gönnen; von den fünfhundert Reitern aber, welche mit ihm der Gefahr entronnen, giengen vierhundert unterwegs verloren, so daß er mit nicht mehr als hundert Bewaffneten nach Toledo gelangte. Dank für dieß Alles dem allmächtigen Gott!"

Diese besondere Gnade Gottes und dieser merkwürdige Sieg bei Zalacca wurde Freitags den vierzehenten im Monde Regeb des Jahrs d. H. 479 (1086), welcher mit dem drei und zwanzigsten Tage des Monats October Agemi überein kömmt, errungen. Alebata, Aben Gemhur und andere gute Dichter besangen diesen Sieg in zierlichen Gedichten. Doch muß man in der That gestehen, daß sich an jenem Tage die Amire Spaniens nicht löblich benahmen, und daß unter ihnen Aben Abed der Einzige war, der gepriesen und dessen Namen verewigt zu werden verdient, so wie die sevillanische Reiterei unter seiner Anführung; denn er und seine Begleitung thaten Wunder der Tapferkeit. Einige behaupten, Aben Abed habe in dieser Schlacht sechs ruhmvolle Wunden erhalten, und er selbst erwähnt etwas dergleichen in den Versen, welche er bald darauf an seinen Sohn Razid schrieb. Ferner berichten die Nämlichen, daß am Tage der Schlacht, gegen Sonnenuntergang, und während König Juzef mit seinen Almoraviden die geschlagenen und flüchtigen Christen verfolgte, der König Aben Abed von Sevilla wegen der erhaltenen Wunden im Zelte geblieben sey, und zufrieden und frohlockend über den Sieg, ein Stückchen Papier, nicht breiter als ein Finger, genommen und den Erfolg der Schlacht darauf seinem Sohne Razid geschrieben habe, welcher sich zu Sevilla befand; das Geschriebene bestand blos aus den wenigen Worten: „An meinen Sohn Razid, den Gott mit seiner Gnade überschütten wolle. Die muselmännischen Heere sind mit dem stolzen Alfons zusammen getroffen, und Gott hat den Sieg den Muselmännern verliehen, indem er durch ihre Hände die Ungläubigen geschlagen hat. Dank sey dafür Gott dem Herrn, dem Erhalter aller Dinge! Mache diese Nachricht allen Gläubigen

kund, die mit und bei Dir sind. Meinen Gruß!“ Hierauf habe er den kleinen Zettel versiegelt, denselben unter dem Flügel einer Taube befestigt, welche er zu diesem Endzwecke von Sevilla mit sich genommen, und welche auf solche Weise als Ueberbringer der glorreichen Botschaft gedient.

In Sevilla waren die Einwohner, wie Yahye berichtet, voll ängstlicher Sorge und Erwartung, und jeder wünschte das Schicksal des Heeres zu wissen, als noch am nämlichen Tage die Taube dem Alcazar des Königs Aben Abed zugeflogen kam, wo man sie sogleich einfing, das Zettelchen, so sie unter dem Flügel trug, losknüpfte und seinen Inhalt dem versammelten Volke in der großen Moschee verkündete. Freude erfüllte jetzt die ganze Stadt, und es wurden alsbald öffentliche Feste und Ergötzlichkeiten veranstaltet, um Gott dem Allmächtigen zu danken.

Einige Tage später kamen die umständlicheren Berichte an, und König Aben Abed schrieb selbst nach Sevilla. Gleich ihm sandten Metuakil ben Alaftas, Almudafar, Abdala, König von Granada, und die übrigen Amire jeder den Seinigen die Nachricht von diesem ruhmvollen Siege zu, so daß die Nachricht davon gar bald allenthalben verbreitet ward.

Der Bericht des Königs Aben Abed lautete also:

„Gelobt sey Gott der Herr! Am vierzehenten Tage im Monde Regeb des Jahrs d. H. 479 (1086) hat Gott einen Rathschluß seines ewigen Willens offenbaret, geschrieben mit strahlenden Zeichen göttlichen Feuers auf die Tafeln des Schicksals. Dieser göttliche Beschluß hat uns die Thore geöffnet, durch welche wir aus den Gemächern der Angst und der Verwirrung ausgezogen und zu erneuter Wohlfahrt zu neuen Freuden eingezogen sind. Der Allbarmherzige, der Gnädige, der die Reue wohl aufnimmt, den Zerknirschten erhört und dem Büßenden seine Sünden vergibt, er hat es so gewollt, daß wir bald auf den übermüthigen Feind getroffen sind; dieser begann uns durch Betrug, Falschheit und Hinterlist zu reizen, und fiel in die eigene Schlinge, die er uns zu legen suchte, wie es die ewige Gerechtigkeit

die göttliche Bestimmung erheischte. Auch war seine übereilte Hinterlist für ihn kein Vorbote von Wohlergehen und Waffenglück; für uns hingegen war sein Betrug ein sanfter Hauch des Sieges und des Heils, erfüllt von süßem Wohlgeruche, den keine Falschheit verwehen oder verderben kann. Unsere Muselmänner legten ihre gleich den Sternen des Himmels glänzenden Waffen zurecht, bedeckten ihre Streitrosse mit seidenen Decken, und hofften mit Ungeduld auf den Tag, wo sie unter die Feinde sich stürzen, mit ihnen handgemein werden und ihren brennenden Durst in Strömen feindlichen Blutes stillen sollten. Endlich erschien die Morgenröthe des Heils, welche uns glücklich machte; sie glänzte begeisternd von den Höhen der Wohlfahrt auf uns herab, gleichsam als riefe sie uns ermahnend zu: Der Morgen tagt! der Morgen tagt! Bald wird die Sonne hervortreten und mit ihren glänzenden Strahlen die Ungläubigen versengen; denn heute werden sie nicht Schatten noch Obdach finden, so sie schütze und bewahre vor dem strahlenden Feuer des Mittages! Nimmer noch hat den Muselmännern ein glänzenderes Morgenroth geschienen. Die Schaaren reiheten sich an einander, die Feldherren und die Ritter begaben sich auf ihre Posten, und nicht ganz ohne Gemüthsbewegung und Herzklopfen banden wir unsere Turbans mit den herabhängenden Enden des Tuches fest. Darauf sagte noch Jeder im Stillen sein kurzes Glaubensbekenntniß, und in dem Augenblicke erglänzte die Erde und zitterte unter unsern Füßen vom Wiederglanze des Sieges, welchen Gott seinem Heere verlieh, jenem göttlichen Beistande, wie ihn keine menschliche Zunge zu schildern, kein erdengeborner Verstand zu begreifen vermag. Bei dem ersten Zusammentreffen gab es zwar einige Zeichen von Niederlage und Verlust für die Muselmänner, und viele der edelsten unter denselben kamen um durch die Wuth des Feindes, dessen Gewalt und der mächtige Andrang seiner Schaaren die unsern fortriß, wie die stürmischen Wogen eines reissenden Bergstroms. Aber nach dieser ersten schrecklichen Gefahr machte Gott, daß der Sieg auf unsere Fah-

nen herniederstieg, und daß die Klingen der muselmännischen Schwerter in zahlloser Menge die Kehlen der Ungläubigen herunter mäheten. Gott hatte den Sieg verheißen, den glücklichen Ausgang verkündigt, und Gott ist kein leerer Versprecher, sondern erfüllt genau seine Verheißung. Würdiget dieses heilbringende Glück, wie sich's geziemet; freuet Euch desselben, wie wir, und bringet Euren Dank dem Sieger dar; denn Gott allein ist der Sieger, und nur in ihm liegt die Kraft und die Macht! Sprechet mit uns: Dank sey Gott dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge! Dank sey ihm für die Gnade, deren wir uns erfreuen, wenn das Licht und der Tag sich nahet, und wenn die Nacht mit ihren Schatten hernieder sinkt!"

Die Schlacht von Zalacca war die glücklichste und folgenreichste, welche die Muselmänner seit der Schlacht von Yarmuz und dem Tage von Cadisia gewannen. Auch gab die Schlacht oder vielmehr die Niederlage zu Zalacca die Veranlassung zur Befestigung des Islams in Andalusien, und daß gerade da, wo seine Bekenner früher gewankt hatten und abgeglitten waren vom Wege des Herrn, sie sich jetzt wieder ermannten, und aus dem schwankenden Zustande, in welchem sie eine Zeit lang lebten, wieder zur alten Festigkeit gelangten.

18. Capitel.

Rückkehr Juzefs nach Afrika. Kriegszüge der Almoraviden und des Königs Aben Abed. Einnahme von Huesca durch die Christen nach dem Siege von Alcoraza. Zweite Ankunft Juzefs in Spanien.

Wenige Tage nach diesem Siege, sagt die Chronik, während noch eben die dort gemachte Beute an Kleidern und Waffen, vergoldeten Schwertern, reichen Feldbinden,

kostbaren, prachtvollen Lanzen, eingelegt mit Elfenbein, Silber und anderen kostbaren Stoffen u. s. w. unter die Mannschaft vertheilt wurden, kam die Nachricht aus Afrika in das Lager, daß Abu Bekir Seir, ein Sohn des Königs Juzef, den dieser letztere an schwerer Krankheit leidend, zu Marokko verlassen hatte, daselbst gestorben war. Diese Botschaft machte den Amir sehr traurig, und setzte dem allzu großen Siegesjubel unter den Muselmännern eine Grenze.

Der Amir traf unverzüglich Anstalten zur Rückkehr nach Afrika, wohin er ohne dieses Ereigniß nicht so bald würde zurück gekehrt seyn. Den Oberbefehl über seine Almoraviden gab er dem Feldherrn Syr ben Abi Bekir, um mit ihnen den Krieg in Spanien fortzusetzen; er selbst aber brach alsbald nach Afrika auf, schiffte hinüber, und gelangte nach Marokko, wo er bis zu dem Jahre d. H. 480 (1087) verblieb.

Das Heer der Almoraviden durchzog unterdessen die Grenzlande Galliziens, und eroberte die Ortschaften und Festungen wieder, welche die Christen früher weggenommen hatten, und mit ihm zog der König von Badajoz Aben Alaftas. Syr ben Bekir, der schlaueste unter den Almoraviden, und auf den sein Herr Juzef Aben Taxfin am meisten Vertrauen setzte, beobachtete mittlerweile die Lage und Beschaffenheit des Landes und den Zustand der Städte und Festungen, und so kam das Jahr d. H. 480 herbei.

Der König von Sevilla, Aben Abed, welcher besser als die Andern wußte, was Zeit und Umstände erforderten, suchte sie zu seinen Gunsten zu benutzen, und fiel mit einem fliegenden Corps von Reiterei in die Länder von Toledo ein, durchstreifte das Land und besetzte die Orte und Festungen, welche König Alfons durch ihn und in Folge des Bündnisses inne hatte, welches früher zwischen ihm und dem Amire von Sevilla bestanden hatte. Er nahm auf diese Weise die Festungen Uklis, Huebtz, Cuenca, Conseura und andere in Besitz, und wendete sich sodann gegen das Land Murcia und gegen Lorca, in welch letzterer Gegend ihm

mehrere Schaaren christlicher Reiterei den Weg verlegten, ihn zum Gefechte nöthigten und ihm einen bedeutenden Verlust beibrachten. Es waren dieses aber die Grenz-Alcayden, welche der Tyrann Alfons in jenen Gegenden aufgestellt hatte. Aben Abed flüchtete sich nach Lorca, wo ihn der Gouverneur Muhamad ben Lebun wohl aufnahm; derselbe war ein Sohn des Isa, welcher letztere von Aben als Gouverneur der Stadt eingesetzt worden war, und in der Schlacht von Zalacca als braver Kriegsmann mitgefochten hatte. Bei dem nämlichen hielt sich sein tapferer Freund Husein Aben Zerag auf, derselbe, welcher dem Aben Bekar ben Alcabotorna zum Vorwurfe machte, daß er als ein muthiger Ritter dennoch während der Schlacht von Zalacca in Badajoz geblieben war. Der Einfall des Königs Aben Abed in das Land Murcia blieb übrigens für dießmal ohne bedeutenden Erfolg, weil sich die Christen im Besitze der Festung Alid, zwölf Meilen südlich von Lorca, befanden. Es hat aber diese Burg eine ausserordentlich feste Lage auf der senkrecht abgeschnittenen Felsenspitze eines hohen, unzugänglichen Berges, und König Alfons hatte, auf die Nachricht von Aben Abeds Streifzuge, eine Menge von Armbrustschützen und die Blüte seiner Kriegsleute abgeschickt, sowohl um die Feste zu besetzen, als das Land zu behaupten und nebenher die Felder zu zerstören, die Viehheerden zu rauben, die Dörfer zu verbrennen und die unglücklichen Bewohner zu ermorden oder als Gefangene fortzuschleppen.

Die Streifzüge, welche Alfonsens Leute von da aus machten, waren schrecklicher als die heftigsten Gewitterstürme, und verbreiteten über das ganze Land Murcia Verwüstung, Raub, Plünderung und Zerstörung mit Feuer und Schwert.

Gegen Ende des letzten Rabii-Mondes im Jahre d. H. 480 (1087), verließ der König Juzef Marokko, um das Land Almagreb zu besuchen und zu durchreisen, Erkundigungen über den Zustand der Städte und ihrer Regierungen einzuziehen, die Klagen seiner Vasallen anzuhören und

das Nöthige wegen Handhabung der Gerechtigkeit und einer guten Polizei zu verfügen. Während er so beschäftigt war, fuhren seine Almoraviden fort, Streifzüge in das Land Gallizien zu unternehmen, Gefangene zu machen, und bald Dörfer, bald Festungen wegzunehmen. Der König von Zaragoza aber, Almustain Bila Abu Giafar, welcher in Ruhe leben zu können vermeinte, und von den bei Zalacca gezüchtigten Christen glaubte, sie würden ihn die Früchte jenes Sieges genießen lassen, sah sich plötzlich von einer zahllosen Menge Ungläubigen überfallen, welche der Tyrann Aben Radmir anführte.

Almustain zog ihm mit so vielem Kriegsvolke entgegen, als er irgend in Eile zusammen bringen konnte, und es mochten dieses an Reiterei und Fußvolk ungefähr zwanzigtausend Mann seyn, lauter starke, rüstige Leute, wahre Säulen des Islams. Diese Truppen trafen bald auf die Armee des Tyrannen Aben Radmir, welche ungefähr von gleicher Stärke an Reiterei und Fußvolk seyn mochte. Nach dem Berichte des Aben Hudeil stießen beide Heere in der Nähe von Medina Huesca, an der östlichen Grenze von Spanien, welche Gott befestigen und in seinen Schutz nehmen wolle, auf einander. Beide setzten gleich starkes Vertrauen auf ihre Macht und Tapferkeit und auf die Geschicklichkeit ihrer Feldherren, die erprobte Söhne des Krieges und gleichsam abgehärtete Löwen waren.

Der Tag der Schlacht war endlich gekommen, und der Kampf sollte eben beginnen, da sprach Aben Radmir — den Gott verderben wolle! — zu seinen vorzüglichsten Rittern: „Ihr sollt mir berichten, welcher von den tapfern Muselmännern, die Ihr kennt, wie sie uns bekannt sind, der Schlacht beiwohnt und thätigen Antheil daran nimmt, und welcher, von ihnen aufgesucht und gerufen, sich verbirgt!“ Sodann sprach er zu andern, von denen er sieben bei ihrem Namen nannte, und befahl ihnen, Acht zu geben auf den und jenen Tapfern aus seinem Heere, welcher sich in dieser Schlacht auszeichnen würde, und ob die wegen früherer Heldenthaten Bekannten sich bei dieser Gelegenheit bewäh-

men würden, wie es sich für sie gezieme, und ob sie thun würden, was sie ihrer edeln Abkunft schuldig wären. Von diesen letztern bezeichnete er hundert als die tapfersten, und sprach dann weiter: „Wohlan, meine Freunde, muthig gegen den Feind; lasset uns diesen Tag mit einem weißen Steine bezeichnen! Muth gefaßt, meine Freunde, drauf und dran!" Und einen Augenblick später griffen sich die beiden feindlichen Heere mit gleicher Unerschrockenheit und Tapferkeit an. Die Schlacht wurde hartnäckig und blutig, denn Keiner wandte dem drohenden Tode den Rücken, Keiner wich auch nur eine Spanne breit von seinem Platze oder aus seinem Gliede, viel weniger vom Schlachtfelde; ein Jeder wollte, sein Feldherr sollte ihn gleich einem tapfern Löwen kämpfen sehen, bis daß beide Heere, auf das Aeußerste abgemattet, die Waffen nicht mehr führen konnten, und das grausame Gemetzel zur Stunde des Gebetes Alazar einstellten. So standen sie ungefähr eine Stunde lang einander gegenüber, bis die Feinde mit ihren Hörnern und Trompeten, die Muselmänner aber mit ihren Trommeln wieder das Zeichen zum Angriffe gaben, und das hartnäckige, blutige Gefecht aufs Neue begann. Die Christen griffen mit solchem Ungestüme an, daß sie haufenweise in unsere gebrochenen Glieder drangen, und daß, nachdem diese feststehenden Massen einmal getrennt waren, bald darauf Verwirrung und regellose Flucht überhand nahm, wobei sich dann leider das Schwert des Siegers gegen die Nacht hin im muselmännischen Blute sättigte und König Almostain el Zaguir Aben Hud mit den Seinigen nach der Stadt Huesca zu fliehen genöthigt war. Alsbald schloßen die Christen die Stadt ein, und belagerten sie mit Widdern und Kriegsmaschinen. — Die wackeren Muselmänner ihrerseits brachen dagegen öfters hervor und überfielen die Belagerer oder zerstörten ihre Vorrichtungen. Bei Gelegenheit eines solchen Ausfalles aber wurde der König Aben Radmir von einem Pfeile getroffen und getödtet. Darum aber hoben die Christen die Belagerung nicht auf, sondern rückten vielmehr mit neuen Völkern zur Eroberung

herbei. Schon waren die Muselmänner tief in der Noth und der Mangel nahm überhand, als es dem Könige Almustain gelang, aus der Stadt zu entkommen, und nicht allein eine bedeutende Anzahl Kriegsvölker für sich zu sammeln, sondern auch von den Amiren zu Albarrazin, Xativa und Denia in möglichster Eile Hilfe zu erhalten. Auf die Nachricht von der Ankunft dieses Entsatzes hoben die Christen ihr Lager vor Huesca auf und rückten mit einer gewaltigen Kriegsmacht den Muselmännern entgegen. Unweit der Festung Alcoraza stießen die Heere auf einander; beide griffen mit ausserordentlichem Muthe an, und bis gegen Einbruch der Nacht dauerte die hartnäckige blutige Schlacht, in welcher die Muselmänner einen schweren Verlust erlitten, und die mancherlei Anführer (denn das Heer war, wie gesagt, aus verschiedenen Truppen zusammen gesetzt) einer dem andern nicht nur die Schuld des schlechten Erfolges beimaßen, sondern, da sie den Ausgang eines am folgenden Tage erneuerten Streites nicht abwarten wollten, in der nämlichen Nacht noch, der eine hierhin, der andere dorthin, ihren Rückzug nahmen, und eine Menge von Verwundeten und Todten auf den Bergen und in den Thälern zurück ließen, zur angenehmen Speise für die wilden Thiere und Raubvögel. König Almostain selbst zog sich nach Zaragoza zurück, weil er unter diesen Umständen die Hoffnung aufgeben mußte, die Stadt Huesca für sich zu retten, welche wenige Monate darauf sich durch Capitulation an die Christen ergab.

Der König von Sevilla, voll Verdruß über den Feldzug nach Murcia, zog sich Anfangs nach Cordova und von dort bald darauf nach Sevilla zurück, da er wohl einsah, daß seine Unternehmungen dem mannigfaltigen Interesse der andalusischen Amire sowohl, als den Feldherren von Lamtuna entgegen waren, und daß er, auf seine eigenen Kräfte beschränkt, dem Kriege nicht gewachsen war, der ihn von allen Seiten bedrohte. Da er hierbei nichts eifriger wünschte, als sich der Almoraviden ganz nach seiner Willkühr bedienen zu dürfen, so berichtete er dem Könige Juzef ben

Taxfin, wie die Christen mit neuer Anmaßung Einfälle und Streifzüge in die Besitzungen der Muselmänner sowohl im östlichen als im mittäglichen Theile von Spanien unternähmen, und erwähnte dabei besonders der Streifzüge des vorzugsweise so genannten Campeador's (des Kämpfers, Cid's), eines christlichen Fürsten, welcher die Grenzen von Valencia auf das Aeusserste beunruhigte.

Zugleich machte er dem Könige Juzef bemerklich, wie seine Almoraviden keineswegs so angeführt und geleitet würden, wie es sich eigentlich gezieme, und daß, im Falle seine großen Geschäfte und Anordnungen in Afrika ihm nicht erlaubten, in eigener Person nach Spanien zurück zu kehren, er, der König Aben Abed, zu ihm hinüber kommen wolle, um seine Befehle zu empfangen, seine Absichten zu vernehmen und seine in Spanien befindlichen Streitkräfte sammt dem Glücke seiner siegreichen Fahnen fernerweit zu benutzen. Ohne eine Antwort auf sein Schreiben abzuwarten, gieng hierauf Almutamed Aben Abed nach Afrika, in der Hoffnung, daß König Juzef, den er für allzu beschäftigt mit den Regierungsangelegenheiten von Almagreb hielt, ihm die Herrschaft und den Oberbefehl über seine Almoraviden anvertrauen würde.

Er überschiffte also das Meer und traf den König Juzef in der Maamura, an der Mündung des Wadi Selna. Juzef empfieng ihn mit großer Freundlichkeit, und fragte ihn nach beendigten Höflichkeitsbezeugungen, welche gar wichtige Ursache ihn nach Afrika hinüber gebracht habe, da doch ein Schreiben vollkommen hinreichend gewesen wäre, um ihn von Allem und Jedem zu überzeugen. Aben Abed antwortete: „Sein Hauptbeweggrund, warum er sich nach Afrika begeben, sey gewesen, dem Könige Juzef einen Besuch abzustatten, auf den er sich im Voraus gefreut habe, und der ihm jeder Zeit angenehm wäre; sodann aber auch ihm die Nothwendigkeit vorzustellen, den Krieg gegen die Christen fortzusetzen, und dadurch den Schutz und die Vertheidigung des Glaubens zu vervollkommnen, welche er so glücklich durch seine siegreichen Waffen begonnen habe; und

daß, wenn auch in der That ein Schreiben hinreichend gewesen wäre, das großmüthige Herz des Königs zu einem solchen Entschlusse zu bringen, so habe doch er, Aben Abed, in eigner Person kommen wollen, um sich dieses Verdienst zu erwerben, und den König Juzef vorzugsweise von dem zu unterrichten, was sowohl für den Zustand der Muselmänner in Spanien nothwendig, als dazu erforderlich sey, daß nicht die Früchte der bereits errungenen Siege wieder verloren würden." Er sprach bei dieser Gelegenheit von den deshalb nur unbedeutenden Fortschritten der Almoraviden in Algarbe, weil ihre Feldherren mehr Muth und Tapferkeit als Erfahrung und Kenntnisse besäßen. Auch sagte er ihm von den Verwüstungen, welche die Christen von der Festung Alid ausgehen ließen, und machte ihn auf das sehr verschiedene Interesse der einzelnen Amire und Feldherren Andalusiens aufmerksam, ohne den Unfall in der Schlacht bei Huesca zu vergessen, und wie aus Mangel an wechselseitigem Beistande und Einigkeit jenes Land wahrscheinlich verloren gehen würde.

Aben Abed hoffte von dem Gesagten mancherlei Wirkung, der Amir Juzef aber begegnete allen seinen Vorstellungen, tröstete ihn über seinen im Herzen nicht sonderlich tief gefühlten Kummer wegen jener schlimmen Verhältnisse, und versprach ihm dabei, ohne Zeitverlust nach Spanien hinüber zu kommen, dem beklagenswerthen Zustande der Dinge abzuhelfen, und die Ursache der Bedrückung, unter welcher die Muselmänner seufzten, so viel möglich mit der Wurzel auszureissen. Mit dieser Antwort entließ er ihn, und Aben Abed kehrte nach Spanien zurück, fest überzeugt, daß der König Juzef bald nachkommen werde. Was auch geschah.

Denn Juzef schiffte sich bald nach Aben Abeds Abreise in Alcazar Mogez ein, und landete auf der grünen Insel. Aben Abed aber war hiervon nicht sobald benachrichtigt, als er sich, wie das erstemal, zu seinem Empfange bereitete, eine Menge von Saumthieren mit Mundvorräthen zu seiner Bewirthung, so wie mit allerlei Geschenken beladen

ließ, und tausend mit der größten Pracht und dem möglichsten Aufwande beladene Kameele ihm entgegen sandte.

Juzef schrieb, sobald er ans Land gestiegen war, Briefe und Botschaften an alle Amire Spaniens, und forderte sie auf, sich mit ihm zum heiligen Kriege zu vereinigen. Zum Punkte ihrer Vereinigung wählte er die Ebenen vor der Festung Alid, im Gebiete von Lorca, und trat seinen Marsch dahin ohne allen längeren Aufenthalt sogleich an, nämlich im ersten Monde Rabii des Jahrs d. H. 481 (1088). So kam er, wie Yahye berichtet, mit seinem Heere und dem Kriegsvolke des Königs Aben Abed von Sevilla nach Malaga, wo der damalige Herr dieser Stadt, Temim, ein Sohn Balkins und Bruder des Königs von Granada, zu ihm stieß. Ihm folgte mit seinem Feldlager der König von Granada, Almudafar Abdala ben Balkin, auch erschien mit einer bedeutenden Schaar Almutasim ben Samida, König von Almeria, ein großer Freund des Königs Aben Abed. Dieser Fürst trug bei seiner Ankunft einen Mantel von schwarzer Farbe, nach Art des Amirs Juzef und der übrigen Almoraviden; ein Umstand, welcher seinen Freund Aben Abed veranlaßte, ihn scherzhafter Weise damit zu necken und ihn mit einem Raben unter den Tauben zu vergleichen; denn die Ritter von Almeria trugen gewöhnlich ein weises Oberkleid. Noch fanden sich ein die Wali und Häuptlinge der Städte Baza, Jaen und Lorca, nebst dem tapfern Muhamad ben Lebun ben Iza u. a. m.

Von Murcia kam Abdelaziz Aben Rasih, einer der vorzüglichsten Fürsten Spaniens, welcher die Stadt Murcia durch Aben Abed besaß, aber nicht gegen Entrichtung von Tribut oder Abgaben, sondern als unabhängiger Beherrscher. Alle schlugen ihr Lager vor gedachter Festung auf, in welcher zwölftausend Mann Fußvolk und tausend Reiter lagen; eine tapfere Besatzung, welche häufige Ausfälle machte und verschiedene Gefechte gegen die Belagerer lieferte, von denselben aber eben so muthig zurück geworfen, und jedesmal genöthigt wurde, mit einer tüchtigen Lection wieder heimzukehren. Die Muselmänner betrieben zwar die

Belagerung mit aller Art von Maschinen und künstlichen Werken, aber die natürliche feste Lage der Burg war von der Art, daß Alles ohne bedeutende Wirkung blieb, und die Festung sich fortwährend vertheidigte, ohne Hoffnung zur Einnahme zu geben. Indessen wurden alle Belagerungsarbeiten mit dem größten Eifer fortgesetzt, und die Amire Andalusiens führten der Reihe nach, jeden Tag ein anderer, die Aufsicht darüber. So gieng es einige Monate nach einander; denn sie fürchteten, König Alfons möchte zum Entsatze herbei eilen, und verdoppelten deshalb ihre Anstrengungen in und ausser dem Gefechte.

19. Capitel.

Streitigkeiten unter den Muselmännern. Rückkehr des Königs Juzef nach Afrika aus Furcht vor Alfons. Er kömmt wieder nach Spanien, nach Toledo, von da nach Cordova. Die Almoraviden herrschen in Spanien.

Den Königen Juzef und Aben Abed schien es unter diesen Umständen dienlicher, das Land zu durchstreifen und Einfälle in die Länder der Christen zu machen. Sie versammelten daher die Feldherren zum Kriegsrathe, wo sich jedoch eine große Verschiedenheit der Meinungen äusserte. Abdelaziz Aben Rasih wollte nicht, daß sie ihre Position verlassen und die Belagerung aufheben möchten, bevor die Festung nicht gefallen sey. Das Nämliche erklärte Almutasim von Almeria, Lebun von Lorca und andere Feldherren, dagegen behaupteten Aben Abed und Abdala ben Balkin von Granada, es sey um vieles zweckmäßiger, die edle Zeit nicht ungenützt zu verlieren, die Belagerung von Alid daher aufzuheben, und die dortige Besatzung lieber heraus ins freie Feld kommen zu lassen, wo es weit leichter seyn würde, sie zu besiegen, als hinter ihren Festungswerken;

daß man mit dem Aufenthalte vor dieser unbezwinglichen Festung nur die Zeit verliere, den Christen aber Gelegenheit gebe, sich von ihrem früheren Verluste wieder zu erholen, und so Alles aufs Spiel setze.

Diese Verschiedenheit der Meinungen erhitzte die Gemüther. Aben Abed nannte den Abdelaziz ben Rasih einen Undankbaren, und sagte, seine Meinung rühre von einem heimlichen Einverständnisse mit Alfons her. Abdelaziz aber, ein feuriger Jüngling, zög das Schwert und wollte Abed niederhauen. Da befahl König Juzef, ihn zu greifen, und Aben Abed selbst ergriff ihn in Gegenwart des Königs Juzef, wurde mit dessen Verwahrung beauftragt und setzte ihn gefangen. Als die Kriegsvölker des Herrn von Murcia das erfuhren, rotteten sie sich zusammen, brachen in größter Geschwindigkeit ihre Zelte ab, sammelten ihr Kriegsgeräth, und rückten aus dem Lager, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie durch Vorstellungen aufzuhalten, weil ihre Anführer sich für allzu schwer beleidigt hielten. Sie bezogen im Gegentheile ein eigenes Lager an der Grenze des Landes, und ließen weder Mundvorräthe noch Mannschaften durch, welche für das muselmännische Belagerungsheer bestimmt waren, behielten vielmehr Alles zurück, und plünderten und raubten, was sie irgend habhaft werden konnten, woraus bald Mangel und Desertion im Lager vor Alid entstand.

Als Alfons von diesen Vorgängen Nachricht erhielt, brach er unverweilt mit einem fliegenden Corps auserlesener Reiterei gegen die Festung Alid auf, und sandte Befehle nach allen Seiten aus, daß unzähliges Volk sich gegen das Land Murcia in Bewegung setzen sollte. Während er selbst aber näher heran rückte, zog sich Juzef, nach gehaltenem Kriegsrathe gegen die Grenzen von Lorca und das Land Almeria zurück*), schiffte sich von dort ein und segelte zum jenseitigen Ufer hinüber, weil er nicht wagte, den König Alfons abzuwarten, welcher mit seinen Schaaren

*) Dahbe erzählt, er habe sich eine Zeit lang in Tiriasa, einem angenehmen, quellenreichen Orte, aufgehalten.

vor Alid eintraf kurz nachdem König Aben Abed das Lager hatte abbrechen lassen, und gleichfalls gegen Lorca zurück gegangen war, um die Feinde zu beobachten, und während die übrigen Amire jeder für seinen Theil sich in ihre verschiedene Länder begaben. Alfons entsetzte zwar auf diese Weise das Schloß, ließ aber nichts desto weniger die Werke desselben schleifen, weil er einsah, daß es, rings von muselmännischen Besitzungen umgeben, sich in die Länge nicht würde erhalten können, und dennoch eine sehr zahlreiche Besatzung zu seiner Vertheidigung erforderte. Er nahm hierauf die verhungerte Garnison, die armselige Nachlese nach dem großen Herbste, den der Tod gehalten hatte, mit sich, und kehrte nach Toledo zurück. Aben Abed aber, welcher alle seine Bewegungen beobachtet hatte, warf sich schleunigst in das Schloß Alid, welches den Muselmännern so viel zu schaffen gemacht, und dessen Besatzung während der Belagerung unter Juzef ben Tarfin aus zwölftausend der tapfersten Christen und tausend Pferden nebst der verhältnißmäßigen Masse von Knechten und Troß bestanden hatte, von welchem Allem nur Weniges dem Hungertode entgieng, nachdem es dem Schwerte der Feinde in Gefechten, Ausfällen und Zweikämpfen entronnen war; denn kaum noch hundert Ritter und eine geringe Anzahl von Reisigen rettete Alfons von dort, im Jahre d. H. 483 (1090).

Die fortwährenden Feindseligkeiten der Christen gegen die Muselmänner, und die Briefe, welche Syr ben Bekir, der Feldherr der Almoraviden, nach Afrika schrieb, beivogen den König Juzef, zum drittenmale nach Spanien zu kommen. Dießmal aber kam er nicht auf die Einladung der Könige von Andalusien, sondern im Gegentheile heftig ergrimmt über sie, und voll neuer Pläne. Die Rache mußte der Herrschsucht und der Lüsternheit nach dem Besitze der Königreiche Spaniens zum Vorwande dienen. Seine Vorsicht und Verstellungskunst war übrigens schon früher nicht so groß gewesen, daß er nicht bereits einige Merkmale von den Plänen hätte blicken lassen, die er in seinem Herzen

schmiedete. Auch war dieses den andalusischen Fürsten nicht entgangen, und jeder war daher vorzüglich auf sein eigenes Heil bedacht, und suchte sich mit dem größten Eifer und der möglichsten Vorsicht zu decken.

Der erste, welcher die Sinnesänderung und die heimlichen Absichten des Königs Juzef zu bemerken anfieng, war Abdala ben Balkin, König von Granada. Sobald der Feldherr der Almoraviden sich davon überzeugte, meldete er es dem Könige Juzef, seinem Herrn, was diesem die Veranlassung gab, zum drittenmale, unter dem Vorwande des heiligen Krieges, nach Spanien zu kommen. Er zog zuvörderst eine große Armee aus den muselmännischen Stämmen, der Zeneten, Mazamuden, Gomaren und Gazulen zusammen, und landete sodann mit diesen seinen Schaaren, ohne den geringsten Unfall, zu Algezira Alhadra, von wo er in unausgesetzten Märschen, nach dem Rathe seiner Feldherren, über die Grenze von Toledo vorrückte, und den König Alfons in jener Stadt einschloß, welche Gott dem Islam wieder schenken wolle!

Das Heer der Almoraviden saugte die Provinzen aus, zerstörte die Felder, verwüstete Gärten und Wohnungen, und tödtete zahllose Menschen oder nahm sie gefangen. Keiner von den andalusischen Fürsten leistete übrigens in diesem Feldzuge dem Könige Juzef noch Beistand; denn sie hatten bereits erkennen gelernt, wie schwer das Schwert des Königs Juzef ben Taxfin auf ihnen lastete, welches zur nämlichen Zeit, wo er die Christen unterdrückte, auch ihren Häuptern den Untergang drohete, da er in seinem Innersten nur auf ihr Verderben sann, und Betrug und Verrätherei gegen sie im Schilde führte. Juzef seinerseits war mit diesem Betragen der andalusischen Amire gar nicht unzufrieden, denn sie gaben ihm dadurch Gelegenheit, den Beleidigten gegen sie zu spielen. Ohne daher sich lange im Lande Toledo aufzuhalten, brach er mit seinem Hoflager nach Granada auf, zog in die Stadt ein, und stieg in dem Alcazar ab, wo ihn der König Abdala ben Balkin ben Badis mit allen Zeichen des guten Zutrauens empfieng und

bewirthete, obwohl ihm dieser unerwartete Besuch unter so großem Gepränge und mit so vielem reisigen Gefolge im Herzen große Besorgnisse erregte. König Juzef wußte aber aus den Berichten seines Feldherrn Syr ben Bekir, daß dieser König Abdala, seine Absichten argwöhnend, heimliche Traktaten mit dem Könige Alfons abgeschlossen hatte, nach welchen er dessen Unternehmungen unterstützen, ihn als Freund betrachten und ihm die Verfügungen und Anordnungen seines Landes mittheilen wollte, auch daß er mit großem Eifer die Befestigung seiner Grenzen betrieb, weshalb damals folgende Verse auf ihn unter der Hand zirkulirten:

„Weiß jener Mann wohl, was er thut?
Er treibt, geschmiert mit seinem Blut,
Dem Maulthier gleich, das Rad im Kreise!
Und baut, nach Seidenwurmes Weise,
Den Kerker selbst, in dem der Tod
Nach eitler Müh' ihm schmählich droht."

Man sagt, König Abdala sey vor der Ankunft des Königs Juzef damit umgegangen, sich zu vertheidigen und die Thore seiner Stadt zu schließen; allein Abu Yahye berichtet dagegen, er habe sich verstellt, sey dem Könige Juzef entgegen gegangen, um ihn gebührend zu empfangen, und habe denselben selbst auf sein Schloß geführt. Andere sagen, er habe öffentlich sein Mißtrauen geäussert und die Thore der Stadt geschlossen, Juzef habe ihn darin belagert, es seyen hierauf Unterhandlungen angeknüpft worden, und dieser sey nun unter Sicherheitsgewährleistung in die Stadt Granada eingezogen, wo der König Abdala in eigner Person die Einwohner besänftigt habe, welche im Aufstand begriffen, und sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen bereit und entschlossen gewesen wären. Sey nun eins oder das andere gegründet, so viel bleibt gewiß, daß Juzef zwei Monate nach seinem Einzuge sich der Stadt bemächtigte, den König Abdala festnehmen, gefangen setzen und späterhin mit seiner ganzen Dienerschaft und seinem Harem nach

Agmat in Afrika, unweit Marokko, bringen ließ. Während der Zeit, daß Juzef sich nachher noch zu Granada aufhielt, um die Regierung dieser Stadt und des Königreichs auf seine Weise einzurichten, erschienen daselbst Abgeordnete der Könige von Sevilla und Badalyoz, mit dem Auftrage, ihm zu dieser neuen Herrschaft Glück zu wünschen; denn es gieng die Sage, König Abdala habe ihm das Reich gegen gewisse andere Besitzthümer in Afrika abgetreten. Juzef weigerte sich indessen, die Gesandten anzunehmen, und vermied sogar mit ihnen zu sprechen, so daß sie voll Besorgniß und Verdruß über diese Verachtung wieder heimkehrten.

Abdelmoatesim, König von Almeria, schickte aus der nämlichen Ursache seinen Sohn Ovcidala Izeldola Abu Meruan ab, um dem Könige Juzef seinen Glückwunsch abzustatten *), und Juzef hielt denselben unter verschiedenem Vorwande an seinem Hoflager gleichsam als Geisel auf, bis er in der Folge seine Aufseher zu bestechen wußte, verkleidet entwischte, und zur See wieder nach Almeria zurück kehrte.

Auf diese Art entsetzte Juzef ben Taxfin den König von Granada, Abdala ben Balkin, und ließ sich die Annehmlichkeiten dieser Stadt und des Bodens, vorzüglich aber das herrliche Klima, bestens behagen, ja er faßte sogar den Entschluß, die ganze Zeit dort zu verleben, welche er in Spanien zubringen würde. Bald darauf reisete der König Juzef nach Afrika ab, und nahm sowohl den König von Granada mit sich, als dessen Bruder, den Gouverneur von Malaga, Almustensir Temim, welcher zu seinem Empfange herbei gekommen war, ordnete auch die Regierung dieser Stadt und ihres Bezirks an, und übertrug den Oberbefehl über die almoravidischen Truppen und die Regierung von Granada dem Feldherrn Syr ben Bekir el Lamtuni; worauf er sich einschiffte, und in dem Monde

*) Dieser junge Mann schrieb über seine Sendung in niedlichen Versen an seinen Vater, und der König antwortete ihm eben so.

Ramazan des Jahrs d. H. 483 (1090) wieder nach Marokko kam.

Jetzt erkannte Aben Abed das Unheil, welches ihm drohete, und fieng — wenn gleich zu spät — zu bereuen an, daß er die Mauren nach Spanien herüber gezogen hatte. Er betrieb nun die Befestigung seiner Städte mit Eifer, lies die Mauern von Sevilla und die dortige Brücke in Vertheidigungsstand setzen, und machte auf das sorgfältigste alle erdenkliche Vorkehrungen, um sich wenigstens so lange als möglich zu halten. Da trat sein Sohn, der Prinz Abu Hasen Razid vor ihn, und sprach: „Wohl habe ich diese schrecklichen Stürme kommen sehen, mein Vater, und habe Dich zur rechten Zeit davor gewarnt; aber Du hast meine Vorstellungen verschmäht, und andern verständigen und edeln Xequen kein Gehör gegeben. An Deiner eigenen Hand hast Du diesen Fürsten der Wüste hierher geleitet, daß er uns aus unseren eigenen Ländern, aus unseren herrlichen Alcazaren vertreibe.“ Aben Abed aber konnte keine Gründe auffinden, um seinen Fehler zu entschuldigen, und antwortete seinem Sohne nichts weiter als: „Es gibt keine menschliche Vorsicht, die verhindern könnte, was Gott der Allerhöchste beschlossen hat.“

König Juzef, von den Vorkehrungen und Anstalten der Amire in Andalusien unterrichtet, gab von Cebta aus den Befehl zur Ueberfahrt unzählbarer Kriegsvölker nach Spanien, und war persönlich bei der bald darauf erfolgenden Einschiffnng gegenwärtig. Zugleich ließ er an den Feldherrn Syr ben Abi Bekir die Weisung ergehen, sich nach und nach der Provinzen von Sevilla zu bemächtigen, dabei aber im Anfange mit Verstellung und Vorsicht zu Werke gehen, um so den Feind desto weniger vorbereitet angreifen zu können.

Während der Zeit seines Aufenthaltes in Cebta, ließ Juzef die große Moschee dieser Stadt aufbauen, und ihren Thürmen eine solche Höhe geben, daß sie die ganze Stadt beherrschten und eine weite Aussicht auf das Meer gewährten; auch ließ er den Brunnen Bolat mit vielen Röhren

errichten und die Mauer zunächst der untern Almina aufführen. Auf seine Anordnung wurde das Heer, welches zum Kriege in Andalusien bestimmt war, in große Hauptabtheilungen getheilt; die erste derselben, welche ein beträchtliches Heer bildete, übergab er dem Feldherrn Syr Abu Bekir, um vorerst das Königreich Sevilla zu besetzen, und dann gegen den König von Algarbe, Aben Alaftas, zu ziehen; die zweite Abtheilung erhielt Abdala ben Giag mit dem Auftrage, sich nach Cordova zu begeben, und den Abu Naser Alfetah, Sohn des Königs Aben Abed, zu bekriegen; die dritte vertraute er dem Abu Zacaria ben Vesein an, um damit nach dem Lande Almeria zu gehen und gegen Muhamad ben Man, genannt Almutasem, den König jenes Landes, zu agiren; die vierte endlich war für Carur, den Lamtunen, aufbehalten, um mit ihr in das Land Ronda einzudringen, wo ein anderer Sohn des Aben Abed, genannt Yelid Radila, regierte. Alle diese Schaaren brachen zu gleicher Zeit auf, und König Juzef verblieb mittlerweile in Cebta, um den Erfolg des Feldzuges abzuwarten, und von dieser Stadt aus, vorkommenden Falls, das Nöthige zu verfügen.

20. Capitel.

Eroberungen der Almoraviden und Siege über die Muselmänner in Spanien. Das Heer des Königs Alfons, als Bundesgenossen Aben Abeds, wird geschlagen. Einnahme von Sevilla. Schicksal und Tod Aben Abeds.

Syr ben Abi Bekir rückte mit seinen Almoraviden in das Land Sevilla ein, und glaubte, der König Aben Abed würde, sobald er davon Nachricht erhielte, ihm auf halbem Wege entgegen kommen, und ihn durch Ränke, Geschenke und kostbare Bewirthung zu hintergehen suchen; allein

Aben Abed that von dem Allem nichts, und kam weder selbst, noch schickte Gesandte, um den Kommenden von seinetwegen zu begrüßen. Auf dieses Benehmen erließ Syr ben Bekir ein Schreiben an ihn, worin er ihn aufforderte, das Land zu unterwerfen, ihm die Festungen zu übergeben, und in Person zu erscheinen, um dem Fürsten der Muselmänner, Juzef ben Taxfin, den Eid des Gehorsams zu leisten. Diese Aufforderung kam dem Könige von Sevilla nicht unerwartet, darum erschrack er auch nicht darüber, sondern suchte vielmehr, statt aller Antwort auf den gemachten Vorschlag, sich nach Möglichkeit in Vertheidigungsstand zu setzen, obwohl mit zagendem Herzen, weil er, der der Sterndeuterei sehr ergeben war, jetzt erkannte, daß der Augenblick gekommen sey, welchen ihm die Sterne bei seiner Geburt verkündet hatten, und daß die Weissagung in Erfüllung gehe, vermöge deren seine Dynastie durch ein gewisses Volk zu Grunde gehen sollte, welches von einer Insel kommen würde, die dessen eigentlicher Wohnsitz doch nicht sey. Zu der Muthlosigkeit seines Herzens gesellten sich noch häusliche Ereignisse von niederschlagender Vorbedeutung; er glaubte nämlich unter Anderm im Traume zu hören, wie einer seiner Söhne die folgenden Verse sprach:

Einst trug die Zeit, die Gunst des Glückes,
Uns fort auf glänzend heller Bahn,
Verkündete laut uns're Namen:
Jetzt schweigt sie — ach! — und seufzt dabei,
Daß solcher Ruhm erloschen sey.

So schwindet, wie die Tageszeiten,
Der Erde Glanz und Herrlichkeit,
Und wie ein Traum vergeht die Größe. —
Dein Volk gleicht jetzt der Vögelschaar,
Die sich versteckt, erscheint ein Aar."

Aben Abed rückte den Almoraviden mit seiner Reiterei entgegen, und bekämpfte sie mit solchem Muthe und solcher Feldherrn-Gewandtheit, daß er, ungeachtet der weit über-

legenen Anzahl seiner Gegner, ihnen verschiedene Scharmützel mit abwechselndem Glücke lieferte, und dabei immer zu vermeiden suchte, eine offene Schlacht, Macht gegen Macht, anzunehmen. Um die Aufmerksamkeit des Königs zu theilen, ließ jetzt Syr ben Bekir den Feldherrn Bati mit einer Abtheilung gegen Gien vorrücken und diese Stadt in größter Eile belagern; auch traf Bati seine Anstalten so gut, daß sie sich bald durch Capitulation ergab und von den Almoraviden in Besitz genommen wurde. Syr ben Bekir meldete diesen Sieg dem Könige Juzef, der sich dessen sehr freute, und seinem Feldherrn in der Rückantwort befahl, vom Kriege nicht eher abzustehen, als bis der König von Sevilla gänzlich vernichtet sey und ihm von den vielen Städten seines Reichs auch nicht ein fester Thurm mehr übrig bliebe. Der Feldherr Bati erhielt zugleich Befehl, sich mit der Abtheilung des Casur Lamtuni zu vereinigen, welcher den Krieg im Lande Cordova führte, und diese Stadt bereits belagert, allein bei einem von Aben Abeds Sohne kommandirten Ausfalle der Belagerten eine fürchterliche Niederlage unter seinen Almoraviden erlitten hatte, weshalb es nothwendig geworden war, dieser Heeresabtheilung eine Verstärkung zu schicken. Kaum aber waren die frischen Truppen unter Bati angelangt, so erneuerten die Almoraviden ihre Angriffe auf die Stadt mit solcher Heftigkeit, daß die Belagerten gezwungen wurden, sich in Unterhandlungen wegen der Uebergabe einzulassen, und daß, diesem zufolge, nach vorher gegangener Sicherstellung des Lebens und des Eigenthums, die Almoraviden Mittwochs den dritten des Mondes Safer im Jahre d. H. 484 (1091) in Cordova einrückten. Den Sohn Aben Abeds ließ übrigens Casur bald nach der Uebergabe verrätherischer Weise ums Leben bringen. Der junge Mann hieß Naser Alfetah, und trug den Beinamen Almanun.

Zur nämlichen Zeit eroberten die Almoraviden, unter Syr ben Bekir, Baeza, Ubeda, Castro Alvelad, Almodovar, Assachira und Zacura, und die Abtheilung, welche gegen Ronda gezogen war, bemeisterte sich dieser Stadt nach einer

eben so hartnäckigen als ruhmvollen Gegenwehr des dortigen Wali Yezid Radila, des jüngsten Sohns des Königs Aben Abed, welchen Prinzen Casur Lamtuni, der ihn bewahren sollte, gleichfalls durch einen Lanzenstich tödtete, zur Schande der Gerechtigkeit und aller abgeschlossenen Verträge.

So blieben nach Verlauf von wenig Monaten dem Könige Aben Abed von seinem ganzen Königreiche nur noch zwei Städte übrig, nämlich Sevilla und Carmona, welche beide sich in gutem Vertheidigungsstande befanden. Der Feldherr Bati ben Ismail hielt sich in Cordova so lange auf, bis er nicht allein eine starke Besatzung in die Hauptstadt gelegt, sondern auch die Festungen der Umgegend in guten Stand gesetzt hatte. Dabei schickte er einen Anführer aus Lamtuna mit tausend almoravidischen Reitern nach Calatrava, einem der festesten Plätze der Muselmänner; denn es gieng die Rede, König Alfons rücke mit einem Heere vor, um dem Amire Aben Abed Hilfe und Beistand zu leisten. Erst als die Grenzen so gesichert waren, wendete sich Syr ben Bekir gegen Carmona, und belagerte diese Stadt mit einer unbeschreiblichen Heftigkeit, erstürmte sie auch zuletzt mit gewaffneter Hand, Samstags vor Einbruch der Nacht, am siebenzehenten Tage des ersten Rabii-Mondes im Jahre d. H. 484 (1091).

König Aben Abed aber ließ, nachdem auch diese feste Stadt verloren war, vollends allen Muth und alle Hoffnung sinken. In dieser letzten Noth sandte er Boten an den Christenkönig und Tyrannen Alfons, um, gegen Abtretung gewisser Ortschaften, seine Hilfe zu erbitten, und dieser Fürst hatte wirklich die seltene Großmuth, allen den ungeheuren Schaden zu vergessen, den er durch Aben Abed erlitten hatte, und diesem als Hilfsvölker zwanzigtausend Reiter und vierzigtausend Mann Fußvolk unter den Befehlen des Feldherrn Grafen Gumis zu senden. Aben Abed aber hatte ihm unrechter Weise nicht nur die ganz verzweifelte Lage verschwiegen, in welcher er sich befand, sondern auch aus der Belagerung und dem Verluste von Carmona ein Geheimniß gemacht. Das gewaltige Christenheer drang unterdessen

in das Königreich Cordova ein, verwüstete das Land, und verbrannte die Dörfer, die es auf seinem Wege antraf. Ibrahim ben Isbac von Lamtuna, einer der tapfersten Alcayden unter den Almoraviden, warf sich, auf Syr ben Bekirs Befehl, mit zehentausend Reitern, theils Zeneten und Gomaren, theils Masamuden, aber sämmtlich ausgesuchten Kriegsleuten, und mit einer bedeutenden Masse von Fußvolk ihm entgegen, welches gleichfalls in den Waffen wohl geübt und an die Gräuel der Schlachten gewöhnt war. Die beiden Heere stießen bald auf einander, und lieferten eine hartnäckige, blutige Schlacht, in welcher die Christen, troß dem, daß die Almoraviden einen schweren Verlust an Mannschaft erlitten, dennoch geschlagen wurden, und, um dem Tode zu entrinnen, ihr Heil in der Flucht suchen mußten.

Syr ben Bekir belagerte mittlerweile die Stadt Sevilla und ihren König Aben Abed. Die Besatzung vertheidigte sich auf das ritterlichste, mit großer Ausdauer und Tapferkeit in kühnen Ausfällen, Gefechten und Zweikämpfen; aber die Heldenthaten der Almoraviden waren so überwiegend und so häufig, daß die Einwohner der Stadt den König angiengen, mit diesem so ausserordentlich tapfern Feinde in einige Annäherung zu Unterhandlungen wegen der Uebergabe zu treten, indem man die Stadt gegen einen solchen Muth und einen so brennenden Eifer unmöglich mit Erfolg vertheidigen könne. Zum Ueberflusse erhielt der König Nachricht von der Flucht des christlichen Hilfsheers, und verlor dadurch alle Hoffnung so ganz, daß er, wiewohl mit tief betrübtem Herzen, in die Uebergabe seiner Stadt, unter Verbürgung von Treue, Glauben und Schutz von Seite des Königs Juzef, willigte, und sich blos die Sicherheit für Leben und Eigenthum sämmtlicher Einwohner, so wie für sich, seine Söhne, Töchter, Weiber und Hausbedienten vorbehielt, welches Alles von dem Feldherrn der Almoraviden, Syr ben Bekir, im Namen des Königs Juzef Aben Taxfin, zugestanden wurde, worauf die Almoraviden, Sonntags den zwei und zwanzigsten des Mondes

Regeb im Jahre d. H. 484 (1091) *), die Stadt mit ihren Truppen besetzten.

Gefangen und unter starker Bedeckung schickte der Feldherr der Almoraviden bald hernach den König Muhamad Aben Abed, genannt Almutasem, sammt seinen Söhnen, Abu Husein Oveidala Arrazid, Abu Bekar Abdala Almoated, Abu Zuleyman Arabie, genannt Taz-Dola, und Abu Hasim Almoali Zeino-Dola, mit all ihren Weibern, Töchtern und Jungfrauen, nach Afrika. Unter diesen befand sich auch die von Aben Abed ihres Verstandes und ihrer Schönheit wegen so sehr geliebte Otamida, die Mutter des Arabie, bekannt unter dem Namen Sayda Cubra, oder Romaikia, weil Aben Abed sie von Romaik ben Hegiag gekauft hatte, von welcher Dame die Inschrift über einer Moschee vom Jahr d. H. 478 (1085) rühmliche Erwähnung thut. Diese ganze vornehme Familie mußte sich zur Reise nach Afrika bequemen. Es ist unbeschreiblich, welche Ströme von Thränen auf den Fahrzeugen, in welchen sie eingeschifft wurden, bei ihrer Abfahrt, während der Trennung von der schönen Stadt, und später vergossen wurden, als sie die hohen Thürme ihrer Alcazare, und ihre ganze Größe und Herrlichkeit mit ihnen, gleich einem Traume, verschwinden sahen. Das ist aber der Lauf der Welt, die nur gibt, um wieder zu nehmen; nur versüßt, um zu verbittern; nur aufheitert, um zu betrüben, und deren reinste Gaben nicht ohne trübe Flecke bleiben.

Kaum waren die Unglücklichen in Cebta angelangt, so sandte König Tazfin, ohne Rücksicht auf die königliche Majestät, den gefangenen Aben Abed nebst seinen Söhnen nach der Stadt Agmat. Unterwegs machte ein Araber, genannt Abul Hasen Hasuri, einige Verse zum Lobe des unglücklichen Aben Abed, und obschon dieselben nicht mit denen zu vergleichen waren, welche ihm sein Hofpoet Aben Zeidun sonst wohl zu überreichen pflegte, so schenkte der gerührte Fürst dem Alaraben doch, wie man sagt, sechs und dreißig

*) Nach Andern den neunzehenten des genannten Monats.

Golddublonen dafür, welches seine ganze Baarschaft, und die letzte Gnade war, die er in seinem Leben ertheilen konnte; denn bei seiner Ankunft in Agmat wurde er in einen Thurm eingesperrt, wo er, umgeben von seinen Töchtern, die ihm Gesellschaft leisteten und aufwarteten, in großer Dürftigkeit lebte, und, statt in diesen Beweisen der kindlichen Liebe Trost zu finden, vielmehr in ihnen noch die Veranlassung zur Vermehrung seines Leidens und seiner Melancholie empfand. Seine geliebte Sayda Cubra starb nach kurzer Zeit, denn ihr Herz konnte das Unglück, die Armuth und die Erniedrigung ihres Gemahls nicht ertragen. — Aben Lebana berichtet, mit der Gelegenheit, dem gefangenen Aben Abed den Oster-Glückwunsch zu bringen, wären einige von seinen Leuten ihn zu besuchen in das Gefängniß gekommen, und hätten ihn umgeben von seinen Töchtern gefunden, welche letztere zwar in sehr armselige und abgetragene Gewänder gekleidet waren, aus deren Zügen aber dennoch die königliche Majestät hervor leuchtete, und an denen die dürftigen Kleider die Zartheit und Schönheit doch nicht zu verbergen im Stande waren. So wie düstere Wolken die Sonne zwar zu verdunkeln und ihre Strahlen zu brechen, ihre ewige Herrlichkeit aber doch nicht zu verbergen vermögen, so groß — spricht er weiter — war indessen ihre Armuth, daß sie mit bloßen Füßen giengen, und ihren Lebensunterhalt durch Spinnen verdienen mußten. Als die Besuchenden bei diesem Anblicke aus Gram und Mitleid verstummten, da theilte ihnen der König Aben Abed, nicht ohne Thränen und tiefen Schmerz, eine von ihm gedichtete Trauer-Elegie über seine Lage mit.

Seine Söhne lebten dürftig in Afrika, und einer von ihnen, Almoated, wurde im Ramazan des Jahrs d. H. 484 (1091), an dem nämlichen Tage ermordet, an welchem er einen seiner Söhne an den Großvater mit einem Gedichte abgeschickt hatte, worin er den letztern über sein unglückliches Schicksal zu trösten suchte. Er selbst, der König Aben Abed, starb im Jahre d. H. 488 (1095). Seine Regierung hatte drei und zwanzig Jahre gewährt; die Dynastie der

Könige von Sevilla aber bestand drei und sechzig Jahre, wie er selbst in einem seiner Gedichte bemerkt; denn die Dichtkunst diente ihm zur Unterhaltung und Erholung, sogar noch während seines unermeßlichen Unglücks; und seine Gesänge waren so vortrefflich und tief empfunden, daß sie zu Volksliedern wurden, und daß alle Klassen von Menschen sie auswendig wußten.

21. Capitel.

Einnahme von Almeria durch die Almoraviden. Sie besetzen Valencia. Vertrag des Königs von Zaragoza mit Juzef.

In dem Monde Xaban des nämlichen Jahres eroberten die Almoraviden die Stadt Novua, und in dem darauf folgenden Monde Xawal nahm der Feldherr Davud ben Ayxa Medina Hariza weg, und that dem Amir Juzef ben Taxfin Meldung von diesem seinem Siege und seiner Eroberung. — Davud ben Ayxa war ein tapferer Alcayde und ein tugendhafter Feldherr, weise, gerecht und leutselig im Umgange; seine Mäßigung und Verständigkeit machten, daß Niemand Klage über ihn führen konnte, und er machte auf diesem Wege eben so viele Eroberungen, als mit den Waffen.

Um diese Zeit wurde Muhamad ben Man, aus dem Geschlechte der Altegibie, König von Almeria, bekannt unter dem Namen Almoatesim Moez-Dola, und Awatic Dila, ein großer Freund des Aben Abed, in seinen Besitzungen angegriffen, und wiewohl er eben so bald, als ihm die Verrätherei Syr ben Bekirs und des Fürsten der Almoraviden klar geworden war, darauf angetragen hatte, daß alle Amire Andalusiens gemeinschaftlich die Vertheidigung ihrer Länder betreiben sollten, so ließen ihm die Feinde doch keine Zeit, seine Hilfsverbindungen zu Stande

zu bringen, sondern eine Abtheilung von Almoraviden, unter Abu Zacaria ben Uscinis, kam, und belagerte ihn in seiner Hauptstadt Almeria. Es war aber dieser Fürst von seinen Unterthanen sehr geliebt, um seiner Gerechtigkeit und Freigebigkeit willen, auch schätzten ihn alle übrige Fürsten Spaniens; aus diesem Grunde waren die Almoraviden in Eroberung seines Landes weit sorgsamer als gewöhnlich, denn sie fürchteten, diesem Fürsten würde Jedermann, Christen sowohl als Muselmänner, beistehen. Sie hielten ihn auch deshalb so streng und mit so großer Wachsamkeit eingeschlossen, daß mit der Stadt weder zur See noch zu Lande die mindeste Verbindung Statt fand, und Niemand weder ein- noch ausgehen konnte. Der König aber, der seine große Noth wohl einsah, und überzeugt war, daß er seinen Feinden nicht würde entgehen können, die zur nämlichen Zeit alle Könige Spaniens bekriegten, fiel in die tiefste Traurigkeit, und ängstigte sich dergestalt, daß er in kurzem den Geist aufgab. Wenige Augenblicke vor seinem Tode gab er seinem Sohne Moez-Dola den Rath, daß, wenn ihn Gott aus der Gewalt seiner Feinde retten würde, er bei den Aben Hamiden, im östlichen Afrika, Schutz suchen, und sich mit ihnen verbinden sollte, im Fall ihm noch einiger Besitz an Ländern verbleiben würde. Dasselbe sagte er auch seinem jüngern Sohne, genannt Iz-Dola; dieser letztere aber folgte dem Rathe seines Vaters nicht.

So starb der weise König von Almeria Almnatesim, nach einer glücklichen Regierung von vierzig Jahren. Er hatte dem Amire Juzef ben Taxfin in der Schlacht bei Zalacca gedient, und hatte seine Truppen mit zur Belagerung der Festung Alid, im Lande Lorca, geschickt; aber alle diese Dienste konnten seinen und seiner Familie Untergang nicht verhindern. Nach seinem Tode wurde sein Sohn Moez-Dola von den Einwohnern der Stadt als König ausgerufen, denn derselbe war schon früher von dem verstorbenen Könige zum Mitregenten und Nachfolger ernannt worden. Dieser

Ausruf geschah im Jahre d. H. 484 (1091), den vierten des letzten Rabii-Mondes.

Die Regierung des neuen Königs Abu Meruan Moez-Dola*) währte aber nicht länger, als einen Monat nach dem Tode seines Vaters; denn als ihm die Nachricht von der Einnahme Sevilla's, durch die Almoraviden und der Entthronung des Königs Aben Abed hinterbracht wurde, verlor er auch die letzte geringe Hoffnung, die er noch auf das Loos jenes Fürsten gebaut hatte, und da er deutlich einsah, daß weder Entsatz für ihn zu erwarten, noch aber die Stadt länger zu vertheidigen sey, so ließ er ins Geheim ein Schiff ausrüsten, und fieng an, Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt einzuleiten. Da aber die Aufmerksamkeit der Feinde, welche den Eingang des Hafens bewachten, von der Zeit an merklich abzunehmen begann, so wurde es dem Moez-Dola möglich, bei Nacht mit seiner Familie und seinen Reichthümern in das östliche Afrika zu entfliehen, wobei er freilich die Stadt Almeria nebst dem dazu gehörigen Gebiete seinen Feinden überlassen mußte. Seine Flucht fand Statt im Monde Ramazan — Andere behaupten, den fünf und zwanzigsten des Xaban — im Jahre d. H. 484 (1091). Seinen Bruder, Rafel-Dola, sammt dessen Weiber und Kinder, nahm er mit sich zu dem Herrn von Bejaya, in welcher Stadt beide Brüder Anfangs gleichsam als Unterthanen und Vasallen von Almansor ben Anasir ben Alanas ben Hamedi ben Balkin ben Zeiri ben Menad Zanhagi lebten, bis Moez-Dola bald genug das westliche Gouvernement von Tunis erhielt. Sein Bruder Rafel-Dola wurde in der Folge von Mezdeli, Wali von Telemen, ausserordentlich begünstigt, und lebte dort den Wissenschaften hingegeben bis zu seinem Tode, welcher — nach den Berichten der andalusischen Geschichtschreiber Amru Otman von Cordova, Zacaria von Zaragozas und

*) Andere nennen ihn Oveidala Moez-Dala Abu Meruan.

Alcodai von Valencia — im Jahre d. H. 539 (1144) erfolgte.

Den Tag nach der Flucht des Königs zog der almoravidische Feldherr Aben Ayza in die Stadt ein, schickte einige Truppenabtheilungen zur Besetzung der von Almeria abhängigen Orte ab, ließ die Festung Montuzar, zwanzig Meilen von Almeria entfernt, belagern, und nahm sie bald, wie die andern Orte, ohne Schwierigkeit ein.

Mit der Nachricht von der Eroberung der Stadt Almeria, welche der Feldherr an den König Juzef ben Tazfin sandte, verband er die Bemerkung, daß die Almoraviden nach dem kurzen Zeitraume von ein und einem halben Jahre sich bereits zu Herren von fünf spanischen Königreichen in Andalusien gemacht hätten, deren frühere Beherrscher Aben Abuz, Aben Abed, Abu Abbas Man, Aben Abdelaziz, und Abdala ben Becar, Herr von Gien, Oyla, und Ecija gewesen waren.

Im darauf folgenden Jahre d. H. 485 (1092) befahl Juzef seinem Feldherrn Davud ben Ayza, gegen Denia zu ziehen. Dieser machte sich auch alsbald auf den Weg, und nahm diese Stadt, so wie Xatiba, ein, welche beide Städte dem Aben Mancad angehörten, und deren Amire, so wie Abu Meruan Huzeid von Aben Razin, Murbiter und Valencia, sich mit den Christen unter ihrem Feldherrn Ruderic dem Campeador (Cid) verbunden hatten, und die mit des letztern Beistand sich der Almoraviden zu erwehren gedachten. Aben Ayza besetzte aber diese Städte dennoch ohne viele Schwierigkeit und ohne grosses Blutvergießen. Die Besitzungen des Aben Razin bildeten, obwohl sie abhängig blieben, ein eigenes Reich, dessen Gouvernement, als Statthalter Yahye Abdelmelic Abu Meruan, der eigentlich, dem Erbrechte nach, legitime Besitzer derselben erhielt, welchem später sein Sohn in der Regierung folgte. Es geschah dieses aber um seines alten Besitzthums willen, und wegen seiner Verbindung mit der Familie der Aben Huden von Zaragoza.

Von hier brach Ayza gegen Secura auf, nahm auch diese Stadt in Besitz, wendete sich sodann mit dem Heere gegen Valencia, um dessen Belagerung anzufangen. Diese letztere Stadt vertheidigte der König Yahye ben Dylnun, unterstützt von den Christen, die seine Verbündete oder vielmehr seine Gebieter waren. Bei einem Ausfalle indessen, und in dem dadurch veranlaßten hitzigen Gefechte, wurde dieser Fürst tödtlich verwundet, und starb noch am nämlichen Tage. Ihm folgte in der Regierung und Vertheidigung der Stadt Alcadir Yahye ben Dylnun, der als ein tapferer, erfahrner Feldherr sich muthvoll vertheidigte, und die Einnahme der Stadt in zahlreichen Ausfällen streitig machte. Als es aber dem ungeachtet nach gerade unmöglich geworden war, den Platz länger zu behaupten, zogen die Christen aus der Stadt ab, und nur Alcadir, unterstützt von dem tapfern Feldherrn Aben Tahir, Herrn von Tadmir, vertheidigten sie bis zum letzten Blutstropfen. Auch würde die Einnahme derselben nach lange Zeit angestanden und vieles Blut gekostet haben, wenn nicht der Cadi der Stadt, Ahmed ben Gehaf Almafiri, einverstanden mit dem Feinde, die Thore hätte öffnen lassen, durch welche die Almoraviden mit gewaffneter Hand eindrangen, und ein gräßliches Blutbad unter Alcadirs Leuten anrichteten, wobei dieser Fürst selbst, nebst einer Menge edler Ritter, wie ein Löwe fechtend, ums Leben kam. Als Belohnung für den geleisteten Dienst erhielt der Cadi Ahmed das Gouvernement der Stadt, und stieg so vom Cadilcoda, welches Amt er darin bekleidet hatte, zu der höchsten Würde eines Wali dieser herrlichen Stadt. Wie gerecht aber die göttliche Vorsicht in ihren unabänderlichen Gesetzen und in der Erfüllung ihrer eigenen Rathschlüsse sey, das werden wir in der Folge an dem Tode dieses Cadi erkennen. Aben Ayza berichtete übrigens die Eroberung von Valencia dem Könige Juzef, der ihm befahl, so lange in dieser Art fortzufahren, bis ganz Spanien unterjocht seyn würde.

Der König von Zaragoza, Abu Giafar, aus dem erlauchten Geschlechte Aben Hud, erhielt sich indessen mit Gerechtigkeit und mit Heldenmuth in der Regierung des ganzen östlichen Theiles von Spanien, zu welchem die Bezirke von Wadir Higiara, Medina Celim, Helga, Daroca, Calatayub, Huesca, Tudila, Barbaster, Lerida und Fraga gerechnet wurden; und so Ehrfurcht gebietend er zu Lande war, eben so mächtig war er auf dem Meere südwärts vom Gebirge Pyren. Er sandte seine Schiffe, beladen mit spanischen Früchten, in das östliche Afrika nach Alexandrien, und ließ auf ihnen wieder Waaren aus den Ländern Syriens und andern morgenländischen Provinzen zurück bringen. Er war der reichste unter den spanischen Königen, ausserdem aber sehr leutselig und menschenfreundlich, und von seinen Völkern so sehr geliebt, daß man sagen konnte, er trug ihre Herzen in seiner Hand. Jedermann achtete ihn deshalb, seine Nachbarn verehrten und seine Feinde fürchteten ihn. Aus diesem Grunde wagte es der König Juzef nicht, ihn zu beleidigen, und war weit entfernt, ihm den Krieg zu erklären; aber auch der verständige König Ahmed Abu Giafar wünschte den König Juzef nicht zum Feinde zu haben, und da er dessen Siege über die andern Könige sah, so gab er den Zeitverhältnissen nach, und suchte dem drohenden Gewitter zu begegnen. Er schickte also durch seinen leiblichen Sohn Imadola Abu Meruan einen Brief, begleitet von mehreren kostbaren Geschenken, an den König Juzef *), in welchem er um seine Freundschaft und Bundesgenossenschaft bat, indem er unter Anderm sagte: „Meine Staaten sind die Mauer, welche zwischen Dir und dem Feinde unsers Glaubens in der Mitte steht; diese Mauer ist der Schutz und die Zuflucht der Muselmänner, so lange in diesen Ländern meine Voraltern

*) Abcodai sagt, er habe ihm vierzehen Arroben (350 Pfund) gediegenes Silber, bezeichnet mit dem Siegel seines Großvaters Almutamen, zugesandt Juzef nahm das Geschenk an, und ließ das Silber zu Kiraten ausprägen, und unter das Volk von Cordova, den Tag Id Nahira auf Ostern der Lämmer, austheilen.

geherrscht haben, welche an diesen Grenzen immer gewacht haben, daß die Christen nicht in die übrigen Provinzen Spaniens eindringen konnten. Es wird mir zum vollkommensten Vergnügen gereichen, die Sicherheit und das Versprechen Deiner Freundschaft zu erhalten; von meiner Seite sey überzeugt, daß ich gerne Dein Freund und Bundesgenosse bin. Mein Sohn Abdelmelic wird Dir mündlich die Stimmung unseres Herzens erklären, so wie unsern eifrigen Wunsch, dem Schutze und der Verbreitung des Islams zu dienen."

Auf diesen Brief antwortete der König Juzef, wie folgt:

„Von dem Könige der Muselmänner, dem Beschützer des Glaubens, Juzef ben Taxfin, an den auf Gott vertrauenden Ahmed Abu Giafar Aben Hud, dessen Herrschaft der Allmächtige verewigen und verherrlichen wolle. Aus unserem Hoflager zu Marokko — das Gott in seinen Schutz nehmen wolle — wo Dein Schreiben angelangt ist, als ein klares Zeichen von dem Edelmuthe und der Tapferkeit Deiner Voreltern. Wir danken Gott und geben ihm das vollständigste Lob, und bitten ihn, daß er uns lenke und leite auf dem Pfade der Gerechten, und unsere Gedanken auf heilsame Zwecke richten möge. Wir flehen zu dem Herrn, durch unseren Herrn Muhamad, seinen Diener, mit dem die göttliche Gnade seyn möge, zur Vergrößerung seiner Vollkommenheit. Das anbelangend, was wir mit Dir zu sprechen haben, dem Gott Kraft verleihen wolle, vorzüglich von wegen Deiner erhabenen Freigebigkeit, so wisse, daß fortan zwischen uns eine immerdauernde aufrichtige Freundschaft bestehen soll, wie solche Gott bei der Geburt in unser Herz gelegt hat. Im Uebrigen, so hat die Ehre der Größe vor uns gestanden und die Erhabenheit des Verstandes: dieses ist Abu Meruan Abdelmelic, Euer Sohn durch das Blut, und unser Sohn durch die Liebe und den guten Willen. Gott wolle in ihm die Liebe zu Dir stets fortwachsen lassen; denn er ist das Licht Deiner Augen, die Freude Deines Herzens. Mit ihm zugleich sind auch

die beiden geehrten Vezire Abu Las ba und Abu Amir hier angelangt, welchen Gott die Gnade seiner heiligen Furcht wolle angedeihen lassen, und eben so allen Euren Dienern, von denen wir jeden nach seinen Würden geehrt haben. Sie haben uns Dein werthes Schreiben übergeben, welches wir gebührend aufgenommen, und woraus wir sowohl, als aus den Berichten, so sie uns wörtlich und mit großem Verstande gemacht haben, Deine Wünsche und Begehren ersehen, und darauf antworten, daß wir mit selbigen vollkommen einverstanden sind. Auch haben jene, zu verschiedenenmalen mit uns sprechend und verkehrend, wohl verstanden, was die Hauptstücke unserer wechselseitigen Freundschaft und unseres Bündnisses in sich begreifen, welche sämmtlich nichts Andres zum Zwecke haben, als die Erhaltung der Größe und Herrschaft über die Staaten, so weit es Gottes Dienst erheischt. Unsern Gruß!“

22. Capitel.

Streifzüge der Christen in das Land Fraga. Die Almoraviden erobern Badalyoz. Vereinigung des Cid mit den Mauren gegen dieselben. Die Almoraviden nehmen die Balearen in Besitz.

Abu Giafar hatte Ursache sehr zufrieden mit dem abgeschlossenen Bündnisse zu seyn; denn im Jahre d. H. 486 (1093) kamen ihm die Almoraviden gegen die Christen zu Hilfe, welche, im Vereine mit denen aus Afranc und den Erdomayen, einen fürchterlichen Einfall in seine Besitzungen gemacht, und sich der Städte Fraga und Barbaster bemeistert hatten, dabei die Felder verwüsteten, die Ortschaften niederbrannten und die Einwohner mordeten oder wegschleppten, so daß durch diese Streifzüge mehr als vierzigtausend Menschen, sowohl Kriegsleute als andere, ums Leben kamen, eine Menge von Weibern, Jungfrauen und Kindern un-

gerechnet, so in die Gefangenschaft der Christen geriethen. Zu gelegener Zeit kamen daher dem Könige Almustain die sechstausend almoravidischen Armbrustschützen und tausend Reiter, welche, vereint mit seinem eigenen Kriegsvolke, einen schweren Krieg gegen die Christen führten, und die Festungen, welche von diesen letztern besetzt waren, bald wieder eroberten. Auf diese Art bemeisterten sich die Muzlimen der Stadt Barbaster mit stürmender Hand, wobei nur wenige Christen mit dem Leben davon kamen. Auch nahmen sie die Stadt Fraga wieder ein, und schlugen überhaupt den Feind in verschiedenen blutigen Schlachten, so daß König Almustain am Ende des Feldzuges mit fünftausend christlichen Jungfrauen, tausend vollständigen Rüstungen für reisige Männer und anderen kostbaren Schätzen nach Zaragoza zurück kehrte. Klüglich schickte er indessen einen reichen Antheil von dieser Beute dem Könige Juzef als Geschenk, und befestigte so aufs Neue die wechselseitige Freundschaft.

Während alles dieses im westlichen Theile Spaniens vorgieng, richtete Syr ben Bekir, der schlaueste unter den Feldherren der Almoraviden, seinen Marsch mit einem zahlreichen almoravidischen Heere gegen das Land Algarbe, um das Königreich Badalyoz zu occupiren, wo Omar ben Muhamad ben Alaftas, zugenannt Almetuakil Bila, regierte. Fast ohne alle Schwierigkeit nahm Syr ben Bekir die Städte von Algarbe und eine Menge Festungen nach einander weg, besetzte Xelb und Ebora, und schlug endlich sein Lager vor Badalyoz auf, welche Stadt von dem Könige Aben Alaftas tapfer vertheidigt wurde. Allein auch diesem Fürsten hatte das Glück den Rücken gekehrt. Denn nach der Meinung des Pöbels und nach dem allgemeinen Volksglauben, bestand nun einmal eine Weissagung, welche den Königen von Spanien den unwiderruflichen Untergang verkündigte, und daß sie von jenem Fürsten aus Afrika besiegt und entthront werden sollten. Diese allgemeine Ueberzeugung unter dem Volke war aber um diese Zeit so verderblich, daß man ihr einen großen Antheil an dem Ereignisse bei-

messen darf, daß die Almoraviden Spanien so leicht überwältigen konnten, und daß keiner von den Fürsten des Landes etwas Bedeutendes zu seiner Vertheidigung vorzunehmen wußte. Zwischen den Almoraviden und Algarbern kam es übrigens bald zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher die Truppen des Aben Alafta's geschlagen, und zwei seiner Söhne, welche sich an der Spitze des Heeres befanden, gefangen wurden; es waren dieses Alfadil und Alabas, von denen keiner sich ergeben wollte, bis endlich beide, schwer verwundet und von den Ihrigen verlassen, in die Gewalt der Almoraviden fielen.

Die Einwohner der Stadt, in Schrecken gesetzt durch den fürchterlichen Ausgang der Schlacht, zwangen den König, wegen Uebergabe des Platzes zu unterhandeln. Auch bot ihm Abu Bekir aus eigenem Antriebe freien Abzug für sich und seine Kinder, seine Dienstleute und sein ganzes Eigenthum an. Kaum aber war er auf diese Bedingung Meister der Stadt geworden, und hatte den König mit seinen Weibern, Kindern und Dienstleuten abziehen lassen, als er sofort eine Abtheilung lamtunischer Reiter hinter ihm drein sandte, welche die unglückliche Familie in der Gegend von Badalyoz erreichte, und auf eine unmenschlich grausame Weise den König Almetuakil sammt seinen beiden Söhnen, Alfadal und Alabas, mit Lanzenstichen tödteten. Dieses jammervolle Trauerspiel fand Statt Sonnabends den siebenzehenten des Mondes Safar im Jahre d. H. 487 (1094), auf ausdrücklichen Befehl des Königs Juzef ben Taxfin. Die berühmtesten Dichter jener Zeit beklagten diese Schreckensthat, und die von dem Pallast-Präfekten des ermordeten Königs, dem Wazir Abu Muhamad Abdelmegid ben Abdun, gedichtete meisterhafte Elegie gieng von Munde zu Munde. Denn König Almetuakil war nicht nur selbst sehr gelehrt und ein großer Freund der Wissenschaften, sondern er brachte auch seine meiste Zeit in der Gesellschaft wissenschaftlich gebildeter Männer mit solchem Vergnügen zu, daß er oft alle andere Dinge darüber vergaß. In seinem eigenen Alcazar wohnte der eben gedachte Wazir Ab-

delmegid, einer der ausgezeichnetsten arabischen Dichter, welcher damals mit dem berühmten Cordovaner Abdala ben Zeidun, dem Vertrauten Königs Aben Abed, um den Vorrang stritt; dessen Sammlung von Gedichten sowohl in Spanien und Afrika, als im Oriente unter dem Namen des Zaubergartens der Musen bekannt war. Cadilcoda seines Hofes war der gelehrte Aben Mocama.

Man erzählt sich übrigens von diesem Könige Almetuakil unter Anderem folgende Anekdote: er habe sich eines Tages so sehr in die Unterhaltung mit seinem Wazire Abu Talib ben Ganim vertieft, mit welchem er im Garten auf und nieder gieng, daß darüber die Stunde des Mittagsmahles verstrichen sey; da er aber an diesem Tage gerade mehrere edle Xequen zur Tafel eingeladen hatte, welche auf ihn warteten, die Nacht aber anbrach, ohne daß der König erschien, so begehrten die Herren endlich zu speisen, und es wurde ihnen auf ihr Verlangen wirklich ein Theil des königlichen Mahles aufgetragen. Auf einmal erinnerte der Wazir den König an die Tafelstunde und an die geladenen Gäste, einer der Diener aber meldete, daß die letzteren bereits einen Theil des Mahles verzehrt hätten. Alsbald schickte der König seinen Wazir in den Speisesaal und ließ sich bei ihnen entschuldigen, er selbst aber nahm ein Tamarindenblatt und schrieb zwei Verse darauf, in welchen er die Ursache seiner Vergeßlichkeit angab, mit dem Beisatze, daß die beiden Schuldigen bereits die Strafe ihres Vergehens erlitten hätten, indem die Gäste sämmtlich die Vollstrecker des Urtheils gewesen wären.

Ein Sohn des Königs Almetuakil, Namens Neym-Dola, Wali von Santarin, wurde bald nach des Vaters Ermordung zu Almithema eingekerkert, und Aben Zarfon, Cadi von der Aljama zu Cordova, erzählt, der Wazir Alcatib Abu Bekar ben Alcabotorna habe ihn bei einer gewissen Gelegenheit, kurze Zeit darauf, im Kerker besucht, und habe sich der Thränen beim Anblicke des erbärmlichen Zustandes nicht enthalten können, in welchem er einen Mann habe sehen müssen, der vor wenig Monaten noch Herr so

reicher Städte gewesen, und jetzt auf ein enges Gefängniß beschränkt war, nachdem er von Kindheit auf nur in prächtigen Alcazaren, umgeben von edeln Xequen, die ihn verehrten und ihm dienten, zu leben gewohnt gewesen sey. In solchen Kreisen treibt das unbeständige Glück sein ununruhiges, schwankendes Rad herum, und so endeten die Könige von Andalusien. Durch Zwietracht und Bürgerkrieg auf den Thron gestiegen, lebten sie in beständiger Spaltung, zerstörten, jeder um seines persönlichen Vortheiles willen, die Kraft und die Einigkeit von Spanien, und beförderten so das Wachsthum ihrer Feinde, während sie in einzelnen Provinzen und Städten ihre schwache ephemere Herrschaft um so fester zu stellen dachten, wie solches ein andalusischer Dichter jener Zeit sehr treffend sagt:

Nur weil die Völker Spaniens nicht einig leben,
Darf Amir Juzef nach der Krone streben.

Denn spät erst sahen sie den großen Irrthum ein, der sie verleitet hatte, um dem selbst verschuldeten kleinern Uebel zu steuern, die Mauren aus Afrika zu Hilfe zu rufen, welche Spanien ins Unglück stürzten, indem sie zwar die Christen besiegten, aber bald nachher auch die Amire unterjochten, vom Throne stießen und ihnen den Tod, oder ein erbärmliches Leben, grausamer als der Tod, zum Lohn ihrer Schwachheit gaben.

Die Nachricht von dem Tode des Königs Alcadir von Valencia und von der Einnahme dieser Stadt durch die Almoraviden und die Kunstgriffe des Cadi Ahmed ben Geaf verbreitete sich pfeilgeschwind durch ganz Spanien, und es blieb dabei nicht verschwiegen, daß dieser Cadi zum Lohne für die geleisteten Verrätherdienste die Stelle eines Wali dieser Stadt erhalten hatte. Der Fürst von Santa Maria von Aben Razin, Abu Meruan Abdelmelic ben Huzeil, ein Bundesgenosse und Verwandter Alcadirs von Valencia, voll Erbitterung über diese Abscheulichkeit, reizte die Herren von Murbiter, Xatiba und Denia auf, welche von den Almoraviden, gleich Andern, beleidigt worden waren, und

alle vier verbanden sich mit Ruderik *), dem unter dem Namen el Cámpeador (Cid) bekannten großen Heerführer der Christen, der sich für einen Freund und Bundesgenossen sowohl der Könige Alcadir und Abu Meruan, als ihrer Verwandten erklärte.

Die also Verbündeten brachten eine auserlesene Reiterei und eine sehr bedeutende Masse von Fußvolk, sowohl an Muzlimen als Christen, zusammen, und belagerten mit diesen Truppen, die sämmtlich unter dem Oberbefehl des Cid standen, die Stadt Valencia, und dieser setzte der Garnison dergestalt zu, daß sie ihren Wali zwang, die Stadt zu übergeben, indem keine Hoffnung vorhanden war, so schnelle Hilfe zu erhalten, als die Noth erforderte. Ahmed ben Geaf schloß hierauf ziemlich vortheilhafte Bedingungen ab, indem er nämlich für sich selbst sowohl, als für seine Familie und die Bürger der Stadt vollkommene Sicherheit erhielt, daß, um keiner Ursache willen und unter keinem Vorwande, weder ihren Personen noch ihrem Eigenthume irgend ein Uebel zugefügt werden sollte; ja, daß sogar der Cid sich erbot, den Ahmed in seiner Stelle als Wali zu lassen. Auf diese nur allzu annehmbaren Bedingungen öffnete der Wali die Thore der Stadt, und alsbald zog der Cid — Gott verfluche ihn! — mit seinen Leuten und Verbündeten ein. Dieß geschah in dem ersten Giumada-Monde des Jahrs d. H. 487 (1094).

Der Cid verhielt sich mit seinen Christen und Muzlimen ganz ruhig, ohne irgend seine Absichten an den Tag zu legen; und mit großer Selbstzufriedenheit und Ruhe versah Ahmed ben Geaf, aufgeblasen durch die Süßigkeit der Herrschaft, sein Amt als Cadilcoda vor wie nach, als ihn nach Verlauf eines Jahres, zu einer Zeit, wo er es am wenigsten befürchtete, der Cid sammt seiner ganzen Familie in das Gefängniß werfen ließ. Es geschah dieses aber, um von ihm das Geständniß zu erpressen, wo die Schätze des Königs Alcadir versteckt lägen. Auch wurden, um zur Wahrheit zu gelangen, alle mögliche Mittel ange-

*) Andere nennen ihn den König oder Tyrannen vom Tajo.

wendet, Bitten, Versprechen, Drohungen, Betrug und Folter. Endlich wurde mitten auf dem großen Marktplatze von Valencia ein gewaltiger Scheiterhaufen aufgethürmt, dessen Flamme weit umher Alles versengte, und der mit Ketten beladene Ahmed ben Geaf wurde sammt seinen Söhnen und seiner ganzen Familie auf Befehl des Cid dahin gebracht, um mit allen den Seinigen öffentlich verbrannt zu werden. Als die unzähligen Anwesenden sowohl Muzlimen als Christen diesen Befehl vernahmen, da fiengen alle laut zu schreien an, und baten den Cid, er möchte wenigstens die unschuldige Familie und die Kinder verschonen, was der Tyrann endlich nach langer Weigerung zugestand. Er hatte aber neben dem Holzstoße ein großes Loch für den Cadi ausgraben lassen, da hinein wurde jetzt dieser bis an den Gürtel gestellt, dann rings um ihn herum brennendes Holz gelegt, daß ein gräßliches Feuer aufloderte, da bedeckte der Cadi Ahmed sein Gesicht, und sprach: „Im Namen Gottes, des Gnädigen und Allbarmherzigen!“ Als er das gesagt hatte, wurde das Feuer über ihm zusammengeschürt und verbrannte und verzehrte in kurzer Zeit seinen Körper, während seine Seele zur Barmherzigkeit Gottes hinüber gieng. Dieß geschah Donnerstags im ersten Giumada-Mond des Jahrs d. H. 488 (1095), in dem nämlichen Monde, in welchem ein Jahr vorher der verfluchte Cid nach Valencia eingezogen war, begleitet von den Räthen des Königs Alcadir Yahye ben Dylnun.

Der Wazir Aben Tahir begab sich von Valencia nach Murcia, und nahm den Leichnam des Königs Alcadir mit sich, um ihn dort mit gebührenden Ehren begraben zu lassen. Der edle Aben Tahir starb lange nachher, im Jahre d. H. 504 (1114), in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren. Dieser Wazir hatte übrigens gleich nach dem Tode seines Herrn, des Königs Yahye Alcadir, einige diesen Trauerfall schildernde Verse verfertigt, in welchen er die Rache voraus sagte, welche über die Urheber seines frühzeitigen Todes kommen würde.

Der Cid ordnete nach erfolgter Hinrichtung des Cadilcoda die Regierung der Stadt an, welche zur Sicherheit der ver-

bündeten Muzlimen von den Christen besetzt blieb, und verließ sie sodann zugleich mit dem vornehmsten mahometanischen Fürsten, nämlich mit Abdelmelic Abu Meruan ben Huzeil, Herrn von Santa Maria von Aben Razin, in Valenzia aber blieb Abu Iza ben Lebun ben Abdelaziz, Herr von Murbiter, als Naib oder Statthalter des Abu Meruan.

Um diese Zeit schickte der Feldherr Syr ben Abi Bekir seine Schiffe zur Eroberung der Inseln im östlichen spanischen Meere aus, und diese nahmen, ohne den geringsten Widerstand zu finden, im Namen des Königs Juzef ben Taxfin Besitz von den Inseln Yebizat, Mayorca und Minorca. Die Herrschaft über diese Inseln hatten die Könige von Valencia und Denia den Benixuheid, einem vornehmen Xequengeschlechte aus Murcia, anvertraut, welche die Regierung seit dem Jahre d. H. 440 (1048), wo der Wali Ahmed ben Basich Abu Alabas, Geheimschreiber des Amirs von Denia, Abu Geix Mugehid ben Abdala Alameri, hinüber gekommen war, in Frieden und Gerechtigkeit führten; da man aber auf den Inseln nur allzuwohl wußte, daß ganz Spanien in der Gewalt des Königs Juzef sey, so schwuren die Häuptlinge derselben ihm auch den Eid des Gehorsams ohne weitern Widerstand, und begaben sich unter seine Gewalt und seinen Schutz.

Im Jahre d. H. 493 (1099) begab es sich, daß Oveidala, der nämliche, der schon in Adcun aufgestanden war, ein Schwiegersohn des Abu Meruan, Herrn von Santa Maria, und Bundesgenosse von Abu Isa ben Lebun, Fürsten von Murbiter, als er auf einem Streifzuge mit seiner Mannschaft in die Gegend von Santa Maria gekommen war, während Abu Isa mit den übrigen Almogavaren anderwärts herum schwärmte, die Gelegenheit benutzte und in Gesellschaft seines Sohnes und einiger Offiziere seinem Schwiegervater Abu Meruan einen Besuch abstattete, denselben aber dabei mit einer solchen Menge auffallender Bitten und Begehren belästigte, als z. B. daß er ihn zum Regierungsnachfolger ernennen, daß er ihn augenblicklich mit Geld und Truppen unterstützen solle u. s. w.; daß Abu Meruan, entrüstet über

solche Unverschämtheit, ihm endlich mit Härte antwortete, wo denn die wechselseitigen Vorwürfe immer hitziger wurden, bis endlich Vater und Sohn die Schwerter gegen Abu Meruan zogen, so daß dieser sich ihrer nur mit Mühe erwehren konnte. Auf das laute Schreien im Saale sprang eine Tochter Meruans herbei, welche dem Oveidala bereits als Braut verlobt war; diese rief beim Anblicke des Gefechtes überlaut um Hilfe, so daß bald genug Hausleute und Dienerschaft in Menge herbei eilten, und, da sie ihren Herrn in Lebensgefahr sahen, mit Dolchen über die Angreifenden herfielen und sie niedergemacht haben würden, wenn nicht Meruan selbst ihnen Einhalt geboten hätte. Doch ließ er beide ergreifen, und, nachdem seine Tochter das Zimmer verlassen hatte, dem Oveidala Hände und Füße abhauen, die Augen ausreissen und ihn nachher auf einen Pfahl spießen; dem Sohne aber ließ er die Füße abhauen und ihn so verstümmelt ins Gefängniß werfen. Alles dieses wurde so zu sagen in einem Augenblicke auf das pünktlichste vollzogen; denn Abu Meruan war von seinem Volke und allen seinen Angehörigen ausserordentlich geliebt. Das Feuer der Gastfreundschaft brannte in seinem Hause bei Tag und bei Nacht; seine Unterthanen behandelte er mit großer Leutseligkeit und war ihr Beistand in allen Bedrängnissen. Dabei erhielt er sich durch die Freundschaft und Verbindung mit dem Könige von Zaragoza, und durch seine Allianz mit dem Cid, dem Heerführer der Christen, fortwährend in Ehren und Ansehen, vor allen aber durch seine Politik und seine gute Regierung.

Der Zug nach den Inseln war eben glücklich vollendet, als der Feldherr Syr ben Abu Bekir durch den Gouverneur von Almeria, einem Sohne des Ahmed ben Geaf, welchen der Cid verbrennen ließ, benachrichtigt wurde, daß die Christen sich der Stadt Valencia bemächtigt hatten. Schnell raffte er seine ganze Seemacht an Kriegs- und Transportschiffen zusammen, schiffte sich mit einer Menge von Landungstruppen und einer großen Anzahl arabischer Armbrustschützen, Mauren von Lamtuna und Masamuden ein, und

erschien so vor der Stadt Valencia. Die Christen und ihre Verbündeten, die Muzlimen, sahen wohl ein, daß sie gegen eine solche Uebermacht die Stadt nicht halten konnten, und da sie von keiner Seite Hilfe zu erwarten hatten, so verließen sie den Platz nach einer langwierigen Belagerung, während welcher manches blutige Treffen und hitzige Scharmützel geliefert wurde, bis endlich Gott durch die Ausdauer der Almoraviden dem Islam die Stadt glücklich wieder zuwendete, im Monde Regeb des Jahrs d. H. 495 (1102). Bei dieser Gelegenheit kehrten viele vornehme Einwohner und berühmte Gelehrte wieder nach Valencia zurück, welche sich seit der Besitznahme durch die Christen nach Liria, Murcia und Jaen zurück gezogen hatten. Unter Andern kehrte auch in diesem Jahre der Wiedereroberung Muhamad ben Aaß Alansor, ein Eingeborner von Liria Xeque seiner Vaterstadt, welcher nach Jaen geflüchtet, sich dort beinahe sieben Jahre lang mit Abu Hegag Alkesiz und Meruan Aben Zerag den Wissenschaften gewidmet hatte, nach Valencia zurück, wo er Almocri oder Vorleser des Korans in der großen Moschee wurde und ein sehr scharfsinniges Werk über die Varianten des Alcorans schrieb. Doch zog sich derselbe gegen Ende seines Lebens in seinen Geburtsort zurück, und starb daselbst Morgens kurz vor Sonnenaufgang, Sonntags den sechsten im Monde Xawal des Jahres d. H. 547 (1152). Er wurde auf dem Kirchhofe Beni Zeinun jener Stadt beerdigt, und das Gebet für ihn verrichtete sein Bruder Abu Muhamad. Er war geboren im Jahre d. H. 470 (1078).

Im Jahre d. H. 496 (1103) starb Abdelmelic Abu Meruan, Herr von Aben Razin; ihm folgte in der Regierung sein Sohn Yahye, jedoch nur als ein von der almoravidischen Regierung zu Valencia abhängiger Fürst.

23. Capitel.

Rückkunft des Königs Juzefs nach Spanien. Seinem Sohne Aly wird gehuldigt. Tod des Königs Juzef in Afrika.

Nachdem in Spanien die almoravidische Herrschaft und Regierung eingerichtet und sicher gestellt war, begab sich der König Juzef abermals in dieses Land, und zwar im Jahre d. H. 496 (1103), um seine neue Staaten zu besuchen. Ihn begleiteten seine beiden Söhne, von denen der ältere Abu Tair Temim, der jüngere aber Abul Hasen Aly genannt wurde. Dieser letztere, der seinem Bruder zwar an Jahren nachstand, besaß dagegen weit mehr Geist und Karakter, als jener, und von ihm sagte ein andalusischer Dichter jener Zeit:

Wohl ist Aly an Jahren nur der letzte,
Doch macht zum Erstgebornen ihn der hohe Muth;
Er gleicht den Ringen, wo der meist geschätzte
Auch vorzugsweis am kleinen Finger ruht.

Mit ihnen durchzog der König alle Provinzen, und ergötzte sich über die Maßen an der herrlichen Lage und den Naturschönheiten des Landes, welches er im Ganzen mit einem Adler verglich, und dabei bemerkte, der Kopf wäre Toledo, der Schnabel Alcada el Raya*), die Brust Jaen, der rechte Flügel Algarbien, und der linke Flügel die Axarkia. Alles dieses verstand er nämlich nach Maßgabe der Wichtigkeit der Regierung und der Sicherheitsmaßregeln, welche für jeden der genannten Theile des Reichs die zweckmäßigsten seyn würden.

*) Nach Andern Calatrava.

Nach beendigter Visitationsreise berief er die Xequen und vornehmsten Feldherren der Almoraviden zusammen, und verabredete mit ihnen die Erklärung seines Sohnes Aly zu seinem dereinstigen Nachfolger in der Regierung, er befahl demzufolge, daß sie demselben sogleich Gehorsam schwören und ihn nach seinem Tode für ihren Herrn erkennen sollten. Die Huldigung ging hierauf mit großer Festlichkeit und unter dem Zusammenströmen einer zahllosen Menge von Edeln und Rittersleuten aus Afrika *) und Spanien vor sich. Auf seinen Befehl mußte sein Wazir Abu Muhamad ben Abdelgafir die Urkunde der Thronfolge in folgenden Worten abfassen: „Urkunde über künftige Thronfolge und Antheil an der Regierung. Gelobt sey Gott der Allmächtige, welcher Barmherzigkeit übet an denen, die ihm dienen, durch Erbschaften und Nachfolge; der die Könige aufgestellt hat als Häupter ihrer Staaten zum Zwecke des Friedens und der Eintracht der Völker. Da der Amir Almuzlunin Nasredin Abu Jacub Juzef Aben Taxfin weiß und erkennet, daß ihn Gott zum Haupte, Wächter und Vertheidiger so vieler Völker gemacht hat, welche Gott dienen und rechtgläubig sind, so ist er besorgt, es könne Gott gefallen, vielleicht schon am morgenden Tage Rechenschaft von ihm zu fordern über das, was er ihm anvertraut und unter seine Obhut gegeben hat; und damit der Fall nicht eintreten möge, daß er nicht dafür gesorgt habe, an seiner Stelle einen Nachfolger zurückzulassen, der diese Völker, wie einem Könige ziemt, schütze und sie regiere in Frieden und Gerechtigkeit. — Da ferner bekannt ist, wie Gott in seinem Gesetze befohlen hat, Testamente und Verfügungen über Dinge von minderer Wichtigkeit zu hin-

*) Alcodai sagt, es sey zu dieser Huldigung unter andern auch der Hagib Amadola Abu Meruan Abdelmelic, ein Enkel des Almutadir, Königs von Zaragoza, gekommen, welchen sein Vater mit einem Geschenke von besonderer Seltenheit und Kostbarkeit abgeschickt hatte. Von den in diesem Geschenke mitbegriffenen Goldbarren ließ Juzef goldene Kiraten ausprägen, die er unter das Volk von Cordova am Tage des Festes Hibnihar austheilte.

terlassen, um wie viel mehr muß es nicht seinem göttlichen Willen angemessen seyn, dieser Obliegenheit in bedeutendern Dingen nachzukommen, in Dingen von solcher Wichtigkeit, wie z. B. die Regierung der Völker, von welcher die allgemeine und besondere Wohlfahrt der Armen wie der Reichen abhängt. — Daher und aus diesem Grunde hat der König der Muzlimen, reiflich erwägend, was ihn sowohl in dieser Hinsicht, als hauptsächlich in Hinsicht dessen betrifft, was Gott seiner Obhut untergeben hat, und wie in der Herrschaft über sein Volk nur das Zweckmäßigste, sowohl in weltlichen Dingen, als in Sachen, welche das Wohl und die Vertheidigung des Glaubens betreffen, zu verfügen seine Pflicht sey, die Kräfte der beiden Spitzen seiner Lanzen erwogen, die Härte und Schärfe der schneidenden Klingen seines Schwerts geprüft, und nachdem er Alles bedachtsam überlegt, aus der Zusammenstellung gefunden, daß sein jüngerer Sohn Abul Hasen Aly ein Jüngling sey, mehr geeignet zu großen, wichtigen und erhabenen Dingen, und deshalb befähigter, auf seinen Schultern die Last der Verwaltung eines Königreichs zu tragen. Darum zieht er ihn vor, bezeichnet, ernennt, erkennt und erhebt ihn zu der Majestät und der hohen Würde des Throns und zu der Regierung des Königreichs, nachdem er sich vorher mit den gelehrtesten, weisesten, verständigsten Männern aus allen Gegenden des Reichs, sowohl in der Nähe als in der Ferne, berathen hat, welche alle, im Einverständnisse mit den edlen Xequen und Rittern des Königreichs, frei und ohne Zwang zu erkennen gegeben haben, daß sie diese erklärte Thronfolge zufrieden sind, und mit Freuden annehmen und anerkennen wollen, vorausgesetzt, daß sein leiblicher Vater damit einverstanden sey und seine Genehmigung gebe. Unter dieser Bedingung allein empfangen sie den Prinzen Aly, abermals vorausgesetzt, daß der König, sein Vater, ihn wirklich auserwählet, erkieset und der Majestät und Erhabenheit eines Königs würdig erachtet habe."

Hierauf wurde der Prinz Aly vor seinen Vater und den versammelten Staatsrath gerufen, wo ihm der König die Bedingungen eröffnete, unter welchen er ihn zum Nachfolger und Erben seiner Königreiche ernannt habe. Der Prinz antwortete, daß er sehr zufrieden damit sey, alle Bedingungen annehme und sie zu befolgen schwöre. Nun wurden die Lose der Istihara geworfen, Gott angerufen, seine Gunst und Beistand zu einem glücklichen Ausgange angefleht; denn alles Wohl, alles Heil und aller Segen liegt in seiner Hand! Der König hielt sodann noch eine kräftige Ermahnungsrede an seinen Sohn, dem er besonders empfahl, was er für zweckmäßig halte in Beziehung auf die übernommenen schweren Obliegenheiten, worauf der Prinz sein Versprechen und den Wunsch wiederholte, Gott zu dienen und den Lehren und Absichten seines Vaters nachzukommen. Der Wazir Alcatib setzte nunmehr eine Urkunde auf, daß die ganze Versammlung mit dieser Thronfolge zufrieden sey, sie annehme und bestätige, und zwar die Gegenwärtigen für sich und die Abwesenden durch ihre Bevollmächtigten. Nachdem der Prinz, als anerkannter Nachfolger in der Herrschaft, die Bedingungen seiner Thronfolge vernommen und anerkannt hatte, unterzeichnete die Verhandlung in seinem Namen der Wazir Alcatib. Diese Huldigung geschah im Jahre d. H. 496 (1103).

Die Bedingungen und Vorschriften, die der König Juzef seinem Sohne hinsichtlich der Regierung Spaniens gemacht hatte, waren folgende: daß die Befehlshaber- und Alcayden-Stellen der Provinzen, Städte und Festungen fortwährend sollten den Almoraviden vom Stamme Lamtuna anvertraut werden; daß die Bewachung der Grenzen und der Krieg gegen die Christen den andalusischen Muzlimen übertragen bleibe, weil diese geübter und erfahrener in dem Kriege mit diesen Völkern, bekannt mit ihrer Art zu fechten, ihren Ueberfällen, Einfällen und Streifzügen seyen; daß er diejenigen mit Rossen und Waffen belohnen solle, welche sich in seinem Dienste und im Gefechte gegen die Feinde auszeichnen würden; daß er Kleidungs-

stücke, und bei gewissen Gelegenheiten auch Geld unter sie vertheilen lassen solle; daß er in Spanien immerwährend siebzehntausend almoravidische Reiter in streitbarem Zustande in verschiedenen eigends benannten Ortschaften erhalten wolle, nämlich in Sevilla siebentausend, in Cordova eintausend, in Granada dreitausend, in der Axarkia viertausend, die übrigen aber an den Grenzen zur Vertheidigung und Bewachung der Festungen in der Nähe der Feinde *).

Nachdem diese Angelegenheit ins Reine gebracht war, reiste der König nach Ceuta, und ließ auf seinem Durchzuge durch Lucena den dortigen Juden bedeuten, daß sie Muzlimen werden müßten; denn man hatte in einem alten Buche des Cordovaners Muserra gefunden, daß die Juden zur Zeit des Propheten sich verbindlich gemacht hätten, Muzlimen zu werden, wenn mit dem Beginnen des Jahrs d. H. 500 (1107) ihr längst erwarteter Messias nicht angekommen seyn würde, von welchem sie in ihrer Tura vorgeben, daß er von ihrer Nation und ihrer Lehre seyn und daß sein Glaube bis an das Ende der Welt dauern werde. Jetzt, da man ihnen diese Verbindlichkeit ins Gedächtniß zurückrief, indem sie solche, nach der Behauptung Mehrerer, wirklich übernommen hatten, wendeten sie sich mit inständigen Bitten an den König Juzef, und brachten es, durch dessen Wazir und Cadi Abdala ben Aly, vorzüglich aber mittelst Erlegung einer großen Summe von Golddublonen, dahin, daß man sie über diesen Punkt wieder in Ruhe ließ.

Juzef schiffte sich nun ein und hielt sich, zurückgezogen von den Geschäften, in Ceuta auf, wo er jedoch bald gewisse Schwachheiten zu verspüren anfing, denn er war bereits sehr alt. Im Jahre d. H. 498 nahm seine Unpäßlichkeit zu, er wurde daher nach Marokko gebracht, wo sich seine Krankheit und Schwäche mit jedem Tage so vermehrten, daß zuletzt alle Kräfte gänzlich von ihm wichen, und er bewegungslos, ohne eine Glied zu rühren, da lag und also verschied — Gott wolle Barmherzigkeit mit ihm

*) Jeder Reiter erhielt, nach Alcodai, fünf Thaler des Monats, und ausserdem noch die Beköstigung.

haben — zu Ausgang des Mondes Muharram, bald nach Anfang des Jahrs d. H. 500 (1107), nachdem er ein Alter von hundert Jahren erreicht, und beinahe vierzig Jahre lang als souveräner König regiert hatte, von der Zeit an gerechnet, wo ihn sein Vetter Abu Bekir ben Omar zu seinem Naib oder Statthalter erwählte; von jener Zeit an aber, wo er im Jahr d. H. 462 (1070) nach Medina Fez gekommen war, acht und dreissig Jahre, und siebzehn Jahre, nachdem er die Herrschaft von Granada dem König Abdala ben Balkin entriß.*)

Als er sich bereits dem Tode nahe fühlte, ließ er seinen Sohn, den Prinzen Aly, vor sich kommen und schärfte ihm nächst verschiedenen andern Dingen vorzüglich ein, nie ohne Noth Krieg zu führen, und wie er im Gegentheile stets trachten solle, den Krieg besonders mit den Bewohnern des Gebirgs Daren sowohl, als mit den Masamuden, welche hinter jenen Gebirgen nach der Seite des Kibla wohnen, zu vermeiden; daß er fortwährend Freundschaft mit den Fürsten vom Stamme Hud, den Königen der Azarkia in Spanien unterhalte, indem sie gleichsam die Mauer seyen, welche die Christen aufhalte, und die Beschützer und Vertheidiger der Muzlimen in Andalusien seyen; — daß er die Muzlimen in Spanien in Ehren halte, besonders die von Cordova; — daß er Fehler übersehen, und seinen Beleidigern vergeben solle. — Man erzählt von diesem König Juzef, daß er nie ein Todesurtheil ausgesprochen habe, und daß seine schwersten Strafen beständige Gefangenschaft und Verbannung aus den Königreichen gewesen seyen. Er wurde in seinem eigenen Alcazar innerhalb Marokko beerdigt; anwesend waren dabei seine beiden Söhne Abu Tair und Abulhasen Aly, mit vielen andern Freunden und Verwandten aus den Geschlechtern Lamtuna und Zanhaga.

Noch auf seinem Sterbelager äußerte er den eifrigen Wunsch, den Glauben Gottes weiter auszubreiten und Muhamad ben Half sagt in seinem Beian Wadeh, oder

*) Yahye rechnet von der Zeit, wo er die Statthalterschaft in Almagreb erhalten, und wo sein Vetter Aben Omar in die Wüste zurückging, nur vier und dreissig Jahre.

seiner deutlichen Erklärung, daß in jener Zeit den Muzlimen kein anderer Trost mehr übrig blieb, als die wohlgetroffene Auswahl und Ernennung seines Sohnes Aly, den er ihnen als Regenten hinterließ. Nach der blutigen Schlacht von Zalaia, wo er, begleitet von dreizehn andalusischen Amiren, den König Alfons besiegte, ließ er das Gepräge und die Inschrift seiner Münzen gegen die früher umlaufenden abändern, und ließ auf die Goldmünzen folgende Inschrift prägen: „Es gibt keinen Gott als Ala. Muhamad der Abgesandte Ala's. Der Fürst der Muzlimen Juzef ben Taxfin.“ Im Umkreis der Münze stand: „Wer einer andern Lehre folgt als dem Islam, dessen Glaube wird nicht angenommen, und er am letzten Tag zu den Ungläubigen gezählt werden!“ Auf der Kehrseite war zu lesen: „Der Amir Abdala Fürst der Gläubigen.“ Die Umschrift bezeichnete den Ort und das Jahr der Ausprägung.

24. Capitel.

Aly ben Juzef tritt die Regierung an. Er kömmt zweimal nach Spanien. Schlacht von Uklis, in welcher der Infant Don Sancho umkömmt.

Hierauf wurde Aly, der Sohn des Königs Juzef, in Marokko als König ausgerufen. Er war von einer christlichen Mutter, Namens Comaica, im Jahr d. H. 477 (1084) zu Ceuta geboren, hatte eine weiße und frische Gesichtsfarbe, schöne Augen, einen feinen Bart, schlichtes und schwarzes Haupthaar, verhältnißmäßige Nase, einen anmuthigen Mund, und war von mittlerer Größe und regelmäßigem Körperbau. Als er im Monat Muharram des Jahrs d. H. 500 zur Regierung gelangte, war er erst 23 Jahre alt, hatte aber bereits drei Söhne, Tesfin den Wali, der ihm später in der Regierung nachfolgte, Abu Becar und Syr. Sein Geheimschreiber war Abu Muhamad ben Abed, einer

der Söhne des Königs von Sevilla; das Volk gab ihm den Beinamen Amir Amuminin; er herrschte über den ganzen Länderstrich Almagrebs von Medina Beghaya bis an die letzten Grenzen von Belad Sus Alaksa und über ganz Alkibla von Sigilmesa bis an die Goldberge von Belad Saedan. Dabei war er Herr über beinahe ganz Spanien, gegen Abend sowohl als gegen Morgen, und über die Inseln Mayorica, Minorica und Yebisat. Es wurde die Chotba für ihn gehalten von mehr als 300,000 Alminbaren; mit einem Wort, er war der größte und mächtigste König seiner Zeit und seines Stammes. Er war gerecht, wohl unterrichtet, ein tapferer Krieger und vortrefflicher Vertheidiger und Beschützer seiner Grenzen, denn er hatte sich vorgenommen, in allen Dingen in die Fußstapfen seines erlauchten Vaters zu treten. In der Folge erhielt er noch mehrere Söhne, Abu Afs und Omar, genannt der ältere, Temim Ibrahim, welcher eine Wallfahrt nach Mekka unternahm, Ishac, welcher aus Rache von seinem Neffen, einem Sohne seines Bruders Ibrahim, umgebracht wurde, Abu Ham, Davud, Omar der jüngere, Musdeli und Otman, der Jüngste von allen, welchen er mit einer Christin zeugte, die wegen ihrer ausserordentlichen Schönheit Fadelhusun genannt wurde. Als Wazire dienten ihm zu Anfang seiner Regierung Otman ben Omar, und gegen das Ende derselben Ishac ben Otman. Dieser letztere Wazir hatte, als er seinen Dienst bei ihm antrat, erst achtzehn Jahre, allein sein Geist und seine Klugheit waren, trotz dieses so geringen Alters, bereits die Bewunderung der Gelehrten und Alten, weshalb ihn auch der König Aly ben Juzef zu seinem Wazir erhob, welchem wichtigen Amte er wirklich zur vollkommenen Zufriedenheit des Königs, und ohne alle Klagen von Seite des Volks vorstand, und dasselbe zum besondern Vortheil des öffentlichen Wohls und zur Handhabung der Gerechtigkeit verwaltete, denn sein Verstand und sein natürlicher Scharfsinn waren so groß, daß es schien, er verstünde die Herzen zu durchschauen, und kenne die Vergangenheit wie die Gegenwart und Zukunft. Von

solchen Ministern und von seinen eigenen Einsichten unterstützt, fing König Aly an, das Regierungsgeschäft auf das Beste zu ordnen, und zog dabei noch jederzeit die Männer zu Rath, von denen er sich überzeugte, daß sie in den Angelegenheiten und Erfordernissen des Friedens und des Kriegs Einsicht und Erfahrung besaßen. Nur solchen Männern gab er Stellen, und unter sie vertheilte er die ersten Aemter. Er war ausserordentlich freigebig und mitleidig gegen die Armen, beobachtete aber dabei in seinem Aeußeren einen so ernsthaften Anstand, daß jedermann Ehrfurcht vor ihm haben mußte, und ihn entweder wegen seiner Tugenden liebte, oder wegen seiner großen Gewalt fürchtete. Auch sein älterer Bruder Abu Tahir Temim schwur ihm den Eid des Gehorsams. Aly war der erste mauritanische König, welcher keinen Anstand nahm, Christen zu seinem Dienste zu gebrauchen, indem er ihnen theils Anstellungen als Einnehmer der Staats-Einkünfte gab, theils indem er christliche Ritter an seinem Hofe aufnahm, ohne daß er darum unterlassen hätte, für seine Person hartnäckigen Krieg gegen die Länder der Christen zu führen.

Zeugen seines Eifers waren die durch seine siegreichen Waffen verödeten und zerstörten Gegenden von Toledo und Talavera. Er machte übrigens in Allem vier Feldzüge in Andalusien, wie wir weiter unten sehen werden. Seine erste Huldigung war merkwürdig; als man ihm nämlich den Tod seines Vaters bekannt gemacht und er selbst den Leichnam desselben in die Todtentücher gewickelt hatte, trat er vor die Almoraviden, an seiner Hand seinen Bruder Abu Tahir Temim führend, und zeigte ihnen den Tod des Vaters an. Alsbald ergriff sein Bruder seine Rechte ebenfalls mit der Rechten, legte den Huldigungseid ab, und sprach mit lauter Stimme: „Kommt alle herbei und schwört Gehorsam dem Amir der Muzlimen“. Alle almoravidische Xequen, welche gegenwärtig waren, schwuren darauf den Eid, so wie die von Zanhaga, die Masamuden und andere Stämme, nebst den Alimen und Alfaki. Auf diese Weise wurde die Huldigung Aly's zu Marokko in einem feierlichen Augen-

blicke vollbracht. Erst später sandte er seine Briefe nach allen Provinzen, sowohl von Almagreb als von Spanien und Belad Alkibla, und gab den Behörden Nachricht von dem Tode seines Vaters und Herrn, und von seiner Thronbesteigung, mit dem Befehl, für ihn die Chotba in den Moscheen halten zu lassen.

Um diese Zeit erhielt er Botschaft aus Fez, daß sein Neffe Yahye, ein Sohn des Abi Bekar ben Juzef, welcher jener Stadt aus Auftrag seines Großvaters, des Königs Juzef, als Wali vorstund, auf die Nachricht von dem Tode desselben, und der Ausrufung seines Oheims Aly, einen Aufstand erregt, und sich durch jene Huldigung nicht nur sehr beleidigt gefunden, sondern sich offen dagegen erklärt habe, auch nicht zugeben wolle, daß in der Stadt Fez die Chotba für Aly gehalten werde. Zugleich wurde gemeldet, eine Menge vornehmer Anführer von Lamtuna sey mit dem jungen Manne einverstanden. Diese unerwartete Neuigkeit kam dem König Aly nicht wenig ungelegen, er brach aber dennoch augenblicklich mit einem Heere von Marokko gegen seinen Neffen auf. Als der König mit diesem, blos aus vortrefflicher Reiterei bestehenden, Heere bereits in der Nähe von Fez angekommen war, fühlte sein Neffe Yahye erst, daß er bei weitem zu schwach sey, sich mit der Macht seines Oheims zu messen, oder auch nur vertheidigungsweise zu Werke zu gehen, er flüchtete also aus Fez, worauf Aly am achten Tage des letzten Rabie-Mondes im Jahr d. H. 500 in diese Stadt einzog. Mehrere erzählen weiter, nachdem Aly nach Medina Magalia, in der Gegend von Fez, gekommen sey, habe er an seinen Neffen geschrieben und dessen Ungehorsam und auffallendes Benehmen, wiewohl mit großer Schonung, getadelt, dabei aber denselben aufgefordert, ihm sich zu unterwerfen und den Eid des Gehorsams zu schwören, wie bereits alle seine Verwandten gethan hätten. Aehnliche Briefe habe Aly an die Xequen in der Stadt gesandt, und auch sie zu einem vernunftgemäßen Benehmen ermahnt, mit dem Beisatz, daß er zuversichtlich sehr bald kommen würde, ihnen einen Besuch abzustatten. Nachdem

Yahye das Schreiben des Königs erhalten hatte, versammelte er den Mezuar der Stadt und befahl ihm, sich zur Vertheidigung derselben bereit zu halten; die Xequen und Vornehmsten widersetzten sich aber dieser Maasregel und gaben ihm den Rath, statt an die Vertheidigung zu denken, sich der Gnade seines Oheims zu unterwerfen und ihm zu gehorchen, wie es sich gebühre, indem es unmöglich scheine, die Stadt zu vertheidigen, da das gesammte Volk für seinen Oheim Aly sey, und man ohne das Volk die Stadt nur schlecht vertheidigen könne, auch wenn sich die Xequen noch so sehr anstrengen würden, um ihm beizustehen, und es sogar darauf wagen wollten, in der Vertheidigung seiner Person zu sterben. Als Yahye diesen Rath der Xequen vernommen hatte, fing er an mißtrauisch zu werden, verließ heimlich die Stadt und flüchtete in aller Stille und Eile gegen Telencen, wo Mezdeli als Wali aufgestellt war; dieser Feldherr begegnete ihm in Guadi Mulua, denn er kam von der Reise zurück, die er gemacht hatte, um dem Amir Aly zu seiner Thronbesteigung in Person seinen Glückwunsch abzustatten. Als Yahye ihm die Absichten und Ursachen seiner Reise entdeckt hatte, rieth ihm Mezdeli von einem so nachtheiligen Vorhaben ab, indem er sagte, daß es auf jeden Fall nothwendig sey, diesen Plan aufzugeben, und so kehrten endlich beide nach Medina Fez zurück, wo Mezdeli zuerst sich dem König vorstellte, während Yahye in einem Zelt an den Ufern des Guadixedrua verblieb, in voller Furcht und Bangigkeit wegen der Zukunft. Mezdeli, nachdem er den König begrüßt hatte, erzählte demselben die Ursache seiner schnellen Rückkehr, und wie er den Wali Yahye mit großer Leichtigkeit überredet habe, sich der Gnade des Königs zu unterwerfen; der König dankte ihm dafür, ehrte und lobte diesen angenehmen Dienst, gab ihm sicheres Geleit für seinen Neffen Yahye und verhieß diesem letzteren seine Verzeihung. Dieser aber war davon nicht sobald benachrichtigt, als er mit großer Demuth den König um Verzeihung bat, und ihm den Eid des Gehorsams leistete. Der Amir begnadigte ihn, und um seiner etwas mehr ver-

sichert zu seyn, wies er ihm Gezira Morea als Wohnsitz an, doch kehrte derselbe von dort nach Sahra zurück, machte sodann eine Reise nach dem Hegiaz und vollendete dann seine Wallfahrt nach dem Hause Gottes, worauf er in der Folge zu seinem Oheim zurückkehrte, der ihm gutmüthig die Erlaubniß ertheilte, an dem Hofe von Marokko zu leben, wo er sich auch eine lange Zeit ruhig aufhielt, bis er auf einmal wegen Verdacht einer Verschwörung und eines angezettelten Aufruhrs festgesetzt und nach Gezira Alhadra gebracht wurde, in welcher Stadt er bis zu seinem Tode verblieb.

Noch im ersten Jahre seiner Regierung, 500 d. H. (1107) kam Aly zum erstenmale als regierender König nach Spanien; sobald er in Algezira angelangt war, eilten ihm die Cadi der Aljamen, die Gelehrten, die Wali und Gouverneure der Städte, nebst einer Menge von Rittern und andern Leuten aus allen Ständen zum Empfang entgegen. Er nahm alle äußerst gütig auf und entließ sie wieder zu ihrer Zufriedenheit; bei dieser Gelegenheit entsetzte er den Wali Abu Abdala ben Alhag des Gouvernements von Cordova, und übertrug diese Stelle dem Alcayden Abu Abdala Muhamad ben Zelfa, kehrte jedoch, nachdem er noch verschiedene Anordnungen in Bezug auf die Regierung Andalusiens getroffen hatte, ziemlich bald wieder nach Afrika zurück.

Im Jahr d. H. 501 (1108) kam er zum zweitenmale herüber, weil er die Absicht hatte, Krieg gegen die Christen zu führen und deshalb das Geeignete anordnen und die nöthigen Vorbereitungen treffen wollte. Er hatte zu diesem Zweck seinen Bruder Temim vorausgeschickt, und ihm das Gouvernement von Valencia übertragen, nachdem derselbe bis dahin Wali von Almagreb gewesen war, diese Stelle erhielt nunmehr Abu Abdala ben Alhag, welcher von Cordova als Wali nach Fez versetzt worden war, selbiges Amt aber nur sechs Monate lang bekleidete. Sobald Temim in Spanien angekommen war, begann er das Land Axarkia zu durchstreifen und die Grenzen von Zaragoza zu beunruhigen. Bei dieser Gelegenheit fiel die berühmte Schlacht

von Uklis gegen die Christen vor. Temim ben Juzef war nämlich nach Granada gezogen und hatte dort ein mächtiges Heer, vorzüglich aber eine auserlesene Reiterei zusammengebracht, mit welcher er seine Einfälle in die Länder der Christen bewerkstelligte und sich endlich vor der Festung Uklis lagerte, in welcher eine große Menge zusammengelaufenen Christenvolkes als Besatzung lag. Temim berennte diese Festung so schnell als möglich, und belagerte sie so ernstlich, daß die Vertheidiger derselben sich nicht länger im Felde vor derselben halten konnten, sondern sich eine vollständige Einschließung in die Festung gefallen lassen mußten, während die Belagerer schreckliche Verwüstungen in der Umgegend anrichteten. Die Nachricht hiervon und von dem erlittenen Schaden entrüstete den König Alfons so gewaltig, daß er unverzüglich seine Kriegsvölker gegen die Grenzen aufbrechen ließ, um der Zügellosigkeit der Muzlimen Einhalt zu thun. Den Rath seiner Gemahlin eingehend, seinen Sohn Sancho, als den Sohn des Königs der Christen, dem Feind entgegen zu stellen, deshalb weil Temim der Sohn des Königs der Muzlimen wäre, ließ Alfons diesen seinen Sohn, wie gesagt, mit einem großen, aus den Edelsten des Volkes bestehenden Heere, ziehen, und dieser langte bald in der Gegend von Uklis an, wo Temim, von seiner Ankunft unterrichtet, schon im Begriffe stand, die Festung zu verlassen und sich zurückzuziehen, ehe die Christen näher kämen, um ihn zur Schlacht zu nöthigen. Abdala Muhamad ben Fatema, Muhamad ben Aiza und andere tapfere almoravidische Anführer riethen ihm jedoch von diesem Vorhaben ab, und munterten ihn auf, die Feinde ohne Furcht in seiner festen Stellung abzuwarten. Als Temim aber dennoch auf seinem Sinn beharrte, da sagten sie zu ihm: „habe keine Furcht, wenn unserer auch nicht mehr sind als 3000 Ritter, so ist ein großer Unterschied zwischen uns und jenen“; und damit beruhigte sich Temim. Kaum aber war der Abend jenes Tages gekommen, so erschienen die Christen viele Tausende stark, und noch einmal wollte Temim die Festung verlassen und vor dem Feinde fliehen. Da hielten die almoravidischen Feld-

herren einen Kriegsrath unter sich, und fanden weder einen Ausweg zur Flucht, noch hinlängliche Mittel zu ihrer Sicherheit und zur Behauptung ihrer festen Stellung; sie vereinigten sich daher in dem Entschlusse, eine Schlacht zu liefern. Mit Tages-Anbruch stürzten sie sich dem zu Folge mit dem Muthe der Verzweiflung auf die Christen, und griffen dieselben mit solcher Tapferkeit und Entschlossenheit an, daß Niemand noch eine grausamere und blutigere Schlacht gesehen hatte. Bald genug sah sich das christliche Heer geschlagen. Sancho, der Sohn des Königs Alfons, mit beinahe zwanzigtausend Christen verloren das Leben, und die siegreichen Muselmänner drangen noch überdieß, das Schwert in der Faust, in Uklis ein, nachdem viele von ihnen an jenem Tage die Krone des Martyrthums errungen hatten.

Auf die Nachricht von dieser blutigen Schlacht, von der Niederlage seines Heeres und dem Tode seines Sohnes überfiel den König Alfons eine solche Betrübniß, daß er aus Unmuth, Verzweiflung und Kummer krank wurde, und da er bereits alt, schwach und gebrechlich war, bald darauf (wie Abdel Helim sagt, bereits nach zwanzig Tagen) vor Kummer starb.

Temim dagegen meldete diesen ruhmvollen Sieg seinem Bruder dem Könige. Gewiß einer der glücklichsten, die von den Muzlimen jemals erfochten wurden.

In dem darauf folgenden Jahr d. H. 502 (1109) verließ Muhamad ben Alhag auf Befehl des Prinzen Temim Valencia, und zog in die Länder von Zaragoza unter dem Vorwand, dem Könige Almostain ben Hud beizustehen. Dieser tugendhafte und tapfere König machte Streifzüge und Einfälle in die Länder der Christen, zerstörte ihre Felder, verwüstete ihre Pflanzungen und brannte ihre Ortschaften nieder. Der König Alfons, obgleich sehr beschäftigt im Kriege mit andern christlichen Fürsten, brach dennoch, hierdurch gereizt, über den Ebro vor, nahm Tauste, Burgos und Magalia gleichsam im Fluge weg, und seine Schaaren richteten bedeutenden Schaden in den Gefilden von

Zaragoza an. Jetzt aber erschien der Feldherr der Almoraviden, Aben Alhag, auf dem Kampfplatze, nöthigte die Christen mit den Waffen in der Hand, ihr Lager abzubrechen, zog mit seinem Heere in Zaragoza ein, und meldete von dort aus seinen Sieg dem König Aly.*)

Der König Almostain, welcher dem Feldherrn der Almoraviden, was Treue und Glauben betraf, nicht trauen mochte, sondern vielmehr befürchtete, dieser möchte sich seiner Person bemächtigen, und ihn in die Thürme von Agmat schicken, verließ stillschweigend die Stadt, und zog sich, begleitet von den Vornehmsten seines Königreichs, in die Grenzfestungen jener Gegend zurück. Aben Alhag brach hierauf, in Gemäßheit neu erhaltener Befehle, wieder von Zaragoza auf, um statt dessen das Land Barcelona heimzusuchen, wo seine Streifzüge sehr glücklich ausfielen. Während seiner Abwesenheit aber kehrte der König Almostain Aben Hud nach Zaragoza zurück, denn die Christen beunruhigten seine Länder täglich und ihre Verwegenheit ging so weit, daß sie bis vor die Thore der Stadt kamen. Der Feldherr der Almoraviden Aben Alhag kehrte indessen auch von seinem zweiten Streifzuge zurück, von welchem er reiche Beute und eine Menge von Gefangenen mitbrachte. Diesen Beutezug ließ er die großen und bequemeren Wege einschlagen, er selbst aber zog mit seinen Leuten durch die Schluchten und Bergwege, wo sich in rauhen felsigen Gegenden muzlimische Landleute angesiedelt hatten. Auf diesem rauhen Wege über Berge, Thäler und Abgründe, welchen Aben Alhag wählte, ohne ihn früher betreten zu haben, wurde er, als er sich gerade mitten zwischen eitel Klippen und Schluchten befand, von den Christen angegriffen, welche dort im Hinterhalt gelauert hatten und ihn jetzt mit seinen Leuten auf einmal so unerwartet und mit solcher Wuth überfielen, daß er durchaus keine Zeit

*) Einige behaupten, Aben Alhag habe den Befehl gehabt, als almoravidischer Wali von Zaragoza in dieser Stadt zu bleiben.

fand, sich auch nur halbwege in Schlachtordnung zu stellen, worauf die Muzlimen in größter Verwirrung die Flucht nahmen und eine so gräßliche Niederlage erlitten, daß beinahe alle lamtunische Reiter ums Leben kamen, verwundet oder gefangen wurden. Ihr Feldherr selbst, Muhamad ben Alhag, fiel bei dieser Gelegenheit fechtend, wie es dem tapfern Krieger geziemt; und nur der Alcayde Muhamad Aben Aixa hatte das nicht unbedeutende Glück, sich durch die Flucht auf einer äußerst leichten Stute zu retten. Die traurige Botschaft von dem unglücklichen Ausgang dieses Streifzugs schmerzte den Amir Aly sehr, besonders aber ging der Verlust des tapfern Aben Alhag dem Könige nahe; zum Nachfolger desselben ernannte nun der König den Abu Beker ben Ibrahim ben Tafelut, welcher damals das Amt eines Wali in Murcia bekleidete, nunmehr aber ohne Zeitverlust gegen die Grenzen von Zaragoza vorrückte und, seinen Weg über Valencia, Tartuza und Fraga nehmend, in das Land Barcelona einfiel, die Felder zerstörte, die Meierhöfe verbrannte und während zwanzig Tagen seines Streifzugs alle Viehheerden und Früchte der Gegend zusammenraubte, bis ihm auf seinem Rückzuge nach dem Lande Zaragoza der König Aben Radmir mit vielen Kriegsvölkern aus Bazit, Barcelona und dem Lande Araguna den Weg verlegte und eine blutige hartnäckige Schlacht lieferte, worin sowohl eine Menge Christen das Leben verlor, als auch ungefähr siebenhundert Muzlimen die Krone des Martyrthums gewannen.

25. Capitel.

Aly kömmt zum drittenmal, belagert Toledo, kann es aber nicht nehmen. Siege des Königs Radmir. Streifzüge des Mezdeli.

König Aly, welcher jetzt einsah, daß seine persönliche Gegenwart in Spanien unentbehrlich wurde, beschloß end-

lich im Jahr d. H. 503 (1109) sich dahin zu begeben, und dem heiligen Kriege in eigener Person beizuwohnen; er schiffte sich in dieser Absicht am fünfzehnten Tage des Mondes Muharram besagten Jahres zu Ceuta ein. Er hatte zu Ausführung seiner Pläne ein mächtiges Heer von hunderttausend Reitern zusammengebracht, mit dem er vorerst nach Cordova zog und dort einen Monat lang verweilte, worauf er den heiligen, diesesmal vorzüglich blutigen Feldzug begann. Er nahm rasch nach einander die Stadt Tabut und sieben und zwanzig andere toledanische feste Plätze mit stürmender Hand, und verbreitete eine solche Zerstörung, ein solches Entsetzen im ganzen Lande, daß die Einwohner ihre Häuser verließen und sich theils in die festen Burgen und Städte, theils in die steilsten und unzugänglichsten Felsgebirge flüchteten, dergestalt, daß bald das ganze Land öde, zerstört und verwüstet lag. Jetzt belagerte er die Stadt Toledo und seine Völker lagen bereits einen ganzen Monat lang davor, als sie der Besatzung ein blutiges Treffen an dem Außenthore Bab-Alcantara lieferten, und dasselbe unter großem Verlust für die Christen eroberten, welche nun keinen Ausfall mehr wagen durften, obschon das Lager dicht vor ihre inneren Thore gelegt wurde. Während indessen die mauritanischen Truppen außerhalb der Stadt auch noch die Almunia eroberten, überzeugte sich der König Aly dennoch, daß die Zeit verloren ging; denn die Stadt war an sich selbst so fest, daß man sie unmöglich mit Gewalt nehmen konnte. Er ließ das Land noch einmal durchstreifen und nahm Magdit und Guadilhigiara weg. Dann aber wendete er sich mit dem Heere gegen Medina Talbira und belagerte diese Stadt, auf welche er so wiederholte gewaltsame Angriffe machte, daß sie von den Seinigen mit dem Schwert in der Faust erobert, und ein solches Blutbad unter den Christen angerichtet wurde, daß von der ganzen Besatzung und Einwohnerschaft kein einziger Mann am Leben blieb. Bald nach diesem Siege kehrte der König triumphirend heim und begab sich, zufrieden mit der genommenen Rache, nach Afrika zurück.

Zur nämlichen Zeit zog der tugendhafte und tapfere König von Zaragoza, Ahmed Abu Giafar Almostain Bila Aben Hud, gegen die Christen, welche die Festung Tudila, an den Ufern des Ebro gelegen, belagert hielten, und wollte den Seinigen mit einer auserlesenen Reiterei zu Hilfe kommen; allein die Christen lieferten ihm im Angesicht der Stadt eine so blutige als hartnäckige Schlacht, in welcher der für seine eigene Person mit großer Tapferkeit fechtende König einen Lanzenstich durch die Brust erhielt und todt von seinem Streitroß stürzte. Dieses berichtet Abdala ben Aita, welcher der unglücklichen Schlacht zugleich mit dem gelehrten Asafir von Gien beiwohnte. Nach dem Tode ihres tapfern Königs und Anführers räumten die Muzlimen das Feld, und die Stadt wurde von den Christen in Besitz genommen. Diese Niederlage und dieser schwere Verlust für den Islam trug sich zu im Jahr d. H. 503 (1110). Die Muzlimen brachten den Leichnam des Königs nach Zaragoza, wo er in den nämlichen Kleidern und mit seinem Waffenschmuck, wie er geblieben war, beerdigt wurde. Seine Bahre begleiteten alle Einwohner der Stadt und beweinten ihn noch lange Zeit nachher. Sein Sohn aber Abdelmelic ben Ahmed Abu Meruan, genannt Amad-Dola, ein sehr tapferer Ritter, wenn gleich weniger umsichtig als sein Vater, um sich unter so mächtigen und herrschsüchtigen Nachbarn mit Ehren zu erhalten, ward bald nach der Beerdigung seines Vaters als König ausgerufen. Schon in der Schlacht von Huesca und in den Streifzügen von Tauste und Lerida hatte dieser Prinz im übrigen bereits deutliche Beweise seines kriegerischen Muthes abgelegt.

Von einer andern Seite führte der Feldherr der Almoraviden, Syr ben Bekir, den Krieg im spanischen Algarbe, nahm die Städte Zintiras, Badajoz, Jabora, Bortecal und Lisbona und alle andere Plätze weg, welche die Christen bis dahin besetzt gehalten, oder die sich nicht für die Partei der Almoraviden erklärt hatten und meldete den Zustand jener Grenzen dem König Aly im Monde Dilcada des Jahrs d. H. 504 (1111).

Während so die Almoraviden mit wechselndem Glücke an den Grenzen gegen die Christen zu Felde standen, suchten die edlen Xequen von Lamtuna, welchen die Gouverneur- und Alcaydenstellen in den Städten und Festungen anvertraut waren, die Achtung und Ergebenheit der Landesbewohner zu gewinnen; aber diese, welche in ihnen bloß ihre tirannischen Unterdrücker erblickten, bezeigten wenig Lust, sie für hilfreiche Beschützer und Freunde anzunehmen; nur die Furcht vor der zahlreichen Reiterei und dem andern Kriegsvolk, welches fortwährend in Spanien aufgestellt war, und zu dem mit jedem Tage neue Schaaren, von Afrika kommend, ausgeschifft wurden, erhielt die Eingebornen im Gehorsam gegen ihre neuen Herren. Die Cadi, Richter und Gelehrten, welche ihre Angelegenheiten zu schlichten und aus einander zu setzen hatten, waren ihnen aber noch unerträglicher als jene in der Wüste unter Löwen und hungerigen Tigern geborenen und aufgewachsenen Krieger, denn diese waren im Allgemeinen wenigstens einfache, freimüthige Männer, abhold jedem Betrug und jeder Niederträchtigkeit und bei weitem nicht so habsüchtig als die Justizbeamten, von welchen unter dem Schutze der erstern die Armen und Hilflosen auf das Grausamste betrogen und unterdrückt wurden, denn diese Cadi trugen im eigentlichen Sinne den Vortheil und die Früchte der von dem Volke im Schweiß seines Angesichts gemachten Anstrengungen davon. Die Einnehmer der Staatseinkünfte waren gewöhnlich Juden, welche die Abgaben von Muzlimen wie Christen nach der Zahl der Köpfe zu erheben pflegten, und im Grunde nichts weiter waren, als die Diener des Geizes und der unersättlichen Habsucht ihrer nächsten Obern, der Beamten.

Der Feldherr der Almoraviden, Syr ben Abi Bekir, wurde bald nach seiner Rückkehr von dem glücklichen Feldzuge in Algarbe, zu Sevilla von einer Krankheit befallen, die sich mit jedem Tage verschlimmerte; da er schon sehr bei Jahren, so blieben die angewendeten Arzneimittel ohne Wirkung, und er ging zur Barmherzigkeit Gottes hinüber,

im Jahr d. H. 507 (1113). Er wurde in der nämlichen Stadt begraben. An seiner Stelle erhielt jenes Gouvernement Muhamad ben Fatima, der diesem Amte drei Jahre lang vorstand, und nicht länger lebte.

In demselben Jahre beunruhigte der Heerführer Mezdeli die Marken von Toledo mit Gräuel und Entsetzen verbreitenden Streifzügen; er zerstörte und verbrannte die Felder und Meierhöfe jener Gegend bis zu den Thoren der Stadt, befahl, die Festungswerke von Servand und von Azquena niederzureißen, machte acht Tage lang manche kunstvolle Angriffe auf die Stadt, nachdem er alle in den gedachten Festungen befindliche Christen, selbst Weiber und Kinder nicht ausgenommen, hatte niedermachen lassen. Als die Nachricht von diesen Verheerungen und von dem Mangel in der Stadt dem Könige der Christen Albarhanis hinterbracht worden, kam er den Belagerten mit einem mächtigen Heere zu Hilfe. Sobald Mezdeli von seinem Anmarsche Kunde erhielt, hob er sein Lager auf, und rückte, die Gegend zerstörend, demselben scheinbar entgegen, zog sich aber, nach einer im Angesichte desselben zugebrachten finstern Nacht, unbemerkt als Sieger und mit Beute beladen schnell gegen Cordova zurück. Von hier entsendete er einen aus Reiterei, Armbrustschützen und vielem anderen Kriegsvolke bestehenden Haufen als Besatzung nach Arahina und ließ diesen Ort befestigen. Bald darauf erfuhr Mezdeli, daß der Graf Garcis, Herr von Guadalgiara, vor Medina Celim stehe, und zog mit auserlesenem Kriegsvolke gegen ihn aus. Sobald der Graf Garcis aber sichere Nachricht von Mezdeli's Ankunft erhalten hatte, hob er die Belagerung auf und ergriff in größter Eile die Flucht; er hatte sich auch wirklich nicht getäuscht, denn augenblicklich folgte ihm Mezdeli nach, und nahm alle seine Feld- und Kriegsgeräthe hinweg. Im folgenden Jahre d. H. 508 (1114) starb dieser tapfere Heerführer und Statthalter von Cordova; er fand einen rühmlichen Tod in einem Scharmützel, welches er bei einem Einfall in das Gebiet der Christen

heldenmüthig bestand. Als König Aly ben Juzef dieß erfuhr, konnte er den Verlust eines so ausgezeichneten Feldherrn nicht genug bedauern, und übertrug das Amt eines Wali von Cordova einem leiblichen Sohne des Gebliebenen, Muhamad ben Mezdeli genannt, einem Manne, der nicht weniger tapfer und feurig als sein Vater war; leider währte aber seine Statthalterschaft nur drei Monate; denn mit dem eifrigen Wunsche, den Tod seines Vaters zu rächen, war er an die Grenzen gezogen und blieb dort in einem Gefechte gegen die Christen in derselben Bestimmung und mit dem nämlichen Muthe wie sein Vater.

Im Jahr d. H. 509 (1115) schickte der König Juzef seine Schiffe nach den gen Osten gelegenen Inseln Hispaniens, weil die Christen dort ans Land gestiegen waren und die Muzlimen ausgeplündert und ermordet hatten; aber schon das Gerücht, daß die muzlimische Flotte sich nähere, war hinreichend, um die Christen zur eiligen Flucht zu bewegen, indem sie es nicht abzuwarten wagten, bis sie durch die Gewalt der Waffen würden vertrieben werden. Uebrigens führten sie viele Gefangene hinweg und tödteten nicht wenig Volk mit seltener Grausamkeit.

Abu Muhamad Abdala ben Mezdeli zog mit einer beträchtlichen Anzahl Reiterei von Granada nach Valencia aus. Dort angekommen, ließ er seine Leute rasten, und brach dann im Jahr d. H. 510 gegen Zaragoza auf. Diese Stadt wurde von dem Könige der Christen, Aben Radmir, hart bedrängt, der sie mit seinem Kriegsvolke umringt und ihre Felder verwüstet hatte. Nach mehreren in kurzer Zeit gelieferten blutigen Schlachten, nöthigte Muhamad den König Radmir, die Belagerung aufzuheben, und das Feld und die Marken von Zaragoza zu verlassen. König Amad-Dola Aben Hud traute aber dem Feldherrn der Almoraviden nicht und zog sich, sobald seine Stadt entsetzt war, mit seiner Familie und seinen Schätzen in die Festung Rot-Alyehud zurück, nun mangelte ihm guter Rath, und er wußte nicht, an wen er sich anschließen, wem er vertrauen sollte, den feindseligen Christen oder den Almoraviden seinen Glau-

bensgenossen und Hilfsvölkern; da schlug ihn der Teufel mit Blindheit, und er wählte den schlechtern Weg, und schloß einen Vertrag mit den Christen, wodurch er ihr Verbündeter und Freund gegen die Almoraviden wurde.

Wie Alcodai berichtet, waren die Einwohner von Zaragoza ob diesem Bündnisse ihres Königs sehr unzufrieden und wandten sich an den lamtunischen Heerführer Muhamad ben Alhag, Wali von Valencia. Dieser kam ihnen zu Hilfe und das ganze Land erklärte sich für die Almoraviden. In der Nähe von Zaragoza lieferte er im Jahr d. H. 510 am vierten des Mondes Ramazan den Christen eine Schlacht und trug einen vollständigen Sieg über sie davon. König Aben Radmir baute große Hoffnungen auf das geschlossene Bündniß, sammelte viel Kriegsvolk und ging mit seiner ganzen Macht gegen Abdala ben Mezdeli, welcher die Grenze von Zaragoza vertheidigte; sie stießen in den Umgebungen dieser Stadt auf einander und lieferten eine blutige Schlacht, worin der heldenmüthige Mezdeli und die vornehmsten Anführer der Muzlimen fechtend umkamen, nachdem ihr Heer mit schwerem Verluste geworfen worden war. Die Christen verfolgten dasselbe noch einige Tage. Von da zogen sie gegen Lerida und nahmen diese Stadt, so wie noch andere Festungen im Guf (Norden) jenes Landes ein. Nachdem nun das Heer der Almoraviden zernichtet worden war, kehrte der König Amad-Dola Aben Hud in seine Stadt Zaragoza zurück, treu seinem Bündnisse und seinen schimpflichen Verträgen mit Aben Radmir.

Die Nachricht von diesen Unfällen machten einen tiefen Eindruck auf den König Aly, der nun beschloß im Jahr d. H. 511 (1117) nach Spanien überzuschiffen. Er gebot daher seinem Bruder Temim, der in der Azarkia von Spanien befehligte, unverzüglich ein großes Heer zu versammeln, und mit demselben den Muzlimen an den Grenzen von Zaragoza und Lerida, die in der größten Gefahr schwebten ganz aufgerieben zu werden, zu Hilfe zu eilen. Und Yahye erzählt, daß Aly nach Hispanien überging, in Gallizien einfiel, das Land verwüstete, und nachdem er durch

die Gewalt der Waffen die Stadt Calambria weggenommen und großen Schaden angerichtet hatte, nach Ceuta zurückkehrte; dieß geschah im Jahre d. H. 511 und lange Zeit hindurch waren deutliche Spuren dieses schrecklichen Einfalls zu schauen. Mittlerweile hatten sich die in Andalusien gesammelten Kriegsvölker mit Temim ben Juzef in Valencia vereinigt, welcher jetzt, begleitet von seinem Verwandten Abu Yahye ben Taxfin, Statthalter von Cordova und von Muhamad ben Alhag, Wali von Valencia und andern edeln lamtunischen Xequen, der almoravidischen Reiterei und vielem andern Kriegsvolke aufbrach, und die Umgegend von Lerida überschwemmte, so daß Radmir, aus Furcht eingeschlossen zu werden, die Flucht ergriff; aber sie holten ihn ein, und lieferten ihm eine blutige Schlacht, in welcher der Verlust für den einen wie für den andern Theil gleich bedeutend war, als aber Temim sein Heer so sehr vermindert sah, hielt er es für rathsam, diesen Feldzug aufzugeben und kehrte mit nicht viel mehr als zehntausend Mann nach Valencia zurück.

Unter diesen Verhältnissen glaubte jetzt Aben Radmir sich über die Verträge mit dem König Amad-Dola hinwegsetzen zu können und begehrte von demselben die Abtretung der Stadt Zaragoza. Nunmehr sah sich der König Amad-Dola in den nämlichen Netzen gefangen, die er selbst ausspannen half, und wußte nicht mehr, wohin er sich wenden, welchen Ausweg er einschlagen solle. Ohne dem König Radmir zu antworten, ließ er sich's angelegen seyn, die Stadt nach Möglichkeit zu befestigen, und sie mit Mundvorräthen zu versehen. Seinerseits war aber auch Aben Radmir nicht unthätig; er brachte Kriegsvölker aus den Bergen von Afranc zusammen, und rückte mit zahllosen Schaaren, den wimmelnden Ameisenhaufen oder Zügen von Heuschrecken zu vergleichen, zur Umzingelung der Stadt Zaragoza herbei; er ordnete alsbald seine Angriffe, ließ Thürme von Holzblöcken aufbauen, welche von Ochsen gezogen wurden, brachte sie dicht an die Mauern, und versah sie mit Wurf- und mancherlei andern Maschinen; auch nährte er die

sichere Hoffnung, bald Meister der Stadt zu werden, die mit solchem Eifer belagert und so enge eingeschlossen wurde, daß der größte Theil der Einwohner aus Mangel umkam, denn weil die Stadt sehr bevölkert war und eine starke Besatzung hatte, so konnten die Mundvorräthe, die man vor der Umzingelung herbeizuschaffen vermochte, nicht ausreichen; aus diesem Grunde traten die Einwohner mit dem Könige Radmir in Unterhandlungen, denn Hilfe konnte nur der Himmel senden. Der König Radmir bot ihnen Sicherheit des Lebens und Eigenthums an, und stellte es jedermann frei, in der Stadt zu bleiben oder dieselbe zu verlassen. Unter diesen Bedingungen ergab sich die Stadt. Viele edle Muzlimen begaben sich nach Valencia und Murcia, König Amad-Dola aber zog sich mit seiner ganzen Familie in die Festung Rot-Alyehud zurück. Dieß geschah im Jahre d. H. 512.

Wenige Tage nach der Uebergabe der Stadt Zaragoza kamen zehntausend Reiter an, die der König Aly von Afrika aus abgeschickt hatte; als sie aber erfuhren, daß die Stadt bereits in der Gewalt der Christen sey, so machten sie Halt und rückten nicht vor.

Im folgenden Jahre vereinigte der König Radmir, stolz auf seine Siege, seine Kriegsvölker und fiel in das Land der Muzlimen ein. Temim schickte ihm eine auserlesene Schaar Reiterei und Fußvolk entgegen, welche den Feind Gottes in einem Dorfe, Cutanda genannt, antraf, und ihm eine sehr hartnäckige Schlacht lieferte, worin jedoch die Reihen der Muzlimen durchbrochen und nach einem fürchterlichen Gemetzel beinahe aufgerieben wurden, es kamen zwanzigtausend Freiwillige ums Leben, von den andern jedoch nicht ein einziger. Die Ueberbleibsel des zersprengten Heeres flüchteten nach Valencia. In dieser fürchterlichen Schlacht fiel Abu Bekir ben Alari, und unter andern bedeutenden Männern und Anführern der Alfaki Ahmed ben Ibrahim Abu Aly, vormals Cadi von Xilvis. Diese unglückliche Schlacht fiel am Donnerstag den neun-

zehnten des ersten Rabie-Mondes *) im Jahr d. H. 514 (1120) vor.

Nach diesem Siege zog der Feind Gottes in Medina Calatayub ein, welches ebenfalls an jener östlichen Grenze Spaniens liegt. Von dort aus überfiel und zerstörte derselbe die Besitzungen der Muzlimen und befestigte sich in jenen Marken, auch unterließ er dabei nicht, Streifzüge in das Land von Alguf zu machen.

Diese Unfälle gelangten zur Kenntniß des Königs Aly ben Juzef, und er ordnete alsbald eine Landung in Spanien an, in der löblichen Absicht, den heiligen Krieg zu führen und den Zustand seiner Grenzen zu verbessern, es war sein dritter Zug nach Spanien, den er mit einer unzählbaren Menge von Almoràviden, freiwilligen Alarabern aus den Stämmen der Zeneten, Masamuden und Berbern unternahm. Nachdem seine Ueberfahrt glücklich von Statten gegangen, rückte er mit seinem Heere nach Cordova. Dort versammelten sich alle Walis und Alcaydeïs Andalusiens, von denen er genaue Nachrichten, sowohl über den Zustand und die Verhältnisse einer jeden Provinz und Stadt, als über die Bedürfnisse ihrer innern Verwaltung einzog. Die Stelle eines Cadi von Cordova, welche Aben Naxid bekleidete, übertrug er dem Cadi Abul Casem ben Hamid, und brach sodann gegen das Land Algarbien auf, nahm mit Gewalt der Waffen Medina Sanabria **), wo er eine Menge Menschen ermordete oder gefangen nahm. Mit der nämlichen Grausamkeit behandelte er noch viele andere Städte Algarbiens, verwüstete die Felder, raubte die Viehheerden, und drang, Zerstörung und Brand verbreitend, immer weiter vor, bis er das ganze Land unterjocht hatte, welches er sodann, in eine Einöde und verlassene Wüste umgeschaffen, wieder verließ; die Christen flüchteten vor seinem siegreichen Heere, voll Furcht und Entsetzen und fanden nur eine

*) Nach andern Schriftstellern den vier und zwanzigsten des zweiten Rabie-Mondes.

**) Vielleicht ist es dieselbe Stadt, die bei dem zweiten Einfall Calambria genannt wird.

Zufluchtsstätte vor jenem schrecklichen, Verderben bringenden Ungewitter, in den höchsten Gebirgen und unzugänglichen Felsenschlössern.

26. Capitel.

Aufstand in Cordova gegen die Almoraviden. Unruhen in Afrika. Ursprung Abdala's oder des Mehedi.

Im folgenden Jahre d. H. 515 (1121) kehrte König Aly nach Afrika zurück, und überließ die Besorgung der spanischen Angelegenheiten seinem Bruder Temim, dem kein Augenblick Ruhe gegönnt war.

Wie Yahye berichtet, so gab die Veranlassung zur vierten Ueberkunft des Königs Aly nach Spanien in demselben Jahre d. H. 515 ein allgemeiner Volksaufstand in Cordova, zur Zeit, als ein vornehmer Heerführer, Abu Yahye ben Tobada genannt, Wali dieser Stadt war. Diese Unruhen wurden durch die Zügellosigkeit der Almoraviden, aus denen die Besatzung der Stadt bestand, herbeigeführt; denn sie mißhandelten die eingebornen und friedlichen Bewohner der Stadt auf jede erdenkliche Weise, und plünderten nicht allein das Eigenthum derselben und verwüsteten ihre Gärten, sondern sie drangen sogar in ihre Häuser, und thaten ihren Töchtern und Weibern Gewalt an. Da weder Klagen noch persönlich verübte Rache der Zügellosigkeit dieses Haufens übermüthiger Afrikaner Einhalt thun konnten, so rotteten sich die Bürger zusammen, griffen zu den Waffen, fielen mit einemmal über die Almoraviden her und tödteten eine bedeutende Anzahl derselben, und als sie sich in Häusern und Thürmen befestigten, so wurden sie von den Städtern darin eingeschlossen, welche Minen anlegten und wie Rasende die Häuser erstürmten, und alles niedermachten, was ihnen entgegen kam. Die Nachricht von diesem Aufstande kam sehr bald nach Marokko, wo sich König

Aly aufhielt; dieser glaubte, daß seine Gegenwart erforderlich seyn möchte, um den schlimmen Folgen vorzubeugen, welche aus solchem Ereigniß entstehen könnten, wenn die übrigen Städte Spaniens dem Beispiel von Cordova folgen sollten, deßhalb traf er in möglichster Eile Anstalten zu seiner Rückkehr nach Hispanien, und nachdem er zu diesem Ende eine Menge Kriegsvolk aus den Stämmen Zanhaga, Zeneta und Masamuda von den Berbern aus den Gebirgen von Daren *) versammelt hatte, schiffte er mit unzähligen Schaaren, sowohl zu Fuß als zu Pferde, nach Andalusien hinüber, und rückte, ohne sich aufzuhalten, gegen Cordova. Unterwegs traf er die Ueberbleibsel der Besatzung, welche sich nebst dem Wali Abu Yahye durch die Flucht gerettet hatten, und so der allgemeinen Volkswuth und Rache entkommen waren.

Die Einwohner der Stadt schlossen auf die Nachricht von der Ankunft des Königs die Thore, verrammelten die Straßen, welche gegen die Mauern ausliefen, befestigten sich nach Kräften und trafen Anstalten, die lange und strenge Belagerung, die ihnen drohte, auszuhalten, zugleich aber hielten sie Rath unter sich, welche Schritte sie in diesen Verhältnissen zu thun, und wie sie sich in diesem Falle gegen ihren König zu benehmen hätten, dessen eigene Beamten und Soldaten sie veranlaßt und ihnen gerechte Ursache gegeben hatten, zu den Waffen zu greifen. Die Alimen und Alfakis von Cordova waren der Meinung, daß es sich zieme, den König wissen zu lassen, wie jener Aufstand nicht muthwillig von den Einwohnern erregt worden sey, sondern daß sie gezwungen worden wären, von dem natürlichen Rechte Gebrauch zu machen, welches ihnen die Vertheidigung ihres eigenen Lebens, der Schutz ihrer Familien und Weiber und ihres Eigenthums zur Pflicht mache, daß der Ursprung und Beweggrund dieser Uebel in der Zügellosigkeit der Almoraviden gelegen habe, und demnach alle Folgen dieses Ereignisses ebendenselben zur Last

*) Der Atlas oder die glänzenden Berge.

fielen, daß wenn der König Aly, nachdem er genau und getreu von der Wahrheit jenes Vorfalls unterrichtet, dennoch die Partei der zügellosen Urheber so vielen Schadens und Unglücks nehme und ihnen seinen Schutz angedeihen lassen würde, die Bewohner Cordova's alsdann dem König Aly gerechten Widerstand zu leisten, und ihre Personen, ihr Leben und Eigenthum, wie ihre Ehre so lange zu vertheidigen entschlossen wären, bis Gott allem Unheil ein Ende machen und ihr Los bestimmen würde. Unter diesem Vorwand verweigerten die Einwohner Cordova's dem König Aly den Einzug in die Stadt, hierauf unternahm Aly mehrere Angriffe und belagerte die Stadt einige Tage lang, bis die Einwohner, ermüdet von den Strapatzen und Mühseligkeiten der Belagerung und der Gefechte, eine Gesandtschaft an den König Aly zu schicken beschlossen, um ihn zu bitten, die Stadt als die seinige zu behandeln, und sich der Empfehlungen erinnern zu wollen, welche er am Sterbebette seines Vaters hinsichtlich der Stadt Cordova erhalten habe, und daß er den Einwohnern ihre Handlungen verzeihen möge, um so mehr, als sie in Betracht der Veranlässung gewiß Entschuldigung verdienten. Der König nahm die Abgesandten, welche aus den Vornehmsten der Stadt bestanden, wohl auf, und es wurde bestimmt, daß die Stadt eine gewisse Summe Dublonen als Entschädigung für jene Almoraviden zu entrichten habe, welche während des Aufruhrs ihr Eigenthum eingebüßt hatten, deren Gärten zerstört, und deren Häuser geplündert worden waren. So endigte diese Unterhandlung zur Zufriedenheit aller, der König zog in die Stadt und die öffentliche Ruhe war wieder hergestellt. Nur wenige Tage aber hielt sich König Aly in Cordova auf, denn ihm war die Nachricht aus Afrika zugekommen, daß in dem Königreiche Sus Alaksa der Mehedi sich empört habe.

Die Kriegsrüstungen und der öffentliche Volksaufstand in Afrika, welche den König Aly bewogen, Hispanien zu verlassen, rührten von dem Mehedi her, dessen Erscheinen ganz Afrika in Aufruhr und auf viele Jahre unter die

Waffen brachte. Er wurde die Ursache des Untergangs der mächtigen Herrschaft der Almoraviden, der Gebieter über den vorzüglichsten Theil Afrikas und Spaniens, denn in diesen beiden Ländern gab es kaum eine Stadt oder einen Ort, der ihnen nicht unterworfen war oder ihre Macht fürchtete. Der Ursprung aller dieser Ereignisse ist folgender:

Ein Mann Namens Abdala, Sohn des Tamurt, der in der Folge den Namen der afrikanische Mehedi annahm, aus dem Lande Sus und dem Stamme Masamuda, reisete nach dem Morgenlande, und besuchte die Schulen der dort lebenden Weisen, hauptsächlich jene des berühmten Aben Ahmed Algazali, bei dem er sich drei Jahre lang aufhielt; nach Verfluß dieser Zeit kehrte er nach Afrika zurück, und kam daselbst an zu Anfang des ersten Rabic-Mondes im Jahr d. H. 510 (1116).

Alsbald begann sich eine Sage zu verbreiten über die Art, wie sich dieser Mann kleidete, über seine strenge Heiligkeit, seine kräftigen und freisinnigen Reden, in denen er ohne Rückhalt die Laster des gemeinen Volkes und der Könige tadelte, und dadurch die Gemüther beunruhigte und aufregte; dabei gab er sich den Titel „der Mehedi“ um das unwissende, abergläubische Volk an sich zu ziehen, welches die verrätherischen Absichten solcher Betrüger gewöhnlich nicht ahnet.

Als dieser Mann in ein gewisses Dorf in der Umgegend von Telencen, Tejewa genannt, gekommen war, traf er dort den Abdelmumen ben Aly an, einen Jüngling von guten Anlagen und schöner Gesichtsbildung, der in Begleitung seines Oheims nach dem Morgenlande zu reisen gedachte, um dort Unterricht zu erhalten. Da unterhielt sich der Mehedi mit ihm, und versprach, ihn in jenen Wissenschaften zu unterrichten, die er sich im Morgenlande habe erwerben wollen, womit der Oheim des jungen Abdelmumen zufrieden war. In der Vorstadt von Melala, wo sich der Mehedi aufhielt, gab dieser nun ihm Unterricht in allem, was er zu seinen Absichten dienlich erachtete, besonders legte er ihm gewisse Prophezeihungen aus, welche

in einem Buche geschrieben standen, das er ihm zeigte, und wo es hieß: „Es wird sich die Herrschaft des Lebens und des Glaubens nicht anders erheben, als durch Abdulmumen, das Licht der Almoraviden.“ Sobald er ihn gehörig unterrichtet und zu seinem Vorhaben vorbereitet hatte, ernannte er ihn zu seinem Vizir, und reisete mit ihm in das Land Beni Xiris, wo sich ein anderer Jüngling zu ihnen gesellte, Namens Abu Muhamad Bekir, und so setzten sie mit einander die Reise in die Stadt Fez fort, und von da nach Marokko. In dieser Stadt begab es sich nun, daß an einem Ginmatag, wo das gesammte Volk in der großen Moschee versammelt war, um das Gebet Azala zu halten, Muhamad ben Abdala sich durch die erste Reihe der Betenden drängte und den vordersten Platz einnahm, wohin sich nur der Imam zu begeben pflegte. Alle waren darüber voll Erstaunen und ein Diener der Moschee näherte sich ihm mit dem Bemerken, daß diese Stelle nur dem Könige der Muzlimen gebühre. Da wandte Abdala seinen strengen und ernsten Blick auf ihn, antwortete nur mit folgenden Worten des Alcorans: „Inne el mesagiele lillahi, d. h. wahrhaftig die Tempel sind nur für Gott“ und fuhr dann in dem nämlichen Capitel fort, zum Erstaunen und zur Bewunderung aller Gegenwärtigen. Als kurze Zeit nachher der König gekommen war, um gleichfalls sein Gebet zu verrichten, erhob sich das versammelte Volk, um ihm die herkömmlichen Ehrenbezeigungen zu machen, nur Aben Abdala rührte sich nicht von der eingenommenen Stelle, schlug die Augen nicht einmal auf, um den König anzusehen, und blieb so ohne die geringste Veränderung in der nämlichen Stellung; ein Umstand, der dem Volke auffiel, und seine Verwunderung steigerte. Nach beendigtem Azala-Gebet war er der erste, der aufstand, den König zu begrüßen, und am Ende seines Azalams sprach er zu ihm: „Hilf dem Uebel ab, und den Ungerechtigkeiten in Deinen Königreichen, denn Gott wird Dir Rechenschaft abfordern über alle Deine Völker“. Der König Aly erwiederte kein Wort, die kurze Anrede Abdalas brachte aber in den leicht

beweglichen Gemüthern des Volkes die Wirkung hervor, die er wünschte. Die Meinung, die der König von ihm faßte, war, daß er irgend ein heiliger Mann seyn müsse, der das Gelübde eines strengen und eifrigen Morabuts abgelegt habe; daher ließ er ihm sagen, daß wenn er irgend ein Bedürfniß oder Anliegen hätte, so sollte er es benennen, damit sein Wunsch erfüllt werden könne. Hierauf antwortete Abdala sehr bedachtsam und stolz, seine Angelegenheiten seyen nicht von dieser Welt, außer wenn es sich darum handle, die Verdorbenheit und die schlechten Sitten der Völker zu verbessern. Diese Antwort setzte den König Aly in einige Besorgnisse, um so mehr, als er erfuhr, daß Abdala öffentliche Reden sowohl auf den Plätzen als in den Moscheen halte, und darin die Eitelkeiten und ausschweifenden Genüsse tadle, daß er dadurch Aufsehen errege und eine Menge Volks ihm überall nachziehe, und ihn mit Verwunderung anhöre. Der König Aly befahl daher seinen Alimen, daß sie untersuchen und prüfen sollten, welche Meinung man von ihm zu fassen habe, ob er ein Weiser sey, und ob seine Plane und Absichten rechtlich oder bedenklich und der Aufmerksamkeit würdig seyen. Unter diesen Alimen war ein besonders ausgezeichneter Mann, Namens Abu Abdala Melik ben Wahib, ein Andalusier, welcher nebst den andern, dem Befehle des Königs gemäß, einigemale und mit großer Vorsicht Unterredungen mit dem Mehedi anknüpfte, und von Wissenschaften, Künsten und andern Dingen sich mit ihm unterhielt, aber zuletzt den Charakter, das Gemüth und die Absichten des Mehedi durchschaute und bestärkt in seinem Verdachte, mit den Andern sich zu dem Könige begab, um demselben zu eröffnen, welche Meinung sie von jenem Menschen gefaßt hätten, und was ihrer Ansicht nach mit ihm zu beginnen sey. „Herr, sprachen die Alimen, es ist kein Zweifel, daß dieser Mensch damit umgeht, das Volk zu verführen und aufzuwiegeln, und schwere bedenkliche Neuerungen und Gräuelthaten beabsichtiget; es ist daher rathsam, ihn ins Gefängniß zu setzen, und alle Verbindung zwischen ihm und dem unwis-

senden Pöbel abzuschneiden. Melik ben Wahib setzte noch hinzu: O Herr, den Gott verewige! laß für diesen Menschen ein eisernes Gefängniß einrichten, wenn Du nicht willst, daß er Dich ein ganzes Haus voll Gold kosten möge; und andere sprachen, Herr laß diesen Menschen in Eisen und Ketten legen, wenn Du nicht willst, daß er Dich morgen die Trommeln im Felde hören lasse.“ In dieser Versammlung von Alimen und Xequen bei dem Könige befand sich auch sein Vezir, Otman ben Omar, dem die Besorgnisse der Alimen übertrieben vorkamen, denn er glaubte, daß ein so mächtiger König wie Aly keine Furcht vor einem einzelnen, niedrigen und muthlosen Menschen haben sollte, er sprach daher zum Könige: „O Herr! mir scheinen die Furcht und Besorgnisse, welche diese Alimen zu erkennen geben, eitel und ungegründet, und es ist unter Deiner erhabenen Würde, einen Blick der Aufmerksamkeit auf einen erbärmlichen Menschen oder auf dessen Meinungen und Thorheiten zu werfen.“ Bei dieser Rede beruhigte sich das Gemüth des Königs, der sich für diesesmal wenigstens nicht mehr um den Mehedi kümmerte. Mehedi aber setzte seine öffentlichen Reden fort und man ließ ihn ungehindert herumziehen und seine Meinungen verbreiten; er begab sich nach Fez, und blieb vier Jahre in der dortigen Moschee, bis zum Jahr d. H. 514 (1120), wo er nach Marokko kam, ohne daß die Gegenwart des Königs und des Hofes seinen eifrigen Reden Einhalt gethan hätte. Er besuchte öffentliche Plätze und Aljamen stets in Begleitung seines Vizirs Abdelmumen, und tadelte mit der angenommenen Freimüthigkeit eines Philosophen, die Laster, die Ausschweifungen, die Mißbräuche im Genuß des Weines und andere Ergötzlichkeiten, auch schlug er wohl im Eifer die musikalischen Instrumente zusammen, welche man bei Tänzen oder zur Begleitung sittenloser Lieder gebrauchte, und zwar ohne Erlaubniß der Aufseher in den Aljamen noch des Königs, welcher diesen Unfug nur darum duldete und zugab, weil er ihm verheimlicht oder als unbedeutend geschildert wurde.

Endlich kam doch Kunde von dem Aufruhr und den

Unruhen, welche dieser Mensch verursachte, zu des Königs Ohren, daher ließ er ihn vor sich bringen und sprach zu ihm: „Hör einmal, guter Freund, weißt du auch, was man mir von dir erzählt;“ darauf antwortetete der Befragte mit vielem Ernste und großer Gelassenheit: „Was wird man Dir von mir sagen können? daß ich ein armer Mensch bin, der nach dem andern Leben seufzet, und von diesem nichts begehrt; ich habe in dieser Welt kein anderes Geschäft als mein eigenes, welches wahrhaftig nicht von dieser Welt ist.“ Den König Aly setzte diese Antwort in Erstaunen, und er befahl den Alimen, sich in seiner Gegenwart mit dem Mehedi in einen Wortwechsel einzulassen. Die Unterredung dauerte lange und war gelehrt; allein das Ende derselben fiel nicht zur Zufriedenheit des Königs, vielweniger zur Beruhigung der Gelehrten aus, die dem Könige ihre Besorgnisse wiederholten, und ihm den Rath gaben, nicht zu gestatten, daß dieser Mensch Reden halte, und Unterricht in seinen Lehren und Neuerungen gebe; daß es zweckmäßig wäre, ihn wenigstens aus der Stadt zu verweisen, indem er die leichten Gemüther des unwissenden Pöbels verführen und aufwiegeln könnte. So befahl es denn auch der König, und der Mehedi verließ mit seinem Vizir und Freund Abdelmumen die Stadt.

Außerhalb derselben aber in geringer Entfernung erbauten sie zwischen einigen Grabhügeln eine Hütte zu ihrem Aufenthalte, und dahin strömte nun, um ihn zu sehen und zu hören, eine Menge Volks, so zwar, daß bei dem überall verbreiteten Rufe seiner Tugenden die Anzahl der Besuchenden immer stärker wurde und man wenigstens fünfzehnhundert Menschen rechnen konnte, die ihn zu jeder Zeit umgaben, bereit ihm zu folgen, wohin er sie führen würde, und zu thun, was er von ihnen begehren möchte. Hier fing er an, die Religionsverachtung und die Verdorbenheit der Almoraviden mit grellen Farben zu schildern, indem er eben so kühn die Laster unter dem gemeinen Volke als die Gebrechen seiner Fürsten rügte, die ihm reichhaltigen Stoff dazu darboten. Um die nämliche Zeit fing er auch an, zu erklä-

ren, daß er der von Gott verheißene Mehedi sey, der auf die Welt gekommen wäre, um die verderbten Sitten und Gebräuche der Menschen zu verbessern, ihnen den wahren Unterricht zu ertheilen, und sie auf den Pfad der Wahrheit, auf den Weg der Gerechtigkeit zu leiten, und sie zu lehren, daß Gott allein der wahrhafte Herr sey.

Mit dem Vertrauen auf den Mehedi und seine Lehren wuchs auch die Zahl seiner Anhänger, so daß König Aly endlich befürchtete, dieser Fanatiker möchte Veranlassung zu einem Aufstande geben, daher ließ er ihm sagen: er solle Gott fürchten, das Volk nicht beunruhigen, und sich nicht länger in der Stadt aufhalten; darauf antwortete der Mehedi: „Ich habe Deinen Befehl bereits befolgt, ich lebe unter den Todten in einer elenden Hütte, und denke nur an das ewige Leben, und verachte die Ketzer. Jetzt befahl der König, ihn zu ergreifen und zu enthaupten. Aber dieser Befehl konnte nicht gehörig geheim gehalten werden und der Mehedi, bald davon unterrichtet, flüchtete nach Agmat; ihm folgten seine feurigsten Schüler. Von dort zog er weiter gegen Tinmal, im Lande Suz, wo er in dem Monde Xewal des Jahrs d. H. 514 (1120) ankam.

Dort predigte er mit vollkommener Freiheit seine neuen Lehren, Meinungen und Gebräuche, und eine Menge Menschen aus jenem rohen und wilden Volke folgte ihm; er hielt nun dafür, daß es bald Zeit sey, von den Waffen, von Gewaltthaten und Krieg gegen jene zu predigen, welche er Tyrannen und Ketzer nannte, und hielt seinen Anhängern eines Tages folgende Anrede: „Lobpreißet Gott, der nach seinem Willen handelt, ohne daß dessen Vollziehung irgend eine Macht widerstehen könnte und ohne daß je einer seinen ewigen Rathschlüssen hinderlich seyn wird! Die Gnade Gottes sey mit unserm Herrn Muhamad, seinem Abgesandten, der verkündigte die Ankunft des Mehedi Imam, der erfüllen wird die Erde mit Gerechtigkeit und Billigkeit, anstatt der Ungerechtigkeiten und Bosheit, womit sie bedeckt ist; der ausrotten wird die Tyrannei, die sie unterdrückt

und unter deren ungerechten Füßen sie seufzt. Ihn wird der Herr senden, wenn die Wahrheit von der Falschheit verdunkelt ist, wenn die Gerechtigkeit verbannt ist und vertrieben von der Sünde, wenn auf dem Throne der Güte und Rechtlichkeit die Tyrannei sich niedergelassen hat. Sein Vaterland wird seyn das entlegene Suz Alaksa, seine Zeit die letzte, sein Name der Name, und sein Zweck, zu leiten, wie es einem guten Führer ziemt, und dieß ist das Vorhaben, welches mich beschäftiget.“ Kaum waren diese Worte gesprochen, als zehn Männer seines Gefolges, unter ihnen sein Vizir und Freund Abdelmumen, aufstanden und also zu ihm sprachen: „Unser Herr, was Du uns so eben gesagt und die Beschreibung, die Du uns von dem verheißenen Mehedi gemacht hast, paßt nur auf Dich, Du bist unser Mehedi, unser Imam, und Dir schwören wir vollkommenen Gehorsam;“ — und so schwuren sie ihm sogleich unter einem Johannisbeerbaume, und versprachen, stets mit ihm vereint zu bleiben, und seine eigenen Hände zu seyn, wenn es gälte, ihn zu vertheidigen, ihm beizustehen in dem Krieg gegen alle, die sich ihm widersetzen würden, und ihr Blut in seinem Dienste zu vergießen. Die Berbern, nach dem Beispiele dieser zehn Männer, erhoben sich gleichfalls und schwuren ihm zu folgen, ihn zu vertheidigen und zu beschützen, auf seinen Befehl in Krieg zu ziehen, gegen wen ihm beliebe, und wenn es nöthig würde, im Dienste für ihn, denn er sey ihr Mehedi, zu sterben, ohne daß sie sich vor den Mühseligkeiten, dem Tode noch allen Drangsalen fürchteten, die sie für seine Sache sollten erdulden müssen. Die zehn Männer, welche ihm zuerst schwuren, waren: Abdelmumen ben Aly, Omar ben Aly, Aznag Abu Muhamad Albazir, Abu Chiafar, Aben Yahye ben Yanti, Soliman ben Chaluf, Ibrahim ben Ismail Alhezregi, Abu Muhamad Abdel Wahid Aladri, Abu Amran Muza ben Temar und Abu Yahye ben Jalut. *)

*) Die Namen dieser Männer werden von allen Geschichtschreibern verschieden angegeben.

Außer diesen zehn Männern schwuren ihm bald darauf andere fünfzig und zwar von den Vornehmsten zu, und nach diesen fünfzig meldeten sich abermals weitere siebzig zum Schwur, den sie mit den nämlichen Förmlichkeiten und Feierlichkeiten ablegten, wie solche am Tage der allgemeinen Huldigung Statt gefunden hatten. Aus den letztern beiden, den fünfzig und siebzig nämlich, bildete er zwei Rathsversammlungen, die eine hieß der Rath der Fünfzig, die andere der Rath der Siebzig; um sich in größerem Ansehen zu erhalten, verhandelte er die wichtigsten Angelegenheiten allein mit seinen zehn vorzüglichen Ministern; die Geschäfte von minderer Wichtigkeit besorgte der Rath der Fünfzig, und die leichtern und gewöhnlichen Angelegenheiten wurden in dem Rath der Siebzig abgehandelt und entschieden; überall aber war seine Macht unumschränkt. Die Männer, welche ihm zu Tinmal geschworen hatten, hielten sich bis zum Monde Ramazan des Jahrs d. H. 515 (1121) dort auf, und die festliche Huldigung wurde gefeiert den fünfzehnten Giuma des genannten Mondes Ramazan im Jahr d. H. 515 zur Stunde des Gebets Adohar und am Morgen des darauf folgenden Sabaths, begab sich der Mehedi in die Moschee, bestieg den Alminbar, predigte dem versammelten Volke und bestätigte sein Amt als Mehedi, indem er sprach: „Männer von Tinmal, ich bin euer Mehedi oder Führer, der gekommen ist, euch zu lehren, wie der Mensch Gott erkennen soll, ihn, den Herrn und Schöpfer aller Dinge, den gerechten Richter über alle seine Geschöpfe;“ dann ermahnte er sie, seinen Fahnen zu folgen gegen die Ketzer. Bei dieser Verrichtung umgaben ihn seine zehn Minister, welche die entblößten Schwerter in den Händen hielten. Alsdann zog er fort in die nahgelegenen Gebirge, schwärmte unstät nach allen Richtungen darin herum, predigte seine Lehren und zog das rohe Volk jener Gebirgsländer an sich, so zwar, daß sich eine unzählbare Menge um ihn versammelte, und dieser Haufe sich mit jedem Tage vergrößerte, weil von allen Seiten Volk herbeiströmte, welches den Lehrer bewun-

derte, anstaunte und mit Segnungen überhäufte; seine Schüler lehrten die Einheit eines Gottes in berberischer Sprache, und da dieses Volk sehr roh und unwissend, seine Lehre von der Einheit Gottes aber ganz einfach und leichtverständlich war, und dem Volke von andern Eigenschaften und von dem Alcoran nichts gesagt wurde, so hörte es den Reden mit großem Vergnügen zu, und bequemte sich leicht zu der neuen Lehre. Auf diese Art wurden diesem Glauben mehr als zwanzigtausend des Stammes Masamuda zugethan; von diesen wählte er zehntausend der Tapfersten für den Dienst der Waffen aus, und übertrug die Anführung derselben, unter der weißen Fahne, dem Muhamad Albaxir, welcher mit diesem Heere alsbald gegen Medina Agmat vorrückte.

27. Capitel.

Krieg der Almohaden mit den Almoraviden.

Sobald diese Ereignisse dem Amir Aly, welcher sich noch in Spanien befand, bekannt wurden, so ging er alsbald nach Afrika über und schickte ein almoravidisches Heer gegen Mehedi's Anhänger ab, welches er der Führung des Wali von Suz, Abu Bekir, aus dem Stamme Lamtuna, anvertraute. Dieser säumte nicht, den Rebellen und Aufruhrstifter Mehedi aufzusuchen, in der Meinung, mit einem einzigen Schlage dessen Unfug und Betrug ein Ende zu machen. Als er aber vernahm, welche unzählbare Menge dem Feinde folge, aus den Stämmen von Herga, Tinmal, Hinteta, Gidmiua und Hescura — lauter Stämme und verschiedene Geschlechter der Berbern — welche Ordnung und Kriegsanstalten bei ihnen getroffen seyen, so fürchtete er den Kampf mit ihnen, zog sich zurück und berichtete dem König was sich zutrage, daß nämlich, der Mehedi heranrücke, nicht begleitet von elendem, zusammengelaufenem

Gesindel, sondern von wohlgeordneten Heerhaufen, welche, je zu zehn Mann, von einem Anführer oder Almocaden geleitet seyen, mit wohlvertheilter Reiterei, leichtem Fußvolke, Armbrustschützen und vielen tapfern Feldherrn, entschlossen, in der Vertheidigung ihres Imam's zu sterben. Hierauf ließ der König Aly noch mehr Truppen zusammenziehen, dieselben zu denen des Abu Bekir stoßen, und übertrug den Befehl über das gesammte Heer seinem Bruder Abu Ishac Ibrahim, mit dem Auftrage, die Rebellen aufzusuchen. Beide Heere stießen im offenen Felde auf einander, als sie schon in Schlachtordnung gestellt waren, Stirn gegen Stirn, und schlagfertig zum Angriffe, da entstand plötzlich — man weiß nicht aus welchem Grunde, oder was etwa der Vortrab entdeckt haben mochte — ein solcher Schrecken unter dem Heere des Königs Aly, daß zuerst der Vortrab mit verhängtem Zügel die Flucht ergriff, und so das ganze übrige Heer in Unordnung, Verwirrung und regellose Flucht stürzte, dergestalt, daß nach wenigen Augenblicken das Schlachtfeld verlassen dastand und das Heer dieses Königs geschlagen war, ohne gekämpft zu haben. Mehedis Völker aber, dasselbe verfolgend, badeten ihre Lanzen in den Schultern des fliehenden Feindes, von dem sie einen großen Theil niederbohrten. Sie eroberten das feindliche Lager, alle darin befindliche Reichthümer, Waffen und die Pferde, welche mit den Zelten und Mundvorräthen der Almoraviden beladen waren.

Abu Zair erzählt, König Aly war weniger über diese Niederlage und Besiegung betroffen, als über die erhaltene Gewißheit, daß der Stamm Hinteta im Aufruhr gegen ihn begriffen sey, so wie andere Stämme, welche die tapfersten Männer besaßen; darüber ergrimmt, ließ er ein neues nicht minder zahlreiches Heer aufstellen, das er einem Ritter genannt Syr ben Musladi von dem Stamme Lamtuna, anvertraute; dieser, auf das Heer des Mehedi gestoßen, lieferte eine blutige und hartnäckige Schlacht, deren Erfolg aber wieder ein Sieg für den Mehedi und ein gräßliches Bludbad unter den Almoraviden war. Aufgeblasen durch

diese Siege fragte Mehedi die Seinigen: Almohaden! (denn so hießen seine Anhänger) wie nennen Euch die von Lamtuna? Und sie antworteten: Sie geben uns die Schimpfnamen: Abarizen, Apostaten und Renegaten; darauf erwiederte Mehedi: Ihr könnt sie mit größerem Rechte Muzesiminen und Zerraginen schelten, weil sie sich von der Wahrheit und dem wahrhaften Weg entfernt haben. Auch schrieb Mehedi einen Brief voll Stolz und Anmaßung an die Almoraviden, also lautend: „An das vom Teufel besessene Volk, gegen welches der allbarmherzige Gott aufgebracht ist, an die feindliche Junta und Versammlung, an das übermüthige Volk von Lamtuna! Dieß vorausgesetzt! Fürwahr wir befehlen euch nichts anderes, als was wir unserem eigenen Volke befehlen, und unserer eigenen Person, sowohl was die Furcht Gottes betrifft und den ewigen Gehorsam für ihn, als damit Ihr glauben lernt, daß die Welt erschaffen wurde, um zuletzt mit einem Nichts zu enden, und daß das Paradies vorbehalten ist denen, welche Gott dienen und fürchten, Gihenam aber und dessen ewige Martern den Ungläubigen, welche Gottes Majestät zu beleidigen wagen; denn es ist eine unbestreitbare Wahrheit nach dem Gesetze unsers Herrn und Propheten Mahomad, daß wir mit allem Fug und Recht die Herrschaft über euch haben; wenn ihr nun euch diesem Rechte fügt und eure Obliegenheiten erfüllt, so sollt ihr des Friedens genießen, wo aber nicht, so wißt, daß wir, unter dem Beistande der unbezwinglichen Macht Gottes, gegen euch den Krieg führen werden, euch niedermachen und eure Güter und Habseligkeiten zerstören werden, bis wir das letzte Kennzeichen eures Namens auf der Welt verwischt haben. Wir werden eure Ortschaften niederbrennen, eure Städte in Einöden verwandeln, und von euren Wohnungen, wie von euch selbst, soll kein Zeichen mehr übrig bleiben; wißt sodann ferner, daß dieser Brief euch als Entschuldigungsschreiben dienen soll, für das Elend, das ihr gerechter Weise ertragen müßtet, denn er gibt euch in Zeiten Nachricht von dem, was ihr zu thun habt, und es ist ausser Zweifel, daß sich

entschuldigt, wer vorher Warnungen gibt. Unsern Gruß, in so weit es der Glaube zuläßt, euch zu grüßen, dieser erlaubt und gestattet aber nicht, daß wir euch den Gruß der Freundschaft geben."

Sodann berichtet Hedaiki: Dem König Aly erregten die Siege des Mehedi große Besorgnisse, er wurde traurig und niedergeschlagen, ohne sein Herz von dem brennenden Durst nach furchtbarer Rache befreien zu können, der ihn anhaltend quälte, zu jeder Stunde war seine Einbildungskraft mit Gedanken und Planen beschäftigt, diesen Feind zu besiegen und zu verderben; es währte daher nicht lange, bis er ein neues Heer ausrüsten ließ, und ergingen an die Völker und Stämme, welche noch nicht im Aufstand waren, Schreiben und Aufforderungen, gegen den Rebellen ins Feld zu ziehen. Den dritten des Mondes Xaban im Jahr d. H. 516 (1122) stand ein frisches Heer auf den Beinen, das den Befehl erhielt, Macht gegen Macht mit den aufrührerischen Almohaden zu kämpfen. Die Heere hatten sich bald gefunden und lieferten eine mörderische Schlacht; allein die Feinde, welche sehr viele und gute Reiterei hatten, durchbrachen das Heer Aly's, und jagten den Almoraviden ein Entsetzen und eine Furcht ein, daß niemand es wagte, dem ungestüm eindringenden Feinde die Stirn zu bieten, denn damals schon griff der Argwohn um sich, daß die Empörung des Mehedi von unheilbringenden Folgen seyn werde; auch erzählt Zubairi, der sich damals in Marokko befand und ein blühendes Heer von dort ausziehen sah, welches von dem König Aly gegen die Almohaden in die Gebirge geschickt, und von seinem leiblichen Bruder, Abu Tahir Temim, einem Feldherrn von eben so viel Tapferkeit als Hoffnung, angeführt war: daß dieses zahlreiche Heer, im Aufsuchen des Feindes begriffen, gegen die Gebirge zog und daß Temim am Fuß der Berge, worauf die Kriegsvölker des Mehedi sich bewegten, angekommen, seine Truppen mit der genauesten Sorgfalt ordnete, worauf sie anfingen, die Berge von verschiedenen Seiten zu ersteigen, als sie aber die schwierigsten Orte und Schluchten dieser Fel-

fenberge erreicht hatten, bei einbrechender Nacht, ohne zu wissen warum, in Unordnung geriethen und sich alsbald in jene Felsschluchten und Abgründe stürzten, sowohl das Fußvolk als die Reiterei, in solcher Geschwindigkeit, daß der größte Theil entweder an den Felsenritzen zerschmetterte, oder in den fürchterlichen Abgründen den Tod fand, ohne gestritten, noch den Feind gesehen zu haben, so daß nur wenige nach Marokko zurückkamen. Dieses Unglück ereignete sich in der Nähe eines Dorfes, genannt Quig. Die Almohaden, von den Bergen schnell herunter eilend, verfolgten die Ueberbleibsel des Heers, welches den Prinzen Temim begleitete, bis an die Bergkette von Virikua *), wo der Feldherr Yetti von Lamtuna mit almoravidischen Truppen den Almohaden in den Weg trat und, mit den Flüchtigen verbunden, mit großer Tapferkeit ein Gefecht lieferte, am Ende aber geschlagen und sein Heer zerstreut wurde. In diesem Gefechte kam der Feldherr Yetti nebst vielen Vornehmen aus Agmat kämpfend um's Leben. Auf diesen Sieg zog sich Mehedi, jene Gebirge verlassend, nach Tinmal zurück, weil er im Sinne hatte, seinen Wohnsitz in dieser Festung aufzuschlagen, die ihrer natürlichen Lage wegen sehr geeignet war, jeder Macht, so bedeutend sie auch seyn mochte, Widerstand zu leisten. Bei seiner Ankunft vertheilte er die Grundstücke und Häuser unter seine Gefährten, ließ um die Stadt eine hohe, mit festen Thürmen reichlich versehene Mauer ziehen, und auf dem Berg, welcher über der Stadt liegt und sie beherrscht, eine Festung mit einer sehr festen Mauer erbauen, wodurch er von jenem hohen Berggipfel herab Herr war, nicht nur von der Stadt und der Gebirgskette, worauf sie liegt, sondern auch von den jenseits des Bergs gelegenen Feldern, und wird niemand eine Stadt angeben können, welche fester wäre als Tinmal; weder zu Pferd noch zu Fuß kann ein Mensch hinein kommen, ausser durch zwei Eingänge, den einen gegen Morgen und den andern gegen Abend, nämlich in der Richtung, wenn man

*) Sie liegt auf der südlichen Seite von Agmat.

von Marokko kömmt; jeder Eingang ist ein ganz schmaler Pfad, so daß man vom Pferde steigen muß, um hinein zu kommen, und sich sehr vorzusehen hat, um nicht in einen Abgrund zu stürzen; dieser so enge Weg ist künstlich angelegt und durch den harten Felsen gehauen, der auf der einen Seite schroffe Wände und tiefe Abgründe hat, und auf der andern hohe hervorragende Steinriffe; an mehreren Orten ist dieser Pfad durchschnitten von Klüften, durch Quellen und Gießbäche gebildet, die von den Gipfeln herunter stürzen; diese Klüfte oder Einschnitte in den Felsen haben aber ihre hölzerne Brücken, woran die Vorrichtung getroffen ist, daß man sie nöthigenfalls aufziehen kann, alsdann ist dieser fürchterliche Weg und Engpaß unzugänglich und keine Möglichkeit vorhanden, weder vorwärts noch rückwärts zu schreiten. Die Länge eines jeden dieser Eingänge beträgt eine Tagreise, und die Stadt selbst liegt auf dem rauhesten Theile des Gebirgs Duren, einer Bergreihe, welche von dem westlichen Ocean Afrika's bis an die Berge von Telencen hinläuft, wo sie sich mit einer andern Gebirgskette verbindet, die in verschiedene Zweige getheilt bis nach Cabis und Hamano über Trabolos hinaus reichen. Das Ganze beträgt eine Reise von zwei Monaten.

Nachdem Mehedi die Stadt Tinmàl auf solche Weise befestigt gehabt hatte, schickte er Kriegsvölker in die Länder des Königs Aly. Diese Schaaren kamen von ihren Bergen und glichen reissenden Gebirgsströmen im Winter, sie durchzogen Felder und Dörfer, mordeten und raubten allenthalben und hörten nicht auf, das Land bei Tag und Nacht mit Ueberfällen heimzusuchen. Die armen Bewohner jener Gegenden führten häufige Klagen bei dem König über solche Gewaltthaten und fortwährende Unruhen und baten dringend um Schutz vor so grausamen Feinden. Der König hatte bereits große Schätze verschwendet, um Heere aufzustellen, die diesen übermüthigen Rebellen Einhalt thun sollten, und da er selbst nichts sehnlicher wünschte, als ihren Streifzügen ein Ende zu machen, damit sie nicht wieder von

dem Gebirg herunter kommen könnten, zog er seine Feldherren zu Rath, auf welche Art der Krieg gegen diese Aufrührer zu führen sey, um sie gänzlich in ihrem Felsennest Tinmal einzuschließen; da wurde ihm gesagt, es befinde sich in seinen Gefängnissen ein junger Mann, ein Andalusier von Geburt, Namens Faleki, ein verwegener Mensch mit vielem Verstand, welcher als ein berüchtigter Dieb und Wegelagerer eingesperrt worden wäre, dieser, sagte man, würde vielleicht dem Wunsche seiner Majestät zu entsprechen oder etwas dergleichen auszuführen im Stande seyn. Der König begnadigte denselben und befahl ihm, eine Vorkehrung zu treffen, wodurch die Einfälle und die Gräuelthaten der Rebellen von Tinmal abgeschnitten würden. Da ließ Faleki eine Festung erbauen, in einer solchen Lage, wo sie ohne große Gefahr für die Besatzung den Streifereien der Almohaden hinderlich war und nur einer mittelmäßigen Anzahl auserlesener Reiterei und guter Armbrustschützen bedurfte, welche die Rebellen in den engen Gebirgsschluchten überfallen konnten, und sie entweder schon im Herwege oder auf der Rückkehr angriffen und niedermachten; durch dieses Mittel wurde das flache Land vor weiterem Raub gesichert und die Bewohner von den früher erlittenen Drangsalen befreit.

28. Capitel.

Fortsetzung des vorigen Capitels.

Drei Jahre lang hielt sich Mehedi so ziemlich ruhig in Tinmal, einige leichte Streifzüge gegen die Unterthanen des Königs Aly abgerechnet, bis seine Aufgeblasenheit, sein Stolz und seine Eitelkeit es nicht mehr gestatteten, gleichsam eingeschlossen zu leben, denn er wußte, daß sein Name weltkundig geworden und er allerwärts wegen seiner Siege und seltenen Waffenthaten gefürchtet war, denen bis jetzt weder ein besonderes Hinderniß noch Unglück im Wege gestanden hatte. Mit aller Kraft und Anstrengung gegen den

König Aly öffentlich aufzutreten und diesen in seiner Residenz Marokko zu belagern, schien dem Mehedi jetzt zweckmäßig. Zu diesem Ende schrieb er an die ihm unterworfenen Stämme und befahl ihnen, mit ihren Streitkräften nach Tinmal zu ziehen, und sich dort mit ihm zu vereinigen. Alsbald strömte eine zahllose Menge aus den verschiedenen Gegenden des Landes zusammen, gehörig ausgerüstet und versehen mit Waffen und Rossen, und nach Verlauf weniger Tage hatte Mehedi 40,000 Mann *), größtentheils an Fußvolk, beisammen. Als Feldherrn dieser Truppen bestellte der Mehedi den Xequen Abu Muhamad Baxir, einen der zehn Männer seiner Begleitung, diesem gab er den Auftrag, gegen Marokko zu ziehen, fest entschlossen, die Herrschaft über Afrika um jeden Preis an sich zu reißen. In eigener Person konnte Mehedi diesem Feldzuge nicht beiwohnen, weil er krank geworden war.

Während des Vorrückens dieser Truppen gegen Marokko schlossen sich unterwegs die Kriegsvölker von Agmat an sie an, nebst jenen aus den Stämmen von Hesraga, von Chesm und andern; König Aly hingegen, auch nicht saumselig, ließ auf die erste Kunde dieses feindlichen Anmarsches ein Heer von 100,000 Mann Fußvolk und Reiterei zusammenziehen. Beide Heere begegneten sich unweit Marokko, wo die Almoraviden, auf ihre Ueberlegenheit bauend, zuerst angriffen. Gott aber wollte, daß sie geschlagen würden, darum erlitten sie eine große Niederlage, ergriffen in Unordnung die Flucht, und wurden bis an die Thore der Stadt von den Almohaden verfolgt, deren blutdürstende Lanzen im Nacken und Rücken. Eine große Anzahl der Almoraviden kam nicht allein in der Schlacht um, sondern auch während der Flucht und Verfolgung, und sogar noch beim Einzug in die Stadt. Ohne Zeitverlust begannen die Almohaden die Belagerung, mit dem Vorsatz, das Lager nicht eher aufzuheben, als bis die Stadt eingenommen seyn würde, und lieber in ihrem Unternehmen zu sterben. Die Almoraviden, voll unversöhn-

*) Abdel Halim sagt 30,000.

licher Wuth und eingefleischten Hasses, machten schreckliche Ausfälle, lieferten blutige Gefechte und bedeckten die umliegenden Felder mit Leichnamen zur schmackhaften Atzung für Raubvögel und reißende Thiere. Die Besatzung der Stadt bestand blos an Reiterei aus 40,000 Mann, ohne die zahllose Menge von Fußvolk und Armbrustschützen, doch wurde mit jedem Tage die Zahl der Streitfähigen schwächer und geringer.

Unter der eingeschlossenen Besatzung befand sich ein edler andalusischer Ritter, genannt Abdala ben Humusqui, damals Hauptmann über eine Compagnie von hundert streitbaren Männern aus Andalusien, unter dem Oberbefehl des Feldherrn Abu Ishac stehend. Als dieser Hauptmann eines Tages im Pallaste des Königs sich einfand, wohin gleichfalls andere Anführer und Feldherren eingeladen waren, kamen in Gegenwart des Königs und der Versammelten die neuesten Kriegsangelegenheiten zur Sprache, und wie man den Feind durch Ausfälle in steter Besorgniß erhalten müße; da nahm Abdala das Wort und sprach zu dem König: „Herr! nichts in der weiten Welt kann uns in den Augen der Feinde verächtlicher machen, als unser jetziger Zustand, wo wir uns hinter den Stadtmauern verbergen.“ Ueber diese Aeußerung gab der König lächelnd zu erkennen: der junge Mann, von dem sie komme, werde die Nothwendigkeit nicht einsehen, sich auf diese und keine andere Art zu vertheidigen, indem der Feind schon so oft im freien Felde den Sieg davon getragen habe; auch der Feldherr Abu Muhamad hielt des jungen Mannes Rede für leichtfertig und sprach mit spöttischem Lächeln: „Glaubt denn der Hauptmann Abu Adala, das Streiten mit den Almohaden seye das Kämpfen mit Christen?“ darauf erwiederte der Andalusier: „Ich verstehe die Art, wie man mit den einen und den andern zu fechten hat, auch habe ich schon Masamuden angeführt, die jetzt unsere Gegner sind, aber so viel kann ich wahrhaftig versichern, daß wenn wir keine andere Verfahrungsart beobachten, alle unsere Anstrengungen von geringem Erfolg seyn werden. Laßt von den vielen und geübten

Schützen unseres mächtigen Heeres eine Anzahl aussuchen, nicht groß, damit nicht einer dem andern Hinderniß werde, laßt diese Schützen, zwischen guter Reiterei versteckt, ausziehen, und dann, was ich besonders für meine Person erbitte, laßt mich mit 300 Andalusiern und einer gewissen Anzahl gewandter Schützen dem Ganzen anschließen, und ihr werdet sehen, daß ich Recht gehabt habe, in allem was ich vorschlug." Der König, seinem Anerbieten Gehör gebend, ließ ihn 300 der wackersten Ritter auswählen, und Abdala wissend, daß die Feinde sich im Gefechte sehr langer Lanzen bedienen, mit denen sie in ziemlicher Entfernung verwunden können, befahl seinen Leuten, ihre Lanzen kürzer zu machen, damit keine weiter als sechs halbe Ellen reiche. So gerüstet zog Abdala mit seiner Mannschaft vor der Morgendämmerung, wo der Tag noch kaum beginnen wollte, gegen den Feind, griff ihn im eigenen Lager an, und benahm sich so geschickt, daß er ihn gänzlich einschloß und in den Zelten gleichsam belagert hielt. Noch ehe der Mittag gekommen war, kehrte Abdala und seine Mannschaft mit 300 Almohadenköpfen in die Stadt zurück, und erndtete das Lob und den Beifall an seiner unerhörten Waffenthat von den Belagerten, die dadurch wieder neuen Muth bekamen.

Jetzt hatte der König und seine Feldherren eingesehen, daß der Feind nicht unbezwingbar sey, er ließ daher sein ganzes Heer unter die Waffen treten, um einen entscheidenden Ausfall gegen die Almohaden zu machen. Den Oberbefehl dabei erhielt der Xeque Abu Muhamad ben Bannadin, welcher am andern Tag Morgens in aller Frühe mit seinem bedeutenden Heere die Feinde angriff; hartnäckig und mörderisch war das Gefecht, aber dießmal fochten die Almoraviden mit solcher Tapferkeit, daß sie die Almohaden durchbrachen und aus einander sprengten, ihr Lager überrumpelten, in die Zelte drangen, Schrecken, Angst, Entsetzen, Verwirrung und Unordnung unter dem Feinde verbreiteten und ein fürchterliches Blutbad anrichteten. Mehr als 40,000 Masamuden blieben auf dem Wahlplatz, und kaum 400 von dem feindlichen Heer an Reiterei und Fuß-

volk retteten sich. An diesem schrecklichen Tag fiel der Feldherr der Almohaden, Abu Muhamad Bazir, einer der Dezemviren des Mehedi, von dessen ganzem Heere in dieser blutigen Schlacht kein Mann am Leben geblieben wäre, ohne die Hilfe des tapfern und gewandten Feldherrn Abdelmumen, welcher an diesem Tag in den größten Gefahren einen wahren Heldenmuth und die bewunderungswürdigste Ausdauer zeigte, auch die Ueberreste des geschlagenen Heeres sammelte und in möglichster Ordnung zurückführte. Die Almoraviden verfolgten den besiegten Feind bis nach Agmat; auf diesem blutigen Rückzug blieben wieder fünf Dezemviren des Mehedi, fechtend wie wilde Löwen, wenn sie von einer Schaar hitziger Jäger in die Enge getrieben werden.

Als man dem Mehedi die Nachricht von dieser entsetzlichen Niederlage brachte, fragte er die Botschafter mit angenommener Gleichgiltigkeit und Kälte, als wenn er das Berichtete kaum vernommen hätte: Ist doch Abdelmumen nicht umgekommen? und als sie ihm mit Nein antworteten, fuhr er gelassen fort: Nun denn, wenn der noch lebt, so wird unsere Herrschaft fortbestehen. Dessen ungeachtet konnte er seinen Schmerz und eine große Niedergeschlagenheit nicht verbergen, als er die Trümmer seines sonst siegreichen Heeres in einem elenden, jämmerlichen Zustande zurückkommen sah. Diese Betrübniß steigerte seine Krankheit und lange Zeit blieb sein Kriegsvolk unthätig in Tinmal, ohne an Streifereien oder dergleichen Unternehmungen zu denken. Die Niederlage des Mehedi fand Statt im Jahr d. H. 519 (1125) und gab die Veranlassung, daß mehrere empörte Stämme, als Hinteta, Ganfysa, Hezama und andere sich der Herrschaft des Königs Aly wieder unterwarfen.

29. Capitel.

Einfall Ben Radmir's in Andalusien.

Bei dem Krieg und den Empörungen in Afrika hatte König Aly sein Augenmerk auf die spanischen Angelegenheiten nicht richten können; seine Feldherren führten in jenem Lande den Krieg an den Grenzen mit abwechselndem Glücke fort, worauf mit Anfang des Jahrs d. H. 519 (1125) der Cadilcoda von Andalusien, Abul Benit ben Ruxd nach Marokko kam. Dieser Mann stand in so hohem Ansehen, daß König Aly, um ihn mit den verdienten Ehren zu empfangen, ihm eine Strecke Wegs entgegen ging. Der Beweggrund seiner Ankunft war eine Sache von der höchsten Wichtigkeit für die Verhältnisse, den Zustand und die Vertheidigung Andalusiens. Er besprach sich darüber mit dem König und gab ihm in treuer Schilderung zu erkennen, wie die Christen, welche als freie Vasallen unter Muzlimen wohnten, heimliche Verbindungen mit den feindlichen Christen unterhielten, ihnen die Verhältnisse des Landes entdeckten, den Zustand der Festungen offenbarten, und sogar gegen die Pflichten als Unterthanen ihre geschwornen Eide und Verbindlichkeiten brechen, den Feind aufreizen, Einfälle in das Land der Gläubigen zu machen und diesen auf alle Art Schaden beizubringen, wie diese Christen ausser den heimlichen Verbindungen mit dem Feinde, auch noch öffentlich zu Werke gingen, bei seinen Einfällen und Streifzügen allen Vorschub leisteten und ihm als Wegweiser und Kundschafter dienten. Der König, durch diese Berichte in Erstaunen gesetzt, und die Wichtigkeit des Gegenstandes erwägend, berathschlagte sich mit seinen Waziren, Alimen und Xequen über die sichersten Mittel, die Verbindungen der Muhahidinen-Christen mit den feindlichen Christen abzuschneiden, und dem Unheil und Schaden vorzubeugen, welche aus diesen Verbindungen entspringen. Der Entschluß,

den König Aly nach Berathung mit seinen Alimen faßte, ging dahin, an alle Wali sämmtlicher Städte und Festungen Andalusiens zu schreiben, und ihnen aufzutragen, so verschwiegen als geschwind alle Christen an den Grenzen auszuheben und in das Innere Andalusiens unter die dort angesessenen Muzlimen vereinzelt zu versetzen; jene derselben aber, von denen man die Ueberzeugung habe, daß sie mit den feindlichen Christen im Verkehr stehen, sie aufmuntern und anreizen, in die muzlimischen Länder einzufallen, auch alle diejenige, welche ihren Glaubensgenossen hilfreiche Hand geleistet zu haben im Verdacht standen, ganz aus Andalusien zu verbannen und nach Afrika zu schicken, sie zu nöthigen, ihre Besitzungen, Güter und Eigenthum zu verkaufen oder zu verlassen, damit sie gezwungen seyen, ihre künftigen Wohnsitze in Afrika zu nehmen und dort oder in dem Bezirk zu bleiben, welcher ihnen werde angewiesen werden. Dieser Befehl wurde schnell vollzogen und eine Menge Muhahidinen-Christen wanderte in die Gegend von Mikinesa, Sale und in andere Bezirke, doch machte die Veränderung des Clima's und der Luft eine so nachtheilige Wirkung auf sie, daß eine große Anzahl davon starb. Die Veranlassung zu dieser Maasregel war hauptsächlich eine Folge des Einfalls, den Aben Radmir von Araguna in die Länder Andalusiens machte, ein Unternehmen, welches er nicht hätte beginnen können, wenn ihm die Muhahidinen nicht beigestanden wären und ihn sogar aufgemuntert gehabt hätten, um ihretwillen zu kommen, indem sie ihm die Eroberung des ganzen Landes als leicht ausführbar schilderten. Der Hergang der ganzen Sache verhält sich so: Die Muhahidinen des Landes Granada hatten heimlich an den König Aben Radmir geschrieben und ihn gebeten, zu ihrer Unterstützung herbei zu eilen, wofür sie ihn zum Herrn jener Gebirgsländer und der Küste von Granada machen würden. So dringend sie aber ihr Anliegen betrieben, entschloß sich der König Radmir damals wenigstens noch nicht zu einem Feldzug, entweder weil ihm für den Augenblick die Mittel dazu fehlten, oder weil er auf die Versprechungen der ein-

brüchigen Muhabidinen kein Vertrauen setzte. Als diese sein Mißtrauen und seine Unentschlossenheit bemerkten, steigerten sie ihre Versprechungen, suchten sich die Mittel zu verschaffen, öffentlich seine Partei nehmen zu können, und ließen ihm ein Heer von 12,000 Mann auserlesener tapferer Kriegsleute mit dem Zusatz anbieten, daß alle diese 12,000 Krieger wohlbekannte Männer und Einwohner weniger Städte seyen, daß aber, wenn König Radmir den erwünschten Entschluß fassen sollte, noch viele Tausende von Christen, die zerstreut in den verschiedenen Städten und Dörfern Andalusiens wohnten, zu den Waffen greifen wollten, sobald sie auf den Beistand eines mächtigen Heeres zählen könnten, und daß alsdann alle vereint dem Könige beistehen würden, ihn zum Herrn so reicher und fruchtbarer Länder zu machen; diesen Vorstellungen folgte eine lange merkwürdige Beschreibung des Landes, seiner Berge, Thäler, Flüsse und Quellen, seines Ueberflusses an Früchten, Obst und Gartenpflanzen, seiner grasreichen Weidplätze für Viehheerden, der Menge von dort vorhandenen jagdbaren Thieren und Vögeln, wobei nicht vergessen war, die schöne Lage der Stadt Granada und die Festigkeit ihrer Alkasaba (Citadelle) zu schildern, vorzüglich aber und als Hauptsache wurde hervorgehoben der Geist und die einstimmige Entschlossenheit aller dort wohnenden Muhabidinen, dem König Radmir beizustehen und ihn zum Herrn jener Stadt zu machen, von wo aus die Eroberung vieler andern Festungen unternommen werden könne, weil Granada der Alcazar und der Hauptpunkt jenes gesegneten Landes seye.

Solchen Vorstellungen, solch glänzenden Versprechungen konnte das Herz Aben Radmirs nicht länger widerstehen, er beschloß den Feldzug. Nachdem er seine Streitkräfte zusammengezogen hatte, suchte er 4000 Reiter aus jenen heraus, die sich durch Eidschwur verbindlich gemacht hatten, fortwährend seinen Fahnen zu folgen, niemals dem Feinde den Rücken zu kehren, zu siegen oder zu sterben. So brach Aben Radmir mit seinem Kriegsvolke auf, kam nach Zaragoza, verheimlichte aber den dortigen Muzlimen sein Vor-

haben, verließ diese Stadt gegen Ende des Monats Xaban im Jahr d. H. 519 (1125) und kam in die Gegend von Valencia, wo der Xeque Aben Muhamad Yedar ben Birca als Wali aufgestellt war und eine zahlreiche Besatzung von Almoraviden befehligte. Aben Radmir lieferte derselben mehrere Tage hindurch einzelne Gefechte, hob aber, nachdem er die Gegend durchstreift hatte, sein Lager wieder auf, ohne eine bedeutende Waffenthat ausgeführt zu haben; bald aber vereinigten sich zahlreiche Schaaren von Muhahidinen mit ihm, wodurch er den Muth bekam, sein Unternehmen weiter auszudehnen und vorzurücken, auf diesem Marsch dienten ihm jene Verräther als Kundschafter, Führer und Wegweiser, sie machten ihn auf die Stellen aufmerksam, wo er vorsichtig zu Werk gehen mußte und wo er sich seiner Begierde, Schaden anzurichten, mit geringer Gefahr überlassen konnte. So kam er denn auch vor Gezira Xucar und machte einige Tage lang Angriffe auf diese Festung, konnte sie aber nicht nehmen, sondern verlor eine bedeutende Anzahl seiner Bekreuzten. Von da rückte er vor Denia und machte einen heftigen Angriff auf die Stadt, zur Zeit der Ostern Alfitra gegen Ende des Ramazans, und zog nach einigen vergeblichen Gefechten und Scharmützeln mit der dortigen Besatzung, wieder ab, gegen den Fax von Xatiba, streifte bis in die Gegend von Murcia, von da nach Wadilmansara und kam endlich bis Burxana, worauf er seine Richtung gegen Nahar Taxila nahm; dieß war ein Streifzug von acht Tagen. Von dort aus weiter ziehend kam er vor Medina Báza und schloß die Stadt ein, in der Meinung, es würde ein Leichtes seyn, sie zu erobern, weil sie keine Mauern hatte, allein die wackeren Einwohner vertheidigten sie mit solcher Tapferkeit, daß er sich gezwungen sah, von seinem Unternehmen abzustehen, nachdem er unter seinen Leuten beträchtlichen Verlust erlitten hatte. Von hier brach er auf, den ersten Giuma des Mondes Dylcada, gegen Badiaza und machte heftige Angriffe auf die Festung von der Seite der Almicabira, jedoch vergeblich, denn er verlor die Zeit und viele Menschen; daher zog er sich, nachdem er bis zum

Montag vor der Stadt gestanden hatte, den Tag darauf in ein Dorf zurück, genannt Serida *), und legte dort einen Hinterhalt, in der Meinung, die Einwohner würden sich herauslocken lassen; weil sie aber Nachricht davon bekommen hatten, so war seine Kriegslist ohne Nutzen und die Einwohner kamen eben so wenig aus ihrer Stadt, als er sich mit den Seinigen hinein wagte. Den Mittwoch darauf rückte er vor einen andern Ort, Namens Gayana, den er in der größten Hoffnung, Meister davon zu werden, angriff, denn dort stieß eine Menge verrätherischer Muhahidinen zu ihm, so zwar, daß in dem ganzen Bezirk keiner wohnte, der nicht öffentlich aufgetreten und mit Waffen und Pferd zu dem König Radmir übergegangen wäre, welcher den täglichen Zuwachs seines Heeres mit Vergnügen bemerkte und sich ungefähr einen Monat in Gayana aufhielt (so erzählt nämlich der Verfasser der Bargelina) **); und hier war es, wo man die Ränke und heimlichen Unterhandlungen der andalusischen Christen, besonders aber der in dem Lande Granada angesessenen, am deutlichsten erkennen konnte. Zwar bemühte sich der Wali jener Stadt mit vielem Eifer, sich ihrer zu versichern, als er aber bemerkte, wie bedeutend ihre Anzahl war, so unterließ er das Einkerkern derselben, um sie nicht noch mehr aufzureizen und zu noch größerer Frechheit zu treiben, als sie durch die ihren Glaubensgenossen geleistete Hilfe und Beistand bereits bewiesen hatten; er beruhigte sich bei ihren falschen Versprechungen von Treue und Ergebenheit, obschon er nicht daran glaubte, und richtete sein Augenmerk auf die Befestigung der Stadt und auf die Anordnung der nothwendigen Zurüstungen zur Vertheidigung; denn es war ihm klar geworden, daß er sich mehr vor den Muhahidinen als vor den Christen des Aben Radmir in Acht zu nehmen habe, da von allen Seiten her Verräther zu dem Heere der Christen stießen.

*) Sinda.

**) Die Helle des Blitzes.

Wali von Andalusien war zu jener Zeit Abu Tahir Temim, ein Bruder des Königs Aly, er hielt seinen Hof zu Granada, und hatte noch nicht lange eine Reise nach Afrika unternommen, um seinem Bruder in dem dort gegen den Mehedi ausgebrochenen Krieg mit Rath und That beizustehen, als er von dem gefährlichen Zustand der Dinge in Andalusien unterrichtet wurde; mit bedeutenden Streitkräften, namentlich an Reiterei, kehrte er nun in seine Statthalterschaft zurück, wo er alsbald ein mächtiges Heer bei Granada versammelte und in den Umgebungen der Stadt ein Lager beziehen ließ, wodurch dieselbe gleichsam den Mittelpunkt eines mit Kriegsvölkern gezogenen Kreises bildete. Aben Radmir, seinerseits, brach dagegen von Gayana auf und schlug mit seinem bereits sehr angewachsenen Heere ein Lager bei dem kleinen Dorfe Degma, nicht weit von Granada. Er hatte über 50,000 Mann, größtentheils an Reiterei, welches mächtige Heer Entsetzen unter den Einwohnern der Stadt verbreitete, die sich nicht sicher glaubten, obschon sie die beträchtlichen Streitkräfte kannten, die zu ihrem Schutze vorhanden waren. In allen Moscheen wurde die Azala (das Gebet) des Schreckens gehalten, und das Volk strömte zahlreicher zu den Waffen als zum Gebet *). So weit war die Bestürzung gekommen, daß das Gebet des Schreckens damals in Granada bis zum Tag Jd Annaheri, oder Ostern der Schlachtopfer, fortdauerte, welches Fest auch Ostern der Lämmer genannt wird. Aben Radmir verlegte späterhin sein Lager an die Ufer des Flusses Ferdux, von dort an den Meierhof Muzabeca und hierauf an das Gehöfte Nibel; während er hier lagerte, überfielen ihn große Regengüsse und Schneegestöber, weßhalb er nichts Erhebliches unternehmen konnte, auch wahrscheinlich mit seinem ganzen Kriegsvolke umgekommen wäre, wenn ihm die Muhahidinen nicht die nöthigen Lebensmittel

*) Das Gebet oder die Azala des Schreckens wird bei Furcht erregenden Veranlassungen gehalten und dabei das Niederwerfen und die Ceremonien abgekürzt; man verrichtet es selten, oder auch gar nicht in der Moschee, aber man dient mit Waffen und Blut wie man kann.

von allen Seiten herbeigeschafft hätten. Siebzehn Tage lang verließ er diese Stellung nicht, wurde aber von den Plänklern der Almoraviden unausgesetzt beunruhigt, bald durch unerwartete Ueberfälle von der Reiterei, bald durch schnelle Angriffe des Fußvolks. Auf diese Art verlor er die Hoffnung, Granada zu nehmen, und sah ein, daß sein bisheriges Unternehmen ein tollkühnes Wagstück, und die Vorspiegelungen der Muhahidinen grundlos seyen; da er also seinen Zweck nicht erreichen konnte, so ging sein Bestreben dahin, durch Plünderung und Raub wenigstens einem Lande zu schaden, zu dessen Eroberung seine Kräfte nicht hinreichten. Er brach daher sein Lager ab, wendete sich gegen den Meierhof Mersana in der Richtung gegen Beniz, von da weiter nach Zequia, und mit Einbruch der Nacht nach Alcala Yahsebi, sodann von diesem Orte nach dem Dörfchen Luc, und von da in großer Eile nach Bezjana, dann in die Gegend von Bezira, ferner nach Cabra und Alizena, stets verfolgt von den besten Truppen der Almoraviden, die ihm keine Stunde Ruhe ließen, seine Nachhut mit unaufhörlichen Neckereien und Angriffen durch Fußvolk und Reiterei beunruhigten und manches blutige Scharmützel in den engen, zu Seitenangriffen gut gelegenen Thälern, gegen ihn lieferten. Auf solche Art konnte der Feind auf dem Rückzug wenigstens nicht an Streifereien denken, sondern mußte sich geschlossen halten, und darauf beschränken, dem Lande keinen größeren Schaden (er war dessen ungeachtet bedeutend genug) zuzufügen, als seine Verhältnisse es erlaubten. So erreichte der Feind die Gegend von Lyrena, wo die Muzlimen, im löblichen Drang, den Christen eine offene Feldschlacht zu liefern, einen allgemeinen Angriff auf den Vortrab der Ungläubigen beschlossen und die Stunde auf die Morgendämmerung festsetzten. Dieß Unternehmen, mit stürmischer Eile ausgeführt, gelang, der Feind wurde geworfen, aus einander gesprengt und mußte seine ganze Bagage, die Vorräthe und sonstigen Heeresbedürfnisse im Stich lassen; die Muzlimen aber schwelgten in dem errungenen Sieg und der zugefallenen Beute, in

der Meinung, nunmehr alle Christen geschlagen und zerstäubt zu haben, als Aben Radmir, von dem Geschehenen durch einige Flüchtlinge seines Vortrabs unterrichtet, schnell sein Heer ordnete und mit vier Treffen Reiterei unversehens auf die ordnungslosen Sieger stürzte, von denen eine große Menge fiel, die andern in die Flucht geschlagen und bis zur einbrechenden Nacht verfolgt wurden. In dieser Schlacht starben viele vornehme Muzlimen, welche ihren flüchtigen Untergebenen Muth einflößen und sie zum Gefechte zurückführen wollten; noch größer aber würde das Blutbad unter den Muzlimen geworden seyn, wenn der Angriff der vier Reitereitreffen des Königs Aben Radmir nicht in der Abenddämmerung Statt gefunden hätte. Sie verloren durch diese Ueberrumpelung nicht nur die bereits eroberten Vorräthe der Christen, sondern auch ihre eigenen Gezelte mit allem Uebrigen und gaben den Christen eine mehr als reichliche Entschädigung für den zuvor erlittenen Verlust. Von hier richtete der König seinen Marsch gleichsam gegen das mittelländische Meer, von den Almoraviden zwar verfolgt, doch in seinen Bewegungen gegen alle Seiten des Landes nicht beunruhigt, weil sie keinen neuen Angriff wagen wollten. Bei seinem Uebergang über den Fluß Motril in den dortigen tief gelegenen Schluchten und durch die sumpfigen Furthen dieses Flusses, sagte der König Aben Radmir zu einigen vornehmen Rittern seiner Begleitung in christlicher Sprache: „Welch ein herrliches Grab könnte dieser Ort für uns werden, wenn jemand von oben herab uns mit Erde bedecken wollte.“ Von hier weiter ziehend richtete Aben Radmir seinen Marsch nach Velad und ließ dort an der Küste des Meeres eine kleine Barke für den Fischfang erbauen; denn entweder mußte er ein Gelübde abgelegt haben, mit seinem Kriegsvolk mitten durch die Besitzungen der Muzlimen bis an die Meeresküsten von Granada vorzudringen und daselbst die Frucht eigenen Fischfangs zu genießen, oder das Ganze geschah nur in der Absicht, daß man davon künftig sprechen solle, als wäre es ein großes rühmliches Unternehmen gewesen. Nicht

lange hernach brach er das Lager wieder ab, zog aufwärts gegen Granada und verlegte sein Hauptquartier in den Meierhof Dilar, von dort aber in einen andern, genannt Emidam; während des Aufenthalts an diesen Orten fielen einige Scharmützel zwischen den almoravidischen leichten Truppen und denen seines Lagers vor. Zwei Tage später kam er in die fruchtbare Ebene Granada's und schlug sein Lager an der Quelle von Teja auf, wo die Almoraviden den Christen keinen Augenblick Ruhe ließen; er war daher genöthigt, sein Lager zu verschanzen, um darin vor den leichten Truppen des Feindes sicher zu seyn, gleichwie aus Furcht vor der Nähe einer Stadt, worin, wie er wußte, es keineswegs an Kriegsvölkern fehlte, die ihm sonst eine unerwartete Niederlage beibringen konnten. Diese Stellung wieder verlassend, zog er weiter gegen Albnragilat, dann nach Lagon, ferner nach Guadiari, wo er einen Theil seiner Leute, die in einer Festung zurückgeblieben waren, wieder an sich zog, und kehrte in der Richtung nach dem östlichen Theile Spaniens, beinahe auf dem nämlichen Wege zurück, den er bei seinem Einfall genommen gehabt hatte, nämlich durch die Provinzen Murcia und Xatiba; die Almoraviden verfolgten ihn bis an die letztere Stadt und lößten somit zu gleicher Zeit zwei Aufgaben, die eine, den rückgehenden Feind keine Streifzüge und Verwüstungen im Lande unternehmen zu lassen, die andere, jeder Schlacht mit demselben geschickt auszuweichen. Wie man berichtet, verlor Radmir eine bedeutende Anzahl seiner Truppen vor seiner Heimkunft, denn sie waren durch die Strapatzen und Mühseligkeiten eines fortwährenden Marsches erkrankt, unter ihnen sogar die Pest ausgebrochen und eine große Sterblichkeit eingerissen; lauter hinreichende Gründe, den König Radmir zu einem schnellen Rückzuge zu vermögen. „Was hat er nun, der eingebildete Aben Radmir, an seinem gewagten Unternehmen zu rühmen, spricht der Verfasser der Blitzstrahlen, was hat er daran zu rühmen, wenn es allgemein bekannt ist, daß er auf diesem ganzen mühsamen und gefährlichen Wege nichts von

Bedeutung ausführen konnte, daß sich seine Thaten auf das Verbrennen einiger Meierhöfe und das Vertreiben ihrer unglücklichen Bewohner beschränken? denn er hat keinen geschlossenen Ort, sey er groß oder klein, eingenommen, und sein ganzer Feldzug scheint einzig gegen wehrlose Landleute gerichtet gewesen zu seyn, gegen Hirten und Bewohner von Dörfern, Weilern, Meierhöfen, Landhäusern und andern kleinen Ansiedelungen. Fünfzehn Monate, so spricht der Verfasser weiter, brachte der König Radmir in einem Feldzuge zu, der für die Muzlimen von größerem Nutzen als Nachtheil war, denn sie entdeckten deutlich und klar alle Feinde in ihren eigenen Orten, und Radmir gab ihnen eine heilsame Warnung vor Verräthern."

Dieß waren die Beweggründe der Abreise des Cadi Abul Belut ben Razid nach Afrika, um mit dem König Aly die Mittel zu berathschlagen, wodurch das drohende Unglück von den Häuptern der Muzlimen in Spanien abgewendet werden könnte; dabei stellte er dem König die Nothwendigkeit vor, die Herrschaft über Zaragoza den Händen des dortigen Königs zu entziehen, welcher, nicht genug, seine Stadt nicht vertheidigt zu haben, noch überdieß mit den Christen in Verbindungen getreten sey, von Zeit zu Zeit Geschenke an den König Aben Radmir schicke, und mit diesem eine Freundschaft unterhalte, die über die Muzlimen in Spanien großes Unheil bringen könne. Einverstanden mit dem erhaltenen Rathe beschloß der König Aly, den König von Zaragoza, als einen öffentlichen Verbündeten der Christen, des Thrones für verlustig zu erklären, und gab unverweilt seinem Feldherrn Abu Bekir ben Tefelit den Befehl, mit einem zahlreichen Heere gegen Zaragoza zu ziehen und von den Staaten des dortigen Königs Aben Hut, im Namen des Königs Aly ben Juzef, Besitz zu nehmen.

30. Capitel.

Taxfin, ein Sohn des Königs Juzef, kommt nach Spanien. Seine Siege. Andere Siege der Almohaden in Afrika, und natürlicher Tod ihres Anführers.

Als der König Aben Hut Nachricht von dem Entschluß des Königs Aly bekommen hatte und von dem angeordneten Feldzuge gegen Zaragoza, schrieb er dem König Aly einen Brief, im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Nicht unbekannt wird es Dir seyn, o Herr! daß mein Vater Almustain Bila an Deinen Vater, den König der Muzlimen, Juzef Aben Taxfin geschrieben, und diesen gebeten hat, ihn, meinen Vater, im ruhigen Besitz seiner Staaten zu lassen, so wie in Frieden, Freundschaft und Eintracht zu wechselseitigem Beistand gegen die allgemeinen Feinde zu verbleiben, daß sie also nach ihren Verträgen in ein Bündniß getreten waren, wornach unsere Vorgänger keinen Krieg mit einander führen und ihre Unterthanen mit dankbaren und freudigen Herzen sich denen Genüßen hingeben konnten, welche ein wohlberechneter Friede, gleich segnenden Sonnenstrahlen, über die Gaue des Landes verbreitet. Dieser Friede ist bis jetzt von Deiner Seite nicht gestört worden; allein seitdem in diesen Staaten mancherlei Ereignisse Statt gefunden haben, deren Ursachen und Beweggründe mir einerseits nicht ganz bekannt sind, Dir aber auf der andern Seite vielleicht in verzerrten Schilderungen dargestellt worden seyn mögen, und Deinen sonst vortrefflichen Absichten eine andere Richtung gaben, seit dieser Zeit weht in diesen Staaten eine Luft, oder, um richtiger zu sprechen, das Brausen eines gewaltsam tobenden Sturmwindes, der uns niederzuwerfen droht und in Verwirrung setzt. Fürwahr es wäre ungerecht, solltest Du damit umgehen, uns unserer Staaten berauben zu wollen, da wir doch unausgesetzt die wärmste Freundschaft bewahren, ohne uns ihrer auch nur in Gedanken

entschlagen zu haben, selbst während der, obgleich unwillkühr-lichen, Verlassenheit, worin wir uns befanden; wir müßten uns aber selbst als feigherzig betrachten und mit eigener Verachtung auf uns sehen, sollten wir jemals gestatten können, daß man ungerechterweise unsere Städte besetzt. Gott wolle verhüten, daß es zwischen uns zum Bruch, zu Feindseligkeiten und den daraus entspringenden zahllosen Uebeln komme, welche unser gemeinschaftlicher Feind als eben so viele Feste feiern würde. Nein, dazu soll es nicht kommen, haben wir bis jetzt öffentlich und im geheimen die Freundschaft unserer Väter beibehalten, so gebe Du keine Veranlassung zum Bruch und lasse, verleitet durch schlechte Absichten oder Unwissenheit Deiner Räthe, keine Störung zwischen unsere wechselseitigen harmonischen Verhältnisse treten; der allmächtige Gott über uns, welcher die tiefsten Geheimnisse der menschlichen Herzen durchschaut, kennt meinen guten redlichen Willen, die Lauterkeit meiner Absichten. Niemand kann die ewigen Rathschlüsse Gottes verhindern, aber es wird ein Tag kommen, der mit dem hellsten Lichte den ungerechten Urheber aller Uebel und alles Unheils des Krieges beleuchten wird; Gott wird dort der Richter seyn und ein unerbittliches Urtheil fällen über die, welche solches Unheil herbeiführen, und Mißhelligkeiten und Zwietracht feindselig unter uns bringen wollen. Ich wiederhole was ich gesagt: Gott ist ein gerechter Richter. — Meinen Gruß."

Der König von Zaragoza, Abu Meruan Aben Hud, erreichte mit diesem Brief seine Absicht, König Aly ward andern Sinnes und ließ den Befehl, den der Feldherr Abu Bekir Aben Tefelit wegen Besetzung des Königreichs Zaragoza erhalten hatte, widerrufen. Ein Hauptgeschäft des Königs Aly war um diese Zeit die Befestigung der Stadt Marokko, er ließ um sie eine große, mit festen Thürmen reichlich versehene Mauer aufführen, womit in dem ersten Giumada-Monde des Jahrs d. H. 520 (1126) angefangen und worauf die Summe von 70,000 Goldmitcalen verwendet wurde; zur gänzlichen Vollendung dieses prächtigen dauerhaften Werks, das mit der größten Genauigkeit aus-

geführt und gewiß eines der schönsten in der ganzen Welt ist, waren nicht mehr als acht Monate vonnöthen; eben so ließ er die große Moschee mit ihrem hochragenden Thurme und ihrer Alminara erbauen.

Im nämlichen Jahr d. H. 520 starb in Andalusien Abu Tahir Temim, Bruder des Königs Aly und dessen Naib (Statthalter) in Spanien. Der Tod seines Bruders war dem Könige sehr empfindlich, denn er hatte sich seines Raths in den wichtigsten Angelegenheiten bedient, in den größten Besorgnissen Trost bei ihm gefunden, und auf seine Schultern das Gewicht der Herrschaft über alle Provinzen Spaniens gelegt. In Granada, wo er gestorben war, wurde seine Beerdigung mit der ihm gebührenden Ehre vollzogen. An die Stelle desselben schickte König Aly seinen Sohn Tarfin, welcher an der Spitze von 5000 Mann almoravidischer Reiter in Spanien landete, unverzüglich nach seiner Ankunft gegen das Land Toledo aufbrach, die Gegend durchstreifte, die Festung Hacena mit bewaffneter Hand einnahm und die ganze Provinz verwüstete. Aber auch die Christen blieben nicht unthätig, sie zogen zahlreiche Heere aus Gallizien und Castilien zusammen, und der ganze Adel der Christen vereinigte sich zum Beistand seiner Könige, um dafür einen Einfall in das Land Algarbe zu machen. Nachdem alle ihre Streitkräfte, aus vielen tausend Kriegern bestehend, vereinigt waren, begannen die christlichen Feldherren ihren Zug, in der Richtung gegen Merida, verbrannten die Ortschaften, mordeten die Bewohner und raubten die Viehheerden. Tarfin mit seinen Almoraviden dem bedrohten Lande Schutz bringend, gelangte in die Gegend von Badajoz und stieß dort auf das feindliche Heer, nicht weit von den berühmten Feldern von Zalaca, wo sein Großvater in früheren Zeiten die Christen geschlagen hatte. Als beide Heere einander im Angesicht standen, ordnete Tarfin seine Treffen mit vieler Einsicht, denn obgleich noch sehr jung, besaß er große Kenntnisse. Seine Reiterei und Schützen vertheilte er in wohlgeordnete Treffen, und in das Haupttreffen unter seiner Anführung nahm er die Xequen und vorzüglichern

Unterfeldherren. Sein Heer führte sehr schöne aufgerollte Fahnen, die Almoraviden weiße, mit der Inschrift: Le ilo Ala, le galid ile Ala. Die beiden Flügel des Treffens bestanden aus Andalusiern, der rechte Flügel hatte farbige Fahnen mit verschiedenen sehr zierlichen Figuren, die Zeneten und Hazimen, so wie die zusammengezogenen Besatzungen auf dem linken Flügel führten gleichfalls farbige Fahnen. Beide Heere begannen nun ihre Bewegungen, mit großem Getöse von Trompeten und Trommeln, und lieferten sich unter wildem Geschrei eine hartnäckige mörderische Schlacht, in der heftigsten Erbitterung. Einen großen Theil des Tags hindurch blieb der Ausgang derselben unentschieden, bis gegen die Stunde des Gebets Adohar die Christen anfingen zu weichen. Tazfin sprengte während des Kampfes überall hin, der Seinigen Muth zu steigern und focht für seine eigene Person mit erstaunlicher Tapferkeit. Kaum hatten die Muzlimen die erfochtenen Vortheile bemerkt, so entstand ein gewaltiges Siegesgeschrei, das den Muth der Christen sinken machte, die Muzlimen aber mit erneuerter Kraft zum Angriff belebte, so daß sie den Feind, der anfing den Rücken zu kehren, in noch größere Verwirrung brachten, und ihn nöthigten, das Schlachtfeld in unordentlicher Flucht zu verlassen, nachdem er es mit Leichnamen bedeckt hatte, zum Futter für reissende Thiere und Raubvögel. Die Muzlimen verfolgten den Feind bis nach eingebrochener Nacht. Diese fürchterliche Schlacht fiel vor bei Fohos Assebab. Tazfin kehrte hierauf zufrieden nach Cordova zurück und berichtete seinem Vater die glückliche Begebenheit jenes Tages, im Jahr d. H. 520 (1126).

Nur kurze Zeit darauf überzogen die Christen abermals das Land mit einem zahlreichen Heere, von der Seite der Berge des Caraz, sie richteten in den Dörfern fürchterliche Verwüstungen an, raubten die Viehheerden und vertrieben die zitternden Bewohner in die unzugänglichsten Schluchten des Gebirgs. Sobald Tazfin von diesem Einfall Nachricht erhalten hatte, rief er seine Feldherren zusammen und fragte sie: ob sie der Meinung wären, dem Feinde entgegen zu

ziehen und die Grenzen in Schutz zu nehmen? Darauf erwiederten die Xequen: „Herr! entweder ist das Königreich unser, oder wir gedenken es den Christen zu überlassen; ist es unser, so bleibt nichts zu thun übrig, als an seine Vertheidigung zu denken und uns davon durch keine Gefahren und Hindernisse abhalten zu lassen; sollten wir aber das Land räumen wollen, so bedenkt, daß Euch Gott fürwahr Rechenschaft darüber abverlangen wird.“ Desgleichen besprach er sich mit den Andalusiern, denn der Feldzug war mit großen Gefahren verbunden, und diese antworteten: „Dieser Krieg ist so verdienstlich, daß wir wünschten, Du schicktest uns allein fort, ihn zu führen, damit kein anderer an unserem Ruhm Theil habe.“ Auf gleiche Weise erforschte er auch den Geist und die Stimmung der Zeneten und Hazimen, welche ihm zur Antwort gaben: „Herr, zu den Waffen! nur eine Bitte haben wir an Dich, sie ist, daß wenn uns das Glück zu Theil werden sollte, im Gefechte umzukommen, Du wie ein Vater für unsere verwaisten Kinder besorgt seyn mögest.“ So der guten Stimmung aller seiner streitbaren Leute versichert, sagte er ihnen Dank dafür, lobte ihre rühmliche Streitlust und erklärte, wie auch er nichts anderes erwarte, als einen ruhmvollen Sieg für die Muzlimen. Mit seinen Feldherren an der Spitze ihrer Abtheilungen, und wohl versehen mit Kundschaftern und Wegweisern, brach nunmehr Taxfin auf und den Feinden entgegen. Diese waren ihrerseits damit beschäftigt, sich auf dem Gabel el Cazar zu verschanzen, so daß die muzlimische Reiterei nur mit der äussersten Anstrengung die Gebirgshöhe erreichen konnte, aber einmal hinauf gekommen, lieferte sie den Christen eine blutige Schlacht, brachte sie nach kurzer Gegenwehr in Unordnung und zur Flucht über jene rauhen Gebirge, wo eine Menge in die Abgründe stürzte und den Tod fand. Zwar verfolgten die Muzlimen den geschlagenen Feind, aber nicht weit, denn die Unzugänglichkeit jener Gegend hinderte ihre Schwerter, ein größeres Blutbad anzurichten. Die Christen verloren ihr ganzes Gepäck und ihre Zelte, erbeuteten ihre Viehheerden und Gefangenen und an

diesem Tag brachen die Muzlimen die Ketten von Tausenden solcher in Sclaverei Gerathenen, welche immer zu fünfzig und fünfzig an einander gefesselt waren. Als weitern Erfolg dieses glänzenden Sieges besetzte Taxfin dreißig der vorzüglichsten Schlösser Spaniens wieder und meldete den Ausgang dieses glücklichen Feldzugs seinem Vater.

In Afrika waren indessen drei Jahre ungestörter Ruhe verflossen, weil der Mehedi sich nicht stark genug fühlte, Tinmal und dessen unzugänglichen Berge zu verlassen; jetzt aber entzündete sich die Flamme des Krieges mit erneuerter Wuth. Abdelmumen, von Mehedi zum Imam der Azala ernannt, wurde mit 30,000 Mann in das Land Marokko abgeschickt, wo er die abtrünnigen Stämme von Hintata, Ganfysa, Hezama und andere berberische wieder unterwarf, sein Heer dadurch bedeutend vermehrte und bis in die Gegend von Agmat vordrang. Der Amir Abu Bekir, ein Sohn des Königs Aly, zog ihm entgegen mit zahlreichen Streitkräften aus den Stämmen Lamtuna, Zanhaga, Haxima und andern almoravidischen; zwischen beiden Heeren fielen acht Tage lang Schlachten und blutige Scharmützel vor, bis endlich Gott den Almohaden beistand, Abdelmumen die Almoraviden durchbrach, zerstreute, auf ihrer unordentlichen Flucht verfolgte, jene Ebenen mit ihren Leichnamen anfüllte und die Ueberbleibsel des geschlagenen Heeres in Marokko einschloß. Drei Tage stand Abdelmumen vor Marokko, hob dann sein Lager wieder auf und kehrte siegreich nach Tinmal zurück; dieser glückliche Feldzug des Abdelmumen fällt in den Mond Regeb des Jahrs d. H. 524 (1130). Den siegreichen Almohaden kam auf ihrem Rückmarsch nach Tinmal Mehedi entgegen, um sie zu empfangen, und die Erzählung ihrer Kriegsthaten und Eroberungen von ihnen selbst zu hören; nachdem er ihre Tapferkeit und Ausdauer gelobt hatte, sprach er, er habe die ganze Einwohnerschaft in der Moschee und auf dem öffentlichen Platze zusammen berufen, um von seinem Volke Abschied zu nehmen. Durch diese Erklärung wurden alle in Erstaunen gesetzt, denn sie konnten sich nicht vorstellen, daß er sie ver-

lassen wolle; andere aber geriethen in Besorgnisse, weil ihnen nicht entgangen war, daß seine Krankheit zugenommen hatte, und fürchteten daher, der Abschied möchte der Reise in die andere Welt gelten. Als nun das ganze Volk versammelt war, erschien Mehedi, hielt eine Anrede und ermahnte darin die Seinigen: an einen einzigen Gott zu glauben, indem dieß eine Pflicht seye für jeden Menschen, von der Zeit an, wo er zum Gebrauch der Vernunft gekommen, diesen Gott mit dem innigsten besten Willen und von ganzem Herzen zu lieben, tagtäglich zu dem Herrn zu beten, und ihn zu bitten, ihnen beizustehen durch seine Barmherzigkeit, zur Aufrechthaltung seines Glaubens, und dabei zu sagen: „O Herr und Ala, Du der Barmherzigste unter den Barmherzigen, Du kennst unsere Sünden, vergebe sie uns, Du kennst unsere Bedürfnisse, befriedige sie, Du kennst unsere Feinde, halte ab von uns die Uebel, die sie uns zufügen können, Du allein bist uns genug, weil Du unser Herr bist, Du allein bist uns genug, weil Du bist unser Beistand und Schöpfer.“ Nach dieser Anrede, andern erbaulichen Worten und heilsamen Lehren, verkündete er dem Volk, daß er Abschied genommen habe für die Ewigkeit, weil er in kurzer Zeit werde sterben müssen. Die ganze Versammlung weinte nach dieser Rede die bittersten Thränen, er aber tröstete sie und sprach: sie müßten sich in den himmlischen Willen Gottes fügen, der alles zu dem Besten seiner Geschöpfe anordne und einrichte, worauf er die tiefgerührte Versammlung entließ. Von der Zeit an verschlimmerte sich seine Krankheit, bis er endlich Donnerstags den 25. des Mondes Ramazan im Jahr d. H. 524 (1130) zur Barmherzigkeit Gottes hinüber ging. Man behauptet, eine unbekannte Person habe ihm seinen Tod 28 Tage vorher verkündet, und Abdelmumen ließ während seiner Krankheit öffentliche Gebete für ihn halten. Als er bemerkte, daß sein Tod herannahe, ließ er seinen Vizir Abdelmumen vor sich kommen und gab ihm verschiedene Aufträge, wie auch das von dem Imam Abu Hamid Algazali erhaltene Buch Algefer. Ferner übertrug

er dem Vizir die Anordnung, wie es mit seinem Leichenbegängniß zu halten sey, in welche Tücher sein Leichnam gewickelt werden müsse, der von dem Vizir mit eigenen Händen gewaschen werden solle, ihm keine Kleider bei der Beerdigung anzuziehen, und das Gebet Azala für ihn zu halten. Zugleich trug er dem Vizir auf, seinen Tod einige Tage geheim zu halten, bis er in seinem eigenen Namen zu dem Volk sprechen werde; und wie befohlen, wurde alles pünktlich vollzogen. Seinen Verlust beweinte Jedermann, mehr aber als alle Abdelmumen, der so lange Zeit in seiner Gesellschaft gelebt hatte, nämlich zuerst damals, wo er als ein angehender Jüngling die Schule in Tahara, einem kleinen Dorfe bei Hanciz, besuchte, wohin ihn sein Vater Aly ben Yaly ben Mernan in die Moschee schickte, um lesen zu lernen, und später bei der Rückkehr des Mehedi aus dem Morgenlande, wo dieser ihn mit seinem Oheim antraf, und wegen der an ihm bemerkten Geistesgaben und Brauchbarkeit zu seinem Vizir machte; auch war Abdelmumen die vertrauteste Person in der Umgebung des Mehedi, welcher zur Zeit der Morgendämmerung verschied und den Vizir in tiefste Trauer versetzte. An Gestalt war Mehedi von mittlerer Größe, sein Gesicht dunkelbraun, olivenfarbig, beinahe bartlos, seine Haare schwarz, seine Augen schön. Er war streng gegen sich, grausam, ein großer Vergießer menschlichen Blutes, sowohl gegen seine Feinde als eigene Unterthanen; er pflegte, wen er mit großen Martern hinrichten lassen wollte, lebendig begraben zu lassen; in seinen Gebräuchen war er enthalrsam. Wenn er seine Leute im Gefecht aufmunterte, pflegte er zu sagen: „O Ihr Almohaden, Ihr seyd das Heer Gottes und die Vertheidiger seines Glaubens und seiner ewigen Wahrheit; und wenn Ihr umkommt auf dem Schlachtfelde, werdet Ihr kostbare Belohnungen erhalten, wie sie noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und kein menschliches Herz erfassen kann.“ Den Seinigen hatte er eine ganz einfache Glaubenslehre gegeben, sehr leicht in der Ausübung, und das Gebet Azala durften sie ohne Arrakeen oder Niederwerfen verrichten, so

daß es unterwegs und im Gefecht geschehen konnte, ohne Zeit dabei zu verlieren.

31. Capitel.

Ursprung des Mehedi. Ernennung Abdelmumens zum König der Almohaden.

Abu Aly ben Razid geht in Angabe der Abstammung des Mehedi bis auf Abu Talib, einen Oheim des Propheten, zurück, eben so macht es Aben Catham; Abu Meruan, ein Sohn des Verfassers vom Werke „Salat" hat sie aber abgekürzt und berichtet: Sein eigentlicher Name war Muhamad, er selbst gab sich den Beinamen Abu Abdala; die Berbern nannten seinen Vater Thumur oder auch Enigar, spottweise auch Asifu, welches in der Landessprache Licht bedeutet, denn sein Vater pflegte in der Moschee Licht zu verbreiten, das heißt, er zündete es an. Den Namen Mehedi nahm er erst an, als er begonnen hatte das Volk aufzuwiegeln mit seinen öffentlichen Reden und neuen Lehren, und als er schon eine große Zahl Anhänger besaß, die ihm gehorchten, wie ihrem Herrn. Abu Catham berichtet in seiner Abhandlung über die Herkunft und Abenteuer des Mehedi folgendes: Er verließ das Dorf Herga, wo er geboren war, und welches in der Provinz Sus Alaksa liegt, reiste im Jahr d. H. 500 (1107) nach Andalusien, um zu Cordova in den Wissenschaften Unterricht zu erhalten, schiffte sich später auf einem Fahrzeug ein, das nach dem Morgenlande segelte und hörte dort den Imam Abu Abdala el Hadrami, welcher in Cairo den Imam Abul Walid von Tortosa gehört hatte, in Bagdad hörte er sodann den großen Weltweisen Abu Hamid Algazali, den Verfasser des Buches Hiias Ulumi-Edenni, worin Dinge gelehrt werden, welche den orthodoxen Grundsätzen gänzlich entgegen sind, ein Buch, welches die Akademie von Cordova verdammte, nachdem

die Lehren seines Inhalts genau geprüft worden waren. Der erste unter den dortigen Gelehrten, welcher dieses Buch verwarf und seine Lehren ketzerisch nannte, war der Cadi der Aljama von Cordova, Aben Hamdin, bei seinem Eifer dagegen und durch sein Ansehen brachte er es dahin, daß Algazali sogar öffentlich für einen Ketzer erklärt wurde, und der König Aly, vom Ganzen unterrichtet, die Verwerfung und Mißbilligung sämmtlicher Werke des morgenländischen Philosophen mit seiner königlichen Macht bestätigte, und alle noch in Afrika und Spanien vorhandene Schriften dieses Gelehrten zusammenbringen und öffentlich verbrennen ließ. Der nämliche Befehl ging in alle andere Königreiche und enthielt noch nebenbei die fürchterlichsten Drohungen gegen jeden, welcher dergleichen Bücher verheimlichen oder nach ihren Lehren unterrichten sollte, mit einem Wort, selbst das Andenken daran wollte König Aly verwischen. Der Verfasser des Buchs „Salat“ sagt dabei: Viele Leute waren der Meinung, daß der Grund des Verderbens der Muzlimen im Occident in dieser Verdammung der Werke des Algazali liege, sodann erzählt er weiter: Nach Bagdad, wo Algazali Unterricht gab, kam eines Tages ein Mann, ohne Bart und mit einer tuchenen Mütze auf dem Haupt, und trat so in des Algazali Hörsaal; Algazali, den Eintretenden genau ansehend, erkannte daß er ein Fremder war, und fragte: Woher des Landes? Von Sus Alaksa, in den Ländern gegen Abend, war die Antwort. Dann fragte Algazali weiter, ob der Fremde nicht nach Cordova gekommen seye, der besten Schule in der Welt, und der Fremde antwortete: Ja! Nun kam der Frager auf einige berühmte Gelehrte jener Stadt, und sodann davon wieder ablenkend zur weitern Frage, ob der Fremde sein Buch kenne, betitelt: „Die Wiedergeburt der Wissenschaften und des Glaubens?“ Freilich, versetzte der Fremde. Was man in Cordova von diesem Werke spreche und in andern Gegenden des Abendlandes, wollte nun Algazali gleichfalls wissen; auf diese Frage aber getraute sich der Fremde nicht zu antworten, seine Verschwiegenheit, und sein Zurückhalten

erregten dagegen um so stärker die Neugierde des Fragenden, welcher mit dringenden Bitten nicht nachließ, der Fremde solle ihm freimüthig gestehen, welches Ueilrth über dieß Buch gefällt werde, und was man überhaupt darüber denke. Jetzt mußte der Fremde erzählen, wie dieses Buch für ketzerisch erklärt, und nach strenger Prüfung und Berathschlagung unter den Gelehrten, auf Befehl des Königs Aly ben Juzef, öffentlich verbrannt worden sey, sowohl in Cordova als in Marokko, in Fez und Cairvan und andern verschiedenen Akademien des Abendlandes. Beim Vernehmen dieser Erzählung veränderte Agazali die Gesichtsfarbe, streckte die Hände gen Himmel empor und hielt mit bebenden Lippen ein Gebet zu Gott gegen solche Rathgeber und den König, welcher seine Werke hatte verbrennen lassen, und am Schluß dieses Gebets sprachen alle seine Schüler ein feierliches Amen. Das Gebet gegen den König soll, nach dem nämlichen Erzähler, also gelautet haben: „O Du mein Gott und Herr, zerstückle und vernichte seine Königreiche, wie er meine Bücher zerstört hat, und entziehe ihm alle Herrschaft.“ Auf dieses Gebet antwortete Abu Abdala el Mehedi, anwesend unter den zuhörenden Schülern: „O Imam, bitte den Gott im Himmel, daß durch meine Hände Dein Begehren in Erfüllung gebracht werde“, worauf Algazali fortfuhr: „so sey es, laß, was ich bitte, durch die Hände dieses Mannes geschehen.“ Bald darauf reiste Mehedi von Bagdad ab, um in sein Vaterland zurückzukehren, und hatte seinem Gedächtniß das Gebet Algazali's so tief eingeprägt, daß er es sich vollkommen zutraute, durch seine Anstrengungen die Herrschaft der Almoraviden in Afrika zu Grunde zu richten. Kaum in Mahedia angekommen begann er also, seine neuen Meinungen zu verkünden, öffentlich darin zu unterrichten und dadurch die Bewohner der Gegend unruhig zu machen; aus diesem Grunde sollte er schon von Aeis ben Nacir zur Strafe gezogen werden, als er, von den gegen ihn ergriffenen Maasregeln unterrichtet, seinen Verfolgern zu entkommen suchte und in die Stadt Bugia flüchtete, wo er den alten Unfug seiner

öffentlichen Reden, zum allgemeinen Aerger, aufs neue begann; auch hier wollte ihn der Wali dieser Stadt, Aben Hamid, festsetzen lassen und als Volksaufwiegler bestrafen, Mehedi wußte sich aber in Zeiten zu verbergen, und blieb geraume Zeit in seinem Versteck, bis sich Gelegenheit zur Flucht darbot, sodann kam er nach Melala, und fand in einem kleinen Dorfe der dortigen Gegend seinen Schüler und Nachfolger Abdelmumen wieder. Alle seine Anhänger hatte er in zehn Klassen abgetheilt, die erste davon und vorzüglichste war die Versammlung der zehn Männer, die zweite der Rath der fünfzig Männer, die dritte, für das gemeine Wesen, aus siebzig, die vierte der Grad der Alimen und Gelehrten, die fünfte hatte die Hafizen oder Traditionsberichter, die sechste war eine Hierarchie von Vornehmen aus seiner Familie, die siebente die Eingebornen seines Geburtsorts Herga, die achte die Einwohner der Stadt Tinmal, die neunte die Bewohner von Chirniba und die zehnte die sämmtlichen Kriegsvölker, Reiterei, Fußvolk und Armbrustschützen, aus den Stämmen von Ganfysa, Hintiba und andern; jede Klasse hatte ihren abgesonderten Vereinigungsort für die Zusammenkünfte im Frieden und Krieg, auf den Märschen und in den Feldlagern; und in dieser Einrichtung hat nie eine Abänderung oder Störung Statt gefunden, so lange Mehedi am Leben und an der Regierung war; letztere währte, von der Zeit an gerechnet, wo ihm die Almohaden Gehorsam schwuren bis zu seinem Todestag, acht Jahre, acht Monate und dreizehn Tage, wie Yahye angibt. Es werden ihm einige Schriften und Gedichte zum Lobe seines Vizirs und Nachfolgers Abdelmumen zugeschrieben.

Die Begleiter des Mehedi, anfänglich ihrer zehn, nunmehr aber auf vier zusammengeschmolzen, weil die andern sechs ihren Tod in der Schlacht gegen die Almoraviden gefunden hatten, beschlossen nach dem Tode ihres Anführers, den Oberbefehl über sie Alle einem Einzigen zu übertragen, damit er mit größerer Leichtigkeit sie leiten und beherrschen und die Ruder des Staats führen könne, den sie mit so vielen Mühseligkeiten und mit Strömen von Blut, trotz der Macht

des Königs von Marokko errichtet hatten; dabei besprachen sie sich mit den Vornehmsten des Rathes der Fünfzig und der Siebzig, und alle wählten einstimmig den Vizir Abdelmumen ben Aly, einen der Vier von der Begleitung des Mehedi, zu ihrem Könige und Herrn. Die Ursache, warum bei dieser Wahl kein Widerspruch, keine verschiedene Meinungen und kein Hader obwalteten, lag einzig in den herrlichen Tugenden des Vizirs Abdelmumen und in dem unvergeßlichen Andenken an den Mehedi, welcher, wie die Wählenden selbst gar oft gesehen hatten, diesen Abdelmumen hochschätzte, vor Allen auszeichnete, in ihrer aller Gegenwart die Waffenthaten dieses Mannes heraushob und von den großen Hoffnungen sprach, die er in denselben setze, auch mehr als einmal äusserte: so lange Abdelmumen lebe, sey für das Los seiner Herrschaft nichts zu befürchten. So wurde Abdelmumen von Allen, gleichsam durch göttliche Eingebung, zu ihrem Anführer und unumschränkten Herrn erhoben, und ihm einstimmig die erlauchten Titel, Calife Amir Amumunin, das ist Fürst der Gläubigen, beigelegt. Den Huldigungseid leisteten zuerst die drei Begleiter, nach ihnen die Fünfzig, die Siebzig und endlich alle Almohaden.

Der Abkürzer der afrikanischen Geschichte berichtet diese Wahl mit auffallender Abweichung, weil er aber unter den Arabern in so bedeutendem Ansehen steht, will ich seine Erzählung auch mittheilen, obschon sie mir weniger richtig vorkömmt, als die von Yahye. Lassen wir ihn, wie die Andern, selbst reden: „In Afrika blieb der Tod des Mehedi lange verborgen, denn also hatte er, geraume Zeit vorher, es selbst befohlen, und sein Vizir Abdelmumen wußte es schlau zu benutzen, denn er erklärte dem Rath der Zehn, daß sie, nach dem ausgesprochenen Verlangen des Mehedi, ihn, den Abdelmumen, zum Nachfolger zu ernennen hätten, welchem Befehle sie willig genügten, obgleich andere Schriftsteller sagen, dieß seye unrichtig, eine Uebereinstimmung habe nicht Statt gefunden, sondern jeder von dem Rathe hätte vorgegeben, er wäre vom Mehedi zum Nachfolger bestimmt worden, darüber seyen unter ihnen Mißhelligkeiten und unter

den Stämmen Spaltungen und verschiedene Parteien entstanden, bis sich ihnen endlich, bei vernünftiger Ueberlegung, die gegründete Besorgniß aufdrängte, daß diese Zwietracht den Untergang des Staates herbeiführen müsse, worauf sie endlich die Wahl des Abdelmumen einstimmig beschlossen hätten." Der Verfasser des Buches „von den Fürsten" meldet diesen Hergang auf folgende Art: „Der Tod des Mehedi blieb drei Jahre lang verheimlicht, denn er überlebte den über seine Almohaden verhängten Sieg und ihre Niederlage nur um kurze Zeit, weil seine Krankheit durch die Betrübniß darüber zusehends zunahm und bald seinen Tod herbeiführte. Davon erfuhr aber kein Mensch ein Wort, ausgenommen Abdelmumen, welcher im Namen des Verstorbenen fortregierte, als wenn der Mehedi noch am Leben wäre. Zur nämlichen Zeit zog Abdelmumen einen jungen Löwen auf, den er zu allerlei Schmeichelkünsten und dergleichen abrichtete, eben so hielt er einen Vogel, den er sowohl in arabischer als in berberischer Sprache die Worte sagen lehrte: „Abdelmumen ist der Schutz und die Stütze des Staats." Nachdem er diesen Unterricht vollendet hatte, sowohl was das Sprechen des Vogels betrifft, als die Schmeicheleien des Löwen, ließ er ausserhalb Tinmal ein großes Haus erbauen mit einem geräumigen Saal, worin er eine Säule errichten und den Käfich für den Vogel darauf anbringen ließ, zugleich wurde in dem nämlichen Saal ein schicklicher Platz für den Löwen eingerichtet, und hier hielt Abdelmumen die großen öffentlichen Versammlungen der Häuptlinge und vornehmsten Xequen der Almohaden. Als nun eines Tags das Volk und die Rathsversammlung beisammen waren, bestieg Abdelmumen die Rednerbühne in dem Saale, welcher zugleich der verborgene Aufenthalt des Löwen war. In seiner Rede dankte er zuerst Gott dem Allmächtigen, segnete den Propheten und das Andenken an Mehedi, erflehte vom Himmel die göttliche Barmherzigkeit über ihn und die ganze Versammlung, und verkündete darauf den Tod des Mehedi, über diesen unendlichen Verlust suchte er sie zu trösten; weil aber das heftige Weinen nicht aufhörte, fuhr er ungefähr

also fort: „Unser Imam befindet sich bereits in einem gesegneteren Staate, und wünscht nur, daß unter Euch keine Zwietracht und Uneinigkeit entstehe, daß weder die Macht unserer Leidenschaften über uns Meister werde, noch unser persönliches Interesse Einfluß gewinne, daß wir uns als wahrhafte Almohaden benehmen, und einig werden in der Wahl eines Califen und Amirs, der uns beschütze, leite und regiere, damit unsere Feinde sich nicht erheben und unserer Herrschaft ein Ende machen.“ Nach diesen Worten schwieg er still, und während die Xequen noch in Bestürzung und Verwirrung über das Gehörte nachdachten, sprach der Vogel in klaren und vernehmbaren Worten: „Hilfe, Sieg und Macht werde unserm Herrn, dem Califen Abdelmumen, dem Fürsten der Gläubigen, dem Schutz und der Stütze des Reichs.“ Im nämlichen Augenblick öffnete Abdelmumen mit einem Druck die verborgene Thüre des Löwenbehälters und das Thier sprang alsbald in die Mitte des Saals, fletschte die fürchterlichen Zähne, wedelte mit dem Schweif, und warf die Blicke seiner Augen wie Feuerstrahlen umher, daß die ganze Versammlung in Entsetzen gerieth, die Flucht ergreifen wollte, aber vor Zittern und Angst kein Glied bewegen konnte. Jetzt trat Abdelmumen mit großer Heiterkeit dem Löwen entgegen, der sich, wie er abgerichtet und längst gewöhnt war, ganz geduldig und liebkosend an seinen Herrn schmiegte, freundlich mit dem Schweif wedelte und friedlich seine Hände leckte, ohne die geringste Wildheit zu zeigen. Als die Almohaden dieses erblickten, riefen sie Abdelmumen einstimmig zum Amir und unumschränkten Herrn aus, indem sie sagten, ein deutlicheres Zeichen könne und dürfe nicht von dem göttlichen Willen und den Wünschen ihres Imams des Mehedi abgewartet werden. Noch an dem nämlichen Tag schwuren sie ihm den Eid der Treue und des Gehorsams; und jener Löwe begleitete von jetzt an den König Abdelmumen allenthalben, ja sogar zum öffentlichen Gottesdienste bei der Azala. So wurde ein Thier die Ursache der Erhebung eines Fürsten, welcher in der Folge den Islam verherrlichte. Diese Bege-

benheit gab Veranlassung zu den zierlichen Versen des Abi Aly Anas, welche also lauten:

Ein Löwe mit gesträubten Mähnen
Verhalf Dir, König, auf den Thron,
Ein Vogel spricht mit Menschenstimme
Dein Lob aus, nennet Amir Dich.
Bimrala*) nunmehr Dich zu heißen
Steht Dir mit vollem Rechte zu.

Seine Ernennung durch die verschiedenen Räthe geschah Donnerstags den dreizehnten des Mondes Ramazan im Jahr d. H. 524 (1130); die öffentliche und feierliche Huldigung geschah aber erst zwei Jahre später, nämlich an einem Giuma, den zwanzigsten des ersten Mondes Rabie des Jahrs d. H. 526, wo zuerst die fünfzig Xequen der Almohaden den Huldigungseid ablegten und nach ihnen das in der Aljama zu Tinmal versammelte Volk. Dieses Fest wurde unter günstigen Vorbedeutungen gefeiert, und an dem Tage dieser festlichen Feier verfinsterte sich der Glücksstern für die Almoraviden, um für die Almohaden zu glänzen, denn dieser merkwürdige Fürst erfocht glorreiche Siege über die Almoraviden, bemächtigte sich ruhmvoll und siegreich ihrer Staaten und eroberte die sämmtlichen Länder von Almagreb und Belad Afrika bis nach Barca, alle Länder in Spanien nebst den davon Abhängigen, und wurde in allen diesen verschiedenen Himmelsstrichen von den Almimbaren herab als König ausgerufen.

32. Capitel.

Sieg des Königs Alfons über die Muzlimen. Trostbrief des Feldherrn Zacaria an Taxfin, der dem Tod entronnen war.

Unterdessen hatte Taxfin den Krieg in Spanien mit abwechselndem Glücke gegen die Christen geführt, wurde aber

*) Amir Bimrala d. i. König auf Befehl Gottes oder von Gottes Gnaden.

zuletzt von Alfons, dem König der Ungläubigen, in einer hitzigen und blutigen Schlacht besiegt und konnte nur wenige seiner Almoraviden vor dem rächenden Schwerte des Feindes schützen, weil Unordnung in seinem Heer eingerissen war. Die Christen eroberten das Lager der Muzlimen und der tapfere Taxfin hielt bei all diesem Unglück, nur von wenigen seiner Leute unterstützt, mit merkwürdiger Festigkeit die gefährlichsten Angriffe des Feindes aus, der mit seiner gewappneten, mit gestählten Waffen versehenen, Reiterei kräftig gegen ihn eingedrungen war. Was auch bei diesem Ungestüm der persönliche Muth des Prinzen Taxfin leistete, zur Erneuerung der Schlacht konnte er die Seinigen nicht bewegen, ihn schreckte zwar weder die große Niederlage seines Heeres noch die Gefahr für seine eigene Person, sondern er kämpfte wie ein wilder verwundeter Parther, den eine blutdürstige Schaar eifriger Jäger verfolgt, während er sich zurückzog. Aus Veranlassung dieser blutigen Schlacht schrieb ihm der Faki Abu Zacaria, sein Alcatib, ein großes Gedicht in zierlichen Versen, worin er dem geschlagenen Feldherrn Trost über die erlittene Niederlage und das unglückliche Verhängniß jenes Tages einzuflößen suchte, zugleich aber auch seinen Glückwunsch anbrachte, daß Taxfin sein Leben gerettet habe. Er schildert darin die Launen und den Wechsel des Waffenglücks, die Gefahren des Kriegs, die Kunstgriffe dabei, und gibt vielfältige nützliche Lehren für das Kriegswesen.

Von Zacaria.

Erlauchter König, stark in Waffen!
Wer ist von uns so tapfer wohl,
So muthig stets in dem Gefechte,
Wo er den Feind zu finden eilt,
Sey's mit der Macht, sey es durch Künste,
Ob sich die Morgenröthe zeigt,
Ob dunkle Nacht die Erde decket,
Daß ihn nicht bange Furcht beschleicht?
Da doch im Busen, selbst der Bravsten,

Sich oft ein stiller Schauer regt!
Die Ritter in dem blut'gen Kampfe
Bewiesen ihren Heldenmuth,
Und kehrten, blut- und staubbedecket,
Voll Ehrgeitz in die Mörderschlacht.
Sie fochten fort im trüben Dunkel,
Im Dunkel? nein! der Waffenglanz
Und ihrer Thaten helle Strahlen,
Sie machten jene Nacht zum Tag,
Wo Frühroth rings um sie erglänzte.
Es führte sie ein heil'ger Drang
Entgegen den Ungläubigen,
Zum Kampfe in der offnen Schlacht,
Nebst Vorsicht durch den Hinterhalt.
Da wenden vierzig plötzlich um,
Um sich in feiger Flucht zu retten,
Und weil sie flieh'n, ergreift der Tod
Zweitausend schnell, den Andern drohet
Ein gleiches Los, wär' nicht im Nu
Ein tapf'rer Haufe zugeeilet,
Der, Bergen gleich, entgegen strebt
Dem Drange eines wilden Stromes,
Getrieben von der Feinde Wuth.
Und noch einmal beginnt das Ringen,
Vom Hufschlag dröhnt das ganze Feld,
Die Lanzen wüthen in den Gliedern,
Im Blute tränket sich das Schwert,
Und von den Rossen stürzen Reiter
Und fallen in den blut'gen Teich,
Als wär das Kriegsvolk, gleich Kameelen,
Geplagt von brennendheißem Durst,
Und wolle dort die Gluthen stillen
Im Blute, das aus Wunden quoll.
Die Nacht mit ihrer feuchten Kühle
Und mit dem Thau auf schöner Flur,
Sie kann dem Blutdurst Schmerz nur bieten,
Weil Wölfe dort den harten Kampf

Mit Bären mörderisch bestehen,
Die, voll des Eifers, daß ihr Fuß
Nicht wanke, während dem sie ringen,
Ausglitschen im vergoß'nen Blut,
Wovon ihr Standpunkt glatt geworden.
Schon kommen sie den Zelten nah,
Der Lanzen Kraft durchbohrt die Reihen
Und manche brave tapfre Brust.
Blut und Verwirrung herrscht im Lager
Ob solcher grausen Kriegeslist,
Denn in dem Kampfe ist Betrügen
Oft gut, mein König! und die Kunst,
Die Feinde schlau zu hintergehen,
Ist bei dem Kriegsvolk längst im Brauch;
In allen uns bekannten Schlachten
Ward List mit Nutzen angewandt
Von den erfahrnen Heeresführern,
Vertraut mit solchem Todesspiel.
Davon sind Feldherrn die Erfinder,
Wie Du, der über alle ragt,
Die Dich in jener Nacht verfolgen!
Heut bist Du tapf'rer weiser noch
Als gestern, denn es wachsen immer
In Dir Erfahrung, Heldenmuth.
Drum höre, König! welchen Nutzen
Im Felde die Erfahrung bringt:
Im Anfang, wenn man Heere führet,
Gewöhne man sich schon daran,
Mit unerschrock'nem Blick Gefahren
Und Feindes-Schaaren anzuschau'n;
Auch sonder Furcht und sonder Zagen
Zu hören jenes Schlachtgeschrei
Der wilden Männer, die zum Streite
Dem Feinde laut entgegen geh'n.
Auch soll uns nicht der Lärm erschrecken
Von Schwertern und vom Panzerstahl,
Nicht das Gestampf der muth'gen Rosse,

Ihr Andrang und Gewiehrr nicht,
Wenn sie, gelenkt von kühnen Reitern,
Nach allen Seiten schnell sich dreh'n;
Und wenn die Kämpen, die sie lenken,
Von edler Streitlust hoch entflammt,
Voll Blut und Staub an Wehr und Waffe
Sich stürzen in den wilden Kampf.
Was ich Dir weiter nun berichte,
O König, sey ein Rath im Krieg.
Es ist der Nutzen jener Künste,
Von großen Feldherrn angewandt,
Von Königen, im Ruhm der Waffen
An Tapferkeit und Muth Dir gleich.
Nicht weil ich mich ein Feldherr dünke,
Bitt ich um günstiges Gehör,
Nein, weil so weltberühmte Männer
Derselben Künste sich bedient,
Und in den schönsten Waffenthaten
Dem Islam Heil dadurch verschafft;
Darum, mein König! hör' die Lehren
Des treuen Dieners gnädig an:
Such immerfort ein schicklich Lager,
Geräumig und am rechten Ort,
Und wenn Du Ueberfall befürchtest,
So ziehe einen Graben d'rum.
Verfolgst Du auf dem off'nen Felde
Die Feinde, oder umgekehrt,
Zerstör' die nächstgeleg'nen Fluren
Durch schnellen Einfall, Brand und Raub
Und laß' die Dörfer niederreißen,
Daß Stein nicht auf dem Steine bleibt.
Auch mache öfters falschen Lärmen
Von Angriff, und dann bei der Nacht
Laß eine Menge Feuer lodern
Und dicken Rauch den Tag hindurch
Aufsteigen rings von Deinen Höhen;
Gar dienlich ist solch ein Betrug,

Verursacht oft dem Feinde Schrecken,
Und hält sein Volk in steter Angst,
Beschränkt die Kühnheit der Verfolger
Und ist dem Rückzug vortheilhaft.
Entferne, König, aus dem Heere
Das zügellose schlechte Volk,
Und führe Niemand in die Schlachten,
Der nicht getreu und rechtlich ist,
Der für den Muth nur Lohn erwartet
Hier von des Königs milder Hand,
Und dort des Paradieses Freuden,
Des andern Lebens Herrlichkeit.
Eh' Du dem Feind ein Treffen lieferst,
Stell' auf dem Feld die Schaaren auf,
Such eine breite weite Fläche,
Auch wohl den Ort zum Hinterhalt;
Nie führ' Dein Heer in enge Päße,
Noch wo den Rossen Raum gebricht
Und sie des Fußvolks Reihen stören,
Und dessen Wirken schädlich sind.
Vier feste Seiten mußt Du haben
Im Heere, dann die Nachhut noch,
Des Feldherrn Platz ist in der Mitte
Und flößt dem Ganzen Leben ein,
So wie das Herz im Menschenkörper
Nach allen Seiten thätig ist.
Die Unterfeldherrn an der Spitze,
Sie seyen Führer Deinem Heer,
Stets von den Tapfersten begleitet,
Und von Erprobten im Gefecht.
Die Zeichen Deines hohen Standes
Leg' ab, wenn Du zum Kampfe zieh'st,
Denn gut ist's, daß nur die Dich kennen,
Die Deines Wink's gewärtig sind.
Verbirg die Anzahl Deines Heeres
Dem Feinde, wenn er stärker ist,
Nimm Dich in Acht vor Hinterhalten,

Denn Gottes Feind ist schlau darin.
Willst Du die blut'ge Schlacht beginnen,
Nimm' Deinen Rücken wohl in Acht,
Daß Flüsse nicht, noch tiefe Sümpfe,
Noch feste Orte rückwärts steh'n.
Und wenn Du mußt dem Feinde weichen,
So ordne eine Nachhut an,
Die Deinen Rückzug kräftig decke,
Daß er nach Plan und Ordnung geht.
Du kannst den Feind im Rückzug schlagen,
Wie viele Feldherrn schon gethan.
Vertraust Du nicht auf Deine Kräfte,
Bezweifelst den Erfolg der Schlacht,
So such' sie künstlich zu vermeiden,
Und fang' sie gegen Abend an,
Und zeige bei'm Zusammentreffen
Kein Zagen, keinen halben Muth,
Denn wenn die Deinen Schwäche merken,
So räumen muthlos sie das Feld.
Wenn Du in enggeschloß'nen Schaaren,
Gleich einem Wald, die Feinde siehst,
So sammle Dich in feste Massen,
Mit Ordnung in dem hintern Glied,
Daß es, so lang der Kampf auch währet,
Rings um sich her den Tod ausstreut,
Und möge Streich auf Streich auch fallen
Und Blut und Staub, der Flamme gleich,
Im Wirbelwind, gen Himmel ziehen,
Laß Deine Reih'n wie Felsen steh'n,
Laß Deine Schwerter durch den Schatten
Der Lanzen feuerglühend sprüh'n,
Wie sich der Blitz durch schwarze Wolken
Hell leuchtend seine Bahnen bricht.
Ja laß die Streiter sich zerfleischen
Wie wilde Bären in der Wuth.
Indeß mußt Du nach allen Seiten
Dein aufmerksames Auge dreh'n,

Und keinen Augenblick versäumen,
Wo Dein Befehl vonnöthen wird,
Damit, gewandt und kriegserfahren,
Du jenen Feldherrn-Ruhm erreichst,
Der in dem Glanz des Siegs bestehet,
Und Deiner Wünsche Richtung ist.
Wenn Dir ein Diener, wider Willen,
Nicht thut, was Du im Kampf befiehlst,
So laß ihn Deinen Zorn nicht fühlen,
Und seh' ihn nicht verächtlich an,
Es schmerzt die Herzen aller Braven,
Des Feldherrn zorn'gen Blick zu seh'n,
Und kannst von Einem Du nicht hoffen,
Daß er Dir große Dienste thut,
Vertraue auf der Andern Streben,
Und zeige nie ein bös' Gesicht;
Es ist ein allzudeutlich Zeichen
Von Unruh, Störung im Gemüth.
Die Klugen strafest Du mit Worten,
Die schärfer sind als selbst Dein Schwert.
Sie werden unter sich dann sprechen,
Habt ihr den milden Blick gesehn?
Wann hat Dich je die Furcht befallen,
Wann hat Dein Herz sie je gekannt,
O Du, Sanhaga's edler Sproße?
Und wenn Du in dem Sichern bist,
Bezeigst Du Furcht? seyd ihr nicht Löwen,
Die überall die Runde gehn,
Die Schlingen des Versteckes wittern
Im Thale und im grünen Wald?
Was hat den König denn befallen,
Habt Eure Pflicht Ihr nicht gethan?
Der kluge Feldherr sieht auf Alles,
Und ist bei Allem schnell gefaßt,
Nie wird er furchtsam sich bezeigen,
Noch schimpflich aus dem Treffen flieh'n.
Wie unlängst kann ein Unglück kommen,

Den Menschen überfällt es oft,
Beständ'ges Glück war ihm nur eigen,
Dem Juzef, dessen Enkel Du;
An seinen Fahnen hing fortwährend
Der Sieg in mancher blut'gen Schlacht;
Ein gleiches Glück hat Gott gewähret
Dem Aly, den Du Vater nennst,
Und zwar in solchen klaren Zeichen,
Daß niemals sie die Zeit verwischt.
Dem Taxfin habt ihr fehlen können?
Dem edlen, gnäd'gen, guten Herrn,
Von dessen Großmuth jeder zeuget,
Der einer Wohlthat je bedurft?
Hat Vortheil auch der Feind errungen
Und euer Auge d'rob geweint
Hat Taxfin doch den Schmerz bezwungen,
Und ihr habt keinen Gram geseh'n.
Wer staunt nicht! in den zarten Jahren
Traf ihn ein solcher Unfall schon,
Das Mordgefecht, die Niederlage,
Sie trüben nimmer seinen Blick!
Mit freiem unbefang'nem Herzen
Verfügt er, was geschehen soll
In diesem mörderischen Streite,
Und kennt doch seine große Noth!
Und als das Unglück überstanden,
Den Schuldigen die Schuld verzieh'n,
Gibt er des großen Geistes Zeichen,
Läßt Gnade er für Recht ergehn! —
Auch lasse, Taxfin! oft Gerüchte
Von Ueberfall in's Lager streu'n,
Von Deines Feindes großer Stärke,
Von seiner Streitlust wildem Drang.
Du wirst die Deinen so gewöhnen,
Wenn's wahr wird, ohne Furcht zu seyn,
Dann wird kein Ueberfall sie schrecken,
Und kein Gefecht in dunkler Nacht.

Wenn auch in jenem nächt'gen Dunkel
Der Feind Dein Lager überfiel,
Mit Schrecken füllte Deine Krieger
In diesem mörderischen Streit,
Daß sie dem Feinde weichen mußten
Und seiner Lanzen Uebermacht —
Sprich, hast Du nicht in ihrem Lande
Der Siege schon genug gezählt? —
Wie oft sind sie vor Dir geflohen,
Die Tapfersten aus jenem Volk?
Wie oft hat nicht Dein Schwert bezwungen
Die Edelsten aus ihrem Heer,
Daß sie gebeugt vor Dir gestanden,
Und Deine Gnade angefleht? —
Erlauchter Jüngling! nur Dein Leben,
Dein Daseyn ist für uns ein Gut!
In Dir besitzen wir die Siege,
In Dir die Freude Deines Volks!
Du bist sein Hort und sein Entzücken;
Der ganzen Welt und Jedermann
Will jubelnd ich das Glück verkünden,
Daß Du, o Herr, gerettet bist!
Des Heeres Flügel sah ich fallen,
Vielleicht tritt noch ein Unglück ein,
Das Felsenblöcke möchte rühren:
Daß unser Feind der Sieger bleibt,
Daß seine Schaaren, wie die Adler,
Blutdürstig und in wilder Wuth
Des Landes Gläub'ge überfallen
Verderben bringend und den Tod,
Und daß in Spanien keiner bleibet,
Der künftig unsern Gott anruft!
Nur wolle Ala nicht gestatten,
Daß Du, o Herr! uns jemals fehlst!
In Dir liegt unser Heil und Segen,
Das ganze Glück von Gottes Volk,

Drum wolle Gott Dich ihm bewahren
Und nehmen Dich in seinen Schutz! —

33. Capitel.

Krieg der Almohaden und Almoraviden in Afrika. Krieg in Spanien zwischen den Muzlimen und Christen. Dichterisches Lob der Almoraviden und ihrer Anführer.

In Rot-Alyehud, einer Festung des östlichen Spaniens, starb im Jahr d. H. 524 (1130) und zwar im Monde Xaban, der König von Zaragoza Abu Meruan Abdelmelic, genannt Amad-Dola. Dieser Fürst hatte sich in jener unzugänglichen Bergfeste, dem gewöhnlichen Zufluchtsort seiner Voreltern, der frühern Könige, aufgehalten, mit dem Könige der Christen Alfons ben Remund Asylatain in beständiger Verbindung gelebt, und war deßhalb bei seinen Unterthanen sehr verhaßt, die es nicht gern sahen, daß ihr Gebieter dem Christenkönige Geschenke schickte, und ihn bei seinen Unternehmungen gegen die Almoraviden unterstützte. Abu Giafar Ahmed, genannt Sait-Dola, ein Sohn des verstorbenen Königs, folgte seinem Vater in der Regierung und in dem nämlichen schlechten Benehmen, denn innerhalb drei Jahren räumte er dem Feind vollends die Festungen ein, welche die östlichen Grenzen Spaniens noch deckten. Er gab sich den Beinamen Almostansir Bila und Almostain Bila; allein er fand vor Gott keine Gnade, weder Schutz noch Unterstützung, wegen seiner schändlichen Verbindungen mit den Christen, und mit ihm erlosch die Herrschaft der Beni Hud, welche in frühern Zeiten so mächtige Könige gewesen waren.

In Afrika brach abermals Krieg aus, zwischen den Almoraviden und Almohaden. Abdelmumen, nachdem er angeordnet hatte, was zur Regierung über Tinmal und die davon abhängigen Stämme erforderlich war, schickte

Schreiben an seine Xequen aus und rief seine Kriegsvölker zusammen, zum heiligen Krieg gegen den König von Marokko.

In einem Kriegsrathe mit seinen versammelten Feldherren über die schicklichste Gegend, wo sich für seine Waffen der glücklichste Erfolg hoffen lasse, wurde die Provinz Alziga bestimmt. Abdelmumen brach also von Tinmal auf mit einem 30,000 Mann starken Heere, Donnerstags den 24sten des ersten Rebie-Mondes im Jahr d. H. 526. Er fand in jener Gegend nur geringen Widerstand, und machte schnelle Fortschritte, besiegte die widersetzlichen Stämme, unterjochte das Land, und feierte einen Triumph nach dem andern, eine Eroberung nach der andern. So kam er wie im Fluge in die Provinz Tesala, besetzte die Stadt Deraa, unterwarf die Bewohner der Länder Belad Tifar, Belad Fezan, Belad Guyuza und anderer mehr, und stand endlich unaufhaltsam vordringend vor den Mauern der Stadt Marokko, wo er sein Lager aufschlug im Monde Xewal des nämlichen Jahrs. Einige Tage hindurch machte er Angriffe auf die Mauern der Stadt, hob aber dann die Belagerung wieder auf, zog vor Belad Tedula und nahm diese Stadt mit Gewalt der Waffen ein, hierauf richtete er seinen Marsch nach Derat und von dieser Stadt weiter gegen die Stadt Sale; deren Einwohner hatten sein Anrücken kaum erfahren, als sie Abgeordnete mit Friedensvorschlägen an ihn schickten, ihm ihren Gehorsam anbieten ließen, und sich seiner Herrschaft ohne Schwertstreich unterwarfen. Demnach rückte Abdelmumen in Sale ein, Samstags den 24sten des Mondes Dylhagia im Jahr d. H. 526 (1132). Im darauf folgenden Jahr 527 setzte der siegreiche Abdelmumen seine Eroberungen fort, und unterwarf die ganze Provinz Teze.

In Spanien führte mittlerweile an allen Grenzen der Amir Taxfin unausgesetzt den Krieg gegen die Christen, aber es gelang dem verschmitzten Alfons ben Remund durch einen heillosen Vertrag mit Almostansir ben Hud Saif-Dola, König des östlichen Spaniens, durch Abtretung der Festung Rot-Alyehud und anderer nicht minder wichtigen, einen

festern Fuß in jener Gegend zu fassen; für diese Plätze erhielt Almostansir tauschweise mehrere Besitzungen in der Provinz Toledo und die Hälfte dieser Stadt. Dieser Vertrag wurde im Monde Dylcada des Jahrs d. H. 527 (1133) abgeschlossen *) und Saif-Dola aus dem Grunde dazu bewogen, weil er nicht nur fürchtete, seine eigenen Unterthanen möchten, aufgebracht über sein Benehmen und Einverständniß mit dem Christenkönige Alfons ben Remund, die Festungen an die Feldherren der Almoraviden ausliefern, sondern weil auch wenig Hoffnung vorhanden war, diese Plätze zu erhalten, wenn ihm dieser Tirann, wie er bereits zu verschiedenenmalen gedroht hatte, das Bündniß aufsagen sollte. Aufgeblasen durch die erhaltenen Vortheile, welche ihm an den Ufern des Cinga und Seguire großes Ansehen verschafften, brach der Feind Gottes, der König Alfons ben Remund, mit einem bedeutenden Heere von Mekinesa auf, rückte vor Medina Fraga und belagerte diese Stadt. Aber diese Stadt ist sehr fest, schon durch ihre natürliche Lage, indem sie von tiefen Gräben, entstanden durch Ausspülungen der Bergströme, umgeben, die Festung selbst aber auf steilen abhängigen Felsen erbaut ist. Dazu kam noch die Tapferkeit der muzlimischen Besatzung darin, so daß die Christen geringe Vortheile erfochten und die Belagerung sich in die Länge zog. Die Muzlimen machten mehrere Ausfälle gegen das christliche Lager und lieferten hitzige Scharmützel. In Lerida befand sich damals als Wali Aben Gania, welcher auf die Nachricht von der Belagerung Fraga's, mit einer ausgesuchten Anzahl Reiterei auszog, um das Land zu durchstreifen und die Transporte von Lebensmitteln für das Belagerungsheer zu beunruhigen oder wegzunehmen. Nun wollte Gott es fügen, daß eines Tags, als die Muzlimen aus Medina Fraga mit den Christen in ihrem Lager in ein hitziges Gefecht verwickelt waren, Aben Gania

*) So sagt nämlich Abdel Halim, dagegen behauptet Azcodai, dieser Vertrag sey im Jahr 534 abgeschlossen worden, um jene Zeit aber lebte Alfons ben Remund nicht mehr.

mit seiner Reiterei und anderm Kriegsvolk heranrückte. König Alfons sogleich bemerkend, wie eine Schaar Reiterei mit verhängtem Zügel gegen die Seinigen ansprengte, nahm schnell einen Theil seines Treffens, und rückte diesem unerwarteten Feinde entgegen, konnte aber dem gewaltigen Andrang der Reiterei unter Aben Gania nicht widerstehen. Diese tapfern Almoraviden durchbrachen die Christen, zerstreuten sie, und richteten ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an, bis sie, von allen Seiten geschlagen, die Flucht ergriffen, nur wenige aber dem Tode entkamen. Unter den zuerst Gebliebenen befand sich des König Alfons, der grausame Feind der Muzlimen. Das Schlachtfeld war mit Leichnamen übersäet, zur Atzung für Raubvögel und wilde Thiere. Die Muzlimen erbeuteten das ganze Lager der Christen, wo sie bedeutende Reichthümer fanden, und verfolgten die elenden Ueberreste des geschlagenen Feindes. Aben Gania berichtete diesen glorreichen Sieg und den glücklichen Erfolg seines kriegerischen Unternehmens dem Amir Taxfin, welcher darüber hoch erfreut war. Ein merkwürdiger Tag, gewiß unvergeßlich für die Christen, wird der Tag von Fraga bleiben. Diese wichtige Schlacht fällt ins Jahr d. H. 528 (1134).

Ganz anders ging es in Afrika, wo das Waffenglück dem Könige von Marokko, Aly ben Juzef, und seinen almoravidischen Feldherren, zu Gunsten Abdelmumen, Fürsten der Almohaden, den Rücken wendete. Die unaufhörlichen Niederlagen seiner aufgestellten Heere, die Wegnahme seiner Provinzen und die Drangsale, welche von einem unglücklichen Krieg unzertrennlich sind, hatten die großen Schätze des Königs aufgezehrt, die Einnahmen an Renten und andern Abgaben wegen des Abfalls so vieler Stämme verringert, einen großen Mangel über ganz Mauritanien verbreitet, und die Gemüther seiner bedrängten Völker zur öffentlichen Unzufriedenheit gestimmt. Bei diesem traurigen Zustand der Dinge gaben mehrere edle Almoraviden ihrem Könige Aly den Rath, seinen Sohn, den Prinzen Taxfin, zum künftigen Nachfolger in der Herrschaft zu erklären. Man

hatte nämlich ein allgemeines Vertrauen auf diesen Prinzen, jedermann kannte seine erprobte Tapferkeit, seinen großen Verstand, so wie den ausgebreiteten Ruf seiner glorreichen Siege und Waffenthaten in Andalusien; man behauptete von dem Heldenmuthe und der Kriegserfahrenheit dieses Prinzen, daß er, wenn man ihm nur einige Unterstützung an afrikanischen Kriegsvölkern geschickt hätte, ohne Zweifel ganz Spanien würde unterjocht haben, von einer Küste des Meeres bis an die entgegengesetzte; man wußte, daß er in den häufigen Gefechten, Treffen und Schlachten gegen die Christen nur ein einzigesmal besiegt worden war, und dieses nur durch Zufall und mit schwerem Verluste für seinen Feind. König Aly mit diesem Vorschlage zufrieden, befahl hierauf, sein Schreiben an den Prinzen Taxfin zu schicken, worin er ihm auftrug, nach Afrika herüber zu kommen, wo seine Gegenwart nothwendig sey, zur Leitung der Kriegsangelegenheiten und zur Bekämpfung des neuen Königs der Almohaden, welcher einen Triumph nach dem andern und Sieg über Siege erringe.

Im Jahr d. H. 528 (1134) beging Abdelmumen das Fest seiner feierlichen Thronbesteigung; in Tinmal waren zu diesem Ende die Xequen aller Stämme, die ihm gehorchten, versammelt, und riefen ihn als ihren Amir Amuminin aus. Auf die Geldmünzen, die er prägen ließ, setzte er zu Ehren des Mehedi den Namen desselben, die Silbermünzen hatten auf der einen Seite die Inschrift: „Es gibt keinen andern Gott als Ala, alle Herrschaft ist Gottes, es gibt keine Macht als durch Gott“ und auf der andern Seite: „Ala ist unser Herr, Muhamad unser Apostel, Mehedi unser Imam oder Fürst“ und um diese Münzen von den almoravidischen zu unterscheiden, erhielten sie eine viereckige Form. Bald nachher brach er gegen das Land Teze auf und im darauf folgenden Jahr d. H. 529 (1135) ließ er die Stadt Rabat Teze erbauen, eine Arbeit, die ihn ein volles Jahr beschäftigte.

In Spanien fuhr der Prinz Taxfin mit glücklichem Erfolge in seinen kriegerischen Unternehmungen gegen die

Christen fort, und lieferte ihnen im Jahr d. H. 530 (1136) eine blutige Schlacht in der Nähe von Fohos Atia, richtete ein gräßliches Blutbad unter ihnen an, und schlug sie gänzlich aufs Haupt. Bei dieser Gelegenheit erbeutete er eine Menge Gefangener und viele Reichthümer, und eroberte viele Festungen wieder, die von den Christen besetzt waren. In diesem nämlichen Jahr d. H. 530 ließ der Wali von Granada, Muhamad ben Said ben Jaser, Statthalter daselbst im Namen der Almoraviden, in dieser Stadt ein so prächtiges Haus erbauen, durchgehends von Marmor, mit angenehmen Gärten, zahlreichen Springbrunnen von Jaspis und Alabaster, daß es einem königlichen Alcazar glich.

Im Jahr d. H. 531 (1137) durchstreifte der Prinz Taxfin die Bezirke von Huebre und Alarcon, nahm die Stadt Cuenca, welche Widerstand leistete, mit Gewalt der Waffen ein, und ließ die ganze Einwohnerschaft ohne die geringste Ausnahme niedermachen, weil sie sich gegen die Almoraviden, woraus die Besatzung bestand, empört hatten. Um diese Zeit ungefähr erhielt er die traurigen Nachrichten aus Afrika in den Briefen seines Vaters, der die mißliche Lage der Almoraviden schilderte, und seinen Sohn zur Abreise aufforderte, indem das allgemeine Vertrauen auf dessen Heldenmuth und Kriegserfahrenheit sich von seiner Gegenwart eine baldige Aenderung in den jetzigen Verhältnissen und in dem Waffenglück der Almoraviden verspreche.

Um diese Zeit verfertigte Abu Talib Abdel Gebar von Xucar ein Lobgedicht auf die Almoraviden, hauptsächlich aber auf den ausgezeichneten Prinzen Taxfin. Dieses Gedicht verdient seiner Schönheit wegen der Nachwelt bekannt zu bleiben *) und lautet:

Einst war es Ala's Götterwille,
Zu mehren seiner Lehre Glanz,

*) Es scheint, daß dieses Gedicht erst nach dem Tode des Königs Aly verfertigt wurde.

Da einigte er die Gemüther
Der Menschen zu der rechten Wahl
Des Feldherrn für des Islams Heere.
Von Taschin stammte dieser ab,
Von edler Pflanze edle Sprosse,
Der Welt schien er ein Morgenroth,
Das auf der Nächte Dunkel folget;
War wie das Wasser hell und rein
Vom klaren Quell, den Morgenlüfte
Abkühlen und der keinen Fleck
Im blendenden Kristalle duldet.
Er war es, Abu Jacub, er,
Sein Kommen war des Adlers Kommen,
Hin nach Zalaca ging sein Flug,
Dort schwang das Schwert die kühne Rechte,
O Tag des Heils, o glücklich Feld!
Was Du nicht gabst, wer kann es geben?
Herr schenk' uns wieder solchen Tag
Merkwürd'gen Giuma, Tag des Sieges!
Wo Gottes tief gebeugt Gesetz
Dem Feind mit sieggekrönten Waffen
Den lang verdienten Richttag hielt,
Und Schaaren von Ungläubigen
Hinstreckte in der Erde Staub.
Was half Alfons an jenem Tage,
Sprich, Stolzer! was half Deine Macht?
Was Gott mit Diamant geschrieben
Ins ew'ge Buch, nur das ward wahr.
Im Schatten Gottes sah man fechten
Das gläub'ge Volk, des Krieges Blitz
Fuhr aber in der Christen Schaaren
Und zehrte sie wie Feuer auf.
Den Islam hat Gott festgestellet
Wie er in alten Zeiten that,
Wo allenthalben ungehindert,
Des Morgens, Mittags, jeder Zeit
Und bei der Nächte dickstem Dunkel,

Ganz ruhig der Muzlime ging.
Nachher ergriff des Staates Zügel
Des tapfern Juzefs tapf'rer Sohn,
Der weise Aly, der Gerechte,
Der wandelnd auf des Vaters Bahn,
Sein Herz, jedoch sein Glück nicht, erbte.
Und nach ihm leitete den Staat
Taxfin sein Sohn, ein wackrer Herrscher,
Brav wie ein Leu, wenn er in Wuth
Sich seinen Jägern widersetzet;
Doch leidet längst sein armes Land
Im Druck herrschsüchtiger Tirannen
Und durch Rebellen Ueberfall.
O Herr! die Reihe solcher Uebel
Durch Unrecht und Gewalt und Raub
Kann Lind'rung nur von Dir erwarten,
Von Deiner unumschränkten Macht.

34. Capitel.

Aufruhr in Algarbe, Sevilla, Valencia und in andern Orten.

Bald nach der Abreise des Amirs Taxfin ben Aly nach Afrika begann in Spanien das Feuer des Aufruhrs gegen die Almoraviden auszubrechen; die ersten Funken sprühten in Algarbe; die Veranlassung und die ersten Beweggründe waren folgende: Ahmed ben Husein ben Cosai, ein geborner Landmann aus dem Bezirk Xilbe, der auch bekannt ist, unter dem Namen Abul Casim Rumi, verkaufte in frühester Jugend seine Güter, und wanderte in verschiedenen Gegenden herum, genoß zu Almeria den Unterricht des berühmten Alarif, kehrte sodann in sein Dorf zurück und predigte da die Lehren des Algazali, welche von der Regierung in Spanien verdammt und untersagt waren; dessen ungeachtet fand er bald Gefährten und Anhänger und

nannte sich deren Imam. Nicht lange so traf er zu Sevilla ein, wo sich die Anzahl seiner Schüler beträchtlich mehrte, und vereinigte die Seinigen nach Anfang des Jahrs d. H. 539 (1144) mit der Bande des Muhamad ben Yahye von Saltis, den man unter dem Namen Aben Alcabela oder auch unter dem selbst angenommenen Namen Mustafar kennt, eines Neuerers, der bereits eine beträchtliche Anzahl Anhänger und Bewunderer zählte. Diese verbreiteten die Lehren und Absichten ihres Meisters unter den vorzüglichsten Jünglingen Algarbe's, und Aben Cosai brachte es in Kurzem dahin, die Seinigen zu überreden, daß die Eroberung der Festung Calat Mertula, des festesten Schlosses in ganz Algarbe, sey es durch List oder Gewalt, zu ihren Zwecken nothwendig wäre. Ungefähr siebzig Mann, zur Nachtzeit dort angekommen, und ihr Vorhaben geschickt verheimlichend, hielten sich in den Vorstädten versteckt, bis zum Anbruch des Donnerstags des zwölften im Monde Safer gedachten Jahrs, wo sie einen Sturm auf die Thore der Festung unternahmen, den Eingang mit Gewalt erzwangen, indem sie die Thore einschlugen, die Wachen dabei über den Haufen warfen, und größtentheils niedermachten. Späterhin kam, einer Verabredung gemäß, zur Unterstützung des Aben Cosai viel streitbares Volk aus Jabura und Xelbe, angeführt von Muhamad ben Omar ben Almondar Abul Walid, einem Jüngling, entsprossen aus dem vornehmsten Adel von Xelbe, der von Kindheit an in Sevilla erzogen war; er besaß große Kenntnisse, war von guter Geburt, (ein Sohn des Mezuars in Xilbe, seiner Vaterstadt) und hatte sich gleichfalls der Secte und den neuen Lehren des Algazali mit solchem Eifer ergeben, daß er in seiner Jugend schon eine einsame Wüste an den Ufern des Meeres bei Rabat Raihena bezog, sein Vermögen durch Almosen hingab, einer der eifrigsten Anhänger der Bande des Ahmed Aben Cosai wurde, und ihrer Verbreitung in seinem Vaterland nach Kräften Hilfe leistete. An ihn hatte sich angeschlossen Abu Muhamad Sid-Rai, sein Jugendgefährte und ein Sohn des Wali's von Jabura. Beide junge Män-

ner traten in öffentliche Verbindung mit Aben Cosai, einen Monat später, als dieser die Festung Calat Mertula eingenommen gehabt hatte, nämlich zu Anfang des zweiten Rabie-Mondes im Jahr d. H. 539 (1144). So vornehmen, angesehenen Männern, wie sie waren, konnte es an Zulauf von Seiten des Volkes um so weniger fehlen, als dieses von den anmaßenden Almoraviden auf alle Art gedrückt, in der größten Unzufriedenheit lebte. Mit diesen Streitkräften unternahmen sie die Eroberung anderer Festungen und zogen vor Hisn Mergee, eine Festung im Lande Xilbe, wo sich die Almoraviden verschanzt hatten. Aben Cosai, seine Schaar mit eben so viel Tapferkeit als Einsicht anführend, griff die Besatzung an, warf sie, tödtete eine Menge ihrer Leute, drang mit bewaffneter Hand in die Festung und trieb die wenigen Reste ihrer Vertheidiger in die Flucht nach Medina Beja. Die almoravidische Besatzung letzterer Stadt besorgte, es möchte sie ein gleiches Schicksal treffen, und nahm sicheres Geleite von den Einwohnern, um sich nach Sevilla zurück zu ziehen; kaum hatte sie aber die Stadt im Rücken, so zog Omar ben Almondar mit den Truppen ein, die ihm von Sid-Rai, dem Sohn des Walis von Jabura, anvertraut waren. In dieser Stadt wohnten mehrere seiner Anhänger, unter andern seine Brüder Ahmed und Abdala ben Aly ben Samail. Bald nachher vereinigte sich mit ihnen der Anführer des Aufstandes Aben Cosai, sowie Sid-Rai; diesem übertrug Aben Cosai, wegen seines Verstands und Ansehens, die Statthalterschaft von Beja, dem Omar ben Almondar aber jene von Xilbe. In der Folge fand zwischen diesen beiden Feldherren einiger Zwiespalt und Verdruß Statt, aus welchem Grunde Aben Cosai sie nach Calat Mertula beschied, wo sie ihre Streitigkeiten beilegten, und wieder gute Freunde wurden, oder wenigstens, ihre Leidenschaften verbergend, es zu seyn schienen. Omar, nach der Rückkehr in seine Stadt, sammelte zu der in Xilbe befindlichen Mannschaft noch Streitkräfte aus Okfonoba, in bedeutenderer Anzahl aber aus Merida und vereinigte sich abermals mit Aben Cosai,

welcher ihn zum Statthalter seines ganzen Landes machte, die Regierung und den Oberbefehl mit ihm theilte, und ihm den Titel Aziz Bila beilegte. Bei dem günstigen Erfolg ihrer ersten Unternehmungen steigerte sich ihre Frechheit zu größern Dingen, denn bald setzten sie mit ihren Schaaren über die Guadiana, kamen vor Welba, belagerten es, und wurden ohne großen Widerstand bald Meister der Stadt. Von hier rückten sie vor Libla, belagerten auch diese Stadt, und bedienten sich dabei verschiedener Maschinen. Ihr Lager verstärkte sich mit frischen Truppen aus Algarbe, worauf sie heftige Angriffe auf die belagerte Stadt machten, und sie endlich einnahmen, durch die Verrätherei und Hilfe des Juzef ben Ahmed el Pedruchi, eines Alcayden, der zu den Rebellen und Mißvergnügten jener Zeit gehörte, und ihnen einen der festen Thürme, den er für die Almoraviden vertheidigen sollte, einräumte.

Aben Cosai durch dieses wiederholte Gelingen seiner Plane kühner und unternehmender geworden, schickte jetzt Streifzüge bis in den Bezirk von Sevilla, dessen Amir sich befestigte und zur Vertheidigung vorbereitete. Bald aber brach Aben Cosai von Libla mit dem ganzen Heere gegen Sevilla auf, und eroberte die beiden Hauptfestungen dieser Herrschaft, Hisn Alcazar und Tolliata. Um diese Zeit war sein Heer bereits zu einer bedeutenden Stärke angewachsen, und in ganz Spanien das Gerücht von dem Aufruhre in Algarbe verbreitet. Sodann kam er nach Hisn Azahar, durchstreifte die Umgegend von Sevilla und bemeisterte sich Atrayana's. Der Oberfeldherr über sämmtliche Truppen der Almoraviden in Spanien, Abu Zacaria Yahye ben Aly Aben Gania, hatte sein Hauptquartier in Cordova; von diesen Ereignissen unterrichtet, säumte er nicht, seine Truppen zusammenzuziehen, um den Unruhen Einhalt zu thun und die Ordnung in Algarbe wieder herzustellen; als er aber vollends die Einnahme Libla's vernommen hatte, setzte er sich sogleich gegen jene Gegend in Bewegung. Noch ehe dieser Wali Sevilla erreichen konnte, waren die Rebellen, welche Atrayana besetzt hielten, von

seinem Anmarsche schon benachrichtigt, denn allenthalben lebten Anhänger ihrer Partei; angeführt von Omar ben Almondar, welcher die Ankunft des Wali nicht abzuwarten wagte, verließen sie Atrayana beinahe zur gleichen Zeit, wo Aben Gania in Sevilla ankam, und nahmen ihre Flucht auf das jenseitige Ufer der Guadiana. Aben Gania eilte ihnen nach, erreichte und schlug sie in einer mörderischen Schlacht gänzlich aufs Haupt, wobei sie großen Verlust an Todten und Gefangenen zu erleiden hatten.

Omar ben Almandar erreichte noch in der nämlichen Nacht Libla, und traf zwei Tage hindurch Anstalten zur Befestigung dieser Stadt, wohin sich auch von Xilbe aus, der Alcaide Juzef Pedruchi zog. Aben Gania, vor der Stadt angekommen, begann ihre Belagerung, die Rebellen aber vertheidigten sie tapfer und machten häufige Ausfälle, wobei es zu blutigen Gefechten und Scharmützeln kam; die Belagerer dagegen hatten viele Mühseligkeiten durch die Unfreundlichkeit der Witterung zu ertragen, denn es war mitten im Winter. Im dritten Monat der Belagerung erhielt Aben Gania Nachricht, daß in Cordova ein allgemeiner Aufruhr entstanden, und der dortige Cadi dabei ermordet worden sey; der Rädelsführer dieses Aufstands war Abu Giafar Hamdain ben Muhamad ben Hamdain, welcher sich in der großen Aljama, Donnerstags den fünften des Mondes Ramazan im Jahr d. H. 539 (1144) empört, der Stadt bemächtigt und den Titel Amir Almansur Bila angenommen hatte. Bei diesen Verhältnissen mußte Aben Gania die Belagerung Libla's aufheben, um nach Sevilla zu eilen; unterwegs mußte er vernehmen, daß auch in Valencia eine Empörung unter dem Volke ausgebrochen sey. Wali dieser Stadt war sein Neffe, Abu Muhamad Abdala, ein Sohn seines Bruders Muhamad ben Aly Aben Gania, derselbe schrieb dem Oheim: „Weder ich konnte etwas ausrichten, noch das Ansehen des Cadi's unserer Stadt, Meruan ben Abdala ben Meruan Abul Melic, welcher sein Amt den vier und zwanzigsten des Mondes Dylhagia im Jahr d. H. 538 von dem Amir Taxfin ben Aly erhalten hatte. Er bestieg die Red-

nerbühne und sprach zu dem Volke mit vieler Kraft und Würde, schilderte die großen Verdienste und die heiligen Kriege der Almoraviden gegen die Christen, den Beistand den sie Gezira geleistet, den Beistand, welchen Valencia selbst von ihnen erhielt, als ihre tapferen Truppen diese Stadt und ihre Bewohner aus der Gewalt der Ungläubigen befreiten; aber alle seine Worte und Ermahnungen blieben fruchtlos, und waren tauben Ohren gepredigt, denn er konnte das empörte Volk nicht wieder beruhigen, ebenso wenig als es mir gelingen wollte, mit meinen Almoraviden der Zügellosigkeit desselben Einhalt zu thun; es blieb mir daher nichts übrig, als mit meiner Familie und den Meinigen schnell und bei Nacht die Stadt zu verlassen und in gestrecktem Trab nach Xatiba zu flüchten, wo ich Donnerstags den achtzehnten des Mondes Ramazan bei Tages Anbruch angekommen bin, und mich mit den Meinigen darin befestige." Dieser Brief, und die weiter nach und nach einlaufenden Nachrichten von den Empörungen in Murcia, Almeria und Malaga (wo das Volk die Almoraviden mit ihrem Wali Almanzor ben Muhamad ben Alhag gezwungen hatte, in die Alcazaba zu flüchten, und sie darin sieben Monate lang streng belagert hielt), so wie in andern vorzüglichen Städten, flößten dem Feldherrn Abu Zacaria Yahye Aben Gania so große Besorgnisse ein, daß er nicht allein die Hoffnung verlor, diesen Krieg für jetzt zu beendigen und in Algarbe die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, sondern auch befürchtete, ganz Spanien werde bei den Empörungen und Bewegungen in allen Provinzen des Landes für die Almoraviden verloren gehen. Daher gab er seinem Bruder Muhamad ben Aly Aben Gania den Befehl, mit allen Schiffen und Truppen der Almoraviden Sevilla zu verlassen, alle Schiffe und Mannschaft in Almeria gleichfalls an sich zu ziehen und damit unverweilt nach den mayorkischen Inseln unter Segel zu gehen, diese zu besetzen und zu befestigen, weil Spanien keinen sichern Aufenthalt mehr darbiete. Sein Bruder vollzog diesen Auftrag in größter Eile. Kaum wurden in Sevilla die Anstalten zum Abgang der Schiffe und

der almoravidischen Truppen bemerkt, so riß der Grenz-Alcaide Abdala ben Maymon, die Herrschaft über die Provinz an sich, und wurde durch verrätherische Unterhandlungen auch Meister der Stadt, wo er eine Menge Almoraviden und andere Einwohner, die sich seinen tirannischen Gewaltthaten entgegen zu setzen versuchten, tödten ließ. Aus der nämlichen Veranlassung erhob sich in Almeria Abdala ben Mardanis und bemächtigte sich dieser Stadt. Zu Cordova setzte das unruhige, empörte Volk, nach den ersten vierzehn Tagen, den aufrührerischen Wali Hamdain wieder ab, weil es von einer andern Partei gewonnen worden war, die durch Versprechungen und Geschenke zu Gunsten des Seif-Dola Ahmed Aben Hud, des nämlichen, der an der Grenze Toledo's wohnte und von den Christen so begünstigt wurde, ihren Zweck erreichte. Die königliche Abkunft, der Verstand und die Reichthümer desselben erleichterten diese Neuerung bei dem gemeinen Volke, das ihn zum König ausrief und Almonstansir Bila nannte; er kam nach Cordova und wurde unter lautem Jubel aufgenommen, war jedoch nach acht Tagen schon genöthigt, die Stadt wieder zu verlassen, weil das Volk seine eigenen und der Seinigen Gewaltthaten nicht mehr ertragen konnte, und zog sich in die Festung Foronchulios zurück, sein Wazir Samche aber, welcher in der Stadt geblieben war, wurde von dem unbeständigen Volke in Stücken gehauen.

Durch Aufhebung der Belagerung Libla's von dem Feldherrn Abu Zacaria Yahye Aben Gania wuchs der Muth der algarbischen Rebellen, sie hatten zugleich die Ereignisse in Cordova erfahren und wollten nun versuchen, ihrer Bande dort die Herrschaft zu verschaffen, daher schickte Aben Cosai den Omar ben Almondar mit seiner Schaar gegen Cordova, begleitet von seinem Geheimschreiber Muhamad ben Yahye el Saltixi, zugenannt Alcabela, in der Absicht, sich der Stadt zu bemächtigen und dort ihre Partei geltend zu machen; solche Hoffnungen wurden ihnen von einigen ihrer Anhänger gemacht, welche in der Vorstadt Axarkia jener Stadt lebten, und zu den vornehmern

Einwohnern gehörten, wie z. B. Abul Hasan ben Mumen und andere. Der Anführer Omar ben Almondar und sein Begleiter Saltizi Alcabela waren mit den Truppen aus Xelbe und Libla bereits unterwegs, als sie erfuhren, daß ihren Absichten der schlaue Seif-Dola und seine Bande zuvorgekommen, die Stadt für ihn gewonnen, und er in verschiedenen Städten ausgerufen worden sey.

Unterdessen machte Abdala, der Neffe des Feldherrn Aben Gania, von Xativa aus, bedeutende Einfälle und Streifzüge in das valencianische Gebiet, und zerstörte die schönen Felder und herrlichen Gärten. Das Volk von Valencia, um seine Ueberfälle abzuhalten und seinen Verwüstungen Einhalt zu thun, wendete sich daher an den erlauchten Feldherrn Abu Abdelmelic Meruan Aben Abdelaziz und bat ihn um seinen Schutz und Beistand, allein dieser edle Xeque schlug es aus, denn er kannte die Unbeständigkeit des Volks und die bösen Absichten der Vornehmen; und als das Volk die Almoraviden, welche nach der Flucht des Wali Abdala, des Neffen von Aben Gania, in der Stadt geblieben waren, verfolgte, flüchtete er unter zahlreicher Begleitung der Seinigen heimlich nach Xativa, wo ihn endlich Abdala ben Mardanis und Abu Muhamad Abdala ben Ayadh, der Grenz-Alcaide und ein Mann von vielem Gewicht und Ansehen, überredeten. Diesen beiden Männern gelang es, daß er seine persönliche Bequemlichkeit dem allgemeinen Besten aufopferte, die gefährliche Herrschaft, welche ihm das Volk anbot, annahm und auf die unablässigen Bitten derselben nach Valencia zurückkehrte, wo er im Monde Xawal des Jahrs d. H. 539 (1144) als König ausgerufen wurde. Die Bewachung der Grenzen übertrug er dem Alcaiden Abdala ben Ayadh, welcher sich angelegen seyn ließ, seine Besitzungen und die Ländereien seines Schwiegersohns Abdala ben Mardanis gegen die Lamtuner zu verwahren, weil diese in der Gegend von Albacite herumstreiften und die dortigen festen Plätze in streitbaren Stand setzten.

35. Capitel.

Fortwährende Unruhen der Muzlimen in Spanien.

Hamdain erreichte es, das Volk von Cordova zum zweitenmal zu gewinnen, und kam, nachdem zwölf Tage seit ner Flucht verflossen waren, am zehnten des Mondes Dylhagia im Jahr 539 in die Stadt zurück, wo er unter großem Zusammenströmen des Volkes und allgemeinem Jubel ausgerufen wurde. Das Nämliche veranstalteten seine Anhänger und Verwandte in mehreren andern Städten Andalusiens. Sein Alcatib oder Geheimschreiber, Achil ben Edris von Ronda, ließ ihn in seiner Vaterstadt ausrufen, und besetzte in seinem Namen die unüberwindliche Citadelle jener Stadt, ebenso ließ er ihn zu Arcos Xeris und Sidunia ausrufen, nachdem er sich dieser Orte bemächtigt hatte.

Murcia wurde von Abdala el Trograi, Alcaide von Cuenca besetzt, sobald er den Aufstand des Hamdain in Cordova vernommen hatte, in der Absicht, sich mit der Bande desselben zu verbinden. Ehe er nach Murcia gekommen war befand sich das dortige Volk schon seit dem siebzehnten des Mondes Ramazan im Aufruhr, unentschlossen, welchen von seinen vornehmern Xeqnen es zum Statthalter wählen sollte, den Muhamad ben Abderraman ben Tahir el Kisi, einen Mann aus dem Adel von Tadmir, oder den Abu Muhamad ben Alhag Lurki, oder den Abderraman ben Giafar ben Ibrahim. Die Wahl fiel endlich auf Muhamad ben Alhag, welcher zum Statthalter des früher schon als König ausgerufenen Hamdain von Cordova ernennt wurde, dieses Amt aber aus Bescheidenheit anzunehmen verweigerte. Bei dem Einrücken des Alcaiden von Cuenca, Abdala ben Fetah el Thograi, gewannen die Umstände aber ein anderes Ansehen, denn dieses Alcaiden Bande ernannte den Abu Giafar ben

Abi Giafar zum Cadi von Murcia, Dienstags den fünfzehnten des Mondes Xawal im Jahr d. H. 539. Dieser Giafar, nach der Herrschaft lüstern, erregte einen Volksaufstand gegen die Almoraviden, und veranlaßte, daß in Auriola alle Almoraviden verrätherischer Weise ums Leben gebracht wurden, ohne Rücksicht darauf, daß ihnen war Sicherheit in der Stadt zugestanden worden. Nach den Befehlen der Anführer jener Partei mußte alles Volk von den Dörfern und vom Lande in Murcia zusammenkommen, wo sodann Abu Giafar den Abi Giafar als Amir, Abu Alabas ben Helal als Cadi, und el Thograi als Alcaide der Reiterei ausgerufen wurden. Niemand wagte es, sich zu widersetzen, als dieser Anführer, unter dem Vorwand den Hamdain ausrufen zu wollen, sich selbst ausrief, den Alcazar besetzte, und sich den Beinamen Amir Anasir Ledinala gab; seine Herrschaft währte aber gar kurze Zeit, wie wir erzählen werden.

In Valencia bildete Aben Abdelaziz ein Heer, um gegen die Almoraviden von Xativa zu ziehen, welche befestigt in der dortigen Alcazaba und angeführt von Abdala, dem Neffen des Aben Gania, das Land bis an die Thore von Valencia durchschwärmten und verwüsteten, Landhäuser und Meierhöfe verbrannten und Weiber in die Sclaverei schleppten. Nachdem Abdelaziz seine Schaaren ausgerüstet hatte, verließ er Valencia, und rückte den acht und zwanzigsten des Mondes Xawal vor Xativa, zu gleicher Zeit aber ließ er Hilfe verlangen von dem Wali von Murcia, Abu Giafar Muhamad ben Abdala ben Abi Giafar, und schloß den letzten Tag im Monde Xawal die Almoraviden in ihrer Festung Xativa gänzlich ein, wo sie sich mit bewunderungswürdigem Muthe vertheidigten.

In Murcia wiegelte die Partei des Abdala Thograi und des Aben Tahir das Volk auf, und ließ gegen Ende des Mondes Xawal im Jahr d. H. 539 den Seif-Dola ausrufen, daraus entstanden Gefechte unter den Banden des Aben Giafar und des Thograi, welche damit endeten, daß der letztere Feldherr mit seinem Anhang ergriffen und eingekerkert wurde; die Stelle eines Alcaiden der Reiterei erhielt

nun Zoamun von Auriola, Aben Tahir aber und Aben Alhag verließen die Stadt; dadurch befestigte sich der Faki Abu Giafar Muhamad ben Abdala ben Abi Giafar el Chuseni in der Herrschaft des Staats noch mehr und wurde Herr über Tadmir für den ganzen Rest dieses Jahrs und ungefähr noch zwei Monate des folgenden. Er behauptete, nur aus dem Grunde die Herrschaft angenommen zu haben, um die Freiheit des Volkes zu erhalten, und stimmte seine Partei bald darauf zum Beistand für Meruan ben Abdelaziz gegen die Almoraviden in Xativa. Er war kaum bei den Belagerungstruppen vor jener Stadt angekommen, und die Seinigen hatten an den dort täglich vorfallenden Gefechten kaum Antheil genommen, als er Nachrichten von neuen Unruhen in Murcia erhielt, wornach die Bande des Aben Tahir das Volk in Aufruhr gebracht, und den Thograi aus dem Kerker befreit habe. Augenblicklich verließ er jetzt mit seiner Reiterei die Belagerungstruppen vor Xativa, kam in Eilmärschen nach Murcia, zog begünstigt von seinen dort insgeheim arbeitenden Anhängern in die Stadt ein, und bemächtigte sich zum zweitenmal der Citadelle, nur den Thograi konnte er nicht in seine Gewalt bekommen, denn er war, Rache schnaubend, heimlich entwischt. Nachdem er die Unruhen in Murcia gedämpft und die Ordnung wieder hergestellt hatte, kehrte er zur Belagerung von Xativa zurück.

Mittlerweile wiegelten die in Granada wohnenden Anhänger des Hamdain das Volk gegen die Almoraviden auf, ohne daß das Ansehen und die Gegenwart des Walis jener Stadt, Aly ben Abi Bekir, im Stand gewesen wären, diesen Unruhen Einhalt zu thun. Abi Bekir, Sohn einer Schwester des Königs Aly, nach dem Namen seiner Mutter auch Aben Finwa genannt, kam bei diesem Aufstand in große Noth, denn der Feldherr Abu Zacaria Yahye ben Aly Aben Gania war mit dem größten Theil seiner almoravidischen Truppen abwesend und von den algarbischen Unruhen in Anspruch genommen, dadurch wurde dem Rädelsführer, dem Cadi der Stadt, Abu Muhamad ben Simek,

die Empörung des Volkes gegen die almoravidische schwache Besatzung erleichtert, welche zuletzt, der Menge und Gewalt des stürmischen Pöbels nicht mehr gewachsen, ihre Zuflucht zu der Alcazaba nehmen mußte, und sich in dieser Festung vertheidigte. Während der ersten acht Tage des Aufruhrs fielen täglich hartnäckige und blutige Gefechte zwischen den Almoraviden und den Einwohnern vor, indem das Volk heftige Angriffe auf die Citadelle machte, die almoravidische Besatzung aber mit eben so häufigen mörderischen Ausfällen antwortete. In einem dieser fürchterlichen Gefechte kam der Cadi ben Simek ums Leben, worauf die Einwohner und die Anhänger des Hamdain den Abul Hasan ben Adha zu seinem Nachfolger wählten. Dieser sonst ein sehr verständiger Mann, welcher bisher immer den Mittelweg zwischen beiden Parteien gehalten hatte, mußte nunmehr dem Drang der Umstände nachgeben, und den Mantel nach dem Winde hängen, er erklärte sich gegen die Almoraviden, und verlangte von den rebellischen Cadi's zu Cordova, Gien und aus Murcia Hilfstruppen, um mit ihrem Beistand die Almoraviden aus Granada zu vertreiben.

36. Capitel.

Krieg in Afrika zwischen den Almoraviden und Almohaden. Unglücklicher Tod des Königs Aly.

Unterdessen stand es mit den Angelegenheiten der Almoraviden in Afrika um nichts besser, König Aly hoffte zwar noch immer, das Glück und der Muth seines Sohnes Taxfin würde dem Krieg eine günstigere Wendung geben. Die Almohaden aber, siegreich und triumphirend, bemächtigten sich seiner Länder und Staaten, denn innerhalb zehn Jahren eines unversöhnlichen, hartnäckigen Kriegs hatte er keinen einzigen Vortheil über sie erringen können, im Gegentheil besiegten und unterwarfen sie eines seiner Völker

nach dem andern, und herrschten bereits in den Provinzen, wo die Stämme Ateza, Gebala und Gieza wohnen. Der Prinz kam nun, wie wir erzählt haben, nach Afrika, begleitet von der Blüthe der almoravidischen Reiterei, deren Abgang bei den Empörungen und Unruhen, welche nach des Prinzen Abreise in Spanien ausbrachen, dort empfindlich gefühlt wurde, desgleichen brachte der Prinz 4000 christliche Jünglinge aus Andalusien mit, die sehr geübt in den Waffen waren, und einen Theil seiner berittenen Leibwachen bildeten. Sobald er in Marokko angekommen war, traf er Anstalten zum Feldzug gegen die Almohaden, sammelte eine zahlreiche Menge Truppen, und zog dem Feinde entgegen; der erste Feldzug fiel aber nicht so günstig aus, wie seine frühern in Andalusien, häufig wurde er besiegt, erlitt bedeutenden Verlust, und fühlte mit jedem Tage mehr, daß das Glück ihm entgegen sey. König Aly, sein Vater, getäuscht in seinen schönsten Hoffnungen, erhielt nur Berichte von Siegen, welche der Feind errungen, und von Niederlagen, welche seine Heere erlitten; diese Unfälle gingen ihm so zu Herzen, daß er krank wurde, Trübsinn, Gram und Verzweiflung sein Leben untergruben, bis er es im Monde Regeb des Jahrs d. H. 539 (1144) beschloß, nachdem er neun und dreißig Jahre sieben Monate regiert hatte. Er starb in dem Alcazar zu Marokko, während sich sein Sohn zu Aceya befand, und der Tod des Königs blieb über drei Monate verschwiegen.

Nach Bekanntmachung des Ablebens des Königs Aly wurde sein Sohn, Prinz Taxfin, als bereits anerkannter Nachfolger auf dem Throne der Almoraviden zum König der Muzlimen ausgerufen. Er ließ seine Thronbesteigung in alle Provinzen ausschreiben, und die Völker zugleich zu fortwährendem Gehorsam und zur Treue ermahnen; auch den vornehmsten almoravidischen Feldherren in Spanien, Abu Zacaria Yahye Aben Gania, Ozman ben Adha und seinem Oheim Aly ben Abi Bekir, ertheilte er diese Nachricht, worauf er von ihnen die Huldigungsbriefe und Glückwünsche empfing, und von dieser Zeit an

hörte man seinen Namen allein in den öffentlichen Gebeten der Moscheen.

Er war von dem Wunsche belebt, den Anmaßungen des Fürsten der Almohaden, Abdelmumen, Einhalt zu thun, und zog nun große Heere zusammen, um ihn zu bekriegen; denn Abdelmumen, an der Spitze zahlreicher Kriegsvölker, hatte es gewagt, aus den Bergen von Tedula und von den Gebirgen von Gomera herab zu kommen, das flache Land zu verwüsten, Einwohner niederzumachen, oder als Gefangene fortzuschleppen, und große Verheerungen allenthalben anzurichten. Dieses zerstörende Gewitter nahm seine Richtung gegen die Gebirge, welche zwischen Fez und Telencen liegen, und beunruhigte zu gleicher Zeit mit seinen Schaaren leichter und flüchtiger Reiterei alle Stämme, welche die beiden Seiten der Gebirge bewohnen. Endlich erreichte König Taxfin diese blutgierigen Truppen, welche wie hungerige Tiger alles zerstörten, was ihnen in den Weg kam, umzingelte sie mit seiner zahlreichen, überlegenen Reiterei, und richtete ein gräßliches Blutbad unter ihnen an. Die Almohaden nahmen die Flucht und verließen das Schlachtfeld, bedeckt mit den Leichnamen der Ihrigen, zu einem angenehmen Schmaus für wilde Thiere und Raubvögel. Nach dieser Niederlage war Fürst Abdelmumen genöthigt, die Gebirge wieder zu suchen und sich in den dortigen Felsenritzen und Schluchten zu verbergen, König Taxfin aber verfolgte ihn durch die Sandsteppen und geräumigen Ebenen, woher es kam, daß die Almohaden, obgleich geringer an Anzahl, aber begünstigt von der Unzugänglichkeit der Berge, gegen den weit überlegenen Feind Krieg führen konnten, und sogar Ueberfluß an Vorräthen und Lebensmitteln hatten, woran es in den beinahe unbewohnten Ebenen sehr fehlte, besonders da der Unterhalt so vieler Truppen viel erforderte, und die Berbern, welche jene Gebirge bewohnten, dem Abdelmumen ergeben waren und den Almoraviden keine Mundvorräthe zuführten. Abdelmumen schlug sein Lager in den Bergen von Gomara auf, zog sodann in die Gebirge von Telencen

und unterwarf sich auf diesem Zuge die zenetischen Stämme, welche jene Marken bewohnen. König Taxfin verfolgte den Feind und kam mit seinem Lager nach Wadi Tehlit, mußte hier aber, weil der Winter bereits angefangen hatte, zwei Monate lang ruhig bleiben. Die Kälte war in dieser Gegend und Jahrszeit so groß, daß Taxfin's Heer genöthigt wurde, Hütten und Häuser zu verbrennen, ja sogar die Zelte und Schafte der Lanzen, um sich zu erwärmen und nicht zu erfrieren. Abdelmumen setzte seinen Marsch in den Gebirgen von Telencen fort, immer der Bergkette folgend, und der König Taxfin zog ihm ebenso wieder nach. Abdelmumen lagerte sich auf dem Gipfel der Berge, welche über Telencen liegen, und schickte von dort aus Streifzüge in das flache Land herab. Taxfin begehrte Hilfsvölker von den Beni Amat aus Sanhaga, welche mit ihren Besitzungen an das östliche Afrika grenzen, und erhielt von ihnen eine bedeutende Schaar an Reiterei und Fußvolk. Bei Ankunft dieser Truppen ging ihnen König Taxfin mit seinen vornehmsten Feldherren zum Empfange entgegen. Diese Truppen mit den Seinigen vereint, erfüllten jene Ebenen, glichen einem ausgebreiteten Schwarm Heuschrecken, und gewährten einen Anblick, worin die Macht der Könige von Marokko erkannt werden konnte; wahrlich ein erfreulicher, merkwürdiger, erstaunlicher Anblick, wäre nur die Zerstörung einer solchen Größe nicht so nahe gewesen! König Taxfin erwieß den Anführern alle mögliche Ehre, er gab ihnen seine Zufriedenheit zu erkennen über das Ansehen eines so herrlichen Lagers, und theilte ihnen, hinsichtlich des Angriffs und des der bedrohten Stadt Telencen zu leistenden Beistands, seine Plane mit. Abdelmumen seinerseits beobachtete von den hohen Gipfeln der Berge herab die Bewegungen und Unternehmungen der Feinde in der Ebene, er fürchtete ihre zahlreichen Schlachthaufen nicht und hatte keine Furcht weder vor den zahllosen Fahnen von verschiedenen Farben, noch vor dem Geräusch der Trommeln und Pauken, wovon die Erde zitterte, und die entlegensten Berge wiederhallten.

König Taxfin hatte eine Abtheilung leichter Truppen aufwärts gegen die Berge beordert, wo die Almohaden standen, dieselbe waren von der Seite bei Wbad in der Nähe von Telencen, durch verschiedene Bergschluchten zum Angriff aufwärts gedrungen, da stürzten die Almohaden von oben herunter und lieferten auf dem rauhen Bergrücken eine blutige Schlacht, wo jene Truppen von den Almohaden durchbrochen und in die Flucht gejagt wurden; beim Herunter- eilen stürzte eine Menge in die tiefen Felsklüfte, und die Flüchtlinge, welche die Ebenen erreichten, brachten Angst und Entsetzen unter die zahlreichen Schaaren des Königs Taxfin, dessen ganzer Muth, Gewandtheit und Tapferkeit so wenig als die Anstrengungen seiner edeln Feldherren im Stande waren, die Menge in Ordnung zu halten, und sein ganzes Heer ergriff die Flucht, mehr überwunden von der eigenen Furcht als von dem Ungestüm der Feinde. Die Almohaden benutzten diese zügellose Unordnung und diesen panischen Schrecken, tödteten eine zahllose Menge der Almoraviden, und verfolgten sie mit den Lanzen im Nacken in jenen Ebenen.

Nach dieser unglücklichen Schlacht ließ König Taxfin Befehle in alle seine Provinzen ergehen, um Truppen zur Fortsetzung des Kriegs zusammenzubringen, alsbald sammelten sich neue Kriegsvölker von Sigilmesa und Bugia, bald nachher kam auch von Andalusien herüber sein Sohn, der Amir Abu Ishac Ibrahim, mit auserlesener Reiterei von seiner Leibwache, sowohl an Almoraviden als Christen, im Ganzen 4000 Reiter. Der König ließ sodann Heerschau über seine sämmtlichen Streitkräfte halten, und das Heer in Fähnlein und Schwadronen eintheilen. Die zahllose Menge dieser Kriegsvölker nahm einen so großen Raum ein, daß man mit Bewunderung, sowohl die unermeßliche Anzahl streitbarer Männer, an Reiterei und Fußvolk, als auch die großen Anschaffungen von Mundvorräthen und Gezelten, nebst den Viehheerden aller Art mit ihren Hirten bewunderte, so daß man versucht wurde, zu glauben, es seye hier alle Macht und alles Volk Afrika's beisammen. Die

Heerschau wurde vor dem Thore, genannt Bab Carmedin, gehalten, wobei das Kriegsvolk in dichten Schwadronen über die ganze dortige Ebene bis gegen das Gebirg und bis an den Fuß der gegenüberliegenden Berge sich ausbreitete. Aben Iza sagt darüber, dieß sey die letzte Anstrengung der Almoraviden gewesen.

Abdelmumen brach sein Lager auf, und zog in der Richtung gegen Telencen fort; ihm folgte Taxfin mit seinem unermeßlichen Heere, in der Absicht, ihm in die Seite zu fallen, und ihn zu einer Schlacht zu nöthigen; wirklich beunruhigten auch Taxfin's leichte Truppen den Fürsten Abdelmumen dergestalt, daß dieser genöthigt wurde, in die Ebenen herabzukommen, und seinen Marsch in der Richtung gegen das Land der Zeneten fortzusetzen. Hier aber setzte Taxfin seiner Nachhut so lebhaft zu, daß sich Abdelmumen entschloß, den Almoraviden eine Slchacht zu liefern.

Abdelmumen, weit schwächer an Reiterei und Fußvolk, befand sich in einer schwierigen Lage, und mußte seine Zuflucht zu einer besondern Vertheidigungsart nehmen; aus der gesammten Macht bildete er nämlich ein einziges Treffen, aufgestellt in viereckiger Form, die Außenseiten waren von geschlossenen Reihen der Tapfersten gedeckt, bewaffnet mit sehr langen Lanzen, die mit Händen und Füßen gehalten wurden; hinter diesen Reihen der Lanzenträger, standen wieder Reihen Schildhalter mit Schwertern und großen runden Schilden, zum Abhalten der feindlichen Schüsse, und hinter solchen bewaffneten Gliedern abermals zwei Reihen Schleuderer und Armbrustschützen, in dem Mittelpunkt dieses Vierecks war ein geräumiger freier Platz, wo Abdelmumen alle Reiterei aufstellte, und für diese an allen vier Seiten Orte bezeichnete, wo Lücken oder Durchgänge schnell zu öffnen waren, damit die Reiterei aus dem Viereck heraus und wieder hineinkommen konnte, ohne Störung oder Unordnung unter dem Fußvolk hervorzubringen. Da Taxfin nichts sehnlicher wünschte als eine Schlacht, so ordnete er unverzüglich seine Treffen und begann den Angriff mit dem größten Theil seiner Reiterei.

So fürchterlich als ihre Anzahl, war auch ihr Ungestüm, aber die langen, feststehenden Lanzen des Feindes, hinderte das vorgehabte Durchbrechen dieser festgeschlossenen Masse, und Pferde wie Reiter wurden von ihnen durchbohrt, da mußten die Almoraviden umkehren, und wollten den Angriff auf einer andern Seite erneuern, eine dicke Wolke von den Pfeilen der Armbrustschützen und den Steinen der Schleuderer fiel aber über sie, und in dem nämlichen Augenblick brach die Reiterei der Almohaden von zwei Seiten aus dem Viereck hervor, kam ihnen so in den Rücken und brachte ihnen bedeutenden Verlust bei, zog sich aber ebenso schnell wieder in das Viereck und in die vorige Stellung darin zurück, wo sie gleichsam die Besatzung eines festen Alcazars bildete, und mit der weit überlegenen feindlichen Reiterei nicht handgemein werden konnte. So währte diese mörderische Schlacht den ganzen Tag hindurch und der Verlust der Almoraviden wurde so groß, daß sie das Gefecht nicht länger fortsetzen konnten, ihre gesammte Reiterei war verwundet, die Tapfersten derselben geblieben, und endlich mußte der Sieg und das Schlachtfeld den Almohaden eingeräumt werden. Taxfin gab nun alle Hoffnung auf, das frühere Glück seiner Waffen wieder zu erlangen, zog sich in größter Eile nach Telencen zurück und ließ die Mauern und Festungswerke dieser Stadt ausbessern; der siegreiche Abdelmumen, als er mit seinem Heer vor der Stadt angekommen war, fand sie gut besetzt und befestigt. Er fing zwar die Belagerung an und machte heftige Angriffe, mußte aber nach vergeblichem Zeitverlust wieder abziehen, ermüdet durch den Widerstand der Almoraviden, ihre Gefechte und Ausfälle, wobei die Seinigen großen Schaden litten; er rückte nun vor Medina Whran, nachdem er eine Abtheilung seiner Truppen zum Beobachten der Stadt Telencen zurückgelassen hatte. Der König Taxfin unterhielt die Stadt Whran im besten Vertheidigungszustand, und betrachtete sie, bei dem schlechten Zustand seiner Angelegenheiten, als die einzige Zuflucht, um nöthigenfalls seine Streitkräfte hinein zu werfen und nach Spanien

überzuschiffen, auch hatte der Alcaide von Almeria Abdala ben Maymon den Befehl erhalten, beständig zehn gute Schiffe in segelfertigem Zustande im großen Hafen von Whran bereit zu halten, für jedes Ereigniß das kommen könne.

Abdelmumen schlug sein Lager auf den Anhöhen eines Gebirgs vor der Stadt Whran auf, in der Absicht, die Belagerung dieses festen Platzes zu unternehmen. Darauf verließ der König Taxfin Telencen mit seinen besten Truppen, durchbrach das Lager der Almohaden, welches die Stadt Whran einschloß, und kam so seinem Zufluchtsorte zu Hilfe. In der Nähe derselben schlug er nun sein Lager im Angesicht des Feindes auf, lieferte diesem mehrere Gefechte mit abwechselndem Glücke, aber größtentheils zum Schaden der Almoraviden. Hören wir nunmehr, was der Verfasser des Buchs: „Fen Imamia“ nach den Berichten des Aben Matruc Alkiß erzählt: Der König Taxfin durchbrach das Lager der Almohaden und kam glücklich nach Whran; allein da er sah, daß die Belagerung in die Länge gezogen werde, und seine Ausfälle und Gefechte den Feind, der ihn mit jedem Tage mehr in die Enge trieb, nicht von seinem Vorhaben abhalten konnten, gab er alle Hoffnung auf, sich auf dem Throne von Marokko zu erhalten, in der Verzweiflung und ohne Rath verließ er die Stadt bei Nacht und in aller Stille, in der sichern Hoffnung, die wohlverwahrte Citadelle des großen Hafens zu erreichen, und da die Schiffe anzutreffen, welche ihn nach Spanien hinüberbringen sollten; er war ganz allein, und vertraute sich auf die Leichtigkeit seines Pferdes, eine Stute von der besten Race, Rahihana deßwegen genannt, wie er keins unter seinen zahlreichen Rossen besaß, einer Stute, die ihres gleichen nicht hatte. Die Nacht war sehr finster, finsterer noch der König und in steter Besorgniß, seinen Feinden in die Hände zu fallen, so kam er bis an einen tiefen und steilen Abgrund, wo ihm bei der Dunkelheit der Nacht und seiner Gemüthsbewegung der ganze Boden als zusammenhängend vorkam, er aber in die Tiefe hinabstürzte,

vielleicht mochte auch die Stute scheu geworden seyn, und bei dem Dunkel der Nacht das Rauschen des Meeres gefürchtet haben. Dort kam Taxfin um's Leben, und sein Leichnam wurde in Stücke zerschmettert, nebst der Stute am andern Morgen an dem Ufer des Meeres aufgefunden. Abdelmumen, welchem die Leiche gebracht wurde, ließ sie an einen Weidenbaum festnageln, und schickte das Haupt nach Tinmal. Den Almoraviden blieb dieses Ereigniß unbekannt, bis ihre Feinde die Nachricht davon verbreiteten; dann ließen sie denn Muth sinken und wenige Tage hernach *) nahm Abdelmumen die Stadt und Festung Whran mit stürmender Hand ein. Dieß geschah im Monde Muharram des Jahrs d. H. 540 (1145). Die Besatzung hatte einen anhaltenden, hartnäckigen Widerstand geleistet, und würde sich nicht so schnell ergeben haben, wenn sich nicht die gräßlichste aller Qualen, den Durst, hätte ausstehen müssen, denn alle Wasserleitungen nach der Stadt waren abgegraben worden, eine Menge Einwohner starb vor Durst, und die Andern konnten bei der Vertheidigung wenig leisten. Abdelmumen nahm die Stadt ein Morgens an dem Osterfeste Alfitra (nach Yahye) und ließ alle in der Stadt befindliche Almoraviden nebst einer bedeutenden Anzahl der Einwohner über die Klinge springen. Die Regierungszeit des Königs Taxfin, gerechnet von dem Todestage seines Vaters, bis zu seinem eigenen, unglücklichen Ende, währte zwei Jahre, zwei Monate, und er starb, nach dem kaum genannten Geschichtschreiber,*) zu Ende des Mondes Ramazan im Jahr d. H. 539 (1144). Der Nämliche meldet ferner, daß Taxfin seinem Sohne, Abu Ishac Ibrahim, in dem Jahre seiner Ankunft aus Andalusien, als künftigen Thronerben habe huldigen lassen.

*) Yahye sagt drei Tage.

**) Dieser widerspricht sich, indem nach Seite 293 Taxfins Vater, Aly, im Monde Regeb des nämlichen Jahres 539 gestorben ist, Taxfin also nur 2 Monate und nicht 2 Jahre 2 Monate regiert hätte.

Anmerk. d. Uebers.

37. Capitel.

Fortwährende Kriege der Almoraviden in Spanien.

In Andalusien wurde der Krieg und die Empörung gegen die Almoraviden mit der unversöhnlichsten Erbitterung fortgesetzt. Meruan ben Abdelaziz stand noch immer als Belagerer vor Xativa, Abu Abdala, der Neffe von Aben Gania, vertheidigte sie aber tapfer mit seinen Almoraviden. Als jedoch der rebellische Wali von Murcia, Abu Giafar, zum zweitenmale bei dem Belagerungsheere zur Unterstützung Meruans erschien, mußte die Vertheidigung auf die Alcazaba beschränkt werden; endlich stieß auch der Grenz-Alcaide Aben Ayadh mit auserlesenen Truppen zu dem valencianischen Belagerungsheere, worauf Abdala Aben Gania, wegen der Uebergabe von Xativa in Unterhandlungen zu treten begann, denn er sah wohl ein, daß er sich mit seinen Kräften in dieser Festung nicht lange mehr halten könne. Nachdem nun die Bedingungen festgesetzt und abgeschlossen waren, verließ dieser tapfere Feldherr mit allen Seinigen die Alcazaba und die Stadt, um seinen Marsch nach Almeria zu richten, von wo er mit seinem Vater nach Mayorca hinüber zu schiffen gedachte, falls keine günstigeren Umstände eintreten sollten. Gleich nach dessen Abzug nahm Meruan ben Abdelaziz die Stadt in Besitz und entließ seine Hilfstruppen, welche durch Geschenke an kostbarem Geschmeide, Waffen und Pferden, sehr befriedigt wurden; die Festungswerke ließ er wieder herstellen, und kehrte, nachdem er sich der Stadt und Alcazaba versichert gehabt hatte, nach Valencia zurück. Bei seinem Einzuge in diese Stadt, ritt er auf einem schönen Dromedar, gekleidet in kostbare Tücher und mit glänzenden Waffen versehen, umgeben von den Xequen und edelsten Rittern, und wurde an diesem Tag seines triumphirenden Einzugs von dem Volk

unter allgemeinem Jubel und Freudengeschrei ausgerufen. Dieß geschah im Monde Safer des Jahrs d. H. 540 (1145). Bei dieser Gelegenheit wurde Lecant mit dem Gebiete von Xativa und diese letztere Provinz mit den Besitzungen des Meruan ben Abdelaziz vereinigt. In dem genannten Mond Safer, kehrte Abu Giafar nach Murcia zurück, nachdem er die Almoraviden unter Abdala Aben Gania auf ihrem Rückzuge verfolgt, und ihnen allen möglichen Schaden zugefügt hatte, bis sie die Gegend von Almeria erreichten, wo ihre Macht noch aufrecht stand.

In Granada dauerte die Empörung fort. Die Almoraviden hielten sich noch immer tapfer in der Alcazaba, die Rebellen verlangten aber Hilfstruppen aus Cordova, der Cadi Abul Hasan ben Adha schrieb deßhalb an seine dortigen Verwandte und Anhänger, worauf Hamdain seinen Neffen Aly ben Omar Muhamad Adha, bekannt unter dem Namen Omilimad, abschickte, auch aus Gien kam der Alcaide dieser Stadt Aben Gozei mit zusammengerafften Truppen und tausend Reitern aus der Axarquia, so daß diese sämmtlichen Truppen, mit denen sich noch die Schaar des Abu Giafar von Murcia vereinigte, ein schönes Lager von 12,000 Mann Reiterei und einer noch größern Anzahl Fußvolks bildeten. Die Almoraviden, welche merkten, daß dieses Gewitter gegen sie losziehe, und eine Vereinigung dieser Hilfstruppen mit den Rebellen der Stadt befürchteten, hielten einen Kriegsrath, worin beschlossen wurde, da sie gegen die vereinigten Feinde nicht lange würden Widerstand leisten können, zur Stunde der Morgendämmerung einen Ausfall aus der Alcazaba auf die Hilfsvölker zu machen, welche ihr Lager in der Nähe von Granada aufgeschlagen hatten, der Feind wurde auch, als er es am wenigsten erwartete, mit solcher Tapferkeit angegriffen, daß sie ihn gänzlich aufs Haupt schlugen, und ein fürchterliches, grausames Blutbad unter ihnen anrichteten; während der größten Hitze des Gefechts kam Abu Giafar, der Empörer von Murcia, um's Leben, und die Seinigen, so wie die andern Hilfstruppen, suchten auf verschiedenen Wegen ihr Heil in

schimpflicher Flucht. Die siegreichen Almoraviden dagegen kehrten in ihre befestigte Alcazaba zurück.

Die geflohenen Ueberreste des Heeres aus Murcia, wählten, sobald sie ihre Stadt erreicht hatten, den edeln Xequen Abderraman ben Tahir zu ihrem Amir, und riefen ihn als solchen aus, im Jahr d. H. 540 (1145) zu Ende des ersten Rebie-Mondes. Um dieselbe Zeit ergab sich der Wali Almanzor, welcher mit seinen Almoraviden in der Alcazaba zu Malaga belagert wurde, durch Capitulation und zog sofort nach Murcia zu seinem Vater Abu Muhamad ben Alhag. Abu Alhakem Ben nahm hierauf im zweiten Rebie-Mond des Jahrs d. H. 540 (1145) als Amir Besitz von der Alcazaba. Der Feldherr Tahir in Murcia ließ, aus einer besondern Anhänglichkeit an das Haus Aben Hud, den Seif-Dola Aben Hud als König ausrufen, er besetzte den Alcazar und gab sich den Namen Naib (Statthalter) von Murcia; seinem Bruder Abu Becar übertrug er die Alcaidenstelle, und lud den König Seif-Dola ein, zu kommen. Wegen dieser Neuerung verließen Murcia Abu Muhamad ben Alhag und Aben Suar, nebst andern vornehmen Rittern ihrer Partei, um sich nach Cordova zu begeben. Der Amir Hamdain nahm sie sehr freundlich auf, und übertrug ihnen, zugleich mit seinem Vetter Alfolfoli und seinem Neffen Omilimad den Befehl über eine auserlesene Schaar Reiterei, um in Murcia seine Partei zu unterstützen und den Xequen Aben Tahir aus dieser Stadt zu vertreiben. Dieser wurde auf die Nachricht von der Ausrüstung jener Truppen für sich, wie die Vertheidigung und Erhaltung der Stadt besorgt, suchte den valencianischen Grenz-Alcaiden Abu Muhamad ben Ayadh, für seine Partei zu gewinnen, und bat ihn schriftlich um Beistand, wenn derselbe anders ein Freund des Hauses Aben Hud sey, wie er sich rühme. Dieser Anführer war aber der andern Partei in seinem Herzen zugethan, und suchte es zu verbergen, je nachdem es die Umstände erforderten; sobald er die Briefe erhalten hatte, machte er sich nun in größter Eile auf den Weg, er begegnete dem Alcaiden

von Auriola, Zaomun, gleichfalls zu seiner Bande gehörig, dieser nahm ihn mit in seine Stadt, und rief ihn als Amir aus. Bald kamen nach Auriola mehrere Vornehme aus Murcia, welche den Aben Ayadh zu sich einluden und die Begierde zu herrschen in ihm entzündeten, indem sie ihn zu Murcia als Amir ausriefen, ohne daß der Xeque Aben Tahir etwas davon vorher erfahren hätte, sondern vielmehr weit entfernt eine solche Neuerung zu ahnen, Anstalten zu seinem Empfange treffen ließ, und zu diesem Ende seine Verwandten und Ritter dem Kommenden entgegen schickte. Außer diesen ging aber noch eine Menge Volks dem Aben Ayadh entgegen, welcher in dem Alcazarquibir abstieg, wo man ihn weder erwartete, noch zu seiner Bewirthung vorbereitet war. Dieß geschah den zehnten des ersten Giumada Mondes im Jahr d. H. 540 (1145). Aben Tahir, der anfänglich den Pallast Dar Saguir bewohnte, zog in sein eigenes Privathaus, sobald er erfuhr, welche Verabredungen getroffen waren. Mehrere suchten zwar den Ayadh zu bewegen, ihm das Leben zu nehmen, indem sie ihn mehrerer Ränke und Umtriebe beschuldigten; aber Ayadh, welcher dessen Rechtschaffenheit und Klugheit kannte, enthielt sich, sein Blut zu vergießen. So wurde Abderraman Aben Tahir nach fünfzig Tagen der Herrschaft als Wali durch seinen Verbündeten wieder entsetzt.

Um diese Zeit gingen auch die Einwohner Valencia's, der Regierung ihres Amir's Meruan ben Abdelaziz müde, damit um, ihn abzusetzen; so weit treibt es die Unbeständigkeit der Volksgunst, daß sie den, welchen sie mit Sehnsucht als Gebieter wünscht, nach kurzer Zeit verabschent und haßt, und seinen Verstand wie seine Regierung unerträglich findet. Die Vornehmen der Stadt und die Alcaiden von Lecant, Liria, Gezira, Xucar und Murbiter schrieben an den Grenz-Alcaiden Aben Ayadh, welcher sich in Murcia befand und bereits Herr der Stadt war, er möge in größter Eile kommen, um die Zügel ihres Staates zu ergreifen, worin Uneinigkeit herrsche, und kein Häuptling vorhanden sey, der ihn zweckmäßig zu regieren

verstehe. Dieß konnte nicht so heimlich geschehen, daß nicht Meruan ben Abdelaziz Kunde davon bekommen hätte; so gerne nun dieser Gegenmaßregeln getroffen, und die Urheber solcher Neuerungen gestraft hätte, so war es doch nicht mehr auszuführen, indem das Uebel schon zu weit um sich gegriffen hatte, und die Unzufriedenheit und das Verlangen nach einem neuen Amir allgemein geworden war. Als aber seine Vorsichtsmaßregeln durchschimmerten, brach ein Volksaufstand aus, der ihn nöthigte, den Alcazar zu verlassen und sich in den Wohnungen seiner Freunde zu verstecken, bis er bei Nacht sich über die Mauer hinab ließ und Dienstags den sechs und zwanzigsten oder wie Andere sagen den fünf und zwanzigsten des ersten Giumada-Mondes aus der Stadt entkam. Meruan war verkleidet und nur von einem Boten begleitet, der ihn unglücklicher Weise irre führte; als er so auf unbekannten Wegen in das Gebirg von Almeria gekommen war, fiel er dem Alcaiden Muhamad ben Maymun in die Hände, welcher ihn erkannte, festsetzte, wie einen Rebellen behandelte, und in Ketten gelegt an Aben Gania den Neffen schickte. Dieser war sehr erfreut, den Meruan in seiner Gewalt zu haben, führte ihn lange Zeit in Ketten mit sich herum, auf allen seinen Streifzügen von einem Orte zum andern, zwischen Valencia, Almeria und Xativa, nur wollte er sein Blut nicht vergießen und nahm ihn zuletzt mit sich nach Mayorca. Andere erzählen von der Flucht Meruan's ben Abdelaziz folgendes: als er aus Valencia floh, ging er nach Colbira und von da verkleidet und in der Nacht wieder nach Valencia zurück, wo er sich in dem Hause eines Privatmanns aufhielt, bis er von irgend jemand verrathen und darauf mit der genauesten Sorgfalt aufgesucht wurde, da entwischte er zum zweitenmale in aller Stille und flüchtete gegen Murcia, ihn verfolgte auf diesem Wege Juzef ben Helal, um ihn festzusetzen, Meruan wußte sich aber zu verbergen und Juzef verlor seine Spur. In Murcia verweilte er drei Tage, worauf er diese Stadt mit einem Wegweiser verließ, der ihn in der Gegend von Almeria irre führte,

wo er in die Hände der Reiterei des Maymun fiel; dieser Anführer erkannte ihn, wie schon gesagt worden, und lieferte ihn an Aben Gania den Neffen aus; die Familie und Anhänger Meruan's rächten aber diesen Mangel an Großmuth an dem Alcaiden Maymun eben so streng, als wenn er Meruan umgebracht hätte.

Sobald das Volk von Valencia die Flucht seines Amirs Meruan vernommen hatte, rief es den Abdala ben Muhamad ben Sad ben Mardanis aus, welcher Naib des Aben Ayadh über jenen Bezirk war, und sich gegen Ende des ersten Giumada-Mondes in dem Alcazar zu Valencia niederließ; bald darauf kam Aben Ayadh selbst, welcher schon unterwegs diese Ernennung erfahren hatte, er hielt sich einige Tage in der Stadt auf, und beschäftigte sich mit den Anstalten für die neue Regierung und Maßregeln zur Sicherheit der Grenzen, kehrte aber sodann nach Murcia zurück, und ließ als Naib in Valencia zurück seinen Schwiegervater Abu Muhamad ben Sad, den Oheim des Abu Abdala ben Sad, welchen man unter dem Namen „Der von Albacete" kennt, wie wir später berichten werden. Die Truppen des Muhamad ben Sad nahmen den Abu Giafar Ahmed ben Gubeir gefangen, den Vater von Abu Husein des Weisen, der den Alcazar des Ortes vertheidigte, und schickten ihn in Ketten auf das Schloß Maternis, wo er in einem Thurm eingesperrt wurde, sich in der Folge aber mit 3000 Dublonen wieder loskaufte; auch nahmen sie ihm, was ihn am meisten schmerzte, seine Bücher. In Xativa, wohin er sich später begeben hatte, wurde er zum zweitenmale durch die Leute des Aben Gania mit andern Anhängern des Meruan ben Abdelaziz gefangen, und in einen dunklen Kerker gebracht, wo die Gefangenen weder Tag noch Nacht unterscheiden konnten, bis sie nach Mayorca gebracht wurden, wie wir später erzählen wollen.

Nachdem Seif-Dola von dem leichtsinnigen, unbeständigen Volk, durch die Bemühungen des Hamdain, aus Cordova vertrieben war, ging dieser Fürst, unterstützt von seiner Partei, deren Anzahl täglich zunahm, nach Gien,

um das Gemüth des dortigen Alcaiden Aben Gozei zu gewinnen, welcher im Verlangen nach Rache, wegen einer durch die Almoraviden von Granada erlittenen frühern Niederlage, sich erbot, gemeinschaftlich mit Seif-Dola gegen sie zu rücken. Sie erreichten Granada und zogen in die Stadt ein, durch das Thor, genannt Bab Morur, der Cadi dieser Stadt, Aben Adha, war ihnen zum Empfange entgegen gegangen, und zwar zu Fuß, als Zeichen größerer Ehrfurcht, auch lud er den Fürsten Seif-Dola und dessen Sohn Amad-Dola zu sich ein, und bewirthete sie, Seif-Dola begehrte Wasser und Aben Adha kredenzte den Becher, während Seif-Dola denselben aber zum Munde führte, sprach ein anwesender Alime: „Sultan trinke nicht, das Getränk ist zubereitet“, worauf Seif-Dola wieder absetzte und nicht trank; Aben Adha aber, der keine bösen Absichten hatte, gerieth darüber in Verlegenheit und trank, um zu zeigen, daß er mit dergleichen Dinge nicht umgehe, den wirklich zubereiteten Becher augenblicklich aus, wodurch er allen Verdacht von sich entfernte; allein in der folgenden Nacht gab er den Geist auf, denn wie gesagt, das Getränk war mit einem sauersüßen Gift zubereitet, daß es schmecken sollte, wie Wasser mit Zucker und Pommeranzensaft vermischt; man weiß nicht, war es zufällig oder boshafter Weise, um den einen oder den andern der Aben Hud, der den Becher leeren würde, aus der Welt zu schaffen. Aben Hud (Seif-Dola), die Unbeständigkeit des Volks befürchtend, wollte sich nicht in der Stadt aufhalten, obschon jedermann, besonders die Vornehmen, große Freude über seine Ankunft bezeigten, und ließ ein kostbares Zelt oberhalb der Gärten Granadas aufschlagen, wo er zehn Tage lang verweilte. Alsbald begann er seine Angriffe auf die Alcazaba Alamra, oder den Pallast der Fürsten, wo er den Almoraviden, welche sich tapfer gegen seine Truppen und die Einwohner vertheidigten, blutige Gefechte lieferte, welche an jedem Tag auf beiden Seiten viele Menschen kosteten, bis endlich am achten Tage des Kampfes die Almoraviden die Belagerer zurückwarfen und ein fürchterliches Blutbad unter ihnen

anrichteten. In diesem Gefecht wurde Amad-Dola, der Sohn des Seif-Dola Aben Hud, verwundet und gefangen und starb in der nämlichen Nacht an seinen Wunden auf der Alcazaba, von wo aus die Almoraviden den in Kampfer gewickelten Leichnam an den Vater schickten, um ihn zu begraben; sie hatten ihn in einen kostbaren Sarg gelegt, der mit goldenen Franzen besetzt und mit kostbaren aromatischen Kräutern gefüllt war. Aben Hud blieb nicht länger als einen Monat zu Granada, denn er sah ein, daß es dem Volk an Geduld fehle, die Strapatzen und Mühseligkeiten eines Kriegs zu ertragen, der so fruchtlos geführt wurde, und dessen Verderben und Schrecken nur um so empfindlicher seyn mußte, als der Kampf innerhalb der Stadtmauern Statt fand. Aben Hud brach also in einer Nacht sein Lager ab und zog nach Gien. In Granada blieb am Ruder Abu Hasan ben Adha, der mit dem Becher *). Nach dem Abgang des Aben Hud traten die Einwohner mit den Almoraviden in der Alcazaba in Unterhandlungen, und schlossen Waffenstillstand; mehrere der Vornehmern verließen die Festung und begaben sich nach Almunecab, einem Hafen der Provinz Elbira, wo sie leichter Gelegenheit hatten, nach Afrika überzusetzen.

38. Capitel.

Die Kriege unter den Muzlimen in Spanien dauern fort.

Seit Seif-Dola die Stadt Granada verlassen hatte, hielt er sich in Gien auf, wohin Abgeordnete aus Murcia kamen, im Namen ihrer Stadt die Unterwerfung derselben anzuzeigen, mit der Bitte, sich dorthin zu begeben. Ohne

*) Dieß ist ein Widerspruch, denn besser oben läßt ihn der Verfasser dieses Manuscripts an Gift sterben. Wahrscheinlich war es der Sohn von dem mit dem Becher, und kann im Spanischen hijo d' aus Versehen ausgelassen seyn.

Anmerkung des Uebersetzers.

Zeitverlust unternahm er die Reise, begleitet von vielen edeln Ritter seiner Partei, nachdem er vorher seinen Freund Aben Ayadh von dem Tag seiner Ankunft benachrichtigt hatte, denn der alten Freundschaft zwischen ihm und Aben Ayadh, und ihren geheimen Verbindungen an den Grenzen von Algasia hatte Aben Hud seine Ernennung zum Amir von Murcia zu verdanken. Er hielt seinen Einzug an dem Tag Giuma den achtzehnten des Mondes Regeb im Jahr d. H. 540 (1145), und Abu Muhamad Aben Ayadh kam ihm zum Empfange entgegen mit der Reiterei von Murcia und seinem Sohne Abu Becar. Der Tag dieses Einzugs war ein Festtag für die Stadt, und das Volk rief den neuen Gebieter mit den lebhaftesten Freudenbezeugungen aus, denn es kannte bis jetzt noch keinen andern Willen, als den des Aben Ayadh. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen verließ Aben Hud, begleitet von Aben Ayadh, diese Stadt, und ging nach Valencia, wo Aben Ayadh ebenfalls schon Vorbereitungen zu einer feierlichen, unter großem Volkszulauf verkündeten Ausrufung getroffen hatte; nach Verlauf einiger Tage verließen sie Murcia, und reisten nach Denia, wo sie den Alcazar bezogen, und Aben Hud ebenfalls ausgerufen wurde. Von hier kehrten sie nach Murcia zurück, der Amir Aben Hud ließ sich dort im Pallaste Alcazarquibir nieder, der Feldherr Aben Ayadh im Alcazarsagnir; übrigens wurde die Regierung durch Aben Ayadh, jedoch im Namen des Amirs Seif-Dola Aben Hud, geführt.

Kurze Zeit darauf kam Nachricht von der Grenze, daß der Thograi, Alcaide von Cuenca, in der Gegend von Xativa herumstreife und mit den Christen, seinen Hilfstruppen, allenthalben Felder und Pflanzungen verwüstete, auch der Naib von Valencia, Abdala Aben Sad, meldete bald hernach schriftlich, die Stadt Xativa sey von den Truppen des Thograi und seines Verbündeten, Aladfuns vom Tajo, eingeschlossen. Unverzüglich zog daher der Amir und sein Wali Aben Ayadh die Reiterei von Murcia, Lorca und Lecant zusammen, und befahl auch dem Naib von Valencia,

gegen den Feind zu rücken. Die Christen ihrerseits von diesen Bewegungen unterrichtet, hoben die Belagerung auf, und suchten in der Ueberzeugung, daß sie dem vereinigten Feinde nicht würden gewachsen seyn, zuerst die Truppen aus Murcia, vor denen sie am meisten Furcht hatten, anzugreifen, um sodann über die aus Valencia kommenden herzufallen, allein diese Absicht wurde durch die Geschwindigkeit der muzlimischen Truppen vereitelt, welche noch einen Tag früher als sie unter sich festgesetzt hatten, ihre Vereinigung bewerkstelligten. In der Ebene von Albacite, genannt das Feld von Lug, unweit der Festung Chingila, stießen beide Heere auf einander. Die Schlacht begann zur Stunde der Morgendämmerung, und wurde bald heftig und blutig. Beide Theile fochten mit einer Wuth, daß sie keinen Menschen glichen, sondern rasenden, wilden Thieren, die sich zerfleischen. Auf diesem Schlachtfelde rangen die gewandtesten und tapfersten Krieger, sowohl der Muzlimen als der Christen, der unversöhnliche Haß beider Völker und die Tapferkeit der kriegserfahrensten Heere. Während des hitzigsten Gefechts fiel der tapfere Amir Seif-Dola Aben Hud an dem gefährlichsten Punkte fechtend, von einem Lanzenstich getroffen, durch die Oeffnung der erhaltenen tiefen Brustwunde drang seine edle Seele, unter dem Geriesel seines Herzblutes, zum Himmel. Ebenso fiel, in den ersten Reihen wie ein Löwe kämpfend, Abdala Aben Sad, der Naib von Valencia, Neffe des Muhamad Aben Sad ben Mardanis, Naib's von Murcia. Durch den Verlust dieser zwei erlauchten Feldherren fiel den Muzlimen, sowohl Murcianern als Valencianern, der Muth, und sie räumten, ungeachtet der Anstrengungen und den Heldenmuthes des Wali Aben Ayadh das Schlachtfeld. Die Nacht begünstigte mit ihrem Dunkel die Flucht der Geschlagenen, und setzte dem gräßlichen Gemetzel ein Ziel; so entkam Aben Ayadh mit den Ueberresten seiner Truppen; einige behaupten, Aben Hud sey erst in jener Nacht, an den in der Schlacht erhaltenen Wunden und darauf erfolgten Verblutung gestorben. Diese Niederlage der Muzlimen ereignete sich Freitags den zwan-

zigsten des Mondes Xaban im Jahr d. H. 540 (1145), nach Andern einen Tag später.

Nach dieser Schlacht zog Abdala el Thograi mit seinen Verbündeten vor Murcia, um diese Stadt zu belagern, worin der Naib Muhamad ben Sad Aben Mardanis zurückgeblieben war. Dieser Feldherr wollte den Feind nicht innerhalb der Stadt erwarten, sondern rückte mit seiner geringen Besatzung dem Thograi entgegen, und lieferte demselben vor der Stadt eine Schlacht, worin beide Theile tapfer kämpften; allein die Truppen des Aben Sad wurden zuletzt von der Uebermacht ihrer Gegner geschlagen, und verloren eine Menge Menschen durch die Hände der Ungläubigen, welche die Geschlagenen verfolgten. Aben Sad entkam durch die Geschwindigkeit seines braven Rosses und warf sich mit einem Theile der Seinigen nach Lecant. Hierauf besetzte Abdala el Thograi in den ersten Tagen des Mondes Dylhagia im Jahr d. H. 540 (1145) die Stadt Murcia, und ließ sich angelegen seyn, die Gemüther der Einwohner durch gute Behandlung zu gewinnen, um seine früheren Verbindungen zu erneuern, und seine Partei wieder in Aufnahme zu bringen; aber er konnte, so sehr er es auch gewünscht hätte, nicht verhindern, daß Christen als Besatzung nach Murcia kamen, und verstimmte dadurch alle Einwohner. Der Wali Aben Ayadh sammelte unterdessen, Rache schnaubend, neue Truppen in seinem Lande, um gegen die Feinde zu ziehen.

Auf der Seite von Algarbe setzte Aben Cosai seine Eroberungen von Calat Mertula aus fort, und hatte sich eines großen Theils jener Gegend bemeistert und ihre Bewohner zum Gehorsam gebracht. Als er nun die glücklichen Fortschritte der Almohaden in Afrika, und den Tod des Königs Taxfin zu Whran vernommen hatte, schickte er eine Gesandtschaft an den Fürsten der Almohaden, Abdelmumen, um ihm die in Spanien vorgefallenen Umwälzungen zu berichten und daß er einen großen Theil Andalusiens den Almoraviden entrissen habe, weil sie Ketzer seyen und schlechte Muzlimen, er legte sein Glaubensbekenntniß nach den Meinungen des Mehedi und den Lehren des Algazali ab, unterwarf sich dem

Fürsten Abdelmumen und bat denselben, nach Spanien zu kommen, um das Land zu erobern. Abdelmumen höchst zufrieden mit diesem Bericht, ernannte ihn hierauf zu seinem Wali von Algarbe, und zwar im zweiten Rebie-Monde des Jahrs d. H. 540 (1145).

Aber auch Abu Zacaria Yahye Aben Gania, der Feldherr der Almoraviden, war nicht unthätig, und suchte, weil er die traurigen Verhältnisse seiner Könige in Afrika kannte, in Andalusien den wankenden Staat, sowohl durch kluges Benehmen als durch Gewalt der Waffen aufrecht zu halten. Er bereiste die Provinzen, ermahnte das Volk zur Einigkeit und Anerkennung seiner rechtmäßigen Beherrscher, und wo die Ueberredung nicht hinreichte, brauchte er die erforderliche Gewalt und Strenge. So erhielt er viele der vorzüglichern Städte im Gehorsam, und da er wußte, wie sehr sich die Rebellen in der Axarquia und in Algarbe vermehrt hatten, wie mächtig sie bereits geworden waren, so suchte er Verbindungen mit den Christen einzugehen, und streute, um die Kräfte der bedeutensten Rebellenbanden zu schwächen, den Samen der Zwietracht unter ihre Anführer. Als er vernommen hatte, daß Husein Aben Cosai an die Almohaden geschrieben, sich ihrer Oberherrschaft unterworfen, und von Abdelmumen zum Wali von Algarbe ernannt sey, benutzte er diesen Umstand, um unter den Anhänger des Cosai, dem Sid-Ray, und Omar Aben Almondar, Neid zu erwecken. Sie müßten, sagte er ihnen, sich von der Freundschaft mit diesem Manne trennen und auf sich bedacht seyn, denn Aben Cosai ginge nur damit um, sich selbst zu vergrößern und die Herrschaft des Staates zu erlangen, er untergrabe die allgemeine Freiheit, indem er die wilden Almohaden nach Spanien zu bringen trachte, welche das Elend erneuern würden, das die Fürsten und Feldherren der Andalusier bei Ankunft der Almoraviden zu ertragen hatten, mit dem Unterschied jedoch, daß Juzef Taxfin gekommen sey, um die Muzlimen aus den Ketten zu befreien, die ihnen der Tirann Alfons angelegt hatte, Aben Cosai dagegen sein schlechtes Benehmen mit keinem so lobenswerthem Beweggrund entschuldigen

könne, indem einzig und allein seine zügellose Herrschsucht ihn bewogen hätte, die blutdürstigen Muzlimen Afrika's auf spanischen Boden zu locken; meine Absicht ist, so schloß Aben Gania seinen Brief, Euch die Augen zu öffnen, und ich habe keinen andern Zweck als den, mein ehrenvolles Amt eines Feldherrn und Vertheidigers der Grenzlande des Islams unbefleckt zu erhalten, auf dem Wege Gottes zu wandeln und ihn nicht zu verlassen bis zum Tode, denn darin besteht der wahrhafte Ruhm, und auf diesem Pfade nur kann man den sonst unersteiglichen Gipfel einer ewigen Glückseligkeit erklimmen.

Jene zwei Anführer waren von edlem, großmüthigem Charakter, daher fanden die Vorstellungen des Aben Gania bei ihnen Eingang, das Feuer der Eifersucht, welches in ihren Herzen noch nicht erloschen war, entzündete sich auf's Neue, und sie kamen bald zu Mißhelligkeiten mit Cosai, indem sie seine Regierung und seine Verbindungen tadelten. Endlich trat der Augenblick des öffentlichen Bruches ein, worauf sie ihre Truppen gegen Aben Cosai in Bewegung setzten. Dieser Wali, um den Banden derselben kräftigern Widerstand entgegen setzen zu können, verlangte Hilfe von dem Tirannen Aben Errik, Herr von Colimbiria, der bald mit den Seinigen ankam. Gemeinschaftlich überzogen sie jetzt die Provinzen Beja und Merida, in welcher Gegend die Christen großen Schaden anrichteten. Muhamad Sid-Rai und Aben Almondar zogen ihnen entgegen, hatten mehrere blutige Gefechte und nöthigten den Cosai zum Rückzug in seine Festung Calat Mertula. Dieß geschah im Monde Xaban des Jahrs d. H. 540 (1145). Als Aben Errik mit seinen Reitern Abschied von Cosai nahm, erhielt er Geschenke an Waffen und Pferden, und Cosai benahm sich wie ein Knecht, der seine Augen aufmerksam auf die Winke des Herrn richtet, auch zog er sich deßhalb die Verachtung des ganzen Volkes zu, das jetzt nichts mehr für ihn leisten wollte, vielmehr die Unternehmungen seiner Gegner begünstigte. Diese nahmen bald darauf die Festung Calat Mertula ein, und erregten einen Volksaufstand gegen den Cosai,

belagerten ihn sodann in seinem Alcazar, Azaregib genannt, wo er wohnte, und riefen Muhamad Sid-Rai aus, welcher alsbad den Alcazar einnahm, Cosai festsetzen und zu Medina Beja einkerkern ließ. Cosai hatte aber noch einen Anhänger, Abdala ben Aly ben Samail, welcher seine Partei aufrecht hielt, dem es auch in der Folge gelang, Beja zu erobern und Cosai in Freiheit zu setzen, worauf sich Omar ben Almondar nach Sevilla zurückzog.

39. Capitel.

Krieg in Afrika unter den Almoraviden und Almohaden.

Unterdessen hatte in Afrika der blutige Krieg zwischen den Almoraviden und Almohaden nicht aufgehört. Auf die Nachricht von dem unglücklichen Tod des Königs Taxfin ließ der Mezuar zu Marokko seinen Sohn Ibrahim Abu Ishak ausrufen, welcher kurze Zeit vorher aus Whran von seinem Vater in die Hauptstadt geschickt worden war, um den Huldigungseid als künftiger Nachfolger und Theilhaber an der Herrschaft zu empfangen, indem Taxfin sein trauriges Los ahnend, diese Huldigung angeordnet hatte, welche ungefähr einen Monat vor dem Tode Taxfins von allen Edeln Lamtuna's geleistet wurde. Nur der einzige Ishac ben Aly, ein Oheim des Königs, widersetzte sich dieser Huldigung und feierlichen Ernennung Ibrahim's zum Könige der Almoraviden, verweigerte den Gehorsam und verlangte, selbst ausgerufen zu werden. Es fehlte nicht an vornehmen Almoraviden, welche sich auf die Seite dieser Partei in dem ohnehin zerstückelten Königreiche Marokko neigten, und dadurch den Untergang und das gänzliche Verderben desselben nur um so schneller herbeiführten; während Abdelmumen rastlos mit seinen siegreichen Waffen fortwirkte, gleichsam im Triumphe die Völker besiegte und seiner Botmäßigkeit unterwarf, so besetzte er, nachdem Whran von ihm erobert war und ein gräßliches Gemetzel dort

Statt gefunden hatte, die Festung Marselquibir, rückte sodann mit seinem Heere vor die Stadt Telencen, belagerte sie, machte heftige Angriffe darauf, und nahm sie endlich mit bewaffneter Hand ein. Weil die Besatzung sich so hartnäckig vertheidigt hatte, mußte sie mit den Einwohnern seine Rache fühlen, und bei dem Sturm wurde alles niedergehauen, was seinen wilden Kriegern in den Weg kam. So groß und fürchterlich soll das Gemetzel gewesen seyn, wie Isa berichtet, daß die Anzahl der Todten an diesem Schreckenstage mehr als 100,000 betrug, und die ganze Einwohnerschaft über die Klinge springen mußte; die Stadt sey der Plünderung Preis gegeben worden, und die Soldaten hätten im Rauben und Morden nicht aufgehört, bis ihre unersättliche Habsucht befriedigt, und ihr unmenschlicher Blutdurst gestillt gewesen. Zu Telencen verweilte Abdelmumen sieben Monate, und schickte von da seine Feldherren zur Belagerung von Medina Fez. Nachdem sich ihnen Mequinez durch Capitulation ergeben hatte, schlugen sie ihr Lager vor der großen Stadt Fez auf. Den Gouverneur derselben, ein Sohn des Königs Aly, genannt Yahye Abu Becar, hatte einen Amil oder Geschäftsführer, Namens Abdala ben Chayar el Gieni, bekannt unter dem Namen Abu Aly von Gien, einen vornehmen andalusischen Feldherrn. Dieser tapfere Ritter vertheidigte die Stadt vortrefflich, machte täglich heftige Ausfälle mit wohlgeordneten ausgesuchten Truppen gegen die Belagerer, überfiel sie auch wohl nächtlicher Weile, lieferte ihnen blutige Gefechte und machte mit einem Wort den Almohaden sehr viel zu schaffen. Abdelmumen sah jetzt ein, daß bei der kräftigen Vertheidigung der tapfern Besatzung die Belagerung werde in die Länge gezogen werden, und erfand eine Kriegslist, welche ihm bessere Dienste leistete als alle seine bisher angewandte Angriffs-Maschinen. Er ließ nämlich eine Menge Holzblöcke und gefällte Baumstämme zusammenschleppen, daraus eine feste, große Mauer bilden, und in den Fluß bringen, der mitten durch die Stadt fließt, wodurch dieser abgeschnitten und sein Strom

aufgehalten wurde. Dieß Unternehmen begünstigte die natürliche Lage der Gegend, in welcher der Fluß, von einem schmalen Thale zusammengehalten, gleichsam in einer Rinne strömte; mit jener Holzmauer wurde nun der Strom so kräftig gehemmt und aufgehalten, daß er bald einen erstaunlich großen See bildete, und das stromaufwärts getriebene Wasser zuletzt einem Meere glich, fähig große Schiffe zu tragen. Als aber vollends das Wasser seine höchste Höhe erreicht hatte, und seine Wellen schon über die Felder drangen, um ein neues Flußbett zu suchen, ließ Abdelmumen mit einem Male jene dämmende Mauer zerstören; mit fürchterlichem Geräusch und Ungestüm brach nun die ganze Masse der Ueberschwemmung gegen die Stadtmauern los, riß einen großen Theil derselben bis auf die Grundlagen mit sich fort, und richtete eine Menge öffentlicher Gebäude, Häuser und Brücken in der Stadt zu Grunde. Dieß geschah um die Stunde der Morgendämmerung, und in dieser Nacht feierte der Wali der Stadt Yahye Aben Aly, Oheim des Königs, seine Hochzeit mit einer schönen Jungfrau, in welche Abdala el Gieni sterblich verliebt und deßhalb gegen den Prinzen höchst aufgebracht war; dessen ungeachtet that er für dießmal noch seine Pflicht, und eilte, sobald er das Getöse des durchgebrochenen Stromes und den von ihm angerichteten Schaden vernahm, mit einem Theil der Besatzung durch das nächstgelegene Thor, die Feinde anzugreifen, während er einen andern Theil an die Ruinen der eingerissenen Mauern aufstellte um dem Feinde den Eingang zu verwehren, welcher bei der Tiefe des reissenden Stromes und seinen Verwüstungen, und bei dem Angriff des Gieni auf das Lager doppelt erschwert wurde, so daß Abdelmumen den erwarteten Triumph nicht erreichen konnte. Der losgebrochene Strom hatte über tausend Häuser, einige Moscheen und andere größere Gebäude weggerissen, die Stadt aber hielt sich forwährend, unter täglichen Gefechten, wobei das Glück abwechselte. Noch hatte Gieni seinen Schmerz über den Verlust seiner Geliebten, wegen der verzweifelten Eifersucht, nicht vergessen, als eine neue Verstim-

mung Gelegenheit gab, daß sein schlecht verheimlichter Zorn und Unwille losbrach. Der Amir Yahye begehrte nämlich Rechnung über eine gewisse Summe Geldes und dessen baldige Abgabe. Abdala Gieni entschuldigte sich mit den weit dringendern Angelegenheiten der Vertheidigung, gerieth bei seinen Antworten in Hitze, und wurde von dem Amir beleidigt; da änderte er schnell seinen Sinn, verabredete mit Abdelmumen die Uebergabe der Stadt, und vollzog das Versprochene, indem er Mittwochs den vierzehnten des Mondes Dylhagia im Jahr d. H. 540 (1145) Abends die Thore öffnen ließ, worauf der König der Almohaden Abdelmumen einzog, und alsbald ausgerufen wurde. Der Amir Yahye flüchtete mit seiner Familie voll Entsetzen und ohne zu rasten in einem fort bis nach Tanja, schiffte sich dort ein, und ging nach Andalusien hinüber. Abdala ben Chayar el Gieni wurde von dem Vizir des Abdelmumen sehr geschätzt, dieser hieß Abu Giafar Ahmed ben Giafar ben Atia, und war ein Andalusier, gebürtig von Camarola, einem Landhause bei Tartuza im östlichen Spanien; seit seinem sechs und dreißigsten Jahre bekleidete er schon die Stelle eines Vizirs, und genoß seiner Weisheit wegen, wie sein Bruder Abu Akil Atia, das Vertrauen des Königs der Almohaden. Abu Akil hatte drei und zwanzig Jahre und war dem Gieni gleichfalls sehr geneigt, auch schrieb er zierliche Verse zum Lobe des Abu Giafar, von dessen Schicksal wir hernach sprechen wollen.

Im Anfang des Jahrs d. H. 541 (1146) in der Hälfte des Mondes Muharram ergab sich auch die Stadt Agmat durch Capitulation an Abdelmumen, welcher nach der Eroberung von Fez seine Truppen zur Einnahme der Städte Sale und Mekinesa abschickte. Gegen letztere zogen 6000 Reiter aus den Stämmen Ruean, Mikilita, Zeneta und Guiznaya, diese schlugen ihr Lager vor der Stadt auf, und um die häufigen Ausfälle der Belagerten zu verhindern, zogen sie um dieselbe eine Mauer, so daß man von keiner Seite herauskommen konnte, nur einige Thore waren dabei angebracht, welche die Almohaden bei Tag und bei

Nacht sorgfältig bewachten, und durch welche sie zogen, wenn ein Angriff auf die tapfern Belagerten geschehen sollte. Abdelmumen war bei diesen Arbeiten gegenwärtig, sah jedoch ein, daß sich die Belagerung in die Länge ziehen werde, und brach, nachdem er die nöthigen Anstalten zu deren Fortsetzung getroffen hatte, mit seinen vornehmsten Rittern zur Belagerung von Sale auf; sobald er aber im Lager angekommen und ehe noch ein Zelt aufgeschlagen war, fanden sich die Einwohner der Stadt bei ihm ein, und schwuren den Eid des Gehorsams, ebenso ergab sich noch am nämlichen Tage die Alcazaba, eine sehr schöne Festung in der Vorstadt gelegen, und von dem Könige Taxfin erbaut.

40. Capitel.

Die Almohaden setzen nach Spanien über. Ihre ersten Eroberungen. Ende der Herrschaft der Almoraviden.

Kaum war die Eroberung Almagrebs mit so großem Glücke beendigt, so rüstete sich Abdelmumen zu zwei neuen Expeditionen, mit denen seine Gedanken sich schon lange beschäftigten, sammelte seine Kriegsvölker und schaffte große Vorräthe von Waffen, Pferden, Lebensmitteln, Maschinen und überhaupt von allen zum Kriege nothwendigen Bedürfnissen herbei. Die erste sollte sein Feldherr Abu Amran Muza ben Said leiten, und mit 10,000 Reitern und noch einmal so viel Fußvolk die Meerenge durchschiffen und in Andalusien landen, wo Empörung und Bürgerkrieg die beste Gelegenheit darboten, das Land zu erobern. Die Schiffe zur Einschiffung der Truppen waren schon in Bereitschaft, zu Tanjar und Cazar Algez, und gingen im Monde Dylhagia des Jahrs d. H. 540 (1145) unter Segel. Die ganze Ueberfahrt war zu Ende des Mondes Dylcada glücklich beendigt, die Landung geschah an den Küsten zunächst Alge-

zira Alhadra, welche Stadt belagert wurde, sich aber erst in der Folge ergab. Die Almoraviden, welche als Besatzung darin lagen, und von keiner Seite her Beistand zu hoffen hatten, unterhandelten zwar wegen der Uebergabe, jedoch vergebens. Während Abu Amran vor Algezira stand, kam Husein Aben Cosai mit einer Schaar algarbischer Reiter zu seiner Unterstützung, und Abu Amran empfing und behandelte ihn mit großer Auszeichnung. Da die Almoraviden keine Capitulation zu Stand bringen, die Stadt aber auch nicht länger vertheidigen konnten, so machten sie in der Verzweiflung einen Ausfall, durchbrachen das Lager der Almohaden, und bahnten sich mit der Lanze einen Weg, um nach Sevilla zu flüchten. Die Almohaden zogen in Algezira ein, im Monde Muharram des Jahrs d. H. 541 (1146) und die Einwohner der Stadt wurden gut von ihnen behandelt, weil sie keinen Widerstand geleistet hatten. Von hier wendeten sich die Almohaden gegen Gebal-Taric, welches sich nach dem Beispiele Algezira's ebenfalls ergab, sodann rückte das Heer ohne Aufenthalt gegen Xerez, und steckte sein Lager aus, in der Absicht, die Stadt zu belagern, aber noch am nämlichen Tage kam der dortige Alcaide Abul Camar, zu dem Aben Gania gehörig, mit hundert edeln Rittern friedlich in das Lager der Almohaden und verkündete im Namen der ganzen Stadt ihre Unterwerfung, sie leisteten sogleich den Eid der Huldigung und Treue, und begaben sich unter den Schutz der Almohaden. In den Berichten über seine Siege und glücklichen Waffenthaten lobte Abu Amran seinem Herrn Abdelmumen den guten Willen und die schnelle Unterwerfung der Xerezaner, worüber der König sich sehr freute, der Stadt Xerez sein Gefallen zu erkennen gab, daß sie die erste Stadt Andalusiens gewesen sey, welche sich ihm freiwillig unterworfen habe, und sie dafür seines besondern Schutzes versicherte. Hierauf erschien ein königliches Dekret, welches dem Magistrat dieser Stadt als Auszeichnung den Vortritt bei den Cortes und bei den Feierlichkeiten des jährlichen öffentlichen Gebets Azala, den Mitgliedern des Magistrats der

Titel Vorstände oder Statthalter von Xerez und das Recht ertheilte, den König zuerst zu begrüßen, und ihre Bitten und Angelegenheiten vor den andern Städten anzubringen, eine Ehre, in deren Gunst sie blieben, so lange die Dynastie der Almohaden währte.

Im südlichen Spanien hörte der Bürgerkrieg nicht auf, Aben Ayadh sammelte auf die Nachricht von der Einnahme Murcia's, durch Abdala el Thograi und dessen Sieg über seinen Naib Muhamad Aben Sad, eine beträchtliche Anzahl von Truppen aus den Ländern Valencia, Lorca und Lecant, und zog, racheschnaubend, seinem Feinde nach Murcia entgegen. Mit diesem mächtigen Heere vor der Stadt angekommen vernahm Aben Ayadh die Unzufriedenheit der Einwohner mit dem Thograi, weil er seine verbündeten Christen bei sich hatte, und daß die Wegnahme der Stadt mit keiner weitern Schwierigkeit verbunden sey, als dem Ersteigen einer Mauer und dem Erbrechen eines Thors. Er griff also mit Ungestüm und im Sturm an, alsbald stand das ganze Volk unter den Waffen gegen die Christen und gegen die Muzlimen aus der Axarquia, und von der Bande des Thograi; da nun diese Besatzung, sowohl die Mauern zu vertheidigen, als mit den Einwohnern innerhalb zu kämpfen hatte, so konnte sie nichts ausrichten und wurde von beiden Seiten geschlagen, und über den Haufen geworfen. Abdala el Thograi, der während des Sturmes wie ein Tapferer gefochten, dann aber den Aufstand in der Stadt nebst der Verwirrung und Unordnung der Seinigen wahrgenommen hatte, zog sich nun mit einigen seiner Reiter und Hilfstruppen aus dem Gefecht; beim Herausreiten aus dem Thore von Afrika wurde aber sein Pferd von der Mauer herab mit einem Steine am Kopf verwundet, erschrack, scheute, und stürzte mit ihm in den Fluß, wo ihn ein gewisser Aben Feda niedermachte, ohne daß seine Begleitung ihm zu Hilfe gekommen wäre, da sie nur an ihre eigene Rettung dachte. Der Krieger, welcher den Thograi im Fluß ermordete, hieb seinen Kopf ab, und brachte ihn dem Feldherrn Aben Ayadh, welcher höchst

erfreut über ein solches Geschenk, den Geber reichlich belohnte. Die Einnahme Murcia's durch Aben Ayadh, und der Tod Abdala's ben Fetah el Thograi fanden Statt den siebenten des Mondes Regeb im Jahr d. H. 541 (1146). Aben Ayadh behandelte die Ritter Murcia's, welche sich öffentlich für seine Partei erklärt gehabt hatten, mit Auszeichnung und verzieh jenen, welche auf der Seite des Feindes geblieben waren, nur die gefangenen Christen fanden keine Gnade, welche er alle enthaupten ließ; so wurde Aben Ayadh zum zweitenmale als Amir von Murcia und der ganzen spanischen Axarquia ausgerufen.

In Afrika leitete Abdelmumen die zweite Expedition in eigener Person, indem er die Residenzstadt Marokko belagerte. Sein Lager war auf einem Berg aufgeschlagen, der westlich von der Stadt liegt, und Gebal Gelez heißt, d. i. ein Hügel oder kleiner Berg. Im Monde Muharram des Jahrs d. H. 541 (1146) fing er an, auf demselben eine Stadt zu erbauen, zum Obdach und Schutze für seine Kriegsvölker, weil er die Belagerung für langwierig hielt. Mitten in die neue Stadt kam eine Moschee mit einem hohen Thurme und einer Warte, von wo aus man die ganze Stadt Marokko mit den umliegenden Feldern und Ebenen übersehen und beobachten konnte. Innerhalb des Umfangs dieser Stadt, ließ er Casernen und Wohnungen für die verschiedenen Stämme seines mächtigen Heeres errichten, wobei Abdelmumen selbst mit vielem Verstande die Eintheilung anordnete. Nachdem seine Truppen einige Zeit ausgeruht hatten, schickte er den größern Theil derselben zu einem Angriff gegen Marokko, einen andern Theil aber legte er an schicklichen Orten in Hinterhalt, er und seine vornehmsten Vizire und andern Rittern begaben sich indessen an eine hohe Stelle, wo man genau unterscheiden konnte, was auf dem Felde vorging. In größter Ordnung kamen seine Truppen bis an die Mauern der Stadt, sogleich brachen aber die darin liegenden Kriegsvölker heraus, und lieferten eine mörderische Schlacht. Die Almoraviden fochten mit großer Tapferkeit und die Almohaden mit eben so viel Ausdauer, diese

zogen sich aber geflissentlich und langsam zurück, um den Feind hinter sich her und in die Gegend zu locken, wo der Hinterhalt lag. Dort angelangt, befahl Abdelmumen einen allgemeinen Angriff von allen Seiten auf die Almoraviden, nun stürzten die Almohaden ungestüm auf den Feind, welcher den erneuerten Angriff nicht aushalten konnte, durchbrochen wurde, und in Unordnung nach der Stadt flüchtete, die Schwerter der verfolgenden Almohaden im Nacken, welche ein fürchterliches Blutbad anrichteten. An den Thoren der Stadt wurde die Unordnung und der Verlust noch größer, wegen des engen Durchgangs und der Eile der Fliehenden. Gewarnt durch den schlechten Erfolg dieses Ausfalls, wagten die Almoraviden es nicht wieder, mit dem Feinde außerhalb der Stadt zu kämpfen, und die Almohaden hatten weiter nichts zu thun, als die Zufuhr der Lebensmittel in die Stadt zu verhindern. So währte die Belagerung fort und zog sich in die Länge. Mittlerweile nahmen die Almohaden gegen Ende des letzten Rebie-Mondes Tanja ein.

In Marokko, wo eine unermeßliche Menschenzahl wohnte, und viele Thiere ernährt werden mußten, gingen nunmehr die Vorräthe und Lebensmittel zusammen, zuerst fing man an Mangel zu fühlen, dann entstand Hungersnoth und endlich wurde das Elend so gesteigert, daß man Thiere, ungesunde, verfaulte Dinge, ja sogar menschliche Leichname verzehren mußte, in den Gefängnissen würfelten die elenden Gefangenen sich selbst aus, um sich unter einander nach dem Los zu verzehren. Alle öffentliche Plätze und Straßen waren mit Leichen angefüllt und die noch lebenden Einwohner von den Leichen kaum zu unterscheiden; alle Kinder und jüngere Personen wurden ein Raub des Todes, im Ganzen über 200,000 Menschen. Die wenigen, welche ihr Leben noch durchschleppten, konnten weder Waffen tragen, noch sich vertheidigen; so allgemein war alles geschwächt und abgezehrt, und in der sonst volkreichen Stadt herrschte eine Grausen erregende Stille. Solch fürch-

terliches Unglück begleitete den Untergang der Herrschaft der Almoraviden.

Aben Iza berichtet, während dieser schrecklichen Lage unterhielten mehrere andalusische Christen, welche zu Marokko unter der Reiterei dienten, geheime Verbindungen mit dem Könige Abdelmumen und versprachen ihm die Einnahme der Stadt durch Einbruch des Thores von Agmat an dem Tage zu erleichtern, wo er sich vorgenommen habe, die Sturmleitern an allen Seiten anlegen zu lassen. Er versprach ihnen dafür Sicherheit ihrer Personen, und ließ sodann die nöthigen Leitern und andere zum Sturm erforderliche Geräthschaften herbeischaffen, und unter die verschiedenen Stämme seines Heers austheilen. Sonnabends den achtzehnten des Mondes Xawal rückte er nunmehr vor die unglückliche Stadt, zur Stunde der Morgendämmerung und ließ die Stürmleitern anlegen, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Seine Truppen drangen in die Stadt wie rasende Wölfe in die Pferche furchtsamer Schafe; die Stämme Henteta und Tinmal durch das Thor von Dukela, die Stämme Sanhaga und Masamuda durch das Thor von . . . *), die Stämme Escura und verschiedene andere durch das Thor von Agmat. Die Vertheidigung war kurz, nur der Alcazar Alhigar leistete einigen Widerstand, weil dort der König Abu Ishac Ibrahim Aben Taxfin sich befand, nebst den vornehmsten Rittern, dem ganzen Adel seines Hofes und den Feldherren der Almoraviden. Das Gemetzel in dem weitem Umfang der Stadt währte von Morgens früh bis zum Untergang der Sonne; denn obschon die Unglücklichen um Barmherzigkeit flehten, so verschonte die Wuth der Sieger doch kein Menschenleben, und alle Bitten um Gnade verhallten an den Ohren des grausamen Fürsten der Almohaden.

Nachdem der Alcazar eingenommen war, wurde der arme König nebst mehreren andern edlen Xequen und vornehmen Feldherren seiner Umgebung festgesetzt, und vor den unver-

*) Hier fehlt der Name des Thors im Manuscripte.

söhnlichen Abdelmumen in die von ihm erbaute Stadt bei Gebal Gelez gebracht. Als Abdelmumen den armen König Ibrahim so unglücklich und in der Blüthe seines Jünglingsalters erblickte, empfand er Mitleiden und sprach zu seinen Viziren, ohne seine Rührung zu verbergen: „Sein Unglück ist schon groß genug, wir wollen es ihn in ewiger Gefangenschaft beweinen lassen.“ Sie aber antworteten: „Herr, hüte Dich, einen jungen Löwen aufzuziehen, der uns in der Folge zerfleischen oder gefährlich werden kann.“

Als nun der König Ibrahim mit den andern Xequen vor dem König Abdelmumen erschien, warf sich Ibrahim zur Erde nieder, und flehte Abdelmumen an, daß er ihm das Leben schenke, indem er sich keiner Beleidigung schuldig wisse. Darüber entrüstete sich ein almoravidischer Xeque, ein naher Verwandter Ibrahim's, genannt Amir Sir ben Alhak, dergestalt, daß er Ibrahim in das Gesicht spie, und sagte: „Elender! glaubst Du etwa, Du richtest Deine Bitten an einen liebreichen, barmherzigen Vater, der Mitleid fühlt mit Deinem Lose? Ertrage wie ein Mann, denn dieses Ungeheuer wird durch Thränen nicht besänftigt und mit Blut nie gesättigt.“ Diese Rede versetzte den König Abdelmumen in solche Wuth, daß er im Feuer des Ingrimms befahl, den König Ibrahim mit allen Xequen und almoravidischen Feldherren augenblicklich hinzurichten, und keinen am Leben zu lassen. An diesem schrecklichen Tag kamen, nach Aben Isa, alle Vornehmere um's Leben, das Würgen in der Stadt selbst aber währte noch drei Tage lang unausgesetzt fort, und kamen in jener jammervollen Stadt über 70,000 Personen ums Leben.

So endete die Herrschaft der Almoraviden. Abu Ishac Ibrahim hatte zwei Jahre und einige Tage regiert. Man sagt, ein Alime, genannt Abu Abdala ben Verdi, habe seinen Vertrauten und Freunden, wenige Tage vor diesem Unglück, erzählt, wie es ihm im Traum vorgekommen sey, folgende Verse zu hören:

Betrog'ner Sterblicher, erwache
Aus Deines Lebens falschem Traum,
Und höre des Geschickes Stimme
Und was des Himmels Rathschluß spricht:
Geschrieben stehet auf den Tafeln
Des Schicksals mit demant'ner Schrift,
Und Ala hat es so beschlossen
In seines Willens ew'ger Macht.
Lamtuna's Scepter wird zerbrechen,
Auf Ibrahim's des Armen Haupt,
Und die Verbrechen seiner Ahnen
Sühnt er durch einen frühen Tod.
Dieß ist des ew'gen Gottes Wille,
Der über Menschenschicksal herrscht
Und der nicht wankt auf seinem Throne,
Weil er auf ew'gen Säulen steht.

Der Sohn des Sahib Sala gibt an: Nachdem Abdelmumen Marokko eingenommen, verließ er die Stadt wieder, weil er sich nicht einmal über Nacht darin aufhalten wollte, und kehrte in sein Lager zurück, die Thore der Stadt hatte er seinen Alaminen übergeben, damit niemand heraus noch hinein gelassen werde; so verstrichen etwa zwei Monate, nachher sammelte er die Schätze und Reichthümer, vertheilte die Sclaven, verkaufte die Weiber und Kinder, und was noch sonst von einigem Werthe in Marokko vorhanden war, nur eine einzige Tochter des Königs Aly und Enkelin von Juzef blieb verschont, wie man behauptet, aus Rücksicht für ihren Gatten Heuanismar von Musufa, welcher auf die Secte der Almohaden übergetreten war, und aus diesem Grunde blieb ihnen ihr Vermögen. Die Stadt mußte in der Folge den gereinigten Glauben, nach den Lehren des Mehedi, annehmen, ihre Moscheen wurden niedergerissen, und der König ließ neue dafür aufbauen.

In Andalusien hatte unterdessen Abu Zacaria Yahye Aben Gania mit Hilfe des Embalaturs (Kaisers) der Chri-

sten, die Stadt Baiza wieder eingenommen, und begann Cordova zu belagern, ohne daß die Partei des Hamdain es gewagt hätte, seine Unternehmungen durch Ausfälle zu hindern. Mittlerweile war aber das Heer der Almohaden von Xerez abgezogen, und rüstete sich, unterstützt von den Rebellen aus Algarbe, Husein Aben Cosai und Sid-Rai, welche bedeutende Streitkräfte mitgebracht hatten, zur Belagerung Sevilla's. Sowohl die Partei des Hamdain, als die Einwohner waren der Almoraviden überdrüßig und begünstigten die Almohaden, so daß diese Mittwochs den zwölften des Mondes Xaban im Jahr d. H. 541 (1146) die Stadt besetzten. Die almoravidische Besatzung fürchtete die Rache des Volks, so wie die Wuth der siegreichen Almohaden, und flüchtete gegen Carmona, in dem Augenblick, wo die Almohaden anfingen, in die Stadt ein zurücken, welches um die Stunde des Alazars geschah, und am folgenden Tag wurde die Chotba für Abdelmumen in allen Moscheen der Stadt gehalten. Fast zur nämlichen Zeit ergab sich auch die Stadt Malaga und erhielt als Alcaiden den Alhakem ben Hasnun.

Indessen nahmen die mit Aben Gania verbündeten Christen die Festungen Andujar, Baiza und andere mit Gewalt der Waffen weg, während Aben Gania die Belagerung Cordovas mit solcher Heftigkeit betrieb, daß endlich die Einwohner gezwungen wurden, der Beharrlichkeit dieses Feldherrn zu weichen und die Stadt zu übergeben. Nur für den ersten Tag konnte er es verhindern, daß von den Christen, seinen Hilfstruppen, keiner in die Stadt kam, denn am zweiten Tag schon, zu Ende des Mondes Xaban, zogen die Ungläubigen in die Stadt, banden ihre Pferde in der großen Aljama fest, und entheiligten mit ihren unwürdigen Händen den Mushaf des Califen Otman ben Afan, welcher darin aufbewahrt wurde und von den Königen aus dem Hause Aben Omeya von Syrien herüber gebracht worden war, eine Kostbarkeit, welche Gott beschützte, daß sie nicht unter ungläubigen Händen zu Grunde ging. So lange die Christen in der Stadt waren, hatten die Einwohner Plackereien

aller Art zu ertragen, die jedoch nicht lange währten, denn auf die Nachricht, daß Xeriz, Sidonia und Sevilla von den Almohaden eingenommen sey, hielten sie Kriegsrath, sowohl die Muzlimen von der Bande des Aben Gania, als die Almoraviden und die Christen des Embalaturs, und beschlossen, in ihre Länder zurückzukehren, dort neue Truppen auszuheben, und den Almohaden mit aller Macht entgegen zu ziehen. Zwar wollte der Embalatur Aladfuns ben Sancho die Stadt Cordova abgetreten haben, allein Aben Gania verlangte von ihm, daß er sich mit der Stad Bieza begnügte, welche näher an den Grenzlanden Toledo's — die Gott wieder dem Islam verschaffen wolle — liegt; nachdem dieß solchergestalt ins Reine gebracht war, zogen die Kriegsvölker des Embalaturs von Cordova ab, und in Bieza wurde von den Christen der Graf Almanrik als Wali aufgestellt.

Das gemeine Volk von Cordova war dem Feldherrn Aben Gania wegen seiner Verbindung mit den Christen ziemlich abgeneigt, und erklärte sich zu Gunsten des in seiner Begleitung befindlichen Feldherrn Muhamad ben Omar, den es zum Amir verlangte; Aben Gania war klug genug, diesem Begehren nicht entgegen zu handeln, allein Aben Omar, bekannt mit der Unbeständigkeit der Volksgunst, und auf der andern Seite besorgt, dem Aben Gania zu nahe zu treten, suchte den Bitten dieses Feldherrn wie dem Wunsche des Volks auszuweichen und verschwand nach zehn Tagen seiner Ausrufung aus der Stadt, nachdem er vorher den Aben Gania seinen Entschluß angezeigt, und eine eigenhändig geschriebene Erklärung an den Magistrat und Stadtrath zu Cordova hinterlassen hatte, worin er Abschied nahm und bekannt machte, daß er die Zeit nicht abwarten wolle, wo ihn das unbeständige Glück von dem Gipfel der gefahrvollen Herrschaft herabstürzen würde. Als irrender Abenteurer nahm er Dienste in dem Heer, welches in Algarbe stand und die Rebellen der Bande des Abu Muhamad Samiel Aben Wazir bekriegte. Da seine Tugend und große Tapferkeit nicht lange verborgen bleiben konnten,

wurde er in einer blutigen Schlacht verwundet, gefangen genommen, erkannt, und vor den Rebellenanführer gebracht, der, seinen frühern freundschaftlichen Umgang mit ihm vergessend, ihm die Augen ausreissen, und ein strenges Gefängniß zum Aufenthalte anweisen ließ, in der Folge aber, nachdem die Almohaden Beja eingenommen hatten, wurde er in Freiheit gesetzt, kam von dort nach Sale und starb daselbst im Jahr d. H. 558 (1163).

In dem südlichen Theile Spaniens verfolgte der Feldherr Aben Ayadh die Bande des Thograi, und hielt die Christen im Zaume, welche versuchten, ihre Eroberungen im murcianischen Gebiete auszudehnen, und zu diesem Ende Einfälle über die Grenzen machten. Begleitet von einer ansehnlichen Schaar Reiterei zog derselbe aus, um das Land zu durchstreifen, und es gegen die Einfälle der Christen sowohl, als gegen die Rebellen des Beni Giomail in der Gegend von Uklis zu beschützen; als er nun in einer Nacht durch einen Engpaß zu marschieren hatte, welcher von einer großen Anhöhe beherrscht wird, warfen die oben stehenden Feinde große Steine und Pfeile auf die Seinigen herunter, wobei der Feldherr von einem Pfeil so gefährlich verwundet wurde, daß er nur noch einen Tag lebte, und auf den Giumatag, den zwei und zwanzigsten des ersten Rabie-Mondes, im Jahr d. H. 542 (1147) zur Barmherzigkeit Gottes hinüberging. Zwar rächten die Reiter, die ihn begleiteten, seinen Tod nach Gebühr, hatten aber auch weiter keinen Trost. Sein Leichnam wurde, mit Campfer versehen, in einem kostbaren Sarg nach Valencia gebracht; die ganze Stadt wurde in tiefe Trauer versetzt, seine Leiche mit großem Pomp zur Erde bestattet, und sein Verlust von den Begleitenden mit aufrichtigen Thränen beweint, denn er war ein vortrefflicher Feldherr, der seine Grenzen bestens vertheidigte, dabei großmüthig und freigebig. Die Zeit seiner Regierung beträgt zwei Jahre, neun Monate und zwanzig Tage.

Wie Aben Ayadh noch zu Lebzeiten angeordnet hatte, riefen die Einwohner von Valencia den Abu Abdala Muhamad

den Sad als ihren Wali aus, und in Murcia wurde auf die Nachricht von dem Tode des Aben Ayadh als Wali öffentlich anerkannt sein Naib, Aly ben Obeidala Abul Hasan, welcher schon durch Aben Ayadh, als dieser zu dem Feldzug gegen Uklis aufbrechen mußte, in diese Stelle eingesetzt war, und die Regierung so lange verwaltete, bis Muhamad ben Sad el Gazami Aben Mardenis zu Ende des zweiten Giumada-Mondes nach Murcia kam. Bei dieser Gelegenheit ging ihm Abul Hasan ben Oveid zum Empfang entgegen, und sprach: „Du weißt es, Herr, durch Dich bin ich in diese Stadt gekommen, für Dich habe ich sie erhalten, sie gehört Dein", und noch am nämlichen Tage *) wurde Abu Abdala Muhamad ben Sad unter großen Feierlichkeiten ausgerufen. Sein Schwiegervater Abu Hemsek, Herr von Segura, hatte sich dabei eingefunden, um Besuch und Glückwunsch abzustatten, derselbe war Abdala's Naib in Valencia, und besaß sein ganzes Vertrauen. Nach Beendigung der großen Festlichkeiten kehrte Abdala Aben Sad nach Valencia, und ließ seinen Schwiegersohn Aben Hemsek als Wali in Murcia zurück, dieser aber ernannte zum Gouverneur von Segura den Feldherrn Aben Suar. Die Abreise Abens Sad fand Statt im Monde Regeb des Jahrs d. H. 542 (1147).

41. Capitel.

Die Christen erringen neue Vortheile über die Muzlimen. Siege der Almohaden in Afrika. Wunderbare Maschinen.

Die Christen, im Bündnisse mit drei verschiedenen Parteien der Muzlimen stehend, einmal mit der Partei des

*) Den ersten des ersten Giumada im Jahr d. H. 542.

Aben Gania, dann mit den Mißvergnügten von Murcia und endlich mit der Bande der Aben Hud, überschwemmten das Land mit zahlreichen Heeren aus ihren Grenzländern, zerstörten die Felder, raubten Viehheerden, und drangen bis vor Almeria. Oberster Feldherr der Christen war der Embalatur Aladfuns, er befehligte eine zahllose Menge Reiterei und Fußvolk, wovon Berge und Thäler angefüllt waren, dergestalt, daß das Wasser aus den Quellen und Flüssen nicht hinreichte, ihren Durst zu stillen, noch die Gräser und Pflanzen zu ihrer Nahrung. Die Berge zitterten und hallten wieder von dem Gestampfe ihrer Rosse und Fußtritte. Als weitere Anführer befanden sich bei diesen Truppen der Consul Ferdeland von Gallizien, der Graf Radmir, der Graf Armengudi und andere aus Afranc und den übrigen Grenzländern der Christen. Zur See kam ihr Graf Remand mit vielen Schiffen herbei, worauf die Stadt Almeria von der Land- und Seeseite so eingeschlossen wurde, daß niemand hinein kommen konnte, als etwa Adler, und es bald darin an Lebensmitteln fehlte, worauf die Muzlimen, welche von keiner Seite her Entsatz hoffen durften, in ihren Ausfällen aber die Blüthe ihrer Reiterei verloren, und kaum die zur Vertheidigung nöthige Mannschaft übrig behalten hatten, in Unterhandlungen zu treten begannen, und an den Embalatur sich endlich ergaben, nach einer Belagerung von drei Monaten, und gegen Sicherstellung ihres Lebens, dieß geschah am Schluß des Jahrs d. H. 542 (1147).

In Andalusien streifte der Urheber dieses Unglücks Aben Gania im Lande umher, unterjochte Städte und Dörfer, und suchte durch Wohlthaten den Zorn und die Unzufriedenheit der aufgebrachten Bewohner zu besänftigen; so ließ er die Alcaiden, welche durch die Partei des Hamdain den Festungen vorgesetzt worden waren, im Besitz ihrer Aemter, wie dieß unter andern mit Abul Casem Achil ben Edris in Ronda geschah. Dieser war Secretair des Hamdain und dessen Almoxarife in Cordova gewesen, und hatte seinem Herrn mit großer Treue gedient, übrigens erhielt er sich doch nicht in der Regierung Ronda's, seiner Vater-

stadt, denn bald nachher bemeisterte sich derselben mit Gewalt der Waffen Abul Hamri, Alcaide von Arcos, welcher nicht, wie die Alcaiden von Xeriz und Sidonia, zur Partei der Almohaden übergegangen war. Die Bewohner Ronda's, unzufrieden mit der Regierung des Achil, erleichterten dem Alcaiden von Arcos die Eroberung ihrer eigenen Stadt, denn ohne solchen Beistand wäre sie nicht gelungen, weil Achil merkwürdige Festungswerke angelegt hatte, und die Stadt schon durch ihre Lage und ihre alte für unüberwindlich gehaltene Alcazaba fest ist. Einige geben an, Achil seye entflohen, nach Andern hätte Abul Hamri ihn gefangen genommen, nachher aber mit seinen Weibern wieder entlassen, Achil habe sich sodann zu Malaga im Hause des Abulhakem ben Hasun aufgehalten, seye von da nach Marokko ausgewandert, und habe sich dort niedergelassen, in der Nachbarschaft des Abu Abdelmelik Meruan ben Abdelaziz, des gewesenen Wali von Valencia, und des Aben Tahir von Tadmir, wie anderer andalusischer Herren, welche dort, begünstigt von dem Vizir Abdelatia Abu Giafar Aben Atia, lebten; diese Andalusier pflegten sich Nachts in dem Hause des Vizirs Aben Atia zu versammeln, und brachten ihre Zeit mit anmuthigen Erzählungen und zierlichen Gedichten zu; Achil kam in der Folge aus Veranlassung des weisen Vizirs, Abu Giafar Aben Atia, als Cadi nach Sevilla, wo er bis an sein Ende, welches im Jahr d. H. 561 (1166) erfolgte, sehr geachtet lebte.

Nachdem Abdelmumen Meister von Marokko geworden war, fanden sich, ehe noch ein Monat verging, Abgesandte aus den masamudischen Stämmen dort ein, um den Eid des Gehorsams abzulegen, und ganz Almagreb unterwarf sich seiner Herrschaft und seinem Schutz. Im Jahr d. H. 542 (1147) aber empörte sich zu Sale gegen Abdelmumen der Sohn des Abdala Aben Hud, Muhamad Aben Hud, welcher sich den Hedi oder Mehedi nannte; er war, wie man sagte, sehr arm, und verdiente früher seinen Unterhalt mit Leinwandbleichen am Meeresufer bei Sale, fand aber bald großen Anhang und lehnte sich gegen Abdelmumen auf,

obgleich er ihm Gehorsam geschworen und bei der Belagerung von Marokko gedient hatte; in den ersten Schlachten begünstigte ihn das Glück und er schlug die Almohaden. Die Rebellen hatten Temicena besetzt, und die Stämme Sanhaga's sich durch unzähliges Volk und gute Reiter mit ihnen verbunden; alle diese Stämme schwuren dem Muhamad Aben Hud den Eid des Gehorsams, wodurch in den ganzen dortigen Landen für Abdelmumen nichts mehr übrig blieb, als die Städte Fez und Marokko. Abdelmumen schickte gegen die Empörer den Xequen Abu Hafas Omar ben Yahye von Hinteta, an der Spitze auserlesener Truppen von Almohaden, Schützen und christlichen Reitern, welche den ersten des Mondes Dylcada im Jahr d. H. 542 (1147) von Marokko aufbrachen. Abdelmelic folgte dem Heere mit einem Nachtrab bis nach Tensifel in dem Königreich Sus, wo sie auf das Heer des Rebellen stießen, der sich Tensitena's bemächtigt hatte. Beide Heere kämpften voll Muth, und lieferten eine hartnäckige blutige Schlacht; in der größten Hitze des Gefechts begegneten sich die beiden Feldherrn, und begannen mit gleicher Tapferkeit und Gewandtheit einen Zweikampf, in welchem zuletzt Muhamad Aben Hud, durchbohrt von des Gegners Lanze, ums Leben kam. Nach seinem Tode räumten die Seinigen das Feld und wurden mit großem Verluste aufs Haupt geschlagen. Um diese nämliche Zeit waren Abgesandte aus Sevilla nach Marokko gekommen, um Namens ihrer Stadt dem König Abdelmumen den Eid des Gehorsams zu leisten; weil aber der König abwesend und im Kriege mit den Rebellen begriffen war, mußten sie, ohne ihn zu sehen, anderthalb Jahre in Marokko verweilen, bis die Rebellen unterjocht waren, und der König an seinen Hof zurückkehrte. Nachdem der Rebelle glücklich besiegt war, wendete Abdelmumen seine Waffen gegen die Stämme, welche das Land Velad Dukela bewohnen; sie hatten 20,000 Reiter und über 200,000 Mann Fußvolk, allein da sie schlecht bewaffnet waren, so besiegte er sie bald, und brachte sie zur Flucht gegen die Ufer des Meers und jene Vertiefungen, welche

von dem zurücktretenden Seewasser gebildet sind. Dort stellten sie ihre Schaaren in Schlachtordnung, wo sie ihre ganze Kraft auf den Vortrab verwendeten, weil sie glaubten, der König Abdelmumen werde sie mit seiner Reiterei und seinen Schützen in der Fronte angreifen; Abdelmumen bediente sich aber einer Kriegslist, versteckte seine Reiterei, griff den Feind zwar in der Fronte aber zugleich auch mit der Hauptstärke seiner Reiterei von der Seite an; bei dieser unerwarteten Bewegung, wodurch der Feind seine Massen herumwerfen mußte, kam er in Unordnung, und Abdelmumen dieß benutzend, durchbrach sie, und richtete ein fürchterliches Blutbad an; nur auf einem Punkte, an einer etwas erhabenen Stelle, hielt sich der Feind noch tapfer, er wurde aber auch von da vertrieben, unter schrecklichem Verlust verfolgt, und in die Fluthen des Meers gesprengt, wo ein großer Theil ertrank und mit Lanzenstichen getödtet wurde. Seine Weiber, Kameele, und Heerden fielen den Siegern in die Hände, und die Anzahl der gefangenen Kinder, Jungfrauen und Weiber war so groß, daß eine Gefangene um eine Rubia, welches eine Münze von geringem Werth ist, verkauft wurde. *) Nachdem Abdelmumen die Ruhe wieder hergestellt hatte, kehrte er nach Marokko zurück, und traf dort ein an dem Tage Idhal adhahea, oder dem Feste der Schlachtopfer. Alsbald wurden ihm die Abgesandten der andalusischen Städte vorgestellt, worunter die Sevillaner die vorzüglichsten waren, welche bei dieser Gelegenheit vor allen übrigen hervorstachen, denn sie bestanden aus den edelsten Männern. Unter ihnen war der Cadi Abu Bekir Aben Alarabi Aben Muhafin, der Chatib Abu Bekir Aben Murber, der Chatib Abu Bekir ben Algid, Abul Hasan von Zahra, Abul Hasen Aben Sahib Salat, der berühmte Geschichtschreiber, Abu Bekir ben Xegir von Beja, Alhazri, Aben Seiud, Aben Zaher, und noch viele andere Vornehme. Der Cadi Aben Alarabi führte im Namen Aller das Wort, und zwar so zierlich und gewandt, daß entzückt über seinen Anstand

*) Yahye sagt, ein Mädchen um einen Adirham, und ein Knabe um einen halben Adirham.

und seine Beredtsamkeit der König ihm die Erlaubniß gab, ihn zu besuchen, so oft es ihm beliebe, auch unterhielt sich der König gerne mit ihm, und fragte verschiedene Dinge in Bezug auf den Mehedi, ob der Cadi, als er in Bagdad studirte, mit demselben Umgang gepflogen, und ob der Cadi irgend-einmal in Mehedis Gesellschaft, dem Unterricht des Imams Algazali beigewohnt habe. Darauf antwortete der Cadi mit Nein, fügte aber hinzu, daß er gar oft den Imam Algazali von dem Mehedi sprechen, denselben loben und die Versicherung gehört habe, daß Mehedi ohne Zweifel die Herrschaft im Occident erlangen werde. Ferner wollte Abdelmumen von dem Cadi erfahren, ob er gehört habe, daß der Mehedi von seinem Lehrer Algazali das Buch der Sprichwörter, genannt Algefer empfangen, und richtete über Gelehrsamkeit und Wissenschaften noch mehrere andere Fragen an den Cadi, welche sämmtlich vortrefflich beantwortet wurden. Nachdem die Gesandtschaft ihren Auftrag ausgerichtet, und mehrere Privilegien für die Stadt Sevilla von dem König Abdelmumen, der bei dieser Gelegenheit sehr gnädig war, erlangt hatte, beurlaubte sie sich, um nach Andalusien zurückzugehen; zur nämlichen Zeit wurde aber der Cadi Aben Alarabi in Marokko krank, und seine Leiden verschlimmerten sich bald in solchem Grade, daß er daran starb, worauf er in der Cyebana oder Mikabira von Fez mit allen Ehren beerdigt wurde. Die übrige Gesandtschaft kehrte im zweiten Giumada-Monde des Jahrs d. H. 543 (1148) nach Haus.

Mit den großen Schätzen des Königs Aly, des Sohnes von Juzef, und mit den unschätzbaren Reichthümern aus Lamtuna, welche anzugeben oder zu beschreiben keine menschliche Zunge vermag, ließ König Abdelmumen die Stadt wieder herstellen, Moscheen und Collegien erbauen, und in dem Haus oder Pallast Dakalhijar eine Hauptmoschee einrichten, weit kostbarer als die alte, in dem untern Theil der Stadt vorhandene, und von dem König Aly gegründete. Nach Vollendung der Moschee ließ er in derselben Gänge und Galerien anbringen, von merkwürdigem,

künstlichem Bau, geräumige Bogengänge, in Verbindung mit dem Pallast gebracht, dienten als verborgene Wege für den König, wenn er die Moschee besuchen oder verlassen wollte, ohne von einem Menschen gesehen zu werden; ebenso ließ er eine Almimbar oder eine Rednerbühne errichten, von gleich wunderbarer und kostbarer Arbeit; die Hauptstücke dieses Werks waren aus aromatischem Holz, genannt Lit, oder aus röthlichem und gelbem Sandelholz gemacht, alle Bänder, Klammern, Riegel, Schrauben und das ganze Nagelwerk von Gold und Silber und seltener wunderschöner Arbeit. Zugleich ließ er eine Maksura oder ein bewegliches Gemach verfertigen, welches sich selbst von einem Ort an den andern auf Rädern bewegte, und so geräumig war, daß es 1000 Menschen fassen konnte; es hatte sechs Arme oder Seiten, welche sich mittelst Angeln ausdehnten, diese Angeln und die Räder waren aber so eingerichtet, daß bei ihrem Bewegen nicht das geringste Geräusch entstand, sondern das Ganze in der Stille, und gleichsam taktmäßig ging; die bei dem Kunstwerk angebrachten Schrauben waren so geometrisch berechnet, daß sich jede der Maschinen zur nämlichen Zeit in Bewegung setzte, sobald die Vorhänge an einer der beiden Thüren oder Eingänge aufgezogen wurden, durch welche der König an dem Giuma-Tag zum Gebet Azala in die Moschee eintrat, und sobald der Vorhang aufging, trat auf der einen Seite die Maksura hervor, und auf der andern der Almimbar und zwar in der größten majestätischen Ruhe, dann erhoben sich die Arme oder Seiten eben so gleichförmig, ohne das geringste Stocken in der Bewegung, und dehnten sich über angemessene Stellen der Hauptkapelle aus, der Almimbar hatte die Vorrichtung, daß so wie der Chatib oder Prediger die Treppe hinauf stieg, sich die Thüre öffnete, und sobald er eingetreten war, von selbst wieder schloß, ohne daß von diesen Maschinerien das Geringste gehört oder gesehen werden konnte. Gleiche Vorkehrung war bei der Maksura zur Bequemlichkeit des Königs getroffen, der mit seiner Wache und Familie auf die nämliche Art aus und eingehen konnte. Diese Maschinen waren das

Werk des berühmten Künstlers Alhas Yahiz von Malaga, des nämlichen, welcher auf Befehl des Königs Abdelmumen die Festung Gebaltarik anlegte. Den merkwürdigen Erbauer dieser Maschinen hat der Catib Abu Bekir ben Murber von Fehra in einem schöngeschriebenen langen Gedicht besungen, wovon hier einige Verse:

Wohl Dir in Deines Königs Hause,
Der über so viel Völker herrscht,
Und sie wie eine Mauer schützet;
Wohl Dir, wenn dieser Herr Dir ruft,
Der Weise und die Künstler achtet,
Und ihre Werke reich belohnt.
Fürwahr, dort wirst Du Wunder schauen,
Maschinen durch die Kunst belebt,
Und eine Thüre nett geformet,
Die ihres Königs Größe kennt,
Sich öffnet, wann er sich ihr nähert,
Die seinem Wink gehorsam ist,
Wie seinen Edlen und Viziren.
Ein Kunstwerk das sich selbst bewegt,
Soll es den Mächtigen empfangen
Und wann er kömmt, sich naht von selbst,
Und wann er geht auch sich entfernt,
Mit Anstand wie sein großer Herr;
Verschieden sind des Werkes Stücke,
Und im Bewegen wunderschön,
Geregelt wie des Mond's Bewegen
Am sternbesäten Himmelszelt.

Ausserhalb der Stadt ließ König Adelmumen einen angenehmen Garten anlegen, der drei Quadratmeilen umfaßte, darin standen herrliche Obstbäume, und von süßen und sauern Früchten so viele Arten, als nur immer bekannt waren, mit einem Wort, nichts blieb zu wünschen übrig. In diesem Garten wurde das Wasser von Agmat aus geleitet, und darin eine Menge schöner Brunnen errichtet. Iza,

welcher sich im Jahr d. H. 543 (1148) zu Marokko befand, erzählt, daß die Olivenärndte in diesem Garten für 30,000 almuminische Dublonen verpachtet, und dieser Pachtzins noch sehr mäßig gewesen sey.

In diesem nämlichen Jahr d. H. 543 (1148) bemächtigte sich der König von Sicilien der Städte Mehedia, Sifakiß, Bona und einiger anderer, unter großem Verlust für die Muselmänner. Im gleichen Jahr zog Abdelmumen vor Sigilmesa, nahm die Stadt durch Capitulation ein, wobei er den Bewohnern Sicherheit des Lebens zugestand, und kehrte sodann nach Marokko zurück; dort verweilte er aber nur einige Tage, brach dann gegen die Beni Gueta auf, lieferte ihnen einige blutige Schlachten, schlug sie aufs Haupt, verfolgte sie, und gönnte seinem siegreichen Schwerte nicht eher Ruhe, bis er die Feinde gänzlich aufgerieben hatte.

Dieß war der Zustand der Dinge, als in Cebta ein Aufruhr gegen die Almohaden entstand, welche aus der Stadt vertrieben wurden, obgleich die Einwohner den Abdelmumen als ihren Herrn anerkannt, ihn ausgerufen, und viele Wohlthaten von seiner Hand empfangen hatten, denn er ließ ihre Mauern und Moscheen wieder herstellen. Die Empörung war von dem Cadi Ayadh ben Muza angezettelt, und das unruhige Volk überfiel die Almohaden unversehens, mordete alle, die das Glück nicht hatten zu entkommen, und verbrannte sogar die Vornehmsten lebendig. Hierauf setzte der Cadi Ayadh nach Spanien über, um bei dem Feldherrn Aben Gania Hilfe zu suchen, welcher auch eine Anzahl Truppen unter dem Befehl des Feldherrn Darawi, eines sehr tapfern Anführers, schickte. Mit diesen Hilfsvölkern kehrte Ayadh nach Cebta zurück, wo die Einwohner, sobald die Andalusier die Stadt betreten hatten, den Aben Gania ausriefen. Mit Darawi verband sich hierauf Aben Gueta, und beide Feldherren zogen gegen Abdelmumen ins Feld. Bald stießen sie auf einander, und lieferten eine blutige Schlacht, worin Abdelmumen den Sieg erfocht,

seine Feinde zerstreute, den größten Theil derselben aufrieb, und viele gefangen nahm. Der fliehende Darawi schrieb jetzt an den König Abdelmumen, bat um Verzeihung und um Annahme seiner Unterwerfung; der König gab seinen Bitten Gehör, worauf Darawi sich seiner Gnade unterwarf, und den Eid des Gehorsams dem neuen Herrn ablegte. Als diesen Vorfall die Bewohner Cebta's vernahmen, gaben sie alle Hoffnung auf, und schickten gleichfalls Abgesandte an den König, ihm ihre Ergebung anzubieten, und Verzeihung von ihm zu erhalten. Der König empfing sie mit großer Zufriedenheit, vergab der Stadt wie dem Cadi Ayadh, schickte aber letztern, um seiner um so gewisser zu seyn, nach Marokko, und ließ die Stadtmauern niederreissen. Um die nämliche Zeit wurden auch die Mauern von Mekinesa zerstört, vor welcher Stadt der König sieben Jahre lang als Belagerer gestanden war; sie aber Mittwochs den dritten des ersten Giumada-Mondes im Jahr d. H. 543 (1148) mit stürmender Hand einnahm, einen Theil der Einwohner niedermachen ließ, die Güter der Verschonten aber, mit Verlust eines Fünftheils belegte, nachdem die Stadt geplündert und verwüstet worden war.

42. Capitel.

Die Almohaden nehmen Cordova und andere Städte Andalusiens ein.

In diesem Jahr fingen die Almohaden an, die Stadt Cordova zu belagern, welche Aben Gania besetzt hielt, und sie mit seltener Tapferkeit vertheidigte. Alle Tage fanden Ausfälle, blutige Gefechte und hartnäckige Scharmützel Statt; endlich sah aber Aben Gania ein, daß sich die Stadt kaum mehr werde halten können, und flüchtete eines Tags, während eines Gefechts, heimlich nach Granada. Nach der Flucht des Aben Gania, hielt sich dessen zurückgelassener

Wali, Yahye ben Aly ben Aasa, nicht lange mehr, knüpfte bald Unterhandlungen mit den Almohaden an, und übergab ihnen die Stadt, unter der einzigen Bedingung des freien Abzugs. Die hierauf abziehenden Almoraviden flüchteten sich theils nach Carmona, theils gingen sie mit dem Wali nach Granada. Der Feldherr der Almohaden nahm hierauf im Namen des Königs Abdelmumen feierlichen Besitz von der Stadt Cordova; nachdem die daselbst befindliche große Aljama von Irrthümern gereinigt war, wurde daselbst die Chotba für Abdelmumen gehalten, und der kostbare Mushaf des Otman ben Afan in Verwahrung genommen, um ihn dem König Abdelmumen zu überreichen.

Der almoravidische Feldherr Aben Gania, welcher wohl einsah, daß seine geringen Streitkräfte nicht hinreichten, um den Almohaden Einhalt zu thun, verlangte Hilfe von seinem ungläubigen Freunde, dem Embalatur und König von Toledo; worauf Adladfuns, diesem Verlangen entsprechend, einige Reiterei unter den Befehlen des Grafen Almanrrik abschickte. Mit diesen Hilfstruppen, seinen Almoraviden und andern Anhängern seiner Bande rückte nun Aben Gania den Almohaden entgegen. Sein Unterfeldherr, Yahye ben Aasa, hatte sich durch unvorsichtige Reden zum Lobe der Tapferkeit und Gewandtheit der almohadischen Ritter längst schon den Haß der Almoraviden zugezogen, und Aben Gania, der dieß selbst nicht länger ertragen konnte, hieb dem Verdächtigen eines Tages mit einem Schwertstreich den Kopf vom Rumpfe, indem er dabei sagte: „Das hätte ich thun sollen, ehe ich Dir die Vertheidigung Cordova's anvertraute."

In der Gegend von Gien lieferte er den Almohaden mehrere Gefechte mit abwechselndem Glück, bis die Almohaden im Besitz von Carmona ihre sämmtlichen Streitkräfte vereinigten, und in den fruchtbaren Ebenen Granada's vorzurücken wagten, wo sie die Felder verwüsteten, und in der ganzen Umgegend schrecklichen Schaden anrichteten. Der Feldherr Aben Gania bot ihnen jetzt eine offene Feldschlacht an, welche eben so blutig als nachtheilig für die

Almoraviden ausfiel, und worin Aben Gania von mehreren Lanzenstichen, mitten durch seine Rüstung getroffen, tödtlich verwundet wurde, und Freitags den ein und zwanzigsten Xaban im Jahr d. H. 543 (1148) starb. *) Er wurde zu Cazbe Baz in der Makbira des Königs von Granada, Badis ben Habus, beerdigt. Den Almoraviden war sein Tod sehr empfindlich, denn mit ihm endigten die almoravidischen Feldherrn, welche so glänzende Denkmale glorreicher und heldenmüthiger Waffenthaten dem Andenken der Nachwelt überliefert haben. Dieser erhabene Feldherr war es, der den Christen die Schlacht von Fraga lieferte, und den tapfersten ihrer Könige Aladfuns, welcher beide Reiche beherrschte, erschlug; doch hat Aben Gania seinen Ruhm durch seine Verbindungen mit den Christen in dem Krieg des Aufstandes, wovon wir handeln, einigermaßen verdunkelt.

Das folgende Jahr d. H. 544 (1149) war den Waffen der Almohaden besonders günstig; in Andalusien nahmen sie mehrere Städte ein, kamen vor Giena, und wurden nach kurzer Belagerung auch Herren dieser Stadt, in deren Moscheen nunmehr die Chotba für den König Abdelmumen gehalten wurde.

In Afrika eroberte dieser mächtige König mit seinen Almohaden große Landstriche, so wie die Stadt Meliana; jedoch empörte sich im nämlichen Jahr zu Temezena ein Häuptling, bekannt unter dem Namen Aben Tamarkid, welcher bei dem König große Besorgniß erregte, weil er sich mit dem Rebellen Aben Gueta verbunden, letzteren ausgerufen hatte, und diesem Beispiele auch viele berberische Stämme gefolgt waren. Abdelmumen, von allem wohl unterrichtet, zog den Empörern entgegen, zwang sie zu einer offenen Feldschlacht, Macht gegen Macht, und schlug sie nach einem hartnäckigen mörderischen Kampfe aufs Haupt. In diesem Gefechte kam der Rebellen-Anführer ums Leben, und sein Kopf wurde mit der Nachricht dieses ausgezeichneten Sieges nach Marokko geschickt.

*) Alabar sagt Donnerstags den zehnten Xaban.

Nach Eintritt des Jahrs d. H. 545 (1150) brach Aladfuns zur Unterstützung der Almoraviden auf, und erklärte sich, obschon ihm der Tod ihres Anführers Aben Gania bekannt war, für dessen Partei. Unaufhaltsam bis in die Gegend von Cordova vorgedrungen, belagerte er bald diese Stadt; seine leichten Truppen durchschwärmten das Land, verbrannten Dörfer und Flecken, raubten Viehheerden, und mordeten die unglücklichen Bewohner Andalusiens.

Um diese nämliche Zeit führte in Afrika der König Abdelmumen sein Heer gegen Medina Sale, ließ dorthin süßes Wasser von Rabatalfetah leiten, und erhielt während dieses Unternehmens Nachricht von der Gesandtschaft aus Andalusien, welche aus 500 der vornehmsten Ritter bestand, meistens Xequen, Alcaiden, Alfaki, Alchatiben und Gelehrte. Sie wurden von dem Vizir Abu Ibrahim, dem Vizir Abu Hafas und dem Catib Abu Giafar mit der ausgezeichnetsten Ehre empfangen, und mit der glänzendsten Gastfreundschaft aufgenommen und bewirthet. Nachdem sie dem König Abdelmumen zuerst ihren Bewillkommnungsbesuch abgestattet hatten, erschienen sie drei Tage später abermals vor ihm, und zwar den ersten des Mondes Muharram im Jahr d. H. 546. (1151). Bei dieser Gelegenheit sprach der gelehrte Catib Alfaki Abu Giafar ben Atia, Geheimschreiber des Königs, von den Verhältnissen Spaniens und unterstützte die Aussagen der Abgesandten; er war nämlich vor Kurzem erst aus Andalusien zurückgekommen, wohin ihn der König Abdelmumen geschickt hatte, um die Regierungsangelegenheiten der jüngst eroberten Stadt Cordova ins Reine zu bringen, und den zum Cadi der dortigen großen Aljama ernannten Abul Casem ben Alhag feierlich in sein Amt einzusetzen; er sprach daher in Bezug auf den Zustand Cordova's folgende Worte: „Die Hauptstadt Spaniens, der Mittelpunkt für die Muzlimen in diesem Lande, ist bedroht und eingeschlossen von dem Tyrannen Aladfuns, den Gott vernichten wolle, die Felder des Landes sind mit barbarischer Wuth zerstört, die Dörfer durch ununterbrochene Streifzüge niedergebrannt und verwüstet worden. Wenn

Du zugibst, o Herr, daß Cordova verloren gehe, so wird den Muzlimen, welche die Stadt mit so vieler Ausdauer vertheidigen, der Muth sinken, denn Alle hoffen, Du werdest zu ihrer Unterstützung herbeikommen, und die Feinde des Islams aus ihrem Gebiete vertreiben. Alle richten ihre Augen auf Dich, wie auf den Gipfel eines himmelsanstrebenden Berges, von welchem herab ihnen Hilfe und Beistand zufließen wird; täusche, o Herr, solche schöne und wohlgegründete Hoffnungen nicht!" Das nämliche sprach Abu Bekir Alged, in einem kurzen schön abgefaßten Vortrag, welchem Abdelmumen mit Vergnügen und Aufmerksamkeit zuhörte; und, indem er den Abgesandten seine Freundschaft zusicherte, nicht minder verständig darauf antwortete, und ihnen auftrug, ohne Verzug in ihr Vaterland zurückzukehren, um Theil an der Vertheidigung desselben zu nehmen, wie sich auch thaten.

Im Anfang des Jahrs d. H. 546 (1151) setzte der König Abdelmumen sein Heer in Bewegung, um einen Aufruhr zu unterdrücken, welcher im östlichen Theile Afrika's ausgebrochen war, und zog, nachdem er in Marokko den Abu Hafas ben Yahye als Statthalter gelassen hatte, gegen Medina Sale. Hier hielt er sich zwei Monate auf, und that als treffe er Zurüstungen zu seiner Ueberfahrt nach Andalusien. Von da nach Cebta gekommen, gab er öffentlich die nämliche Absicht zu erkennen, und entließ daselbst die Abgesandten Andalusiens, nämlich die aus Cordova und Sevilla, welche sich sehr zufrieden einschifften, und die besten und schönsten Hoffnungen mit sich fortnahmen. Als nun der König seine Kriegsvölker im Alcazar Abdelkerim versammelt hatte, theilte er sie in verschiedene Heerhaufen, gab jedem derselben seine Verhaltungsbefehle, und setzte sodann seinen Marsch gegen Guadi-Mulua fort. Von da wieder aufgebrochen kam er nach Telencen, blieb in dieser Stadt einen einzigen Tag, und ließ einen Tagsbefehl unter seinem Heere bekannt machen, worin er sagte: „Meine Kriegsleute, wer unter Euch ein einziges Wort spricht, welches den Weg, den wir einschlagen, entdeckt oder anden-

tet, verliert seinen Kopf!" So rückte er mit seinem Heere in größter Eile und zugleich so heimlich gegen Bugia, daß der Rebelle Asisbila Yahye ben Anasir, Herr von Bugia, aus dem Stamme der Beni Hamiden von Sanhaga, eher nichts von diesem Anrücken erfahren konnte, bis Abdelmumen nach Algezair gekommen war. Diese Stadt ergab sich dem König Abdelmumen durch Capitulation, den Einwohnern wurde Sicherheit des Lebens bewilligt und der königliche Schutz versprochen. Obgleich der Alcaide derselben die Uebergabe eingeleitet hatte, so ergriff er doch, mißtrauisch gegen Abdelmumen, die Flucht, und begegnete dem Herrn von Bugia, seinem Gebieter, bei seinem Abmarsch aus dieser Stadt. Entsetzt über die unerwartete, kaum glaubliche Nachricht, daß der König Abdelmumen bereits Algezair und Medina eingenommen habe, ließ der Rebelle allen Muth sinken, und hielt sich für verloren. Der König Abdelmumen dagegen rückte unaufhaltsam vorwärts und schloß die Stadt Bugia ein, nachdem der Rebelle aus seinem Alcazar nach Cosantina geflüchtet war. Zwei Tage nur währte die Einschließung der Stadt Bugia, als der von dem Herrn derselben darin aufgestellte Naib, genannt Abu Abdala ben Simon, bekannt unter dem Namen Aben Hamdun, die Thore öffnete, dem Könige zum Empfange entgegen ging und die Stadt übergab. Von hier schickte der König Abdelmumen einen Theil seiner Truppen zur Verfolgung des geflüchteten Königs von Bugia gegen Cosantina *) mit dem Auftrag, ihn einzuschließen, und ihm weder Zeit zu Vertheidigungs-Anstalten, noch zum Zusammenziehen seiner Kriegsvölker zu lassen. In dieser mißlichen Lage war dieser endlich gezwungen, seine Stadt zu übergeben, und sich gegen Versicherung des Lebens für sich und seine Familie zu unterwerfen; so wurde der König Abdelmumen Herr seines ganzen Landes. **)

*) Abdel Halim sagt: Er (nämlich der König von Bugia) flüchtete zur See nach Medina Guna und von Guna nach Medina Castela.

**) Abdel Halim sagt: „Er nahm Begaya ein in dem Monde Dylcada des Jahrs d. H. 547."

Hierauf kehrte Abdelmumen nach Marokko zurück, und nahm den König von Bugia Aasis Bila ben Hamid mit sich, dem er daselbst ein prächtiges Haus einräumen und Ländereien anweisen ließ, damit er mit aller Bequemlichkeit, und wie es seine hohe Abkunft erforderte, leben könne; auch stand dieser Gefangene immer in Ansehen bei dem Könige Abdelmumen.

Man erzählt, dieser König von Bugia habe zuletzt den Verstand verloren, und seine Lieblingsbelustigung sey die Jagd auf alle Arten wilder Thiere gewesen; so habe er z. B. Löwen, Tiger und Panther in eisernen Netzen gefangen, einen Theil seiner Jagdbeute gewöhnlich dem König Abdelmumen überbracht, und von demselben, nebst dem gebührenden Danke für solche Geschenke, noch mancherlei andere Begünstigungen erhalten. Eines Tages, wird weiter berichtet, überbrachte Aben Hamid dem Könige Abdelmumen einen so eben gefangenen jungen Löwen, den er, in Ketten gelelgt, in den Pallast und in den großen Saal bringen ließ, wo der Thron des Königs Abdelmumen aufgeschlagen war. Abdelmumen habe hierauf befohlen, den Löwen loszubinden, welcher, sobald er sich seiner Fesseln entledigt gesehen, schnurstraks, mitten durch die Reihen der Leibwachen, welche mit Furcht und Entsetzen die feuersprühenden Augen des wilden Thieres betrachteten, auf den Sitz des Königs zugelaufen sey, allein vor den König gekommen, habe sich der Löwe, ohne jemand zu berühren, ganz ruhig und zahm zu den Füßen des Thrones niedergelegt; auch sey, so sagt man, am nämlichen Tage dem König Abdelmumen ein Vogel vorgestellt worden, welcher berberisch und arabisch habe plaudern und mehrere Worte dieser verschiedenen Sprachen deutlich aussprechen können, und den König mit sehr vernehmbarer Stimme begrüßte, dieß habe nun die Veranlassung gegeben, daß Abu Aly von Xeris ein Gedicht verfertigte, worin er sagte, daß Vögel und wilde Thiere den König Abdelmumen begrüßen, und ihm ihre Unterwürfigkeit bezeigen.

43. Capitel.

Abdelmumen gründet Collegien und Schulen. Seinem Sohne Cid Muhamad wird als Nachfolger gehuldigt. Kriege in Afrika und Spanien.

Nachdem König Abdelmumen in Afrika die Ruhe wieder hergestellt und den Xequen Abu Muhamad ben Abi Afs zum Wali ernannt hatte, war sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, seine Stadt Marokko mit Aljamen und Collegien zu verherrlichen, und daselbst Schulen zu errichten, worin sowohl in den Wissenschaften, als in dem Gebrauche der Waffen und der Reitkunst Unterricht ertheilt wurde, damit aus den Jünglingen, welche sie besuchten, nicht allein gelehrte Cadi und Gouverneure der Provinzen, sondern auch Feldherren und gute Kriegsmänner gebildet würden. In diesen Collegien nahm er die Knaben der Vornehmern aus den Stämmen Masamuda und andern auf; es waren ihrer 3000 an der Zahl, sämmtlich von gleichem Alter, so daß man versucht wurde, zu glauben, sie seyen an einem Tage geboren.

Diese jungen Leute nannte er Hafiten, oder nach einem andern Namen Talben, denn sie studirten den Muetta, oder die Denksprüche des Mehedi, und lernten sie auswendig, auch diente unter mehreren andern zu ihrem Unterricht das kostbarste Buch, welches man kennt, betitelt: Cazema Yutlabu; Freitags, wenn der König zum Gebet Azala ging, ließ er in seinem Alcazar die Hafiten zusammenkommen, und sie in seiner Gegenwart das Gelernte hersagen, um sie zum Fleiß aufzumuntern, damit gelehrte Männer aus ihnen gebildet würden, welche schnelle Entscheidungen und verständige Rathschläge geben können. An einem andern Tag in der Woche mußten sie vor ihm die Uebungen im Gebrauch der Waffen und Pferde zeigen, z. B. Wettrennen, Lanzenwer-

fen und dergleichen ritterliche und anständige Gewandtheiten mehr. Ein anderer Tag in der Woche war für sie zum Unterricht im Bogen-, Armbrust-, Pfeil- und Wurfspießschießen bestimmt. Auch mußten sie sich im Schwimmen üben, zu welchem Behuf der König in seinen Gärten einen großen Teich hatte anlegen lassen, der einem Meere gleich sah, indem er dreihundert Schritte ins Gevierte einnahm; dort hielt der König Abdelmumen eine Anzahl Schiffe von verschiedener Gestalt und Form, als: Barken, Kähne, Nachen, kleine Fregatten und dergleichen, einige von eigener Erfindung und nie gesehener Bauart, und in diesen hielten die Jünglinge Gefechte zu Wasser, und lernten das Entern, Steuern, Rudern und andere zum Kriegsdienst erforderliche körperliche Geschicklichkeiten. So hatte jeder Tag der Woche seine bestimmten Uebungen, und diejenigen Knaben, welche sich dabei am meisten hervorthaten, und in den Gefechten den Sieg davon trugen, erhielten von dem Könige Belohnungen und Geschenke, oder das Lob ihres ausgezeichneten Muthes in den schmeichelhaftesten Ausdrücken; auf diese Art weckte und erhielt der König bei diesen Jünglingen ein Streben, sich auszuzeichnen und seine Gunst zu erwerben. Alle Ausgaben für diese Unterrichtsanstalten geschahen auf königliche Rechnung; eben so erhielten diese Jünglinge, Pferde und Waffen umsonst. Unter diesen Hafiten befanden sich dreizehn Söhne des Königs, welche in allen diesen Uebungen große Fertigkeit und andere lobenswerthe Kenntnisse erlangten. Den unausgesetzten Bitten der Xequen Gehör gebend, bestätigte der König seine Söhne und die Ihrigen in dem Besitz der ersten Aemter des Reichs in erblichem Uebergang vom Vater auf den Sohn, und stellte bei den jüngern solcher Beamten alte Männer an, welche ihnen mit ihrem Rath und ihrer erlangten Erfahrung an die Hand gehen mußten.

In besagtem Jahr d. H. 546 (1151) schiffte auf Befehl des Königs Abdelmumen Abu Hafas mit einem zahlreichen Heer almohadischer Muzlimen nach Spanien über; diesen Xequen begleitete Cid Abu Said, ein Sohn des

Amirs Ammminin (des Königs), in der Absicht, den heiligen Krieg gegen die Christen zu führen. Ihr Hauptauftrag war, die Stadt Almeria aus der Gewalt der Ungläubigen zu befreien, zu welchem Zweck sie eine Menge Schiffe und andere Farzeuge mitbrachten, um die Stadt zu Wasser wie zu Land einschließen zu können. Wirklich geschah auch die Belagerung mit großem Eifer und aller nur erdenklichen Anstrengung von beiden Seiten. Cid Abu Said ließ rings um die Stadmauern einen großen Erdwall aufwerfen, welcher nur den Adlern den Ein- und Ausgang gestattete. Die belagerten Christen hatten Hilfe von dem König Aladfuns begehrt, und dieser ohne Zeitverlust die nöthigen Anordnungen getroffen; bald erschien daher sein Feldherr Aben Mardenis, an der Spitze eines zahlreichen Heeres von Reiterei und Fußvolk; doch konnte er die Almohaden nicht dazu bringen, ihr Lager abzubrechen, und die Belagerung aufzugeben, noch weniger aber selbst der Stadt näher kommen oder den von Abu Said errichteten Wall wegnehmen. Aus diesem Grunde warfen jetzt die Christen ebenfalls ein solches Bollwerk auf, das bedeutender an Höhe und Festigkeit war, und den von Cid Abu Said errichteten Wall einschloß. Dabei fielen, um die Arbeiten zu stören und die Feinde zu beunruhigen, täglich lebhafte Gefechte vor, worin die muthigen Krieger beider Theile Wunder der Tapferkeit und Ausdauer thaten; endlich hob Aben Mardenis, dieses fruchtlosen Geschäftes überdrüßig, und überzeugt, daß er den Königssohn nicht besiegen könne, sein Lager auf, und vertheilte sein Heer, welches sich nicht wieder vereinigte, denn Mardenis unternahm die Belagerung der Städte Ubeda und Baeza, welche die Almohaden seit jener Zeit besetzt hielten, wo Aben Gania den König Alfons zu Hilfe gerufen hatte, und dieser gekommen war und Andalusien drei Monate lang verheerte, diese Städte einige Zeit lang besetzte, endlich aber von den tapfern Muzlimen durch unaufhörliche Angriffe und Gefechte genöthigt wurde, besiegt an seine Grenzen zurückzukehren, von der Zeit an also, wo die Almohaden diese

Städte plünderten und die christlichen Besatzungen heraus-warfen.

Eid Abu Said führte die Belagerung der Stadt Almeria fort, ein Geschäft, welches sich wegen der Festigkeit der Stadt sehr in die Länge zog, wie wir erfahren werden.

In Afrika hatte König Abdelmumen einige aufrührerische Bewegungen im Lande Begaya und Medina Kintala zu bekämpfen, und setzte, nachdem die Unterwerfung der Rebellen bewerkstelligt, und die Ordnung wieder hergestellt war, einen almohadischen Talbe als Cadi über jene Provinzen, um sie im Zaume zu halten. Im Jahr d. H. 548 ließ Abdelmumen den Isaltin Coraib Almehedi aufsuchen und festsetzen, derselbe wurde von Cebta aus in Ketten nach Marokko gebracht, und auf Befehl des Königs vor dem Thore der Hauptstadt an einen Pfahl geschlagen. Nach dieser Hinrichtung entschloß sich der König, eine Reise nach Tinmal zu machen, um das Grabmal des Imams Mehedi zu besuchen, und brach, nachdem alle nöthige Vorbereitungen getroffen waren, in Begleitung einer großen Anzahl Berittener, mit ihren Fahnen auf. Nach seiner Ankunft zu Tinmal ließ er Almosen unter das Volk austheilen, eine schöne Moschee daselbst erbauen, und reisete, nachdem der Grundstein zu diesem Werk gelegt war, nach Sale ab, wo er den ganzen Rest des Jahrs d. H. 548 blieb. Im Anfang des Jahrs d. H. 549 (1154) veranstaltete Abdelmumen die Ernennung des künftigen Nachfolgers auf dem Throne und in der Herrschaft über die Almohaden, und schrieb zu diesem Ende an die Xequen aller Provinzen, um sie zusammen zu berufen. Nachdem sie versammelt waren, erklärte Abdelmumen seinen Sohn Eid Muhamad als Nachfolger, und befahl, den Namen desselben nach seinem eigenen in der Chotba zu nennen. Bei diesem Reichstage vertheilte er, den Bitten der almohadischen Xequen nachgebend, die Gouvernements und Amirschaften seines Reiches unter seine Söhne, und gab ihnen als Mitregenten die vornehmsten Xequen bei, so erhielt Eid

Abu Hafat das Gouvernement Telencen und dessen Bezirk, als Mitregent wurde ihm Abu Muhamad Abdelhac Waldin beigegeben, und zu Geheimschreibern desselben wurden der Alfaki Abul Hasan und Abdelmelic ben Ayas ernannt; das Gouvernement von Cebta und Tanja bekam sein Sohn Cid Abu Said, Mitregenten waren Abu Muhamad Abdala ben Suleiman und Abu Otman Said ben Maymun von Sanhaga, Geheimschreiber: Abul Hakim Hermus, Abu Bekir ben Tofail und Abu Bekir ben Genis von Beja; das Gouvernement Bagaya wurde seinem Sohne Cid Abu Muhamad Abdala übertragen, und die Mitregentschaft dem Abu Said, Statthalter des letztern war Aben Alhasen; seinem Sohn Cid Abu Jacub Juzef gab er das Gouvernement Sevilla und Talf nebst dessen Bezirk, und ernannte den Xequen Abu Zaide ben Nagib zum Wali von Cordova und dessen Amirschaften, Taas oder Gerichtssprengeln; das Gouvernement Fez erhielt sein Sohn Cid Abul Hasen, und zum Mitregenten bestimmte er den Xequen Abu Jacob Juzef ben Soleiman, zum Geheimschreiber Abul Abas ben Muda; alle diese Xequen hatten den Auftrag, den Jünglingen mit ihrer Klugheit und Erfahrung beizustehen, damit diese Prinzen-Regenten ihre Aemter gehörig zu verwalten im Stande seyen.

Kurze Zeit nachdem König Abdelmumen die Regierungen über die verschiedenen Provinzen des Reichs unter seine Söhne vertheilt, seinen Sohn Muhamad aber zum Thronfolger ernannt, und über Isaltin Coraib Almehedi Gericht gehalten hatte, empörten sich zu Medina Fez die Brüder des unglücklichen Isaltin, Abdelaziz und Isa, gegen den König. Diese Empörer, ohne eine Warnung an der Hinrichtung ihres Bruders zu nehmen, zogen mit zusammengerafftem Gesindel den Truppen des Königs Abdelmumen entgegen, welche von Fez ausmaschirten, während der König von Sale aus zu ihnen stieß. In Marokko war, so lange sich der König in Sale aufhielt, der Vizir Abu Giafar ben Atia geblieben, er mußte wenige Thätigkeit gezeigt haben, indem die genannten empörten Brüder die

Hauptstadt überrumpeln konnten, wo sie den Gouverneur Abu Hafas ben Yaferagez ermordeten. Der König Abdelmumen alsbald von diesem unerwarteten Ereigniß unterrichtet, brach gegen Marokko auf, und kam mit solcher Eile und Verschwiegenheit in die Hauptstadt, daß niemand seine Ankunft merkte, ließ eben so vorsichtig die Aufrührer ergreifen, und sie unverzüglich, wie ihren Bruder, hinrichten. In diesem nämlichen Jahr nahmen die Almohaden die Stadt Leila mit Gewalt der Waffen weg, nachdem sie eine lange hartnäckige Belagerung ausgestanden hatte; der Feldherr Abu Zacaria ben Yumur war es, welcher mit diesem Unternehmen von dem König Abdelmumen beauftragt, während der ganzen Belagerung die deutlichsten Beweise seiner Tapferkeit, Gewandtheit und Kriegserfahrung ablegte, und endlich die Stadt in siegreichem Sturme einnahm. Die Einwohner und der größte Theil der Besatzung hatten sich in die Vorstädte geflüchtet, welche von der Seite, wo der Sturm angelegt wurde, am entlegensten waren, aber die stürmenden, racheschnaubenden Sieger verfolgten die Flüchlinge in ihren Schlupfwinkeln und machten alles nieder, was ihnen in die Hände fiel, ohne eines einzigen Menschen Leben zu schonen, so daß an jenem blutigen Tage eine Menge vornehme Leute und Gelehrte umkam, unter letztern der bekannte Geschichtschreiber und Traditionen-Erzähler, der Faki Abua Hakem ben Batal, so wie auch der Faki Saleh Alfadil Abu Omar ben Alhad. Nur in einer dieser Vorstädte kamen 8000 Personen ums Leben, und in den Umgebungen der Stadt wurden überdieß noch 4000 Menschen von den blutdürstigen Soldaten erschlagen. Nach diesem Gemetzel wurden Weiber, Jungfrauen und Kinder mit allem ihren Eigenthum, Kostbarkeiten und Kleidungen zum öffentlichen Verkauf ausgestellt, und zwar unter den Fahnen der Truppen, als wäre von dem Könige Abdelmumen ein Kriegsmarkt angeordnet worden. Dem Könige, welcher Kunde von Allem erhielt, that diese Ausschweifung sehr leid, und der Feldherr, der sie zugegeben hatte, wurde ihm so verhaßt, daß er denselben in Ketten und Banden

nach Marokko bringen ließ, wo er an dem Tag der Ostern Alfitra zu Ende des Ramazans ankam, und unter den heftigsten Verweisen wegen seiner Grausamkeit und des zügellosen Betragens, das er sich hatte zu schulden kommen lassen, eingesperrt wurde, und erst nach einer geraumen Zeit gefänglicher Haft von dem König wieder freigelassen wurde. Aber damit war den unglücklichen Bewohnern der Stadt Leila nicht geholfen, und wer von ihnen an jenem Schreckenstage dem Tod entkommen war, hatte fortwährend den Verlust seines geraubten Eigenthums zu beweinen.

Im Anfang des Jahrs d. H. 550 (1155) ließ König Abdelmumen die Moscheen in den Städten aller Provinzen herstellen, und befahl aus eigenem Antrieb, Hang und Geschmack für die Wissenschaften, daß das Lesen der Hadizen, allenthalben, so wie das Abschreiben derselben und der Unterricht in denselben ungestört gelassen werde; auch legte er ein strenges Verbot auf das Verbrennen der Bücher, welche von ritterthümlichen Darstellungen handelten, erlaubte die Herausgabe von Geschichten, Abenteuern, Erzählungen und Märchen, und ließ diesen seinen Willen in allen Provinzen, sowohl in Afrika als in Spanien, öffentlich bekannt machen.

44. Capitel.

Eroberungen der Almohaden in Spanien und Afrika. Darstellung ihres Heers und dessen Marschordnung.

In Andalusien durchzog das Heer der Almohaden die Provinzen Granada, und trieb den Prinzen der Almoraviden, Aly, flüchtig vor sich her, bis er endlich seine Zuflucht zu dem Hafen von Almunecab in der Absicht nahm, unter Segel zu gehen, wenn die Dinge keine günstigere Wendung nehmen sollten. Seine Truppen hielten die Festungen an der Seeküste besetzt; dieser Feldherr starb aber bald nach-

her in Almunecab an heimlicher Vergiftung, im Jahr d. H. 551 (1156).

Bald darauf wurden die Almohaden durch Capitulation des Naibs Aben Gania Meister der Stadt Granada, besetzten die dortige Alcazaba, ließen in den Moscheen die Chotba für den König Abdelmumen halten, nahmen den Einwohnern den Eid des Gehorsams ab, schlugen die Stadt zur Regentschaft Cids Abu Said, und ernannten einen Wali für die Regierungsgeschäfte. Aber kaum hatten ihre Truppen die Stadt verlassen, so entstand eine Empörung unter dem gemeinen Volke, welches die schwache Besatzung angriff, und einen Theil derselben, nebst dem Gouverneur, niedermachte, worauf Aben Mardenis, mit Hilfe seines Verwandten Aben Hemsek, Herrn von Xecura und Wali von Murcia, verbunden mit den Christen, die Herrschaft der Stadt an sich riß. Im Anfang des Jahrs d. H. 552 (1157) betrieb der Prinz Cid Abu Said die Belagerung der Stadt Almeria mit solchem Eifer zu Wasser und zu Land, daß die Christen für gut fanden, in friedliche Unterhandlungen zu treten, und Sicherheit ihres Lebens nebst freiem Abzug in ihre Heimath verlangten. Nachdem die Bedingungen der Capitulation durch den Vizir Alcatib Abu Giafar ben Atia festgesetzt und genehmigt waren, wurde diese Stadt und ihre unüberwindliche Festung geräumt, zehn Jahre später als ihre Einnahme durch die Christen Statt gefunden hatte. In deh Moscheen wurde nunmehr das Gebet für den König Abdelmumen gehalten, und die Stadtmauern, welche während der Belagerung bedeutenden Schaden erlitten hatten, wieder ausgebessert. Hierauf rückte das Heer der Almohaden gegen Granada, denn Abdelmumen hatte befohlen, diese Stadt um jeden Preis zu erobern und ihre Einwohner zu unterwerfen, zu welchem Ende er seinen Sohn Cid Juzef und den Feldherrn Otman mit einem zahlreichen Heer abgeschickt hatte; diese Verstärkungstruppen und das Heer des Cid Abu Said schlossen die Stadt Granada ein, und schlugen ihr Lager vor derselben auf; auch aus Algarbe erhielten die Almohaden Hilfsvölker zugeschickt, von dem

Wali Sid-Ray, welcher in seiner Statthalterstelle über Xilbe und Eglatmertula bestätigt worden, und ein Sohn von Abdel Wahib ben Sid-Ray el Vizir, gleichfalls gewesenen Walis in Algarbe, war. Während der hartnäckigen Belagerung wurden täglich blutige Gefechte zwischen den Almohaden und Granadinern geliefert, und die Stadt fortwährend mittelst Maschinen und Angriffen beunruhigt, bis endlich die Almohaden einen allgemeinen Sturm anlegten, und die Stadt, unter schrecklichem Verlust für die Belagerten, mit Gewalt wegnahmen. Bei diesem Sturm kam der Held *) der Christen um, und mit ihm die Ritter seiner Begleitung, und die Verbündeten des Aben Mardenis. Dieser Feldherr und sein Verwandter, Ibraim Aben Hemsek, entkamen durch die Flucht und die Geschwindigkeit ihrer Pferde. Zwar behaupten Matrue und der Sahib Salat, der mörderische Sturm gegen diese Stadt habe statt gefunden im Jahr d. H. 557, und in diesem Jahr seye in jenem Gemetzel der Held der Christen mit allen den Seinigen geblieben. Gott weiß, ob sie Recht haben. Die Almoraviden, ohne Hoffnung, sich länger in Andalusien halten zu können, schifften nach Mayorca hinüber, wo ihre beiden Feldherren, Aben Gania, Vater und Sohn, bereits Zuflucht gesucht hatten, nachdem in Spanien alles für sie verloren gegangen war.

Im Jahr d. H. 552 (1157) wurde König Abdelmumen mit so vielen Klagen über das Benehmen seines Vizirs Abu Giafar ben Atia bestürmt, daß er genöthigt war, denselben abzusetzen; in der That hatte sich auch der Vizir harte Bedrückungen des Volkes erlaubt, und demzufolge große Reichthümer gesammelt, aus welchem Grunde der Neid gegen ihn angereizt und sein Verderben beschlossen wurde, denn noch im Monde Xawal des genannten Jahrs ließ ihn der König festsetzen und seine Gütee confisciren **). Die erle-

*) Ist im Original mit andern Lettern gedruckt.

**) Man sagt, bei dieser Gelegenheit habe Aben Atia einige Verse an den König geschrieben, und darin sein Betragen, welches er Resalet oder einen Brief nannte, entschuldigt; der König habe ihm darauf zwar verziehen, aber weder Amt noch Güter zurückgegeben.

digte Vizirstelle übertrug der König dem Abdel Selem ben Muhamad Alcumi; dieser hatte eine schöne Tochter, welche der Sohn des Königs, Cid Abu Hafas, heirathete, jedoch erst nach dem Tode des Abu Giafar ben Atia, weil letzterer der Schwiegervater des Prinzen war, und dieser, obgleich zu seinem größten Leidwesen, sich auf Befehl seines Vaters von der Tochter des abgesetzten Vizirs trennen, und die Tochter des neu ernannten zur Ehe nehmen mußte. Der Vizir Abdel Selem, sagte man, habe den Tod seines Vorgängers herbeigeführt, aus Furcht vor den Verbindungen desselben mit dem Prinzen, welcher seinerseits seine Verwendung nicht ermangeln ließ; daher vergiftete Abdel Selem seinen Vorgänger durch ein giftigen Stoff enthaltendes Papier, worauf er Verse an ihn geschrieben hatte; Atia antwortete, ohne den geringsten Argwohn zu schöpfen, und suchte die ihm angeschuldigten Intriguen zu widerlegen, fühlte aber bald die Wirkung des Gifts und starb am zweiten Tag *). Er war geboren zu Camarola im östlichen Spanien, begleitete in Sevilla und dessen Bezirk sechs Jahre drei Monate und achtzehn Tage, in Gemeinschaft seines Bruders Yahye ben Atia, das Amt eines Mogrebs, das eines Vizirs aber fünfzehn Jahre zwei Monate und zwanzig Tage; er besaß herrliche Dichtergaben, war sehr gelehrt und verständig, begünstigte aber in Marokko die Andalusier, wodurch er sich viele Feinde zuzog. In diesem Jahr befahl der König Abdelmumen, gegen die Fragen des Cordovaners Abul Hasan Abdelmelic ben Ayas zu schreiben.

Im Anfang des Jahrs d. H. 553 (1158) fand die große Truppenbewegung und Expedition gegen Mahedia Statt. Dieß ist das nämliche Mahedia, welches früher die Christen besetzt, und dem Prinzen Alhasen, einem Sohn des Aly ben Yahye ben Temim el Maan, aus dem Geschlecht Taxfin, dem diese Stadt als väterliche Erbschaft gehörte, abgenommen hatten. Die Christen und Feinde Gottes belagerten damals diese Stadt unter Anführung des Herrn

*) Alabgr sagt im Jahr d. H. 555.

von Sicilien, und nahmen sie, nach einem vergeblichen Widerstand, mit Gewalt der Waffen ein, worauf der Prinz Alhasen nach Medina Algezair flüchten mußte, und sich dort niederließ. Als nun in der Folge Abdelmumen mit seinem Heer nach Algezair gekommen war, ging ihm der nämliche Prinz Alhasen zum Empfange entgegen, worauf ihm Abdelmumen, entzückt über des Prinzen Anstand, und aus Rücksicht auf dessen hohe Abkunft, eine seiner Töchter zur Ehe gab, ihn mit nach Marokko nahm, und dort mit prächtigen Häusern und Gärten beschenkte. Diesen nämlichen Prinzen nahm jetzt Abdelmumen auch mit auf den Feldzuge im Jahr d. H. 553, wozu aus allen Provinzen Truppen zusammengeströmt waren, und viele Reiterei und zahlloses Fußvolk ausgerüstet worden. Von Medina Sale aus nahm das Heer seine Richtung gen Osten; die Ordnung und Eintheilung des Heeres auf seinem Marsche war folgende: Man setzte sich nicht eher in Bewegung, als nach dem Gebet Azohbi, kurz vor Sonnenaufgang, und ein wenig nach der Morgendämmerung. Das Zeichen zum Aufbruch wurde mit einer großen eigends dazu gemachten runden Trommel gegeben, die fünfzehn Ellen im Umfang hatte, aus einem sehr klangreichen Holz gemacht, mit grüner Farbe bemalt und vergoldet war; das Zeichen bestand in drei Schlägen auf diese ungeheure Trommel, welche man, wenn sie auf einem erhabenen Ort, und an einem heitern windstillen Tag geschlagen wurde, eine halbe Tagreise weit hören konnte; nach diesen drei Schlägen setzte sich das ganze Lager in Bewegung, und sobald die Truppen geordnet waren, begann der Marsch. Jeder Stamm folgte seinen Fahnen, welche während des Marsches zusammengerollt getragen wurden; nur der Vortrab trug seine Fahne hoch und flatternd, sie war von weißer und himmelblauer Farbe, und mit dem goldenen Monde verziert. Die Zelte und Lagergeräthe waren auf Saumthiere und Kameele gepackt, eben so die Mundvorräthe; ausserdem folgte dem Heer eine große Anzahl von Hirten, welche zahlreiche Heerden von Ochsen und Schafen bewachen mußten, die für die Nahrung der

Truppen bestimmt waren. Die Anzahl des Fußvolks in dem Lager des Königs Abdelmumen betrug 70,000 Mann. Seine ganze Macht war in vier Treffen abgetheilt, von welchem ein jedes besonders marschirte, und immer einen Tagmarsch vor dem darauf folgenden Treffen voraus war, damit weder Wassermangel, noch Beschränkung der Lagerplätze Statt finden könne. Der Marsch währte nur bis zum Mittag, und zur Stunde des Gebets Adohar lagerten die Truppen, um am andern Morgen zur benannten Zeit den Marsch mit erneuerten Kräften fortsetzen zu können. Bei dieser gemächlichen Bewegung brauchte Abdelmumen sechs Monate, um von Sale bis nach Tunez zu kommen, ein Weg, welcher von leichtem berittenen Volke füglich in siebzig Tagen zurückgelegt werden kann. Wenn der König zu Pferd stieg, waren um ihn alle vornehme Xequen und Feldherren seines Hofstaats und Heeres versammelt, hielten mit ihm gemeinschaftlich das Azalagebet, und wenn es beendigt war, zogen sie sich in eine gewisse Entfernung zurück, um die ihnen angewiesenen Plätze in gehöriger Ordnung einzunehmen. Hundert von ihnen ritten, durch einen bedeutenden Zwischenraum von dem König getrennt, voraus, auf prächtigen Pferden mit Decken, welche von goldenen Franzen, und wunderschön gearbeiteten Quasten eingefaßt waren; sie führten Lanzen mit Elfenbein und Silber eingelegt, und trugen Wehrgehänge von Bändern verschiedener Farben. Desgleichen führte Abdelmumen auf seinen Märschen den Mushaf des Osman ben Afan, des dritten Califen, mit sich; Anasir Abderaman III., aus dem Geschlechte der Beni Omeyen in Andalusien, hatte diese Reliquie nach Cordova gebracht, wo sie in der großen Moschee lange Zeit aufbewahrt wurde, bis die Feldherren des Königs Abdelmumen die Stadt einnahmen, und auf seinen Befehl den Mushaf an ihn abschickten. Einen ganzen Schatz verwendete Abdelmumen auf die Ausschmückung desselben, in einer reichen Kapsel, aus kostbarem aromatischen Holz gefertigt, und bedeckt von Goldplatten, auf denen kostbare Edelsteine, als Rubinen und Smaragde, eingelegt waren, und kostbare Figuren bildeten; mit-

ten auf jeder dieser Goldplatten befand sich in Rubinen die Gestalt eines Pferdehufes und von der natürlichen Grösse eines solchen angebracht; die innern Bedeckungen waren von grünem Zeug aus Goldfäden und Seide gewebt, übersäet mit Rubinen, Smaragden und andern Edelsteinen von unschätzbarem Werth; das Ganze war mit goldenen Tuchstoffen und Einfassungen von Perlen umwickelt, mit einem Wort, alle Arten der Reichthümer und Schätze des Hauses Omeya, der Aben Abeden, der almoravidischen Aben Huden und der Familie Sanhaga waren darauf verwendet, denn hierin suchten es alle die genannten Fürsten einander zuvor zu thun. Die Kapsel wurde an kostbaren Handheben getragen, und auf ihren vier Seiten eben so viel Fahnen, der ganze Zug ging vor dem König her, an dessen Seite sein Sohn Abul Afas ritt; hinter ihm folgten die Prinzen, seine andern Söhne, ohne sich an ihren ältern Bruder anzuschließen; nach diesen kamen die Fahnen sämmtlicher Stämme nach ihrer Reihenfolge, mit einer Anzahl Paukenschläger auf großen Pferden, mit metallenen Pauken, dann die Trompeter mit ihren großen Trompeten, Hörnern und andern Kriegsmusik-Instrumenten. Hinter diesen folgten die Wali's, Alcayden, Vizire und Minister, an welche sich sodann die übrigen Truppen anschlossen, ohne daß ein Zug den andern hindern oder ihm den Weg versperren konnte. Sobald die Zeit gekommen war, das Lager aufzuschlagen, wurden die Truppen in größter Ordnung an die sie treffenden Plätze gewiesen, und kein Mann durfte das Lager verlassen ohne Erlaubniß seines Obern. Auf die nämliche Art war für die Mundvorräthe im Lager gesorgt, niemand fühlte den Mangel des heimathlichen Heerdes, denn die nöthigen Lebensmittel waren eben so reichlich und in Ueberfluß vorhanden, wie auf den Märkten der volkreichsten Städte. So durchzog Abdelmumen mit einem zahllosen Heere von Almohaden, Alarabern und Zeneten die östlichen Landstriche Afrika's, unterwarf mit Gottes Beistand das Land Zab und die Festungen seines Gebietes, und brachte viele empörte Ortschaften in der Gegend des alten Carthago's zum Gehorsam.

Ehe Abdelmumen vor die Stadt Tunez gerückt war, kam ihm eine Gesandtschaft entgegen, bestehend aus den vornehmsten Einwohnern der Stadt, welche ihm, gegen Versicherung ihrer Personen, ihre Unterwerfung anboten; Abdelmumen bewilligte dieß, in so fern es die Sicherheit der Einwohner, ihrer Weiber, Kinder und Familien betreffe, allein ihre Güter, sagte Abdelmumen, müßten unter seine Truppen vertheilt werden. Unzufrieden mit dieser Antwort schlossen die Einwohner die Thore der Stadt, und Abdelmumen fing sogleich die Belagerung an, hielt sich aber nur drei Tage dabei auf, und zog, nachdem er ein beträchtliches Heer vor Tunez gelassen hatte, weiter gegen Cairvan. Diese Stadt, so wie Susa und Safe ergaben sich, worauf Abdelmumen weiter zog, gegen die feste Stadt Mahedia. Noch war er auf dem Marsche dahin begriffen, als er Nachricht erhielt, daß die Einwohner von Tunez, von seinem Belagerungsheer bedrängt, sich erboten hätten, die Stadt unter den von ihm festgesetzten Bedingungen zu übergeben; schnell kehrte er nun mit seiner Reiterei nach Tunez zurück, plünderte die Stadt, und ließ alle Reichthümer der Einwohner im Lager aufhäufen, und sodann mit großer Genauigkeit in gleiche Theile unter seine Truppen vertheilen, welche nachher mit ihrer zugefallenen Beute offenen Markt hielten, und manches Stück an den frühern Besitzer wieder verkauften. Tunez wurde eingenommen im Anfange des Jahrs d. H. 554, und nach der Einnahme ließ der König in dem höchsten Theile der Stadt eine Alcazaba mit hohen schönen Thürmen von dreieckiger Form erbauen. Zwischen der Stadt und der Alcazaba lagen die Schulen und Collegien.

Kaum hatte Abdelmumen dieses Werk vollendet, so begann er die Belagerung von Medina Mahedia, welches von Christen aus Sicilien besetzt war, deren Herrschaft sich auch auf Medina Sifakis und Bona an der nämlichen Küste ausdehnte. In Mahedia lag eine Besatzung von 3000 Christen. Abdelmumen führte die Belagerung sowohl zur See, als von der mittäglichen Landseite, ließ allenthalben Wurfmaschinen anbringen, und unausgesetzt Angriffe bei

Tag und Nacht machen. Auf der mittäglichen Seite geschahen diese, von einer schmalen Stelle aus, zu deren Befestigung eine so dicke Mauer angebracht war, daß auf ihr zwei Reiter neben einander Platz gehabt hätten.

Aus Sicilien kamen den Belagerten 200 Schiffe mit einer Menge von Kriegsvölkern, Mundvorräthen und Wurfmaschinen zu Hilfe, allein der Alcayde und Amir zur See, Abu Abdala ben Maymun, griff diese Flotte mit einer großen Zahl andalusischer und maurischer Schiffe und Truppen an, und lieferte in dem Hafen, in der Gegend, wo die Schiffswerften sind, eine blutige Schlacht, welche beiden Theilen großen Verlust brachte, jedoch erhielten die Muselmänner den Sieg, nahmen viele Proviantschiffe der Feinde weg, verbrannten andere, und richteten bedeutenden Schaden unter ihnen an.

So lange die Belagerung auch währte, so mußte die Beharrlichkeit der Almohaden endlich doch ihren Zweck erreichen, und Mahedia wurde nach sechs Monaten und neun Tagen mit stürmender Hand weggenommen, die christliche Besatzung aber ohne Schonung bis auf den letzten Mann zusammengehauen.

Dagegen berichtet Bayle: Die Einwohner dieser Stadt, die Beharrlichkeit Abdelmumens kennend, daß er keine Ruhe haben würde, bis er die Stadt eingenommen hätte, schickten acht Abgesandte an ihn, welche in den demüthigsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken erklärten, daß sie in mehreren ihrer Bücher gefunden hätten, der König werde Herr über jene ganze Gegend und auch ihrer Stadt werden; die Einwohner müßten jedoch ihren Wunsch, sich dem König zu unterwerfen, noch geheim halten, bis sechs Monate verstrichen seyen, alsdann aber würden sie Sicherheit ihres Lebens verlangen, und die Stadt unter dieser Bedingung übergeben; der König glaubte ihrem Versprechen, unterzeichnete nach sechs Monaten den Vertrag, und ließ die Christen mit ihrem Eigenthum und ihren Waffen frei abziehen. Die Einnahme Mahedias geschah im Jahr d. H. 555

(1160). Nach dieser Eroberung fielen die übrigen Städte und Festungen an der Küste ohne Schwertstreich in die Hände des Siegers, und die Unterwerfung des ganzen östlichen Landstrichs in Afrika war als vollendet zu betrachten. Alle Stämme und Völkerschaften, welche den weiten Raum zwischen Barca und Tolencen bewohnen, oder darin nomadisiren waren Abdelmumens Herrschaft unterthan, ohne daß irgend ein anderes Gebiet oder Besitzthum dazwischen gelegen hätte, welches nicht sein gewesen, unter seinem Schutze gestanden, und von seinen Wali's, Alcayden und Amiren regiert worden wäre. In vielen Städten und Festungen ließ er die Mauern wieder herstellen oder neue erbauen, und Moscheen, Spitäler und Collegien zum Unterricht der Jugend errichten.

Zur nämlichen Zeit ließ Abdelmumen die Landstriche Afrika's von Barca bis Belad Nul in Sus Alaksa nach Meilen und Parasangen in der Länge und Breite ausmessen, von der erhaltenen Zahl aber ein Drittel abziehen, welches nach geometrischer Berechnung die Berge, Felsen, Flüsse, Seen und nothwendigen Krümmungen der Wege einnahmen. Nach diesem Maßstabe ließ er die Provinzen, Gebiete und Gemarkungen der Städte und Dörfer eintheilen, damit in strenger Gerechtigkeit und im Verhältniß zu der Bevölkerung und des Flächengehalts einer jeden Provinz die Abgaben, welche entrichtet werden mußten, festgesetzt werden konnten, dabei wurde jedoch auf die Lage, Beschaffenheit und Ergiebigkeit der verschiedenen Gegenden billige Rücksicht genommen, so wie auf ihre Erzeugnisse des Ackerbaus oder der Viehzucht, welche den wahren Reichthum eines Staates ausmachen. Abdelmumen war der erste, welcher diese Einrichtung in Almagreb traf; Almahedia nahm er am Tag Azur im Jahr d. H. 555 (1160) ein, wie Albornoz und Hannon berichten.

In diesem Jahr starb auch der berühmte Vizir Abu Giafar Ahmed Aben Atia an Gift, welches ihm Abdel Selem mit einem Gedicht überschickt hatte, und diesem ausgezeichneten Andalusier, nachdem seine Absetzung erfolgt

war, im Amte folgte. In diesem nämlichen Jahr nahmen die Christen die Festung Alcazar Alfetah, auch Alcazar des Abi Denis genannt, in Algarbe ein, und ließen die Besatzung über die Klinge springen.

45. Capitel.

Heldenmüthige Handlung eines Xequen. Abdelmumen geht nach Spanien, kömmt aber bald wieder zurück.

Nachdem Abdelmumen, wie wir erzählt haben, die Eroberung des östlichen Afrika's beendigt hatte, wendete er sich gegen Tanja, in der Absicht, nach Andalusien hinüber zu schiffen. Auf seinem Marsch durch Almagreb, dem westlichen Theile Afrika's, kam er nach Medina Whran, wo er seine Truppen entließ, und die Alaraber nach ihrer Heimath schickte, nachdem er aus jedem Stamm 1000 Männer mit ihren Weibern, Kindern und Familien ausgesucht hatte, und mit diesen die Stadt Bateha gründete. Die Veranlassung zu dieser neuen Ansiedlung war folgende: Einige Stämme der Almohaden, des langwierigen Feldzugs im Orient müde, und voll Sehnsucht, in die lang vermißte Heimath zurück zu kehren, glaubten, das einzige Mittel, ihren Zweck zu erreichen, werde der Tod ihres Königs Abdelmumen seyn, und beschlossen, denselben nächtlicher Weile in seinem Zelt, wenn er eingeschlafen wäre, zu ermorden. Von dieser Verschwörung erhielt ein edler rechtschaffener Xeque Nachricht, begab sich zum König, und erzählte ihm, in welcher Gefahr sein Leben schwebe. „Herr, sprach er zum König, schlafe diese Nacht in meinem Zelt, ich will sie in dem Deinigen zubringen, aber niemand darf etwas davon erfahren, auf diese Weise rette ich Dein Leben mit dem meinigen, an welchem wenig gelegen ist, und wir treffen einen Tausch von der größten Wichtigkeit für das allgemeine Wohl der Muselmänner; ich hoffe, Gott wird mir meinen Tod

mit reichlichen Belohnungen entgelten, wenn die Verruchten ihr schändliches Vorhaben ins Werk setzen; stehen sie aber davon ab, so habe ich doch den Trost, für Dich und Deine Sicherheit meine Unterthanenpflicht erfüllt zu haben, und in beiden Fällen bleibt mir die Belohnung Gottes, des ewigen Vergelters". Abdelmumen über das Gehörte höchlich erstaunt, dankte dem braven Xequen, und nahm sein Anerbieten an; der Xeque schlief in dem Zelte und auf dem Lager des Königs, Abdelmumen aber, verkleidet, in dem Zelte des Xequen. Der Xeque starb in dieser Nacht als Märtyrer in dem königlichen Bette, durchbohrt von Dolchstichen. Zur Stunde der Morgendämmerung hielt der König sein Gebet für ihn, und als er ihn ermordet fand, wickelte er den Leichnam mit eigener Hand in die Leichentücher, ließ ihn auf ein Kameel festbinden, und das Thier ohne Führer nach eigener Willkühr fortlaufen. Das Kameel hielt nach langem Hin- und Herbewegen, bald rechts bald links rennend und ermüdet, endlich still und legte sich nieder; an der nämlichen Stelle, wo das Kameel ausruhte, ließ Abdelmumen ein Grabmal für den Xequen errichten, dessen Leiche dort beerdigen, eine Kapelle mit einer großen Vorhalle erbauen, und um die Kapelle herum eine bedeutende Ansiedlung veranstalten, zu welchem Ende aus jedem Stamme Almagrebs zehn Männer ausgehoben wurden, welche jene Stadt für die Zukunft bewohnen sollten. Von jener Zeit an wird das Grabmal des Xequen hoch in Ehren gehalten, und bis auf den heutigen Tag von den Bewohnern der Umgegend besucht. Als König Abdelmumen nach diesem Feldzug in Medina Telencen angekommen war, ließ er den Vizir Abdelselem ben Muhamad Alcumi ergreifen, festsetzen und bald darauf seinem Leben durch eine Schale vergifteter Milch ein Ende machen. Von Telencen wieder aufgebrochen, kam Abdelmumen im Monde Dylhagia des Jahrs d. H. 555 (1160) nach Tanja, und in diesem nämlichen Monat wurden die Festungswerke zu Gebaltarik vollendet, mit welchen auf des Königs Befehl den neunten des ersten Rabie-Mondes besagten Jahres der Anfang gemacht worden war. Wie gesagt, diese

Werke wurden auf seinen Befehl und nach dem Willen seines Sohnes des Cid Abu Said Otman, Walis von Granada, angelegt, der kunstverständige Meister, welcher das Ganze leitete, war Alhag Yaiz, der große Architekt Andalusiens.

Zu Anfang des Jahrs d. H. 556 (1161) setzte der König Abdelmumen nach Gebalfetah an den Küsten Andalusiens über, nämlich nach Gebaltarik, dessen natürliche Lage ihm eben so sehr gefiel, als die in und um die Stadt auf seinen Befehl ausgeführten Festungswerke. Während seines Aufenthalts an diesem Ort, welcher ungefähr zwei Monate währte, besuchten ihn die Wali's und Feldherren Andalusiens, von welchen er Erkundigungen über den Zustand Spaniens und jeder einzelnen Provinz des Landes einzog; kein Tag verging, ohne daß Xeques und andere Vornehme ihre Besuche abstatteten, mit diesen ließen sich auch die Alimen und guten Dichter Andalusiens vorstellen, und besangen den König in Lobliedern; vor allen Rednern und Dichtern aber zeichnete sich Abu Giafar ben Said von Granada aus, ein Jüngling von wenigen Jahren, welcher in Gesellschaft seines Vaters und seiner Brüder den König zu begrüßen gekommen war, und folgende Verse an ihn richtete:

Von Giafar ben Said de Anla aus Granada.

Verlange, Herr, es wird geschehen,
Das Glück hört nur auf Deinen Wunsch
Und wird, was Du befiehlst, befolgen,
So weit des Halbmonds Zeichen glänzt —
Die Welt hast Du Dir unterworfen
Und Du befiehlst allein darin,
Du, Herr, in dessen würd'ge Hände
Das Schicksal Ala hat gelegt.
Die Erde nicht, nicht können Meere
Sich Deiner Herrschaft mehr entzieh'n,
Der Ocean legt vielmehr Zügel
An, seiner Macht und Wellenwuth

Und wälzt die stets bewegten Fluthen
Dir unterthänig weit umher,
Indem er Deine Küste lecket
Und Deine schweren Schiffe trägt —
Wer kann die Länder wohl ermessen,
Die Deiner Herrschaft zinsbar sind,
Die Du mit Kriegern hast erobert,
So zahlreich, wie am Meer der Sand;
Denn ist Dein Heer im Feld gelagert,
So gleicht es bei der Sonne Schein
Den Meereswellen, deren Brausen
In wilder Brandung sich bewegt.
So groß ist jener Völker Menge,
Die sich an Deine Fahnen reiht,
Daß ihre stets bewegten Schaaren
Dir Bürgen für Triumphe sind.
Das Meer durchschwimmen Deine Schiffe,
In Algezira landen sie
Und pflanzen Deine Siegesfahnen
Dort auf, zum Schreck des span'schen Volks,
Leicht werden sie auch den bezwingen,
Der keck in Deine Herrschaft greift,
Vernichten jene Schaar Empörer,
Die dem Rebellen Hilfe reicht.
Du wirst mit Deinen Siegerwaffen
Erneuen die verfloss'ne Zeit,
Von der die Thaten rühmlich glänzen
In der Geschichte schönem Buch.
Des Tariks Glück wird wiederkehren,
Des tapfern Muza's Glücksgestirn,
Das in des Halbmonds Feuerstrahlen
Des Morgensternes Glanz verwischt.
Auch Zayde kommt in seinen Thaten
Und Nuceir nicht mit seinem Schwert
Dem Ruhme gleich, den Abdelmumen
In seinen Siegen schon erwarb

Und seines Sternes helles Leuchten
Weicht ihres Mondes Schönheit nicht.

Den heiligen Krieg gegen die Christen unternahm Abdelmumen mit 18000 Mann almohadischer Reiterei, zu welcher von Cordova aus der Xeque Abu Muhamad Abdala ben Abi Hafas mit einer beträchtlichen Truppenzahl gestoßen war. In der Richtung gegen das Land Algarbe vorrückend, nahm der König bald die Festung Hisn Atarnikes in der Gegend von Badajoz mit Gewalt der Waffen weg, und ließ alle Christen der Besatzung niedermachen. Alfons, der König von Toledo, eilte den Seinigen zu Hilfe, fand aber bei seiner Ankunft die Festung schon in Feindes Händen, und mußte den Almohaden, die ihm entgegen zogen, eine blutige, hartnäckige Schlacht liefern, worin ihn Gott besiegte und 6000 der Seinigen umkamen, ohne die Gefangenen zu rechnen, von welchen viele nach Cordova und Sevilla in die Sclaverei der siegreichen Almohaden gebracht wurden. In diesem Feldzug eroberten die Muzlimen wieder mehrere Festungen, so wie die Städte Badajoz, Beja, Beira und Hisn Alcazar; Abdelmumen setzte als Wali und Grenzvertheidiger über diese unterworfene Provinz den Muhamad ben Aly ben Alhag, und kehrte sodann noch im nämlichen Jahr nach Afrika zurück, um in Marokko von seinen Siegen auszuruhen.

Zu Anfang des Jahrs d. H. 557 (1162) ließ König Abdelmumen die Grenzen und Abtheilungen seiner verschiedenen Provinzen berichtigen, um darnach einen richtigen Maßstab zur Bestimmung der zu entrichtenden Abgaben und der Kriegsvölker, welche jede dieser Provinzen zum Felddienst gegen die Ungläubigen oder jeden andern Feind des Reiches stellen mußte, zu erhalten; dabei wurde auf die Bevölkerung einer jeden Gegend, und auf die Beschaffenheit ihrer Küstenländer Rücksicht genommen. Holit Mamora stellte 400 Seeleute, sein Hafen 150, Tanja, Cebta, Bedis und Mersa-Arif jedes 100, Belad Afrika, Whran und Mersa Henin gleichfalls jede 100, Andalusien 80. Eben

so wurde die Anzahl und Beschaffenheit der Waffen, welche jede Amirschaft zu liefern hatte, so wie die Anzahl der Pferde, Saumthiere und Kameele bestimmt.

Nach einer angestellten Berechnung wurden in seinen Staaten täglich zehn Zentner Pfeile verfertigt, ohne der Menge von Schwertern, Lanzen und andern Waffen, sowohl zum Angriff als zur Gegenwehr dienend, zu gedenken, mit welchen Abdelmumen im Nothfall alle Kriegsvölker Afrika's und Spanies hätte bewaffnen können.

Der einzige Stamm Cumia stellte eine Schaar von 20,000 Reitern, eine Dienstobliegenheit, welche die Xequen sich gleichsam selbst zur Genugthuung aufgelegt hatten, denn es hatte sich gefunden, daß die Verschwornen, welche den König Abdelmumen ermorden wollten, damals, wo die bereits erzählte Begebenheit mit dem Xequen vorfiel, zu diesem Stamme gehörten, an welchem der König keine Rache nehmen wollte, sondern die Strafe dem Ermessen der Xequen jenes Stammes überließ, worauf diese, so viele ihrer Leute zum Kriegsdienst anboten, als von ihnen den Zügel führen könnten. Noch mehr, sie gingen, um ihr Versprechen zu erfüllen, weiter, und setzten sich mit 40,000 wohlberittenen, gut gekleideten und bewaffneten Reitern in Bewegung, und zogen gegen Marokko, um dem Könige ihre Dienste anzubieten, wenn und wo es ihm beliebe. Die Einwohner der Ortschaften, welche dieser ungeheuere Zug berührte, erstaunten über die Menge Reiter. Das Gerücht davon verbreitete sich schnell, und als der Zug in Wadi Om-Rabie angekommen war, erfuhren die Almohaden seine Bewegung und meldeten diese merkwürdige Neuigkeit höchst verwundert dem König Abdelmumen, indem sie sagten: „Auf unsere Fragen an diese zahllosen Schaaren, wer sie seyen und wohin ihr Weg gehe, antworteten sie: wir sind Zeneten aus der Stamme Cumia, und kommen, den Amir Ammumnin zu besuchen, und ihm unsere Ehrfucht zu bezeigen." Nachdem der Feldherr Abu Hafas diese Antwort vernommen, sammelte er seine Reiterei um die Person des Königs, welcher, über diese Vorsichtsmaßregel erfreut, sie

nen Almohaden Befehl gab, sich bereit und schlagfertig zu halten, wenn es nothwendig werden sollte; ihnen aber bei schwerer Strafe verbot, die erste Veranlassung zu irgend einer Beleidigung, einen Aufstand oder zu Unruhen zu geben, und wartete, also gerüstet, das Weitere ab. Der Tag des Einmarsches der Zeneten in Marokko war ein Tag allgemeiner Freude, der König nahm sie unter seine Cohorten auf, und wieß ihnen ihren Platz zwischen dem Stamme Tinmal und dem Stamme Alfemea an, gleichsam als dem Range nach die zweite seiner Leibwachen, er erlaubte ihnen ihre Pferdekünste zu treiben, worin sie besonders geschickt waren, und ihre Pferde so abzurichten verstanden, daß diese, wenn sie am König vorbei kamen, die Köpfe abwärts senkten, oder auch niederknieten, und dieß alles mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und vielem Anstand verrichteten.

46. Capitel.

Krieg zwischen den Almoraviden und Almohaden. Abdelmumen rüstet sich zu einer zweiten Reise nach Spanien, und stirbt.

Im nämlichen Jahr d. H. 557 (1162) brachte im Lande Gien der Feldherr Muhammad ben Sad ein zahlreiches Heer von Kriegsleuten aus Guadis, Almunecab, Alhadra und aus den Alpuxarren zusammen, dazu kamen die nicht minder bedeutenden Schaaren auserlesener Reiterei und Fußvolks, unter den Befehlen folgender Anführer: Ibrahim ben Ahmed Hamsek, Abu Ishac Aben Hamusek, welcher Meister von Kenenat war, und Ahmed Abu Giafar, der Sohn Abderramans Eloski, ein tapferer Alcaide und gewesener Wali an den Grenzen von Granada, Gien und Murcia, und zu gleicher Zeit ein eben so gelehrter als muthiger Mann und

guter Dichter. Alle diese Feldherren zogen vereint gegen die Almohaden von Granada. Auf die Nachricht von diesen Bewegungen rückten die Almohaden mit einem zahlreichen Heer, besonders an Reiterei, dem Feinde entgegen. Beide Heere stießen in der Ebene vor Granada auf einander, entwickelten alsbald mit vieler Geschicklichkeit ihre Streitlinien und begannen die Schlacht, welche eine der blutigsten von allen in Spanien gelieferten wurde. Sie ereignete sich Donnerstags den acht und zwanzigsten des Mondes Regeb *). Beide Theile fochten mit bewunderungswürdigem Muthe und mit der wildesten Hartnäckigkeit, bis endlich die heldenmüthige Ausdauer der Almohaden den Sieg davon trug, obschon die Reiterei unter Muhamad ben Sad Wunder der Tapferkeit that, denn sie ging größtentheils dabei zu Grund und fand ihren Tod auf dem Schlachtfelde, nur die Nacht konnte die braven Ueberreste derselben vom Verderben retten. Der Verlust war auf beiden Seiten sehr groß, und das Gemetzel fürchterlich; das Blut der Kämpfenden floß in Bächen auf dem Schlachtfeld, und aus diesem Grunde erhielt jener Tag den Namen Asabicat, d. h. Tag des Blutvergießens. Die tapfern Feldherren Andalusiens zogen sich in jener Nacht in die Gebirge zurück, wo auch die fliehenden Trümmer ihres Heeres Zuflucht fanden. Hamusek nahm seinen Rückzug nach Gien, wo er den Wazir Abu Giafar ließ, (der in der Folge die Stadt mit starken Thürmen befestigte) und begab sich von da nach Murcia. Begierig nach Rache ließen die Almoraviden aber ihren Schwertern nicht lange Ruhe, und ließen einen Aufruf in ihren Ländern ergehen, auf welchen Kriegsvölker aus den Alpuxarren, aus Guadis und andern Städten, so wie eine Menge Ritter herbeiströmten; aber diese Streitkräfte noch nicht hinlänglich erachtend, suchten sie auch den Beistand der Christen, welche ihnen auserlesene Reiterei aus dem Lande Toledo zuschickten. In der Gegend von Cordova und den Ebenen von Ubeda

*) Nach Alabar Freitags, auch nennt er den Ort, wo die Schlacht vorgefallen, Margarracad.

sollten, der Ueberkunft gemäß, alle diese Truppen zusammentreffen, um vereint die Almohaden anzugreifen. Aber diese waren auch nicht unthätig geblieben, hatten sich zum Empfange der Feinde vorbereitet, und zogen den verbündeten Heeren des Muhamad ben Sad, des Hamusek und ihren christlichen Hifstruppen entgegen. Auf den Ebenen der Felder Cordova's bekamen sich beide Armeen zu Gesicht, und lieferten bald darauf eine mörderische Schlacht, in welcher beide Theile wie Tiger und rasende Löwen fochten; allein der Muth und die Standhaftigkeit der Almohaden siegten über die verzweifelte Wuth der Christen und der Muselmänner unter Aben Sad, welche, nach einem gräßlichen Verluste, die Flucht ergreifen mußten, und das Schlachtfeld, mit den Leichnamen ihrer Erschlagenen bedeckt, verließen. Diese blutige Schlacht fiel vor. Sonntags den zwölften des Mondes Xawal im erwähnten Jahre d. H. 557 (1163). Die beiden Feldherren Muhamad und Aloski zogen sich in die Länder Gien und Murcia zurück und besetzten, kurze Zeit nachher, die Stadt Gien durch Capitulation.

Mittlerweile traf in Afrika der König Abdelmumen Anstalten, nach Spanien hinüber zu kommen, um in diesem Lande den heiligen Krieg zum Dienste Gottes zu führen, und brach zu diesem Ende Donnerstags den fünften des ersten Rabie-Mondes von Marokko auf, gelangte nach Rabat Alfetah, und ließ von dort aus Sendschreiben in alle Provinzen Almagrebs, Afrika's, Alkibla's und Sus ergehen, so wie an alle seiner Herrschaft unterworfene Stämme im Orient und Occident, worin er die Völker aufforderte, zum heiligen Krieg (Algihed) in Andalusien zusammenzueilen. Als Antwort auf diesen Ruf sah man bald darauf von allen Seiten Almohaden und Alaraber aus den verschiedenen Stämmen, besonders aber aus den zenetischen, herbeiströmen; so daß des Königs-Lager in kurzer Zeit 300,000 Reiter faßte, darunter 80,000 Veteranen und mit dem Krieg Vertraute, und 100,000 Mann Fußvolk und Armbrustschützen. Ihre Menge erdrückte beinahe die Erde, welche unter ihren Fußtritten bebte; Anhöhen, Ebenen und Thäler, so

wie die Felder des Landes Sale waren mit ihren Lagern bedeckt, und von Ain Gied bis nach Ain Chamis und längs der Küsten dehnten sie sich aus, bis nach Holie Almamora. Doch diesesmal wurde das Vergnügen, welches der Anblick, die Ordnung und Menge solcher Kriegsvölker, und dabei die wohleingerichtete Vertheilung ihrer Lagerplätze und ihrer beständigen Thätigkeit gewährte, verbittert, weil den König Abdelmumen eine plötzliche und unerwartete Krankheit befiel. Täglich vermehrten sich seine Leiden, und als er endlich fühlte, daß er nicht lange mehr leben werde, gab er den Befehl, den Namen seines Sohnes Cid Muhamad aus der Chotba wegzulassen, wodurch Muhamad der frühern Anerkennung als künftiger Thronerbe wieder entsetzt wurde. Zu diesem Entschluß vermochten den König die leider allzudeutlichen Inzichten einer Verschwörung, welche Muhamad gegen seinen Vater angezettelt hatte, um früher zum Besitze des Thrones zu gelangen. Des Königs Willens-Erklärung wurde am Tage Giuma des zweiten Giumada-Mondes verlesen, und alsbald zur öffentlichen Bekanntmachung in alle Provinzen des Reichs verschickt.

Indessen hatte sein Uebel den höchsten Grad erreicht, und raffte ihn am Giumatag den achten des genannten Mondes hinweg. Andere sagen, er sey entschlafen zur Stunde der Morgendämmerung, Dienstags den zehnten des zweiten Giumada-Mondes im Jahr d. H. 558. Gepriesen sey der Herr, welcher nie stirbt, dessen Herrschaft und Ewigkeit weder Anfang, noch Wechsel, noch Ende hat. Sein Tod erfolgte zu Medina Sale, wo er auch von seiner Krankheit befallen wurde; am Tage seines Todes war sein drei und sechzigstes Lebensjahr zu Ende gegangen. Aben Chozeb gibt sein Alter auf vier und sechzig Jahr an, und Sahid Salat berichtet, daß seine Leiche zur Beerdigung nach Tinmal gebracht, und neben dem Grabmal des Imams Mehedi beigesetzt wurde. Er hatte drei und dreißig Jahre, fünf Monate und drei Tage regiert; hinterließ eine Menge Söhne, unter diesen: Abu Jacub, den Thronerben; dessen

Zwillingsbruder Cid Abu Hafas; Cid Muhamad, welcher von der Nachfolge im Reich ausgeschlossen worden war; Cid Abdala, Wali von Beghaya; Cid Otman, Wali von Granada; Cid Alhasen; Cid Husein; Cid Soliman; Cid Davud; Cid Isa und Cid Ahmed; sodann zwei Töchter, Aiza und Zafia, und den gelehrten Prinzen Cid Abu Amran, welchen sein Bruder Juzef Abu Jacub als Gouverneur nach Marokko setzte.

Der Tod des Königs blieb einige Zeit verborgen, bis der Cadi Abu Juzef die Nachricht an den Kronprinzen Cid Juzef Abu Jacub nach Sevilla schickte, welcher sogleich die Reise nach Afrika antrat, und dort Mittwochs den eilften des zweiten Giumada-Mondes im Jahr d. H. 558 (1164) ausgerufen wurde. Zwar erhoben sich einige Anstände und Streitigkeiten, sie verschwanden aber bei der Ankunft des Thronerben.

König Abdelmumen war von weißer mit Roth untermischter Gesichtsfarbe, seine Augen waren schön, sein Haar kraus, seine Gestalt hoch und verhältnißmäßig untersetzt, seine Augenbraunen unruhig, seine Nase wohl geformt, sein Kinn zart und rund, sein Körper gewandt und voll Anstand. Dabei war er von guten Sitten, beredt, ein Verehrer der Weisen, und ein erklärter Gönner aller guten Köpfe seiner Zeit. Unter seinem Schutze blühten Künste und Wissenschaften in allen seinen Staaten, besonders in Spanien, ungeachtet dieses Land unausgesetzt von Kriegen beunruhigt war. Tapferkeit, Entschlossenheit und Unerschrockenheit in den größten Gefahren besaß Abdelmumen in hohem Grade, ertrug dabei die härtesten Strapatzen, und war sehr mäßig in Speise und Trank; sein Geist war kriegerisch, unternehmend, und machte ihn zum Freunde von Wanderungen und Kriegen, zum Eroberer im Dienste des Islams, zum Vertheidiger desselben in Afrika, in Spanien, im Orient und im Occident. Seine Eroberungen in Spanien, nämlich die von Almeria, Ebora, Berja, Baeza, Badajoz, Cordova, Granada und Gien, geschahen alle mit Gewalt der Waffen,

gleichsam im Sturm, und auf die nämliche Art kam er auch in Afrika zur Herrschaft. Ihm waren so viele Länder unterthan und zinsbar, daß, wenn man seine Staaten in der Richtung von Sonnen-Aufgang nach Sonnen-Untergang durchreisen wollte, nämlich von Atrabol bis Sus-Alaksa, ein Zeitraum von vier Monaten dazu erforderlich war. Vom Alguf aber bis Alkibla (von Norden gegen Süden) betrug die Ausdehnung seines Reiches fünfzig Tagreisen, nämlich von der Stadt Cordova in Andalusien bis nach Sigilmesa in Afrika. Die Zeit seiner Regierung, von dem Tode des Mehedi an gerechnet, beträgt, nach Yahye, drei und dreißig Jahre, acht Monate und fünf und zwanzig Tage; er starb in dem Alcazar einer Vorstadt von Medina Sale, genannt Hetah, und seine Leiche wurde mit nie gesehenem Pomp zur Beerdigung nach Tinmal gebracht. Seine Geheimschreiber waren Abu Giafar ben Atia und dessen Bruder Yahye ben Atia, Abul Hasen ben Ayas, Maymun Alhovari und Abdala ben Gibal; sein Almocri oder Vorleser war gleichfalls Abu Giafar ben Atia, nachdem aber dieser in Ungnade gefallen war, diente ihm Abdelselem Alcumi, und nachdem auch letzterer gleiches Los erfahren hatte, des Königs eigener Sohn Cid Abu Hafas, später begleitete Edris Aben Gamea dieses Amt. Seine Cadi waren: Cid Abu Hafas, Abu Amran, Muza ben Sohar von Tinmal, später Abu Juzef Hegah ben Juzef, wie auch Abu Beker ben Maymun von Cordova, ein vorzüglich gelehrter und berühmter Mann. Zwar wollen einige behaupten, die Zurüstungen zu dem von dem Könige Abdelmumen beschlossenen Algihed oder heiligen Krieg in Spanien hätten schon damals Statt gefunden, als der König im Jahr d. H. 556 zu Gebal Fetad landete, die Festungswerke anlegen und die Stadt wieder herstellen ließ; daß ihn, während seines dortigen Aufenthalts eine schwere Krankheit befallen habe, und der König erst nach seiner Rückkehr zum andern (dem afrikanischen) Heere, an derselben Krankheit zu Medina Sale, im Jahr d. H. 558, gestorben sey; indessen die Wahrheit liegt in dem von uns Erzählten, wie wir es aus

den Notizen der königlichen Hofkammer zu Marokko entlehnt haben.

47. Capitel.

Califat Amuminin's Juzef, Sohns des Königs Abdelmumen.

Der Amir Amuminin Juzef, Sohn des Königs Abdelmumen Aly Zeneta Alcami, hatte den Beinamen Abu Jacub; seine Mutter hieß Aija und war eine Tochter des Alfaki's und Alcadi's Abu Amran Tinmal. Er hatte das Licht der Welt erblickt Donnerstags den dritten des Mondes Regeb im Jahr d. H. 533 (1139). Er war weiß und von lebhafter Gesichtsfarbe, schönem Körperbau, hatte krause Haare, einen noch krausern Bart, schöne Augen, eine regelmäßige Nase, und in seinem ganzen Aeußern lag viel Würde und Majestät, dabei zeichnete er sich durch Freigebigkeit und ein mitleidiges Herz aus. Er war der erste unter den Prinzen der Almohaden, welcher in eigener Person in den heiligen Krieg zog; eroberte viele Städte, unterhielt eine Menge Kriegsvolk, hatte fortwährend bedeutende Heere auf den Beinen, und gelangte zu unermeßlichen Reichthümern und Beuten. Sein Reich erstreckte sich von Suifa beni Matkuc Aleudias, im östlichen Afrika, bis Belad Nul am äussersten Ende des dortigen Alaksa, bis zu den letzten Grenzen des Alkibla; in Spanien aber von Medina Tudila Aleudia im Orient, bis Medina Santerin in Algarbe, ohne die geringste Unterbrechung durch irgend eine fremde Herrschaft. Er verwahrte seine Grenzländer durch den besten Vertheidigungszustand, und die Völker, die ihm unterworfen waren, lebten sicher und voll Vertrauen auf seine unerschütterliche Gerechtigkeit.

Sein Augenmerk war stets sowohl auf das Zunächstliegende, als auf das Entfernteste gerichtet; er schlichtete in

eigener Person die Angelegenheiten der Regierung, indem nichts vor ihm geheim gehalten werden durfte, und selbst der unbedeutendste Gegenstand schien ihm seiner Beachtung würdig; auf seine Befehle hatten weder seine Söhne noch Minister, so vertraut sie auch immer mit ihm seyn mochten, den geringsten Einfluß.

Er hatte achtzehn Söhne, wovon der erste, Jacub, ihm in der Regierung nachfolgte, und den Beinamen Almansur führte, dessen Zwillingsbruder Yahye, Ibrahim, Muza, Edris, Abdelaziz, Abu Beker, Abdala, Ahmed, Yahye el Saquir, Muhamad, Abderraman, Abu Muhamad, Abdelwahid den Abgesetzten, Abdelhac, Ishac, und Telha seinen Hagib, der seine Befehle zu verkünden hatte; alle Genannte, so wie sein Bruder Abu Hafas, der sich gegen ihn auflehnte, hatten wenig Gewicht an seinem Hofe, selbst seine Vizire: Abu Ola, Edris ben Gamea und Abu Bakir, welcher seinem Sohn Jacub Gesellschaft im Richteramt leistete, konnten sich dessen nicht rühmen. Erster Alfaki war der Cadi Abu Juzef Algagi; zweiter, Abu Muza Isa ben Amran, und dritter, der Cadi Abul Abas ben Meda von Cordova. Sein Geheimschreiber war Abulhasen Abdelmelic ben Ayas, und sein Erzähler Abul Fadil ben Tahir von Bugia, ein Mann, der sich eben so sehr durch seine seltenen Rednergaben, als seine großen Kenntnisse auszeichnete, und in der Folge auch dem Sohne des Königs, Jacub Almanzor, und dem Enkel desselben, Anasir, diente. Arzt des Königs war der Vizir Abu Beker ben Tafail, und nachdem dieser im Jahr d. H. 581 (1185) gestorben war, wurden Abu Mervan Abdelmelik ben Cazim von Cordova, und der berühmte Alfaki Abul Walid ben Razid dazu ernannt; letzterer war von dem Amir Amuminin im Jahr d. H. 578 (1182) als Leibarzt an den Hof nach Marokko gerufen worden, und hatte in der Folge das Amt eines Cadi zu Cordova, seine Stelle in Marokko aber Abu Bekir ben Zohar erhalten. In Folge dieser Versetzung war er wieder nach Spanien zurückgekehrt, mußte aber, zum zweitenmal von da abgerufen,

im Jahr d. H. 578, nach Marokko kommen, wo er bis zu dem Feldzug gegen Santarin verblieb, und den Amir Almanzor dahin begleitete; er war ein äusserst ausgezeichneter Mann, sowohl in der Arzneikunde als in verschiedenen andern Wissenschaften, und konnte, wie Aben Alged erzählt, sämmtliche Uebersetzungen des Bochari aus dem Gedächtniß hersagen, war zugleich ein herrlicher Dichter, und starb im Jahr d. H. 595 (1199), in einem Alter von mehr als 94 Jahren, zu Marokko, wohin ihn der König als Wali Alhazina oder Schatzmeister berufen hatte.

Der Amir Juzef Abu Jacub wurde nach dem Tode seines Vaters Mittwochs den fünfzehnten des zweiten Giumada-Mondes im Jahr d. H. 558 in Afrika ausgerufen, und kam später in dem Feldzuge gegen Santarin im Lande Algarbe in Spanien fechtend ums Leben. Sein Todestag war Sonnabends den achtzehnten des zweiten Rabie-Mondes im Jahr d. H. 580 (1184). Er hatte ein Alter von sieben und vierzig Jahren erreicht, und ein und zwanzig Jahre einen Monat und etliche Tage regiert. Auch gibt es Erzähler, welche behaupten, er seye den dreizehnten des zweiten Giumada-Mondes im erstgenannten Jahre ausgerufen worden.

Aben Chazeb berichtet: Der Tod des mächtigen Königs Abdelmumen blieb eine geraume Zeit lang verborgen, weil sein Sohn Juzef Abu Jacub, der bestimmte Nachfolger, damals abwesend war und sich in Andalusien aufhielt. Erst nach der Rückkehr des Prinzen Juzef von Sevilla wurde des verlebten Königs Hintritt unter dem Volke bekannt, und diese Verheimlichung seye durch die Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Cadi Abul Hegah Juzef ben Omar veranstaltet worden. Die Geschichtschreiber hingegen, welche unter der Regierung des Königs Juzef geschrieben haben, berichten: Er sey Freitags den achten des ersten Rebie-Mondes im Jahr d. H. 560 unter allgemeiner Zustimmung als König ausgerufen worden, also erst zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters; denn obgleich die Xequen und das übrige Volk seine Ausrufung verlangten, so widersetzten sich derselben

doch seine beiden Brüder, Cid Muhamad, Wali von Beghaya, und Cid Abdala, Wali von Cordova; und Prinz Juzef war so bescheiden und gemäßigt, daß er seine feierliche Ausrufung nicht erlauben, noch verlangen wollte, daß seine Brüder ihm gegen ihren Willen den Eid des Gehorsams schwören sollten; aus diesem Grunde nannte er sich in den zwei ersten Jahren seiner Regierung nicht Amir Amuminin, sondern blos Amir, bis es ihm gelungen war, die entzweiten Gemüther zu vereinigen, und sie mit Sanftmuth und Milde zur Unterwerfung zu bringen. Matruc erzählt in seiner Geschichte folgendes: „Bei dem Ableben des Königs Abdelmumen hielt sich sein Sohn Juzef Abu Jacub in Sevilla auf, die Minister verheimlichten sehr weislich dieses Ereigniß, gaben aber dem Thronerben schnell Nachricht davon, worauf Juzef in kurzer Zeit erschien, und ohne Hindernisse oder Gegenrede ausgerufen wurde; er machte die Reise und Ueberfahrt von Sevilla nach Sale in kurzer Frist, und traf in Sale nur wenige Mißvergnügte an, die man aber nicht in Anschlag brachte. Sein erster Befehl, den er gab, betraf die Entlassung jener zahllosen Menge von Truppen, welche in der Gegend von Sale versammelt waren, worauf er nach Marokko aufbrach. In seiner Haupt- und Residenzstadt angekommen, schrieb er in alle Provinzen des Reichs, und rief die Xequen und Alcaiden zusammen, um bei seiner feierlichen Ausrufung zugegen zu seyn, und ihm den Huldigungseid abzulegen. Aus allen Provinzen strömten hierauf die Almohaden des östlichen Afrika's, Almagreb's und Alkibla's herbei, so wie aus Andalusien, und auch Cordova und Beghaya blieben nicht aus, weil sich die dortigen Wali, Brüder des Amirs, gleichfalls zur Huldigung verstanden. Seine Thronbesteigung wurde sowohl in Afrika als in Spanien öffentlich verkündet. Während der Festlichkeiten bei der Huldigung bezeigte er große Freigebigkeit, und ließ bedeutende Schätze, sowohl unter dem Volk, als unter den Almohaden, ihren Feldherren und unter seinen sämmtlichen Truppen austheilen. Im Jahr d. H. 559 kamen seine Brüder Cid Abu Muhamad, Wali von Beghaya, und Cid Abu Abdala, Wali von Cordova, mit

einer grossen glänzenden Begleitung ihrer Xequen, Alfaki, und andern Gelehrten an den königlichen Hof; sie wurden sämmtlich sehr gut von dem König aufgenommen, genossen ausgezeichnete Ehren und erhielten kostbare Geschenke, denn der König Juzef Abu Jacub war großmüthig und überaus freigebig.

In diesem nämlichen Jahr war zu Gomera eine Empörung ausgebrochen, deren Rädelsführer, el Sanhagi genannt, den Königstitel angenommen hatte, und Münzen mit folgender Inschrift ausprägen ließ: Men duria algoralb Nasraha Alali: coraib; er war von vielem Volke aus Gomera und Sanhaga anerkannt und begleitet, durchstreifte die Gegend mit leichter Reiterei, beging Raub, Plünderung und Mord, und schleppte die Einwohner als Gefangene weg, sogar die Stadt Medina Tarda hatte er mit Gewalt der Waffen eingenommen, schreckliche Grausamkeiten darin verübt und ein mörderisches Blutbad unter den Einwohnern angerichtet. Gegen diesen Rebellen schickte der Amir Amuminin Juzef Abu Jacub ein almohadisches Heer, welches die Aufrührer in einer blutigen Schlacht besiegte. Das Schicksal wollte, daß der Sanhagi im Gefechte umkam, sein Kopf wurde abgeschnitten, in Kampfer gelegt und nach Marokko geschickt.

In Andalusien zog im Jahr d. H. 560 (1165) das Heer der Christen, 13,000 Mann stark, unter den Befehlen Muhamads ben Sad Aben Mardenis, nebst sämmtlichen zu seiner Partei gehörigen Kriegsvölkern, zu denen auch noch die berühmten Feldherrn Aloski, Hamusek und andere rebellische Xequen gestoßen waren, der almohadischen Armee, welche Cid Abu Said ben Abderraman anführte, entgegen. Beide Heere stießen unweit Murcia auf einem geräumigen angenehmen Felde, worauf jährlich ein Markt gehalten wurde, auf einander, bekamen sich Sonntags den achten des Mondes Dylhagia zu Gesicht, und lieferten, nach allgemeinem Entschlusse von beiden Seiten, eine schreckliche blutige Schlacht. Das Geräusch und Schlachtgeschrei der Kämpfenden, welche sich mit gleicher Entschlossenheit angriffen und zerfleischten, war so fürchterlich, daß man den ent-

setzlichen Lärm und das wilde Getöse auf mehrere Meilen in der Entfernung vernahm, und das Gemetzel sehr grausam. Die ganze Ebene und benachbarten Felder wurden von Leichnamen bedeckt, zur angenehmen Atzung für wilde Thiere und Raubvögel. Das Heer des Aben Mardenis aber wurde geschlagen, die meisten seiner Hilfstruppen niedergemacht, und nur wenige entgingen der Wuth und Raserei der siegreichen Almohaden. Wegen des Geschreies und des verwirrten Schlachtenrufs während dieses Treffens, erhielt jener fürchterliche Tag den Namen Tag des Algelab, und weil, nach einem Gerüchte, in jener Gegend einige Tage nach dem Gefecht Geschrei und Getöse wie in einer Schlacht gehört worden seyn soll, so bekam der Tag, von jener Zeit an, den Beinamen Fohos Agelab. Der Prinz Cid Abu Said meldete seinem Bruder Juzef Abu Jacub den erfochtenen Sieg. Aben Mardenis aber unzufrieden wegen des Ausgangs dieser unglücklichen Schlacht, gerieth mit den Feldherren Aloski und Hamusek, seinem Schwiegervater, in heftigen Wortwechsel, worüber aufgebracht, beide seine Partei verließen. Dieses that Aloski öffentlich, zog sich zuerst nach Malaga zurück, und kam von da, um desto ungebundener zur Partei der Almohaden übergehen zu können, nach Marokko.

Im darauf folgenden Jahr versetzte der König Juzef Abu Jacub seinen Bruder Cid Abu Zacaria in das Gouvernement von Beghaya, und gab ihm den Auftrag, sowohl die dortigen, als die andern Provinzen im östlichen Afrika zu besuchen. Unter andern Instructionen, die er ihm ertheilte, sprach er auch Folgendes zu ihm: „Leihe den Klagen der Armen Dein Ohr, richte die Niedergebeugten wieder empor, entgelte den Beleidigten, zügle die Tyrannen und Grausamen, welche, voll Anmaßung und Stolz auf ihre Reichthümer, die Schwachen und Unvermögenden unterdrükken, die Richter der Provinzen mißhandeln und verfolgen, oder mit Geschenken bestechen; zeige Dich in Erfüllung Deines Auftrags unerbittlich, damit die Schlechten nicht Ursache haben, Deiner Gerechtigkeits-Pflege zu spotten."

In diesem nämlichen Jahr d. H. 561 (1166) empörte sich in den Gebirgen von Gomera Jazef ben Monkefaid; der König unternahm jedoch in diesem Jahre nichts gegen ihn, sondern zog im Anfang des darauf folgenden in eigener Person, an der Spitze einer auserlesenen Schaar almohadischer Reiter, gegen die Empörer, und machte gleichsam Jagd auf sie. In den Gebirgen brachte er sie endlich zum Stehen, lieferte eine Schlacht, schlug sie aufs Haupt und richtete ihren Haufen zu Grunde; den fliehenden Rädelsführer ließ er so lange verfolgen, bis man seiner habhaft wurde, worauf er hingerichtet und sein Kopf nach Marokko geschickt wurde. Nach dieser Expedition wurde der König in den Gebirgen von Gomera anerkannt und ausgerufen, und im Jahr d. H. 563 (1168) waren alle jene Ländertheile seiner Herrschaft unterworfen, und die dortigen unbändigen rauhen Gebirgsbewohner nannten ihn ihren Amir Amuminin. Dieß geschah im zweiten Giumada-Monde des schon genannten Jahrs.

48. Capitel.

Mißhelligkeiten unter den Almohaden in Spanien. Sie schicken Gesandte an Amuminin, und er kommt nach Sevilla.

In der spanischen Axarquia waren Mißhelligkeiten und Zwietracht unter den vornehmsten Feldherren der Partei des Abu Abdala Muhamad ben Sad eingerissen; sein Schwiegervater, Ishac ben Hamusek, Herr von Segura, hatte ihm Freundschaft und Gehorsam aufgesagt, darüber entrüstet verstieß Aben Sad die Tochter des Hamusek, bereute aber in der Folge seinen Leichtsinn, nahm sie wieder als Weib an, und suchte die Freundschaft mit ihrem Vater zu erneuern; desgleichen hatte er an den Feldherrn Aloski geschrieben, und demselben in seinen Staaten Statthalterschaften

und Alcaiden-Aemter angetragen, worauf Abeli beschloß, Marokko zu verlassen und nach Valencia zurückzukehren, auch seine Antwort in diesem Sinne gab. Mittlerweile unterhielt Aben Sad fortwährend seine Verbindungen mit den Christen, und hatte eine Besatzung derselben in Valencia, worüber neuerdings große Unzufriedenheit in der Stadt entstand, so daß die vornehmsten Einwohner die Stadt verließen und auf den Landhäusern und Dörfern der Umgegend lebten.

Kaum hatte der König Juzef Abu Jacub in Marokko von seinem Feldzuge nach Gomera einigermaßen ausgeruht, als ihm Gesandte aus seinen spanischen und afrikanischen Provinzen von Almagreb, Alkibla und Azarquia gemeldet wurden, welche ihm zu dem rühmlich vollendeten Feldzug Glück wünschen wollten, zugleich aber auch Nachrichten über den Zustand ihrer Länder brachten; es waren unter den Gesandten Cadi's, Alfaki's, Alchatiben, Xequen und andere vornehme Männer. Sobald sie in Marokko angekommen waren und ihre Beglaubigungsschreiben eingereicht hatten, wurden sie dem Könige vorgestellt und von ihm sehr gut empfangen. Den nämlichen Tag brachte der König damit zu, ihre Vorstellungen, Wünsche, Bitten, Zweifel und andere Angelegenheiten schriftlich zu beantworten; und nachdem sie dafür ihren Dank abgestattet hatten, baten sie um die Erlaubniß, in ihre Provinzen zurückkehren zu dürfen. In diesem Jahr wurde zu Marokko das Schauspiel einer Löwenjagd gegeben, und zwar am Feste Alfitra, Ausgangs des Ramazan; der dabei gegenwärtige andalusische Feldherr Aloski von Talavera that sich besonders hervor, erlegte einen wilden Löwen mit der Lanze vom Pferde herab, und besang dieses Fest in zierlichen Versen. Dieß war zu Ende des Ramazan im Jahr d. H. 564 (1169).

Im darauf folgenden Jahr d. H. 565 (1170) schickte Amir Amuminin seinen Bruder Cid Abu Hafas nach Andalusien, um dort den heiligen Krieg gegen die Christen zu führen, und gab zu diesem Ende Befehl, daß mit demselben die beste und ausgesuchteste Reiterei abgehen sollte; in

der That standen auch in kurzer Zeit 20,000 almohadische Reiter zu diesem Behufe bereit, und bestanden aus der Blüthe der Reiterei Almagreb's. Die Meerenge von Alcazar Asgez überschiffend landeten sie in Tarifa, durchzogen unverweilt die Grenzländer, und hatten verschiedene Scharmützel mit den Ungläubigen.

In dem östlichen Theil Spaniens währte die Zwietracht unter den Feldherren von der Partei des Aben Sad fort, und auch Ahmed ben Muhamad ben Giafar ben Sofian el Machzumi, ein tugendhafter, freigebiger und reicher Mann, welcher zu Gezira Xucar ein prächtiges Haus besaß, sagte dem genannten Aben Sad den Gehorsam auf; da er aber die große Macht dieses Feldherrn und einen Ueberfall befürchtete, so schrieb er an die Almohaden, bot ihnen seine Unterwerfung an, und verlangte dafür ihren Beistand und Schutz; ließ aber mittlerweile Gezira Xucar befestigen, begab sich mit mehreren seiner Anhänger in diese Stadt, und trat sodann öffentlich gegen Aben Sad auf, indem er seinen Abfall von ihm laut verkünden, und die Absetzung des Aben Sad ausrufen ließ, weil er ein schlechter Muselmann und ein Verbündeter der Ungläubigen sey. Unter den obgedachten Anhängern des Muhamad ben Giafar befand sich der enthaltsame und tapfere Abul Abas Ahmed ben Maad von Ueles und andere vertraute Häuptlinge.

Im Jahr d. H. 566 (1171) ließ der Prinz Cid Abu Hafas den Grund zu Erbauung der Stadt Alcantara Tensifa legen, der Anfang des Werkes wurde gemacht Sonntags den dritten des Mondes Safer im genannten Jahr; und beinahe zu gleicher beschloß der König Juzef Abu Jacub, nach Spanien überzusetzen, um sich der Grenzen zu versichern, sie zu befestigen und überhaupt mehr Leben in den heiligen Krieg zu bringen, der ziemlich lau gegen die Ungläubigen geführt wurde. Ganz glücklich durchschiffte er das Meer Azakac, und gelangte, ohne sich mit andern kriegerischen Unternehmungen aufzuhalten, nach Sevilla. Der Tag seines Einzugs in diese Stadt war ein Tag großer Festlichkeiten, die vornehmsten Ritter und der Adel des

Landes begleiteten den König, und die ganze Stadt hallte wieder von Jubelgeschrei. Hier empfing er die Besuche der Cadi's, Alcaiden aus verschiedenen Provinzen und Städten, und die Alimen und Alfaki's des gesammten Spaniens machten dem König die schuldige Aufwartung, wobei er sich angelegentlich nach dem Zustande der Provinzen, nach den etwa wegen ihrer Sicherheit zu ergreifenden Maßregeln und deshalb zu treffenden Vorkehrungen erkundigte, um Ruhe im Lande zu erhalten, und Gerechtigkeit zu handhaben. Den siebenten des Mondes Dylhagia im Jahr d. H. 566 (1171) wurde der Bau des Thurms von Mirtula, welchen Cid Abu Abdala ben Abi Hafas hatte unternehmen lassen, vollendet; die Leitung dieses Werkes war von dem Alfaki und Alcadi Abi Bekir ben Abi Barbostar geführt worden. In dem östlichen Theile Spaniens regierte, wie wir bereits erzählt haben, der Wali Aben Sad, in beständiger Unruhe und fortwährender Gefahr; nach den zwei fürchterlichen Schlachten von Asabicat und Agelab nahm nun seine Partei zusehends ab, und verminderte sich täglich durch die Mißhelligkeiten, welche zwischen ihm und seinen Verwandten und Feldherren fortdauerten, und kaum vermochte er noch seine Städte und Festungen zu erhalten. Seine meiste Zeit brachte er in Valencia zu, und durchstreifte von dort aus seine Besitzungen und die Städte seines Gebietes, welche sämmtlich an der Küste des mittelländischen Meeres, von Tarragona bis nach Cartagena Alhalfe, lagen, er besaß die Festungen Murbiter, Xucar, Xatiba, Denia, Lecant, Segura, Lorca und die Stadt Murcia mit ihrem ganzen Gebiete, nebst mehreren Ortschaften an der Grenze. Sein Schwiegervater, Ibrahim Aben Hamusek, welcher sein Statthalter in Murcia war, hatte ihm Freundschaft und Gehorsam aufgesagt, weil ihm Aben Sad, nach den erlittenen Unglücksfällen, die Folgen der Muthlosigkeit zur Last legte; Hamusek hierüber aufgebracht, zog sich nach Murcia zurück, erklärte sich, als Herr von Segura, unabhängig von Aben Sad, und ließ mehrere feste Schlösser errichten, unter andern eines, welches nach dem Grün-

der den Namen Rodar Aben Hamusek erhielt. Eben so war Abu Bekar Aben Sosian, Wali von Gezira Xucar, von der Partei des Aben Sad abgefallen, öffentlich gegen ihn aufgetreten und hatte sich in Xucar befestigt, dessen ungeachtet aber einen Angriff seines Amirs befürchtend, an die Feldherren der Almohaden geschrieben und um ihren Beistand nachgesucht. Gegen diesen Abtrünnigen schickte Aben Sad seinen Sohn Abul Hegiag Juzef Aben Sad, den Anführer der Reiterei, mit dem Auftrag, das Gebiet und die ganze Gegend von Gezira Xucar zu besetzen. An der Spitze eines bedeutenden Heeres fing dieser die Belagerung an, und verfolgte sie mit solchem Ernste und Eifer, daß von der ersten Hälfte des Mondes Xawal im Jahr d. H. 566 (1171) bis gegen die Mitte des Mondes Dylhagia niemand in die Stadt kommen konnte, als Adler, und verwüstete während der Belagerung das ganze umliegende Land einen ganzen Monat hindurch. Die Mundvorräthe der Belagerten hatten sich bereits so sehr verringert und die Einwohner, hoffnungslos Entsatz zu erhalten, waren dergestalt in die Enge getrieben, daß sie, solcher Bedrängnisse überdrüßig, öffentlich gegen Sosian zu murren anfingen, und endlich Abu Ayad ben Hilel, einer der vornehmsten und angesehensten Einwohner, im Einverständniß mit den übrigen bedeutendern, die Festung übergab, nachdem er den Truppen der Besatzung begreiflich gemacht hatte, daß ihr Vertrauen auf die Unzugänglichkeit ihres Aufenthalts von keinem Nutzen seyn könne, wenn die Feinde mit Gewalt der Waffen einen Angriff unternehmen würden, indem weder die tapfern Krieger, noch die Einwohner Kräfte genug hätten, zu gehen, geschweige denn sich zu vertheidigen oder zu fechten; und so verhielt es sich auch wirklich, denn die Gesundesten und Stärksten der Belagerten blieben von jener Zeit an geschwächt und für ihr ganzes Leben entkräftet. Demnach besetzte Abul Hegiag die Stadt, und nahm den gedachten Hilel mit sich nach Murcia, wo er ihn mit großer Achtung und Auszeichnung behandelte. In der Folge übertrug Aben Sad die Aufsicht über jenes Grenzland seinem Bruder, dem nämlichen Hilel. Noch heutigen Ta-

gis werden die Verse aufbewahrt, welche Abu Bekar an die Almohaden schrieb, und darin um ihre Hilfe bat, zugleich aber das Unheil schilderte, welches ihn während der Belagerung getroffen hatte. Nachdem Abu Bekar bei den Almohaden Schutz gefunden hatte, gelang es ihm bald, durch Unterhandlungen und geheime Bekanntschaften, seinen neuen Freunden Valencia in die Hände zu spielen, denn die Bewohner dieser Stadt, längst schon unzufrieden mit der Regierung des Aben Sad, wünschten nichts sehnlicher als unter dem Schutz eines so mächtigen Fürsten zu stehen, wie Amir Juzef Abu Jacub war. Dieß alles ereignete sich im Jahr d. H. 566 (1171). Bald hernach schickte Aben Sad seinen Sohn an der Spitze eines zahlreichen Heers gegen Valencia, dieser Feldherr hielt die Stadt drei Monate lang zu Wasser und zu Land streng belagert, allein Abu Becar ben Sofian, welchem die Vertheidigung anvertraut war, ließ sich nicht irre machen. Dem Abul Hegiag wurde mittlerweile die Nachricht gebracht, daß sein Vater in Tarragona von den Christen heftig bedrängt, der Belagerungstruppen vor Valencia höchst nöthig für sich selbst bedürfe; aus diesem Grunde hob Abul Hegiag schnell die Belagerung auf, ließ seinen Feldherrn Aly ben Casim mit den Schiffen gegen Tarragona segeln, er selbst aber eilte mit seiner zahlreichen Reiterei zu Land dem bedrohten Vater zu Hilfe. Auf diesem Zuge hatte er zwischen Tortosa und Tarragona verschiedene Schlachten mit dem Feind, deren Ausgang abwechselnd war. Der Feldherr Aly ben Casim dagegen schlug die Christen in einer fürchterlichen Seeschlacht aufs Haupt, erbeutete mehrere ihrer Schiffe, verbrannte eine Menge anderer und richtete einen großen Theil der christlichen Schiffsbemannung zu Grunde.

49. Capitel.

Einfälle der Almohaden in die Länder der Christen. Sie besiegen den Sanxo Abulbarda, und nehmen Tarragona. Amuminin heirathet in Spanien und kehrt nach Afrika zurück.

Im spanischen Algarbe und dessen Grenzländern triumphirten indessen die Almohaden. Der König brach in der Absicht, den heiligen Krieg fortzuführen, von Sevilla auf, und machte verschiedene Streifzüge und Einfälle in das Land Toledo, eroberte die Festung Thogor Cantara al Seif, die ganzen Grenzlande und ihr Gebiet, und verließ das Land erst, nachdem es verwüstet, die Dörfer geplündert und die Einwohner erschlagen, oder in zahlloser Menge zu Gefangenen gemacht waren. Bei der siegreichen Rückkehr des Königs und seines Heers brachte er ganze Glieder an einander geschlossener Christensclaven mit. Zu Anfang des Jahrs d. H. 567 (1172) ließ er den Bau einer herrlichen Aljama in Sevilla beginnen, welches Werk im Monde Dylhagia desselben Jahrs vollendet wurde. Zu seinem ersten Chatib ernannte er den gelehrten Abu Cazim ben Gafir Abderraman Alneboni; auch ließ er im nämlichen Jahr zu Sevilla eine Schiffbrücke über den Fluß schlagen, deren einzelne Barken mit Ketten zusammengehängt wurden, und auf beiden Ufern große Gebäude für Magazine aufführen. Eben so ließ er den Zalelie, eine von ihm theils wieder hergestellte theils neu aufgeführte Mauer, bis auf die Grundlage des Thores Bab Gehuar ausbessern, und zwei Watafane (Ausladungsorte für jeden Tag) mit den nöthigen Treppen an den Ufern einrichten. Auch Trinkwasser ließ er von dem Schloß Gabir bis zum Eingang Sevilla's leiten. Auf alle diese kostbaren Werke verwendete er unermeß-

liche Summen, verweilte, um sie unter seiner Ordnung vollendet zu sehen, vier Jahre und zehn Monate in Andalusien, und kehrte sodann im heiligen Monde Xaban des Jahrs d. H. 571 nach Marokko zurück. Vor seiner Abreise aus Spanien führte er in der dortigen Axarquia noch glückliche Feldzüge, und bezwang mehrere Städte und Dörfer, von denen ein Theil aus eigenem Antrieb seine Oberherrschaft anerkannte und ihm gehorchte; der andere aber mit Gewalt der Waffen unterworfen werden mußte. Im Jahr d. H. 567 (1172) starb in Mayorca der Amir des östlichen Spaniens, Abu Abdala Muhamad ben Sad; Andere behaupten, er sey im Jahr d. H. 569 gestorben, und noch Andere geben das Jahr 561 d. H. als sein Sterbjahr an. Ihm folgte in der Regierung über das ganze östliche Spanien sein Sohn Abul Hegiag Juzef ben Muhamad ben Sad Aben Mardenis. Ueber diesen Fürsten spricht Abulfeda Folgendes: „Nach dem Tode des Amirs Aben Sad ben Mardenis, Herrns im östlichen Spanien, Valencia, Murcia und vieler anderer Städte, mußten seine hinterlassenen Söhne ihre Zuflucht in Afrika bei dem Könige Juzef Abu Jacub suchen, und überließen ihm alle ihre Lande, aus Furcht, sich nicht länger mehr darin halten zu können, indem auf der einen Seite die Christen unerbittlichen Krieg gegen sie führten, auf der andern Seite aber die Almohaden aus Afrika ihnen nicht minder zusetzten, und stete Besorgnisse verursachten. Auf diese Art wurde König Juzef durch die Gunst des Glücks Meister jener Staaten, die er kaum mit Gewalt der Waffen erobern zu können hoffte. Den Abkömmlingen aus der Familie Aben Sad gab er neue Titel und Ländereien, und heirathete eine Schwester dieser Prinzen; dieß geschah nach dem Tode des Muhamad Aben Sad Aben Mardenis. Bald darauf ließ der König eine neue Stadt bei Gebal Fetah anlegen, um seine 100,000 Soldaten zu beschäftigen.

Im Jahr d. H. 568 (1173) unternahm der Prinz Cid Abu Beker einen Einfall in das Land Toledo, wobei eine Menge Menschen gemordet, andere als Gefangene mit-

genommen, Flecken und Dörfer zerstört, Meierhöfe und Weiler verbrannt wurden, und kam endlich vor die Stadt Toledo. Als er die ängstlichen Christen bereits auf den Punkt gebracht hatte, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen, rückte dem Heere der Almohaden Sanzo, genannt Abulbarda, entgegen, welcher diesen Beinamen von einer kostbaren Hellebarde, seiner gewöhnlichen Waffe, führte, dieselbe war mit Seidenzeug und darein gewirktem Gold, Edelsteinen und anderem kostbaren Geschmeide geziert. Dieser Sanzo hatte beträchtliche Streitkräfte gesammelt, und stieß jetzt, wie gesagt, auf das Heer der Almohaden; aber Gott schenkte letztern seinen Beistand, daß sie das Heer der Ungläubigen aufs Haupt schlagen, und ein fürchterliches Blutbad unter ihnen anrichten konnten; der christliche Feldherr kam dabei, wie ein Braver fechtend, ums Leben. Von seinem ganzen Fußvolk und von seiner Reiterei entkam kaum einer, und man behauptet, die Zahl der in diesem Treffen Gebliebenen habe 36,000 betragen. Im darauf folgenden Jahr d. H. 569 (1174) war das Glück dem Amir Amuminin nicht minder günstig, denn er eroberte im östlichen Spanien die Stadt Tarcuna; seine siegreichen Truppen überfielen jenes Land wie ein Entsetzen verbreitendes Gewitter mit Donner und Blitzen, zerstörten, was ihnen vorkam, mit Feuer und Schwert, nahmen die Einwohner gefangen oder tödteten sie, raubten ihre Viehheerden und Fruchtvorräthe, und kehrten, mit Beute beladen, aus diesem so glücklichen Feldzug nach Sevilla zurück. Von dem Wunsche belebt, den Frieden und die Ruhe unter den Muselmännern Spaniens zu erhalten und zu befestigen, heirathete der Amir Amuminin Juzef Abu Jacub im Jahr d. H. 570 (1175) die schöne Tochter des Aben Sad ben Mardenis, eine Schwester des Herrn von Denia und Xativa, und eines großen Theils des östlichen Spaniens. Zum Empfang und zu Ehren der Braut ließ er eine herrliche Miherghana erbauen, deren Größe und Kostbarkeit keine menschliche Zunge zu schildern vermag. Im folgenden Jahr d. H. 571 (1176) ging er zu dem andern Heer nach Afrika hinüber

und kam nach Marokko. In diesem nämlichen Jahr wüthete in Almagreb eine verderbliche Pest, welche sich bis Marokko erstreckte und hier eine Menge Menschen hinwegraffte, auch mehrere Söhne des Königs Abdelmumen wurden ein Opfer dieses furchtbaren Uebels, nämlich Cid Abu Ibrahim, Cid Abu Said, Cid Abu Zacaria, Gouverneur von Bugia, so wie auch der Xeque Abu Hafas ben Yahye von dem Stamme Henteta und Stammvater des Geschlechts Abu Hafis, und der Cadi Abu Juzef Hagiag ben Juzef. Im nächstfolgenden Jahr d. H. 572 (1176) starb zu Mekinesa im Monde Safer der Xeque Abu Ishac Ibrahim Abu Hamusek, und noch zwei Jahre später, nämlich 574 (1178), zu Marokko der berühmte Xeque Abderraman ben Tahir, gewesener Wali von Murcia, welcher durch Aben Ayadh seines Amtes entsetzt worden war, in der Folge aber zu der Partei der Almohaden überging, und so nach Marokko kam. Dieser Andalusier machte zierliche Verse, wovon man jene aufbewahrte, die er an seinen Sohn Abdelhac schrieb, so wie die Liebesgesänge an die Tochter des Wizirs Abdel Atia und andere moralischen Inhalts, welche der Ziezari zu Valencia in seinem Unterricht und seinen Reden benutzte. Beinahe zur nämlichen Zeit starb der Feldherr Aben Sad, genannt Ahmed ben Abderraman Aloski, von Talabera. Er hatte sich nach den mit Aben Sad gehabten Streitigkeiten nach Marokko begeben, dort einige Jahre zugebracht, und war eben nach Andalusien zurückgekommen, als ihn der Tod zu Malaga im Jahr d. H. 574 (1178) überraschte. Da er ein so berühmter Feldherr und ein so merkwürdiger Kopf gewesen war, so beerdigten ihn seine Anhänger und Freunde mit großem Pomp in der schönen Ebene vor Malaga, an einem angenehmen Orte, und pflanzten rings um sein Grabmal zwölf Bäume von doppelter Blüthe und Frucht. Man besitzt von ihm noch seine Gedichte auf die Löwenhatzen, welche in Marokko gehalten wurden, und das Lobgedicht auf die Blüthe des wilden Mandelbaums, welche den Frühling verkündet, das

holde Lächeln des Jahres ist, und uns auf die Zeit der Wohlgerüche vorbereitet.

Der König Juzef Abu Jacub verweilte indessen an seinem Hofe zu Marokko, bis ihm von einem Aufstand in Belad Afrika Kunde geworden war, wo zu Cafsa der Feldherr Aben Ziri die Empörung angefangen und bereits die ganze Provinz aufgewiegelt hatte. Unverweilt gab der König seinen Wali's Befehl, ihre Truppen zusammen zu ziehen, und brach im Anfang des Jahrs d. H. 575 (1179) selbst gegen das östliche Afrika auf. Vor Cafsa angekommen, belagerte er die Stadt, und machte unausgesetzt, bei Tag und bei Nacht, Angriffe auf sie, bis es ihm gelang, ihrer mit stürmender Hand Meister zu werden. Auf dem Marktplatz dieser Stadt wurde das letzte und entscheidende Treffen geliefert, die Empörer besiegt und ein schreckliches Blutbad unter ihnen angerichtet, wobei auch ihr Anführer Ziri umkam; so endigte der Rebelle. Dieß Ereigniß fand Statt, als schon das Jahr d. H. 576 (1180) begonnen hatte, den Rest dieses Jahrs und noch einige Zeit darüber brachte König Juzef Abu Jacub damit zu, das Land zu durchziehen, und die mißvergnügten Stämme zu unterwerfen, und kehrte, nachdem er die Ruhe in der Provinz wieder hergestellt hatte, im Jahr d. H. 577 (1181) siegreich nach Marokko zurück. Gegen Ende des vorangegangenen Jahrs waren in Afrika viele Menschen gestorben, und in dem laufenden kam Abu Zargan Mesaud, ein Sohn des Sultans von Rihai, mit einer blühenden Schaar Reiterei, um dem Könige seine Dienste anzubieten. Im Jahr d. H. 578 (1183) verließ der König Marokko, um die vielen Werke zu besichtigen, welche er bei den Almadenen oder Minen anzulegen befohlen hatte, und erbaute das Schloß Zicandar, von dem sie den Namen haben.

50. Capitel.

Amuminin kömmt wieder nach Spanien. Belagerung von Sant-Aren. Sonderbare Begebenheit. Tod Amuminins. Ihm folgt Jacub Almanzor.

Mit dem Anfang des Jahrs d. H. 579 (1183) unternahm der König Juzef Abu Jacub seinen dritten Feldzug in den heiligen Krieg. Er hatte Marokko Sonnabends den fünf und zwanzigsten des Mondes Xawal besagten Jahres verlassen, und war in der Absicht durch das Thor Delala ausgezogen, die Provinz Afrika heimzusuchen; als er aber nach Sale gekommen war, brachte ihm Abu Abdala Muhamad ben Ishac die Kunde, daß in Afrika Ruhe und Sicherheit herrsche; da änderte er sein Plan und schlug den Weg gegen Spanien ein. Den dreißigsten des Mondes Dylcada besagten Jahrs, brach er von Sale auf, und kam nach Dhaher im Velad, den zweiten Giuma brachte er im Dhaher von Sale zu, erreichte Mekinesa Mittwochs den sechsten des Mondes Dylhagia, und verweilte dort während des Festes Idaladhaha zu Ende dieses Mondes. Von da nahm er seinen Weg nach Medina Fez, wo er den Rest des Mondes zubrachte. Mit Anfang des neuen Jahrs d. H. 580 (1184) verließ der König Juzef Abu Jacub Medina Fez, und begab sich nach Cebta, wo er den Rest des Mondes Muharram zubrachte, während welcher Zeit sich die Truppen versammelten, die er zur Ueberfahrt zusammen zu ziehen befohlen hatte. Zuerst setzten über die Stämme der Zeneten, Masamuden, Magaraven, Zanhagen, Owaren und andere verschiedene aus dem Lande der Berbern; ihnen folgte das Heer der Almohaden, Algazacen und die Armbrustschützen, und nachdem sämmtliches Kriegsvolk übergesetzt war, ging der König Juzef Abu Jacub mit seiner Leibwache, den Viziren und Edlen seiner Begleitung unter

Segel. Seine Ueberfahrt geschah Donnerstags den fünften des Mondes Safer in erwähntem Jahr, und die Landung erfolgte in dem sichern und geräumigen Hafen der Stadt Gebal Fetah. Von dort reisete er nach Gezira Alhadra, nahm von da seinen Weg über Gebal Asulf, Calat-Chulen, Aukes, Xeris und Nebrija nach Medina Sevilla. Nachdem er dort den Giuma den drei und zwanzigsten des Mondes Safer zugebracht hatte, kam er nach Guad-Bazar. Von Sevilla aus wollte ihm sein Sohn Cid Abu Isbac mit den Alfaki's der Stadt und den dortigen Xequen zum Empfange entgegen kommen, er ließ ihnen aber sagen, sie sollten ihn zu Almunia empfangen, und dort seine Ankunft erwarten; nachdem er das Gebet Adohar verrichtet hatte, setzte er die Reise weiter fort, und gelangte an den Ort, wo sie seiner gewärtig waren. Sobald sie den König entdeckten, stiegen sie von den Pferden, und gingen ihm zur Begrüßung entgegen, auch der König stieg ab und umarmte seinen Sohn, worauf sie sämmtlich sich wieder zu Pferde setzten, und den Weg gegen Medina Sant-Aren, im Algarbe Spaniens, in den heiligen Krieg ziehend, einschlugen. Vor dieser Stadt kamen sie an den siebenten des ersten Rebie-Mondes im Jahr d. H. 580 (1184). Der König schlug sein Lager vor der Stadt auf, schloß sie ein, und begann die Belagerung, wobei er verschiedene Maschinen und Künste in Anwendung brachte, bei Tag und Nacht Angriffe unternahm, wonach die Belagerten viel Ungemach auszustehen hatten, und bereits Mangel litten. In der Nacht auf den zwei und zwanzigsten des ersten Rebie-Mondes verlegte der König sein Lager auf die Nord- und Westseite von Sant-Aren. Diese Aenderung geschah gegen den Willen der kriegserfahrensten Alcaiden, aber sie wagten nicht, den Befehlen des Königs zu widersprechen. Nachdem es Nacht geworden war, und der König sein Gebet der letzten Alaksa verrichtet hatte, ließ er seinen Sohn Cid Abu Isbac, den Wali von Sevilla, rufen, und gab ihm den Auftrag, einen Streifzug gegen Lisbona zu machen, zu welchem Ende, und um das Unternehmen sicherer und glücklicher auszuführen, er demselben

befahl, die andalusischen Truppen mitzunehmen, noch vor Anbruch des Morgens abzugehen, und bei Tag zu marschiren. Dieser Befehl wurde mißverstanden, denn Cid Ishac glaubte, den Auftrag erhalten zu haben, noch in der nämlichen Nacht gegen Sevilla aufzubrechen. Der Teufel verbreitete das Gerücht in dem Lager, der König habe befohlen, in jener Nacht abzumarschiren und das Lager abzubrechen; so kam diese Lüge von einem Stamm zum andern, und wirklich brach dann auch einer nach dem andern in dieser Nacht auf. Bei der Morgendämmerung, als es eben Tag zu werden begann, setzte sich Cid Abu Ishac mit seinem Volke in Bewegung, mit ihm zogen die dazu bestimmten Compagnien, aber viele andere schlossen sich noch an die Abziehenden an, ohne daß der König in seinem Zelte etwas davon erfuhr. Zur Stunde der Morgendämmerung stand der König auf, hielt sein Gebet Azobhi und mittlerweile wurde es Tag. Da entdeckte der König sein menschenleeres Lager, und sah niemand mehr um sich, als seine geringe Wache, die Mannschaft seiner Bagage und einige andalusische Anführer von seiner spanischen Leibwache; dieser Haufe, der im Kriege zu nichts taugt und nur die Bewegungen hindert, war noch im Lager zurückgeblieben, weil er der großen Eile, mit welcher die andern Kriegsvölker abgezogen waren, nicht zu folgen vermochte. Als die Sonne aufgegangen war, und die Christen von ihren Warthürmen und Mauern herab entdeckten, daß das Lager aufgehoben, und außer den wenigen Truppen, welche den Dienst bei der Bagage des Königs und bei seinem Zelte hatten, niemand darin vorhanden war, auch überdieß noch durch ihre Spione erfuhren, daß das ganze Belagerungsheer im Abzug begriffen sey, öffneten sie plötzlich die Thore der Stadt, und machten mit ihrer Reiterei und der ganzen übrigen Besatzung einen heftigen Ausfall, mit dem Geschrei in ihrer Sprache: „Auf sie! auf sie! auf ihn! wo ist er?“ So stürmten sie wüthend auf die Zelte der Leibwache, und machten die ganze Mannschaft nieder, drangen in das Zelt des Königs, zerfetzten Tücher, Vorhänge und Teppiche, und

schlossen den König ein, der sich noch allein mit dem Schwert in der Faust vertheidigte, und sechs der keckften und vordersten der Angreifenden niederhieb, als aber bald noch andere herbeikamen und mit Gewalt auf ihn eindrangen, fiel er, von Lanzenstichen schwer verwundet, zur Erde. Eben so wurden mehrere Mädchen seines Harems, den er bei sich führte, grausam mit Lanzenstichen verwundet. Kaum aber war der König gefallen, als zwei almohadische Ritter an der Spitze einer wackern Schaar Reiter, welche Gott in diesem Augenblick abgeschickt hatte, die Feinde wüthend durchbrachen und über den Haufen warfen, ein schreckliches Gemetzel unter ihnen anrichteten, und sie nöthigten, ihre Zuflucht in der Stadt zu suchen. Wenige Stunden nachher kehrte ein großer Theil des Heeres wieder um, die Belagerung wurde aufs neue begonnen, und mit einem Eifer betrieben, der sich nur von dem brennenden Durste nach Rache erwarten läßt, bis endlich die Almohaden die Stadt mit Gewalt wegnahmen, und bei diesem Sturme über 10,000 Menschen über die Klinge springen ließen. Die Belagerten, welche keine Hoffnung haben konnten, daß der rachedurstige Feind einen einzigen am Leben lassen würde, fochten wie Verzweifelte, und so kamen an jenem Tag auch viele Muselmänner, kämpfend wie wüthende Löwen oder verwundete Tiger, ums Leben. Bald nachher brach das Heer auf, aber niemand unter den Truppen wußte wohin, noch was eigentlich mit ihnen vorging; in tiefer Stille und Trauer folgten sie dem Rufe der Trommeln und Pauken, und kamen so endlich nach Sevilla. Unterwegs starb der erlauchte König Juzef Abu Jacub an den erhaltenen schweren Wunden, unter welchen die geringste tödtlich war. Nach Matruc starb er Sonnabends den zwölften des letzten Rebie-Mondes im Jahr d. H. 580 (1184) in Gezira Alhadra, auf dem Wege nach Afrika überzusetzen, und wurde nach Tinmal gebracht, und dort in der Nähe des Grabmals seines Vaters beerdigt. Dagegen behaupten Andere, er sey erst nach seiner Ankunft in Marokko gestorben, und sein Leichnam, auf Anordnung seines Sohnes und Nach-

folgers Jacub, zur Beerdigung nach Tinmal, wie oben gesagt, gebracht worden; der nämliche Jacub habe seit dem Tage der Verwundung seines Vaters den Befehl über die Truppen geführt. Noch anders spricht Yahye, und zwar wie folgt: „König Juzef starb, nachdem das Lager von Sant-Aren aufgehoben war, bei dem Uebergang über den Tajo, sein Tod wurde aber verheimlicht, der Leichnam nach Sevilla gebracht, und dort eingeschifft, um nach Sale geschickt zu werden; in einer Vorstadt von Sale, genannt Alfeth, wurde die Leiche noch einige Zeit aufgehalten, dann erst nach Tinmal geführt, und dort, wie auch die andern berichtet haben, zur Erde bestattet. Die Zeit seiner Regierung beträgt zwei und zwanzig Jahre, einen Monat und sechs Tage. Der Tod des Königs wurde auf Befehl seines Sohnes verheimlicht, bis die Leiche in Sale angekommen war, wo er ihn bekannt machen ließ. Nur Gott ist ewig, und Niemand Herr außer ihm, Niemand ein Beistand wie er.

Amir Amuminin Jacub Aben Juzef nannte sich Abdaïa Jacub und hatte den Beinamen Almanzor Bifadl Ala. Seine Mutter war eine Tochter des Vizirs seines Vaters, und hatte im Jahr d. H. 555 (1160) zu Marokko in dem Pallaste seines Grosvaters das Licht der Welt erblickt. Der König hieß gleichfalls Abu Juzef, und führte auf seinem Siegel die Worte: „Mein-Vertrauen ist Gott.“ Seine Gesichtsfarbe war röthlich, seine Gestalt von mittlerer Größe und verhältnißmäßig, seine Augen schön, die Nase vollkommen, das Gesicht rund, die Augenbraunen lang, die Wimper geschlossen, der Hals dünn, die Schultern breit. Was seinen Geist und Gemüth betrifft, so war er großmüthig, freigebig, beharrlich, beredt, gelehrt, ein Freund der Weisen und aller Menschen, deren Kenntnisse für die Religion oder den Staat Nutzen bringen. In seinem Staatsrathe hatte er die berühmtesten Männer, und ehrte sie im Leben wie im Tod, denn er pflegte ihre Grabstätten zu besuchen, begleitete ihre Leichenbegängnisse, und wurde von Allen geliebt und gesegnet. Unter seinen Kin-

dern hatte er vier Söhne: Ozman, in der Folge der Thronerbe, Abu Abdala Anasir, Abu Muhamad Abdala Alfadil, und Abul Ola Edris Almamun; seine Vizire waren die nämlichen, welche sein Vater hatte, eben so seine Aerzte, sein Cadi aber Abu Alabas ben Medhama, ein Cordovaner, und nach diesem Abu Amran Muza, ein Sohn des Cadi Iza ben Amran. Er wurde ernannt und anerkannt Sonntags den neunzehnten des zweiten Rebie-Mondes im nämlichen Jahre, seine feierliche Thronbesteigung fand aber erst Sonnabends den zweiten des zweiten Giumada-Mondes Statt, weil ihn Umstände nöthigten, den Tod seines Vaters eine Zeit lang zu verheimlichen, und erst nach Ablauf dieser Zeit ließ er sich öffentlich huldigen Sonnabends den zweiten des Giumada-Mondes im genannten Jahre (1184). Sein Tod erfolgte Donnerstags den zwei und zwanzigsten des ersten Rebie-Mondes im Jahr d. H. 595 (1199) zu Marokko; Andere sagen den Tag Giuma gegen Ende der Nacht in derselben Stadt, von wo aus die Leiche nach Tinmal gebracht und daselbst beerdigt wurde. Er hatte ein Alter von vierzig Jahren erreicht, und seine Regierung 500,092 Tage gewährt, welches, anders berechnet, vierzehn Jahre, eilf Monate und vier Tage ausmacht. Die ersten Anstalten, die er nach seiner öffentlichen und feierlichen Thronbesteigung traf, waren, aus dem königlichen Schatze 10,000 Golddublonen anzuweisen, und sie unter die Armen des Landes Almagreb Gezelt- oder Hüttenweise austheilen zu lassen, in die Provinzen gemessene Befehle zu schicken, daß man alle wegen geringer Vergehen im Gefängniß Schmachtende in Freiheit setze, und denen ungesäumt Genugthuung verschaffe, welche sie von der Zeit seines Vaters anzusprechen hatten. Seinen Unterthanen ließ er die Schulden nach, die er an sie zu fordern hatte, und die Rückstände, womit sie dem Staatsschatz verhaftet waren. Die Besoldungen der Cadi ließ er erhöhen, auch die Alfaki besser stellen, bereiste die Provinzen seines Reichs, zog Nachrichten über den Zustand derselben ein, und überzeugte sich von allem Gehörten in eigener Person. Seine Grenzen ließ er befestigen, und

Besatzungen auserlesenen Kriegsvolks dorthin verlegen, sowohl Fußvolk als Reiterei, und bezahlte die Soldaten der Almohaden mit seltener Freigebigkeit. Alle Verfügungen, welche das öffentliche Wohl des Staates oder der Religion betrafen, gingen lediglich von seiner Person aus; auch war er der erste unter den Fürsten der Almohaden, der zu Anfang seiner Briefe und Verordnungen sich folgender Worte bediente: „El Hamdolillahi Wahidi", d. h. „Nur Gott allein gebührt das Lob", daher zeichnete auch Gott seine Regierung vor allen Andern aus, und machte sie aller Orten berühmt, aus ihm aber den edelsten, größten und mächtigsten Herrscher im Orient und Occident, wie in den Landen gen Mittag, in Afrika wie in Spanien, und in letzterem Lande war ihm der glorreiche Tag von Alarca vorbehalten. Er besuchte seine Staaten von Belad Nul bis Barca, und ward berühmt bei Alarca. Er befestigte die Grenzen, erbaute Moscheen und Schulen in Almagreb, Afrika und Spanien, er ließ Almarestanen für Kranke einrichten und ihnen bestimmte Einkünfte anweisen, errichtete Aljamen für die Gelehrten, die er nach gewissen Graden und Auszeichnungen in Klassen theilte, bestimmte Belohnungen und Einkünfte für die Aerzte, Meister und Diener in den Krankenhäusern, wo auch die Hinkenden, Verstümmelten und Blinden aus allen Provinzen des Reichs aufgenommen wurden; er ließ Thürme, Brücken, Cisternen und Schöpfbrunnen auf den öffentlichen Wegen und in den Wüsten errichten, und traf die Vorkehr, daß auf dem ganzen Weg von Sus Alaksa bis Suica Mascue Wirthshäuser, Gasthöfe und Herbergen angelegt wurden. Aber Gott belohnte auch seine menschenfreundlichen Einrichtungen und guten Werke, schenkte ihm Glück und dem Islam Wohlfahrt und Heil während seiner ganzen Regierung; seine Feldherren trugen allenthalben stets den Sieg über ihre Feinde davon, und in alle ihre Unternehmungen mischte sich nie eine Widerwärtigkeit. In dem nämlichen Jahr d. H. 580 (1184), wo der König Juzef Abu Jacub starb, sammelte der Herr der mayorkischen Inseln, Aly ben Ishac, aus der Familie

der Aben Gania und Fürst der Almoraviden, sobald er den Tod des Königs Juzef Abu Jacub vernommen hatte, eine bedeutende Seemacht, schiffte nach Afrika über, belagerte Begaya, und nahm diese Stadt nach einem hartnäckigen langwierigen Widerstand mit Gewalt der Waffen ein, vertrieb den dortigen Wali Suleiman ben Abdala, einen Enkel des Königs Abdelmumen, mit allen seinen Almohaden, und befahl, daß in der Chotba Gott um Erhaltung des Califen von Bagdad, Nayr-Edin Ala, angerufen werde, und brachte die Stämme und Einwohner jener Gegend in Aufstand.

51. Capitel.

Jacub Almanzor geht nach Spanien, verwüstet das Land und kehrt nach Afrika zurück. Der König der Christen fordert ihn heraus, und er anwortet.

Im Jahr d. H. 582 (1186) ließ Jacub Almanzor seinen Brüdern Cid Abu Yahye, Cid Omar, und seinem Oheim Cid Abul Rabie das Leben nehmen, weil er sie im Verdacht gefährlicher Absichten hatte; im nämlichen Jahr empörte sich gegen ihn Medina Cassa und Cabes, in der Provinz Afrika; letztere Empörung war durch den Wali der Almoraviden, Aly ben Ishaç, veranlaßt worden. Alsbald sammelte der König seine Truppen und zog von seiner Residenz Marokko ab, den dritten des Mondes Xawal im Jahr d. H. 582 (1186). Vor Cassa angelangt, ließ er die Stadt von seinen zahlreichen Truppen einschließen; die Besatzung vertheidigte sich jedoch mit solchem Muthe, daß die Belagerung lange Zeit währte, und dabei beständige Ausfälle und Gefechte Statt fanden, zum größten Nachtheil für die ganze Gegend; endlich aber nahm der König die Stadt mit Gewalt der Waffen ein, im Jahr d. H. 583 (1187). Nachdem er die Stadt Cassa unterworfen und den Re-

bellen eine blutige Warnung gegeben hatte, brach er zum Feldzug gegen das Land Almagreb in Afrika auf, zerstreute und vernichtete die Heere der Aufrührer, und brachte sämmtliche Stämme wieder zum Gehorsam, einige von diesen schlossen sich sogar seinem siegreichen Heere an, zogen mit in den Krieg gegen die Empörer, und leisteten ihm treue und gute Dienste. Nachdem König Jacub Almanzor auf diese Art das ganze Land Almagreb im Triumph durchzogen, und die aufrührerischen Völker zur Ruhe und zum Gehorhorsam gebracht hatte, kehrte er an seinen Hof nach Marokko zurück. Nachdem er einige Zeit von der afrikanischen Expedition ausgeruht hatte, setzte er seine Kriegsvölker in Bewegung, in der Absicht, den heiligen Krieg in Andalusien, besonders aber in dem dortigen Algarbe, zu führen; dieß war sein erster Feldzug gegen die Ungläubigen. Donnerstags den dritten des ersten Rebie-Mondes im Jahr d. H. 585 (1189) setzte er von Alcazar Algez aus nach Spanien über, und landete in Gezira Alhadra; von hier weiter vorrückend nahm er seine Richtung gegen Sant-Aren, und schickte Abtheilungen leichter Reiterei gegen Medina Lisbona. Auf diesem Marsch verheerte er die Felder, verwüstete das Land, plünderte die Fruchtvorräthe, nahm die Bewohner gefangen oder ließ sie umbringen, verbrannte Saatfrüchte, Aernten, Städte und Dörfer, und steigerte die Gräuel der Verwüstung auf den höchsten Grad, denn elend und öde, gleich den verbrannten Sandsteppen, ließ er das Land hinter sich. In diesem Feldzuge machte er ungeheuere Beute auf feindlichem Boden, und kehrte mit 13,000 gefangenen Weibern und Kindern nach Afrika zum andern Heere zurück; dieß waren die Folgen des Schreckens und der Gewaltthaten eines Krieges, den noch nie zwei Nationen mit gleicher Erbitterung und Rachsucht geführt haben. Der siegreiche Jacub Almanzor erreichte Medina Fez in der letzten Decade des Mondes Regeb im Jahr d. H. 585 (1189) und verweilte einige Zeit daselbst. Während er dort der Ruhe zu pflegen gedachte, bekam er Nachricht, daß die Stadt Almeiz im östlichen Afrika sich empört habe. Unver-

weilt brach er von Fez auf in den ersten acht Tagen des Mondes Xaban im besagten Jahr, und kam nach Medina Tunis den ersten des Mondes Dylcada, dort wurde ihm gemeldet, daß die Stadt Almeiz bereits wieder ruhig, und der Rädelsführer der Empörung auf die Nachricht von der Ankunft des Amirs Amuminin, nach Sahra geflüchtet seye. Als im darauf folgenden Jahre d. H. 586 (1190) die Feinde Gottes und seines Glaubens, die Christen, die Abreise des Königs Jacub Almanzor vernommen, und zudem erfahren hatten, wie diesen König die Unterwerfung seiner rebellischen Unterthanen in jenem Theile des Reichs vielleicht auf längere Zeit beschäftigen werde, nahmen sie, nachdem die Grenzlande des spanischen Algarbe stets von ihnen beunruhigt, jetzt aber die schickliche Gelegenheit benutzt worden war, die dortigen Städte Medina Xelb, Beja und Beira, mit Gewalt der Waffen weg. Eben so schmerzlich als dieser Verlust war dem König Jacub Almanzor die Nachläßigkeit seiner Grenzfeldherren in jener Gegend; aufgebracht und mißvergnügt, machte er ihnen darüber die bittersten Vorwürfe, und befahl ihnen, um das Versäumte wieder einzuholen, schlagfertig und bereit zu bleiben, um Algarbe aufs neue zu erobern, indem der König unverzüglich in eigener Person erscheinen und unmittelbar nach seinen Briefen aufbrechen würde, um sich an ihre Spitze zu stellen.

Kaum hatten die almohadischen Feldherren in Andalusien die gemessenen Befehle ihres Königs erhalten, so vereinigten sie ihre Schaaren mit Muhamad ben Juzef, dem Wali von Cordova, und zogen von dort mit einem beträchtlichen Heere von Almohaden, Alarabern und Andalusiern aus, in der Richtung gegen Xelbe, belagerten diese Stadt und setzten ihr bei Tag und Nacht so lange zu, bis sie ihrer mit stürmender Hand Meister wurden, und bald darauf auch Alcazar Abi Denis, Medina Beja und Beira gleichfalls mit Gewalt der Waffen wegnahmen. Nach diesem glücklichen Feldzug kehrte der Wali im Triumphe nach Cordova zurück, wohin er, ausser 300 gefangenen Christen-Soldaten, noch 15,000 andere Sclaven brachte, welche

immer je fünfzig in einer Reihe zusammengekettet waren. Dieß geschah im Monde Xawal des Jahrs d. H. 587 (1191), und um die nämliche Zeit war auch der König Jacub Almanzor auf der Rückkehr aus Afrika gegen den Occident begriffen, erreichte Telencen, und hielt sich dort einige Zeit auf. Im darauf folgenden Jahre, und zwar zu Anfang des Mondes Muharram, verließ der König Jacub Almanzor die Stadt Telencen, um sich nach Fez zu begeben, wo ihn aber eine schwere Krankheit überfiel, die ihn sieben Monate lang aufs Krankenbett hielt; sobald er die nöthigen Kräfte wieder erlangt hatte, reiste er nach Marokko, und blieb in dieser seiner Residenz bis zum Jahr d. H. 590 (1194), wo er endlich, vollkommen hergestellt, zum erhabenen Zweck des heiligen Krieges nach Spanien aufbrach. Dieß war der schöne Feldzug, der den glänzenden Sieg bei Alarca zur Folge hatte, und das zweite Unternehmen des Königs Jacub Almanzor in Spanien. Gott wolle ihn darum gnädig aufgenommen haben.

Indessen war Jacub Almanzor, von seiner schweren Krankheit abgehalten, zu lange verhindert worden, Afrika zu verlassen, und seinem Willen gemäß nach Spanien hinüber zu kommen, als daß die Feinde seine Abwesenheit nicht benutzt, mit jedem Tage größere Anmaßungen gemacht, und sogar bedeutende Vortheile über die Muselmänner erfochten haben sollten. Im Gegentheil drangen die Christen in muselmännisches Gebiet, wie die Wölfe unter Schafheerden richteten sie grausames, fürchterliches Unheil durch ihre Einfälle an, zerstörten die Felder, verbrannten die Ortschaften der Gläubigen, und zuletzt gab es kaum einen Winkel mehr in ganz Spanien, wohin ihre verwüstenden Streifzüge und Truppen nicht gekommen wären. Den armen Muselmännern blieb weder Hilfe noch Rath, um dergleichen Gewaltthaten Widerstand zu leisten, und des verfluchten Feindes siegreiche, aufgeblasene Heere standen, bei solchen Verhältnissen, bald von Gezira Alhadra und belagerten die Stadt. Von hier aus schrieb der Christenkönig einen Brief voll unerhörter Anmaßungen an Jacub, den Amir der Gläu-

digen, und forderte diesen Herrscher in folgenden stolzen Worten zum Kampf auf: „Im Namen des gnädigen, allbarmherzigen Gottes, der König der Christen an den König der Muselmänner. Vorausgesetzt, daß Du nicht gegen mich kommen, noch Deine Kriegsleute abschicken kannst, fordere ich Dich auf, mir Barken und Ueberfahrtsschiffe zu schicken, auf welchen ich mit den Meinen kommen werde, zu sehen, wo Du Dich aufhältst, dann will ich gegen Dich in Deinem eigenen Lande kämpfen, unter der Bedingung jedoch, daß ich Dein Sclave bin, wenn Du mich besiegst, und geschieht dieß, so wirst Du große Schätze erbeuten, und Du allein wirst alsdann Gesetze vorschreiben; wenn aber ich der Sieger bin, muß alles in meine Hand gegeben seyn, welche ich sodann an den Islam legen werde." Jacub Almanzor las diesen anmaßenden Brief, und mit jedem Wort wuchs sein Aerger, sein heiliger Eifer, die Schmach zu rächen, welche dem Islam war angethan worden. Ergriffen von der Gluth eines religiösen Strebens, befahl er, diesen Brief dem ganzen Heere laut zu verkünden, und so ward denn derselbe den Almohaden, Alarabern, den Stämmen der Zeneten und Masamuden, so wie allen andern Soldaten bekannt gemacht. In tumultuarischem Lärm gaben alle den brennenden Durst nach Rache zu erkennen, und verlangten einstimmig die schnelle Zurüstung zum heiligen Krieg. Der König Jacub Almanzor hatte den nämlichen Brief seinem künftigen Nachfolger und Sohn, Cid Muhamad, mit dem Auftrag zugestellt, dem verfluchten Alfons darauf gebührend zu antworten. Kaum hatte Muhamad des Ungläubigen Schrift gelesen, so schrieb er auf die Kehrseite derselben folgende Worte: „Ala, der Allmächtige, hat gesagt: Ich werde mich gegen sie wenden, Staub und Verwesung aus ihnen machen, durch Kriegsvölker, welche sie niemals gesehen haben, denen sie nicht entrinnen können, ich werde sie hinunter werfen in den Abgrund und sie vernichten." Sein Vater, dem Muhamad diese Zeilen überbrachte, dachte einige Zeit darüber nach, lobte dann des Sohnes Scharfsinn, und übergab dem Boten die Schrift zur weitern Besorgung an den Christen.

Hierauf ließ der König das rothe Zelt und sein großes Schwert hervorbringen, und befahl den Schwadronen der Almohaden und andern Truppen, ihren Marsch in den heiligen Krieg ungesäumt anzutreten.

In die Provinzen von Almagreb, Afrika und Alkibla erließ der König sofort einen Aufruf zum Algihed, und dieser mächtigen Stimme folgten, ohne Unterschied des Alters und der Regionen, Jünglinge wie Greise, die Bewohner der tiefsten Thäler, wie die der höchsten Gebirge, selbst aus den entferntesten Gegenden stellten sich streitbare Menschen ein.

52. Capitel.

Jacub Almanzor setzt nach Spanien über. Vorbereitungen zur Schlacht von Alarcos.

Es war Donnerstags den achtzehnten des ersten Gimmada-Mondes im Jahr d. H. 591 (1195), als der König seine Residenz Marokko verließ, nachdem er wegen dem Marsche das Nöthige angeordnet und befohlen hatte, unterwegs dem Heere täglich zwei Mahlzeiten zu verabreichen. Diese zahllose Menge Fußvolk und Reiterei zog muthig und entschlossen dem heiligen Kriege mit den Ungläubigen entgegen, keinen andern Wunsch in dem Herzen, als zu kämpfen, ohne den Blick rückwärts in die verlassene Heimath zu werfen. Kaum vermochte die Erde Weidplätze genug zu bieten, und kaum konnten die Flüsse genug Wasser geben um den Hunger der Thiere und den Durst so vieler Menschen zu stillen.

Mit seinem Heere zu Alcazar Algez angekommen, ließ der König Stamm für Stamm übersetzen; den Anfang machten die Stämme der Alaraber, dann die Zeneten, Masamuden, Gomaren, die Freiwilligen aus den Stämmen Almagrebs, die Algiazazen, nach ihnen die Armbrustschützen,

Almohaden, sodann die Leibwachen vom Dienst, und zuletzt Amir Amuminin, in zahlreicher Begleitung von almohadischen Xequen, Viziren und Alfaki's aus Almagreb. Gott begünstigte die Ueberfahrt, das Heer landete in kurzer Zeit bei Gezira Alhadra und schlug an der dortigen Küste ein Lager auf. Der König stieg ans Land nach dem Gebet des Giuma, den zwanzigsten des Mondes Regeb, im schon genannten Jahre. Gezira Alhadra im Angesicht, verweilte er einen Tag an der Küste, ließ dann das Lager aufbrechen, um dem Feind entgegen zu gehen, ehe der Eifer in seinem Heere erkalte, welches vor Begierde nach dem heiligen Kriege brannte, stolzen und frohen Muthes einherschritt, und beseelt war von dem rühmlichen und unabänderlichen Entschluß, dem Islam Wohlfahrt und Ruhm zu erfechten. Anfangs zog sich der Feind aus seiner Stellung zurück, bald aber erhielt der König die Kunde, daß der verfluchte Alfons mit seinem Heere vor Medina Alarca stehe. Ohne andere Gegenden heimzusuchen, oder an andere Dinge, als an den Kampf zu denken, war der Amir Amuminin Jacub Almanzor schnell gefaßt, vertraute auf Gott und seinen mächtigen Beistand, und richtete seine Bewegungen rasch gegen den Feind. So erreichte der König in Eilmärschen einen Ort, welcher von Medina Alarca nur noch zwei Tagreisen entfernt ist, und schlug daselbst Donnerstags den dritten des Mondes Xaban im Jahr d. H. 591 (1195) sein Lager auf. Hier rief der Fürst der Gläubigen einen Kriegsrath zusammen, bestehend aus den Feldherren, Xequen und Gelehrten, und trug ihnen auf, sich über die Maßregeln zu besprechen, welche man zu ergreifen habe, um den Feind im Kampfe zu überwinden, denn eine solche Berathschlagung verlangt das Gesetz, hat Gott befohlen, der Prophet gelehrt, und deßhalb sein Volk gelobt, wie die Worte im Buche Gottes lauten: „Sie besprechen sich über die wichtigen Angelegenheiten, und halten Rath mit einander, und über die Freigebigkeit gegen die Armen, mit der Gabe, die sie von uns haben", oder wie eine andere Aleia (Vers im Alcoran) sagt: „Du wirst Gnade für sie erbitten,

und mit ihnen zu Rath gehen über die wichtigen Dinge des Krieges, darum vertraue auf Gott, denn Gott liebt die, so auf ihn bauen, und steht ihnen bei.“ Zu diesem Kriegsrath hatte der Amir zuerst die Xequen der Almohaden, dann die Xequen der Alaraber, der Zeneten, der Stämme Masamuda, Gomara, Agza und die Freiwilligen gerufen; jeder derselben gab seine Meinung, und sagte, was ihm das Zweckmäßigste dünke, um aus diesem Feldzug Vortheil für die Muselmänner zu ziehen; zuletzt ließ er die andalusischen Feldherren vor sich kommen, und nachdem sie erschienen waren, dem König ihre Ehrfurcht bezeigt und sodann Platz genommen hatten, sprach er zu ihnen: „Andalusier, zwar ist kein Zweifel, daß die Feldherren und Xequen, deren Rath ich so eben vernommen, sehr verständige, tapfere Ritter sind, daß sie eben so viel Erfahrung und Gewandtheit im Kriegswesen besitzen, als sie Beharrlichkeit und Ausdauer in den Schlachten zur Vertheidigung des Islams an den Tag gelegt haben; aber bei allem dem fehlt ihnen doch die gehörige Kenntniß von den Kriegsdiensten der Ungläubigen. Dagegen müßt ihr, deren Länder an das Gebiet der Christen grenzen, die ihr beständig in Krieg mit ihnen verwickelt seyd, besser wissen, wie sie ihre Heere in Schlachtordnung stellen, und welcher Kriegslist und Kunstgriffe sie sich in den Schlachten bedienen.“ Hierauf antworteten die Andalusier: „Herr der Gläubigen! wir haben alle unsere Augen auf einen der tapfersten Feldherren gerichtet, auf einen Mann voll Muth, Verstand, Gewandtheit und Erfahrung im Kriegswesen und allem, was sonst noch dazu gehört, der sich eine Pflicht und Uebung daraus gemacht hat, für den Ruhm der Muselmänner zu sorgen; dieser, o Herr! wird Dir sagen, was wir vielleicht nicht gehörig vorzubringen verstehen; dieser Feldherr befindet sich in unserer Mitte und ist der ehrsame Abu Abdala ben Senanid. Uebrigens, Herr, wird Deine Meinung und Dein Dafürhalten, Gott wolle es lenken, das richtigste seyn, und Deine Befehle die zweckmäßigsten, Gott habe sein Gefallen daran.“ So erklärten alle ein-

stimmig, daß sie sich dem Rathschlage des Senanid unterwürfen, worauf der Amir den genannten Feldherrn vor sich kommen ließ, und als er erschienen war, seine Meinung in dieser wichtigen Sache zu hören verlangte. Senanid antwortete: „O Amir der Gläubigen, wohl weiß ich, daß die Christen, Ala wolle sie zerstören, sehr gewandt und listig sind, sich allerlei Kriegskünste und Fallstricke im Gefechte bedienen; daher ist es rathsam, daß auch wir thun, wie sie zu Werke gehen. Meine Meinung, o Herr, bei aller Ehrfurcht vor der Deinigen, ist, daß wenn wir eine Schlacht liefern wollen, zuerst die Almohaden von erprobter Tapferkeit und Treue den Feind angreifen, und nächst ihnen die andalusischen Muselmänner, geführt von ihren Xequen; aber jene und diese unter dem Oberbefehl eines tapfern Feldherrn, den Du unter den berühmtesten aussuchen magst. Diese Truppen, welche die Blüthe Deiner Streitkräfte ausmachen, und das auserlesene Kriegsvolk Spaniens sind, sollen das erste Treffen bilden. Das zweite Treffen soll bestehen aus den Stämmen der Alaraber, Zeneten, Masamuden, den Provinzial-Truppen aus Agza und den übrigen Ländern, und aus den tapfern Freiwilligen, an deren Fahnen der Sieg fortgetragen wird. Mit diesen beiden Treffen wirst Du die Feinde, Gott verfluche sie, durchbrechen und zu Grund richten; Du aber, Herr, wirst mit Deinen Almohaden, Gott stehe ihnen bei, mit den Schwarzen und Deinen Leibwachen auf dem Schlachtfelde, im Rücken des muselmännischen Heeres, an einem verborgenen Orte Deinen Platz nehmen; und wenn wir, mit Gottes Beistand, zu Deiner Verherrlichung und zur Vergrößerung Deines Reiches und Deiner Macht, die Feinde besiegen, dann wirst Du hervorbrechen, um unsern Sieg und die Niederlage derselben zu vervollständigen; sollte aber dieser Fall nicht eintreten, so werden Deine Schaaren eine willkommene Hilfe für uns seyn, und sich auf die Punkte hinwerfen, wo die größte Gefahr waltet, und auf diese Art dem Andrang und der Gewalt des Feindes einen Damm entgegen stellen, seinen Muth und seine Tapferkeit, oder besser gesagt, seinen anmaßenden eitlen Stolz zu Schanden

machen. Dieß ist mein Dafürhalten, Herr, in diesem wichtigen Falle, Gott lasse Dir es einleuchten und lenke alles zum Besten.“ Darauf erwiederte Almanzor: „Guala! Guala! Dein Rath scheint mir von dem Allmächtigen eingegeben, der gepriesen seye, und sein Wohlgefallen an Dir habe.“ Hierauf wurden die Truppen in die verschiedenen Treffen getheilt, und jedem derselben sein Posten angewiesen; der Fürst der Gläubigen aber brachte jene Nacht, es war die Nacht des Giuma-Tages, des vierten im Monde Xaban, auf seinem Bettkissen zu, und flehte zu Gott dem Allmächtigen um Hilfe und Beistand für die Muselmänner und um Vernichtung der Ungläubigen. Erst gegen die Stunde der Morgendämmerung gewann der Schlaf den Sieg über seine Augen, und der König schlummerte eine kurze Zeit auf seinem Feldlager, wachte aber bald wieder heitern, lebendigen und frischen Muthes auf, und ließ in größter Eile die Xequen der Almohaden und Alfaki's zusammenrufen. Als sie sämmtlich vor ihn getreten waren, sprach der König zu ihnen: „Ich habe Euch zu mir berufen, um Euch zu verkünden, welche Offenbarungen Gott mir in dieser glücklichen Stunde und im Traume gemacht hat. Während dem ich mein Gebet verrichtete und meine Niederwerfungen dabei übte, wurden meine Augen vom Schlaf überwunden, und ich gerieth in Entzückung; da sah ich, wie die Thore des Himmels aufgingen, und aus ihnen ein Ritter hervorsprengte, auf einem weißen Rosse sitzend, von überaus schöner Gestalt und Gewandtheit; in seiner Rechten hielt er eine grüne entwickelte Fahne, welche ihren Schatten auf den ganzen Raum der Gegend warf; als er mich freundlich gegrüßt hatte, fragte ich ihn: „Wer bist Du, den Gott beschützen wolle?“ und er antwortete: „Ich bin ein Engel, der Engel aus dem siebenten Himmel, und komme, Dir im Namen des Herrn aller Welten zu verkünden, daß Du den Sieg erfechten wirst; daß Du und alle, welche mit Dir in den heiligen Krieg gezogen sind, und mit Dir für den Glauben unter Deinen Fahnen streiten, daß ihr alle die Belohnungen erhalten werdet, welche Ala versprochen hat.“

53. Capitel

Schlacht von Alarcos. Almanzor kehrt nach Marokko zurück und stirbt.

So rückte der Sonnabend, der fünfte des Mondes Xaban heran, wo der Amir Jacub Almanzor sein rothes Zelt aufschlagen ließ, zum Zeichen, daß er dem Feind eine Schlacht liefern wolle. Seine Wahl des obersten Anführers fiel auf seinen ersten Vizir, den berühmten Abu Yahye Abn Hafas, einen der ausgezeichnetsten Feldherrn der Almohaden, einen Mann von strengem, tugendhaften Lebenswandel und voll Eifer für den Kriegsdienst; diesem übertrug Almanzor den Vortrab des Heeres, und zugleich die Leitung des Ganzen, sowohl was die vortrefflichen Truppen der Alaraber, Zeneten und anderer Stämme Almagrebs, als die Kriegsvölker Andalusiens betraf, welche sämmtlich auf Befehl des Oberfeldherrn, dem in dieser wichtigen Sache Alles anvertraut war, die Fahnen entrollten, und mit den Trommeln das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gaben. Den Stamm Henteta und die andalusischen Truppen führte, unter dem Oberfeldherrn, ben Senanid an, der Feldherr Germon ben Rebah sämmtliche Alaraber, Merid el Magarāvi die Stämme aus Magarava, Mohin ben Abi Bekir ben Muhamad alle Stämme aus Mezani, Gabir ben Muhamad ben Juzef die Stämme aus Abdelwadi, Abdelaziz Atahani die von Tahan, Thegir jene von Hesenra und die übrigen Masamuden, Muhamad ben Menasid die von Gomara, und Hag el Saleh Abu Hariz Ala Warbi die Freiwilligen; alle diese Anführer standen jedoch unter dem Befehl des Feldherrn Abu Yahye ben Abi Hafas. Der Rest der almohadischen Truppen, nebst den Leibwachen im Dienste behielt der Amir Jacub Almanzor bei sich, und gab nun Befehl zum Abmarsch. Bald war das Heer in Bewegung, an seiner Spitze ritt, den Vortrab führend, der Xeque Abu Yahye auf einem stolzen

Rosse, ihm folgte der andalusische Feldherr Seuanid mit andern andalusischen Alcaiden und Rittern, die herrliche Reiterei, die Blüthe des Heeres befehligend. An dem Orte, wo Yahye beim Grauen des Tages sein Lager aufbrach, bezog auf den Abend Amir Amuminin das Seinige, bis die Kundschafter und leichten Truppen des Vortrabs unter Yahye das Lager der Christen erspäht hatten, welches in der Gegend von Alarca aufgeschlagen war, und von dem Abhang eines mit Höhlungen durchschnittenen Hügels bis an seinen Fuß und die vor ihm liegende Ebene reichte. Langsam und im kunstgerechten Schritte begann das muselmännische Heer seine Bewegungen gegen den Feind, sobald die Sonne aufgegangen war, um den glänzenden Tag, Mittwoch den neunten des Mondes Xaban im Jahr d. H. 591 (1195) zu beleuchten. Hierauf stellte Yahye seine Schaaren in Schlachtordnung, und vertheilte Fahnen unter die Feldherren der Stämme zum Vereinigungszeichen; die grüne Fahne erhielten die Freiwilligen, den rechten Flügel bildete das andalusische Heer, den linken die Zenaten, Alaraber, Masamuden und andere Stämme aus Almagreb, die erste Linie bestand aus den Freiwilligen der Algazazen und den Armbrustschützen, den Mittelpunkt oder das Herz des Treffens bildete der Stamm Henteta, wo auch der Oberfeldherr Yahye stand. Als nun das Heer in gehöriger Ordnung treffenweise aufgestellt war, jeder Stamm seine besondern Fahnen erhalten hatte, und Schaar für Schaar in bewunderungswürdiger Ruhe und Festigkeit die weitern Befehle gewärtigte, sprengte Germon ben Rebah, ein Feldherr der Alaraber, durch die Reihen der muselmännischen Schwadronen, und ermuthigte sie zum Kampfe, indem er ihnen folgende Sprüche aus dem Alcoran zurief: „O ihr Rechtgläubigen, seyd festen Muths, und habt Ausdauer, fürchtet niemand als Gott, aber Gott steht Euch bei, und stärkt Eure Füße, auf daß ihr glücklich werdet hier oder dort.“

Mittlerweile setzten die Feinde des Glaubens, Gott wolle sie zu Grunde richten, eine Colonne ihres Heeres von etwa sieben bis achttausend Reitern in Bewegung, während

ihre Hauptmacht auf dem Abhang des Felsengipfels stand, und sich auf einer Seite an die Festung Alarca anlehnte; diese den Angriff beginnende Reiterei war mit stählernen Panzern versehen, Reiter und Roß mit dergleichen Brustbedeckungen und Helmen gewappnet, eiserne Schuppen gewährten ihnen von allen Seiten den nöthigen Schutz, und sie glänzten während des Angriffs unter fürchterlichem Gerassel. Es war schauerlich mit anzusehen, wie diese stählerne Masse, blutdürstig und entschlossen, durch ihre Bedeckung von jeder Wunde geschützt, auf das muselmännische Heer mit aller Gewalt losbrach. In diesem gefährlichen Augenblick rief der tapfere Feldherr Yahye den Seinigen zu: „Festgestanden, meine Freunde und Brüder, verliere keiner Reihe und Glied; faßt Muth, und denkt, daß ihr im Dienste Gottes fechtet; nur dieser Gedanke belebe Eure Herzen, dann wird Euch der allmächtige, der glorreiche Gott den Sieg verleihen; dieß ist Eure erste Waffenthat, auf sie folgt ruhmvolles Märtyrerthum und das Paradies, oder ein glänzender Sieg und reichliche Beute!" Hierauf sprengte auch der Feldherr des Amirs auf schnaubendem Rosse durch die Reihen der Muselmänner und rief: „Muthig, ihr Diener des Ala, muthig! denn Ala ficht mit uns; ihr seyd Soldaten Gottes, und wer den Fahnen des Allmächtigen folgt, wird den Sieg erringen; seht ihr doch jetzt schon, wie uns Gott unsere Feinde in die Hände wirft; auf sie! mit tapferem Muthe!" Jetzt war die stürmische Schaar der feindlichen Reiterei dem muselmännischen Heer so nahe gekommen, und griff mit solcher Erbitterung an, daß ihre Pferde die Lanzenstiche der Muselmänner fühlten; da wandten sie um, kehrten aber bald wieder zum Angriff zurück, und wurden auf die nämliche Art nochmals geworfen. Zum drittenmal sah man sie jetzt ihre Schaaren ordnen, um den Kampf zu erneuern; da riefen Senanid der Tapfere, und der Feldherr des Amirs den Ihrigen zu: „Festgestanden, ihr Brüder! Festgestanden, ihr Muselmänner! Gott der Allmächtige verleihe Kraft Euren Füßen, in diesem gewaltigen Andrang!" Aber die Christen

stürzten mit solcher Gewalt und Heftigkeit auf das Centrum, wo Jahye den Befehl führte, und der Feind den Amir Amuminin vermuthete, daß sie die tapfern Schwadronen der Muselmänner durchbrachen und niederwarfen, wobei der Oberfeldherr Jahye, wie ein wilder Löwe kämpfend, für seinen Glauben umkam. Von den Christen ganz umzingelt, wurde eine Menge aus dem Stamme Henteta, von den Freiwilligen, und viele andere, unbarmherzig niedergemacht; diese Braven waren von Gott aufgezeichnet zum Empfang der Märtyrerkrone, und gelangten um so früher zum Genusse der Herrlichkeiten im Paradies.

Die Staubwolken, welche das Gewühl des Kampfes erregten, und die Ausdünstung der Streitenden, verdunkelten den Tag, daß es Nacht geworden zu seyn schien. Die Stämme der Freiwilligen, Alaraber, Algazazen und die Armbrustschützen kamen jetzt schnell den Bedrängten zu Hilfe, und fochten mit lobenswerther Standhaftigkeit, so daß sie den Feind bald von allen Seiten umzingelt hatten, und durch ihre Anzahl in Furcht setzten. Jetzt warf sich auch Senanid mit seinen Andalusiern, den Zeneten, Masamuden, Gomaren und andern Stämmen auf die Hauptmacht des Christenkönigs Alfons, welche auf dem Hügel in Schlachtordnung stand, durchbrach ihre Reihen, und schlug den übermüthigen Feind, dessen Streitkräfte mehr als 300,000 Mann an Fußvolk und Reiterei betrugen, gänzlich aufs Haupt. Fürchterlich war der Kampf, gräßlich das Blutbad, welches unter den Christen angerichtet wurde. Zehntausend ihrer gewappneten Reiter, so wie jene, welche den ersten Angriff machten, hatten vor der Schlacht ihr Gebet auf christliche Art gehalten, und bei dem Zeichen ihres Kreuzes geschworen, das Schlachtfeld nicht zu verlassen, und zu fechten, bis kein Mann mehr am Leben sey; Gott erfüllte was sie versprachen, und machte es wahr zu Gunsten der Seinigen, der Gläubigen; denn auch kein Mann dieser Truppen, welche die Blüthe der Reiterei des Königs Alfons war, kam davon. Die Truppen der Christen in der Ebene bedrängt, versuchten eine Vereinigung mit Alfons

auf dem Hügel zu bewerkstelligen, um den Kampf unter seinem Beistand zu erneuern, aber sie mußten bald erfahren, daß auch dort schon die Muselmänner Vortheile erkämpft und die Christen geschlagen hatten. Eben so eilig als sie Hilfe gesucht, ergriffen sie jetzt in größter Bestürzung und Unordnung die Flucht nach allen Richtungen, wo sie Platz finden konnten. Die Alaraber und Freiwilligen, die Algazazen und Armbrustschützen verfolgten den geschlagenen Feind, und rieben ihn vollends auf. So wurde die grosse Macht des Christenkönigs Alfons nebst seiner Reiterei, auf die er am meisten baute, zu Grund gerichtet.

Amir Ammumin stand indessen im Hinterhalt, und erfuhr von einigen alarabischen Reitern, daß Gott den Feind in die Flucht geschlagen habe; eiligst brach nunmehr Jacub Almanzor mit seinen almohadischen Truppen auf, um noch Theil an dem Siege über die Ungläubigen zu nehmen, denn er bemerkte, daß Alfons, umgeben von einer Schaar seiner tapfersten Reiter, den fürchterlichen Kampf erneut hatte, und mit unerhörter Hartnäckigkeit fortsetzte. Zuerst ließ Jacub Almanzor seine Reiterei mit fliegenden Fahnen losbrechen, ihr folgte im Sturmschritt das Fußvolk unter entsetzlichem Geräusch von Hörnern, Trommeln und Schlachtgeschrei, so daß die Erde erbebte, und Berge und Thäler davon wiederhallten. Da warf Alfons seinen Blick empor, und bemerkte die Standarte Almanzors, der an der Spitze der Seinen gegen ihn kam. Auf dieser Standarte glänzte Almanzors Wahlspruch: „le Ala, ile Ala, Muhamad Rasul Ala, le galib ile Ala“; d. i. Es gibt keinen andern Gott, als Ala, Mahomed ist sein Abgesandter, und Gott allein ist Sieger. Was soll das bedeuten, rief Alfons aus, und mußte die Antwort hören: „Was wird es zu bedeuten haben, Feind Gottes, nichts anders, als daß der Amir der Gläubigen Dich geschlagen hat, und mit seiner Nachhut herbei eilt, denn nur seinen Vortrab konnte Dein mächtiges Heer besiegen“; da befiel den Christenkönig Entsetzen und Schrecken, daß er die Flucht ergriff; die Muselmänner aber verfolgten den Fliehenden, tödteten eine Menge der Seinen,

und stillten den Blutdurst ihrer Schwerter und Lanzen im Nacken des Feindes mit kräftigen Zügen, während die Ungläubigen den bittern Becher des Todes bis auf die Hefen leeren mußten.

In der Meinung, Alfons habe sich nach Alarca geflüchtet, belagerten die Muselmänner diese Stadt; allein der Feind Gottes war nicht mehr darin, sondern zu einem Thor hinein und zum andern hinaus geeilt, und so von seinem ganzen Heer nichts mehr rettend, als den Zügel, den er in der Hand hielt, entkommen.

Bald nahmen die siegreichen Muselmänner diese Festung im Sturme weg, verbrannten die Thore derselben, und ließen die Besatzung über die Klinge springen. Alle Vorräthe in der Festung, und was aus dem Lager hinein geflüchtet worden war, fiel den Siegern in die Hände, unermeßliche Reichthümer, Lebensmittel aller Art, Pferde und Viehheerden. Ausserdem nahmen die Sieger eine Menge von Weibern und Kindern als Sklaven mit sich fort; die Zahl der gebliebenen Feinde läßt sich nicht berechnen, weil sie zu groß ist; nur Gott, welcher auch die Christen erschuf, kann wissen, wie viele von ihnen den Tod fanden. Man zählte in Alarca 20,000 Gefangene, welchen Amir Amuminin großmüthig die Freiheit schenkte, eine Handlung, die den Almohaden und andern Muselmännern mißfiel, und allgemein für eine Uebertreibung gehalten wurde, und deren Grund man in dem, den Königen eigenen ritterlichen Geiste suchen zu müssen glaubte. Dieser merkwürdige glänzende Sieg fand Statt, Mittwochs den neunten des Mondes Xaban im Jahr d. H. 591 (1195). Zwischen diesem Ereigniß und der berühmten Schlacht und Niederlage bei Zalaca liegt ein Zeitraum von 112 Jahren. Der Sieg bei Alarca war einer der wichtigsten und glücklichsten für den Islam, und der größte, den die Almohaden errangen, dadurch den Islam verherrlichten und den Ruhm ihres Namens verbreiteten. Almanzor ließ in allen Theilen seines Reiches allen Stämmen und Muselmännern seiner weiten Provinzen, sowohl in Spanien, als jenseits des Meeres in Almagreb, Afri-

lia und Afrika, die erfochtenen Vortheile verkünden, von der gemachten Beute den fünften Theil dem königlichen Schatze einverleiben, und den Rest unter seine siegreichen Almohaden vertheilen.

Nach diesem glänzenden Siege durchstreifte das muselmännische Heer die Länder der Christen, nahm Städte und Festungen ein, verbrannte Dörfer, Weiler und Flecken, plünderte, mordete, machte Gefangene, und kam mit seinen leichten Truppen bis vor Gebal Zuleyman, ohne von den eingeschüchterten Christen im Geringsten gehindert zu werden. Weiter wollte der Amir Jacub Abu Juzef Almanzor für dießmal nicht gehen, und kehrte, mit Beute beladen, im Triumphzuge nach Sevilla zurück, wo er alsbald den Bau einer prächtigen Aljama, mit einem, seiner Höhe wegen, merkwürdigen Minaret unternehmen ließ.

Mit dem Anfang des Jahrs d. H. 592 (1196) erneuerte Amir Amuminin Almanzor den Krieg gegen die Christen, und nahm ihnen in der Provinz Toledo die Festungen Calatraba, Wadilhigiara, Mahubit, Gebal Zuleyman, Fih und Kes weg. Die Stadt Toledo, wo sich der Christenkönig Alfons aufhielt, belagerte Almanzor einige Zeit lang ernstlich, schnitt ihr das Wasser ab, zerstörte die Gärten und Anlagen der Umgegend, und richtete seine Brechmaschinen gegen die Stadtmauern. Da aber wegen der Festigkeit des Platzes kein günstiger Erfolg zu hoffen war, so hob er die Belagerung wieder auf, und wendete sich gegen Medina Talamanca. Nachdem er diese Stadt mit Sturm eingenommen, ihre sämmtlichen Bewohner, mit Ausnahme der Weiber und Kinder, welche als Gefangene mitgenommen wurden, niedergemacht, das Eigenthum derselben aber seinen Soldaten überlassen, und die Stadt mit ihren Mauern in einen Aschen- und Schutthaufen verwandelt hatte, trat er, gleich einem fürchterlichen verheerenden Ungewitter, seinen Rückmarsch nach Sevilla an, besetzte unterwegs, gleichsam im Vorübergehen, mehrere Festungen, z. B. Albalat und Torgiela, und zog siegreich in Sevilla ein, im Monde Safer des Jahres d. H. 593 (1197). Der begon-

neuen Bau der Aljama mit ihrem hohen Minaret ließ er jetzt beschleunigen, und den gewaltigen Knopf für diesen Thurm ausarbeiten. Ein größeres, schöneres Werk, als dieser Knopf, ist wohl schwerlich gesehen worden, denn als er durch das Thor des Minarets sollte gebracht werden, mußte man, weil er zu großen Umfang hatte, den Eingang desselben erweitern, und das Gewicht der eisernen Stange, welche ihn trug, wird auf vierzig Arroben (1000 Pfund) geschätzt. Der Verfertiger dieses Knopfes hieß Abu Alait el Sikeli, und er brachte ihn künstlich auf die Höhe des Minarets; der ganze Werth dieses seltenen Werkes beträgt 100,000 Golddinaren.

Während dieser Ereignisse und glänzenden Waffenthaten Almanzors in Andalusien wurde in Marokko auf seine Befehle an dem Bau einer Alcazaba mit ihrem erhabenen Thurme fortgefahren, in der Aljama der Catabinen ein neuer Almimbar errichtet, und in der Gegend von Sale eine neue Stadt, genannt Rabat Alfetah, mit einer herrlichen Aljama und einem Almimbar, angelegt. Sobald der Bau der großen Aljama in Sevilla vollendet war, ließ Amir Amuminin auch in Spanien, an den Ufern des Guadalquivir, eine neue Stadt, Namens Hasn-Alfarag, erbauen.

Im Jahr d. H. 594 (1198) im Monde Xaban kam Amir Amuminin nach Marokko zurück, und fand verschiedene Werke und Gebäude, deren Errichtung von ihm angeordnet war, beendigt; unter diesen zeichnete sich besonders aus die Alcazaba, die Alcazare, und die Aljamen mit ihren Thürmen; auf ihren Bau war der fünfte Theil der den Christen abgenommenen Beute verwendet worden.

Diese bedeutende Bauten geschahen auf Rechnung der Baumeister, welche die Kosten derselben aus ihren eigenen Mitteln borgweise bestreiten mußten, der allzu großen Ausgaben wegen aber kaum mehr dabei bestehen konnten, weil einerseits die Zahlung sich verzögerte, und sie andererseits nicht den Muth hatten, darauf zu dringen. In einer von ihnen auf solche Weise erbauten Aljama waren sieben

Thüren angebracht, um auf die sieben Pforten des Paradieses anzuspielen; als nun, so berichtet man, Amir Amuminin das Gebäude besichtigte, und seine Zufriedenheit über das ganze Werk, mit der Frage zu erkennen gab: was denn die angebrachten sieben Thüren zu bedeuten hätten, und warum es gerade sieben und nicht mehr oder weniger seyn, gaben ihm die Baumeister zu Antwort: „Die sieben Thüren bedeuten die sieben Thore des Paradieses, und die Thüre, durch welche Amir Amuminin in die Aljama getreten ist, ist die Pforte Athamin, oder des Lohnes.“ Ich verstehe Euch, erwiederte Jacub, und freue mich Eures Scharfsinnes, und der gut angebrachten Erinnerung. Nachdem Amir Amuminin in Marokko einige Zeit von seinen Kriegsthaten ausgeruht hatte, traf er Anstalten zur öffentlichen Ernennung seines Thronerben. Dieser, sein Sohn Muhamad Abu Abdala, mit dem Beinamen Anasir Ledinala, wurde hierauf von den vornehmsten Requen der Almohaden und andern Provinzen als Thronerbe anerkannt, im ganzen Reiche, sowohl in Andalusien als in Almagreb, Alkibla und Afrika, den ganzen Strich von Atrablos bis Belad Sus Alaksa, und bis in die Sandsteppen in Alkibla. In den größern Städten, Festungen, Schlössern, Burgen, in den Dörfern, auf dem Gebirge wie in den Thälern, unter den gesitteten Bewohnern angebauter Gegenden, wie unter den Hirten und Nomaden-Völkern ausgerufen, und sein Name in dem öffentlichen Gebete am Giuma-Tage verlesen. Sobald Prinz Abu Abdala Anasir die Huldigung als gesetzlicher Erbe empfangen hatte, nahm er Theil an den Regierungs-Geschäften, und besorgte sie in der Folge noch zu Lebzeiten seines Vaters unter eigenem Namen. Dieser erlauchte Regent war nämlich, während er der wohlverdienten Ruhe unter dem Schatten rühmlich erworbener Lorberen pflegte, und sich an den unschuldigen Genüssen, die ihm die reizenden Gärten seines Alcazars darboten, ergötzte, von einer schweren Krankheit befallen worden, die seinen Tod herbeiführte. Als die Leiden des erkrankten Königs den höchsten Grad erreicht hatten, und der Augenblick des

Hinscheidens gekommen war, wo alle menschliche Hoffnungen aufhören, sprach Jacub Abu Juzef Almanzor zu seinen um ihn versammelten Viziren: „Nur drei Dinge beschweren mein Gewissen, nämlich, daß ich die Alaraber, ein Volk gemischten Ursprungs, nach Almagreb gebracht habe, da ich doch wußte, wer sie sind; daß ich mit so großem Aufwand und auf Kosten des königlichen Schatzes die Stadt Rabat Alfetah erbaut; vorzüglich aber, daß ich zu Alarca den 20,000 gefangenen Christen die Freiheit geschenkt habe.“ Wenige Monate nach dieser Rede gab er den Geist auf. Gott möge Barmherzigkeit an ihm üben. Sein Hintritt erfolgte in der Alcazaba zu Marokko, nach dem letzten Gebete der Alaxa am Tage Giuma den zwei und zwanzigsten des ersten Rebie-Mondes im Jahr d. H. 595. Gott allein ist ewig, und nur seine himmlische Herrschaft nimmt kein Ende. Almanzor war einer der tugendhaftesten, vortrefflichsten Könige aller Muselmänner, und unstreitig der beste und tugendhafteste in der Dynastie der Almohaden, ein Mann von großem Verstande, muthig, und mit den herrlichsten Eigenschaften ausgerüstet. Gott möge ihn gnädig aufgenommen und seinen Mängeln verziehen haben; denn Gott ist es, der allein anerkennt, was dem Sterblichen an Strafe für die Sünden oder als Lohn für die Tugenden gebührt.

54. Capitel.

Califat des Amirs Amuminin Muhamad. Er kömmt mit einem furchtbaren Heere nach Spanien.

Auf Almanzor folgte der Amir Amuminin Muhamad ben Jacub ben Juzef ben Abdelmumen ben Aly Alcumi Zenete Almohade, mit dem Beinamen Abu Abdala Anasir Ledinala; seine Mutter hieß Om Atala, und war eine Tochter des Cid Abu Jshac, eines Sohnes des Abdelmumen,

aus dem nämlichen Geschlechte. Auf seinem Siegel führte er den Wahlspruch: „Mein Vertrauen ist Gott, und fürwahr, er ist das beste Vertrauen;" auf seinen Fahnen: „Gott allein gebührt Lob." Er war von regelmäßigem Körperbau, etwas schlank, von weißer Gesichtsfarbe, schönen Augen, großem und langen Bart, sehr starken Augenbraunen und langen Augenliedern, sein Blick verrieth Nachdenken. Bei einer großen Umsicht in den Angelegenheiten des Krieges und des Friedens besaß er einen, für Fürsten, großen Fehler, nämlich, daß er bei den wichtigen Staatsgeschäften nicht für sich selbst handelte, sondern seinen Ministern zu viel Vertrauen und Gewalt einräumte. Seine Vizire waren Aben Said und Aben Motani, sein Hagib oder Großvizir Abu Said ben Gamea. Schon zu Lebzeiten seines Vaters empfing er die Huldigung, nach dessen Tod aber wurde der feierliche Ausruf in allen Provinzen des weiten Reichs von den almohadischen Xequen aufs Neue angeordnet, in allen Moscheen die Chotba für ihn gehalten, und von allen Almimbaren herab die Thronbesteigung bekannt gemacht. Nach angetretener Regierung verweilte Amir Muhamad den Rest des ersten und die ganze Dauer des zweiten Rebie-Mondes an seinem Hofe zu Marokko und brach im Anfange des ersten Giumada-Mondes im Jahr d. H. 595 (1199) von dort in der Richtung gegen Medina Fez auf; nach einem Aufenthalt in dieser Stadt, welcher bis zum letzten Donnerstag des besagten Mondes währte, wendete er sich gegen die Gebirge von Gomera, schlug dort im ersten Zusammentreffen den Aludan el Gamri, welcher eine Empörung zu Stande gebracht hatte, und kehrte, nachdem die Gegend wieder unterworfen war, siegreich nach Medina Fez zurück, wo er mit dem Bau der dortigen Alcazaba und der Herstellung der Stadtmauern, welche sein Großvater Abdelmumen bei Einnahme der Stadt hatte niederreissen lassen, beschäftigt, bis zum Jahr d. H. 598 (1202) verweilte, und daselbst die Kunde erhielt, daß der Mayorki seine Eroberungen in Afrika weiter ausdehne und bereits Meister mehrerer Städte geworden sey. Jetzt verließ der König mnasir die Stadt Fez, seinen Weg gegen

die Provinz Afrika nehmend; auf diesem Zug in Gezair von Mezgana angekommen, ließ er einen Theil seines Heeres gegen den Mayorki vorwärts dringen; diese Abtheilung nahm die eroberten Städte und Festungen wieder ein, und erstürmte im ersten Rebie-Monde des Jahrs d. H. 600 (1204) die Stadt Afrika. Den Einwohnern, welche vorher ihre Unterwürfigkeit dem König Anasir hatten berichten lassen, und den Eid unbedingten Gehorsams ablegten, widerfuhr keine Gewaltthat, Anasir nahm sie auf, verzieh ihnen, und ernannte den Imam Almuhadiz Abdala ben Hufala zum Cadi der Stadt. Hierauf durchstreifte Anasir mit seinem Heere sämmtliche Provinzen Afrika's, schrieb Contributionen aus, und versicherte sich der Stimmung des Landes. Von ihm getrieben mußten die Almoraviden in die Wüsten flüchten, und ihr Anführer, der Mayorki, endlich seine Rettung in der Stadt Almahedia suchen, wo er als ein Tyrann von der Zeit an herrschte, als er zum dortigen Wali ernannt worden war; dabei gebührt ihm der Name eines guten Soldaten, und eines mit den Künsten des Krieges vertrauten Feldherrn ohne Zweifel. Diesem Yahye ben Jshac el Mayorki folgte Anasir bis vor die Mauern dieser festen Stadt, belagerte sie und machte auf deren Festungswerke verschiedene Angriffe mit Maschinen, Wurfgeschütz und dergleichen, hielt die Belagerten durch unaufhörliche Ueberfälle bei Tag und Nacht in steter Thätigkeit, und gab seinen Almohaden und Truppen aus Almagreb Gelegenheit, ihren Muth zu bewähren; allein Yahye el Mayorki setzte als ein tapferer, unterrichteter Feldherr den Almohaden so kräftigen Widerstand entgegen, daß sie bei der immer langwieriger scheinenden Belagerung die Hoffnung aufgaben. Nach Verfluß mehrerer Monate fruchtloser Anstrengungen begann jetzt Anasir, auf seinem Vorhaben beharrend, die Angriffe gegen die Stadtmauern mit doppeltem Eifer, ließ Maschinen von nie gesehener Größe darauf richten, aus denen an jedem Tag hundert gewaltige Würfe geschleudert, und die Gebäude der Stadt damit zu Grunde gerichtet wurden; denn es fielen ungeheuere Steinblöcke und grose

eiserne Kugeln hinein, und erreichten sogar den Sessel aus grünem Glase, und die oberste Spitze des metallenen Löwen. Auf diese Art glich der größere Theil der Stadt bald einem Schutthaufen, der sich nicht länger zu halten vermochte, und der Mayorki war gezwungen, die Gnade des Amirs Anasir anzuflehen, indem er um Verzeihung für seine Person, und wenigstens um Sicherheit des Lebens für die armen Einwohner anhalten ließ. Was er begehrt hatte bewilligte Anasir, verschonte nicht nur das Leben der Einwohner, sondern behandelte den Mayorki sehr ehrenvoll, und schenkte demselben in der Folge, wo er dessen wichtige Dienste für die Almohaden anerkannte, ein prächtiges Haus. So wurde Anasir in Almahedia aufgenommen und als König ausgerufen. Die Zeit dieser Eroberung fällt in das Jahr d. H. 601 (1205).

Im darauf folgenden Jahr d. H. 602 erhielt der Xeque Abu Muhamad Abdelwahid, ein Sohn des Abu Bekir ben Hafas, das Gouvernement der Provinz Afrika, und als er in der Folge im Begriff stand, nach Almagreb zurückzukehren, und von da nach Guadi Xelaf, stellte sich ihm Yahye el Mayorki mit einem zahlreichen Heer alarabischer Zanhagen und Zeneten, lauter zusammengelaufenem, aufrührerischen Gesindel, entgegen, und lieferte den Almohaden eine blutige Schlacht, wobei er aber aufs Haupt geschlagen und ein gräßliches Blutbad unter den Seinen angerichtet wurde. Nur durch die Leichtigkeit seines Pferdes konnte der Mayorki entkommen. Diese blutige Schlacht fand Statt den letzten Mittwoch im ersten Rebie-Monde des Jahrs d. H. 604 (1208). Sobald Anasir die Almoraviden und Anhänger des Mayorki glücklich aus den afrikanischen Provinzen vertrieben hatte, ließ er Anstalten zu einer Expedition gegen die mayorkischen Inseln treffen, wo Abdala, ein Bruder des genannten Mayorki Yahye ben Ishak, als König regierte. Alsbald schifften sich die Truppen Anasirs auf einer Menge Fahrzeuge zur Landung ein, stiegen auf der Insel Mayorka, der hartnäckigen Gegenwehr ungeachtet, welche die Almoraviden leisteten, ans Land, und be-

lagerten die Stadt Mayorika mit dem darin befindlichen König. Bald hernach wurde die Stadt im Sturm weggenommen, der König Abdala zuerst festgesetzt, dann aber enthauptet, sein Kopf in Kampfer nach Marokko geschickt, der Rumpf aber an einen in der Stadtmauer befindlichen Hacken aufgehängt. Die kleinern Inseln, als Minorica und Jebiza, ergaben sich durch Capitulation. In diesem nämlichen Jahr ließ Anasir Medina Alwahida wieder aufbauen, und an dem Werke mit solcher Eile arbeiten, daß es im Monde Regeb genannten Jahres schon vollendet war. Desgleichen wurden auf seinen Befehl die Mauern von Mezma in Belad Rif hergestellt, und die Alcazaba zu Bedis aufgebaut. Im Monde Xawal des Jahrs d. H. 604 (1208) verließ Anasir die Stadt Fez, um sich an den Hof nach Marokko zu begeben, und ließ bald hernach die Wasserleitung, auf die Seite des Stadtviertels der Andalusier, anlegen; das Wasser dazu wurde außerhalb des eisernen Thors an der dortigen Quelle gefaßt, und floß bis an eine Stelle zwischen dem nördlichen Thore und der Erhöhung, wo die Aljama der Andalusier steht, woselbst es sich ergoß. Auf diese Bauten verwendete er ungeheuere Summen. Auch ließ er in dem Stadtviertel der Alkairvanen eine Moschee erbauen, und verbot jedermann den Besuch der andalusischen Moschee, so daß das ganze Volk drei Jahre hindurch zum Gebet in die Moschee der Alkairvanen gehen mußte; in der Folge wurde das Verbot jedoch wieder aufgehoben, und die Moschee der Andalusier wieder besucht, d. h. abwechselnd, bald die eine, bald die andere.

Während seines ruhigen Aufenthalts zu Marokko erhielt Anasir im Jahr d. H. 605 (1209) Nachrichten aus Andalusien, denen zufolge der verfluchte Alfons abermals sein Haupt emporgerichtet hatte, die Länder der Muselmänner durchstreifte, ihre Felder zerstörte, Fruchtvorräthe ausplünderte, Städte und Festungen besetzte, und die Einwohner niedermachte oder gefangen nahm. So bitter als die Klagen der Andalusier über solches Unheil waren, eben so

dringend erhoben sie ihre Bitten zu Anasir, daß er ihnen ohne Zeitverlust mit einem mächtigen Heere zu Hilfe kommen wolle, um den heiligen Krieg in Andalusien zu erneuen. Hierauf ließ der König bedeutende Summen durch die Hände seiner Feldherren unter die Soldaten austheilen, und schrieb Aufrufsbriefe in alle Provinzen von Almagreb, Alkibla und Afrika, und von allen Seiten lauteten die Antworten günstig, indem jedermann bereitwillig war, gegen die Ungläubigen zu Felde zu ziehen. In der That währte es auch nicht lange, so strömten unermeßliche Schaaren Fußvolks und Reiterei aus allen Provinzen und Stämmen, ohne Unterschied des Alters, zusammen, ungerechnet diejenigen, welche vermöge der Militärpflichtigkeit dem Aufruf Folge zu leisten hatten. Sobald diese Truppen marschfertig waren, verließ König Anasir seine Residenz Marokko den neunzehnten des berühmten Xaban-Mondes im Jahr d. H. 607 (1210), und gönnte dem Heere erst einige Ruhe, nachdem es bei Alcazar Algez angekommen war, woselbst ein Lager bezogen wurde. Hier wartete Anasir die Ueberfahrt des ganzen Heeres, aller Stämme, der Reiterei, der Waffen, Vorräthe und übrigen Kriegsbedürfnisse ab. Das Ueberfahren nahm seinen Anfang im Monde Xawal und währte bis gegen Ende des Mondes Dylcada gedachten Jahrs. Erst als sämmtliche Almohaden eingeschifft waren, ging auch Amir Amuminin Anasir unter Segel, und landete nach einer glücklichen Fahrt Montags den fünf und zwanzigsten des Mondes Dylcada an den Küsten von Tarifa, bis wohin die andalusischen Feldherren mit den Alfaki's gekommen waren, um den König zu empfangen und ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Das Heer, mit welchem Anasir, nach einem dreitägigen Aufenthalt zu Tarifa, nach Sevilla zog, war seiner zahllosen Menge halber mit den dicksten Haufen Heuschrecken zu vergleichen, es bedeckte Berge, Felder und Ebenen, und füllte die Tiefen der Thäler aus. Selbst König Anasir konnte sich des Erstaunens nicht erwehren, als er die zahllose Menge erblickte, und sein Herz empfand dabei die größte Freude. In fünf Abtheilungen oder be-

sondere Heere getheilt setzte er nun den Marsch weiter fort; von diesen Treffen bildeten das erste die Alaraber, Zeneten, Masamuden, Zanhagen, Gomaren und andere Stämme; das zweite die Stämme aus Almagreb; das dritte die Freiwilligen, deren Anzahl 160,000 Mann Fußvolk und Reiterei betrug; das vierte die Andalusier mit ihren Anführern; das fünfte die Almohaden. Jede dieser Abtheilungen bezog auf dem Marsch ein besonderes Lager, und so erreichte das Heer den siebzehnten des Mondes Dylhagia im Jahr d. H. 607 (1210) Sevilla, wo einige Zeit gerastet wurde.

Schnell verbreitete sich die Nachricht von dieser Landung in allen Gegenden Spaniens, und die Menge der Angekommenen jagte den Christen solche Furcht ein, daß selbst ihre Könige darob in Schrecken gesetzt wurden. In größter Eile ließen sie an der Befestigung ihrer Grenzen arbeiten, und die Festungen, welche sie dort den Muselmännern abgenommen hatten, wieder räumen. Einige der Christenkönige schrieben an den Amir Amûminin, und baten um Beibehaltung des Friedens; unter ihnen muß der König von Bayona genannt werden, welcher auf die erste Kunde von der Ankunft Anasirs in Sevilla mit sich zu Rathe ging, wie er es wohl anzufangen habe, um sowohl seine als seines Landes Sicherheit bewerkstelligen zu können, und endlich den Entschluß faßte, dem Amir Ammuminin in den demüthigsten Ausdrücken seine Unterwürfigkeit zu erkennen zu geben und durch eine Gesandtschaft um die Erlaubniß bitten zu lassen, in eigener Person den Amir der Gläubigen begrüßen zu dürfen. Anasir willigte in dieß Begehren, und schickte Befehle in alle Gegenden Spaniens, welche der verfluchte Christ auf seiner Reise zum König Anasir zu berühren hatte, daß, wo er Nachtlager nehmen würde, man ihn daselbst drei Tage lang bewirthen, und ihm am vierten bei seiner Abreise eine Begleitung von tausend seiner mit sich führenden Reiter gestattet werden solle. Demnach verließ dieser Verfluchte seinen Hof mit großem Gefolge, um den Amir zu besuchen, und wurde,

sobald er den muselmännischen Boden betrat, von den Feldherren, die dort befehligten, empfangen, und nach den erhaltenen Befehlen mit der ausgezeichnetsten Gastfreundschaft bewirthet; bei seiner Weiterreise hielten ihm die muselmännischen Befehlshaber tausend seiner Reiter zurück, und fuhren so fort, bis er Medina Carmona erreicht, und auf diese Art nur noch tausend Reiter seines Gefolges übrig behalten hatte. Als er daher nach Verlauf der dreitägigen Bewirthung seine Reise weiter fortsetzen wollte, und ihn die übrig gebliebenen tausend Reiter umgaben, fragte er verwundert den Alcaiden von Carmona: „Was soll das bedeuten, soll ich so abziehen, und wer wird mich begleiten?“ worauf der Alcaide antwortete: „Du wirst unter dem Schutze Anasirs, des Amirs der Gläubigen, reisen, und muselmännische Schwerter werden Deinen Weg beschatten.“ So verließ der Verfluchte Carmona mit seinem Weibe und seiner vornehmsten Bedienung. Der Hauptbeweggrund seines Besuchs bei dem Amir war die Ueberreichung des Buches des Propheten, welches ihm seine Voreltern, als ein sehr in Ehren gehaltenes Erbstück, hinterlassen hatten; dieß reiche Geschenk trug der Ungläubige in seinen profanen Händen, in einer goldenen mit Bisam ausgefüllten Kapsel, deren Decke und Einfassung aus kostbarem grünem Seidenzeug bestand, welches mit Gold, herrlichen Rubinen und Smaragden verziert war. Zum Empfang des Christen hatte der Amir angeordnet, daß von Sevilla aus, und zwar von dem dortigen Carmonaer Thore an, bis nach Carmona (eine Strecke von vierzig Meilen), auf dem ganzen Wege zwei Reihen Soldaten aufgestellt standen, sämmtlich in ihren schönsten Kleidungen, mit hellglänzenden Waffen, entblößte Schwerter oder hohe Lanzen in den Händen, und die Armbrustschützen mit gespannten Bogen. Während nun auf diese Art der König von Bayona auf dem Wege von Carmona nach Sevilla unter dem Schatten muselmännischer Schwerter und Lanzen einherzog, und allmählig letzterer Stadt näher kam, ließ der Amir vor dem Thore daselbst, von wo aus der Weg nach Carmona geht, sein

rothes Zelt aufschlagen, und in dem Innern desselben drei Polster zurechtlegen. Nachdem dieß geschehen war, ließ der Amir einen, in der welschen Sprache bewanderten Feldherrn Namens Abu Giux, vor sich rufen, und sprach zu ihm: „Siehst Du, Abu Giux, ich bereite mich vor, jenen Kaffer zu empfangen, und kann nicht umhin, ihm Ehre zu erweisen; wenn ich aber bei seinem Eintritt in mein Zelt aufstünde oder den Platz verrückte, so würde es mir nachher leid thun; ich würde glauben, einen Verstoß gegen das Gesetz zu thun, daß ich solch einem Kaffer dergleichen Ehre erweise; bliebe ich aber sitzen, so wäre es auf der andern Seite wieder unschicklich, und ein Mangel an Höflichkeit und Aufmerksamkeit für einen mächtigen König und meinen Gast, der aus so fernen Landen kömmt, mich zu besuchen. Daher wird es am besten seyn, Du nimmst auf dem Polster in der Mitte des Zeltes Platz, und sobald der Gast zu einer Thüre herein kömmt, reichst Du ihm die Hand und führst ihn an den Sitz zu Deiner Linken; zu gleicher Zeit werde ich von der andern Seite eintreten, und Du wirst dann gleichfalls meine Hand ergreifen, und mich zu Deiner Rechten Platz nehmen lassen.“ So blieb der Empfang verabredet. Abu Giux setzte sich in der Mitte des Zeltes nieder, und als die beiden Könige von zwei verschiedenen Seiten eintraten, nahm er sie bei den Händen und setzte den Amir zu seiner Rechten, und den König von Bayona zur Linken. Nachdem sie sich niedergelassen und einander begrüßt hatten, sprach Abu Giux, als Dollmetscher, zu dem Könige von Bayona: „Sehe hier meinen Gebieter, den Amir Amuminin, den Gott verherrlichen wolle.“ Hierauf wurden die weitern Angelegenheiten besprochen, und nach beendigter Unterredung Anstalten zum Einzug in die Stadt getroffen. Zuerst bestieg der Amir sein Pferd, nach ihm der König von Bayona, welcher in einer kleinen Entfernung hinter dem Amir ritt, darauf folgten die almohadischen Feldherren, dann die Xequen und die Truppen der Leibwache.

Die Einwohner der Stadt hatten sich auf einen glänzenden Empfang vorberitet, und der Tag verging unter

Festen und Feierlichkeiten. Der Amir suchte seinen Gast einige Zeit aufzuhalten, ließ ihm alle ersinnliche Ehren erweisen, und machte ihm kostbare Geschenke, wie sie einem so vornehmen König geziemten; und als er seine Abreise beschlossen hatte, um nach seinen Ländern zurückzukehren und sich, hocherfreut über die ehrenvolle Aufnahme, bei dem Amir Anasir beurlaubte, ließ dieser auf dem ganzen Rückwege seinen Gast nach Würden und Wunsch gleichfalls allenthalben bewirthen.

55. Capitel.

Schlacht von Alacab. Tod Muhamads in Marokko.

Bald nach der Heimreise des Königs von Bayona beschäftigte den Amir Anasir seine vorgenommene Expedition und der Krieg im Lande Castilien. Den ersten Tag des Mondes Safer, im Jahr d. H. 608, gab er Befehl zum Aufbruch, und kam bis vor Sarbatera *), einer großen Festung auf dem Gipfel hochragender Berge, deren Spitzen sich in den Wolken zu verlieren scheinen. Zu dieser Festung führt ein einziger Weg über Felsgründe, Schluchten und gräßliche Untiefen. Hier schlug das Heer ein Lager auf, schloß die Festung ein, und betrieb die Belagerung mit großem Eifer. Vierzig Wurfmaschinen wurden davor aufgepflanzt, und sämmtliche Außenwerke der Festung zerstört, sonst aber kein bedeutender Vortheil errungen.

Der Vizir des Königs Anasir hieß Abu Said Aben Gamea, ein Mann keineswegs von almohadischer Abkunft, sondern vielmehr ein großer Gegner dieses Geschlechts; denn sobald er die Amtsgewalt seines Hagibs und ersten Vizirs des Königs Anasir erhalten hatte, ging er damit um, den Adel der Almohaden zu unterdrücken und nieder-

*) Es heißt im Arabischen Saritur, und ist eine Verdrehung des Namens Salvatierra.

zubeugen, und trieb es so weit, daß viele Xequen und vornehme Ritter, die mit persönlicher Tapferkeit die Herrschaft der Almohaden verherrlicht hatten, genöthigt wurden, den Dienst des Amirs der Gläubigen zu verlassen, und diesem endlich nur noch der erste Vizir und ein anderer Vertrauter, Namens Aben Muneza, ein Mensch von dunkler Herkunft, übrig blieben, denen aber Anasir sein Vertrauen in solchem Grade schenkte, daß er nichts ohne den Rath und die Zustimmung dieser beiden unternahm. Als nun Anasir auf diesem Feldzuge gegen das Land Castilien die auffallende Festigkeit des Schlosses von Sarbatera bewunderte, sprachen diese beide zu ihm: „O Amir, das Heer darf eher nicht weiter vorrücken, als bis wir dieses Schloß mit gewaffneter Hand weggenommen haben; wenn es Gottes Wille ist, soll dieß unsere erste Eroberung seyn. Die Belagerung zog sich aber dergestalt in die Länge, daß, wie man sagt, während derselben eine Schwalbe ihr Nest auf das Zelt Anasirs baute, Eier legte, dieselben ausbrütete, und die Jungen ausflogen. Während dieses unverhofften Aufenthalts, der über acht Monate währte, rückte der Winter heran, wo die Jahrszeit rauher wird; die Lebensmittel gingen aus, die Weiden boten den Thieren nicht mehr hinlänglich Nahrung, und eine Menge Soldaten kam theils durch die schlechte Witterung, theils aus Mangel an Nahrung ums Leben, so daß Unzufriedenheit über dieses Verweilen im ganzen Heere einriß. Als Alfons erfuhr, daß der anfängliche Eifer der Almohaden nachlasse und deren Anstrengungen und Ausdauer erschlaffe, war er hocherfreut darüber, und ließ ohne Zeitverlust, diese schickliche Gelegenheit wohl benutzend, in allen Ländern der Ungläubigen die Kreuzesfahnen entrollen. Eine Menge anderer Christenkönige stießen mit zahlreichen wohlversehenen Heeren zu ihm, und aus allen Provinzen strömten seine Krieger zusammen. Zwar stellten sich ihnen die Grenztruppen und Knechte aus Santa-Maria entgegen, wurden aber, zufolge ihres unvorsichtigen Benehmens, und bei ihrer schlechten Anführung aufs Haupt geschlagen. Mit jedem

Tage wuchs die Anzahl der Truppen des Christenkönigs Alfons, und mit ihr die Freude seines Herzens, bis er sich endlich stark genug glaubte, an ihrer Spitze die Grenzen der Muselmänner zu überschreiten und die Festung Calatrava zu belagern, welche dem tapfern Feldherrn Abul Hegiag ben Cadis anvertraut war, und nebst andern siebzig muselmännischen Rittern jene Grenzgegenden besetzt hielt und vor Einfällen schützte. So eifrig auch Alfons die Belagerung betrieb, so hitzige Angriffe er auf die Festung machte, eben so tapfern und hartnäckigen Widerstand leistete Aben Cadis mit der Besatzung. Tagtäglich berichtete er zwar dem Amir Amuminin seine bedenkliche Lage, und den Mangel, der bereits überhand nehme, mit dem Bemerken, daß wenn nicht bald Hilfe oder Entsatz käme, ihm die längere Vertheidigung des festen Platzes unmöglich werde. Allein diese Berichte kamen dem König nicht zu Gesicht, weil der Vizir sie verheimlichte, und die Belagerung von Sarbatera bis zur endlichen Einnahme wollte fortgesetzt wissen; eben so machte er es mit andern wichtigen Staatsangelegenheiten, wovon der König eben so wenig erfuhr, als von den Klagen und Vorstellungen seiner Unterthanen, denn alle dergleichen Eingaben unterschlug der Vizir. So währte die Belagerung Calatrava's ununterbrochen fort, bis nach geraumer Zeit Aben Cadis gezwungen war, aus Mangel an Lebensmitteln und Truppen, von denen der größere Theil entweder an Wunden oder Hungers gestorben war, die Festung zu übergeben, indem der von dem König Alfons bewilligte Termin sein Ende erreicht hatte. Die Feinde zogen demnach in die Festung ein, nachdem der Besatzung sowohl als den Einwohnern und Dienstleuten, Sicherheit des Lebens zugestanden, und freigestellt worden war, darin zu bleiben, oder abzuziehen, wohin es ihnen gefalle. Alle Muselmänner verließen Calatrava, und der Feind besetzte die Stadt. Aben Cadis nahm seinen Weg zu den Heere des Amir Amuminin, wohin ihn sein Schwiegervater, ein tugendhafter, tapferer Ritter, der während der Belagerung herliche Proben seines Muthes gegeben hatte, durchaus beglei-

ten wollte, obschon ihm Aben Cadis davon abrieth und behauptete, er würde sicherer in Calatrava bleiben, statt zu dem Amir zu gelangen, denn wenn er auf sein Begehren bestehe, so könne er leicht seinem Tode entgegen gehen. Allein er antwortete, daß er Aben Cadis auf keinen Fall verlassen werde, obwohl ihm das zu erwartende Los bekannt sey, er habe ja in frühern Zeiten manche Gefahr ausgestanden, und sein Leben zur Vertheidigung und Sicherheit der Muselmänner von Calatrava ausgesetzt, und seye ihm nicht gegönnt worden, dort umzukommen, so wolle er jetzt mit Aben Cadis sterben. Da blieb diesem kein Ausweg übrig, als einzuwilligen und ihn mitzunehmen. Als sie sich dem Lager des Amirs genähert hatten, kamen ihnen mehrere der vornehmern andalusischen Feldherren zum Gruße entgegen, gaben ihnen den Verhalt der Sachen zu erkennen, mit dem Beisatz, daß sie für das Schicksal der Kommenden besorgt seyen. Sobald der Vizir Abu Said Aben Gamea ihre Ankunft vernommen hatte, gab er der schwarzen Leibwache Befehl, sie aufzuhalten, zu mißhandeln, ihnen die Hände auf den Rücken zu binden und sie so zu verwahren. Hierauf trat der Vizir in das Zelt des Königs, welcher alsbald fragte: „Nun, was ist aus Aben Cadis geworden, warum kömmt er nicht mit Dir?“ Der Vizir antwortete: „O Herr, solche Verräther stellt man dem Amir der Gläubigen nicht vor.“ Nachdem er so das Gemüth des Königs gegen beide gestimmt hatte, ließ er sie vorführen, schimpfte sie mit Schmähreden und machte ihnen eine Verrätherei zum Vorwurf, die sie nicht begangen hatten, ließ sie kein Wort zur Entschuldigung hervorbringen, sondern hinausführen und mit Lanzenstichen ums Leben bringen. Das ganze Heer gerieth in Entsetzen über solchen Gräuel und nahm dieß Verfahren sehr übel auf; am lautesten klagten die Andalusier und verloren den guten Willen und ihre besten Absichten. Der Vizir von ihrer Unzufriedenheit unterrichtet, ward mißtrauisch, ließ sie rufen, und sagte in Gegenwart des Amirs zu ihnen, sie hätten in Zukunft nichts

mehr mit den Almohaden gemein, sondern ein besonderes Lager zu beziehen, und ihren besondern Dienst zu leisten.

Dem König Anasir war der Verlust der Festung Calatrava sehr empfindlich, und seine Niedergeschlagenheit über dieses Ereigniß so groß, daß er mehrere Tage lang vor Aerger und Ingrimm weder Speise noch Trank genießen konnte. Da er wußte, wie nahe das christliche Heer unter Alfons wäre, so ließ er heftige und gewaltige Angriffe auf Sarbatera machen, und setzte dieser Festung so hartnäckig zu, daß sich die Christen in den letzten Tagen des Mondes Dylhagia im Jahr d. H. 608 durch Capitulation ergaben. Auf die Nachricht von der Uebergabe der Festung Sarbatera, brach König Alfons mit seinen Truppen und den andern verbündeten Christenkönigen gegen den Amir Anasir auf. Bald erfuhr König Anasir die Bewegung der Christen und rückte ihnen eben so schnell mit seinen Muselmännern entgegen. Auf den Feldern von Hisn Alacab bekamen sich beide Heere zu Gesicht, und schlugen hier ihre Lager auf. Nachdem der Amir Heerschau über seine Truppen gehalten hatte, ließ er sein rothes Zelt, zum Zeichen, daß er eine Schlacht liefern wolle, aufschlagen, und als dieß geschehen war, nahm Anasir in dem Zelte auf einem Schilde Platz, während sein Pferd vor dem Zelte in Bereitschaft stand; rings um das Zelt waren die Leibwachen aufgestellt, und bildeten mit ihren Waffen eine Schutzmauer. Vor den Leibwachen standen seine sämmtlichen Truppen in Reihe und Glied, nebst ihren Fahnen und Trommeln, an ihrer Spitze befand sich der Vizir und Feldherr Abu Said ben Gamea. Sobald das christliche Heer mit seinen sehr wohlgeordneten Schaaren, deren Menge und Ausdehnung ungeheueren Zügen von Heuschrecken glich, die angreifenden Bewegungen begann, rückten ihm die Freiwilligen, ungefähr 170,000 Mann an der Zahl, entgegen; diese geriethen aber in Verwirrung, wurden bald von den christlichen Schwadronen umzingelt, und hatten ein fürchterliches Blutbad zu erdulden, denn obgleich die Muselmänner fest standen, und mit bewunderenswerther Ausdauer kämpften, so ging doch

jene ungeheuere Menge Freiwilliger verloren, welche an diesem Tage die Märtyrerkrone errangen, und bis auf den letzten Mann fechtend niedergemacht wurden. Staub und Blut bedeckten die Krieger beider Heere, die Christen erneuerten ihre Angriffe mit immer wachsender Heftigkeit, während die Almohaden und Alaraber im kräftigsten Widerstand Wunder der Tapferkeit thaten; so war das Gefecht am hitzigsten geworden, als plötzlich die andalusischen Feldherren mit ihren herrlichen Truppen umwendeten und aus der Schlacht flohen. Die Ursache dazu lag in dem Haß, der Feindschaft und Sehnsucht nach Rache, wovon ihre Herzen aufgereizt waren und aus welchen das Andenken an die ungerechte Hinrichtung des tapfern und edlen Feldherrn Aben Cadis, so wie die von Aben Gamea erduldete Verachtung und sein unerträglicher Stolz nicht verwischt werden konnte, und so schien ihnen diese Gelegenheit die beste und fürchterlichste für ihren Zweck. Kaum hatten die Almohaden, Alaraber und übrigen berberischen Stämme bemerkt, daß die Andalusier die Flucht ergriffen hatten, die tapfern Freiwilligen aber alle zusammengehauen waren, als auch sie in Unordnung und kurz darauf in Flucht geriethen; auf ihnen allein lag noch das Gewicht der gräßlichen Schlacht, welche die Christen von der rechten Flanke jeden Augenblick in heftigerem Andrang erneuerten, bis ihr Feind das Feld geräumt hatte. Nachdem nun auch diese Linie durchbrochen, Schrecken und Verwirrung darin allgemein geworden war, griffen die Christen mit verdoppelter Hitze den Kreis der schwarzen Leibwachen an, der sich um den Amir Anasir gebildet hatte, mußten aber davon abstehen, indem derselbe einer undurchdringlichen Mauer glich. So zurückgeworfen tränkten sich die Lanzen der muthigen Schwarzen in dem Rückgrat der feindlichen Pferde; aber noch einmal begann der Feind den gewaltsamen Angriff, und jetzt gelang es ihm, den gefürchteten Kreis zu durchbrechen und unnütz zu machen. Während dessen saß Anasir auf dem Schilde mitten in seinem Zelte und sprach: „Gott allein ist wahrhaft, und der Satan ein Betrüger.“ Aber

die Christen drangen unaufhaltsam vorwärts und machten von seiner 10,000 Mann starken Leibwache den größten Theil nieder; als sie so in fürchterlichem Gemetzel beinahe den König erreicht hatten, sprengte ein Alaraber auf seiner Stute auf ihn zu und rief: „O Amir, wie lange wirst Du denn sitzen bleiben, schon ist Gottes Urtheil gefällt und sein himmlischer Wille erfüllt worden, die Muselmänner sind im Kampfe unterlegen!" Da sprang Anasir auf, und wollte schnell sein Pferd besteigen; der Alaraber aber sprach: „Nein, Herr, besteige meine Stute, sie ist von ächter Race und läßt ihren Reiter nicht im Stich, mit Gottes Hilfe wird sie auch Dich retten, denn in Deinem Leben besteht die Sicherheit aller Andern." Da warf sich Anasir darauf und der Alaraber auf des Königs Roß; beide flohen, umringt von den flüchtigen Truppenhaufen, und den erbärmlichen Ueberresten der geschlagenen Leibwache. Die Christen verfolgten ihren Sieg, und das Gemetzel unter den Muselmännern währte bis in die Nacht hinein. Schreckliche Augenblicke, in denen die Schwerter der Christen unerbittlich unter den Muselmännern wütheten, bis auch nicht einer mehr von so vielen Tausenden am Leben war. Alfons hatte nämlich den Befehl gegeben, keine Gefangene zu machen, und alle Muselmänner oder Christen, die sich ihrer annehmen würden, ums Leben zu bringen. So kam es, daß in dieser grausamen Schlacht kein Gefangener gemacht, sondern alles niedergehauen wurde. Mit dieser entsetzlichen Niederlage, welche Montags den fünfzehnten des Mondes Safer im Jahr d. H. 609 (1212) vorfiel, sank die Macht und das Ansehen der Muselmänner in Spanien, denn von jetzt an scheiterten alle ihre Unternehmungen, die Feinde wurden Herren beinahe des ganzen Landes, und hielten es besetzt. Einigermaßen wurde jedoch diesem Uebel wieder abgeholfen, durch die Ankunft eines Sohnes des geschlagenen Amirs Anasir Aben Jacub Almanzor, Gott wolle ihm Barmherzigkeit angedeihen lassen, nämlich des Amirs Amuminin Abu Jacub Juzef, zugenannt Almostansir, welcher den Zustand des Landes wieder verbesserte, die Alminare

wieder errichtete, und im Gebiete der Ungläubigen einige Gegenden wieder eroberte und unterwarf. Nachdem Alfons, Gott verfluche ihn, die Schlacht von Alarab so glücklich beendigt hatte, zog er mit seinen siegestrunkenen Schaaren vor Medina Ubeda, nahm diesen Platz mit gewaffneter Hand weg und ließ darin keinen einzigen Muselmann, groß oder klein, am Leben; in der Folge bemächtigte er sich eines Landstriches nach dem andern, und wurde Herr der vorzüglichsten Städte, so daß den Muselmännern nur noch ein kleiner Theil übrig blieb, in welchem noch überdieß fortwährend Unruhen und Mißhelligkeiten herrschten, bis ihn Gott dem Scepter der Könige aus dem Hause der Beni Merinen unterwarf, welche Gott beglücken wolle. Man sagt von den christlichen Königen, welche sich in der Schlacht bei Alacab befunden und nachher nach Ubeda kamen, seye in dem nämlichen Jahr noch keiner mehr am Leben gewesen, und jeder eines bösen Todes gestorben. Nach der bei Alacab erlittenen Niederlage gelangte Anaßir in der letzten Decada des Mondes Dylhagia in gedachtem Jahre nach Sevilla.

Dieser Amir hatte ein eitles Wohlgefallen und ein leichtsinniges Vorurtheil wegen der zahllosen Menge seiner Truppen, ihrer Gewalt, Ordnung und guten Haltung; auch hatte er zu diesem Feldzuge so beträchtliche Streitkräfte an Fußvolk und Reiterei zusammen gezogen, daß kein anderer König vor ihm über so unermeßliche Schaaren gebot, denn sein Heer bestand aus 170,000 Freiwilligen, theils Fußvolk, theils Reiterei, und 300,000 Soldaten aus den herrlichsten Truppen der Almohaden, Zeneten und Alaraber; daher ging seine vorgefaßte Meinung von dieser ungeheueren Anzahl, und das Vertrauen auf sie so weit, daß er glaubte, keine menschliche Macht reiche hin, ihn zu überwinden; aber der allmächtige und glorreiche Gott hat ihm gezeigt, daß alles in seiner Hand liegt, der Sieg, wie die Macht und der Ruhm; so groß ist Ala, so glorreich und so anbetungswerth.

Als Anasir aus seinem unseligen Feldzuge von Alacab in Marokko wieder angekommen war, traf er Anstalten zur Ernennung des Thronerben. Dieß war sein Sohn Eid Abu Jacub Juzef, welcher den Beinamen Almostansir Bila erhielt. Die vornehmsten almohadischen Xequen schwuren ihm den Eid des Gehorsams, und sein Name wurde in der Chotba aufgenommen und von allen Almimbaren des Reiches verlesen. Dieß geschah gegen Ende des Mondes Dylhagia im Jahr 690; der Prinz war damals zehn Jahre alt. Nach beendigten Huldigungs-Feierlichkeiten entzog sich der Amir der Gläubigen dem Verkehr des Hofes, und lebte abgeschieden und verborgen in seinem Alcazar, dem Müßiggang und den heimlichen Freuden seiner Gärten hingegeben. Die Geschäfte des Staates und der Regierung fielen in die Hände seines Sohnes und seiner Vizire, welche auf Unkosten und im Namen des Königs ihre persönlichen Leidenschaften und Rachsucht befriedigten. Einige behaupten, der König habe sich aus Unwillen und Gram über sein unglückliches Schicksal bei Alacab zurückgezogen, Andere sagen, es seye aus Trägheit und Geistesmangel geschehen, und Anasir kein Freund der Geschäfte, wohl aber ein Freund des Vergnügens gewesen. Dieser Amir übertrug die Regierung der Provinz Afrika seinem Verwandten, dem Xequen Abu Muhamad Abdel Walid ben Abi Hafas Omar ben Yahye, aus dem Geschlechte Henteta, dem Stammvater der Beni Merinen, Könige von Tunez. Unter andern hatte er auch einen Vizir von geringem Verstande, genannt Aben Murenna. Auch wird als Gewißheit angegeben, daß man ihm das Ende seiner Tage gewaltsam herbei gezogen, und ein vergiftetes Getränk gegeben habe, nach dessen Genuß er nur noch wenige Stunden gelebt, und Donnerstags den eilften des herrlichen Mondes Xaban im Jahr d. H. 610 (1213) den Geist aufgegeben habe. Er hatte fünfzehn Jahre vier Monate und achtzehn Tage regiert. Er trat seine Regierung an am Tag Giuma, den zwei und zwanzigsten des Mondes Xaban, im Jahr d. H. 595 und starb den eilften des genannten Mondes im Jahr d. H. 610.

56. Capitel.

Califat Almostansirs Bila. Schlechte Regierung während seiner Minderjährigkeit. Sein Tod. Kriege wegen der Thronfolge.

Der Amir der Gläubigen, Juzef Almostansir Bila, auch Almanzor Bila genannt, ein Sohn des Amirs Abdala Anasir ben Jacub ben Juzef ben Abdelmumen, trat die Regierung ganz jung an, denn er zählte kaum eilf Jahre als sein Vater starb. Seine Mutter hieß Fatima, und war eine Tochter des Cid Abu Aly Juzef ben Abdelmumen, aus dem nämlichen Geschlechte. Sein gewöhnlichster Name war Abu Jacub, sein Körperbau regelmäßig, und in den gehörigen Verhältnissen, seine Gesichtsfarbe blühend und schön, sein Haar lang und schwarz, seine Augen von der nämlichen Farbe, schön und groß. Als Alcatiben umgaben ihn die nämlichen Männer, welche in gleicher Eigenschaft seinem Vater gedient hatten, als Vizire entweder seine eigenen Verwandten, oder almohadische Xequen, welche das Vertrauen derselben besaßen. Seine Oheime führten das Ruder des Staats mit unumschränkter despotischer Macht, und vergaben nach Willkühr die Provinzen an ihre Günstlinge. Kaum waren die Ausrufs-Feierlichkeiten des neuen Amirs Almostansir beendigt, so begab sich sein Oheim Cid Abu Muhamad Abdala ben Almanzor, in der Eigenschaft eines Wali von Valencia, nach Spanien. Dieser Xeque besaß, so zu sagen, von nun an die Städte Xatiba, Denia und Murcia, nebst den dazu gehörigen Bezirken, als Eigenthum, während in seinem Namen die Last der Geschäfte auf seinem Naib oder Statthalter ruhte, wozu der Xeque Zaid ben Bargan, einer der vorzüglichsten almohadischen Feldherren, ernannt worden war. Ein anderer Oheim des neuen Amirs, Abdala der Alte, unternahm einen Zug in die Provinz Afrika, um dort verschiedene Unruhen und Aufstände, welche von

der Bande des Mayorki waren aufgeregt worden, wieder beizulegen oder zu unterdrücken.

In Andalusien herrschte mittlerweile Cid Abu Abdala als unumschränkter Souverain des Landes, ertheilte Gouverneurstellen, Statthalterschaften, und die Aemter der Alcayden nach eigenem Gutdünken, oder wie seine Vizire und Räthe ihn stimmten; hierbei nahm er weder auf Tugend noch Verdienst der Neuangestellten Rücksicht, sondern geizte lediglich nach Geschenken. Daraus mußte Unrecht und Gewaltthätigkeit entspringen, und diese Uebel erregten unter dem bedrückten Volke allgemeine Unzufriedenheit. Die Reichen und Mächtigen drehten nach ihrem Gefallen die Waagschale der Gerechtigkeit, und erlangten mit ihren Schätzen alles, was ihnen wünschenswerth vorkam, selbst die Strafloſigkeit für begangene Verbrechen. Ein Alcayde oder Cadi konnte der Erhaltung seines Amtes nur in dem Falle gewiß seyn, wenn nicht ein Anderer seine Ansprüche auf die Statthalterschaft oder Gerichtsstelle durch Bezahlung eines höhern Preises geltend machte. So gab es denn weder in Städten noch Dörfern Beschützer des Rechts und Vertreter der Billigkeit, sondern nur habsüchtige Besoldete, und geizige Glückskrämer, ein Gesindel, das nur Gewalt übte und den Unterthanen das Blut aussog.

Die Christen, immer noch aufgeblasen wegen des Siegs bei Alacab, der ihnen eben so große Vortheile brachte, als er niederschlagend und verderblich für die Muselmänner war, versäumten bei diesen Umständen die günstige Gelegenheit nicht, ihre Eroberungen weiter auszudehnen, denn sie wußten nur zu gut, daß die Muselmänner seit jener Zeit in beständiger Furcht schwebten, und anstatt neue Kräfte zu sammeln, um den erlittenen Schaden wieder zu verbessern, anfingen, sich in verschiedene Parteien aufzulösen, und so abermals den Weg einzuschlagen, der sie noch immer ins Unglück und Verderben geführt hatte. So drangen denn die Christen mit zahlreichen Schaaren in das muselmännische Gebiet, zerstörten Felder, raubten Viehheerden, besetzten die Grenzfestungen, und gelangten, ohne den geringsten Wider-

stand zu finden, bis nach Ubeda und Baeza, und besetzten beide Städte, konnten sich aber darin nur kurze Zeit halten, weil sie zu tief im Innern der muselmännischen Länder lagen. Dagegen nahmen sie im Jahr d. H. 613 (1216) die Orte Donias und Hisna Bejor mit Gewalt der Waffen ein, und zogen von da zur Belagerung der Festung Alcaraz. Die unzugängliche Lage dieses Platzes war der Besatzung günstig, und erst nach zwei Monaten blutigen Kampfes, nachdem die Belagerten alle Hoffnung eines Entsatzes aufgegeben hatten, räumten sie den Christen die Festung ein, andere minder feste Plätze in jener Gegend ergaben sich gleichfalls den Siegern. Nicht minder glücklich waren sie in Algarbien, wo ihre leichte Reiterei zuerst verheerende Streifzüge im ganzen Lande unternahm, und eine Menge Menschen tödtete oder gefangen fortschleppte, sodann aber das Hauptheer die Festung Cantara am Tajo erstürmte. Im ersten Giumada-Monde des Jahrs d. H. 614 (1217) rückten die Christen und Franzosen vor Alcazar Alfekah, und schlossen die Stadt von der Land- und Seeseite ein. Abdala ben Muhamad ben Wazir, welcher die Stelle eines Wali dieser Festung von seinem Vater geerbt hatte, vertheidigte seinen Platz sehr tapfer, machte häufige Ausfälle und lieferte den Christen blutige Treffen; endlich aber nahmen sie den Platz mit Gewalt ein, und ließen mehr als 1000 Ritter enthaupten. Abdala wurde als Gefangener weggeführt, löste sich später aus und ging nach Marokko, kehrte aber nach Spanien zurück, und verlor dort in der Folge bei dem Aufstand des Aben Hud auf eine tragische Weise nebst seinem Bruder das Leben. Als die Christen im Jahr d. H. 614 gleichfalls von den Grenzen Toledo's herüber in das muselmännische Gebiet eindrangen, und ihren Zug über Calatrava und Consuegra richteten, die ganze Gegend unter ihre Botmäßigkeit brachten, und sich der Festung Medina Baeza näherten, warf sich der Xeque Cid Muhamad, ein Oheim des Königs Almostansir, mit einer Anzahl vorzüglicher Reiterei in diesen Platz, welcher einen Theil der ihm anvertrauten Provinz Cordova ausmachte.

In verschiedenen Ausfällen und Scharmützeln wurden die Christen von ihm geschlagen, und zuletzt genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und sich in ihre Länder zurück zu ziehen.

Dagegen hatten auf der Seite Algarbiens die muselmännischen Waffen kein Glück, denn die Christen waren mit einem bedeutenden Heer in das Land eingefallen, und belagerten die Festung Alcazar Abidenis, daher Cid Abu Aly, welcher die Regierung der Provinz Sevilla hatte, mit seinen Xequen von Sidonia, Xerez, Ecija und Carmona den Belagerten zu Hilfe eilen mußte. Der Wali von Xerez befehligte die dazu bestimmten Truppen, worunter sich vorzügliche Reiterei aus Sevilla und Cordova befand. Bald waren die beiden feindlichen Heere auf einander gestoßen, und lieferten eine blutige Schlacht, worin die Muselmänner Wunder der Tapferkeit thaten, den Christen aber, wegen ihrer größern Anzahl und ihres günstigeren Glücks, das Feld räumen mußten. Die Sieger verfolgten die Geschlagenen, und richteten ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an, denn größtentheils verwundet und durch den Kampf entkräftet, konnten nur wenige Muselmänner der Wuth des siegestrunkenen Feindes entrinnen. Diese Schlacht hatte nun auch den Verlust der belagerten Festung zur Folge, welche die Christen erstürmten, und mit unmenschlicher Grausamkeit alle Muselmänner niedermachten, ohne Unterschied, ob es Greise, Männer, Weiber oder Kinder waren. Dieß traurige Ereigniß fällt in das Jahr d. H. 615 (1218). In diesem nämlichen Jahr ließ Abu Ibrahim Ishac den Alcazar Seid, ein großes geräumiges Schloß am Ufer des Xenil, ausserhalb der Stadt Granada, erbauen, auch wurde auf seinen Befehl die Rabita, oder das Begräbniß der Könige, vor dem nämlichen Alcazar eingerichtet.

Immer kühner geworden durch Waffenglück, versuchten die Christen im darauf folgenden Jahre, die Städte Cazires und Torgiela zu erobern, hatten bereits die Belagerung der ersten begonnen, und große Hoffnung, ihrer Meister zu werden, als die algarbische Reiterei, nach Rache dürstend, eines Morgens vor Tages Anbruch das christliche

Lager mit solchem Ungestüm überfiel, daß sie den Feind in Unordnung brachte, aufs Haupt schlug und ein gräßliches Blutbad unter ihm anrichtete. Wer noch fliehen konnte, floh, auf der Flucht von den Reitern aus Xerez und Sevilla verfolgt und ihre Lanzen im Nacken. Das Schlachtfeld war mit Leichnamen bedeckt, alle Zelte des feindlichen Lagers, Maschinen, Mundvorräthe, Viehheerden und die muselmännischen Gefangenen, welche die Christen gemacht hatten, wurden erbeutet, denn die überrumpelten Feinde waren nur darauf bedacht, ihr eigenes Leben zu retten, ein Versuch, welcher nur wenigen gelang, während die andern zum Schmause wilder Vögel und Raubthiere liegen blieben. Gleichen Erfolg hatten ihre Einfälle in der Provinz Valencia, wohin sie, nachdem die Felder von Almanza und Rekina von ihnen verheert worden waren, mit Beute beladen zogen; kaum war aber ihre Ankunft bekannt geworden, so rückten ihnen die Grenztruppen von Valencia entgegen, lieferten bei Canabat eine Schlacht, worin die Christen durchbrochen und vollkommen besiegt wurden; ausser dem bedeutenden Verlust an Todten mußten sie hier alle ihre Beute und die gemachten Gefangenen im Stich lassen und die Flucht ergreifen.

Mittlerweile verlebte der Amir Almonstansir seine Tage abgezogen in den Alcazaren zu Marokko, umgeben von schönen Mädchen und Sclaven, und kümmerte sich um nichts weiter, als um die Freuden seines Pallastes oder des ländlichen Aufenthalts; er, der kein guter Hirte seiner Völker zu seyn verstand, beschäftigte sich häufig damit, ungeheuer große Viehheerden aller Art zu hüten, unterhielt sich am liebsten mit Sclaven, Landleuten, Kuh- und Pferdehirten, schwelgte nebenher in andern schädlichen Genüssen, und starb, von ihnen ausgesogen, in der Blüthe seines Jünglingsalters im Jahr d. H. 620 (1223) den dreizehnten des Mondes Dylhagia.

Da der Hintritt des Amirs Almonstansir eben so schnell als unerwartet, und gar keine Nachkommenschaft vorhanden war, so erfolgten bald darauf ein Aufstand

(Alsitna) der Alhafesi, ein Bürgerkrieg und Streitigkeiten unter seinen Verwandten, über die Thronfolge. Zuerst riß sein Oheim Abul Melic Abdel Wahid, ein Sohn des Abu Jacub ben Juzef ben Abdelmumen, die oberste Gewalt an sich. Die ungezügelte Macht der Xequen in den verschiedenen Provinzen begünstigte das Entstehen der Parteien und der Zwietracht. So warf sich, unter dem Schutze einer dieser mächtigen Parteien, in Murcia ein Mann zum König auf; er hieß Abdala Abu Muhamad, ein Sohn des Jacub Almanzor, bekannt unter dem Beinamen Aladel Bila. Tugendhaft und weise, wie er war, ließ er sich angelegen seyn, Ordnung in die zerrüttete Regierung Spaniens zu bringen; allein seine Strenge mißfiel einer Menge solcher Leute, die sich im Besitze von Gouvernements, Alcaidenstellen oder anderen einträglichen Aemtern, und gerade bei der Unordnung am besten befanden; daher kam es, daß jemehr er darnach strebte, die Ungerechtigkeiten und die willkührliche Gewalt der Wali zu unterdrücken, ihn diese um so mehr verabscheuten. Dessen ungeachtet gelang es ihm und den Xequen seines Anhangs zu Marokko, daß der Amir Abul Melic Abdel Wahid, welcher dort die Regierung an sich gerissen hatte, den dreizehnten des Mondes Safer im Jahr d. H. 621 (1224) wieder abgesetzt wurde. Bei dieser Entthronung mußte der Abgesetzte durch einen Eid seinen Ansprüchen entsagen, worauf der Amir Aladel als König ausgerufen wurde. Drei Tage nach seiner Entthronung verlor Abdel Wahid das Leben, denn man befürchtete, er möchte, unterstützt von seiner zahlreichen Partei, versuchen, den Thron, der ihm wider seinen Willen entrissen worden war, aufs neue zu erlangen, und dann wegen der erlittenen Beleidigung blutige Rache nehmen.

Um diese nämliche Zeit fielen die Christen in die Provinz Valencia ein, und verheerten mit ihren zahlreichen Schaaren das Land, raubten, plünderten und mordeten. Gleiches Schicksal hatte in demselben Jahr Andalusien von ihnen zu erfahren. Muhamad, der Wali von Baeza, über-

zeugt, daß er das Land zu vertheidigen ausser Stand seye, bot sich dem Könige der Christen als Vasall an, und dieser willigte in das Anerbieten, unter den Bedingungen, daß Muhamad ihm Tribut entrichte, und bei seinen Eroberungen Hilfe leiste. So blieb Muhamad Herr von Baeza, und stand den Christen in jenem Feldzuge bei, worin sie die Festung Huejada mit Gewalt der Waffen, unter blutigem Gemetzel von beiden Theilen, einnahmen.

Da Abu Muhamad Abdala el Abdel dem Despotismus und der Tirannei der Xequen Einhalt that, und aus gerechten Gründen vielen ihre herrschsüchtigen Forderungen abschlug, so wurden die nämlichen Männer, die ihn zum König ausgerufen hatten, mit ihm unzufrieden, und suchten ihr eigenes Werk wieder zu zerstören. Dazu bot sich ihnen bald eine gute Gelegenheit dar. Die Christen waren nämlich mit den Hilfstruppen des Walis von Baeza in sein Gebiet gedrungen, hatten einige Festungen weggenommen, unter andern Anduxar, Martis und Xudar; Aladel ausser Stand, dem Andrang eines so mächtigen Heeres die nöthigen Streitkräfte entgegen zu setzen, noch seinen Eroberungen Einhalt zu thun, zog vor, mit ihnen Frieden zu schließen, um sich auf dem Thron zu erhalten, und mit der Zeit, wenn die Verhältnisse günstiger geworden wären, seine Lage so wie den Zustand der Provinzen zu verbessern. Dieses Betragen tadelten die Xequen, schalten ihn einen schlechten Muselmann, und wiegelten das Volk gegen ihn auf, daß es ihm den Gehorsam versagte, keine Dienste mehr leisten, und keine Abgaben an Früchten mehr entrichten wollte; jetzt erklärten sie ihn öffentlich und feierlich für einen ungerechten Thronräuber, und entsetzten ihn der Königswürde; damit es aber nicht bei der leeren Zermonie bleibe, suchten sie die Vornehmsten seiner Leibwachen zu gewinnen, welche den König in seinen Gemächern heimlich aufsuchten und ihn erdrosselten. So endete dieser tugendhafte König im Jahr d. H. 624 (1227) nachdem er drei Jahre acht Monate und neun Tage regiert hatte.

57. Capitel.

Almemun wird zum Amir gewählt. Er hält die Xequen im Zaum, und besiegt die Christen, geht nach Afrika und stirbt. Die Herrschaft der Almohaden nimmt ein Ende.

Durch allgemeines Einverständniß unter den Xequen der Almohaden wurde hierauf als König ausgerufen, Cid Almemun Abulola Edris ben Jacub Almanzor, ein erhabener Feldherr von großer Seele und gereiftem Verstande; er war nach seinen Siegen in der Provinz des östlichen Afrika's als Gouverneur nach Sevilla gekommen, und stand dort in großem Ansehen. Im Jahr d. H. 623 (1226) wurde in Malaga der Alcazar, genannt Alcazar Seid, vollendet, dessen Bau er angeordnet und in eigener Person geleitet hatte. Sobald er von dem Volk ausgerufen und anerkannt war, richtete dieser edle König, den Grundsätzen seines Bruders und Vorfahners Aladel huldigend, sein Augenmerk darauf, der zügellosen Gewalt der almohadischen Xequen von den zwei Rathsversammlungen Grenzen zu setzen, und begann ein Buch gegen die Staatswirthschaft und die Gesetze des Mehedi zu schreiben, worin er alle Gebrechen desselben, so wie die Unordnung und schlechte Regierung, welche daraus entspringen mußten, schilderte. Offen und ohne Rückhalt gab er seine Absicht zu erkennen, die Constitution und Regierungsform der Almohaden zu verbessern. Sein Vizir war Abu Zacaria ben Abi Amir, ein gelehrter Mann und gründlicher Kenner der Staatswissenschaft, welcher den König, der eben so gut wie er die Krankheiten des Staatskörpers und die heilsamsten Mittel dagegen kannte, zu diesen Neuerungen aufmunterte; ihre beiderseitige Meinung ging dahin, daß bei einer unbeschränkten despotischen Regierung keine andere Gewalt und keine andern Gesetze

Statt finden können, als die Gesetze Gottes, und der Wille des Souverains. Sobald die Xequen der Almohaden die Absichten des Königs merkten, gaben sie sich alle mögliche Mühe, die ihnen drohende Gefahr abzuwenden, um ihr öffentliches Ansehen und ihre unumschränkte Gewalt für sich zu erhalten. Bald traten sie öffentlich als Gegner des Königs auf, sprachen der Volkswahl Hohn, und erklärten dieselbe für eine mit Gewalt abgedrungene oder empörerische Handlung. Mehr aus Furcht als aus eigenem Antrieb ernannten sie bald darauf, als rechtmäßigen Nachfolger des Amirs Aladel, den Xequen Abu Zacaria Yahye ben Anasir, ließen ihn unter öffentlichen Feierlichkeiten ausrufen, schwuren ihm den Eid des Gehorsams, und widerriefen die Wahl des Xequen Cid Almemun Abulola, welchen sie einen aufgedrungenen Thronräuber nannten. Bald nach der Huldigung brach nun Abu Zacaria an der Spitze eines zahlreichen Heeres auserlesener Reiterei und herrlichen Fußvolks von Afrika nach Spanien auf, um den sogenannten Usurpator vom Throne zu stürzen. Von der Ankunft seines Nebenbuhlers Yahye Anasir unterrichtet, zog König Almemun, verstärkt durch mehrere christliche Ritter, die sich in Sevilla aufhielten, dem Afrikaner entgegen und stieß in der Gegend von Sidonia auf das feindliche Heer; nach einigen blutigen Gefechten, worin beide Theile mit abwechselndem Glücke fochten, kam es endlich im Jahr d. H. 624 zu einer offenen Feldschlacht, Kraft gegen Kraft, und in diesem Kampfe besiegte Almemun seinen Nebenbuhler, vernichtete sein Heer beinahe ganz, und nöthigte ihn, mit dem geringen Ueberrest seiner Truppen in die Gebirge zu flüchten. Almemun hielt es für unnöthig, seinen Mitwerber nach dem Vorgefallenen weiter zu verfolgen, denn die übrig gebliebene geringe Anzahl des Feindes konnte keine Besorgnisse erregen; daher wendete er sich alsbald gegen die Grenzen seines Gebiets, um den Streifzügen der Christen Einhalt zu thun, deren Uebermuth zu jener Zeit so weit ging, daß sie mit ihrer leichten Reiterei beinahe ganz Andalusien durchschwärmten, einen Einfall nach

dem andern machten, und sogar bis in das Innere des Landes vordrangen. So hatten die vorzüglichsten Truppen der Christen die fruchtbaren Gauen am Genil zerstört, waren bis in die Umgegend von Granada gekommen, Meister der Städte Loxa und Alhamra geworden, und standen als Belagerer vor der Stadt Gien. Aber Almemun kehrte in der möglichsten Geschwindigkeit nach seinen Staaten zurück, um die nöthige Hilfe zu bringen, erreichte schnell das christliche Lager vor Gien, griff den Feind unverzüglich an, lieferte eine blutige Schlacht, und richtete ein grausames Blutbad unter den bald besiegten Christen an, welche die Belagerung aufheben, das Land flüchtig verlassen, und alle von ihnen besetzte Festungen schnell wieder räumen mußten. Was sie an Kostbarkeiten und Beute in diesem Feldzug erobert hatten, fiel noch überdieß dem Sieger in die Hände.

Unterdessen gaben sich in Afrika, Almagreb und Mekla die Xequen alle Mühe, die Anerkennung und das Ausrufen des Amirs Almemun zu verhindern; darüber aufgebracht, beschloß er, den Uebermuth seiner Feinde zu züchtigen, und sich zu diesem Ende selbst hinüber zu begeben. Nachdem er seine Grenzen gehörig verwahrt und in Sevilla und den übrigen Städten seine vertrautesten Feldherren gelassen hatte, ging er den zwei und zwanzigsten des Mondes Xabal im Jahr d. H. 624 (1227) unter Segel und schiffte nach Almagreb hinüber. Im Monde Ramazan des Jahrs d. H. 626 (1229) fiel die blutige Schlacht von Gezira Tarik vor, worin Ibrahim ben Gamea, Admiral der marokkanischen Flotte und Wali von Cebta, das Leben verlor. Almemun erreichte mit einem Corps fliegender Reiterei Marokko, und zwar in solcher Stille und Geschwindigkeit, daß seine Feinde, als sie kaum Nachricht von seinem Vorhaben erhalten hatten, den noch nicht erwarteten König in die Stadt einziehen sahen. Es gehörte ein wahrhaft königlicher Muth zu diesem Unternehmen, wo es darauf ankam, eine Hauptstadt zu besetzen, in welcher feindlich gesinnte Xequen und Staatsräthe die Oberhand hatten. Almemun

aber stieg in seinem Alkazar ab, und ließ die Xequen der beiden Rathsversammlungen vor sich rufen; als sie gekommen waren, machte er ihnen in Gegenwart seiner Leibwachen die verdienten Vorwürfe, wegen ihrer Untreue und Ungerechtigkeit in Ausübung einer willkührlichen Gewalt, hörte ihre Entschuldigungen an, widerlegte dieselben, und überzeugte die Umstehenden von der Treulosigkeit und den verbrecherischen Absichten der Xequen, die er hiermit ohne Ausnahme alle zum Tod verurtheilte. Dieses Urtheil vollzogen seine Leibwachen auf der Stelle an den Gegenwärtigen, welche die aufgeblasensten und hartnäckigsten waren, indem sie dieselben in den Hof des Alcazars schleppten und dort enthaupteten. Aber sein Urtheil erstreckte sich auch sowohl über die Abwesenden, wie über jeden, der sich unterstand, sie zu vertheidigen, oder in Schutz zu nehmen; die strengsten Befehle ließ er deßhalb ergehen, und diese wurden mit solcher Genauigkeit befolgt, daß in wenigen Tagen 4000 Köpfe nach Marokko eingeliefert waren, die er alle an den Hacken der Stadtmauern aufhängen ließ. Jedermann zitterte vor diesem strengen König, seine schwarzen und andalusischen Leibwachen verbreiteten Schrecken über ganz Almagreb, und das Volk ließ keinen andern Gedanken aufkommen, als behend nach seinem Willen zu handeln. Dieses schreckliche Gericht wurde im Jahr d. H. 627 (1230) gehalten.

Weil die Ursache des übermäßigen Ansehens des Staatsraths in der Constitution und den Gesetzen des Mehedi lag, so hob Almemun diese Verfassung auf, beschränkte die Gewalt der Mitglieder der beiden Rathsversammlungen, und machte sie zu blosen Berathern des Cadi, ohne Befugniß, sich in die Angelegenheiten des Staates zu mischen, denen nur erlaubt war, bei gewöhnlichen Vorfällen der Gerechtigkeitspflege, und bei den Verhandlungen unter Privatpersonen ihre Meinung zu sagen. Die Vorurtheile des gemeinen Volkes über den Haufen werfend, befahl er sogar, bei dem öffentlichen Gebet und bei Reden den Namen des Mehedi wegzulassen, das Gepräge auf den Münzen, wo der

Name des Mehedi stand, umzuändern, ihn auf allen öffentlichen Inschriften zu verwischen, und legte eine schwere Strafe darauf, seiner, wie es bisher üblich gewesen, bei öffentlichen Verhandlungen zu erwähnen, indem er das Ansehen einer Betrügerei, wie die des Mehedi, länger nicht dulden oder aufrecht erhalten wollte. Fürwahr ein starkes, schwieriges Beginnen, welches auszuführen nur ein Almemun wagen durfte; doch das Schauspiel der Köpfe der Xequen und ihrer Anhänger hatte dem Volke solche Furcht eingejagt, daß niemand wagte, seinen Anordnungen zu widersprechen oder Mißfallen darüber zu äußern. Zur Zeit, wo jene Köpfe auf den Stadtmauern aufgesteckt wurden, herrschte große Hitze, und dadurch wurde ein übler Geruch in der ganzen Stadt verbreitet; daher stellte ihm sein Alcatib oder Alfaki Abu Seid von Fez diese Unbequemlichkeit vor, worauf der König antwortete: „Die Geister *) dieser Köpfe bewachen diese Stadt, und der Geruch, den sie verbreiten, ist aromatisch und angenehm für die, die mich lieben und mir getreu sind, aber pestartig und unerträglich für die, die mich verabscheuen; habe deßhalb keine Sorgen, ich weiß recht gut, was ich für die öffentliche Wohlfahrt zu thun habe.“

In diesem nämlichen Jahre d. H. 627 (1230) zog er gegen den Xequen Yahye, welcher bis in die Nähe von Marokko gekommen war, und lieferte ihm eine blutige Schlacht; Almemun trug einen glänzenden Sieg davon, und richtete ein gräßliches Blutbad unter dem Heere des Xequen an, mehr als 10,000 Todte bedeckten das Schlachtfeld und Yahye flüchtete mit einem kleinen Theile seiner Uebriggebliebenen in die Gebirge von Fez.

Kaum war die Ruhe in Almagreb hergestellt, so erhielt der König Almemun Nachrichten aus Spanien, die ihn bestimmten, sich dorthin zu begeben; es hatte sich nämlich, während seiner Abwesenheit, der Xeque Yahye Anasir einen

*) Dieß kann im Arabischen den Athem, die Seelen, oder die Geister bedeuten.

großen Anhang verschafft, und das Volk in der Provinz Granada aufgewiegelt; auch waren die Christen, unterstützt von dem Wali von Baeza, Muhamad, in sein Gebiet gefallen, und hatten sich der Festungen Sarbatera, Borgalhimar und anderer festen Plätze bemeistert; sein Bruder hatte in dem östlichen Theile Andalusiens in der Provinz Valencia die Festung Baniscola verloren, und aus Furcht vor dem Wechsel des Glücks mit dem Könige der Christen, Gaeum, Frieden geschlossen. Bei diesen Verhältnissen schien es dem Könige Almemun nothwendig, selbst in Spanien zu erscheinen. Sobald er dort angekommen war, traf er, nach einigen in Sevilla gehaltenen Rasttagen, Anstalten zur Eroberung von Medina Baeza, wo der rebellische Xeque Muhamad befehligte, mit den Christen Verbindungen und Freundschaft unterhielt, und ihnen die Einfälle in muselmännisches Gebiet erleichterte. Aus Malaga, Sevilla und Cordova hatte Almemun zu diesem Ende Truppen zusammengezogen, schloß die Stadt ein, und nahm sich vor, nicht eher sein Lager aufzubrechen, bis er entweder mit Gewalt oder durch Capitulation Herr der Stadt seyn werde. Die Einwohner, unzufrieden mit den Verbindungen, in welchen ihr Wali mit den Christen stand, begünstigten das Unternehmen Almemuns, öffneten, nach den ersten Tagen der Belagerung, die Stadtthore, und überreichten statt aller weitern Entschuldigung dem Könige den Kopf des Wali Muhamad, indem sie sprachen: „Dieser war es, o Herr, der die Christen aufnahm, bewirthete, und uns nöthigte, sie zu dulden, und ihnen Lebensmittel zu verabreichen. Almemun freute sich sehr über dieses Geschenk, und nahm die Stadt unter seinen Schutz. Um diese Zeit bemächtigte sich, mit Hilfe der Christen, ein vornehmer Ritter und Abkömmling aus dem Geschlechte der letzten Könige aus Zaragoza der Stadt Murcia, er hieß Abu Abdala Muhamad ben Juzef ben Hud Alginzami, war ein tapferer, tugendhafter Feldherr, und wurde in dieser Stadt mit Freuden aufgenommen, und unter dem Titel Almetuakil Ale Ala ausgerufen. Um seinem neuen Staate mehr Festigkeit zu

geben, verband er sich mit dem Nebenbuhler des Königs Almemun, Abu Zacaria Yahye Anasir, welcher in der Gegend von Gien und in den Alpuxarren umherzog. Diese Empörung und Verbindung erregten große Besorgnisse bei dem König Almemun, und um mit seiner ganzen Macht gegen die vereinigten Feinde auftreten zu können, schrieb er Briefe an den König der Christen, machte ihm freundschaftliche Vorschläge, und schloß einen Frieden dahin ab, daß Ferdeland, welcher dafür kostbare Geschenke erhielt, versprach, gegen Almemun so lange keinen Krieg zu führen, als er damit beschäftigt seyn werde, den Aufruhr in eigenem Lande zu unterdrücken, und die Rebellen zu züchtigen, welche sich zu unabhängigen Herren darin gemacht hatten. Während Almemun nachsuchte, diese Verbindungen einzugehen, fiel Aben Hud schon in die Provinz Granada, wo ihm der Bruder des Königs, Cid Abu Abdala, entgegenrückte. Zwischen beiden Parteien fielen häufige und blutige Treffen vor, deren Erfolg abwechselnd war, doch neigte sich das Waffenglück meistentheils auf die Seite des Aben Hud, und der Sieg folgte seinen Fahnen, bis endlich Cid Abu Abdala gezwungen wurde, sich in die Stadt Granada zu werfen, welche Aben Hud sogleich belagerte; die Einwohner der Stadt aber, im Einverständniß mit der Partei des Aben Hud, und heimlich mit ihr verbunden, öffneten ihm die Thore, und riefen Aben Hud als König aus. Dieß geschah im Jahr d. H. 628 (1231) *). Zwar befestigte Cid Abu Abdala die Alcazaba, und rüstete sich zur Vertheidigung; allein bei der Stimmung des Volkes zu Granada schien ihm ein langer Aufenthalt unsicher, daher er die Festung verließ und sich nach Cordova begab, um seinem Bruder Almemun, der dort gerade Anstalten traf, ihm zu Hilfe zu kommen, den erlittenen Verlust zu berichten. Dieses Ereigniß brachte eine gewaltige Störung in die Plane des Königs Almemun, der bei diesem Bürgerkrieg zuletzt den Staat einzubüßen fürchtete. Unterdessen durchzog Aben Hud die Provinz Granada, und alle Städte

*) Abdel Halim sagt im Jahr 626.

und Festungen der ganzen Gegend erklärten sich für ihn, ohne jene zu rechnen, welche bereits sein Verbündeter Jahye Anasir, besaß, der übrigens das reissende Glück des Aben Hud mit mißgünstigen Augen betrachtete. Bei diesen Verhältnissen überzeugte sich der Amir Almemun, daß seine Kräfte nicht hinreichten, um mit glücklichem Erfolg den gefährlichen Krieg gegen die beiden vereinigten Rebellen zu beendigen, faßte also den Entschluß, nach Afrika hinüber zu gehen, dort ein zahlreiches Heer zu sammeln und an der Spitze desselben wiederzukehren, um mit einem gewaltigen Schlage die Unruhen in Spanien zu dämpfen, und den Empörern, die das Land zerstückelten, Furcht einzujagen. In dieser Absicht brach er eiligst von Sevilla auf. Kaum war der König eingeschifft, so empörte sich gegen seinen Bruder, Cid Abu Abdala Muhamad, in Valencia, ein edler Xeque jenes Landes, genannt Abu Giomail Zeyan ben Mudafe Alginzami, und nöthigte den Wali Cid Abu Abdala, die Stadt in größter Eile zu verlassen, um dem drohenden Tode zu entrinnen. Dem flüchtigen Abu Abdala blieb kein anderes Mittel übrig, als Sicherheit bei dem Christenkönige Giacum, dem Barzelloner, zu suchen, mit dem er seit geraumer Zeit im Frieden lebte. Dieß geschah gegen Ende des Jahrs d. H. 629 (1232).

Mittlerweile hatte der Amir der Gläubigen Almemun auf seinem Wege nach Marokko die Gegend von Guadalabid erreichte, als ihn unverhofft der Tod überfiel, welcher die Schritte der Menschen abschneidet, alle ihre Unternehmungen vernichtet, und ihren eitlen Hoffnungen ein Ende macht. Der Tode des Königs erfolgte im Monde Dylhagia des Jahrs d. H. 629 (1232). Mit dem Tode dieses vortrefflichen Königs endet eigentlich die Herrschaft der Almohaden in Spanien, weil aber diese Dynastie so große Macht in Spanien und Afrika besaß, so wird es hier nicht am unrechten Orte seyn, in gedrängtem Auszuge ihre weitere Reihenfolge zu erzählen.

Kaum war die Nachricht von dem Tode des Königs Almemun nach Marokko gekommen, so bildeten sich dort

wegen der Thronfolge verschiedene entgegengesetzte Parteien; einige verlangten den Neffen des verstorbenen Königs, Namens Yahye, ein Sohn des Bruders gedachten Königs, genannt Anasir Ledinala Abu Abdala Muhamad ben Jacub Almanzor, unter dem Beinamen Abu Zacaria Yahye Almotesim Bila bekannt, und schrieben an ihn nach Spanien, wo er mit geringem Erfolg für die Ansprüche auf den dortigen Thron kämpfte, daß er nach Marokko kommen solle. Andere, und bei weitem der größere Theil, riefen an die Stelle des verstorbenen Königs, Abulola Almemun Edris, seinen Sohn Abu Muhamad Abdelwahid, genannt Raxid, aus, welchem bald darauf, sowohl in Almagreb als Afrika, Alkibla und Andalusien, öffentlich gehuldigt und der Eid des Gehorsams geschworen wurde. Sein mittlerweile nach Almagreb gekommener Oheim war dort eben so unglücklich als in Andalusien, und konnte es nicht dahin bringen, seine gerechten Ansprüche auf den Thron der Almohaden geltend zu machen. Nach vielfältigen fruchtlosen Versuchen machte der Tod seinem Bestreben ein Ende. Er starb in Fex des Abdala zwischen Tessa und der Stadt Fez im Monde Xawal des Jahrs d. H. 633 (1236). Doch hörten nach seinem Tode weder in Afrika noch in Spanien die Umtriebe der verschiedenen Parteien auf, und der König Abdelwahid vermochte nicht, sie zu unterdrücken, so sehr er es sich auch angelegen seyn ließ, und lebte in fortwährender Unruhe, bis er in einem Sumpfe den Tod fand, wohin er mit seinem Pferde gerathen war, welches zaumlos mit dem Reiter fortrannte. Der Tag seines Todes war der neunte des letzten Giumada-Mondes im Jahr d. H. 640 (1242), nachdem er zehn Jahre, fünf Monate und neun Tage regiert hatte.

Nach dem Hintritt des Königs Abdelwahid wurde sein Bruder Abul Hasen Aly, Sohn des Königs Almemun Abulola Edris, ausgerufen, er hatte den Beinamen Said; während seiner Regierung begann im östlichen Afrika eine Empörung, an deren Spitze die Beni Zeyanen und Beni Merinen, zwei sehr vornehme Geschlechter jenes Landes, standen; diese

machten dem Könige so viel zu schaffen, daß er die ganze Zeit seiner Regierung keine Stunde Ruhe genoß. Mit einem zahlreichen Heere von Truppen aus Almagreb und Alkibla gegen Jagmerasin ben Zeyan (der sich Sultan von Telencen nannte) ausgezogen, stieß der Amir Abul Hasen Aly in den Gebirgen von Tamahajert unweit Telencen auf die Feinde. Bald kam es zu einer mörderischen Schlacht, in welcher Abu Yahye Jagmerasin den König Abul Hasen Aly auf's Haupt schlug. Während der größten Hitze des Gefechtes kam dieser König fechtend ums Leben, worauf sich seine Truppen zerstreuten und nach allen Seiten flohen. Es war dieß Dienstags den neun und zwanzigsten des Mondes Safer im Jahr d. H. 646 (1248) *). Seine Regierung währte fünf Jahre, acht Monate und zwanzig Tage. Ihm folgte in der Regierung Omar ben Abu Ibrahim Ishac ben Amir Amuminin Abu Jacub Juzef ben Abdelmumen, bekannt unter dem Beinamen Almortadi. Er war ein weiser, tugendhafter Fürst, und setzte den Krieg gegen die Beni Marinen mit abwechselndem Glücke fort. Während seiner Regierung bemächtigte sich Abu Yahye ben Abdelhac der Stadt Tessa, und nahm bald darauf auch Fez ein; desgleichen erregte der Faki Abul Cazion ben el Faki Abul Abas, ein sehr gelehrter Mann, von Azefa gebürtig, in der Stadt Cebta einen Aufstand. Alles dieß geschah im Jahr d. H. 647 (1249). Der Amir Omar unternahm auch eine Reise nach Tinmal, um das Grabmal des Mehedi zu besuchen, wie es herkömmliche Sitte seiner Vorfahren der almohadischen Fürsten gewesen war. Unterdessen empörte sich einer seiner eigenen Verwandten gegen ihn, dieser Mann hieß Abul Ola Edris, und war ein Sohn des unter dem Beinamen Alwatik Billa, und Almutamed Alehi bekannten Muhamad ben Abi Hafas ben Abdelmumen; nach einem scherzhaften Zunamen nannte man ihn auch Abu Dibus, oder den mit der Keule, denn er pflegte, so lange er sich in Andalusien aufhielt, immer

*) Nach andern im Jahr 641.

mit einer Keule bewaffnet einherzugehen, und nahm daher diesen Spottnamen mit nach Afrika hinüber. Lüstern nach der Herrschaft, und seine edle, alte Abstammung vergessend, schloß dieser Abu Dibus mit dem Feinde seines Hauses Verträge, und bot dem Beni Merin die Herrschaft über Marokko an, wenn dieser ihm den Besitz der andern Hälfte des Staates einräumen würde. Seine Bemühungen blieben nicht fruchtlos, denn bald unterwarf sich die Stadt Marokko, welche Abu Dibus an der Spitze der Reiterei des Beni Merin besetzte. Der unglückliche König Omar mußte in Folge dieser Vorfälle flüchten, und suchte, von wenigen Rittern begleitet, Hilfe und Schutz in Azamor; allein die Einwohner dieser Stadt, die schwache Begleitung des Königs wahrnehmend, erregten einen Aufstand, und nahmen den Flüchtling gefangen. Durch mancherlei Versprechungen gelang es ihm indessen, einen Knecht zu bestechen, der ihn bei Nacht aus dem Kerker rettete, über die Stadtmauer hinunter ließ, und sodann mit ihm zugleich auf bereit stehenden Pferden die Flucht ergriff. Unterwegs aber ward Omar von dem elenden Sclaven verrätherischer Weise ums Leben gebracht, nachdem er sich geraume Zeit gegen die Angriffe des Treulosen vertheidigt hatte. Dieß geschah den zweiten des Mondes Safer im Jahr d. H. 665 (1267). Sein Begräbniß wurde in der Folge sehr bekannt und fleißig besucht, die Dauer seiner Regierung beträgt achtzehn Jahre, neun Monate und zwei und zwanzig Tage.

Unterstützt von den Beni Merinen riß Edris Abu Dibus hierauf die Regierung an sich, ließ die Söhne Omars Almortadi einsperren, und hielt sie während den zwei Jahren seiner schlechten Regierung gefangen. Bald wurden die Beni Merinen dem König untreu, und um der ihm gemachten Versprechungen ledig zu werden, erklärten sie ihm den Krieg; das Glück der Waffen lieferte abwechselnde Erfolge, doch war es meistentheils ungünstig für Edris, welcher mit Anfang des dritten Jahrs seiner unruhigen Herrschaft ihren Fortbestand und alles auf die Entscheidung

einer Schlacht wollte ankommen lassen. Den zweiten des Mondes Muharram im Jahr d. H. 668 (1270) stießen beide feindliche Heere an den Ufern des Guadilgafir auf einander und lieferten eine blutige Schlacht, welche den ganzen Tag hindurch unentschieden blieb, bei einbrechendem Abend aber mit einem Sieg über Edris endete, der, wie ein verwundeter Löwe kämpfend, selbst darin umkam, nachdem sein Heer von allen Seiten durchbrochen und in Unordnung gebracht worden war. Sein Kopf wurde am neunten des nämlichen Mondes nach Fez gebracht, das Schlachtfeld war mit Blut und Leichnamen, zum angenehmen Schmause für wilde Thiere und Raubvögel, bedeckt, denn wenige Schlachten in Afrika sind grausamer und mörderischer gewesen, als diese. So endete die Herrschaft der Almohaden, der Abkömmlinge eines Abdelmumen, ohne daß von ihnen weder Zeichen noch Spur übrig geblieben wäre. Ihre Herrschaft hatte einhundert zwei und fünfzig Jahre gewährt. Gepriesen sey der allmächtige Gott, dessen Reich nimmer endet, dessen Macht unendlich und ewig ist, und außer welchem es keinen andern Gott mehr gibt.

58. Capitel.

Herrschaft der Beni Merinen.

Die Abstammungstafel des Königs Abdelhac ist folgende: Er war ein Sohn des Abi Chalid Mahanu, ein Enkel des Abi Bekir, des Hamema, des Muhamad, des Quinart, des Merin, des Vertagin, des Mahuh, des Gerig, des Fatin, des Ikdar, des Jahsit, des Abdala, des Vertit, des Maaz, des Ibrahim, des Segih, des Vatites, des Falisten, des Mensir, des Zaquia, des Versic, des Zenat, des Jana, des Yahye, des Jamrit, des Daris, des Regih, des Madaguis Elebter, des Jezid, des Cais, des Ilan, des Modar, des Vezar, des Maad, des Adnan:

Abu Bekir, der Grossvater des Abdelhac, war ein vornehmer Xeque aus dem Lande Zab in Alkibla, und ging mit dem Amir der Gläubigen, Jacub Almanzor, nach Spanien hinüber, befand sich bei der berühmten Schlacht von Alarca, in welcher die Zeneten, unter deren Reihen er kämpfte, grossen Verlust erlitten, und wurde in jenem merkwürdigen Kampfe einigemale verwundet. Zurückgekehrt von dem Feldzuge starb er in seinem Lande Zab, im Jahr d. H. 592. Sein Sohn Abu Chalid Mahyu kam später in das Land Almagreb, und der Sohn dieses Häuptlings Abdelhac erwarb sich darin durch seine Waffenthaten grosses Ansehen, denn er war sehr tugendhaft und tapfer, und fürchtete Niemand als Gott. Mit den Alarabern aus Riyah in langwierige Kriege verwickelt, focht es zu verschiedenenmalen mit merkwürdigem Erfolg, und verlor nebst seinem Bruder Idris in einem Treffen im Jahr d. H. 614 (1217) das Leben.

Nach seinem Tode übernahm sein Sohn Abu Said Ozman den Befehl über seine Stämme, liess sich Amir nennen, und legte einen feierlichen Eid ab, das vergossene Blut seines Vaters und Oheims zu rächen, und die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis er hundert der vornehmsten Xequen aus den feindlichen Stämmen würde aus der Welt geschafft haben; zu diesem Ende führte er grausamen Krieg gegen die Alaraber, und unterwarf sich viele Stämme derselben; die ersten, welche seine Herrschaft anerkannten, waren folgende: Hobara, Zueara, Tusala, Mekinesa, Butuya, Fistala und Siderata, nach diesen, etwas später, die Stämme Bublula, Mediula und Meliona, alle diese wurden ihm zinsbar und entrichteten ihre Almahona oder den Vasallentribut, nur die Hafiten oder Doctoren waren davon ausgenommen. Diese Eroberungen beendete er im Jahr d. H. 614. Mit den Bewohnern von Fez, Yesce und Alcazar Abdelkerim, welche ebenfalls seine Oberherrschaft anerkannten, schloss dieser Amir Verträge, nach denen sie ihm gewisse Leistungen zu machen hatten. Drei und zwanzig Jahre von dem Tode seines Vaters Abu

Muhamad Abdelhac an gerechnet, stand er an der Spitze seiner Merinen, eines rohen, an das Landleben gewöhnten Volkes, und vergrößerte, durch beständiges Waffenglück begünstigt, den Umfang seines Gebietes während seiner Regierungszeit um ein Bedeutendes; bis er im Jahr d. H. 638 durch einen Lanzenstich in die Brust umkam. Der Mörder, welcher ihm diesen Stich beibrachte, war ein Sclave, den er als einen kleinen ungläubigen Jungen erhalten und aufgezogen hatte. Nach seinem Tod fiel die Regierung über die Beni Merinen an seinen Bruder Abu Muarref Muhamad; alle merinische Xequen schwuren ihm den Eid des Gehorsams, und machten sich verbindlich, den Krieg zu führen, gegen wen immer der Amir wolle, und in Schutz zu nehmen, wen der Amir beschützt wissen wolle. Der Amir Muarref fuhr in dem von seinem Bruder begonnenen Geschäfte mit gleichem Erfolge fort, unterwarf noch mehrere Stämme Almagrebs, und machte sie zinsbar. Er war ein sehr tapferer und gewandter Feldherr, besiegte seine Feinde in vielen Schlachten, und wurde daher von Dichtern öfters besungen. Diese sagten von ihm: seine Ruhe ist der Kampf bei Tag und bei Nacht, sein Schmuck und seine Zierde sind die Waffen, und seine Erholung sucht er im blutigen Streite. Ein einzigesmal wurde er von den Almohaden überwunden, und verlor an jenem Tage fechtend das Leben. Der Amir der Almohaden, Abu Said, hatte nämlich ein blühendes Heer, ungefähr aus 20,000 Almohaden und Alarabern aus Hescura und einigen muthigen christlichen Anführern bestehend, gegen ihn geschickt. Die beiden feindlichen Heere begegneten sich unweit Fez, und lieferten eine mörderische Schlacht, welche zu den hartnäckigsten und blutigsten gehörte, die jemals geschlagen wurden, denn sie währte von Sonnen-Aufgang bis nach eingebrochener Nacht. An jenem Abend, zur Zeit des Sonnen-Untergangs, stieß Muarref, der Amir der Beni Merinen, auf einen tapfern christlichen Häuptling, und ließ sich mit ihm in einen Zweikampf ein. König Muarref, dessen Pferd durch den anhaltenden Kampf des Tages bedeutend ermüdet war, und

nicht mehr Gelenkigkeit genug besaß, sich mit der gehörigen Schnelle herumzutummeln, erhielt hier von dem Christen, der seinen Vortheil in Acht nahm, einen Lanzenstich, so daß der König leblos zur Erde sank. Mit ihm sank auch der Muth der Seinigen, welche das Schlachtfeld räumten, und gänzlich geschlagen wurden. Diese blutige Schlacht fiel vor Donnerstags den neunten des zweiten Giumada-Mondes im Jahr d. H. 642 (1244).

Nach dem Tode des Amirs Muarref übernahm sein Bruder Abu Bekir Yahye die Regierung der Merinen; Dieser war der Sohn einer freigebornen Mutter und eines eigenen gesetzlichen Weibes seines Vaters Abdelhac, sie stammte aus dem Geschlechte Abdelwad. Der Amir Yahye bediente sich der rechten und linken Hand mit gleicher Gewandtheit, und verstand sehr leicht und geschickt zwei Lanzen auf einmal zu werfen. Als die merinischen Xequen ihm den Eid des Gehorsams schwuren, vertheilte er alle seine Länder unter sie, und überließ ihnen die Einkünfte aus Almagreb. Sein Lager hatte er bei Velad Zarhun aufgeschlagen, und führte von dort aus den Krieg gegen den Stamm Mekinesa, bis er denselben im Jahr 643 (1245) gänzlich unterworfen hatte. Drei Jahre später nahm er die Stadt Fez ein; hier liegt er innerhalb des Thores, durch welches der Weg nach Andalusien geht, und Bab a Gisenin genannt wird, unweit des Grabmals des Xequen Muhamad Fustali, begraben. Nach seinem Tode ging das Reich der Beni Merinen an seinen Bruder Abu Juzef, einen Sohn des Abdelhac und Bruder der drei vorhergegangenen Amire über. Dieser tapfere Fürst bezeigte rastlosen Eifer im Kriege gegen die Almohaden, ruhte nicht eher, bis er sie aus allen ihren Besitzungen vertrieben hatte, und röttete sie aus, wie man das Unkraut von einem Felde wegjätet, das urbar gemacht werden soll, ohne Wurzel noch Zeichen davon übrig zu lassen. So wurde er Meister von Marokko, und zog in diese Stadt ein am Tag Azura des Jahrs d. H. 678 (1279. Vier Jahre vorher hatte er seine erste Reise nach Spanien gemacht,

und während seiner Abwesenheit fand das große Blutbad Statt, welches zu Fez unter den Juden angerichtet wurde. In dem nämlichen Jahr begann der Bau der neuangelegten Stadt Fez, welche wegen des weißen Abglanzes ihrer neuen Gebäude Medina Ibeida genannt wurde. Das ganze Werk wurde im Jahr 677 (1276) vollendet. Seine zweite Reise nach Spanien unternahm er im Jahr d. H. 676, und landete bei Tarifa, in der Absicht nach Sevilla zu gehen. Von den Amiren Abu Jacub und Abu Zeyan Mendel begleitet, durchzog er dießmal die Provinz Ronda, und machte sich und seine Waffen während dieses Feldzugs in Spanien gefürchtet. Seine dritte Ueberfahrt nach Spanien geschah nach der Eroberung von Marokko im Jahr d. H. 681 (1282). Zu Algezira Alhadra fand er die Stadtmauern in zerfallenem Zustande, daher er die ganze Bunia herstellen und befestigen ließ. Hier vereinigte sich sein Schwiegersohn Jnad mit ihm, derselbe hatte mit seinem Freund, dem König von Castilien, die Provinz Ronda besetzt, und von ihm Hilfstruppen zur Bezähmung der Rebellen erhalten. Seine vierte Reise nach Spanien fand Statt im Jahr d. H. 684 (1285), wohin ihn seine beiden Söhne, Abu Jacub Juzef und Abu Zeyan Mendel, begleiteten; bei dieser Gelegenheit belagerte er die Stadt Xeris, nahm sie ein, und hielt sich darin ungefähr vier Monate auf, bis im Monde Muharram des Jahrs d. H. 685 (1286) sein Tod in der Almunia auf der grünen Insel erfolgte. Von dort aus wurde sein Leichnam zur Beerdigung nach Sale hinüber gebracht. Er hatte acht und zwanzig Jahre, sechs Monate und zwei Tage regiert. Zur Zeit seiner Regierung wurde die große Anoria (Wasserrad) an dem Flusse zu Fez errichtet. Seine Söhne waren folgende: Abu Melic Abdel Wahid, welcher bei Lebzeiten seines Vaters starb, nachdem er bereits zum Nachfolger ernannt worden war; Abu Jacub Juzef, welcher nachher die Regierung antrat; Abu Zeyan Mendel; Abu Salem Mendel, welcher noch zu Lebzeiten seines Vaters starb; Abu Amir Abdala, welcher in der Schlacht gegen Almortadi fechtend ums Leben kam; Abu Moarref

Muhamad und Abu Yahye. Nach dem Tode des Königs Abu Juzef bestieg sein Sohn Abu Jacub Juzef den Thron. Die Regierungszeit dieses Königs beträgt ein und zwanzig Jahre, neun Monate und vierzehn Tage. Seine Söhne hießen Abu Salem Ibrahim; Abu Amir Abdala; Abu Kurhan Mafot (dieser starb zu Tanja) und Abdelmumen. Dieser vortreffliche König hatte einen Feldzug nach Spanien unternommen, und die Stadt Bejer belagert; brach in der Folge aber zur Belagerung der Stadt Telencen in Almagreb auf. Die letzte Belagerung ist berühmt und dauerte lange Zeit, während welcher der König im Monde Dylcada des Jahrs d. H. 706 (1306) starb. Sein Leichnam wurde von dort aus zur Beerdigung nach Medina Sale gebracht. Nach seinem Hintritt ging die Regierung an seinen Vetter Abu Said Amir über, einen Sohn des Abi Amir Abdala, und Enkel des Königs Abu Jacub Juzef ben Abdelhac. Wegen seiner Thronbesteigung entstanden große und langwierige Streitigkeiten und Mißhelligkeiten aller Art, endlich aber empfing er die Huldigung zu Telencen, und ließ, sobald er sich den Besitz des Thrones gesichert hatte, seinen vornehmsten und hartnäckigsten Gegnern das Leben nehmen; seine Regierung währte ein Jahr und drei Monate, die ganze Zeit seines Lebens aber nur vier und zwanzig Jahre; er starb in der Gegend von Tanja im Monde Safer des Jahrs d. H. 708 (1308), wurde in der Alcazaba dieser Stadt beigesetzt, in der Folge aber nach Medina Sale gebracht und neben seinem Großvater beerdigt. Nach seinem Tod ergriff die Zügel des Staates sein Bruder Abu Rebie Zuleyman ben Amir Abu Amir Abdala, ein Sohn des Königs Abu Jacub. Unter seiner Regierung kam die Stadt Ceuta wieder in den Besitz ihrer ersten und alten Herren. Seine Regierung währte zwei Jahre, vier Monate und drei und zwanzig Tage; er starb zu Teza zu Anfang des Mondes Regeb im Jahr d. H. 710 und wurde zu Teza in dem Hofe der dortigen Moschee begraben. Nach ihm erhielt die Regierung Abu Said Ozman, der Oheim seines Vaters,

und ein Sohn des Königs Abu Juzef ben Abdelhac; dieser war zu Lebzeiten seines Großvaters im Jahr d. H. 674 (1275) geboren worden, und regierte zwanzig Jahre und sechs Monate. Der Tod überraschte ihn ausserhalb Fez im Monde Dylcada des Jahrs d. H. 731 (1331) auf dem Wege von der Stadt Telencen nach Fez, worauf die Regierung an seinen Sohn Abul Hasen Aly überging, welcher zwanzig Jahre und vier Monate regierte, und in dem Gebirge von Henteta, in der Gegend von Marokko, den letzten Tag des ersten Rebie-Mondes im Jahr d. H. 752 (1351) starb. Nach seinem Tode gelangte sein Sohn, Abu Inan Faris zum Throne, derselbe führte den Beinamen Motewakil Ale Ala Amir Amumenin, regierte sieben Jahre und neun Monate, und starb den vier und zwanzigsten des Mondes Dylhagia im Jahr d. H. 755 (1354). Hierauf kam sein Sohn Abu Bekir el Said zur Herrschaft, regierte aber nur sieben Monate, und wurde von seinem Oheim, dem König Abu Salem Ibrahim, einem Sohn des Königs Abul Hasen ersetzt, derselbe hatte den Beinamen Almustain Bila, und stand dem Staate zwei Jahre, drei Monate und fünf Tage als Regent vor. Sein Tod erfolgte im Monde Dylcada des Jahrs d. H. 762 (1361). Ihm folgte in der Regierung sein Bruder Abu Amir Taxifin, gleichfalls ein Sohn des Königs Abul Hasen, starb aber schon nach einer dreimonatlichen Regierung, wonach sein Neffe zum Thron gelangte, nämlich der König Abu Zeyan Muhamad, ein Sohn des Amirs Abu Abderraman Jacub, und Enkel des Königs Abul Hasen; nach einer Regierung von fünf Jahren, starb aber auch dieser im Jahr d. H. 768, und wurde von seinem Oheim, dem König Abu Faris Abdelaziz, einem Sohne des Königs Abul Hasen, ersetzt; sein Tod erfolgte zu Telencen im Rebie-Monde des Jahrs d. H. 773 (1371), nachdem er fünf Jahre regiert hatte. Nach dem Ableben dieses Königs kam die Thronfolge an seinen Sohn, den König Abu Said Muhamad, welcher damals noch ein Kind von fünf Jahren war. Nach zwei Jahren, welche

dieser als Haupt des Staats verlebt hatte, verlor er im Monde Muharram im Jahr d. H. 775 (1373) Krone und Leben. Nach seinem Tode ging die Krone und das Reich an den König Abu Zeid Abderraman Motewakil Ale Ala über, einen Sohn des Amirs Abul Hasen Aly ben Abi Said Otman ben Abu Juzef Jacub ben Abdelhac; derselbe bestieg den Thron in der Residenzstadt Marokko im Monde Muharram des obengenannten Jahres d. H. 775 (1373) und ist der nämliche, welcher gegenwärtig, wo dieses Buch beendigt wird, so glücklich regiert; wir haben nämlich heute Donnerstag, den eilften des ersten Rebie-Mondes im Jahr d. H. 783 (1381). Gott verkündet in diesem Könige die erfreulichsten Hoffnungen für das allgemeine Wohl; wolle es dem Allmächtigen gefallen, diese glänzenden Zeichen und Andeutungen zur Wirklichkeit reifen zu lassen, und den Erwartungen zu entsprechen, die man mit Recht von diesem herrlichen Fürsten hat, nämlich Sieg über die Ungläubigen, und vollkommene Wohlfahrt für die Muselmänner. Sieben Jahre der Regierung dieses vortrefflichen Königs sind bereits verflossen; Gott gebe seinen Segen dazu, daß sein Reich fortwährend mit Gerechtigkeit, zum Besten und Gedeihen der Muselmänner, verwaltet werde, wie es des Königs eigener unbedingter Wille, und sein sehnlichster Wunsch ist.

So haben wir das Ende unserer Geschichte erreicht, und dabei die versprochene Kürze beobachtet, indem wir nur die merkwürdigsten Ereignisse im Auszuge verzeichnet haben, welche seit der Gründung von Medina-Marokko bis auf den heutigen Tag vorgefallen sind; von der Zeit an, wo der Raum, der diese Stadt einnimmt, den Löwen zum Aufenthalt und den Hirschen zum Weidplatze diente; mithin im Ganzen, bis heute gerechnet, ein Zeitraum von drei hundert und zwanzig Jahren. Im Anfange beherrschten diese Stadt die Almoraviden neun und siebzig Jahre lang, sodann die Almohaden während ein hundert sechs und zwanzig Jahren, und die Beni Merinen, von der Epoche an gerechnet, wo die Herrschaft der Almohaden ein Ende nahm, bis

auf den heutigen Tag ein hundert fünfzehn Jahre, woraus denn, wie wir schon gesagt haben, die Summe von drei hundert zwanzig Jahren entsteht. Das Jahr, in welchem Marokko gegründet wurde, ist das Jahr d. H. 462 (1070), und das gegenwärtige, wo dieß Buch geschlossen wird, das Jahr d. H. 783 (1381).

Ende des zweiten Bandes.









